





Dv 620/3

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
- Medizinische Abt. -
DUSSELDORF
Y 476

Allgemeines
H ü l f s b u c h

für
alle Stände.

Herausgegeben
von
Ludwig Schuhrafft,
Vorsteher des allergnädigst anerkannten Armen-Instituts
in Stuttgart.

Heute

Neutlingen,
gedruckt und verlegt von Joh. Jacob Fleischhauer,
1824.

Bismarck

1871

Kaiserliche
 Hof- und
 Staatsdruckerei
 Berlin

1871

Kaiserliche
 Hof- und
 Staatsdruckerei
 Berlin

J.

Jalappawurzel. Dieselbe gibt, zu einem halben Quintchen genommen, ein gutes Laricmittel ab; sollte sie nicht allein angesetzt seyn, so nehme man 2 Theelöffelchen voll Weinstein darauf.

Wer hart anzugreifen ist, nehme folgendes: Jalappawurzel 40 Gran, Sedlizer Salz 30 Gran, löse sie mit Wasser auf, und trinke es auf einmal.

Thut man Honig dazu, so bleibt das Pulver leichter im Wasser und wird dadurch angenehmer.

Jammer der Kinder, siehe Sichter.

Jgelsfuß, Jgelsfuß, ist ein Ausschlag oder ein feuchtes Hautgeschwür oberhalb der Krone an den Füßen der Pferde, wodurch sich die darauf befindlichen oder umgebenden Haare in die Höhe sträuben, und wie Jgelnacheln gerade oder borstenartig stehen. Die ganze Heilart besteht in einer anhaltenden Feuchtigkeit und Abwaschung der kranken Stelle mit Seife und Lauge. Sollte der Schaden stark nässen, so muß man ihn fleißig mit folgendem reinigenden, trocknenden und heilenden Bundwasser auswachen und eine Zeitlang damit fortfahren. *Rezepte* Grünspanpulver 1/2 Loth, Alaun 1 Loth, löse beides in einer halben Maas Weineßig und eben so viel Wasser auf, und setze, nachdem alles durchgeseiht worden, noch 2 Loth Honig hinzu. Befenchte Bergbauschen damit, lege sie auf den Schaden und wiederhole dieses öfters. Bei all diesem setze den Gebrauch der Seife und Lauge stets fort.

Insectenstich. Bei dem Stich der Bienen, Wespen ic. ist auch das Baumöl als ein zuverlässiges Mittel zu empfehlen. Bei den Thieren wendet man am schnellsten die Bedeckung mit angefeuchteter Erde oder geeigneten rohen Kartoffeln, oft wiederholt, an. Siehe den Art. Biß und Stich giftiger Thiere.

Sind Insekten ins Ohr gekrochen, so läßt man sogleich einige Tropfen Baumöl oder Räbböl u. s. w. in das Ohr laufen und einige Zeit darauf von verdünnter Blei-Auflösung mit oder ohne Zusatz von Kampher einspritzen.

Illuminationen haben schon häufig großes Feuer-Unglück zur Folge gehabt. Es ist große Vorsicht dabei nothwendig. Besonders entsteht leicht Gefahr bei Anwendung transparenter Verzierungen. Ueber die Anwendung der Mittel, diesen leicht entzündbaren Substanzen die Eigenschaft zu ertheilen, daß sie nicht anbrennen oder doch nicht mit heller Flamme brennen können, so wie über Löschmittel zur schnellsten Tilgung auch des heftigsten Feuers siehe den Art. Feuer-S Gefahren.

Indigo nennt man den Farbstoff der Indigo-Pflanze, die in Ost- und Westindien wächst, und eigentlich *Anil* heißt. Man bereitet ihn durch Gährung der abgeschnittenen Pflanzentheile, wobei endlich der Stoff ausgezogen wird. Der ächte Indigo zeigt sich im Bruche röthlich oder kupferfarbig, er ist so leicht, daß er im Wasser schwimmt, bei der Auflösung im Wasser zerfließt er, ohne einen Bodensatz zurück zu lassen. Je mehr im Wasser zu Boden sinkt, desto mehr ist er verfälscht, und die Indier pflügen die zum großen Schaden der Käufer mit Asche, Erde oder Schiefermehl häufig genug zu thun. — Die Färber müssen ihn erst durch die Gährung zum Blaufärben aufschließen; denn das bloße Wasser zieht eine roth- oder braungelbe Materie aus. Am vollkommensten löst er sich mit Vitriolöl auf, so daß man bei dieser Behandlung mit einer geringen Menge weiter reichen kann, als mit einer weit größern durch Gährung aufgelöset. Nur ist diese Farbe freilich nicht für alle Zeuge zu gebrauchen. Ein Weiteres findet man im Art. Blaufärben.

Jochdrücken bei den Zugochsen. Auf der Stelle, wo den Zugochsen das Joch aufliegt, reißt dasselbe bei der Arbeit, zuweilen kleine, manchmal auch größere Wunden. Diesem Schaden ist leicht abzuhelfen, wenn nur den beschädigten Ochsen einige Zeit Ruhe vergönnt werden kann. Soll aber die Wunde bei der Arbeit des Ochsen heilen, so verzögert sich die Heilung stets, weil während der Arbeit oft mehr an der Wunde verderbt wird, als außer der Arbeitszeit heilt. Das Bleiwasser, nämlich 2 Loth

Oleytract mit einer halben Maas reinem Wasser gemischt, den Schaden damit gewaschen, oder leinene Lappen damit befeuchtet, und solche recht fleißig übergelegt, pflegt gewöhnlich solche Beschädigungen in kurzer Zeit zu heilen, besser als Salben und fette Schmierereyen, die das Uebel ärger machen. Man muß damit den Schaden alle Tage viermal und noch öfters waschen, bis die Heilung zu Stande gekommen ist.

Johannisbeere, ihre Benützung zu Wein, s. Künstliche Weinbereitung. Das Kraut färbt gelb.

Johannisbrod. Die Frucht des Johannisbrodbaum, eine Handlange fleischige Schote wird sowohl roh als getrocknet gegessen (nicht aber der Saamen). Den Namen gab man dieser Frucht, weil man ehemals glaubte, Johannes habe sich in der Wüste davon genährt. Sie lindert den Husten und gibt ein sehr gutes Mittel gegen das Sodbrennen.

Irdene Geschirre, nachtheilige Folgen mancher Glasur derselben, s. Glasur und Vergiftungen.

Irrgehen, s. Drehkrankheit.

Irrlichter, Verursachung von Feuergefähr durch dieselben, s. Feuergefährten.

Isländisches Moos, diese Flechte findet sich in ganz Europa, am meisten in Island, wo man sie auch mehr, als anderswo benützt. In Deutschland wächst sie unter andern auf dem Harze, dem Schwarzwalde etc. Sie breitet sich auf der Erde und an Steinen aus, ist blättrig, trocken, hornartig, auswendig weiß mit einigen schwarzen Erhöhungen, innwendig bräunlich, der Rand stark eingeschnitten und mit steifen Haaren besetzt. So lange die Blätter feucht sind, lassen sie sich biegen, brechen aber getrocknet und verwunden die Hand. Sie haben keinen Geruch, aber einen bitteren zusammenziehenden Geschmack. Auf dieser Bitterkeit beruht vorzüglich die laxirende Kraft derselben. Man benimmt sie ihnen daher durch Kochen mit Wasser, und sie sind dann bloß nährend und stärkend, denn sie enthalten über die Hälfte ihres Gewichts von einem nahrhaften Schleim. In Island dient diese Flechte zur täglichen Speise, welche so nahrhaft und sättigend ist, daß auch stark arbeitende Leute sich damit begnügen. Man zieht die Bitterkeit mit heißem oder kaltem Wasser aus und kocht

sie dann entweder mit Milch zu einem Brei, oder man trocknet sie, mahlt sie zu Mehl, backt Brod davon und braucht es überhaupt in der Haushaltung ebenso, wie wir unser Getraidemehl. Auch auf dem Harz, dem Fichtelgebirge, in einigen Gegenden Schwabens hat man in den letzten unglücklichen Fehl-Jahren im Getraidebau sich dieser Flechte ebenso bedient, und besonders bei einiger Beimischung von Getraidemehl sehr schmackhaftes, nährendes Brod u. u. erhalten. — In Schwindsucht und Auszehrung ist es ein höchst nütliches, leicht verdauliches und stärkendes Nahrungsmittel. Man kocht 1 Loth davon mit 2 Pfund Wasser etlichemal auf, gießt das Wasser ab, und kocht dieses Loth in 4 Pfund Milch so lange, bis es ein dünner Brei wird, den man entweder durchkochen, oder gleich so, mit oder ohne Zucker, genießen kann. Ebenso läßt es sich auch ohne Milch bereiten. Man kocht auch 1 Loth davon mit 2 Loth Queckenwurzeln in einem halben Maas süßer Molken. — Man trinkt hievon täglich bis 2 Schoppen.

Judenkirschen. Sie haben eine betäubende Kraft. Doch werden sie zu 8 bis 12 Stück täglich reif genossen, gegen Stein- und Sichts-Beschwerden gerühmt, indem sie auf den Harn wirken.

Der aufgefangene und an die hohlen Zähne gelassene Rauch von getrockneten Judenkirschen, vertreibt die darinn befindlichen Würmchen.

Jucken ist jener Umstand, wo die Thiere sich an allen harten Körpern zu reiben suchen, sich krahen und wälzen. Es entsteht meistens von Staub und andern Unreinigkeiten, bisweilen mag auch wohl eine allgemeine Ursache vorhanden seyn.

Sollte das Thier sehr vollsaftig seyn, und Unreinlichkeit nicht die Ursache seyn, so kann man mit einer mäßigen Aderlässe den Anfang machen. Nachher bleibt die strengste Reinlichkeit die Hauptsache, ja in manchen Fällen ist diese schon allein zur Heilung hinreichend. Man muß das Thier fleißig putzen, waschen, baden, u. s. w. und auch den Stall reinlich halten. Manchmal thut das Waschen mit scharfer Aschenlauge und Salze gute Dienste. Zuweilen ist es auch gut, wenn man die juckenden Stellen mit folgender Salbe einreibt. Nimm Schwefel und Klavn von jedem 4 Loth, stoße es zu einem feinen Pulver und mache hernach mit Lorbeeröl und Terpentindl von jedem 8 Loth eine Salbe daraus;

oder nimm Schwefelblumen 12 Loth, feingestohenen Alaun 6 Loth, Terrentinöl 1 Pfund, Leinöl 4 Pfund, mische und mache hieraus eine Salbe. Bei Pferden und Kühen ist das grüne Futter oftmals sehr hilfreich, indem es das Blut reiniget, und die Schärfe der Säfte mildert, besonders das erste junge Gras im Frühjahre. Auch wird ein Pulver aus einem Theile rohes Spiegglas, einem Theile Glaubersalz und 2 Theilen Wachholberbeeren, alle Tage einige Eßlöffel voll davon aufs Futter gegeben, nicht ohne Nutzen gebraucht werden.

Sollten Läuse oder anderes Ingeziefer an dem Reiben Schuld seyn, so müssen diese baldigst vertrieben werden. Wie und auf welche Weise, darüber lese man den Artikel: Läuse, nach.

K.

Kacherie (Cacherie) siehe den Art. weisser Fluß.

Kaffee. Dieser so allgemeine Lieblingsstrank wird aus den Früchten des Kaffeebaums bereitet, dessen eigentliches Vaterland Arabien ist, und von den Bewohnern dieses Landes wurden sie schon lange gebraucht, ehe sie in andern Theilen der Erde bekannt waren. Im Anfange des 10. Jahrhunderts wird derselben zuerst von arabischen Schriftstellern erwähnt. In der Mitte des 16. Jahrhunderts führte man dieses Gewächs in Constantinopel ein und um das J. 1644. verkaufte man es in Marseille. Nachher verbreitete es sich weiter in die vornehmsten Städte Europa's aus, blieb aber seines hohen Preises wegen immer nur eine Delicatesse der Reichen, bis die Europäer es in ihren eigenen Besitzungen anzupflanzen Gelegenheit fanden. Schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts brachten die Holländer dies Gewächs aus Arabien nach Batavia und im Anfange des achtzehnten konnte schon eine große Menge Bohnen ausgeführt werden. Einen im Jahr 1714. von den Holländern geschenkt erhaltenen Baum sandte Ludwig XIV. nach Martinique, wo er sich zum Schaden der Holländer so sehr vermehrte, daß 1756. von da 18 Millionen Pfund nach Europa gebracht wurden. Im Freien gedeihen diese Bäume übrigens nur innerhalb der Wendekreise.

Wir haben nunmehr dreierlei Sorten Kaffee, den arabischen oder levantischen, den ostindischen von Java ic. und den westindischen von Martinique ic. Der erste ist der beste, aber auch der seltenste und theuerste. Er wird vorzüglich in Yemen gekant und von da nach Smyrna ic. verführt. Diese Bohnen sind klein, bleichgelb, etwas grünlich und haben einen besonders kräftigen Geruch. In der Güte folgt nun der ostindische, der gemeinste ist der westindische. Doch hat auch dieser wieder bessere und schlechtere Sorten. Nicht sowohl Boden und Klima, als vielmehr Nachlässigkeit in der Behandlung sollen hieran die Schuld haben. Auch unterwegs werden sie oft durch das Einpacken verderben.

Welchen ungeheuren Verlust an barem Geld der unglaublich große Verbrauch an Kaffee in allen Ländern herbei führt, ist schon an andern Orten und besonders in neuern Zeiten so ausführlich berührt und erörtert worden, daß ich mich hier enthalten, darüber weiter zu sprechen.

Ueber den Einfluß dieses Getränkes sind die Meinungen zwar getheilt, doch ist der gehörig zubereitete Kaffee für die meisten Menschen nachtheil, erweichend und nicht wohl schädlich. Das zu viele Kösten der Bohnen, wie es so sehr im Gebrauch ist, macht dagegen das darin enthaltene Del scharf und äzend, und hiedurch nachtheilig. Dieses scharfe Del reizet die Nerven des Magens zu sehr, als daß derselbe nicht durch den täglichen Reiz mit der Zeit sollte abgenützt, geschwächt und zu einer guten Verdauung der Nahrung untauglich gemacht werden, weil die natürliche Beschaffenheit der Theile gewaltsam und naturwidrig bewegt wird, und endlich dies gar nicht mehr ertragen kann; es entsteht daher verdorrte Eklust, üble Verfohung der Nahrung, dickes zum ordentlichen Umlauf untaugliches Geblüt und eine höchst bedenkliche Schärfe desselben. Dieß scharfe Del vermischt sich mit dem Nahrungs-Saße und wird also in das Blut übertragen, wodurch der natürliche Umlauf desselben verhindert, der feinere Theil verflüchtigt, und somit der übrige Theil so verdirbt werden kann, daß Zittern, Verstopfungen der verschiedenen Drüsen, Verhärtungen, Stockung des dickeren Geblüts in den Blut-Gefäßen der Eingeweide im Unterleibe, wo ohnediß der Blut-Umlauf langsamer ist, endlich die goldene Ader, Schwermuth und alle Arten der Nervenkrankheiten entstehen müssen; es wird noch eine bes-

sondere Schärfe mit dem Blut vermischt, wodurch dasselbe eine höchst schlimme Eigenschaft erhält und mit den größten Nachtheilen bedroht. Daß in allen Zuständen der Nervenschwäche, der Hämorrhoiden u. der Kaffee überhaupt zu meiden ist, glaube ich nicht erst beisetzen zu müssen. Wie aber auch oft wirkliche Schädlichkeiten gegen andere mit Vortheil benutzt werden, so ist es Erfahrungssache, daß sehr starker Kaffee mit eben so viel frisch ausgepresstem Citronen-Saft, von jedem eine Theetasse voll mit einander vermischt, und warm und nüchtern im Bette am fieberfreien Tage getrunken, ein bewährtes Mittel in Wechsel-Fiebern ist.

Das Rösten des Kaffees nehme man so langsam als möglich vor, und lasse ihn nicht länger auf dem Feuer, bis er eine zimtbraune Farbe angenommen hat, man kühle ihn dann ab und verwahre ihn in möglichst gut verschlossenen gläsernen oder mit Papier ausgeleimten metallenen Gefäßen. Je feiner der Kaffee gleich nach dem Rösten oder vor dem jedesmaligen Gebrauche gemahlen wird, desto besser ist es, desto leichter sind die gewürzhaften Theile auszugiehen. Die Türken rösten ihren Kaffee häufig im heißen Backofen und stoßen ihn zum feinsten Mehl. Hierin dürfte man ihnen wohl nachahmen. Setzt man etwas Hasermehl zum gemahlenen Kaffee, so verhütet man seine Verflüchtigung, da diß die flüchtigen Theile in sich zieht.

Um die erziehende Eigenschaft des Kaffees zu vermindern, setzt man Zucker zu.

Eine vortheilhafte Art den Kaffee zu brennen, besteht darin, daß man unter den Kaffee, wenn man ihn röstet, ein Drittheil feines Gewichts Brod, das in Würfel geschnitten und auf einem Ofen hart getrocknet worden ist, mischt. Das Brod zieht wie ein Schwamm die flüchtigen Theile des Kaffees in sich, so daß sie nicht entweichen und giebt sie wieder ab, wenn es mit dem übrigen Kaffee gemahlen und gekocht wird. Mit einem Pfund dieser Mischung reicht man so weit, als mit einem Pfund reinem Kaffee. Sie verträgt außerdem noch jede Vermischung mit den bekannten Surrogaten. In Berlin nahm man hiezu gewöhnliches Hausbackenbrod.

Dem Kaffee einen bessern Geschmack zu geben und wirklich schlecht schmeckenden gut zu machen, übergieße man den noch nicht

gebrannten mit kochendem Wasser, rühre einigemal um, giesse noch 4 — 10. Minuten das übelriechende Wasser wieder ab, und lasse ihn dann an der Luft oder im Backofen trocknen.

Ist der Kaffee durch Seewasser verdorben worden, so kann man ihn wieder ganz gut machen, wenn man bei dem Rösten zu 1 Pfund Bohnen ein Paar Zwiebeln setzt und sie mit brennt.

Beschädigter Kaffee ertheilt dem auf ihn gegossenem Wasser gewöhnlich nicht eine gelbe, sondern eine grüne oder braune Farbe.

Auch den Kaffeefas, den man zu Kaffee nicht wieder benutzt, kann man noch zu einer vorzüglichen, dem Frankfurter-Schwarz noch vorzuziehenden schwarzen Farbe brauchen. Man trocknet den Kaffeefas, drückt ihn in geräumige, feste, irdene, unglasirte Töpfe, versieht diese mit einem gut schließenden Deckel, in dem man nur eine Oeffnung, wie eine Federspule groß, läßt, um den Dämpfen Ausgang zu verschaffen, und läßt nun die gefüllten Töpfe in einem Haufenofen mit den andern Geschirren brennen. Nach vollendetem Brand und Abkühlung findet man einen schwarzen zusammengebackenen Klumpen, der fein gemahlen eine sehr schöne Farbe gewähret.

Kälberkropf. s. d. Art. Giftpflanzen.

Kälberlungenbrühe. Einen für Schwindsüchtige, welche schon sehr geschwächt sind, vorzüglich empfehlenswerthen Nahrungs-Artikel erhält man, wenn eine frische reinlich gewaschene Kälber-Lunge, ein Löffelvoll gestoßener Reis, Gerste, oder Haber-Grüße, ein paar Loth ausgefernte Rosinen und 2. Worsdorfer oder Renetten-Äpfel genommen werden, alles klein zerschnitten und ihn mit einem halben Maas Wasser in einem festzugemachten Topfe einige Stunden gelinde gekocht und die Brühe dann durchgeseiht wird.

Kalk- und Gyps-Arbeiter haben in der That eine nicht gefahrlos zu nennende Beschäftigung. Nicht nur das Einathmen des Kalk-Staubes und der Kalk-Dämpfe, gegen welche sich oft nur durch Vorbinden eines mit Wasser und Essig befeuchteten Schwammes und Tuches sicher zu stellen ist, sondern auch das Löschen des Kalkes hat oft genug schon traurige Unglücksfälle erregt. Bei letzterer Verrichtung sind zur möglichsten Entfernung

von den Dämpfen lange Umrührstangen zu empfehlen, so wie gegen das Hineinfallen in die Kalkgruben alle Vorsichtsmaasregeln anzuwenden sind.

Ueber Anwendung des Kalksteines zu Verbesserung der Luft, so wie über die nachtheilige Wirkung geweißter Kalkwände s. den Art. Luft-Reinigung.

Kalkwasser. Man bedient sich desselben äußerlich mit Nutzen bei alten fließenden Geschwüren, bei Entzündungen, Brandschäden, Frostbeulen u. c. Man gießt hiezu 2 Maas Bronnenwasser über 1 Pfund lebendigen Kalk, rührt es dann und wann untereinander, und wenn sich der Kalk aufgelöst hat, so gießt man das klare Wasser davon ab und hält es in gut verstopften Krügen zum Gebrauch auf.

Kalmus. Diese Wurzel von der einheimischen Schilfpflanze *Acorus calamus* ist den Aerzten schon lange als ein nervenstärkendes und bei schwacher Verdauung, Scorbut u. s. w. sehr wirksames Mittel bekannt. Auch als Volksmittel und namentlich in einigen Gegenden der Schweiz steht der Kalmus in großem Rufe. (Man gräbt diese Wurzel ganz im Anfang des Frühjahrs oder zu Ende des Herbstes aus der Erde, aber nicht im Sommer.)

Die besonders wohlthätige Wirkung desselben aber, die man in mehreren Fällen von Haut- und Bauchwassersucht wahrgenommen hat, ist bis jetzt noch von Wenigen beobachtet oder bekannt gemacht worden.

Es sind nämlich jene Arten von Haut- und Bauchwassersuchten — (oder sollten sie sich, wie es häufig in höhern Graden der Fall ist, vereint finden) — die auf reiner Schwäche beruhen — und durch reinschwächende Ursachen, als durch starke Blutverluste, Mißhandlung bei Entbindungen — dann wieder durch sogenannte Affekte: Kummer, Aerger, Schreck; ferner durch schlechte, kraftlose Nahrung, und durch Mangel an nöthiger Ruhe und anhaltende Strapazen verursacht wurden.

In diesen Fällen sage ich, hat der Kalmus noch radicale Heilung bewirkt, wo alle anzuwendende empfohlene Mittel fruchtlos waren, die Kranken Monate lang darnieder lagen und Aerzte sie als rettungslos erklärten.

Die Urinsecretion wird darauf bedeutend vermehrt, und die Kranken bedürfen bis zur gänzlichen Herstellung selten eines andern Mittels. — Man lobt zwar in ähnlichen Fällen auch die China — allein auch abgesehen von ihrem hohen Preise — wirkt sie in manchen dieser Fälle noch zu roh; durchbringt nicht alle Systeme wie der Kalmus, und namentlich steht sie in Hinsicht der Belebung und Stärkung des Nervensystems dem letztern weit nach und somit auch in der wohlthätigen Wirksamkeit bei feinen Wassersuchten, wo nicht nur Erschlaffung der Gefäße, sondern auch ein lähmungsartiger Zustand der Nervenenden vorhanden ist. Es scheint die China mehr zur Verhütung der Rückkehr als zur Heilung solcher Wassersuchten geneigt zu seyn.

Bei Erwachsenen wurden gewöhnlich 6 Quintchen bis 1 Unze zerschnittener Kalmuswurzeln im Absid angewandt, z. B. 1 Unze zerschnittene Kalmuswurzeln werden in einem bedeckten Gefäße langsam mit 1 Pfund Wasser bis auf 2 oder auch nur 10 Unzen eingekocht, durchgeseigt und den Tag über halbtassenweise (etwa alle 1 1/2 bis 2 Stunden) getrunken.

Gießt man diese Portion wieder über eine halbe Unze Kalmus, und läßt sie als noch warm daran stehen, so wird das Mittel um ein Beträchtliches stärker. Doch ob es schwächer oder stärker gegeben werden darf und soll, hängt natürlicherweise von den vorhandenen Umständen ab.

In andern Fällen der Wassersucht, z. B. bei Stockungen im Unterleibe oder wo sie etwa mit entzündlichen Erscheinungen verbunden ist, wirkt der Kalmus nachtheilig. Eben so scheint er bei bloßer Brustwassersucht nicht sonderlich wirksam zu seyn.

Die Kranken, bei welchen die Erfahrungen in Hinsicht der Wirksamkeit des Kalmus in den bestimmten Fällen von Wassersucht gemacht wurden, waren meistens weibliche Individuen und die verfloßenen Hungerjahre boten besonders den Anlaß dar.

Bemerkt muß noch werden, daß das Mittel anhaltend gebraucht werden muß. — Ist es am unrechten Orte angewandt, so bringt es bald Erhitzung, Darß u. hervor, und muß bei diesen Ausßerungen nicht fortgesetzt werden. Bei Stockungen im Unterleibe oder den Eingeweiden ist es so wenig als bei den andern Wassersuchten passend und anwendbar, die nicht selten im kindlichen Al-

ter nach hitzigen Hautkrankheiten z. B. Scharlach u. c. sich zeigen. Ueber die Anwendung bei andern Krankheiten sprechen sich weitere Artikel aus.

Kälte. Ein mäßiger Grad von Kälte wirkt stärkend auf den menschlichen Körper, in sofern er die Lebenskraft concentrirt, und ihre Verschwendung verhindert, allein es ist keine positive, sondern eine negative Stärkung und ein hoher Grad von Kälte erschwecht sie ganz. Er erzeugt viele Krankheiten, Schlagflüsse, Schwindel, Erfrieren der Glieder u.

Wenn man lange in großer Kälte seyn muß, so bewege man sich stark und anhaltend. Man gehe nie nüchtern in die Kälte, wenn man sich lange darin aufhalten muß. Grobe, harte Kost, Geräucherles, Speck, Klöße u. d. gl. ist dann in der That am besten. Man trage keine enge Kleidungsstücke, man lege einige Blätter dickes, weiches Löschpapier, Pferde-Haare, einen wollenen Lappen oder auch nur ein wenig Heu in die Schuhe. Wenn man die Glieder, Hände und Füße mit Papier umwickelt, dann Handschuhe u. darüber anzieht, so ist man dadurch mehr, als durch Pelzwerk geschützt. Man kann auch die Glieder mit Fett oder Del reiben und das Gesicht, die Nase, die Lippen und Ohren mit Bier waschen, in welches vorher heißer Talg oder heißes Del getropfelt worden ist. Nur muß man das Fett erst bei der Wärme wohl einziehen, und die Theile, die man gewaschen hat, wieder trocken werden lassen.

Geistige Getränke meide man lieber ganz, sie verauschen zu leicht und verursachen Müdigkeit und Schlaf; und gerade dann ist man bei heftiger Kälte am nächsten der Gefahr zu erfrieren. — Siehe d. Art. Erfrieren verhüten.

K a m i l l e n. Diese Pflanze wächst häufig auf dem Feld unter dem Getraide und ist jedermann bekannt. Ihre Blüthen sind wärzhaft, bitter, schmerzlindernd. Man brähet sie wie Hollunderblüthe mit siedendem Wasser an und trinkt davon Schaa-lenweise in Keiften von Blähungen und Erkältung, in Krämpfen, in Mutterumständen, in Magen-schmerzen, Neigung zu brechen.

Neußerlich gebraucht man sie in Säcken und Brei-Umschlägen; den Aufguß gibt man oft mit größtem Nutzen in Agyptien.

In kalten Fiebern nimmt man das Pulver zu einem Quintchen etlichemal an fieberfreien Tagen und trinkt 1 — 2 Tassen Thee nach. Die hartnäckigsten viertägigen Fieber sind auf diese Art schon gehoben worden.

Weniger bekannt ist die vorzügliche Wirkung der Kamillen bei Geschwüren und andern äußern Schäden. Man nimmt zu diesem Behuf eine Hand voll Kamillenblüthen, übergießt sie mit $\frac{1}{4}$ Maas kochenden Wassers, und seigt sie dann, nachdem sie $\frac{1}{2}$ Stunde an einem mäßigwarmen Ort gestanden hat, durch Leinwand. In diese noch ziemlich warme Flüssigkeit wird das kranke Glied gebracht, $\frac{1}{4}$ Stunde lang darinn gelassen und dann mit trockener Leinwand umwickelt. Dieses Bad wird von Anfang bis zu Ende der Heilung täglich 3mal angewendet. Es ist höchst schmerzstillend und heilend.

Auch zum Färben dient diese nützliche Pflanze, s. Selbstärben, so wie sie auch als Surrogat des Hopfen benutzt werden kann.

Kampfer. Es gibt künstlichen und natürlichen. Jenen gewinnt man durch das Auskochen der Wurzeln und des Stammes vom Kampferbaum, der in Japan und den naheliegenden Inseln wächst; der natürliche wird von einer andern Gattung desselben Baums auf Borneo und Sumatra gesammelt, wo er sich zwischen den Holzfäsern in dünnen Blättern ansetzt und wo eine Oeffnung beföndlich ist, sich in Klümpchen hervordrängt. Der natürliche steht in einem ungeheuren Preis, da die Japaner ihn selbst aufkaufen, die fast keine Arznei ohne Zusatz von Kampfer bereite n.

Der gute (künstliche) vollkommen gereinigte Kampfer ist weiß, klar, leicht, fest, zerbrechlich, fñhlt sich etwas feucht an, und hat einen starken, dem Rosmarin ähnlichen Geruch und einen gewürzhaften bitterlichen Geschmack. Er schwimmt auf dem Wasser. In freier Luft verdünstet er allmählig, aber in einem mit Wachs verschlossenen Glase behält er sein völliges Gewicht. Aus Feuer gehalten, brennt er mit einer halben weißen Flamme, selbst auf dem Wasser brennt er fort. Hingegen geräth er weder durch ein Brenn-Glas, noch auf Kohlen geworfen, in Flammen, sondern geht im Rauch auf. In einem Gefäße schmilzt er über dem Feuer zu einem Oele, und versiegt in stark riechenden Dämpfen. Er

Besitzt viel Electricität und eine der Fäulniß widerstehende Kraft. Man hat Fleisch mit zerstoßenem Kampfer in ein Glas gethan, welches gar nicht in Fäulniß übergieng. Im Weingeist und im Oele löst er sich leicht auf; dem Wasser theilt er zwar Geruch und Geschmack mit, er wird aber doch nicht vollkommen in demselben aufgelöst.

Nach angestellten Versuchen äufert schon die bloße Ausdünstung des Kampfers tödliche Wirkungen bei vielen Thieren, besonders den Insecten. Nur die Motten machen eine Ausnahme, doch sterben sie auch von den Ausdünstungen des angezündeten Kampfers. Kröche in ein Glas mit Kampfer gesetzt lebten kaum noch eine Viertelstunde lang. Innerlich erregt der Kampfer auch bei größern Thieren sehr heftige Zufälle und auch bei Menschen zeigen sich Schwindel, Krämpfe ic. wenn er in starken Portionen ohne die nöthige Vorsicht gebraucht wird.

Dennoch ist er ein vortreffliches Arzneymittel, welches sowohl innerlich, als äußerlich gegen viele Krankheiten mit dem glücklichsten Erfolg angewandt wird. So dient er wieder Faul- und Nerven-Fieber, kalten Brand, Ruhr, Roste, Wassersucht, Magenkrampf ic. Zurückgetretene Kräfte, Blattern, Maser ic. treibt er wieder hervor. Er zertheilt Geschwülste und Entzündungen und befördert die Heilung bösariger Geschwüre. Er hindert auch die schädlichen Wirkungen bei dem Verschlucken oder innerlichem Gebrauch der spanischen Fliegen, wenn man ihn mit oder nach demselben einnimmt. Auch dient er, um die Reizbarkeit der Geschlechts-Theile abzustumpfen. Ueber die Anwendung sehe nach die einzelnen Artikel, Extraktene, Erfrorne ic. Die Benetzung zu Waschwasser s. d. Artikel.

Rappenblume, eine sehr giftige Pflanze s. dies. Art.

Kappisblätter, werden bei Brust-Entzündungen auf die schmerzende Stelle warm gemacht, anstatt erweichender Aufschläge aufgelegt. s. Brust-Entzündung.

Kardobenedicten-Aufguß. Wenn man auf 2 Loth geschnittene Kardobenedicten-Blätter einen Schoppen kaltes Wasser gießt und solches nicht länger als etwa eine Viertelstunde darüber stehen läßt, so bekommt es einen angenehmen

bittern Geschmack; läßt man es länger, etwa gar 6 Stunden darüber stehen, so wird es bitter und unangenehm.

Bei Verschleimung und Schwäche des Magens nimmt man 1 Theetöpfchen voll des Tags 2 — 4mal. S. auch Ertrunkene.

Karsunkel. Diß ist eine rothe, etwas harte Erhebung der Haut, welche in der Mitte spitzig, mit einem lebhaften Schmerz und mit einer brennenden Hitze, als ob man mit einer glühenden Kohle gebrannt würde, begleitet ist. In der Mitte ist eine große Blatter oder mehrere kleine, welche sich durch die Hitze mit einer schwarzen aschfarbenen Kruste beziehen, als ob der Theil mit einem glühenden Eisen gebrannt worden.

Der Karsunkel ist gutartig oder bößartig. Der erstere ist viel weniger gefährlich, dennoch verbreitet er sich in kurzer Zeit schon weit. Man muß also sogleich einen Arzt um Rath fragen.

Unterdessen aber legt man einen lauwarinen Ueberschlag von Brod, Milch, Eiern und Safran darauf. Dieser wird die Hitze vermindern und den großen Schmerz besänftigen. Der Kranke muß auch viel verdünnendes Getränke, z. B. Molken trinken.

Bei dem bößartigen Karsunkel, welcher mit einem gelben, schwarzen, bleifarbenen oder blauen Ring umgeben ist, und zu welchem bald der Brand kommt, muß man um so geschwinder sich der Hülfe eines Arztes bedienen, unterdessen aber fleißig Molken, unter welche man zu einer halben Maas, 30 Tropfen Vitriol, Beist gemischt hat, oder viel Citronen-Wasser trinken.

Kartoffeln. Deren Anbau und Benutzung. Unter den unzähligen Vortheilen, welche Europa der Entdeckung von America verdankt, ist die Einführung der Kartoffeln, (Kartuffeln, Grund- oder Erdbirnen,) eine der allerwichtigsten. Sie wurden um das Jahr 1585. Durch England nach Europa gebracht, wurden aber erst im 18. Jahrhundert in Teutschland allgemeiner bekannt. Nächst dem Getreide sind sie unstreitig das wohlthätigste Geschenk der Vorsehung an die armen Sterblichen: ja sie haben in gewissem Betracht noch Vorzüge vor jenem. Die Leichtigkeit der Fortpflanzung, die ersannliche Fruchtbarkeit, der seltene Miswachs, die entfernte Gefahr des Wetterschadens und der Verwüstung durch Ungeziefer, endlich auch die Mannigfaltigkeit der Benutzung eben diesem Gewächs vor andern in unserm Vaterlande entschiedenen Werth. Der einzige Vorwurf, welcher demselben mit Grund

gemacht werden kann, besteht darinn, daß der häufige ununterbrochene Genuß dieser Frucht einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit hat. In dieser Hinsicht behauptet noch immer das Brod, als das allgemeinste Nahrungs-Mittel, die erste Stelle. — Falsch ist es jedoch, daß die Kartoffel an sich schädlich sey; eine vieljährige Erfahrung und die sorgfältigsten Untersuchungen der Aerzte sprechen für sie. Auswahl guter Sorten und gehörige Zubereitung vor dem Genuß können allen Bedenlichkeiten begegnen.

Die Frühkartoffeln werden bei warmer Witterung im März gelegt und sind um Jacobi reif. Die Spätkartoffeln werden in der letzten Woche des Aprils und in der 1. des Mai's gelegt. Man hat eine große Menge Spiel-Arten, welche durch Verschiedenheit des Klima's, des Bodens und der Behandlung entstanden sind. Die sogenannten Vieh- oder Schweinkartoffeln sollen nach angestellten Versuchen selbst dem Vieh ungesund seyn, und vor dem Genuß dieser Gattung soll sich gewiß der Mensch desto mehr hüten. Unreife, so wie solche Kartoffeln, welche neue Keime treiben, oder grün und gelb gefärbt sind, werden mit Recht für schädlich gehalten. Die trockenen und mehligten sind überhaupt der Gesundheit zuträglich, als die wässerigen.

Sorgfältige Kultur kann dieß Gewächs sehr verbessern. Das erste Erforderniß zu einem guten Kartoffelbau ist ein ihrer Natur angemessener, wohl zubereiteter Boden. Dieser sey leicht und gemischt, nicht naß, auch nicht bloß sandig oder lehmigt. Vorzüglich lieben sie eine gebirgige Wald-Gegend und viel Sonne. Je tiefer das Land gegraben oder gepflügt ist, desto sicherer kann man eine gute Erndte erwarten. Es darf nicht frisch gedüngt seyn. Zwei bis drei Fuß ins Gevierte auseinander gelegt, tragen sie selbst in einem mageren Lande besser, als eng beisammen in einem fetten. Bestreut man den Acker mit Kalk oder Gyps, so treiben sie weniger ins Kraut, geben aber mehr und größere Früchte.

Die Fortpflanzung geschieht gewöhnlich durch die Knollen. Man kann sie einzeln oder mehrere zusammen in ein Loch legen. Auch in Theile zerschnitten, daß jedoch jeder Theil ein Auge habe, können sie hierzu dienen. Deconomischer verfährt man, wenn man die Köpfe mit den meißten Augen oder die Schaal einen Bierzoll dick abschneidet, und sie statt der Kartoffeln in die Erde legt. — Ist das Kraut etwa 6 Zoll lang, so werden sie behatt

und behäufelt, wodurch nicht allein dem Unkraut gesteuert, sondern auch die Fruchtbarkeit sehr vermehrt wird. Zu letztem Gebrauche breitet man auch die Krautstengel im Junius aus und zieht mit der Hacke die Erde etliche Zoll hoch darüber. Die Stengel bringen alsdann mehr und bessere Früchte, als der Mutterstamm selbst. Dagegen ist das Abschneiden des Krauts im Herbst schädlich, da es die Kraft des Gewächses schwächt.

Im October oder November werden die Kartoffeln herausgenommen und in Gruben in recht trockenes Erdreich geschüttet, wo sie dem Auswachsen wie dem Erfrieren weniger ausgesetzt sind, als im Keller.

Um sich einen neuen Saamen zu erzeugen, oder ihn zu veredeln, legt man gegen das Ende des Aprils eine beliebige Anzahl der schönsten noch nicht ausgewachsenen Kartoffeln in ein gutes Gartenland nach der Mittags-Seite, mit einigem Schutz gegen die Nord-Winde und behandelt sie nach obiger Angabe. Wenn im Herbst die Stengel verwelt sind, so schneidet man die Saamenäpfel mit den Stielen ab, hängt sie an einem Bindfaden in der warmen Stube ans Fenster, und läßt sie einige Wochen nachreifen; fangen sie an weich zu werden, so drückt man den Saamen in ein Gefäß mit Wasser, worin er zu Boden fällt, wenn er aut ist; man reinigt ihn nun von dem anhängenden Schleim, gießt das Wasser ab, und trocknet ihn zwischen Löschpapier. Im Frühjahr säet man ihn zur genannten Zeit auf ein Beet in Reihen, sehr dünne und bedeckt ihn mit ein wenig lockerer Erde. Das Unkraut muß fleißig ausgejätet werden. Man kann sie auch einen Fuß weit auseinander setzen, so geben sie schon im ersten Jahr größere Knollen. Sie schießen gewöhnlich sehr schnell auf und widerstehen den Nachfrösten besser, als aus den Früchten gezogene. Die ersten Früchte haben nur die Größe einer Erbse oder Haselnuß. Im Frühjahr legt man sie wieder, und man erhält nun so schon größere, und im dritten ersbare Früchte von sehr angenehmem Geschmack. Sie erhalten sich in ihrer Vollkommenheit 7 — 10 Jahre.

In den letzten Hunger-Jahren hat man viele Versuche mit dieser Frucht angestellt, um sie ganz wie das Getreide zu benutzen; wie denn schon früher die feinsten Gerichte daraus den Kigel von Zeinschmeckern zu Paris ic. befriedigen konnten. Die Kartoffeln enthalten

enthalten zwar weniger nährnde Theile, sie kochen leicht und sind schwachen Mägen schwer verdaulich, und bloß im Wasser gekocht, haben sie ohne weitem Zusatz einen saden Geschmack; allein dieß läßt sich wohl von allen Gemüßarten sagen. Salz ist das nothwendigste und wirksamste Gewürz dazu. Man bereitet sie weit schwachhafter, wenn man sie im Dampf kocht: eine leichte Einrichtung genügt hiezu in den gewöhnlichen Geschirren, wenn man hiezu sich nicht eigens gemachter bedienen kann oder will. Eine niedere Kruke von Holz, etwa Handhoch, auf den Boden des Gefäßes gesetzt, wie hoch etwa das Wasser nothwendig ist, durch welche die Kartoffeln vom Wasser getrennt werden, reicht hin. Die aus dem kochenden Wasser sich entwickelnden Dämpfe machen die Kartoffeln gar und sie haben hiedurch nicht jenen eigenen Geschmack und sind weit gesünder.

Ein Freund der Menschheit hat die Behandlung der Kartoffeln zu langer Aufbewahrung und Gewinnung eines vortrefflichen Mehls folgendermaßen selbst bezeichnet.

„Bereits vor einem halben Jahr habe ich ihnen meine schon vor 30 Jahren gemachte Erfindung, wodurch ohne Kosten und Aufwand alle Fürsten ihre Unterthanen in Zukunft vom Hungertode erretten oder besser vielleicht davor behüten könnten, bekannt zu machen, das Wort gegeben. Die Ursache, warum ich mit meiner Eröffnung bisher zurückhielt, war, dieselbe noch weiter zu vervollkommen, und neu zu erproben.

Ich ließ einen Krauthobel machen, aber anstatt der Messer ein Reibeisen schräg einlegen, die Breite des Reibers darf 2—4 Zoll seyn, und das Kästchen darf ebenfalls nicht breiter, als der Reiber seyn. Man legt reingewaschene Kartoffeln in das Kästchen und verfäbrt mit denselben, wie der Krautschneider mit dem Kraut, nur muß vorher in den Zuber, in den die Masse eingeriesen wird, eine Gölle reines Wasser gegossen werden. —

It auf etwa 10 Maas Wasser ein Simri Kartoffeln auf diese Weise gemischt, so wird die Masse ungerührt, nach einigen Stunden das schwarze Wasser ab- und frisches zugegossen, und dieß so oft wiederholt, bis das Wasser ganz klar und helle erscheint.

Weil sich der Puder bei den Erdäpfeln stark ansetzt, muß er je
III. Theil, B

desmal aufgerührt werden, welches durch Zuguß frischen Wassers leicht geschieht, bis er sich ganz gesetzt hat.

Wenn nun die Masse rein geläutert ist, so schüttet man dieselbe in einen Sack oder Tuch, das über einer Handrotte liegt, es darf aber nicht mehr als ein Eri. auf einmal abgedrückt werden, indem die Masse des Trocknens wegen nicht wieder, als ein Backstein seyn solle, auch muß der Puder dabei gelassen werden, indem er sich besser auflösen läßt.

Ist die nun gut abgedrückt, so wird es in Massen auf eine Bühne, in die Luft gestellt, getrocknet und sodann in Kirchen, Rathhäusern an einem trockenen, reinlichen Ort aufbewahrt. — Kommt es auf die Mühle und Mulde, so wird mit ihm, wie mit anderem Mehl verfahren.

Das Simri rohe Erdäpfel gibt ein Viertel Simri Mehl, welches, wenn es zu einem Theil mit Fruchtmehl vermischt wird, nicht vom wirklichen lauterem Fruchtmehl zu unterscheiden ist.

Ein Hauptvorzug dieser Behandlung besteht darinn, daß sich das Mehl lange Jahre erhalten läßt. Ich habe gegenwärtig 30 jähriges Mehl bei der Hand, das so frisch ist, als wenn es erst gestern gewonnen worden wäre.

Wirklich fand ein unbefangener Prüfer das Instrument so einfach, wie es beschrieben ist, — das Mehl schön und den Puder äußerst zart, fein, der größtentheils nur aus Stärkmehl bestehend, ein sehr zweckmäßiges Nahrungsmittel für Kinder und kranke Personen geben würde. —

Welchen Nutzen würde eine vervollkommnete Einrichtung dieser Art im Großen gewähren, wenn das Geschick wieder Getreidemißwachs über die eine oder die andere Gegend Deutschlands verhängen sollte.

Das einzige ist hier noch zu bemerken, daß zum Brodbacken es immer besser ist, zu 4 Theilen Kartoffelmehl 1 Theil Getreidemehl beizugeben. Aus dem Fruchtmehl macht man den Trieb, der aber sehr steif seyn muß, der Brod-Taig wird dann ebenso gearbeitet. Ist der Taig fertig, so wird derselbe, wie bei Fruchtmehl, zur Reife gehen gelassen und dann in den Ofen geschossen,

welcher aber stärker geheizt seyn muß, als bei Brod aus Getraide-Mehl.

Auf ähnliche Weise bereitet man aus Kartoffeln, Grüse rc.

Ein anderer Hauptnutzen der Kartoffeln besteht darin, daß sie ein vortreffliches Futter für das Vieh geben. Bei der Mälzung ersetzen sie oft allein die Stelle des Getraides. Man muß sie aber recht weich kochen, auch bisweilen etwas Salz darunter mischen. Wie vortheilhaft diese Fütterung seyn kann, beweist das Beispiel eines Landwirths, welcher im Winter für 25 milchende Kühe täglich 2 Scheffel Kartoffeln kochen, zu einem Brei zerreiben, und mit dem erforderlichen warmen Wasser vermengen ließ. Von diesem nahrhaften Schleim gaben sie mehr Milch, als bei gewöhnlicher Fütterung. Die 360 Schfl. Kartoffeln, die er in den 6 Wintermonaten brauchte, gewann er auf 4 — 5 Morgen Acker, dagegen er Heu von 30 — 40 Morgen Wiesen zu eben diesem Zweck nöthig gehabt haben würde. — Auch das Kraut, sowohl grün als getrotet, kann wie Häcksel geschnitten und dem Vieh mit anderem Futter vorgelegt werden.

Daß sich auch Branntwein aus den Kartoffeln gewinnen läßt, ist bekannt. Die ausgewachsenen, welche im Keller junge Keime getrieben haben, geben mehr, als die nicht ausgewachsenen. Die Keime kann man überdies abbrechen und noch zur Fortpflanzung gebrauchen. Ein Scheffel Kartoffeln gibt ungefähr 10 — 12 Maas guten Branntwein.

Ein Engländer empfahl folgende Mischung als Ersatz-Mittel des Gummi. Man macht aus Kartoffelmehl, fein gestoßenem Eyps, Alaun und Zucker mit reinem kaltem Wasser einen weichen Teig, gießt dann unter dem Umrühren kochendes Wasser darüber, bis der Teig dick wird, setzt etwas Soda oder Potasche und wenn man die Mischung dicker machen muß, auch etwas Leim zu.

Ueber weitere Benutzungs-Arten zu Stärkmehl, Zucker, Wein, Eßig, Kleister, zum Waschen rc. siehe die hiezu bestimmten eigenen Artikel nach.

K a t a r h. s. Husten, Katarhalhusten.

K a t z e n s e u c h e. Hierunter versteht man die in manchen Jahrgängen unter den Katzen grassirende Seuche. Dessenigen Katzen,

welche davon befallen sind, werden traurig und matt, fürchten sich vor Allem, suchen die Einsamkeit, mögen weder essen noch saufen, und leiden öfters an einem anhaltenden Erbrechen. Auch husten sie mitunter, und leiden an einem starken Fieber, wobei die Kräfte immer mehr und mehr sinken, so daß sie wegen Schwäche nicht vermögen fortzukommen, und so daß das Hintertheil von einer Seite zur andern fällt. Nach einigen Tagen kommen sie ganz von Sinnen und werden von Sackungen befallen; es würgt sie in einem fort, ohne etwas ausbrechen zu können. Am 4. oder 5ten Tage, vom Anfang der Krankheit gerechnet, erfolgt der Tod.

Die veranlassenden Ursachen kennen wir bis jetzt eben so wenig, als die eigentliche Natur dieser Krankheit.

Ist das Uebel erst entstanden, so muß man gleich ein Brechmittel anwenden. Man gibt 2 bis 3 Gran Brechweinstein in Wasser aufgelöst und unter Milch gemischt auf 2mal ein. Eine oder 2 Kreuzspinnen zum Verschlucken gegeben, leisten oft dieselben Dienste. Nachher muß man 15 bis 20 Tropfen Salzsäure mit hinlänglichem Wasser verdünnen und alle Tage eine solche Portion eingeben, oder man gibt von dem besannten Hofmännischen schmerzstillenden Liquor öfters des Tages 8 bis 10 Tropfen mit ein wenig Wein ein.

Keichhusten. Diese Krankheit kommt in den verschiedenen Ländern und bei den verschiedenen Schriftstellern unter sehr mannigfaltigen Benennungen vor. Krampf-, Sichts-, Sticks-, Schafs-, Eisens-, blauer Husten, Schrei-Husten, Rids-Husten; *tussis convulsiva*; *ferma clangosa*, *spasmodica*, *clamosa*, *morbus ocularis*, *pertusis*; englisch: Chinlough, Hoopins Cough; schwedisch: Kikhosta, Kramphosta; französisch: Coqueluche, *Arahitoux des enfans*.

Das Charakteristische des Keich-Hustens besteht in einem nur epidemisch herrschenden Husten, der in Paroxysmen befällt, mehr Kinder, selten Erwachsene trifft, auf seiner äußersten Höhe von 1/2 bis 4 Stunden wieder kommt, einige Minuten anhält, mit einem eigenen pfeifenden, hochtönenden, sehr gezogenen Einathmen beginnt, worauf mehrere sehr rasch aufeinanderfolgende Ausathmungen eintreten, wodurch er einen eigenen Ton erhält, der zu obigen Benennungen Anlaß gegeben hat, den man aber, hat

man ihn nur ein einzigesmal gehört, leicht wieder erkennt, womit in den höheren Graden grosse Angst, heftige Schmerzen und Gefahr des Erstickens verbunden sind, und der sich unter Erbrechen und heftigem Würgen endigt.

Man beobachtet bei dieser Krankheit drei Zeiträume, den Zeitraum der wirklichen Krankheit, und den Zeitraum der Verschlimmerung oder der Zudungen.

Der Verlauf der Krankheit ist sehr verschieden, nicht immer erscheint sie unter den nämlichen Zufällen. Das Gemälde, das ich von ihr entwerfen werde, stellt sie in ihrer ganzen Vollkommenheit dar. Nicht alle Kranke verfallen in den dritten Zeitraum.

Dringend bitte ich alle Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder lieb ist, den Arzt nicht zu spät und lieber in dem ersten Zeitraum zu rufen, weil je später die Hilfe, desto schwerer, ja unmöglich die Heilung ist.

Erster Zeitraum. Die Kranken klagen über Müdigkeit, Frost, Hitze, Mangel an Schlaf, Durst. Sie bekommen einen gewöhnlichen Katarh, thränende Augen, Husten, Schnupfen, wobei ein zäher Schleim abgeht, Kopfweh, Halsweh, Heiserkeit und mehrere Zufälle, welche sonst dem Ausbruch der Masern vorgehen. Herrscht dann zur selbigen Zeit diese Krankheit allgemein, so hat man sie um so mehr zu fürchten. Diese Zufälle dauern 8 — 14 Tage, zuweilen länger, immer um so länger, je mehr Neigung zur Entzündung da ist. Der Husten kommt des Nachts häufiger und derselbe hat jetzt schon einen eigenen hellen, scharfen Ton, ist ganz trocken und wird besonders durch eine von Zeit zu Zeit plötzlich eintretende, stechende, kitzelnde Empfindung unter dem Brustbein erregt und unterhalten; die Kranken richten sich bei jedem Anfall ängstlich auf. Man will bei ihm häufig zugleich mit dem Fieber ein um den andern Tag deutliches Abnehmen und Zunehmen, ja selbst ein vollständiges Verschwinden, daher einen Tertiantypus beobachtet haben.

Zweiter Zeitraum. Hierauf bricht über eigentliche Reichhusten aus. Der erste Anfall kommt meistens plötzlich in der Nacht oder nach dem Essen. Der Husten kündigt sich durch ein eigenes bellendes Geräusch an, welches so oft von einem neuen Husten unterbrochen wird, bis mit größter Anstrengung etwas Schleim aus-

gehusset wird, oder Erbrechen erfolgt. Der Athem ist dabei erschreckend kurz, keuchend bis zum Ersticken. Den Anfang macht gewöhnlich jenes gezogene, helltönende Einathmen, worauf Ausathmungen schnell auf einander folgen, so wie überhaupt das Aus- und Einathmen ungewöhnlich schnell auf einander folgt. Das Gesicht wird aufgetrieben, braunroth, die Lippen und Nägel an den Fingern werden blau, die Augenlieder schwellen an, die Augen treten aus ihren Höhlen heraus, das Herz pocht heftig, die Knie schlottern, die Füße wanken, das Kind zittert am ganzen Leib und schwitzt kalten Angst-Schweiß. Einige stampfen mit den Füßen und stürzen odämächtig zu Boden. Andere laufen angstvoll in dem Zimmer herum, um Luft zu gewinnen, halten sich fest an Alles, und klammern sich mit Angst gewaltig an. Dief findet man auch bei den kleinsten Kindern, die kaum laufen können, als etwas fast Unwillkürliches. Manche stemmen sich mit der Stirne an die Wand. Zuweilen schießt das Blut aus Mund und Nase. Blütigen Auswurf von der heftigen Anstrengung bemerkt man sehr oft; die Anhäufung des zähen Schleims im Munde und in der Luftröhre, den man oft mit den Fingern heraus ziehen kann, ist oft so groß, daß Erstickung erfolgen müßte, wenn man nicht auf irgend eine Art Erbrechen erregte, was man durch das Kitzeln mit einer gelinden Feder im Schlunde, oder dadurch erregt, daß man dem Kinde den Finger in den Mund steckt. Solche Kinder dürfen nicht allein gelassen werden. Indessen so nahe und augenscheinlich die Gefahr des Erstickens erscheint, so erfolgt solches doch selten. Jeder Anfall dauert gewöhnlich 2, 3, auch 4 Minuten, endigt sich mit Auswurf von etwas zähem Schleim, oder mit Erbrechen, wobei alles Genossene ausgeleert wird. — Nach den gewaltigen Erschütterungen sind die Kinder meistens außerordentlich abgemattet; stärkere Kinder erholen sich jedoch bald wieder und kehren zu ihren Spielen zurück. Gewöhnlich bleiben sie bis zum künftigen Anfall völlig munter. Doch bleiben auch manche kurzathmig und engbrüstig. Sie bekommen unmittelbar nach dem Anfall, besonders wenn dieser mit Erbrechen verbunden war, einen außerordentlichen Hunger und essen die Speisen sehr gierig. Auch in der Zwischenzeit behalten viele ein aufgetriebenes Gesicht. Des Nachts schlafen sie sehr unruhig unter heftigem Schweiß.

Die Zeit der Folge der Anfälle ist völlig unbestimmt. Manch

mal erfolgt nach 2 — 4 Stunden ein neuer Anfall. Die Anfälle kommen mehr des Nachts, als des Tags: Jede Ueberladung von Speisen, kaltes Trinken, Erkältung, Zorn, Niesen, Lachen erregt einen neuen Anfall und verschlimmert die Zufälle.

Ungefähr eine halbe Stunde vor dem Anfall werden die Kinder unruhig, sie haben die Empfindung einer Kälte an den Füßen. Viele niesen sehr stark. Kurz vor dem Husten empfinden sie ein Drücken im Magen, ein beschwerliches aus dem Magen, oder aus dem Unterleibe gegen die Brust heraufsteigendes krampfendes Gefühl, ein Kitzeln in der Luftröhre, oder unter dem Brustbein.

Die bezeichneten beschwerlichen Zufälle des Reichhustens dauern gewöhnlich 3 — 4 Wochen, dann wird der Auswurf allmählig häufiger und leichter, zu gleicher Zeit auch der Husten mäßiger, das Erbrechen kommt nicht so oft, der Athem hört auf pfeisend zu seyn, auch der krähende gellende Ton beim Husten verliert sich. Der Anfall endigt sich in kürzerer Zeit und mit einem erleichternden Auswurf. Die Anfälle erfolgen nun später auf einander; etwa binnen 24 Stunden, und nicht mehr bei Nacht. So wird die Krankheit überstanden.

Dritter Zeitraum. Nicht immer nimmt das Uebel diesen Ausgang. Alle Zufälle werden schlimmer; unaussethlicher Durst, Hitze und Frost; die Kräfte liegen darnieder, die Eslust ist ganz weg, der Leib verstopft oder durchfällig. Der Husten kommt sehr oft und mit allen seinen fürchterlichen Zufällen, besonders mit heftigen Convulsionen. Der Athem wird immer kürzer, keuchend, wie kochend Wasser, die Glieder werden kalt; der Kranke stirbt. Gewöhnlich macht ein Schlagfluß seinem Leiden ein Ende.

Die Folgen des Reichhustens, besonders, wenn er vernachlässigt wird, sind zuweilen Lungensucht und Auszehrung.

Vorbedeutungen. Gute Vorbedeutungen: wenn bei vollendeter Krankheit die Anfälle immer seltener und gemäßigter kommen, wenn der Auswurf leichter von statten geht, wenn die Anfälle sich mit Erbrechen endigen und die Kinder unmittelbar nach dem Anfall Speise verlangen, wenn sie in der Zwischenzeit während der Anfälle munter sind, wenn der Schlaf ruhig, ohne Keuchen und schweres Athemholen ist. Sind auch die Anfälle noch immer so heftig, so ist es schon ein gutes Zeichen, wenn sie nur seltener

kommen. Mäßig starkes Nasenbluten erleichtert gewöhnlich. Gut ist es, wenn die Haut feucht, die Glieder warm, der Stuhlgang etwas süßig ist.

Schlimme Vorbedeutungen: Epileptische mit der englischen Krankheit, oder mit Wärmern behaftete, schwache Kinder, Kinder, deren Eltern Anlage zur Schwindsucht haben, leiden vor allen am meisten. Wenn der Auswurf zu sparsam oder zu häufig ist, besonders im ersten Fall, wenn die Kranken engbrüstig sind; allzubeftigtes Nasenbluten, besonders blutiger Auswurf, Krämpfe und Zuckungen werden von schwachen Kindern selten überstanden; starke Kinder können dadurch erleichtert werden. Je heftiger das Einathmen, desto schlimmer die Krankheit, wenn das Erbrechen und der Auswurf aussen bleibt, wenn die Anfälle zu oft kommen. Wenn der Husten auf einmal wegbleibt, erfolgt leicht Lungen-Entzündung, wenn der Leib anhaltend verstopft ist; wenn die Glieder kalt, die Haut brennend heiß und trocken, wenn sich der Keichhusten mit andern Krankheiten, Pocken, Masern ic. ic. oder mit dem Zahnen verbindet. Der Ausbruch der Zähne und das Fieber wird dabei außerordentlich gesteigert. Es kommen nicht selten Zuckungen hinzu, welche die Kinder nicht leicht überleben.

Besorgung der Kranken. Kleine Kinder werden bei jedem Anfalle in die Höhe genommen. Ist der Anfall so heftig, daß Erstickung zu fürchten ist, so schafft man durch Klopfen auf den Rücken, und dadurch, daß man den Finger oder eine in Del getauchte Feder in den Mund steckt und Erbrechen erregt, Erleichterung. Zeigt der Kranke gleich Anfangs einige Neigung zu stärkerer Haut-Ausbünstung, so lasse man ihn im Bett abwarten und befördere sie auch wohl durch einige Tassen schwachen Glieder-Thee. Die genaue Beobachtung der Diät ist in dieser Krankheit die halbe Cur. So lange der Keichhusten dauert, dürfen die Kinder durchaus wenig oder gar keine Fleischspeisen und Fische bekommen. Ebenso wenig dient Backwerk, und alles mit Fett oder Butter Bezeitete. Zu den Speisen nehme man, wenn es nicht ganz zu ungeben ist, so wenig als möglich Butter, noch weniger gebe man Buttersehnitten ic. ic. Ein einziger solcher Diätfehler kann die schon gemäßigte Krankheit außerordentlich schnell verschlimmern und sie selbst, wenn sie schon überstanden war, zurückbringen. Nichts ist überhaupt unheilbringender als Ueberladung mit Speis-

fen. Die Eltern und Wärter müssen sich überwinden, den Kindern nur so viel zu geben, als höchstens zur Stillung des Hungers nothwendig ist; niemals dürfen sie die Kinder essen lassen, so viel sie wollen. Diß ist um so nothwendiger nach den Anfällen, wo sie sehr begierig und hastig nach Speisen sind, so wie dann, wenn der Husten gemäßiget ist und die Krankheit abnimmt. Durch Ueberladung des Magens wird alles verschlimmert. Diß gilt nicht weniger bei Säuglingen, welche nicht zu oft und nur nach dem Anfall an die Brust gelegt werden dürfen. — Ueberhaupt lasse man die Kinder beim Reichhusten niemals viel auf einmal essen. Man gebe den Kindern lauter leichte Speisen, Gemüse, Spinat, Rüben, Wurzelwerk, Salat, Obst, Reis, Hafergrübe, Gerstenscheim, Milch. — Lauben und Erdäpfel sollen besonders leicht Nüchfälle erregen. — Gegen das Ende der Krankheit paßt eine herbere stark nährrende und reizende Kost.

Die Kranken müssen oft und viel trinken, besonders säuerliche Getränke, Sauerhonig mit Wasser, oder bloßes reines Wasser, eine Abkochung von Gerste im Wasser, Thee von Queden mit Süßholz, besonders die süßen Mollen. Hufeland fand ein Decoct von ungebrannten Caffeebohnen mit Zucker und etwas Milch sehr nützlich. — Gegen das Ende gibt man bei starkem Abmageren der Kinder Gallerte von Hirschhorn und Kalbsfüßen, Calerscheim und gutes, stark nährndes Bier. Nie darf das Getränke ganz kalt seyn. Der Husten verschlimmert sich augenblicklich von kaltem Getränke; es habe eine mäßige Temperatur, denn auch viel warmes Getränk ist schädlich.

Erkältung hat man mit besonderer Sorgfalt zu verhüten, ohne jedoch in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen, denn alles Einpacken in warme Betten, Pelze ic., stark beheizte Stuben muß als schädlich vermieden werden. Die Wärterin darf das Kind nicht mit durchschwitztem Hemde aus dem Bette nehmen, sondern muß gleich gewärmte Wäsche bereit haben. Besonders hat man Acht zu haben, daß die Kinder sich nicht des Nachts durch Aufbeden erkälten. Auf unterdrückte Ausdünstung erfolgt nicht selten Brust-Verklemmung und Schlagfluß. Gut ist, die Füße der Kinder warm zu halten. Im Sommer, bei heller, reiner Luft lasse man die Kinder sich im Freien bewegen. Während der ganzen

Krankheit sorge man für Erheiterung des Gemüths, nur vermeide man heftigere Gemüths-Bewegungen.

Mit dieser Diät fährt man noch einige Wochen fort, wenn schon die Krankheit vorüber ist, weil der Reichhusten manchmal eine Zeitlang aussetzt und auf Diät-Versehlungen in einigen Wochen plötzlich wieder erscheint.

Das Beste wäre gewiß Bewahrung vor der Krankheit, was oft möglich ist. Das Sicherste ist freilich immer, diejenige Gegend zu verlassen, wo die Reichhusten-Epidemie herrscht. Geht die nicht an, so muß wenigstens das Zusammenleben der gesunden mit den kranken Kindern vermieden werden. Weide lasse man wo möglich gar nicht zusammenkommen, sich wenigstens nirgends berühren. Man vermeide besonders Erkältung und überhaupt schnelle Abwechslung von Wärme und Kälte, als einen der epidemischen Einwirkung besonders günstigen Moment. Man kleide daher die Kinder, bei nasstalter Witterung vorzüglich, gleichförmig warm, setze sie nicht der Zugluft aus, bringe sie nicht plötzlich aus einer stark geheizten Stube an die freie Luft, lasse aber keine Verweilung dagegen zu. Man mache den Kindern nach Huselands Rath mit Kampher, Moschus und andern starkriechenden Dingen Säcken, lege sie auf die Herzgrube, oder lasse sie mit Kamillen und Kampher gefüllte Gürtel um den Leib tragen. Sigeen sich tatarische Zufälle mit Husten, so gebe man sogleich ein leichtes Brechmittel, wodurch man häufig der weitem Entwicklung des Uebels vorbeugen, immer aber wohlthätig auf den Verlauf der Krankheit einwirken wird.

Gegen die Krankheit selbst wendet man innere und äußere Mittel an, von jenen wird mit Recht die Anwendung der Brechmittel ausgehoben. Wenn keine Zeichen von Unreinigkeiten da sind, und die Zunge rein ist, besonders wenn der Husten anfängt sehr erstickend zu werden und mit Erbrechen endigt, sind sie von vorzüglichem Nutzen. Hier wird man oft finden, daß ältere Kinder sich auf die Wiederholung des Brechmittels freuen, und jüngere am Ende des Aufalls mit den Händen in den Mund sahren, um das Erbrechen zu befördern. Man sah unter ihrem Gebrauch die Krankheit immer gelinder werden und bald ohne alle andere Mittel gänzlich verschwinden. Bei entzündlichem Zustand

sind sie nicht tauglich. Man kann sie in Zwischenräumen von 4 — 8 Tagen wiederholen, nur nicht gar zu oft, um die Verdauungs-Organe nicht zu stark anzugreifen. Zu fürchten hat man sich davor nicht, denn die Krankheit selbst wirkt ja, wie ein beständiges Brechmittel und Hufeland sagt mit Recht, daß das künstliche Erbrechen das natürliche im Ganzen mindere. Aber weder diese noch irgend andere innere Mittel sollten ohne den Rath eines Arztes angewendet werden, denn eine unschätzbare Gabe kann Erstickung und den Tod veranlassen.

Sogenannte Brustmittel, Brust-Säftchen, Schleime, Syrup, besonders Oele werden durch langen und häufigen Gebrauch schädlich, überladen den Magen, stören die Verdauung und verschlimmern die Krankheit.

Klystiere sind, bei hartnäckiger Leibes-Verstopfung, Anhäufung von vielem zähem Schleim im Darmlanal, aus Mittel-Salzen, Sennes-Blättern, Sauerhonig, den innern Abführungs-Mitteln oft vorzuziehen. Durch krampfstillende Klystiere aus Kamillen, Valerian, Eichenmistel, stinkendem Asant, Schafgarbe ic. ic. werden nicht selten die heftigen Anfälle des Krampf-Hustens besser gemindert, als durch innere Mittel, besonders öfters wiederholt und mit verschiedenen Mitteln täglich 3 — 4mal gewechselt. — Bei bedeutenderem Sinken der Kräfte gibt man auch stärkende nährnde Klystiere aus China, isländischem Moos, Salep, mit Milch abgekochten Kalbsfüßen, Molken, Fleischbrühe ic. ic.

Das Einathmen einer anders gemischten atmosphärischen Luft wirkt auch wohl vorzüglich die Veränderung des Aufenthalts-Ortes, die in der That häufig von großer Wirksamkeit ist. So verwechselt man die Stadt-Luft mit der Land-Luft. Ein geschäzter Arzt hält es für ein sicheres Heilmittel, wenn der Kranke sich immer den 4. oder 5ten Tag einen andern Aufenthalts-Ort wählt.

Lauwarme Bäder beweisen sich häufig sehr wohlthätig. Sie passen vorzüglich für junge Kinder, wenn der Husten sehr krampfhaft wird, man allgemeine Zusamungen befürchtet, oder diese wirklich ausbrechen, zumal bei gleichzeitig trockener spröder Haut. Man wiederholt sie mit jedoch nicht zu stark reizender Beimischung aromatischer Kräuter gegen Abend, trocknet das Kind rasch mit Gla-

neß ab und bringt es zu Bette. Gewöhnlich wird dann unter Ausbrechen eines gelinden Schweißes die Nacht ziemlich ruhig zugebracht.

Warme Umschläge auf die Brust passen um so mehr in der 1. und 2ten Periode, je mehr der Zustand entzündlich ist. Sie eignen sich freilich, leicht verschiebbar mehr für Erwachsene.

Senfpflaster auf die Waden gelegt, verschaffen oft ruhigere Nächte, da sie die Heftigkeit und öftere Wiederkehr der Hustenanfälle mindern.

Kräuterlöffeln aus Lavendel, Menthan, Rosmarin u. a. aromantischen Kräutern mit Zusatz von Kampher, die man anhaltend auf der Magen-Gegend und dem ganzen Unterleibe tragen läßt, wirken sehr wohlthätig.

Das öftere Abwaschen der Füße mit starkem Senf-Decco et kurz vor Schlafengehen verschafft oft ruhigere Nächte. Denselben Zweck erreicht man durch Senf-Fuß-Bäder oder Einwickeln der Füße in Flanell, den man in eine Senfsaamen-Abkochung getaucht hat. Eine Auflösung von 1 Scrup. Brechweinstein in 2 Unzen Wasser mit Zusatz von 1 Unze Kanthariden-Diactur, alle 2 Stunden etwas in die Magen-Gegend eingerieben, leistete die besten Dienste. Besonders empfiehlt man dieses unmittelbar nach Anwendung eines Brechmittels, worauf ein starker Schweiß ausbrechen soll. Ebenso bewährte sich das einfache Einreiben des Zwiebel- oder Knoblauch-Saftes auf die Fußsohlen. Nur taugt es nicht bei Wurmkranken.

D. Wutenrieth hat ein Mittel angegeben, das in neuern Zeiten großen Ruf erlangte. Es besteht im täglich 3maligen Einreiben einer Salbe aus 1 Unze Schweine-Fett und 2 1/2 Drachm. Brechweinstein in der Größe einer Haselnuß in die Magenengegend oder in die Herzgrube, und hiebei werden durchaus keine innern Heilmittel gegeben. Es erscheint den 2. oder 3ten Tag ein Ausschlag, den Wasser-Pocken ähnlich. Unter fortgesetztem Einreiben vermehren und vergrößern sie sich immer mehr. Zuletzt gleicht der Ausschlag wahren Pocken und haben dieselben Krusten und hinterlassen ähnliche Narben. Man fährt mit den Einreibungen fort, selbst nach erfolgter Eiterung der Pusteln, bis sich diese in kleine, flache, sich ausbreitende, aufgeworfene Ränder habende, nur in

der Mitte mit braunen Krusten belegte Geschwürchen verwandeln. Unter diesem Verfahren, welches 8, 10 bis 12 Tage dauert, hört allmählig der Reichhusten auf ohne andere kennbare Erscheinungen, wobei nicht die Heftigkeit, nur die Häufigkeit der Anfälle vermindert wird. Wenn innerhalb einiger Tage und selbst wenn sich das Kind durch starke Bewegung erhitzt, kein Anfall mehr kommt, und man daher annehmen kann, daß das Uebel bezwungen ist, oder wenn die Geschwürchen die Größe des Nagels am kleinen Finger eines Erwachsenen erreicht haben, so reibt man keine Salbe mehr ein, wo sie dann bald abtrocknen und sich vernarben. Sollten sie sich noch vergrößern und schmerzhaft werden, so kann man sie nur durch Bähungen mit einem concentrirten Absud des Schierling-Krauts zur Heilung bringen. Bleimittel und Salben helfen nicht. Hauptbedingniß der Cur ist, das Einreiben in die Magen-Gegend und nie weniger zu nehmen als 2 $\frac{1}{2}$ Theil Brechweinstein auf 8 Theile Fett, weil sonst kein Ausschlag erscheint. Der künstliche Ausschlag tritt nie zurück. Ekel und Erbrechen entsteht nicht. Nur die heftigen Schmerzen und die zurückbleibenden Narben sind die einzige Unannehmlichkeit dieser Methode. Sie wurde von vielen andern Aerzten versucht und die große zuverlässige Wirksamkeit allerdings bestätigt gefunden, doch zweifeln mehrere an ihrer Wirksamkeit bei bedeutenderer Entzündlichkeit und erwarten jene nur bei leichten Zufällen und je mehr der Zustand rein krampfhaft ist.

Während alle möglichen physischen Mittel gegen diese Krankheit schon angeboten worden sind, versuchten Andere auch durch psychische Mittel, durch Schrecken, Furcht und andere absichtlich oder zufällig erregten Gemüthsbewegungen einzuwirken, und woslen besonders eine Verhütung des Anfalls gesehen haben. So wurde bei einem Kinde der Paroxysmus des Hustens durch Drohungen des Vaters entweder abgehalten oder doch wenigstens vermindert, und in einem andern Fall, fiel ein Kind von 4 Jahren, welches schon seit 6 Wochen am Reichhusten gelitten hatte, aus dem 2ten Stockwerke herab, ohne sich bedeutend zu beschädigen, worauf das Uebel auf einmal weg blieb. Empfinden die Kranken das bekannte Vorgefühl des Anfalls, und es gelingt durch irgend etwas, ihre Aufmerksamkeit sehr in Anspruch zu nehmen, so tritt dieser wirklich zuweilen nicht ein. Solche Versuche müssen freilich mit Vorsicht vorgenommen werden. Auch ist wohl auf der äußer-

sten Höhe der Krankheit mit Unterdrückung der einzelnen Anfälle wenig zu gewinnen, da gerade der eintretende Paroxysmus das Gleichgewicht im Organismus auf einige Zeit wieder herzustellen scheint und gewiß, gewaltsam unterdrückt, nur zu bald mit desto größerer Heftigkeit zurückkehrt.

Der Reichesthusten ist eine bedeutende Krankheit. Manche Epidemien rafften eine Menge Kinder dahin. Er verbreitet sich von einem Lande zum andern, und läßt überall traurige Spuren zurück. Er befällt besonders Kinder von 1 und 2 Jahren bis 12 Jahr alte, selten Erwachsene.

Die Ansteckung ist sehr flüchtig. Man will denselben sogar schon mit den Kleidern von einem Haus ins andere gebracht haben.

Das Uebel ist sehr hartnäckig und man darf nicht immer dem Arzte Schuld geben, wenn die Genesung nicht bald erfolgt. Man behauptet mit Recht, daß es eine wahre Unmöglichkeit sey, den Reichesthusten vor 4 Wochen zu heilen. Der natürliche Verlauf dauert gerne 3 Monate, und nachher bleibt öfters noch lange ein gewöhnlicher Husten zurück, der sorgfältig beachtet werden muß.

Keller, besonders lang verschlossen gebliebene, enthalten immer kohlensaures Gas in sich, das den eintretenden Menschen ersticken, wenigstens betäuben kann. In Wein- und Bier-Kellern entwickelt sich durch die Gährung des Biers oder Weins immer viel dieser Luft-Art, und mancher Mensch hat seine Unvorsichtigkeit im Betreten derselben mit schnellem Stichtod büßen müssen. Die Vorsichts-Regeln beim Einsteigen in solche Keller, worin solche Luftarten, welche nicht eingeathmet werden können, zu vermuthen sind, können im Artikel Erstickten nachgesehen werden; die Mittel sie zu vertreiben, s. Luftreinigungs-Mittel etc.

Kellerbals. S. Gistpflanzen.

Kirschbaum, dessen Anbau, Benennung der Früchte. Es gibt zwei Sarrungen vom gemeinen Kirschbaum, wovon die eine süße, die andere saure Früchte trägt. — Der gemeine süße, oder Vogelkirschbaum wird viel größer, als der saure Kirschbaum, auch wächst er sehr schnell und hat in Zeit von 15 Jahren oftmals die Stärke einer fünfzigjährigen Eiche. Man findet ihn in der Schweiz, in Deutschland und im nördlichen Europa wild. Er kommt überall fort, nur nicht in gar zu

enchten Gegenden. Sein Holz ist gelbröthlich und feingeadert; man verfertigt daraus besonders musikalische Instrumente. Ob es gleich zum Brennen nicht sonderlich ist, so empfiehlt doch das schnelle Wachsthum seine Anpflanzung. Die kleinen Kirschen sind im Jalti reif, sie haben einen großen Kern und wenig Fleisch, theils schwarz, theils roth. Aus den schwarzen destillirt man in der Schweiz das berühmte Kirschwasser, welches weit und breit verführt wird und dessen Verkauf manchem Dorfe einen nicht unbedeutenden Ertrag gewährt. — Der saure Kirschbaum ist nicht einheimisch, er stammt aus Asien und wurde aus Italien endlich auch nach Deutschland gebracht.

Von den Kirschen hat man eine Menge Spiel-Arten, verschieden nach Größe und Farbe, weniger im Geschmack; dieser ist immer süß und sauer, und jene rund oder herzförmig. Die bekanntesten Arten sind: die *Malkirsche*, klein, dunkelroth, sauer. Der Baum wird höchstens 4 Fuß hoch; die *Pragische Muskateller*, von der Größe einer Haselnuß, glänzend dunkelroth, ausnehmend süß, wird um Johannis, bei günstiger Witterung auch noch früher reif; sie reifen aber nur nach und nach, so daß man mehrere Wochen von einem Baume essen kann. Man pflanzet den Baum am besten auf saure Stämme. Im 2ten oder 3ten Jahr darnach trägt er, und zwar außerordentlich voll; die *Welscher*, härter und größer, reift zu Ende des Junius und ist von sehr süßem Geschmack; die *rothe Drantenkirsche*, so groß wie eine Glaskirsche, vollkommen rund, blaßroth mit dunkelrothen Flecken, sehr saftig, von angenehmer Säure, sie reift im Anfang Augusts; die große *Glaskirsche*, hellroth und durchscheinend, mild säuerlich, reift im Junius; die *Herzkirsche*, von ihrer Gestalt benannt, weißgelb, roth, braun, schwarz und bunt, die größte ist die *Hahnenherzkirsche*, sie reifen im Julius; die große *ungarische Kirsche* ist an Gestalt der vorigen ähnlich, aber viel größer und von einem durchdringend gewürzhaften, süßen Geschmack; die große *Amarelle*, schwarz, rothes Fleisch, weinsäuerlich, reift im Juli, sie ist vorzüglich zum Einmachen; die schwarze *Forellen-Kirsche*, wahrscheinlich die größte unter allen, denn ihre Länge beträgt 1 Zoll und die Dicke $\frac{3}{4}$ Zoll, sie wird im August reif, von lieblich scharfer Säure, zum Backen und Einmachen vortreflich, und der Baum trägt reichlich.

Die Erziehung des Kirschbaums kommt in den meisten Stücken mit der Erziehung des Pflaumenbaums überein, (s. daher diesen Art.) Von Kernen vollkommen reifer Kirschen erhält man, wenn sie nach der in jenem Artikel enthaltenen Vorsicht gepflegt werden, alle Sorten. Manche liegen zwei Jahre, gewöhnlich gehen sie eher auf, als die Pflaumen. Süße Kirschen edlerer Art pflanzt man auf wilde süße Stämme, saure auf saure, die süßen kommen jedenfalls auf sauren Stämmen nicht fort. Das Propfen geschieht am besten im April und Mai, wenn keine Nachfröste mehr einfallen. Die im August oculirten Stämme treiben erst im folgenden Jahre oder Sommer. Bei trockener Witterung müssen die jungen Bäume fleißig begossen werden. Den Schnitt vertragen sie nicht so ungeru als die Pflaumen. Ein freier Stand und ein leichter, mehr trockener als feuchter Boden, ist ihnen sehr gedeiulich. Wo sie dem Erfrieren öfters ausgesetzt sind, da gibt man ihnen eine schattige Lage nach der Mitternachts-Seite hin, damit sie nicht so früh treiben und blühen.

Kirschpflanzungen, besonders von guten sauren Kirschen, sind ungemein einträglich. In fruchtbaren Jahren kann man von einem Morgen Acker, mit Kirschbäumen besetzt, mehrere hundert Thaler gewinnen. Die Früchte werden bekanntlich getrocknet, gebacken, eingemacht, und zur Bereitung des Kirschweins und Brauntweins benutzt.

Kleebau. Unter den Gewächsen, welche der Mensch zum Besten der ihm dienenden Hausthiere anpflanzt, nimmt nach dem Urtheil erfahrner Oekonomen der Klee wohl die erste Stelle ein. — Unter den verschiedenen Arten sind folgende die bekannteren.

Der rothe Wiesenklee. Er hat kugelrunde, fast zottige Ähren mit häutigen, einander gegenüberstehenden Blatt-Ansätzen umgeben; die Krone ist einblättrig. Man findet ihn in ganz Europa häufig. Ob er gleich in jedem Boden fortkommt, so wird er doch in einem fruchtbaren, gut zubereiteten Acker viel größer und saftiger. Nässe und Dürre des Erdreichs ist ihm zuwider. Am vortheilhaftesten sät man ihn im Frühjahr mit unter die Gerste. In diesem Fall nimmt man auf einen Morgen 6 — 7 Pf. Samen. Im ersten Jahr erndtet man die Gerste, im zweiten den Klee,

Klee, der 3—4mal abgemäht werden kann, und zwischen 40—50 Zentner Heu liefert. Auch im dritten Jahr benutzt man ihn wieder, alsdann wird er aber untergepflügt, und das Feld mit Winter-Saat von Neuem bestellt. Er saugt nicht nur den Acker nicht aus, sondern die Wurzeln geben ihm auch einen guten Dünger, daher er auch auf Baumgüter taugt, was bei den andern Kleearten nicht der Fall ist. Einige halten es für besser, ihn gleich am Ende des 2ten Sommers unterzupflügen, weil die Stengel etwas hart werden, wenn er länger steht. Bestreut man im Frühjahr das Kleeefeld mit Gyps, so wird dadurch das Wachstum der Pflanzen ausnehmend befördert. Dieser Klee ist besonders zur Stallfütterung für das Rindvieh von großem Werth. Frisch muß er mit großer Vorsicht gegeben werden. Will man Heu davon machen, so läßt man ihn, nach dem er abgemäht worden, in jeder Witterung ausgestreut liegen, bis er trocken ist. Den Schaaßen und Pferden bekommt dies Futter ebenfalls vortreflich. In England und in der Schweiz wird der Saame vom rothen Klee noch besonders zum Färben gebraucht.

Nächst diesem empfiehlt man noch zum Anbau den Alpenklee, dessen Blätter spitziger und auf der Unterfläche weißlich, die Blumenköpfe größer und braunroth sind. Er wächst auf hohen und waldigen Gebirgen. Ferner den weißen Wiesenklee, den blauen Steinklee, welcher in der Schweiz zu dem Schabzieger-Käse genommen wird, den weißen Bergklee und den weißen Bastartklee.

Die Luzerne, der ewige Klee, ist im südlichen Europa einheimisch, und wird jetzt als eines der vorzüglichsten Futter-Kräuter bei uns fleißig gebaut. Der aufrechte glatte Stengel wird gegen 2 Fuß hoch und hat viele kurze Zweige, die Blätter sind etwas spitzig, vorn scharf gezähnt, und es stehen, wie bei dem Klee, drei auf einem Stiel. Die mehrentheils blauen Blumen kommen in traubartigen Büscheln hervor und sind schneckenförmig gewunden, daher heißt die Pflanze auch Schneckenklee. Er dauert gegen dreißig Jahre. Sie verlangt einen guten Boden, und kann jährlich 4—5mal gemäht werden, doch bringt sie erst nach etlichen Jahren einen recht reichen Ertrag. Acht bis zehn Jahre läßt man sie stehen, denn nachher werden die Stengel zu hart. Sie ist zwar ein sehr nahrhaftes Futter, und kann grün den Kühen sicherer ge-

III. Theil.

©

geben werden, als der rothe Klee; allein die Wurzeln binden den Boden so stark, daß er schwer wieder zu bessern ist. Auch kann der Landwirth selten einen guten Acker so lange entbehren, als die Futterkraut stehen muß, wenn es Vortheil bringen soll. Der Anbau desselben ist also nur in besondern Fällen rathsam.

Die Esparsette, gemeiner Süßklee, ist in kälteren und gemäßigteren Gegenden von Europa einheimisch. Die zwei Fuß hohen Stengel haben gefiederte Blätter, indem 12 — 13 Blättchen an jeder Seite des gemeinschaftlichen Stiels sitzen. Die Kronfügel sind mit dem Kelch von gleicher Länge, die einsaamigen Hülsen flachlig. Die rothen Blumen gleichen den Erbsenblüthen und die darauf folgende Schote enthält einen einzelnen einformigen Saamen. Man säet sie in ein freies, etwas hoch liegendes Land, welches viel Sonne hat. Der Boden selbst kann mager, sandig und steinig seyn, nur ein nasses und zähes Erdreich verträgt er nicht. Im Herbst pflügt man tief und im Frühjahr wird der Saame so dick wie Haber ausgesäet. Im ersten Jahr erndtet man nichts, im zweiten wenig, vom dritten fängt die Pflanze erst an zu blühen und Saamen zu tragen, und dann kann man jährlich 3 — 4mal mähen. Sie dauert so lange wie die Luzerne und gibt ein überaus gesundes und kräftiges Futter.

Der gemeine Weiß-Klee wächst in Süd Europa und Deutschland wild. Die lange Wurzel treibt sehr viel Stengel mit Zweigen und Lanzettförmigen, gestreiften, nackten Blüten; die starrenden Hülsen stehen gerade; die Blumen sind mehrentheils blau und die Saamentörner gelb. Schon im ersten Jahre erreicht die Pflanze eine Höhe von 3 Fuß. Sie kommt in dürren Sandfeldern recht gut fort, wenn sie nur etwas gedüngt werden. Im Herbst gesäet, gibt sie im folgenden Sommer eine 3malige Erndte. Die Aussaat muß aber sehr dünne geschehen, denn jede Pflanze nimmt 1 1/2 Fuß Raum ein. Man mähet sie vor der Blüthe, weil Stengel und Blätter da noch am zartesten sind. Sie haben fast vor der Luzerne und Esparsette den Vorzug. Man benutzt sie 3 Jahre.

Ein neues Verfahren Kleeheu zu machen ist folgendes: Man läßt den gemähten Klee bis den andern Tag gut abwelken, etwa bis gegen Nachmittag, hierauf zusammenschlagen und in große pyramidenförmige Haufen zusammenbringen, die festgetreten werden, um

dem Winde den Zugang zu verwehren und die Entzündung zu befördern. Nach einigen Stunden erfolgt diese, die sich durch einen Honigähnlischen Geruch ankündigt. Den folgenden Morgen läßt man die Haufen auseinander nehmen, und den Klee, der stark entzündet ist, stark raucht, und die Farbe brauner Tabaksblätter angenommen hat, in dicke Lagen legen. Bis Mittag ist der obere Theil der Lage in Heu vermandelt, dann wird er umgewandt, und bis gegen Abend ist mit dem Ganzen die nämliche Veränderung vorgegangen und kann dann in die Scheune gebracht werden. Dieses Kleeheu hat eine braune Farbe, und einen angenehmen Geruch. Das Vieh frist es sehr gerne. Die Kühe werden sehr fett und geben vorzügliche Milch, aus der man beinahe ganz gelbe Butter erhält. Dieses Heumachen muß bei trockenem Wetter und Sonnenschein vorgenommen werden, weil kalte Winde oder rauhe Witterung die Erhizung verzögern, oder hindern.

Unter diesen Artikel eignet sich noch

der gemeine Sauerklee. Er findet sich in moosigen Wäldern und an schattigen Orten sehr häufig. Er treibt keine Stengel sondern nur Blätter auf dünnen Stielchen. Die Blätter sind umgekehrt herzförmig und es stehen, wie beim Klee, drei und drei zusammen. Die Pflanze besitzt eine angenehme Säure, welche der Citronen- oder Weinslein-Säure nahe kommt. Man benutzt sie wie den Sauerampfer und baut sie zu dem Ende auch an, indem man den Saamen an einen schattigen Ort nach Mitternacht in ein Sandland sät. Sie hat durstlöschende und kühlende Eigenschaften und wird deshalb in hitzigen Fiebern empfohlen, sie bessert überhaupt die Schärfe der Säfte und widersteht der Fäulniß. Am meisten gebraucht man von ihm das wesentliche Salz, welches unter dem Namen

Klee-Salz oder Sauerklee-Salz bekannt ist. Die frischen Blätter werden nämlich zerquetscht, in ein Tuch gethan und ausgepreßt. Hierauf stellt man die Flüssigkeit an einen kühlen Ort, und wenn sich der klare Saft von dem Saß geschieden hat, gießt man ihn behutsam ab, kocht ihn mit zugesetztem Eiweiß oder Ochsenblut bis zur gehörigen Dike ein, seigt ihn dur und sezt ihn zur Crystallisation in einen Keller. Nach etlichen Wochen findet

man weiße, länglich vierseitige Crystallen von sehr saurem Geschmack, welche aber noch ein oder etlichemal gereinigt werden müssen. 50 Pfund Blätter geben ungefähr 25 Pfund Saft und von diesem erhält man $2\frac{1}{2}$ Unzen reines Salz. Das beste kommt aus der Schweiz und Schwaben, sonst wird es auch aus dem Harz und in Thüringen häufig bereitet. Man nimmt nicht nur einige mit dieser verwandten Pflanzen dazu, sondern auch eine Gattung Ampfer (*Rumex acetosella*). Dieses Salz wird öfters mit vitriolirtem Weinstein oder auch mit Weinsteinrahm verfälscht. Sein Gebrauch in der Medicin ist wider Hitze und Fäulniß der Säfte, in Fiebern u. c. Bekanntlich pflegt man auch Tintenflecke aus der Wäsche und Papier damit wegzubringen. Das beste Verfahren dabei ist dieses: man tröpfelt zuerst Citronensaft auf den Tintenfleck, worauf derselbe gelb wird. Sodann streicht man fein gepulvertes und in Wasser aufgelöstes Klee-Salz mit einem Haar-Pinsel darüber. Es bleibt darnach auch keine Spur des Flecks übrig.

Reuchen s. den Art. Dampf, Dämpfigkeit.

Kindbetherinnen. Nach einer glücklichen Geburt hat die Kindbetherin gewöhnlich keine, oder sehr geringe Schmerzen. Sie bekommt die Geburtsreinigung, (s. diesen Art.) welche allmählich, oft erst in der dritten, vierten Woche, oft noch später verschwindet. Gegen den dritten oder vierten Tag stellt sich ein kleines Fieber (das Milchfieber) ein; die Wöchnerin bekommt öfters Frösteln mit abwechselnder Hitze, die Brüste schwellen an, sie fühlt ein Ziehen und Spannen darinn. Nach ungefähr 18 Stunden, manchmal auch wohl erst nach etlichen Tagen, schießt die Milch aus, die Geschwulst und Spannung der Brüste verliert sich und das Fieber läßt nach.

Bei solchen Umständen ist nichts nöthig, als ein gutes Verhalten. Eine Kindbetherin ist überhaupt, wie eine verwundete zu behandeln; daher ist ihr Ruhe schlechtereings nöthig. Es ist grausam, wenn man eine Kindbetherin gleich nach der Entbindung nicht schlafen läßt, wo sie doch den Schlaf zur Erquickung so nöthig hat. Man lasse sie schlafen, wenn, und so lange sie kann, außer in dem Fall, wenn sie äußerst ermattet und in Gefahr ist, Dyu

machten zu bekommen. Auch in diesem Fall kann sie schlafen, wenn sie nur ordentlich athmet, und wenn man sicher seyn kann, daß wegen des vorhandenen Blutflusses keine Gefahr ist. Sonst ist es gut, wenn sie des Tags über weniger schläft, damit sie des Nachts desto besser ruhen könne.

Sie muß sich in den ersten Tagen, und so lange bis das Milchsieber vorüber ist, unter einer leichten Bedeckung halten, in einer reinen, warmen, aber ja nicht zu heißen Stube, die täglich ausgelüftet werden muß. Die Stubenhitze, und eine durch dicke und viele Betten erregte Wärme, ist gleich nachtheilig, weil sie entkräftende Schweiß, Fieber und Friesel verursacht. Besonders muß sie sich jedoch vor Erkältung vorzüglich der untern Theile in acht nehmen, wenn sie aufstehen muß, denn sie könnte dadurch verursachen, daß die Geburtsreinigung stehen bleibe.

Man kann ihr den Leib dann und wann mit lauem Wasser und Milch abwaschen. Sie muß überhaupt so viel als nur möglich ist, reinlich gehalten werden, und die untergelegten Lächer, die die austretende Reinigung aufnehmen, müssen oft gewechselt werden. Reinlichkeit, Ruhe und Mäßigkeit sind die Haupterfordernisse zu einem glücklichen Wochenbette.

Nichts ist verderblicher, als die Gewohnheit, besonders unter der niedern Classe, den Kindbetterinnen gleich nach der Geburt ein Glas Bier oder Wein, oder auch Wein- und Bier-Suppen zu geben, um sie zu stärken und die Mutter abzukühlen. Sie kostet vielen das Leben, denn alle hitzigen Dinge sind wahre Gifte für neue Kindbetterinnen. Sie sollen in den ersten Tagen nichts essen, als dünne Suppen, Gersten- und Haber-Schleim, dünne Reis-Suppen, gekochtes Obst, — überhaupt nur leichte, weiche Speisen und nicht viel auf einmal, dagegen desto öfter, wenn sie Appetit haben. Fleischbrühen sind ihnen noch nicht dienlich, noch weniger grobe und fette Speisen. Daher ist es ihnen in den seltensten Fällen gut, wenn man ihnen Mandelöl, Baum- oder Leinöl eingiebt, um den Nachwehen vorzubeugen, ungeachtet es sehr gewöhnlich ist. Man verderbt nur den Magen damit.

Das beste Getränk ist Wasser mit einem Stück Brod abgekocht. Wenn die Frau Hitze hat, so kann man Eßig oder Citronen-

Saft und Zucker dazu geben. Es ist thöricht, und kann sehr schädlich werden, wenn man den Kindbetterinnen in den ersten Tagen nach der Geburt das Gerrant versagt, ungeachtet sie noch so sehr dürsten, aus Besorgniß, daß der Blutgang zu stark werden möchte. Man gebe ihnen so viel, als sie haben wollen, aber nie ganz kalt zu trinken. Kaffee erhitzt zu viel und muß in den ersten Tagen gemieden werden.

Wenn das Milchfieber vorüber ist, so kann sie dünne Fleisch- oder Hühner-Brühen, leichte Fleisch-Speisen, ein weichgesottenes Ey, Milch-Speisen, dünne Milch-Suppen essen und endlich, wenn auch die Reinigung aufhört, nach und nach zu ihrer vorigen Diät zurückkehren.

Gesunde, starke Frauen können schon etwas mehr vertragen, und sie haben nicht nöthig, sich so genau an eine weibliche Lebens-Ordnung zu halten. Aber auch sie schaden sich durch zu viele Vorsicht wenigstens nicht.

Nichts ist den Kindbetterinnen so zuträglich, als ein ruhiges und frohes Gemuth. Man darf bei Behandlung der Wöchnerinnen nicht vergessen, daß sie leichter zu afficiren sind, als in andern Verhältnissen des Lebens. Starke Affecte, Zorn, Schrecken, Traurigkeit, können sie in großes Unglück stürzen. Meistens bringen sie die Geburtsreinigung in Unordnung. Selbst zu vieles Neden kann denjenigen, welche zärtlicher Natur sind, nachtheilig werden, indem es das Blut in Wallung bringt und erhitzt. Daher sollen Wöchnerinnen, wenigstens in den ersten Tagen, mit Besuchen verschont bleiben.

Wenn das Milch-Fieber vorbei ist, gegen den 7. oder 8. Tag, früher oder später, kann die Wöchnerin um Mittagszeit ein wenig aufstehen, und warm bekleidet in der Stube herumgehen. Aber sie darf sich noch nicht herauswagen, oder Arbeiten und Hausgeschäfte unternehmen. Sie ist noch zu schwach hiezu, und würde sich leicht erhitzen oder erkälten. Vieles gelingt es zwar und sie erkranken nicht, wenn sie diß wagen, aber es gibt dagegen unzählige Beispiele von Weibern, welche sich die gefährlichsten Krankheiten und Kränklichkeit für ihr ganzes Leben dadurch zugezogen haben.

Die Wöchnerinnen können alle Arzneien entbehren, wenn keine

besondern Umstände da sind, die sie erfordern. Sie haben gar nicht nöthig, Muttertränke, Kindbetterinn-Mixturen oder balsamische Pillen zu nehmen, um die Gebärmutter zu reinigen u. u.; ohnehin können dergleichen Dinge zu frühe genommen, sehr schädlich werden. Es wird sie mehr reinigen, als alle Mittel und wird ihnen besser bekommen, wenn sie sich in der 3. oder 4ten Woche der Entbindung eines Bades von lauwarmem Wasser bedienen.

Die Kindbetterinnen und säugenden Frauen sind übrigens mancherlei Zufällen unterworfen, zum Theil lebensgefährliche Krankheiten. Meistens sind es die Folgen einer schlechten Behandlung in der Geburt, eines unordentlichen Verhaltens in der vorhergegangenen Schwangerschaft oder im Kindbett selbst.

Die gewöhnlichsten davon sind die Nachwehen, ein übermäßiger Blutverlust, zu starker oder zu schwacher, oder auch gänzlich unterdrückter Abgang der Geburtsreinigung, das Milchfieber, das Kindbetterinn-Fieber, Mutter-Entzündungen, Entzündungen der Brüste und Warzen, Milchknoten und Mangel an Milch, worüber jedoch die hierüber in diesem Werke enthaltenen einzelnen Artikel Belehrung ertheilen.

Kindbetterinnen-Fieber. Die Kinderbetterinnen sind besonders zweierlei Gattungen Fieber unterworfen, dem Kindbetterinnen-Fieber und dem Milch-Fieber.

Wenn sie am 2. 3. oder 4ten Tage nach der Entbindung mit fieberhaften Zufällen, einem mehr oder minder starken Schauern und darauf folgender Hitze befallen werden, wozu sich anhaltende Schmerzen im Unterleibe gesellen, so ist es ein Kindbetterinn- oder Mutter-Fieber. Bei einem bloßen Milchfieber sind diese Schmerzen nicht zugegen.

Das Kindbetterinnen-Fieber ist einer Kolik sehr ähnlich, und wird oft irrigerweise dafür gehalten und führt zu unglücklicher Anwendung hitziger Mittel.

Bei dem Kindbetterinnen-Fieber ist der Leib aufgetrieben und hart, und die Schmerzen werden stärker, wenn man ihn anfühlt. Die Kranken sind dabei schwach, niedergeschlagen, schlaflos und haben Kopfschmerzen auch wehe Augen. Der Puls ist hart, klein und geschwinde.

Die Kranken bekommen gewöhnlich bei dem ersten Anfall ein galliges Erbrechen, gewöhnlich ist der Leib verstopft und meistens bleibt auch die Geburtsreinigung aus. In der Folge kommen häufig Friesel und Flecken zum Vorschein. Wenn die Kranken zu phantasiren anfangen, Schlucken und Zuckungen bekommen, so sind sie in großer Gefahr.

Alle jene Fehler in der Lebens-Ordnung, welche schon in dem Artikel Kindbetherinnen gerügt worden sind, sitzende Lebens-Art, sehr warmes Verhalten, anhaltende Verstopfung u. u. besonders in den letzten Wochen der Schwangerschaft, sind als Ursachen auch des Kindbetherinnen-Fiebers zu bezeichnen und also auch deshalb ihre sorgfältigere Vermeidung dringend zu empfehlen. Nicht weniger tragen sehr viel dazu bei: Erkältung während oder kurz nach der Geburt und gastrischen Netze, deren Entstehung ohnehin so sehr durch die Verhältnisse der Schwangerschaft begünstigt werden. Besonders in großen Hospitälern wurde eine eigentliche Ansteckung beobachtet.

Die Entscheidung der Krankheit erfolgt in der Regel schnell, nach 7 längstens 14 Tagen entweder durch Zertheilung, Eiterung oder Brand.

Die erste ist besonders zu hoffen, wenn die Blutreinigung wieder zu fließen beginnt und die Milch in den Brüsten sich einstellt. Zuweilen entstehen auch starke Darm-Ansauerungen. Hierdurch wird besonders der viele lymphatische Stoff ausgeleert. Das allgemeine Fieber entscheidet sich durch Schweiß und Urin, jener ist oft außerordentlich stark und mit Friesel verbunden. Die Eiterung wird zwar allgemein als sehr häufig angenommen, weil man nach dem Tode den Unterleib gewöhnlich mit einer Menge eiterartigen Materie angefüllt findet. Es ist aber nur eine eiterartige Materie. Sie führt den Tod herbei, da sie nicht ausgeführt wird. Je weniger nervös, eher rein entzündlich die Zufälle waren, desto eher hat man diesen Ausgang zu erwarten. Der Ausgang durch Brand kommt häufig vor. Der ausnehmend gereizte Zustand, in welchem sich eine Wöchnerin befindet, die große Nerven-Empfindlichkeit der leidenden Theile machen die natürlich. Bei dem Kindbettfieber, das unter der Form der Nerven- und Faul Fieber erscheint, und wo sich die Entzündung sehr weit ver-

Breitet, ist die Tendenz zum Brande so groß, daß er schon in wenig Tagen dem Leben ein Ende macht. Die Zeichen sind: hypocratisches Gesicht, kleiner absehnender Puls, kalte klebrige Schweisse, Verstandes-Verwirrung, Verminderung der Schmerzen u.

Es gibt wenige Krankheiten, die so entschieden den Charakter der tödlichkeit haben, als das Kindbett-Fieber. Zärtliche, schwächliche Frauen, die in der Schwangerschaft sich schon sehr unwohl befanden und auf die besonders niederdrückende Gemüths-Affecten wirkten, werden besonders leicht hingerafft. Jemehr das begleitende Fieber den Charakter des Nerven- und Faul-Fiebers hat, desto schlimmer, es ist ausnehmend gefährlich, wenn es durch Ansteckung entstanden ist, ebenso bei Verletzungen der Mutter, zurückgebliebener Nachgeburts und andern örtlichen Ursachen. Schlägt der Puls nicht übermäßig geschwind und klein, ist der Kopf frei, nicht eine Spur von Verstandes-Verwirrung zu bemerken, hat die Kranke eine natürliche heitere und nicht im geringsten entstellte Miene, so ist die Gefahr nicht dringend, wenn auch andere Zeichen noch so ungünstig sind; fürchterlich ist es aber, wenn die Kranke anfängt zu deliriren mit starrem Blick und entstelltem Angesicht. Jemehr empfindlich und schmerzhaft der Unterleib, je ausgedehnter und tiefer die Schmerzen, je mehr Zeichen der Entzündung, je drommelsüchtiger der Bauch unter Angst und Unruhe aufzuschwellen anfängt, desto größer ist die Gefahr. Ein Dursfall ist nur heilsam bei Erleichterung aller Zufälle. Ebenso der Ausbruch eines starken Schweisses. Im übrigen ist hier auf das bei Fiebern Gesagte zu verweisen.

Gut und sichernd ist gewis der Rath, der Krankheit voraus schon vorzubeugen, und man benutze hiezu die unter dem Titel: Schwangere gegebene Regeln. Häufige Bewegung der Schwangeren, in freier Luft, arbeitsames thätiges Leben in ihrer Häuslichkeit, Vermeidung warmer, eingeschlossener Stuben-Luft, niederdrückender Gemüths-Affecte, dagegen Erheiterung ist sehr zu empfehlen. In den ersten Monaten der Schwangerschaft führe die Schwangere eine leichte, flüssige, Pflanzenkost. Nie lasse man einen Tag Verstopfung zu, man gebe eröffnende Klystiere oder gelinde Abführungs-Mittel. Ist die Kranke im übrigen ziemlich gesund, robust und vollblütig, so entschliese man sich, wenn bei gehöriger Leibes-Öffnung dennoch das Blutflüß in Kopf drängt, zum Aderlaß. Man

vermeide Erkältung wie Erhizung. Man halte möglichst gleiche Temperatur. Man lasse selbst stillen, wo diß nicht angeht, Sorge man für gehörige Ausleerung. Man vermeide sorgfältig Körperanstrengung wie Veranlassung zu Gemüths Affecten; man gestatte keine Wochenvisiten. Man binde den Leib nach der Entbindung nicht zu stark. Als inneres Abführungs-Mittel ist besonders das Nicinusödel zu empfehlen, seiner gelinden Wirkung wegen. Reinlichkeit in der Wohnstube und an der Wöchnerin selbst, gesunde frische Luft, öftere Erneuerung derselben und sorgfältiger Bewahrung der Kranken durch eine spanische Wand u. gegen zu schnelles Eindringen der frischen Luft auf sie, ist nicht erst anzuführen.

Die Entzündung der Mutter verursacht fast die nemlichen Zufälle. Der Leib ist nebst den äußerlichen Geburtstheilen brennend heiß, die Kranken haben Stuhlzwang und heftiges Drängen auf den Urin. Statt der Geburtsreinigung fließt eine braune stinkende Feuchtigkeit ab.

Die Verhaltens-Maasregeln sind bei beiden Krankheiten gleich.

Die Kranken müssen sehr fleißig lauwarme Getränke trinken, Wasser mit $\frac{1}{3}$ Milch vermischt, Gerstenwasser mit ein wenig Salpeter oder mit Essig und Honig, Tisane aus einer gleichen Menge von den Wurzeln des Saifenkrauts, Quecken, großen Klatten und Löwenzahn, mit einer Maas Wasser je von jeder Gattung 1 Handvoll bis auf ein viertel eingekocht, wozu man denn ein wenig Zitronen-Schalen und Süßholz zerschnitten thut und es abgekühlt seihet, besonders sind aber die Molken zum ordentlichen Getränke dienlich, weil sie die Deffnung des Leibes befördern. Alle 2 — 3 Stunden nehme man 1 Theelöffelchen voll präparirten Weinslein oder Bittersalz und täglich wenigstens 2 erweichende Klystiere von einer Abkochung von kleien, mit Milch vermischt, von Hühner- und Rindfleischbrühe, oder Brühe von abgefottem Leinsamen.

Außerlich legt man warme erweichende Aufschläge auf den Leib. Man tuht Stücke Flanell in eine Brühe von Kamillenblumen, und legt sie über, oder Blasen, die mit warmem Wasser gefüllt sind. Von vorzüglichem Nutzen ist vor andersfolgender Aufschlag: Man läßt ungefähr 6 Loth feine venedische Saife in $\frac{1}{2}$ Maas frischem Kaltwasser zergehen, diese Mischung läßt man warm

werden, künft Flanell oder andere Lächer hinein, drückt sie wohl aus und legt sie auf. Man wechselt oft mit frischen und hat sorgfältig jede Erkältung zu vermeiden. Auch ein lauwarmes Fußbad des Tags etlichemal gebraucht ($\frac{1}{4}$ Stunde etwa) wird zugleich empfohlen.

Man fährt am sichersten, wie man diese Regeln in jedem Falle befolgt, so wie sich stärkere und anfallende Leib-Schmerzen in der ersten Woche nach der Entbindung zeigen. Man wage ja nicht die Anwendung geistiger, gewürzhaften, treibenden Dinge.

Das Kindbettfieber macht besonders leicht Nüßfälle, die in der Regel schlimmer sind, als der erste Anfall und den Tod herbeiführen. Man kann daher die Kranke auch nach dem Verschwinden jener Zufälle nicht sorgfältig genug behandeln. Man muß die Wöchnerin so lange als möglich (wenigstens 6 Wochen) im Bette erhalten, für stets gleichmäßige Temperatur sorgen. Erkältung aufs sorgfältigste vermeiden, nie längere Verstopfung dulden, besonders Gemüths-Bewegungen abhalten, die vielleicht die häufigste Ursache der Nüßfälle sind. Ein solcher Nüßfall wird nach denselben Regeln behandelt.

Kinder-Erziehung s. den Art. Erziehung.

Kinder vor Unglück und Gefahren zu bewahren und zu retten. Die Kinder sind in Mutterleibe schon mancher Gefahr ausgesetzt, worüber die Art. Schwangeren und Kinder bei Frauen zugleich handeln, indem die Gefahr der Mutter häufig auch ihre Leibesfrucht trifft; aber die Gefahren erlangen höhere Bedeutung mit den Jahren, und es ist die Pflicht der Eltern und der mit der Aufsicht über Kinder beauftragten Personen sich mit ihnen bekannt zu machen um sie zu verhüten. Hier nur von den Gefahren, welche kleineren Kindern leichter Drohen, und von den Bedeutenderen derselben die Rede.

Ueber den Scheintod der Kinder bei ihrer Geburt siehe den Art. Scheintod.

Kinder können in Betten erstickt werden, oder können sie verschimmelten Bohnen u. s. w. in diese Gefahr bringen s. den Art. Erstickten und Erstickte zu retten.

Sie können im Bette der Mutter oder Wärterin erdrückt werden, siehe den Art. Quetschen.

Häufig wird noch die Taufe der Kinder in der Kirche ohne Rücksicht auf Kälte *ic.* und obenein mit kaltem Wasser vorgenommen. Welche Wirkung das auf den äußerst empfindlichen Kopf des Kindes gegossene kalte Wasser hervorbringen muß, welche Erschütterung der Nerven dadurch bewirkt wird, und welche schädliche Folgen dies auf die ganze Lebens-Zeit des armen jungen Menschen herbeiführt, das springt auch dem Unvernünftigsten wohl von selbst in die Augen. Wie sehr steigert sich die Gefahr, wenn der Täufling in Wind und Wetter und Frost gar noch aus weiterer Entfernung zur Kirche gebracht werden muß. Bei der überdies nicht seltenen Unreinigkeit der Kirchen und bei der oft wirklich dumpfen Luft in denselben bedroht den kaum Gebornen gewiß eine größere Gefahr, als den Erwachsenen, der doch selbst sich diesen Einflüssen, die so leicht im Schnupfen, Brustkrankheiten und Gliederschmerzen erzeugen, zu entziehen suchen will und muß.

Merger, Schrecken und Erhitzung wirken höchst nachtheilig auf die Säugenden und die von ihnen nach solchen Affecten den Säuglingen gereichte Milch bringt höchst nachtheilige oft tödtliche Wirkungen hervor, da man häufig den Tod unter Con-
sultationen als Folge gesehen hat. Hierüber so wie über andere hiemit in Verbindungen stehende Gefahren: siehe den Art. Erziehung der Kinder.

Durch Thiere besonders Schweine, Hund und Katzen würden vorzüglich auf dem Lande ohne gehörige Verwahrung und Bewachung zurückgelassene kleine Kinder ganz gefressen oder wenigstens jämmerlich verhämmelnd; der Katze werden so manche schaudererregende Erwürgungen von Kindern, denen sie sich wohl der Wärme wegen über den Hals legen, zur Schuld gelegt; in gebirgigen Gegenden, wo größere Raub-Vögel nisten, haben diese schon Kinder in die Höhe geführt und auf die grausamste Art getödtet. Welche Vorwürfe haben sich in diesen traurigen Fällen Aeltern und Wärter zu machen.

Spiel-Sachen mit schädlichen Farben angestrichen, haben schon oft den Tod der Kinder herbeigeführt, da sie dieselben so gerne zum Mund führen und dann die aufgelösten Farben verschlucken; ebenso sollte ihnen nie ein spitziges Spielzeug gegeben noch viel weniger gar Scheren, Messer *ic.* in ihren Händen ge-

lassen werden: werden, da so leicht dadurch Gefahr und Unglück erzeugt; noch unverzeiblicher ist es aber gewiß wenn den Kindern, auch ohnediß schon für ihren Magen höchst schädliches Zucker- und anderes Watwerk gereicht wird, das von den Bäckern nicht zu selten mit schädlichen Farben bestrichen oder auch mit unächtem Blattgold belegt ist.

Die Gefahren vermehren sich, wenn die Kinder ihre Bewegungen allmählig selbst vornehmen lernen. Wie gerne klettern Kinder auf Stühle, fogar in Fenster und stürzen zu Tode oder nehmen oft genug wenigstens Unglück an ihren Gliedmassen. Kellertlöcher, andere Oeffnungen, Treppen ic. sollten gut bewahrt, viel besser aber Kinder gar nicht ohne Aufsicht gelassen werden. Das hier gesagte gilt nicht weniger bei geheizten Ofen, bei leichter beweglichen Kästen, bei Leichen, auch nur bei größeren Gefäßen ic.

Bei einer Gelegenheit, oder auf einen Ort, wo ein Gedränge statt findet, sollten gar keine Kinder mitgenommen und zugelassen werden, wie leicht werden sie hier gedrückt, getreten, wohl zerdrückt und zertreten.

Wie viele Beispiele haben wir von Vergiftungen der Kinder durch Pflanzen und Früchte, durch Mäusen ic. Fliegen ic. bereitetes, unvorsichtig umher gestelltes Gift?

Schieß-Gewehre haben Erwachsenen schon so viel Unglück bei dem Unvorsichtigen Gebrauch und schlechter Einrichtung gebracht, man erlebt so häufige Beispiele davon; wie viel mehr sind vor Kindern zu verwahren. Strenge Aufsicht der Polizei auf Kaufleute ic. die mit Pulver handeln, ist nicht weniger nothwendig, damit nie Kindern und Unerfahrenen dieses gefährliche Spiel werden könne.

Das Schaukeln mit dazu gehöriger Einrichtung oder auf Balken gar ist ohne Aufsicht höchst gefährlich, und dennoch trifft sich die Unvorsichtigkeit so leicht.

Von Arbeits-Plätzen von Exercit-Übungen des Militärs, von Feuerwerken ic. sind die Kinder immer zurückzuhalten.

Ueber die meisten der hier angeführten Gefahren enthalten eigene Artikel die nöthige Belehrungen zur Rettung, welche nachzusehen sind.

Kinderbrand. Die Kinder werden blaß, träge, schlaflos, bekommen Hitze, starken Durst, Durchfall, Mangel an Esslust, die übrigens bei manchen auch nicht gestört wird. Es zeigt sich an irgend einer Stelle des Körpers, besonders an den Wangen, und bei Mädchen an der Schaam, eine kleine rothe Blatter, die etwas hart anzufühlen ist. Dieser Fleck wird blau und schwarz, verliert alle Empfindung. Man mag diese Stelle mit einer Nadel stechen, und es erfolgt nicht der geringste Schmerz. Der Fleck breitet sich aus, behält aber einen rothgelben Rand. Ohne weitem Schmerzen werden die umherliegenden Theile zerstört, gehen in eine Art von fauler Auflösung über, wovon ein pestilenzialischer Geruch entsteht. Die Kinder bleiben dabei munter, zuletzt aber werden sie matt, äußerst entkräftet und sterben.

Diese schreckliche Krankheit befällt Kinder gewöhnlich von 5 Jahren, besonders Kinder armer Leute, welche schmutzig und unreinlich gehalten werden, in feuchten ungesunden Wohnungen. Zum Caut ist sie selten.

Kinderspielsachen sind oft mit arsenicalischen Farben bemahlt und sollten wegen der Gefahr der Vergiftung der Kinder damit, welche sie gewöhnlich nicht selten zum Munde führen durch aus nicht geduldet werden. Siehe den Artikel Kinder, Pigmente u.

Kinbackenkrampf. Kiefers= Sicht, Mund=Klemme. Es ist dieß bey Kindern mehr ein Zufall neugebohrner, als erwachsenener. Das Kind schreit heftig und athmet in einem dumpfen Tone, das Gesicht bekommt eine blasse, mattgelbe Farbe. Es ergreift gierig die Brust, ohne daran zu saugen, dann wird die untere Kinnlade steif, unbeweglich, sinkt herunter, so daß der Mund offen bleibt; das Kind wird nun ruhiger, das Schlingen wird gehindert, bald unmöglich. Es wird äußerst schwach, läßt fast keinen Laut hören, die Muskeln des Halses und des Nackens werden steif, der Augenstern ist unbeweglich, der Leib verstopft, der Urin geht nicht ab, der Athem kurz und mühsam, bei jedem Athemzuge hebt sich die Brust hoch empor. — Die Krankheit dauert manchmal einige Stunden, manchmal einige Tage und ist oft tödtlich. — Purgier=Mittel wirken hier wie Gift, und befördern den Tod. Das öftere Streichen der Kin-

backen mit der flachen Hand ist vorzüglich zu empfehlen. Klostere, lane Bäder, die alle Stunden wiederholt werden müssen, auch Bäder von Milch und Wasser, Kamillen und Kleien gekocht. Man gibt dem Kinde Hollunder-Blüthen-Thee zu trinken. Ein vorzügliches Mittel ist eine Mischung von Kamillen-Körbel-Majoranel, wozu ein paar Tropfen Laudanum gethan werden; hiemit bestreicht man den Kinnsack. Der Umstand erfordert die schnelligste Hülfe des Arztes.

Kirschlorbeer, s. Giftpflanzen.

Kitt für Porzellan, Fayanze, Glas müssen sehr zertheilbar seyn, damit sie nur die Zwischenräume der gesprungenen Körper ausfüllen, da diese an sich leicht zusammenhalten.

Man nimmt Kleber, läßt ihn an einem feuchten Ort sauer werden, löst ihn dann in Weingeist auf, dünnet ihn bei geringer Wärme zur Syrupdicke ein und vermischt es mit ungelöschtem Kalk. Dieser Kitt ist fester, als der aus Eyweiß und Kalk bereitete.

Hausenblase oder guter Leim in Weingeist aufgelöst und eingezeichnet, bis sie beim Erkalten fest wird, schmilzt dann bei sehr geringer Wärme, die zu kittenden Stücke erwärmt man, trägt den in Weingeist aufgelösten Kitt mit einem Pinsel auf, bindet die zusammengekitteten Stücke fest zusammen und läßt sie dann 24 Stunden ruhen. Mit Zusatz von $\frac{1}{3}$ Ammoniakgummi wird er noch besser, auch Knoblauchsaft leistet dasselbe, so wie er auch allein Glas und Porzellan fest leimt.

Leinöl mit Nennig gekocht, dazu 4 Theile Silberglätte, 1 Theil gestoßenes Glas und 1 Theil gebrannter Kalk, gibt einen haltbaren Kitt.

Mastix oder Schellack fein gerieben, mit einem Pinsel die beiden Ränder des Glases auf Meerschaums bestrichen, die man an einander kittet will, den Anstrich läßt man trocknen, hält sie über glühende Kohlen, damit der Mastix schmilzt, und sät dann die beiden Seiten zusammen. In der Türkei kittet man auf diese Art die Edelsteine, statt sie zu fassen; man nimmt 6 Körne Mastix, löst sie in Weingeist auf, diß vermischt man mit 4 Loth dickem Leim (aus Weingeist und Hausblase) mit etwas Gummi Galbanum oder Ammoniacum,

Man

Man reibt zwei Theile geronnene Milch oder Käse, 1 Theil gebrannten Kalk und 1 1/2 Theil gestoßenen Quarz zusammen. Dieser Kitt erhärtet in 12 — 24 Stunden und taugt für Porcellan, Glas, Metall und Wasser-Gefäße. Geschlagenes Eiweiß mit gebranntem Kalk gibt auch einen guten Kitt, ebenso Blut und Kalk.

Für metallene Geräthe und Röhren reibt man 16 Theile feine Eisenfeile, 1 Theil Schwefel und 2 Theil Salmiak zusammen, mischt beim Gebrauch einen Theil des Pulvers zu 20 Theil Eisenfeilspänen, reibt die Mischung in einem Mörser, bringt sie zwischen die Ränder, die zusammengepreßt werden sollen. Zur Verkittung der Dampf-Maschinen braucht man in England einen Kitt von 32 Theil Eisenfeile, 1 Theil Salmiak und 1 Theil Schwefel (in Wasser angerührt und gleich gebraucht.)

Für zersprungene eiserne Platten nimmt man Blut und Eiweiß oder geronnene Milch, gleiche Theile Eisenfeile, gestoßenes Glas und ungelöschten Kalk.

Heißer Kalk und Kochsalz mit Wasser geknetet, wird zum Verkitten der Glasbereitungs-Gefäße genommen.

Zum Verstreichen der Ofen fugen nimmt man Thon mit Zusatz von 1/4 Asche oder Eisenfeile oder haltbarer Kochsalz, nur frist letzteres das Eisen an, ist also nur bei irdenen Ofen brauchbar. Auch gleiche Theile Eisenfeile, Glas und ungelöschter Kalk mit Hindsblut angemacht, gibt einen guten Kitt. Hierzu dienen ferner Blut oder Eiweiß mit gebranntem Kalk und Eisenfeile auch mit Glasstaub. Kitt aus Blut und Kalk wird besonders zum Ueberstreichen der Fugen und Nägel in Kupfer an Kesseln gebraucht. Leinöl gekochtes, mit Ocker oder Bolus. Linwasser mit Ruß und Mehl. Syrup und feiner Sand, soll nicht abspringen und zuletzt Steinhart werden. Gleiche Theile Salz und Asche am in Eise an heißen Ofen von Eisen einen Riß zu verschmieren, hierzu dient auch mit Asche geknetetes Brod. Wenn mit starkem Eßig die zukittende Stelle bestrichen und trocken gelassen wird, hält der Thon auf eisernen Ofen.

Für Bronnen, Wasser-Gefäße, Steine etc. Man erwärmt am besten die Stelle zuerst mit glühenden Kohlen, heißem Eisen, heißer Asche, Lichtern etc., dann nimmt man 2 Theile Salz, 1 Theil Haarz, 3 Theil gestoßenes Glas, 3 Theil Schwefel, 5 Theil.

5 Ehl. Siegelmehl, schmilzt es zusammen und setzt 1—2 Ehl. Leinöl zu. Es gibt einen guten Bronnenkitt. 8 Theile Wachs, 4 Theile Colophonium, 2 Ehl. Meening oder Silberglätte, 2 Ehl. Bleiweiß, 1 Ehl. Siegelmehl, alles fein gestoßen, geschmolzen und heiß aufgetragen, ist gut für Steine, Röhren, Wassergefäße, bei Trint, Gefäßen ohne Bleiweiß. In thönernen Gefäßren nimmt man Harz und Wachs gleiche Theile mit 1/4 Ehl. Schwefel geschmolzen, 1/8 Ehl. Hammerschlag oder Siegelmehl dazu geknetet; taugt auch als Steinkitt. Für Marmor, Porphyr, Alabaster nimmt man 2 Ehl. Wachs, 1 Theil Harz und 1 1/2 Ehl. Pulver von dem Körper, (Marmor ic.) den man kitten soll, warm auf die ganz trockenen Stellen aufzutragen. Schwefel mit Siegelmehl oder feinem Sand, Del, besonders Leinöl mit Bleistalt und Siegelmehl veretzt gibt im Wasser haltbarem Kitt.

Pariser-Fensterkitt. 56 Ehl. Leinöl mit 32 Ehl. Umbra stark gefotten, setzt man noch heiß 1 Ehl. gelbes Wachs zu, knetet zuletzt 44 Ehl. weiße Kreide und 88 Ehl. Bleiweiß ein.

Eisen und andere Metalle in Stein einzukitten. Man gießt die Zwischenräume mit Blei aus. Sehr fest hält auch der Schwefel, frisst aber mit der Zeit das Eisen an. Gyps ist an trockenen Orten gut. Harz ist auch gut mit Asche oder gesiebtem Siegelmehl; man kann zugleich die Klammern mit heißgemachten Stücken Backstein verkleben und dann das Harz eingießen.

Klauenkrankheit, Klauenfauche befällt vorzüglich das Rindvieh und die Schaafe, und herrscht oft fochenartig unter ihnen. Die Thiere fangen oft unverkündet an zu hinken, die Klauen werden heiß, schmerzhaft und entzündet, es zeigt sich eine Geschwulst oberhalb derselben, und darauf entstehen Geschwüre, aus denen eine stinkende Materie sickert; und diese haben ihren Sitz entweder um die Krone oder im Spalt der Klauen, oder in beiden zugleich. Wenn das Uebel zu sehr überhand nimmt, und keine zweckmäßigen Mittel angewendet werden, so fällt zuweilen die ganze Klaue weg. Sehr oft ist bei dieser Krankheit ein Fieberzustand vorhanden, der sich durch Mangel an Schlaf und ungewöhnliche, starke Wärme des Körpers zu erkennen gibt.

Die veranlassenden Ursachen der Klauenkrankheit sollen vor-

III. Theil,

D

züglich anhaltende Nässe sowohl auf der Waide als im Stalle und unreinliches Verhalten seyn.

Wenn man das Uebel gleich anfangs bemerkt, wenn die Thiere anfangen zu hinken, so muß man ihnen vor allen Dingen die Füße mit lauem Wasser reinigen, und hernach einen Umschlag von Kleie oder Mehl mit Bleiwasser an der Krone herum überlegen. Wer die Kosten sparen will, kann aus Sauertaig einen Umschlag darüber legen, oder aus Lehmerde und Essig einen Brei bereiten und diesen auf gleiche Weise gebrauchen, zugleich auch den Fuß mit einem leinenen Lappen einbinden. Dieser Brei muß alles bedecken, was heiß und angeschwollen ist; so bald er trocken werden will, so muß er wieder mit Essig und Wasser angefeuchtet werden. Auf solche Weise kann man dieses Uebel im Anfange oft sehr leicht und bald heilen. Ist der Fuß bereits stark angeschwollen, und bemerkt man auf der Geschwulst einige Wunden oder Risse, so bediene man sich eines Sauertaigs zum Umschlage, bis die Geschwulst gesunken ist, reinige die Geschwüre, und wasche sie mit dem folgenden Wasser öfters aus. Nimm Grünspanpulver 1/2 Loth, Mann 1 Loth, löse beides in einer halben Maas Weineßig und eben so viel Wasser auf, und setze, nachdem alles durchgeseiht worden, noch 2 Loth Honig hinzu. Sollten die Geschwüre unter die Klauensohle eingehen, so nehme man den beschädigten Theil derselben weg, wasche sie mit dem ebenerwähnten Wundwasser öfters aus, und binde den Fuß mit einem Lappen, damit keine Unreinigkeiten mehr eindringen können. Befindet sich aber das Geschwür zwischen den Klauen, so muß man das Wundwasser hineinspreizen und ebenfalls mit einem Lappen verbinden.

Kleber zu Kitt wird auf folgende Weise erlangt. Das Mehl aus Waizen ic. besteht aus Stärkmehl und Kleber. Wäscht man es mit dem Wasser aus in einembeutel ic., so geht das Stärkmehl weg mit dem Wasser, und setzt sich später in demselben zu Boden, der Kleber aber bleibt zurück. Er fault schnell und riecht dann wie Käse. Will man ihn haltbar machen, so muß man ihn mit einer Scheere zerschneiden und in mäßiger Wärme schnell trocknen.

Leidung. Der seines Körpers Gesundheit bedenkende Mensch trage Kleidungen, welche die Haut nicht schwächen und die Aus-

dünstenden den Materien nicht durchgehen lassen. Es gibt nichts Verderblicheres in diesem Sinne, als das Tragen der Pelze. Es schwächt durch die übergroße Wärme ausnehmend die Haut, befördert nicht Ausdünstung, sondern Schweiß, und läßt doch wegen des Leders die ausdünstenden Theile nicht durchgehen. Die Folge ist, daß sich ein beständiges Dampfbad zwischen der Haut und dem Pelze erzeugt und daß ein großer Theil der unreinen Materien uns wieder zurückgegeben und vom Körper wieder eingefogen wird. Weit besser ist der englische Pelzzeug, welches die Vortheile und doch nicht, weil es kein Leder hat, die Nachteile der Unreinlichkeit und der eingeschlossenen Hitze hat. Aber alle diese zu warmen Bedeckungen auf bloßer Haut sind nur bei sehr großer Kälte, oder bei schon schwächlichen und zu Rheumatismen geneigten Naturen zu empfehlen. In der Kindheit und in der Jugend ist es am besten unmittelbar auf der Haut eine Bekleidung von Leinwand oder Baumwolle zu tragen und darüber im Sommer ein eben solches, im Winter ein wollenes Ueberkleid.

In neuern Zeiten ist von vielen Aerzten der Vorschlag gemacht worden, die Haut ganz mit wollener, statt leinener Kleidung zu bedecken. Aber es wäre nicht gut, wenn die wollene Hauptbekleidung allgemein eingeführt würde. Wenigstens ist sie nie einem Kinde oder jungen Menschen anzugewöhnen. Denn in dieser Lebensperiode braucht man weniger künstliche Erwärmung und Beförderung der Ausdünstung und überdies macht man die Haut doch allemal dadurch empfindlicher, oder verwöhnt sie, so daß man bei Unterlassung dieser Kleidung sich viel leichter erkältet. Auch erfordert eine solche Kleidung weit mehr Reinlichkeit und Wechsel, würde folglich, wenn sie unter den ärmern Klassen auch eingeführt würde, noch mehr Unreinlichkeit unter ihnen verbreiten als schon da ist, welches hauptsächlich zwei große Nachteile hervordringen würde, einmal eine größere Häufigkeit von Hautkrankheiten und Ausschlägen und dann einen längern Aufenthalt ansteckender Krankheitsstoffe in der Kleidung.

Aber es gibt einzelne Fälle, wo sie gewiß sehr heilsam und sehr zu empfehlen ist. Sie ist heilsam

1) allen, welche über die erste Hälfte des Lebens hinaus sind, nach dem 40. Jahre, wo die Ausdünstung und die thierische Wärme und Reizbarkeit abzunehmen anfangen.

2) Allen, die von Natur nicht viel Ueberfluß von thierischer Wärme und Reizbarkeit, ein blaßes Ansehen, schwammigen Körper, schlaffe Fasern, schleimige Säfte haben, den sogenannten kalten Naturen.

3) Denen, welche ein sitzendes Stubenleben führen, um so mehr, wenn sie viel zu denken und zu meditiren haben. Denn bei dieser Lebensart braucht es allerdings einen Hautreiz, der den Saft-Umlauf *ic.* in Ordnung und im Gleichgewicht hält.

4) Allen, die zu Katarrhen, Schleim-Anhäufungen, Flüssen, Nicht-Beschwerden *ic.* geneigt sind. Diese sind schon oft durch die wollene Haut-Bekleidung gehoben worden. Diß gilt nicht weniger bei Anlage zu Diarrhöen und selbst bei herrschenden Nudren, die durch nichts so sicher verhütet werden können.

5) Ebenso bei unnatürlicher Anhäufung des Bluts und anderer Säfte in einzelnen Theilen, im Kopfe (wovon Schwindel, Kopfweh, Ohrenbrausen, Schlagfluß) oder in der Brust (wovon Brust-Schmerzen, Engbrüstigkeit, Husten *ic.*) Diese Bekleidung hebt solche Uebel trefflich, theils durch den Gegenreiz in der Haut, theils durch die allgemeinere freiere Ausdünstung.

6) Aus denselben Gründen den Nervenschwachen, hypochondrischen und hysterischen Personen.

7) Nach schweren Krankheiten, um Rückfälle zu verhüten.

8) Bei zu großer Empfindlichkeit gegen die Atmosphäre. Es gibt keine bessere Verwahrung gegen Hitze, Kälte, Nässe, Wind, elektrische oder andere atmosphärische Einflüsse, als wollene Bekleidung.

9) In Klimaten wo öftere und plötzliche Veränderungen der Luft gewöhnlich sind, so auch bei Lebensarten, die mit solchen plötzlichen Veränderungen verbunden sind, besonders auch auf Reisen.

Aber sie kann auch schaden, und zwar allen, welche schon von Natur zu starken Schweißgen geneigt sind und in jenen Jahren, wo sie dieses Uebel los zu werden hoffen können. Allen die von Natur aus viele Lebenskraft und Wärme haben, bei Hautanschlägen und Neigung dazu. Allen, welche die Bekleidung nicht wenigstens alle 14 Tage mit reiner gewaschener wechseln können. — Höchst schädlich ist es, wenn junge Leute solche Beinkleider tragen.

Wo wollene Zeuge getragen werden, wähle man nicht zu raues oder zu dickes und ein poröses Zeug.

Ueber Kleidung der Kinder siehe Erziehung derselben.

Klemmungen, s. den Art. Quetschungen.

Klettenwurzel. Diese Wurzel hat einen saftigen blutreinigenden Saft, welcher in verschiedenen Krankheiten die Säfte verdünnt, auflöst und ausführt.

Man kocht eine Handvoll in einer halben Maas Wasser bis auf den 3. oder 4. Theil ein und trinkt es Morgens nach und nach.

Dieser Trank ist sehr wirksam in Steinbeschwerden, Gliederschmerzen, Krämpfen, Schärfe des Bluts, Verstopfungen der Gefäße, in Hautkrankheiten.

Unter der Asche gebraten, werden sie auf Aste Geschwülste und giftische Geschwülste zur Linderung der Schmerzen gelegt.

Blätter und Wurzeln kocht man mit Wasser zusammen ab, und wascht damit wärm öfters gründige Köpfe, sie werden von Ungeziefer befreit und der gründige Anschlag wird wohl, wenn er nicht zu eingewurzelt ist, geheilt.

Klystiere. s. Apotheke, Haus-Apotheke 1. Thl. S. 93. Ihre Anwendung und ihre Bestandtheile sind bei jeder Krankheit, wo sie von Nutzen sind, angezeigt. Das Einzige ist hier zu bemerken, daß man sie ja nicht zu heiß, sondern milchwarm, und nicht zu gewaltsam gebe. In jedem Orte sollte eine große und kleine Klystier-Sprühe bei der Hebamme, jene für Erwachsene, diese für Kinder vorräthig seyn.

Knallpulver. Nicht allein bei der Bereitung, sondern auch bei dem Gebrauch des Knallpulvers ist Gefahr, besonders des Knallpulvers aus überfreiem Kochsalz gesäuertem mit Phosphor gemischtem Ammoniak, aus Salpeter, trockenem Weinstein und Schwefel u. s. w. Letzteres explodirt bei allmählicher Erhitzung über glühenden Kohlen, ersteres, wie überhaupt alle salpetersäuerte mit Phosphor gemischte Salze, durch Reiben, Drücken oder Schlägen. Auch das Knallsilber, ein reiner Niederschlag des Silbers aus seiner Auflösung in Salpeter-Säure, der mit destillirtem Wasser abgewaschen und dann im Sonnenlichte mit ägendem Salmiakgelte zu einem schwärzlichen Pulver digerirt

worden ist, sowie das Knallgold, ein Niederschlag des Goldes aus seiner Auflösung in Königswasser vermöge des Salmiaks gehört hieher. — Da nur eine sehr unbedeutende Menge dieses Knallpulver schon eine entsetzliche Explosion bewirkt, und in größerer Menge weit verheerender seyn würde als Schwefelpulver, so kann mit der Zubereitung derselben, welche überhaupt ganz ins Kleine gehen sollte, und mit physicalischen Versuchen, nicht vorsichtig genug umgegangen werden, siehe hierüber auch den Art. chemische Arbeiten.

Kniegeschwulst heißt man das, wenn die Kniegelenke unserer Hausthiere öfters anschwellen, entweder in Folge einer Verrenkung oder weil sie durch irgend einen Schlag oder Stoß beschädigt worden sind. Ueber die Knieverrenkungen ist der Art. Verrenkung, nachzulesen; und Stöße und Schläge des Knies sind zu heilen, wie im Artikel: Gelenkverletzungen bereits gelehrt worden ist.

Knoblauch. Er wächst jetzt hin und wieder in Deutschland wild, sein eigentliches Vaterland soll aber der Orient seyn; die Zwiebel besteht aus vielen kleinen Zwiebeln. Man pflanzt ihn durch diese fort, man setzt sie 2 Zoll tief 3 — 4 Zoll auseinander in Reihen, mit der Spitze oben, in warmes ungedüngtes Land. Damit die Zwiebel größer werde, bindet man um Johannis das Kraut zusammen. In der Mitte Octobers nimmt man sie heraus. Die Zwiebel hat den stärksten Geruch unter den Zwiebeln und ihr Genuß verräth sich durch Ausdünstung bei Menschen und auch durch das Fleisch bei den Thieren. Einige Völker essen den Knoblauch roh als magenstärkendes Mittel und erhalten dadurch einen eigenthümlichen Knoblauch-Geruch. Manche Personen sind sie so zuwider, daß schon ihr Geruch ihnen Uebelkeiten erregt. Er hat indes sehr wirksame Arznei-Kräfte.

Besonders ist er als ein wurmtreibendes Mittel bekannt und berühmt. Wenn man warmes Wasser auf die Zwiebel-Wurzel gießt oder sie gelinde mit Milch kocht und nüchtern davon — besonders Kindern — zu trinken gibt, so tödtet er die Würmer und treibt sie ab, man kann auch Zucker darunter thun. Wen. der Trank übrigens zusehr zuwider ist, der bedient sich zu ebendem Zweck eines daraus bereiteten Alysiers.

Klein geschnitten und äußerlich zwischen feinen Tüchlein auf-

gelegt, gibt er wie Meerrettig und Senf ein rothmachendes Mittel ab.

Die anstößende und äußerlich angewandt, zertheilende Kraft hat er mit den Zwiebel gemein. Eine aus klein geschnittenem Knoblauch und Oel gefertigte Salbe, zertheilt Geschwülste, und zieht bixige auf.

Er wird auch gegen die Kolik, gegen die Viehsenche, ja selbst gegen die Pest als ein Vorhannungs-Mittel empfohlen.

Knochenauswuchs, Beingewächs ist eine wider-natürliche Erhabenheit oder Geschwulst der Knochen, welche entweder den Knochen selbst aufstreißt, oder sich nur auf denselben ansetzt.

Der Ursprung solcher Auswüchse ist gewöhnlich irgend eine äußere Gewalt, z. B. Stöße, Schläge, ein Fall und dergleichen; seltener entstehen sie von allgemeiner Krankheit, z. B. rheumatischen Uebeln.

Gegen die Knochenauswüchse ist selten mit Arzneien etwas auszurichten. Wenn sie ohne Schmerzen sind, und keine Verrihtungen des Körpers stören, so ist es fast rathsamer, sie unberührt zu lassen. Will man ja etwas gebrauchen, so verdienen die Einreibungen von Mercurialsalbe mit Terrentin den Vorzug, man muß aber alle Tage zmal etwas davon einreiben. Mehreres über die Knochengewächse findet man in den Artikeln: Spat, Schaale, Ueberbein.

Knochenbrüche bei Menschen, s. den Art. Beinbruch.

Knochenbrüche bei den Thieren siehe den Artikel Beinbruch der Hausthiere.

Kobold s. den Art. Blaufarben, Werke und Arsenikvergiftung.

Kochgeschirre. Vergiftungen durch schädliche Glasuren etc. siehe Vergiftungen.

Kochsalz ist ein in der Handhaltung und Küche unentbehrliches Gewürz. Ja es wäre gut, wenn die Speisen stärker als gewöhnlich gesalzen würden; denn weit entfernt, daß das Salz Schärfe und den Scharbock im Blut erzeugen sollte, ist es viel

mehr das kräftigste Mittel die Speisen aufzulösen, und weil sein Genuß den Darst reizt und die Speisen durch hinlängliches Getränk können gut verdünnt werden, sie zur Verdauung geschickt zu machen.

Als eine Arznei gebraucht löset es den Schleim im Magen und den Gedärmen auf und führt ihn mit dem Stuhlgang ab. Im warmen Wasser auch nur zu einem Quinthen genommen, verursacht es Erbrechen. Sein anhaltend fortgesetzter Gebrauch zu 1 Theelöffel voll alle Morgen früh genommen, löst verdhärtete Drüsen geschwülste am Hals auf und diese Gabe ist auch bei Kindern von miltlerem Alter immer hinreichend, kann auch, wenn Würmer zu vermuthen, oder wirklich vorhanden sind, oder bei Kindern die Stiche und hinfällende Krankheiten verursachen, ohne Furcht verursacht werden.

Erwachsene Wassersüchtige nehmen täglich früh einen Löffel voll Salz und trinken nachher eine beliebige Menge Wasser, Thee oder Molken darauf. Vorher wird ein Laxier-Mittel genommen, nachher 8 Tage mit dem Salz fortgeföhren, und wenn die Stuhlgänge nicht häufiger erfolgen, auch der Harn nicht häufiger als sonst stehen sollte, so wird die Menge des Salzes verstärkt. Man hat Beispiele, daß dieses wohlfeile Mittel allein, wenn die Eingeweide gut sind, Wassersüchten heilen kann.

Heussertlich kann das Salz bei Ohnmächten in den Mund eingegeben werden.

Gedrehtes Salz kann in Säckchen trocken und warm aufgelegt, wässrige Geschwülste zertheilen, man muß jedoch vorsichtig damit verfahren, und sobald die Haut ihre Farbe zu verändern scheint, sogleich von dem Versuch absehen, weil Geschwüre daraus entstehen können.

Je nachdem die Klystiere schwach oder stark reizen sollen, mischt man auch mehr oder weniger Salz darunter.

Ueber seine Anwendung zu Ueberschlägen zu Nictung Erwürgter siehe den Art. Erwürgte.

Kohlen. Benutzung zur Reinigung der Luft. Um unangenehme oder verpestete Dünste zu entfernen, dienen frisch ausgeglühete Kohlen, vorher zur Vermehrung ihrer reinigenden

Wirkung mit etwas Wasser besprengt und gut verbreitet, damit sie viel Berührung mit der Luft haben. Das Besprengen mit Wasser ist nicht nothwendig, wenn viel Feuchtigkeit in der Luft ist. In Krankenhäusern, bei Tobten-Neckern, Abtritten u. ist diß mit großen Nutzen zu gebrauchen und bei fauligen Krankheiten Ausbreitung dadurch zu verhindern.

Ebenso dient das Pulver von Kohlen zur Reinigung und Verbesserung schlechten Wassers s. Wasserreinigung und den Art. Durstleiden.

Mit Kohlen-Staub 6 Loth auf 1 Strähne oder 1400 Ehlen Garn oder auch Linnen in Wasser gekocht, soll dieses sehr weiß machen. Ebenso dient die Kohle, jedoch nur die thierische besonders von Blut zum Entfärben des Essigs, des Brauntweins und des Weins.

Frisch geglühte Holz- oder Knöcher-Kohle, grob gestoßen, in ein Seid. Gefäß gefüllt, das Del aufgegossen und langsam durchgeseiht, oder das Del mit gestoßenen Kohlen geschüttelt, reinigt das Del ansuehmend und brennt ihm seinen unangenehmen Geruch und Geschmack. Auch ranziges wird wieder gut.

Ueber Vermehrung der Heizkraft der Kohlen siehe Wärmung, Feuerung.

Kohlendämpfe verursachen vieles Unglück. Nicht nur die Arbeiter bei Metallschmelzwerken, besonders wenn die Ofen schlechte Luftzüge haben, sondern auch bei andern Gelegenheiten z. B. Kohlenpfannen zur Wärmung in den Zimmern u. sind die Menschen besonders der Erstickungs-Gefahr ausgesetzt und häufiger trifft dieß noch die Kinder, auf deren reizbaren Constitution sich natürlich diese Wirkung noch früher und stärker äußert. Man soll nie in einem Zimmer, worin glühende Kohlen befindlich waren, schlafen, ehe die Luft vollständig von ihren Einflüssen gereinigt ist. — Setzt man auf die Kohlen ein offenes Gefäß mit Wasser so wird durch die Ausdampfung von Wasser-Theilen dieser schädliche Einfluß größtentheils niedergeschlagen. Auch kaltes Wasser im Zimmer ausgegossen, reinigt schon die Luft von den Kohlen-Dämpfen. Siehe den Art. Luft-Reinigung.

Ist Jemand hiedurch verunglückt, so öffne man schnell die Fenster und Thüren, entferne die Verunglückte aufs Schnellste aus

dem Darfterfüllten Orte, besprenge sie mit kaltem Wasser, wenn det behutsames Reiben, Reiben des Schlundes mit einer in Del getauchten Feder, hält kalten Essig, Salmiat. Geist ic. ic. unter die Nase, bläst Luft ein, und wendet überhaupt jene in dem Art. Erstickte zu retten angegebene Mittel an. Nach der Wiederherstellung erwärme man den Körper in einem Bette, süße warmen Thee oder warme Suppe ein, entferne die schwarze im Körper befindliche Materie durch Erbrechen, durch abführende Nistiere ic.

Lebenszeichen: Zusammensziehen oder Zischen der Nase, Sittern am ganzen Leibe, freiwilliges Erbrechen, Athembolen.

Kohlenfaures Gas, fixe Luft. Diese zum Athmen ganz untangliche Luftart trifft man häufig in Gruben, Höhlen, Brunnen, in Wein und Bier-Kellern ic. ic. an, wo kein Luftzug statt findet, in Kerkern ic. Lichter brennen nicht darinn. Thiere sterben darinn mit Zukungen. Daher erprobt man auch hiedurch die Luft, ebe man sich darein begibt. Vorichts-Maasregeln s. nach in den Art. Brunnen, Erstickten zu verhüten, Gruben, Keller ic.

Diese Luft zu entfernen, stelle man in die Zimmer ic. große Gefässe mit in Wasser gelöschtem Kalk, mit einer Auflösung von ägender Lauge, oder mit Kaltwasser. Die Kohlen-Säure verbindet sich mit dem Kalk oder Kali, und wird so niedergeschlagen. Zugleich kann man die Wände mit Kaltwasser oder Lauge abwaschen, oder auch mit Kalk ausweissen lassen. Mittel, die besonders zur Reinigung der Luft in Gefängnissen anzuwenden sind, und auch gegen das Kerkerfieber mit Nutzen angewendet worden sind.

Kolik der Menschen. Die Kolik a) im Allgemeinen, b) Windkolik, c) Gallige Kolik, d) Blutkolik, e) Bleikolik, f) Darm. Sicht. Die Schmerzen bei der Kolik sind entweder kweifend, zusammensziehend, oder schneidenddreißend. Die erstere Art ist die gelindere und entsteht wohl durch einen aus irgend einer Veranlassung entstandenen zusammenschnürenden Krampf in den Gedärmen; die zweite ist die bedeutendere und wird wahrscheinlich erzeugt, wenn an irgend einer Stelle die Gedärme krampfhaft zusammengeschnürt, hinter dieser Stelle aber

widernatürlich ausgedehnt werden: in den heftigeren Fällen ist dieß sogar äußerlich fühlbar, der Bauch fühlt sich dann aufgetrieben und zugleich knotig an.

Eine jede Kolik ist mit Durchfall oder Verstopfung verbunden; die erste ist die gelindere, die zweite die bedeutendere, schon am Darmtrakt gränzend.

Die Schmerzen sind entweder wandernd, gewöhnlich dann auch nicht immer mit gleicher Heftigkeit fortdauernd, selbst wohl ganz aussetzend, oder sie sind nur auf eine bestimmte Stelle beschränkt. Die letztere Art ist bei weitem bedeutender, heftiger, meistens mit Verstopfung verbunden, und kann besonders leicht in Entzündung übergehen. Diese ist es überhaupt, die man wegen der großen Reizbarkeit des Darmkanals ganz vorzüglich bei jeder Kolik zu fürchten hat und zwar um so mehr, je schneller die Schmerzen an Heftigkeit zunehmen, sich aus kufenden in schneidende, reißende, zuletzt gar brennende verwandeln, sich immer mehr auf einer bestimmten Stelle concentriren und der Bauch nun auch bei der äußern Berührung schmerzhaft wird.

Schmerzt gleich Anfangs nur eine kleine Stelle, aber sehr heftig, und ist denn damit, wie fast immer, Verstopfung verbunden, so entsteht die Kolik wahrscheinlich von örtlichen Ursachen, verschluckten scharfen spitzigen Dingen, einem eingeklemmten Bauch, ist daher oft gefährlich.

Eine etwas heftige und andauernde Kolik, die entsteht aus welcher Ursache sie wolle, hat zuletzt immer Gallen-Ergießungen zur Folge, weil der der Leber so nahe Reiz auf die Absonderungen der Galle wirkt, und verbindet sich dann mit scharfen Stoffen im Darmkanal.

Bei der großen Empfindlichkeit des Darmkanals und seiner Wechsel-Verbindung mit andern Theilen gesellen sich zu heftiger Kolik leicht Krämpfe, daher kleiner Puls, kalte Extremitäten, der Abgang eines klaren, wasserhellen Urins, Uebelkeiten, wirkliches Erbrechen, selbst leichte Fieberbewegungen, convulsischer Husten, Schlingzen, zuletzt allgemeine Convulsionen u. u. Je weniger diese Bei-Erscheinungen Statt finden, desto unbedeutender ist das Uebel. Besonders leicht werden die Bauchmuskeln aufgetrieben und dann der Bauch mehr oder weniger ausgespannt, oder in bedeutenden

Fällen nach dem Rückgrat krampfhaft zusammengezogen, so daß der Bauch ungewöhnlich platt wird, eine deutliche Vertiefung zeigt und dabei hart anzufühlen ist.

Im Allgemeinen bestimmt sich daher die Behandlung einer jeden Kolik auf Folgendes. Eine jede Kolik erfordert krampfstillende Mittel. Die innerlichen kräftigeren Mittel dieser Art dürfen nur sehr behutsam gegeben werden, weil sie sich häufig nicht mit der im Darmkanal selbst liegenden materiellen Ursache des Uebels vertragen, theils Verstopfung, theils Hitze machen und daher leicht die Entzündung vermehren; die leichteren, Kamillen-Äthe, schleimige ölige Mitteln dürfen indessen unbedingt gegeben werden. Desto passender sind die äußerlichen, mehr durch Ableitung des Reizes wirkenden Mittel, warme Umschläge, Einreibungen von süchtiger Salbe, Kamillen — Bilsenkrautöl, trockene Schröpfköpfe auf den Unterleib, warme ganze und halbe Bäder.

Ist Verstopfung vorhanden, so suche man sie zu heben, denn wiederholte Darin-Ausleerungen schaffen zuweilen die wirkliche Ursache der Kolik, wenn diese im Darmkanal selbst liegt, immer aber den auf die Gedärme wirkenden Reiz weg. Durch innere abführende Mittel, ihres zu starken Reizes wegen, darf bis zwar nicht immer geschehen, wohl aber durch gelinde eröffnende Kamillen-Klistiere mit Leinöl ic.

Eine sehr heftige Kolik kann durch einen eingeklemmten Bruch entstehen, eine Ursache die zum größten Nachtheil des Kranken nicht selten übersehen wird, der es entweder gar selbst nicht weiß oder aus falscher Schaam verhehlt. Hier sehe man also besonders an den Weichen nach und untersuche selbst. Es gibt freilich so kleine, schwer zu entdeckende Brüche oder ist es gar ein innerer Bruch. Das letztere ist zu vermuthen, wenn die Kolik plötzlich und bei einer dem Entstehen und Einklemmen von Brüchen günstigen Gelegenheit, nach einem heftigen Sturz, Fall, Aufheben schwerer Lasten ic. und wenn die ersten Schmerzen sich an einer kleinen bestimmten Stelle zeigen.

Nach dem Vorübergehen gebe man immer eine Purganz am besten von Rhubarber, um angesammelte scharfe Stoffe auszulereen und dann den Darmkanal stärkende Mittel. Circa

Rp. Aq. cinam. s. v. Uncias II.

Tinc. rhei aquos. Unciam I.
 Extr. columb Drachmas II.
 Sp. sulphur. aether. Drachmam I.

M. S. 3mal täglich ein Eßlöffel voll.

Dadurch verhütet man am besten Rückfälle, die immer leicht entstehen, da eine jede etwas heftige Kolik stets eine mit vermehrte Reizbarkeit verbundene Schwäche des Darmkanals hinterläßt.

Hier folgten die bedeutenderen einzelnen Arten.

Die Windkolik, wegen der vielen krampfhaften Beschwerden auch Krampfkolik genannt. Der Unterleib ist sehr gespannt und ausgedehnt, aber ungleich oft eigentlich knotig anzufühlen, die Schmerzen sind heftig, aber herumziehend, und mit einem starken Kollern im Bauche verbunden. Die Zufälle wirken auch auf die Brust, in welcher Schmerzen und Stiche, wandernd wie die im Unterleib, und mit großer Angst und Herzklopfen verbunden, gefühlt werden. Der Leib wird oft ungeheuer ausgedehnt, so daß der Nabel, wie bei Wasserfüchtigen faustgroß und blasenartig hervortritt. Krampfhaftes sonstige Zufälle fehlen bei einiger Heftigkeit selten. Besonders bemerkt man kleinen, sehr krampfhaften Puls, leichte Zuckungen der Gesichtsmuskeln, Schlägen, krampfhaftes Herausziehen der Hoden gegen den Bauchring *ic. ic.* Der Kranke fühlt stets die größte Neigung Blähungen nach oben und unten fort zu lassen, allein meistens vergeblich, gelingt es, so bringt es stets große Erleichterung.

Die Gefahr ist bei dieser Kolik nicht sehr groß, namentlich keine Entzündung zu fürchten. Aber die Schmerzen sind oft so heftig, daß allgemeine Zuckungen und Ohnmachten entstehen, während die zu starke Ausdehnung zu einem Darmbruch *ic. ic.* führen kann.

Sie entstehen am häufigsten bei hysterischen, hypochondrischen und solchen Personen, die sich den Darmkanal und Unterleib durch häufige Abführungsmittel venerische Ausschweifungen, vieles Sitzen *ic. ic.* sehr geschwächt haben.

Hebung des krampfhaften Zustandes der Gedärmen, damit die Blähungen nach oben und unten abgehen können ist die erste Verbindung. Daher Anwendung der verschiedenen krampfstillenden Mittel, vorzüglich Bibergeil, Tinktur und Hofmännische Tropfen

zu gleichen Theilen 30 Tropfen auf einmal in und mit lauwarmem Kamillen-Thee, 2 Theile tinct. cort. aurant. und 1 Theil Spirit. nitri dulcis, zu 30 Tropfen, Oleum animal. Dippelii, Ol. cajeput. menth. p. zu 4 - 6 Tropfen auf Zucker, bei bedeutenden Schmerzen auch allen diesen Mitteln einige Tropfen Opium Tinctur zugesetzt. Als Hausmittel wird der Genus von rohen Zwiebeln sehr gerühmt. Man gebe zugleich gelinde eröffnende krampfstillende Rypstiere besonders aus stinkendem Asant, sechs trockene Schröpfköpfe auf den Unterleib, reibe diesen gelinde mit erwärmtem Flanell, Kampheröl, flüchtiger Salbe mit Opium. Das Trinken von vielem kaltem Wasser hat oft schon mehr und schneller gewirkt als alle krampfstillenden Mittel, weil dadurch die verschiedenen Gasarten, welche fast giftig auf den Darmkanal wirken, zersetzt und absorbirt werden.

Die große, noch bleibende Schwäche des Darmkanals erfordert gegen das Ende des Uebels stärkende Mittel. Besonders wird hierzu ein Aufguss der Galläpfel, und mit Zucker versüßte Maunwollen empfohlen.

Die galligte Kolik ist eine der allerheftigsten. Allerlei Vortoten galligter Art gehen ihr gewöhnlich schon vorher, Mangel an Schlaf, volles ängstliches Gefühl in der Herzgrube, bitterer Geschmack, Ekel, Reizung zu Erbrechen, gelblich belegte Zunge. Der Schmerz selbst nimmt aus dem Magen und den Hypochondrien seinen Anfang, wird bald ausnehmend heftig, verbindet sich mit großem Durst, Angst, Schwindel, heftige Kopfschmerzen vor der Stirne, ist schneidend, zieht sich besonders nach dem Rücken hin, und wird von allen den übrigen galligten Erscheinungen begleitet. Etwas Fieber gleichzeitig folgt selten, oft ist ein wirkliches Gallenfieber zugegen. Meistens haben die Kranken zu gleicher Zeit heftiges galliges Erbrechen und einen solchen Durchfall, oder diese entstehen doch bald und entscheiden das Uebel. Man hat dabei aber auch anhaltende und sehr hartnäckige Verstopfung. Die Ursachen sind die bekannten epidemischen außerdem starker Mergel oder Zorn. Diese Kolik kann gefährlich werden, besonders bei heftigem Fieber selbst in Unterleibs-Entzündung übergehen. Auch mit starker Selbstsacht hat man sie endigen sehen.

Man hebt den Krampfzustand durch örtliche und allgemeine

Mittel. Besonders zu empfehlen sind, Citronen-Saft mit einem fetten Del Eßlöffelweise, Pomeranzen-Saft Eßlöffelweise verschluckt. Sie wirken wahrscheinlich, indem sie die Schärfe der Galle heben und bewegen meistens sicherer und schneller als die kräftigsten eigentlichen Krampf-Mittel, selbst Opium. So wie sie den Magen erreichen, wird oft schon der Schmerz gelindert und hört bald ganz auf. Oft ist es nothwendig, daß man Blut ausleeren muß, worauf nicht selten von selbst Brechen und Purgiren entstehen und nach diesen Ausleerungen die Schmerzen nachlassen. Doch ist hiebei, wie überhaupt bei jedem galligten Zustande große Behutsamkeit nothwendig. Auch die bekannten äußeren Krampfstillenden Mittel, zumal blige Klystiere, vernachlässige man nicht.

Sind die Schmerzen gehoben, oder auch nur gemindert, so gibt man ein Brechmittel, welches dann meistens eine Menge schwarzer Galle ausleert. Hierzu wird von Tissot Ipecacuana mit Weinsteinrahm empfohlen. Nach dem Brechen führt man gelinde ab, wenn nicht schon von selbst flüssige Stuhlgänge erfolgen, aber wegen der großen Empfindlichkeit des Darmkanals nur sehr behutsam, am besten mit Magnesia und Weinsteinrahm, oder mit Ricinus-Öel, Eßlöffelweise gereicht.

Hat der Kranke so schon starkes Erbrechen oder Durchfall, so verfährt man nach den bei Cholera angezeigten Regeln.

Nach den Regeln der galligen, wird auch die Kolik von gewöhnlichen Unreinigkeiten im Darmkanal behandelt. Zuerst besänftigt man den heftigen Reiz durch allgemeine und drückende Krampf-Mittel, besonders den innern Gebrauch der fetten Oele, (Oliven-Öel und Safran-Syrup zu gleichen Theilen Eßlöffelweise) und leert dann nach oben und unten aus, zumal durch Ricinus-Öel oder wenigstens fette Oele, dem verschiedenen Purgiermitteln zugesetzt.

Die Blutkolik beruht offenbar zunächst auf einer blutigen Congestion nach dem Unterleib: die Kolik-Schmerzen sind sehr heftig, brennend, anhaltend, mit aufgetriebenem Unterleib verbunden, vermehren sich bei der äußern Berührung; der Urin ist feuerroth, oft auch ganz unterdrückt, der Puls Anfangs voll, stark und hart, der ganze Körper roth und heiß; stark reizende Krampfmittel

tel werden nicht vertragen und vermehren Schmerzen und Hitze. Bei längerer Dauer wird der Puls klein, schwach, sehr geschwind, selbst aussehend, die Gesichtsfarbe blaß und eingefallen, die äußern Gliedmaßen zeigen einige Kälte.

Die Blutkolik gehört zu den heftigsten Arten. Sie kann uns nun so mehr lebensgefährlich werden, je näher sie der wahren Darm-Entzündung steht, oder förmlich in sie übergeht.

Diese Kolik ist am häufigsten Folge unterdrückter Blut-Flüsse, der Hämorrhoiden, Menstruation oder Wochen-Reinigung, siehe daher diesen Artikel.

Personen zumal in reiferem Alter, die lange bei magerer Kost ein sehr arbeitsames Leben führten und nun auf einmal zu sitzender Lebensart und einer sehr nahrhaften Kost übergehen, oder auch solche die an Blutausleerungen durch Aderlässe gewöhnt waren und diese nun plötzlich unterlassen, werden in der Regel von mancherlei Beschwerden heimgesucht, unter denen eine heftige, öfters befallende Kolik am häufigsten ist. Diese entsteht hier aus einer Blutstauung im Unterleibe. Wenn diß Uebel auch mit einer Schwäche und Unthätigkeit der Gefäße, des Unterleibes verbunden ist, wodurch eben jene Blutanhäufungen in demselben begünstigt werden, so verträgt sie doch nie reizende Heilmittel, welche sogar wahre Darm-Entzündung verursachen können. Kühlende Mittel und eine magere Diät, Abführung mit Weinsteinrahn und allenfalls mit Schwefel, selbst örtliche und allgemeine Blutausleerungen sind hier am Platze. Zur Radicalkur nützen dann, um die immer vorhandenen Stauungen im Unterleibe aufzuheben, gelinde nicht erhitende auflösende Mittel, die saifenartigen Extrakte, die Mollentkur, erweichende Clystiere und Einreibungen auf den Unterleib, das Schlangenbad, Eins ic. ic., und zum Beschluß stärkende Mittel und Bäder, wie Pyrmont, deren Gebrauch aber immer große Vorsicht erfordert. Auch Personen, welche Glieder verloren haben, leiden nicht selten an etwer solchen Kolik aus Vollblütigkeit, die am sichersten, wenn gleich nicht radical, durch Blutausleerungen gehoben wird.

Die Kolik der Kinder. Kinder werden außerordentlich häufig von Kolikschmerzen befallen, wovon der Grund in ihrem so ungemeyn empfindlichen und reizbaren Darmkanal liegt. Ihre
Schmer-

Schmerzen äußern sie auf die im Artikel *Grümmen* der Kinder bezeichnete Weise, wo auch die Behandlungs-Art angegeben ist.

Die *Bleikolik* entsteht am häufigsten durch den Genuß solcher Speisen und Getränke, welche Blei enthalten, daher in bleiernen oder schlecht glasierten Gefäßen gestanden haben, auch wohl durch den Mißbrauch der Blei-Mittel, besonders des essigsauren Bleies, oder dessen absichtlicher Beibringung als Gift, wo es unter dem Titel *Succession-Pulver* bekannt ist, vielleicht auch der äußere Gebrauch des Bleies, zumal auf große ihres Oberhäutchen besäubte Flächen. Es sind ihm jedenfalls Künstler und Handwerker ausgesetzt, die sich den Blei- und Quecksilberdämpfen, oder dem Staub ihrer Dryde oft und anhaltend aussetzen müssen, daher die Bergleute, die in Bleibergwerken und Hütten, wo dieses Metall geschmolzen wird, arbeiten, wo dann die Krankheit den Namen *Hüttenkaze* erhält, die *Weißbinder* und *Anreicher*, bei denen sie unter dem Namen der *Nahlerkolik* vorkommt, die *Zinnbleier*, *Köpfer*, *Knoymacher*, *Metal-Arbeiter* u. c.

Es gibt aber auch noch einige andere Ursachen, welche eine chronische *Kolik* erzeugen, die viel Aehnliches mit der *Bleikolik* hat. Dahin gehört besonders die *Kolik von Poitou*, auch die *Cyberkolik* genannt. Sie wurde zuerst in der Landschaft *Poitou* beobachtet, findet sich aber auch in andern Theilen Frankreichs, namentlich in der ganzen *Bretagne*, in der Grafschaft *Devonshire* in *England*, und selbst in *Deutschland* nicht selten. Ihre Entstehung verdankt sie fast ausschließlich dem Genuß junger saurer Weine, besonders des *Kepfel- und Bieri-Moskes*. Auch findet eine ganz ähnliche *Kolik* statt auf von den äußern Theilen nach den innern geworfener *Sicht* und *Rheumatismen*, als Ueberbleibsel von schlecht geheilten kalten Fiebern, als Folgen der *Melancholie*, nach dem anhaltenden Gebrauch der *Pflanzen- und Mineral-Säure*, des *Punsch*s, unreifen *Obstes*.

Die Erscheinungen und der Verlauf des Uebels bestehen im Wesentlichen in Folgendem. Eines der ersten Zeichen ist immer hartnäckige, stets zunehmende, auf die Dauer keinem Mittel weichende *Verstopfung*. Dann sieht das in kleinen *Alimosen* *Mucocleerte* verbrannt an, wie *Ziegenoth*, *Schäaf-Lorbeer* u. c. Bald zeigen sich nun *Kolik-Schmerzen*, die besonders um den

III. Theil.

⊕

Nabel herum ihren Sitz haben, mehr einem Magendrücken gleichen. Der Nabel wird zugleich einwärts gezogen, zuletzt wohl so, daß er auf dem Rückgrate wie angeleimt ist, so daß der Kranke nicht aufrecht sitzen oder stehen kann, und gebückt gehen muß. Erstrecken sie sich auf die Nieren, so gesellt sich Harnverhaltung dazu. Häufig entsteht bei sehr üblem Geruch aus dem Munde, öfteres Würgen und Erbrechen einer scharfen sauren Materie. Der Kranke klagt über heftigen Durst, Trockenheit des Mundes und der Zunge, welche wohl mit einer brannnen Materie belegt ist. Der Puls ist immer, zumal in den Anfällen, träge, klein und krampfhaft, zuletzt aber aussehend; die Sprache ist rauh, etwas stammelnd, der Augenhornern widernatürlich erweitert oder verengert. Das Seh- und Hörvermögen nimmt nach und nach ab. Das wichtigste und auszeichnendste Sympton, welches sich aber immer erst nach einiger Dauer der Krankheit einstellt, sind die ziehende Schmerzen in den äußeren Gliedmaßen, womit sich Anfangs zuckende Bewegungen gesellen, worauf aber bald Mangel an Empfindung in diesen Theilen, zuletzt völlige Lähmung und Unbeweglichkeit folgen. Besonders gilt diß den Armen, wobei Hände und Finger wie verdreht sind. Charakteristisch ist das Verschwinden der Muskeln zwischen Daumen und Zeigefinger, wodurch daselbst eine Vertiefung entsteht. Der Unterleib wird nun gewöhnlich so stark nach innen gezogen, daß er mit dem Rückgrat zusammenzuhängen scheint, so selbst wird zuweilen der After in den Leib hineingezogen. Nicht immer findet man dieses Einziehen des Unterleibs, dieser wird oft selbst wieder natürlich ausgedehnt. Der Kranke fühlt sich dabei sehr matt und träge, sieht bleich und cachectisch aus, kann wegen heftigen Schmerzen nicht schlafen.

Bei immermehr zunehmender Krankheit wird das Nervensystem ganz besonders angegriffen. Der Kranke verfällt in einen melancholischen Zustand mit Betäubung, völliger Stumpfheit der Sinne, Schlummersucht. Wirklich endigt nicht selten ein Nervenschlag das Leben. Zuweilen treten epileptische Zuckungen ein, worauf allgemeine Lähmung folgt. Zuletzt tritt ein allgemeiner cachectischer Zustand und einschleichendes Fieber hinzu. Der Kranke magert aufs Aeußerste ab, es bilden sich Wasseruchten, Gelbsuchten, selbst Lungenvereiterungen aus; es zeigen sich eckelhafte Haut-Ausschläge ic. Der Kranke fängt an beständig eine schwarze

Materie wegzubrechen, die Stimme erlöschet fast gänzlich, die Verstopfung dauert fort. Dunkelbraune Flecken brechen über dem Körper aus: der Tod folgt endlich unter allgemeiner Lähmung. Oft bildet sich auch noch kurz vor dem Tode ganz deutlich eine Darm Entzündung aus, mit heftiger Angst und Brennen im Eingeweide mit allgemeinen Zuckungen.

Einen glücklichen Ausgang und vollkommene Wiederherstellung darf man erwarten, wenn der Puls wieder geschwinder, voller und weicher wird, sich der heftigste Durst, üble Geruch aus dem Munde und die Trockenheit in demselben vermindern, wenn die Haut wieder anfängt warm und feucht zu werden, ganz besonders aber die Darmanstreunungen unter Abnehmen der kolikartigen Schmerzen um den Nabel herum wieder häufiger werden und das Ausgeleerte nicht mehr so hart ist. Hat das Uebel aber schon bedeutende Fortschritte gemacht, besonders die Lähmungen schon einen etwas hohen Grad erreicht, dann ist nicht leicht ein guter Ausgang zu erwarten. Lddret das Uebel auch nicht selbst, so geht es doch in Wassersucht, Selbstsacht, Auszehrung ic. über, oder hinterläßt dauernde Lähmung der Extremitäten, schwarzen Starr und andere Nervenkrankheiten. Auch hat es große Neigung zu Rückfällen und diese soll man besonders zu erwarten haben, wenn die Muskeln in der Gegend des Daumens zu schwinden anfangen und harte Knoten im Unterleibe zu fühlen sind.

Was die Behandlung betrifft, so ist freilich der sicherste Weg, der Entziehung des Uebels vorzubeugen, und der natürlichste, die es erzeugenden Schädlichkeiten zu meiden. Die Handwerker aber, welche sich den Bleidämpfen und dem Staube der Bleikalke aussetzen müssen, vermögen diß nicht, und da fragt es sich, kann man ihre Einwirkungen nicht verhindern, daher der Hüften - Rahe und der Mäher - Kollik vorbeugen? — Das Gift kommt hier auf jeden Fall dadurch in den Körper, daß es sich im Munde in den Speichel absetzt und mit diesem verschluckt wird. Solche Arbeiter müssen daher nie bei ihren Geschäften den Speichel verschlucken und ehe sie etwas genießen, sich den Mund sorgfältig ausspülen. Besonders werden die Bleitheile auch ganz besonders dann schädlich, wenn sie in vegetabilischen Säuren aufgelöst werden. Eine sorgfältige Enthaltung von allen sauren Speisen und Getränken, und dage-

gen der häufige Genuß von Fett, Butter, süßer Milch ic. ic. ganz vorzüglich anzurathen. Auch mechanische Sicherheitsmittel können schützen. So verwahrt z. B. eine Umhüllung des Gesichts gegen das Einathmen und Verschlucken wenigstens der größeren Theile des Staubs und der Dämpfe. Schon die Bergleute der Alten stachen bei ihrer Arbeit in einer enganliegenden, den Zugang des Staubes und der Dämpfe verhütenden Kleidung. Sie verbanden noch Plinius ihr Gesicht mit einer schlaffen durchsichtigen Blase. Auch legte man schon längst bei Arsenik-Arbeitern eine Larve von Glas an das Gesicht. Sehr gut ist unter diesen Umständen immer eine Maske mit gläsernen Augen und einem niederhängenden Mundschlange. Das Mahler und Weißbänder sich besonders hüten müssen, wenn sie Bleiweiß gerieben haben, die Hände in den Mund zu bringen, oder Brod ic. ic. mit den davon beschmutzten Fingern zu berühren, versteht sich von selbst; siehe hierüber den Art. Bleiweiß-Bereituhg.

Um mit Erfolg dieses Uebel zu behandeln, befolge man folgende Anzeigen.

1) Man muß den Dicz, Krampf und die Schmerzen zu heben oder wenigstens zu mindern suchen. Dieß ist die Hauptsache. Es geschieht durch die bekannten krampfstillenden Mittel, vor allem durch Opium, welches zu den wirksamsten Mitteln in der Bleikolik mit Recht gerechnet wird. Leichte Anfälle weichen ihm ganz allein. Sind diese schon heftiger, Unruhe und Angst sehr groß, die Verstopfung sehr hartnäckig, damit stetes Wegbrechen des Genossenen verbunden, so leistet die Verbindung des Opiums mit versüßtem Quecksilber ganz vorzügliche Dienste, von jenem einen $\frac{1}{2}$ Gran, von diesem einem Gran alle 3 Stunden. In sehr hartnäckigen Fällen, wo selbst der Mann im Stiche ließ, leisteten die pill. ex resina jalappe (pharm. boruss.), jedem Quinthen noch 3 — 4 Gran, Opium zugesetzt, alle 2 Stunden 5 Pillen, zwei Gran schwer genommen, die ausgezeichneten Dienste. Zugleich wende man die ölig schleimigen Mittel an, welche gleichfalls den heftigen Dicz im Darmkanal besänftigen und die scharfen giftigen Stoffe darin einschließen, man gebe daher öfters Klystiere aus Leinöl, innerlich Emulsionen aus süßem Mandelöl, Ricinusöl, Lein- oder Hanfsaamen, arabischem Gummi, mache auch auf den Unterleib warme, erweichende Umschläge und Einreibungen, zumal von lini-

ment. amoniat. mit Opium, und vernachlässige besonders nicht den Gebrauch der warmen Bäder. Hört dann das Erbrechen auf, erfolgt von selbst Oeffnung, lassen die Schmerzen etwas nach und wird der Puls voller und geschwinder, so hat man gewonnen.

Mann ist eines der vorzüglichsten Mittel in dieser Kolik. Es half selbst, wo Opium und alle andere Mittel nichts ausrichteten, stillte die Schmerzen, das Erbrechen und bewirkte Oeffnung. Man gibt ihn in Pulver zu 15 Gran mit arabischem Gummi alle 3 Stunden, oder in einer Auflösung.

Rc. Alum. erud. 1 1/2 Qt. solve in.

Aqua font. distill. 12 Lth.

Syr. althii 6 Qt.

Alle 2 Stunden 1/2 Theel. voll. Auch mit Opium in Verbindung kann man ihn geben, 1/4 — 1/2 Gran Opium und einen Scrupel Mann alle 3 Stunden.

2) Man sucht die giftigen Stoffe im Darmkanal zu zerlegen. Bei Bleivergiftung besonders durch Saise, Schwefelleber, kohlensaures Kaugesalz, angelangte Fische ic. Bei der Kolik von fauren Weinen, Cyder ic. durch Magnesia, Krebssteine, allenfalls Rhubarber. Alle diese Mittel mit oder abwechselnd mit krampfstükenden Mitteln.

3) Nun erst, da sie vorher selten wirken, wenn der heftige Reiz und Krampf im Darmkanal entfernt ist, oder nachgelassen hat, und bereits Leibesöffnung vorhanden ist, und die abführenden Mittel nicht genug zu empfehlen. Man braucht sie ziemlich anhaltend, führt die vielen verhärteten Stoffe ab und verhindert wohl dadurch am besten Rückfälle. Besonders gute Dienste leisten sie, wenn man sie mit Krampfmitteln, Valeriana-Auszug, Castoreum, Kamillen, selbst dem Opium in Verbindung setzt. Eines der besten Abführungs-Mittel ist immer das Nicotian: Oel, aber auch Rhubarber, Senneblättr, selbst Mittelsaise kann man geben, so wie öftere eröffnende Klystiere nicht zu übergehen sind. Brechmittel sind selten nöthig. Der Kranke hat in Bewöthlich selbst Erbrechen.

Die Lähmungen durch die Kolik sind sehr hartnäckig, besonders sollen Quecksilber-Mittel, anhaltend gebraucht, sich nützlich bewähren. Siehe den Art. Lähmungen.

Müßfälle sind oft schwerer zu heben als der erste Anfall und auf dieselbe Weise zu behandeln.

Die Darmsucht. Wenn aus was immer für einer Ursache entstandene Kolikschmerzen außerordentlich heftig und hartnäckig werden, sich mit andauernder Verstopfung verbinden und sich Erbrechen, wahres Kotterbrechen am Ende dazu gesellt, so erhält der Krankheitszustand diesen Namen. Gemeinlich stellt sich nach vorhergegangenen und unter noch fortdauernden heftigen Kolikschmerzen, eine öftere Neigung zum Aufstossen ein, welche bald in fruchtloses Würgen übergeht. Der Puls wird allmählig kleiner, zuletzt kaum fühlbar, der Unterleib etwas ausgedehnt, schmerzhaft bei äußerer Berührung, der Kranke verfällt in Ohnmachten und Zuckungen, die Leibesverstopfung dauert fort, bei Versuchen etwas auszuleroen, wird der Kranke von einer ungeheuern Angst ergriffen. Bald stellt sich Erbrechen alles Genossenen, späterhin eigentlichen Kothes, selbst in den Mastdarm eingespritzter Klystiere ein. Dabei werden die Kräfte immer mehr erschöpft, kalte klebrige Schweisse brechen aus, die bedeutendsten Nerven. Zufälle, besonders lange Ohnmachten stellen sich ein und der Tod erfolgt endlich durch diese, wo häufig noch vor demselben bei in Brand übergegangenem Darm-Entzündung, die Schmerzen, das Erbrechen etc. nachlassen.

Gelingt es im Verlauf des Uebels, vor Ausbildung der Darm-Entzündung, Deffnung hervorzubringen, so verschwinden bald die sämtlichen Zufälle und der Kranke wird erhalten. Gelingt es nicht, so ist ein unglücklicher Ausgang unvermeidlich. Manchmal sah man bei deutlichen Zeichen innern Brandes, Leibes-Deffnung erfolgen und ein Stück Darm abgehen, wobei dem ungeachtet das Leben erhalten und radical geheilt wurde.

Die Dauer der Krankheit hängt von den Ursachen etc. ab und ist nicht zu bestimmen. Die Ursachen können sowohl solche seyn, die den Darmkanal von außen mechanisch zusammendrücken, als Verstopfungen oder Verengerungen des Darmkanals selbst. Zu jenen gehört ein jeder Darmbruch, es kann, wenn die Einklemmung einige Zeit dauert, ein jeder die Darmsucht hervorbringen, aber nur der Arzt kann das Vorhandenseyn eines solchen mit Sicherheit beurtheilen, da es auch ganz kleine gibt; oft sind die Gedärme durch neuerzeugte Bänder zusammengeschnürt, oder andere Urfa-

Men zugegen, welche bei Lebenszeiten nicht erkannt, höchstens vermuthet werden können. Zu diesen gehört der Volvulus der Gedärme, eine häufige Ursache dieser Kolik. Man versteht darunter den Zustand, wo das verengerte Stück eines Darms sich in die erweiterte Portion desselben oder in einen andern Darm einschiebt, wo also der Darm eine doppelte Haut hat. Erschlaffungen des einen und krampfhaftere Verengerungen des andern Theils des Darmkanals sind wohl die häufigsten Ursachen hiervon. Auch verschluckte fremde Körper, Steine, Geld, Pfannen, Kirschen, Steine ic können die Darmsticht veranlassen, jedoch nicht wohl für sich allein, sondern nur, wenn sich im Darmkanal eine verengerte Stelle befindet, an welcher sie sitzen bleiben. Solche Stellen sind aber auch nicht selten selbst Ursache des Uebels, aber immer sehr schwer zu kennen. Ganz allein Anhäufung von vielem verhärteten Darmkoth kann auch Veranlassung zur Darmsticht geben. Solche feste Klumpen haben übrigens gewöhnlich in ihrer Mitte fremde früher verschluckte Körper, Kirschkerne ic. Der Krampf vollendet bei den angegebenen organischen Fehlern die völlige Verschließung, die ohne ihn oft lange nicht erscheinen würde. Zu dem Krampf führen hauptsächlich Erkältung, Diät, Fehler, besonders Genuß stark blühender Speisen, Würmer im Darmkanal, starke Erhitzung, Gallenergießungen, oft allein Gemüthsbewegungen, Gallensteine, Nierensteine.

Bei der Behandlung der Darmsticht kommt es natürlich auf die Erkennung der Ursache an, gegen welche man, wenn sie zu heben ist, zuerst wirkt. Man bringt den Bruch zurück, man hebt den Gallenreiz, (s. gallige Kolik.) Man wirkt gegen Erkältung, man besänftigt den Reiz durch Würmer und leert diese dann aus. Schadhafte Stoffe können erst nach Hebung des ersten Sturms ausgeführt werden.

Kennt man aber solche Ursachen nicht, oder kann nicht auf sie wirken, so wendet man folgende Mittel, als die vorzüglichsten an.

Man gebe Purgirmittel, lieber aber leichte und desto öftere Gaben in Verbindung mit krampfstillenden Mitteln. Ein altes berühmtes Mittel ist das englische Salz, zumal in Verbindung mit Leinöl.

R. Magnes, sulphur ʒ Unze, solve in Aqua fontana destillat

8 Unzen, Ol. lini. 1 Unze, Syrup. papaver 1 Drachme, Extract. opii, 5 Gran.

Alle $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde ein Eßlöfel voll. Wenn der Kranke hiß wegbriecht, so setze man mehr Opium zu.

Die fetten Oele machen den Darmkanal schläufig, lösen auf, mindern Reiz und Krampf. Keine andern Mittel passen so in allen Fällen. Man gibr Leinöl, Ricinusöl, Eßlöfelweis. Sie verschaffen oft Leibes-Öffnung, wo kein Mittel half.

Ein Klystier aus sehr gesättigter Mohlkopf-Abkochung mit 40 Tropfen tinct. thebaea macht Schmerzen und Erbrechen aufhören, dann führt man mit Calomel und Jalappe ab. Auch Klystiere von Taback-Abkochung mit Essig, lauwarme Bäder und innerlich infusum laxativum viennense, welches weniger leicht als andere Abführungsmittel ausgebrochen wird.

Vor der Anwendung des alten heroischen Mittels, des laufenden Quecksilbers ist wohl eher abzurathen, da es auch, anstatt sich durchzudrängen, durch sein Gewicht ic. die Gefahr vergrößern und sogar die Gedärme zerreißen kann.

Krampfstillende Mittel bleiben hier die bevorzugten. Innerlich ist Opium das Hauptmittel, alle Stunden 1 — 2 Gran. Wenn nicht schon Erbrechen da ist, leistet die Ipecacuanha außerordentliche Dienste. Sie schafft schon Öffnung nach 6 tägiger Verstopfung.

Außerlich mache man warme erweichende Umschläge auf den Bauch, krampfstillende, flüchtige Einreibungen mit Opium, setze auch einige trockene Schröpfköpfe auf denselben.

Lauwarne Bäder sind ebenfalls sehr zweckmäßig, besonders nach vorhergegebenen krampfstillenden Mitteln. Spanische Fliegen-Pflaster leisten zuweilen gute Dienste; man sah Binderung der Schmerzen eintreten, so wie der Kranke das Brennen des Pflasters empfand und bald darauf verschafften abführende Mittel offenen Leib.

Klystiere sind überhaupt besonders wirksam. Ein Decoct von Ipecacuanha von 3 Drachmen auf 6 Unzen Colatur wird hierzu besonders gerühmt. Tabackklystiere, Klystiere aus gleichen Theilen Wasser und Essig, auch von stinkendem Urant, besonders zu

2 Drachmen in einem concentrirten Kamillen-Aufguss aufgelöst. Auch wiederholte Klistiere von kaltem Wasser thun vortrefliche Dienste. Schon Hippocrates empfiehlt vieles Einspritzen von warmem Wasser in den Darmkanal, um diesen auszudehnen.

Anwendung der Kälte ist sehr gegen dieses Uebel gerühmt. Man soll die Kühe wiederholt mit eiskaltem Wasser übergießen u. Wirklich wurde schon bei gleichzeitigem innern Gebrauch von China und Opium das Uebel gehoben.

Leiat tritt übrigens Entzündung hinzu, welche zu vermuthen ist, wenn nach einiger Dauer die äußere Berührung des Unterleibs schmerzhaft wird, diese Schmerzen fir und brennend werden, sich auf einer Stelle concentriren, und sich Fieber einstellen. Dann lege man Blutigel auf die schmerzende Stelle, wodurch wird dem kalten Brand vorgebeugt, Leibesöffnung bewirkt, oder sie heben wenigstens die heftigen Zufälle, Schmerzen u., worauf man dann gegen die Verstopfung die Mittel anwendet.

Es entstehen leicht Misfälle. Der Kranke muß daher eine sorgfältige Lebensweise führen, blähende, schwere, verstopfende saure Speisen und Getränke meiden, und sich vor Erkältung, Erhitzung, Gemüthsbewegungen hüten.

Kolik, Sepsel, Darmgicht, Bauchgrimmen ist eine Krankheit, welche sehr häufig unsere Hausthiere und vorzüglich oft die Pferde überfällt. Sie besteht in einem heftigen Schmerzen in den Gedärmen, und ist gewöhnlich mit Verstopfung des Mistabanges und Aufstreibung des Leibes verbunden. Sie ist immer eine gefährliche und öfters schnell tödtende Krankheit. Man findet sie in allen Gegenden und zu allen Jahreszeiten.

Die Kennzeichen der Kolik sind bei allen Thieren einzelei. Sie sind unruhig, ängstlich, drehen sich von einer Seite zur andern, scharren mit den Füßen, hängen den Kopf zur Erde, und stellen sich öfters zum Mischen an, geben aber nur wenig oder gar keinen Mist von sich. Wenn es weiter kommt, so werfen sie sich nieder, wälzen sich von einer Seite zu der andern, springen wieder auf, und werfen sich hernach wieder nieder. Zugleich zittert das Thier, schwitzt stark, ist voller Angst, und verräth durch sein ganzes Betragen, daß schreckliche Schmerzen in seinem Innern walten. Manche Thiere können auch nicht den Harn lassen, und stellen sich

deswegen öfters vergeblich zum Harnen an. Hierbei sind die Ohren bald kalt bald warm, und das Maul und die Zunge sind heiß und trocken, oder mit Schleim überzogen. Endlich erfolgt ein starkes Aufblähen des Leibes, die Schmerzen pressen dem kranken Thiere abwechselnd einen starken Schweiß aus, es holt geschwind Athem, ziehet mit den Flanken (Seiten), und wenn nun nicht bald Hülfe kommt, so beschließt der Tod die traurige Scene.

Die nächste Ursache der Kolik scheint allemal ein krankhafter Reiz in den Gedärmen, besonders in den dünnen Därmen zu seyn. Veranlassung dazu geben: Ueberfüllung durch zu vieles nahrhaftes und besonders durch grünes Futter, Alee und dergleichen; schlechte, verdorbene Nahrungsmittel; Genuß giftiger, scharfer Pflanzen; Erkältung, besonders kaltes Saufen auf Verhitzung; Steine, Haarbällen und andere fremde Körper in den Gedärmen; Würmer; Verstopfung u. dgl. mehr. Man hat die Kolik auf mannigfaltige Art eingetheilt und unterschieden, als: in die entzündliche Kolik, Verstopfungskolik, Kolik von schwarzen Materien in den Gedärmen, Wurmkolik, Kolik von Verwickelung der Gedärme, u. s. w.

Nach dieser Eintheilung pflegte man auch die Behandlung der Kolik einzurichten. Immer muß jedoch dabei auf die etwa vorhandene, entzündliche Anlage Rücksicht genommen werden, weil oft ein leichter Grad von Darmentzündung damit verbunden ist. Ist das Thier stark, wohlgenährt, vollblütig, hat es große Schmerzen und viele Hitze, so muß man jedesmal die Cur mit einer Aderlässe anfangen, und nach Umständen 4 bis 6 Pfund Blut den großen, erwachsenen Thieren ablassen; kleineren und jüngeren nach Verhältnis weniger. Zum innerlichen Gebrauche dienen unter solchen Umständen schleimige, einhüllende, kühlende Mittel, denen noch etwas Opiumtinctur beigelegt werden kann. Man nimmt 3, B. Käsepappeln und Althaafrant einige Händevoll, kocht sie mit einer Maas Wasser, seihet hernach die Brühe ab, und setzt noch 2 Loth Salpeter und ein Quintchen Opiumtinctur hinzu, und gibt hievon alle ein oder zwei Stunden einen Schoppen ein, bis die Schmerzen nachlassen. Zugleich ist eines von folgenden 2 erweichenden Klystieren dringend anzuempfehlen und beizubringen. Man nimmt 3 Händevoll Batzenteile, übergießt sie mit einer Maas kochenden Wassers, gießt hernach die Brühe ab, und setzt 2 Taf-

sen voll Leindl hinzu. Oder man nimmt Camillen-Blumen und gestohlenen Leinjaamen von jedem 2 Handevoll, kocht beides mit 2 Maas Wasser so lange, bis das Wasser schleimigt ist, seihet dann die Brähe ab, und setzt noch etwas Leindl, auch etwas gemeines Salz hinzu, und bringt es auf die bekannte Art milch-warm bei. Ein solches Klystier muß man aber wenigstens alle Stunden beibringen. Ist die Verstopfung hartnäckig, so kann dazwischen auch das folgende reizende Klystier applicirt werden. Nimm Camillen-Blumen 2 Handevoll, übergieße sie mit einer Maas kochenden Wassers, seihe dann die Brähe ab, setze eine halbe Handvoll Salz hinzu, und bringe dies Klystier wie das vorige bei. So wie die Entleerungen des Mistes und des Harnens erfolgen, und zugleich Linderung und Besserung eintritt, so müssen die Eingüsse und Klystiere seltener gebraucht werden, und wenn die Schmerzen gänzlich nachgelassen haben, aller Urnergebrauch bei Seite gelegt werden. Während der Krankheit muß man das Thier mit einer warmen Decke belegen, es sachte herumföhren, und öfters den Bauch und Leib mit Strohwißchen gelinde reiben lassen. So ist die Behandlung der Kolik mit entzündlichen Zufällen.

Auders muß man zu Werke geben, wenn sie von Ueberfüttung entsteht. Ist das Thier jung stark, vollblütig, so wird auch hier eine Aderlässe immer Nutzen schaffen, und muß der Anwendung anderer Mittel vorausgehen. Zum innerlichen Gebrauch dient hernach folgendes Mittel. Nimm Doppelsalz oder Glaubersalz 8 Loth, rothe Erztianwurzel 4 Loth, Stinkasand 4 Loth, mache alles in einem Pulver, theile dieses in 4 gleiche Theile, und gib alle 1-2 Stunden eine solche Portion in einem Schöpfchen laulichten braunen Biers oder in einer Kamillen-Abkochung ein, bis Besserung erfolgt. Oder man nimmt bloß 6 Loth Doppelsalz oder Glaubersalz und 2 Loth Erztianwurzelpulver, vermischt beides mit 3 Schoppen laulichten Wassers, und gibt die Hälfte gleich, und wenn keine Besserung erfolgt, nach einer kleinen Stunde die andere Hälfte ein. So fährt man fort, bis die Besserung eintritt. Klystiere auf die oben beschriebene Art gebraucht, und herumföhren und fleißiges Frotriren des Bauches und Rückens mit Strohwißchen, sind auch hier sehr nützlich und heilsam.

Die Kolik von krampfhaften Zusammenziehungen in den Ge-

Därmen erfordert zur Heilung den innerlichen Gebrauch krampfftilender Mittel. Man nehme einige Handvoll Kamillen und Psefersamlinge, übergieße beide mit einer Maas siedenden Wassers, seihe die Brühe ab, und setze noch ein Quinthen Opiumtinctur und etwa eben so viel bosmännische schmerzstillende Tropfen hinzu. Hier von muß alle Stunden ein Schoppen gegeben werden, bis Besserung erfolgt. An dessen Statt kann auch folgender krampfftilender Trank mit Nutzen gebraucht werden. Nimm Striaksand 2 Loth, löse ihn in einem Schoppen Wein und eben so viel Wasser auf, und setze hernach 2 Quinthen Opium-Tinctur hinzu, und gib dann den Pferden und dem Rindvieh bei Krampffkoliken alle 2 Stunden einen Schoppen ein. Was die Klystiere und das Frostiren betrifft, so muß beides auch hier in Anwendung gebracht werden.

Bei der Windkolik ist der Leib von Winden stark aufgetrieben. Folgende Heilart hat man in diesem Falle vorzüglich wirksam gefunden. Man nimmt grob gestoßenen Kümmelsamen eine Handvoll, übergießt ihn mit einem Schöppchen starken guten Biers, und läßt alles, bis es beinahe erkaltet ist, stehen, und seihet alsdann die Brühe ab. Diese Portion gibt man nun den kranken Pferden und dem Rindvieh auf 2mal binnen einer Stunde ein, wornach die Winde bald abgehen werden. Man kann diesen Trank bisweilen auch ein Loth Striaksand zusetzen, wodurch er dann noch wirksamer wird. Ist eutzündliche Anlage vorhanden, so muß auch hier zuerst eine Aderläße vorgenommen werden. In diesem Falle können dem obigen Tranke auch noch einige Loth Glaubersalz beigesetzt werden.

Koliken von gastrischen Unreinigkeiten, Schleim, Galle und dergleichen kommen auch bisweilen vor. Wenn Besserung eintritt, so endigen sie sich durch stinkende, schleimige Abgänge aus dem After. Man kann eine solche Kolik vermutthen, wenn das Thier vor dem Ausbruche der Schmerzen mager und strupphärtig war, und öfters Durchfälle oder mit Schleim überzogenen Mistabgang hatte. Solche Koliken hielt man am besten durch ausleerende Mittel, und durch öftere Anwendung der oben angegebenen Klystiere, erst der erweichenden mit Weizenkleie und Leinöl, oder mit Kamillenblumen und Leinsamen und etwas gemäßigtem Salz, und später durch Anwendung der reizenden Klystiere mit Kamillenblin-

men und Salz. Zum innerlichen Gebrauche dient die ebenfalls oben bei der Ueberfütterungskolik angegebene Lattwerge von Doppelsalz, Enzianwurzel und Stinkasand, der man noch 2 Loth Salz mehr beifügt, und wovon man alle 1 oder 2 Stunden 3 — 4 Loth schwer eingiebt, bis Entleerung von Mist und Schlein, und zugleich Erleichterung oder Aufhören der Krankheit folgt. Im übrigen ist die Behandlung wie bei andern Koliken. Nach gehobenem Anfälle muß man daran denken, solche Mittel zu gebrauchen, welche dem Ausbruche des Uebels für die Zukunft vorbeugen. Hierzu dient am besten ein Pulver aus gleichen Theilen Enzianwurzel und Glaubers- oder Doppelsalz, wenn man anhaltend einige Wochen lang täglich 4 — 6 Loth davon eingiebt. Zur Nachkur und zwar zur Stärkung des Darmlanals kann man auch noch etwa 12 — 14 Tage lang täglich einige Loth Enzianwurzelpulver auf's Futter gestreut geben.

Wenn man gewiß weiß, daß eine Kolik von Erkältung und unterdrückter Ausdünstung entstanden ist, dann nützt zum innerlichen Gebrauche eine Infusion von einer Maas Kamillen und Klieder- oder Hollunderslütthen, wenn derselben noch ein halbes Loth Kampfer und ein Loth Salpeter beigefügt wird. Man deckt das Pferd warm zu, reitert es fleißig mit Strohwischen, und giebt von dem angegebenen Tranke alle Stunden einen Schoppen ein, bis Besserung erfolgt. Auch hier dürfen die Klystiere nicht versäumt werden.

Die Kolik von Würmern entsteht wahrscheinlich seltener vom Reizen der Würmer, als dadurch, wenn aus irgend einer Ursache ein Wurmnest oder ein Rudel Würmer in den Gedärmen in Bewegung geräth. Bei manchen Wurmcoliken sind wohl schon große Wurmester abgegangen. Die gegen die Kolik von Ueberfütterung angerathenen Mittel sind immer die besten, wenn man auch nicht weiß, daß Würmer dabei im Spiele sind. Weiß man indessen mit einiger Gewisheit, daß Würmer wirklich vorhanden sind, so gebrauche man doch das oben schon angezeigte Mittel gegen die Ueberfütterungskolik mit Doppel- und Glaubersalz, rother Enzianwurzel und Stinkasand u. seze demselben noch 2 Loth Hirschhornöl bei, und gebe hernach einen Schoppen ein, bis Besserung erfolgt. Meistens hilft diese Cur in kurzer Zeit, besonders wenn zugleich reizende Klystiere, wie das mit Camillenblumen und Salz,

fters applicirt werden. Nach diesem bisher Vorgetragenen muß man noch Folgendes bemerken:

1) Bei jeder heftigen, anhaltenden Kollt muß, wenn das Thier jung, stark und vollblütig ist, eine Aderläße den Anfang der Cur machen, um vor allen Dingen die entzündliche Anlage zu entfernen.

2) Wenn Verstopfung des Mistes oder Harns vorhanden ist, so sorge man ja zuvörderst für die Eröffnung dieser Ausleerungswege durch fleißigen Gebrauch der Klystiere.

Ein Kunstverständiger sagt von sich, er habe in seinem Leben mehrere hundert Kolltkranke Thiere bloß durch fleißiges Klystiren, Frottiren des Bauchs und des ganzen Leibes, und durch langsames Herumsühren geheilt, ohne dabet ein innerliches Mittel anzuwenden; er glaubt daher mit Recht, den fleißigen Gebrauch der Klystiere nicht genug empfehlen zu können, und rathet deswegen allen Melonomen, die mehrere Stück Vieh halten, dringend an, sich eine gute Klystierspritze anzuschaffen. — Die besten sind die von Sinn; es gibt aber auch blecherne, die weniger gut sind.

3) Man sey stets vorsichtig mit dem Gebrauche innerlicher, hitziger Mittel, z. B. Maaß, Afsand, Wein, Branntwein, reizender Oele u. dgl. mehr. Man hat Beispiele, daß durch überellete oder unkluge Anwendung dieser Arzneyen die entzündliche Anlage schnell in wirkliche Entzündung und in Brand übergieng, und den Tod zur Folge hatte, wo durch ein mehr sanftes, kühlendes Verfahren Heilung möglich gewesen wäre. Immer ist es besser, zu wenig als zu viel zu reizen; und nur alsdann, wenn man seiner Sache ganz gewiß ist, nehmlich daß keine Entzündung vorhanden ist, dürfen stüchtige Reizmittel in krampshaften und ähnlichen Zufällen angewendet werden.

4) Immer suche man, wenn möglich ist, die Ursache der Krankheit zu entdecken, und sein Verfahren darnach einzurichten. Wo dieß nicht möglich ist, so suche man das Meiste durch Klystiere und leichte Mittel zu bewirken, weil dadurch nicht wohl geschadet werden kann. Bei Hengsten sehe man auch darnach, ob nicht ein eingeklemmter Bruch vorhanden ist, wie öfters der Fall eintritt.

5) Der barbarische Gebrauch, daß von Kolltschmerzen ge-

quälte Pferd stark zu reiten, ist schlechterdings verwerflich. Mäßige Bewegung durch langsames Herumführen ist dagegen wirklich und sehr nützlich; und dieß muß bei warmer Witterung stets im Freyen geschehen, das kranke Thier muß jedoch vorher mit einer Decke belegt werden.

6) Nach überstandener Krankheit muß man wohl eine Zeitlang in der Fütterung vorsichtig seyn, und das Futter nur in mäßigen Portionen darreichen. Man fängt mit kleinen Gaben an, und gehet nach und nach zu der gewöhnlichen Fütterung über. Zum Saufen dient anfangs überschlagenes Wasser und besonders Mehltränke; nach Verfluß einiger Tage kann man auch wieder kalt trinken lassen.

So muß die Behandlung der Kolik bei Pferden eingerichtet werden. Das Rindvieh bekommt diese Krankheit meistens von Ueberfütterung, und daher zeigt sich gewöhnlich bei diesen nichts wirksamer als der folgende Trank. Man nimmt 6 Loth Glauber- oder Doppelsalz und 2 Loth Enzianwurzel, macht beides zu einem Pulver, und gibt davon alle Stunden die Hälfte mit braunem Bier oder Wasser ein. Sind Krämpfe vorhanden, so setzt man obiger Mischung noch ein bis anderthalb Loth Stinkasand zu; auch ist die fleißige Anwendung des schon einigemal angegebenen Klysters mit Camillenblumen und Salz dringend zu empfehlen.

Bei der Kolik der Schaafe kann man gleichfalls das obige Mittel, jedoch mit einiger Veränderung gebrauchen. Man macht ein Pulver aus gleichen Theilen Doppelsalz, Enzianwurzel und Stinkasand, und gibt davon alle Stunden einige Quintchen, bis Besserung erfolgt. Werden zugleich Klystiere angewendet, so hilft dieses Mittel zuverlässig. Ist das Schaafe mager, hat es schlechtes Futter gefressen, und ist sein Mistabgang weich, so kann auch aus dem obigen Pulver das Doppelsalz ganz wegbleiben, und statt dessen ein Quintchen Kampher beigeist werden.

Bei der Kolik der Schweine gebe man von einer Abkochung von Kamillen und Wermuth alle 2 Stunden ein halbes Pfund ein, und wende nebenher reizende Klystiere von Wasser und Salz an. Wenn die Schmerzen sehr groß sind, so soll man noch zu jedem

balben Pfunde der erwähnten Abkochungen ein Viertelpfund Leinöl setzen.

Bei der Kollt der Hunde kann man sich folgender Heilart mit Nutzen bedienen. Man gibt von dem Hoffmännischen, schmerzstillenden Liguor mit ein wenig Wein alle Stunden 15 bis 20 Tropfen ein, und gebraucht daneben noch Klystiere.

Koller, Dummkoller, Schieber ist ein Uebel, welsches vorzüglich die Pferde befällt. Es besteht in einer anhaltenden Verwirrung der innern und äußern Sinne, bisweilen mit Naserep verbunden.

Man erkennt diese Krankheit an folgenden Zeichen. Es äußert sich zuerst eine ungewöhnliche Traurigkeit und Schläfrigkeit, wobei das Pferd sehr vergessen und unaufmerksam auf die es umgebenden Gegenstände ist. Es frist sehr langsam, und stellt sich dabei sehr ungeschickt; es nimmt zwar Futter ins Maul, und scheint es zu zermalmen, allein es läßt das meiste wieder herausfallen. Das Feh behält es oft lang im Maule, so daß es aus beiden Maulwinkeln heraussteht. Wenn man es aus dem Stalle thut, so geht es ganz schwinblüch dahier, läßt den Kopf beinahe bis auf die Erde hängen, und hebt die Beine hoch auf, als wenn es in einem Sumpf wadete; wenn es sich selbst überlassen ist, so geht es gerade aus fort, bis es an irgend einen Gegenstand ankößt. Will man es zu einem lebhaften Gang mit der Peitsche antreiben, so bleibt es entweder still stehen, oder es thut die fürchterlichsten Sprünge über Stock und Stein, und gebärdet sich wie rasend. Jetzt bekommt es auch manchmal im Stalle Anfälle von Naserep; es wüthet und tobet, reißt alles in Stücke, springt die Wände hinan, und gebärdet sich fürchterlich. Wenn ein solcher Anfall vorbei ist, so ist es sehr matt und schwitzt arg. So wüthet es fort, bis Besserung oder der Tod eintreift. Bei manchen Pferden währet es sehr lanqe, bis die Zufälle so weit überhand nehmen. Manche verfallen auch gar nicht in Naserep, sondern bleiben immer in einem Zustande von Trägheit und Schläfrigkeit.

Die veranlassenden Ursachen des Kollers sind: hitzige Nahrung; vieles Futter und wenige Arbeit; unmäßige Aufzengungen; große Sonnenhize (Sonnentoller); arger Saamenverlust; unbefriedigter Begattungstrieb (sogenaunter Saamenkoller); dumpfe, feuchte Ställe;

Ställe; Gewaltthätigkeiten am Kopfe u. dgl. ferner angeerbte Disposition, organische Fehler des Gehirns; z. B. Verhärtungen, Wasseransammlungen, u. s. w. Bisweilen sind auch andere Krankheiten mit im Spiele, als Gehirnentzündung, zurückgetriebene Hantausschläge u. dgl.

Was die Heilung anbelangt, so stellen sich da oftmals viele Schwierigkeiten in den Weg. Man muß vorerst untersuchen, ob das Pferd sehr vollblütig ist, und ob das Uebel nicht entzündlicher (s. heftiger) Art ist. In diesem Fall muß man eine tüchtige Aderlässe vornehmen, kühlende Klößere beibringen, und alle 3 oder 4 Stunden vier Loth von folgender Lattwerge eingeben: nimm Sa peter ein halbes Pfund, Glaubersalz ein Pfund, Altheawurzelpulver 6 Loth, und Honig, so viel nöthig ist, um eine Lattwerge hieraus zu bereiten. Man kann sich auch folgender kühlenden und schwächenden Lattwerge bedienen: nimm Glaubersalzes Wundersalz 3 Loth, Salpeter 4 Loth, und mache alles mit Honig zu einer Lattwerge. Hievon müssen Pferde und Rindvieh täglich 4 bis 6 mal 2 Loth schwer bekommen; Schaafen gibt man es eben so oft ein halbes Loth schwer ein. Ueberhaupt ist dieser Zustand so, wie im Artikel über die Hirnwuth gelehrt wird, zu behandeln. Ist das Uebel von chronischer (asthenischer) Art, welches die meisten Male der Fall seyn wird, dann sind reizende Mittel anzuwenden. Man kann 6 Loth grob gestoßene Rhetanzwurzel, 4 Loth Camillenblumen und eben so viel Calmuswurzelpulver mit anderthalb Maas kochendem Wasser übergießen. Alles wohl zugedeckt bis zum Erkalten stehen lassen, hernach die Prälle abseihen, und 2 Pfund Metu und 4 Loth in ein wenig Weingeist zerriebenen Kampher hinzusetzen. Man muß hiezu dem kranken Pferde alle Tage 3mal einen starken Schoppen eingeben. Ein so wirksam ist die Lattwerge mit Angelicawurzel 6 Loth, Pfeffermünztraut und Waiserleinblumen, vorjedem 3 Loth; Ariscomen und Kampher von jedem 2 Loth. Wenn alles zuerst zu Pulver und hernach mit Hollundersaft zu einer Lattwerge gemacht ist, so gibt man davon täglich 3 bis 4mal jedesmal 4 Loth schwer ein, und steigt mit dieser Gabe, wenn die Krankheit heftig ist. Neben dem muß man sich oder auch noch der reizenden Klößere z. B. mit Camillenblumen, Salz und Wasser bedienen. Auch ist es sehr

gut, wenn man am Halse oder an beiden Hintersehenkeln Haarfelle zieht, oder ein Leder vor die Brust legt.

Sehr oft rühret der Dummkoller von Verstopfungen in den Eingeweiden des Hinterleibes her, wodurch Trägheit aller Verrichtungen und Stumpfheit der Sinne entsteht. In solchem Falle nützen aufstösende Mittel, vorzüglich Brechweinstein, versüßtes Quecksilber, roher Spiesglanz, der goldfarbene Spiesglangschwefel, Schöllkraut, weiße Saisse, Alven u. dgl. ferner Salze, als Doppelsalz, Glaubersalz, tartarisirter Beinstein u. s. w. Ein verständiger Pferdearzt wird von diesen nach Umständen auszuwählen wissen. Wer dieß aber nicht kann, der wähle eines von folgenden Mitteln. Das erste Mittel ist, wenn der Dummkoller von Verstopfung in den Hinterleibsorganen herrühret. Nimm alsdann Enzianwurzel 2 1/2 Loth, Doppelsalz 8 Loth, Brechweinstein 1 Quintchen, mache erst alles zu einem Pflver, und hernach mit Honig und Wasser zu einer Lattwerge. Hievon wird Morgens und Abends jedesmal die Hälfte gegeben und so 8 Tage lang fortgefahren. Nur lasse man alsdann das Pferd einige Tage, nach Umständen auch 4 — 6 Tage ausruben, dann fängt man mit dem Arzneigebrauch wieder von neuem an. — Oder nimm Doppelsalz, rohes Spiesglanz von jedem 1 Pf. Enzianwurzel und gute weiße Saisse, von jedem 8 Loth, Saft von gelben Rüben 2 Pfund. Wenn die ersten 3 Species pulverisirt sind, so mache alles zu einer Lattwerge, und gieb davon täglich 3mal jedesmal 4 bis 6 Loth schwer ein. — Oder nimm folgendes Mittel: Pulver von großem Schöllkraut, 8 Loth, Ammoniakgummi 4 Loth, Enzianwurzel 10 Loth, versüßtes Quecksilber 2 Loth, weiße Saisse 6 Loth, bereite daraus mit Honig und Wasser eine Lattwerge, und gieb dann täglich dreymal jedesmal 2 Loth schwer ein. Haarfelle und reizende Clystiere sind auch hier nützlich und heilsam.

Entstehet die Krankheit bei Hengsten von übermäßiger Begattung von großem Saamenverlust, so verstehet sich von selbst, daß man sie nicht mehr beschälen lassen darf. Man kann hiebei folgende stärkende Lattwerge gebrauchen: Angelikwurzel, Calmuswurzel, von jedem 1/2 Pf., Feufelbrot 6 Loth. Mische und mache alles zu Pulver und mit Wachholderfaß zu einer Lattwerge, gieb davon täglich 3 bis 4 mal jedesmal 2 Loth schwer ein, und steige mit der Gabe, wenn die Krankheit heftig ist. Doch muß man bei dieser Heilart auch nahrhaftes Futter reichen. Im Falle unbefrie-

diger Geschlechtstrieb daran Schuld ist, so hilft nichts geschwinder als Befriedigung der verletzten Lust. Ist aber ein krampfhafter Zustand Ursache des Kollers, so helfen außer ähnlichen Mitteln folgende Pillen, die den Krampf mildern. Nimm Baldrianwurzel 3 Loth, Stinkasand 2 Loth, Mohnsaft oder Opium $\frac{1}{2}$ Quinchen, mache Alles zu Pulver und dann mit Wachholderfaß zu 2 Stück Pillen, wovon man die eine des Morgens und die andere des Abends eingeben muß.

Konvulsionen, s. den Art. Krämpfe.

Kopfgicht. Sie besteht in starkem Reizen an einer bestimmten Stelle des Kopfes, nimmt zuweilen die ganze halbe Seite desselben ein, so daß sie genau bis mitten auf die Nase geht und auch hinten den Kopf durchschneidet, wo sie dann den Namen Hemikrasie erhält. Die Schmerzen sitzen entweder nur in den äußeren Theilen der Haut, den Muskeln und sind dann meistens erträglicher, oder mehr in der Weichhaut des Schädels, ja wohl den Knochen selbst und sind dann besonders heftig. Sie erreichen in der That zuweilen einen fürchterlichen Grad von Heftigkeit.

Die Schmerzen unterscheiden sich von dem fehtergiltschen Gesichtsschmerz besonders dadurch, daß sie gewöhnlich nach deutlicher partieller Erkältung des Kopfes, bei Personen, die zu rheumatischen, gichtischen Beschwerden an andern Theilen geneigt sind, entstehen, sich nicht selten Fieber damit verbinden, daß sie nicht durch eine leise Berührung der leidenden Stelle rege werden, gegen die Nacht sich vermehren, überhaupt zu gewissen Zeiten ärger werden, daß die Schmerzen nicht so heftig, mehr reizend, nicht so bohrend und fressend sind, dagegen länger anhalten, so daß die Kranken nicht selten mehrere Tage und Nächte besonders hintereinander dadurch aufs fürchterlichste gequält werden, endlich wird das leiseste Geräusch und ein schwaches Licht unerträglich, und die Schmerzen aufs schrecklichste dadurch vermehrt.

Die Behandlung der Kopf-Gicht ist die der hartnäckigen veralteten Rheumatismen. Besonders häufig gehört das Uebel unter die falschen Rheumatismen, daher man stets auf bestimmte febrisartige, herpetische, venerische Schärfe aufmerksam seyn muß. Für venerisch ist das Uebel zu halten, wenn sie ausnehmend heftig ist und seinen Sitz in den Knochen zu haben scheint. Dann

ist der Sublimat, bis eine gelinde Anschwellung des Zahnfleisches erfolgt, fortgesetzt, wirksam. Bei langer Dauer entstehen zuweilen Verstopfungen und andere Unterleibs-Beichwerden, vorzüglich in der Leber, die hinterdrein zu berücksichtigen sind.

Hier ist auch der Platz, ein verwandtes, gewiß oft mit der Kopfgicht verwechseltes Uebel zu beschreiben.

Der fotheergillsche Gesichtsschmerz. Diese fürchterliche, zum Glück seltene Krankheit, befällt die verschiedenen Theile des Gesichts. Er entsteht an dem einen oder andern Nasenflügel und verbreitet sich von da über die andern Gesichtsmuskeln. Meistens ist er auf eine Seite und auf eine bestimmte Stelle beschränkt. Manchmal geht ein leichtes Jucken an der Stelle voraus, womit sich wohl eine krampfartige Kälte, ein Spannen des Gefäßs im Gaumen und zugleich Angst und Unruhe verbinden. Dester kommt der Schmerz auf einmal, wie sich denn auch die Kranken außer dem Anfall vollkommen wohl befinden. Anfänglich ist es nur, als werde der Theil mit Nadeln gestochen, womit nicht selten schmerzhaft vorübergehende Vibrationen der Gesichtsmuskeln den Lauf der Nerven entlang verbunden sind, die sich wie elektrische Schläge nach allen Richtungen verbreiten; nach und nach werden die Schmerzen heftiger und oft zur unerträglichen Pein. Sie sind schneidend zermalmend, als wenn die Knochen zersägt, die Muskeln zerreißen würden. Je heftiger sie sind, desto länger dauern sie. Das Gesicht ist meistens roth und aufgetrieben. Puls und Athem sind im Anfall in der Regel widernatürlich langsam. Abfluß von Thränen und geringer Speichelfluß verkündigen das Ende des Anfalls. Dies ist zuweilen mit einem Geräusch verbunden, als wenn die Näder einer Uhr ablaufen.

Die Zahl der Anfälle sind verschieden, zuweilen täglich 5-12, mit Pausen von längeren, selbst halbjährigen Pausen. Oft wird der Anfall durch eine leise Berührung einer Stelle des Gesichts u. d. d. rege, ein starker Druck bringt ihn nicht hervor. In der Nacht sind die Anfälle nicht stärker und häufiger. Kommen wohl gar nicht. Frauen werden mehr als Männer damit befallen. Man will das Uebel stets nur in den 40er Jahren beobachtet haben.

Der Verlauf des Uebels ist in der Regel folgender. Im Anfange leidet nur eine kleine Stelle, die Anfälle kommen selten'

verbreitet sich weiter und wird immer heftiger. Nach einer Dauer gefeßt sich wohl ein so heftiges Zittern der Gesichtsmuskeln hinzu, daß der Kranke nie wieder ihren freien Gebrauch erlangt. Nach und nach entsteht wohl eine Geschwulst des Gesichts, wodurch die Heftigkeit der Anfälle gemindert wird. Auch unter wirklichen Krebs-Geschwären hat man das Uebel endigen sehen. Zuweilen entzundet es sich durch fließende Hämorrhoiden, Sichts-Anfälle und ruhrrartige Durchfälle.

Die Vorhersagung ist höchst ungünstig. Das Uebel ist so hartnäckig als fürchterlich. An sich zwar nicht tödtlich, führt aber Abmagerung und schleichendes Fieber herbei. Endlich fangen die Geisteskräfte an zu leiden, der Kranke wird traurig, verliert das Gedächtniß.

Die gewöhnlichen Mittel gegen Sichts- und Rheumatismen nützen nichts. Man suche die Ursachen auf. Hat man einen venerischen Verdacht, so gibt man anhaltend und starke Gaben Quecksilber, bis zu einem tüchtigen Speichelfluß, man hat dadurch sogar gründlich gehellt. Früher unterdrückte Hautausschläge sucht man wieder hervorzubringen, gibt innerlich Schwefel, Dulcamara, mineralischen Moth, Reißblei &c. Bei scharfen Stoffen im Unterleibe gibt man Pillen aus Saife, Aloë, Rhubarber, Brechwurz &c. leere nach oben und unten ab. Nach einem starken Durchfall und Erbrechen verschwand aller Schmerz, sie beweisen sich überhaupt sehr wirksam. Bei rheumatischen Ursachen behandelt man das Uebel nach den Regeln deshalb. Große Erleichterung und selbst Jahr lange Befreiung verschaffte die datura Stramonium. Dabei soll man starke natürliche Schwefel-Bäder gebrauchen.

Neußerlich wende man Electricität und Galvanismus an. Dem Lauf der Nerven entlang lege man schmale Blasen-Pflaster öfter und immer wieder auf eine neue Stelle, lege eine große Fontanelle oder Haarzell so nahe als möglich der schmerzhaftesten Stelle.

Durchfälle sind sehr häufig.

Kopfgriind, s. den Art. Griind.

Kopfschmerz. Ohne irgend eine Störung des Athemholens, ohne bedeutende Veränderung des Blutumlaufs, außer der Zeit des Schmerzens ohne Hinderniß der Verdauung, ohne Eid-

run des Appetits oder andern Krankheit, ist der Kopf vorzüglich angegriffen und kündigt sich durch große Unvollkommenheit, oder gänzliche Hemmung seiner Verrichtungen an. Die Ursachen dieses Uebels sind vorzüglich anhaltende Anstrengung des Gehirns durch Nachdenken und Leidenschaften, starke Erschütterungen des Kopfs u.

Die Cur erfordert Schonung des leidenden Theils und eine mäßig reizende Lebensart. Unter allen Arzneimitteln sind die flüchtigen Reizmittel, die einzig zuträglich, und Schwefeläther und flüchtiges Laugensalz sind die vorzüglichsten. Eine Mischung aus mildem Salmiat. Spiritus mit Opium-Tinktur, tropfenweise genommen, ist gewöhnlich sehr hilfreich.

Wenn diese nicht hinreichen, so können sie durch äußere Reizmittel unterstützt werden, wie aufgelegte Spanisch-Fliegenpflaster, auch durch eine Auflösung des Kamphers in Hoffmannschen schmerzstillenden Liquor, womit der Kopf gewaschen wird. Zugleich führe man eine regelmäßige Lebensordnung, und mache gelinde Bewegung.

Kommt das Kopfweh von Erhitzung in der Sonne, am Feuer, an heißen Ofen, in heißen Stuben, so wird solches durch kühlere Luft, mit Citronenwasser, Molken, und Honigwasser mit Salpeter gehoben.

Nührt es offenbar von Vollblütigkeit her, so ist eine Aderlässe vorzüglich nützlich.

Beim Kopfweh von überladnem Magen gibt man ein Brechmittel, trinkt viel warmen Thee, nimmt etwa alle Stunden ein Clystier von lauwarmem Wasser, und trinkt nach dem Erbrechen warmes Jujubwasser. 6 Stunden nach dem Erbrechen nimmt man ein halbes Quintchen Rhubarber-Pulver und wiederholt es nach dieser Zeit wieder.

Fußbäder mit Senf, Salz oder Asche vor zu Bett gehen haben sich auch immer zuträglich gegen das Kopfweh bewiesen, so wie auch Umschläge von Krume von Roggenbrod mit Salz und gestoßenen Kümmel, oder mit leichtzerquetschten Wachholderbeeren und starkem Essig.

Kopfwassersucht, innerer und äußerer Wasser-

Kopf, Gekirnwassersucht werden mit den verschiedenen Arten der Wassersucht unter dem Artikel — Wassersuchten — bezeichnet, und ihre Heilmittel angegeben werden.

Rölnisch Wasser zu verfertigen. Man löst in 800 Theilen Weingeist auf, 12 Theil Bergamotöl, 2 Theil Ceratöl, 2 Theil Citronenöl, 1 Theil Lavendelöl, 1/2 Theil Eymianöl, 4 Theil Rosmarinöl. Ein besseres erhält man durch Destillation dieser Composition. Auch durch folgende: in 12 Pf. Weingeist löst man auf, 7 Loth Bergamotöl, 1 L. Citronenöl, 1 L. Neroliessenz, 1 L. Rosmarinöl, 1/2 L. Benzoessenz, 1/4 Loth Sternanisessenz, 1/8 L. Gewürznelkenöl, und setzt dann zu: 1 Pf. Rosen- und 1 Pf. Pommeranzblüthwasser. Ist es zu stark, so verdünnt man mit Weingeist. Auch empfiehlt man 13 Pf. Weingeist, 3 1/2 Pf. Rosmarin Spiritus, 2 1/2 Pf. Melissen Spiritus, 3 Unzen Bergamotöl, 1/2 Loth Cedroöl, 2 Quaint Rosmarinöl, und 1/2 Quaint Neroliessenz.

Körbelkraut. Man zieht in Gärten zwei Sattungen dieser Pflanze, den gemeinen Gartenkörbel (*Scandix cerefolium*) und den spanischen (*So. odorata*) Jener wächst in den südlichen Gegenden Europas wild. Er sieht zwar lang der Petersilie ähnlich, allein die 2 und 3fach gefiederten Blätter, deren Blättchen tief eingeschnitten und eyrund lanzetförmig sind, machen sie leicht kenntlich. — Die Pflanze liebt Feuchtigkeist und Schatten und kann vom Frühjahr an den ganzen Sommer hindurch gesäet werden. — Der Saamen ist schwärzlich, glänzend und eyrund vierkantig.

Der spanische — auch Anies. Körperl genannt, hat etwas größere 3fach gefiederte Blätter. Der Saamen ist gefurcht und eckig. Er ist von angenehmerem Geruch und gewürzhafter als jener. Der im Frühling gesäete Saamen liegt 3 Monate, ehe er aufgeht. Die Pflanzen werden nachher versezt. Sie brekten sich aus wie Stauden, dauern mehrere Jahre, indem sie jedes Frühjahr von neuem aus der Wurzel treiben. Man braucht von diesem die Wurzeln anstatt Sellerie, und die Blätter wie von jenem, die vielmal abgesehritten werden können, zu Suppen, Salat und Gemüsen. Sie haben eröffnende, auflösende und harntreibende Kräfte.

Unter der Aufsicht eines Arztes und eine Zeitlang anhaltend

gebraucht, gibt der ausgepreßte Saft in Hautkrankheiten, Wasserfuchten *ic. ic.* ein vortreffliches Mittel ab.

In langwierigen Krankheiten und selbst in der Auszehrung kann das feingebällte und mit Meifen ausgelechte und durchgeseibte Kraut nie genug gepriesen werden. Man trinkt davon Morgens nüchtern einen Schoppen.

Außerlich wird das zerquetschte und zerstoßene Kraut auf verhärtete Brüste, um die stockende Milch aufzulösen, warm aufgelegt und täglich einigemal gewechselt. Innerlich werden zugleich Rösel, Suppen und das Milchsatz gebraucht.

Koriander. Er ist in Süd Europa einheimisch und wird des Saamens wegen in Gärten gezogen. Seine untersten Blätter sind einfach, die mittlern doppelt gefiedert zerschnitten, die obersten doppelt gefiedert. Er sieht dem Anis ähnlich, verlangt einen mittelmäßigen, aber lockern, tiefgeschügten oder begabenen Boden. Man duldet kein Unkraut. Er bringt gestreifte braungelbe Saamenskörner, von einem wangenartigen Geruch, so lange sie grün sind. Ihre Ausdünstung, oberlich nach einem Niesen, beschwert den Kopf, und erregt üble Zufälle. Durch das Trocknen verlieren die Körner diese Eigenschaft und haben alsdann einen angenehmen Geschmack und ihre bekannten Gewürzkräfte. Man braucht sie und das daraus gewonnene Del als ein windtreibendes magenstärkendes Mittel.

Kornblume, blaue, dient zum Blaufärben des Branntweins, Essigs *ic.*

Korn, türkisches, Mais, Welschkorn. Siehe den Art. Mais.

Kornzapfen, Mutterkorn, Vogelsporn (franzöf. Ergot) wird nur unter dem Roggen getroffen. Man sieht besonders in feuchten Jahren, oder wenn auf einen nassen Frühling ein sehr heißer Sommer folgt, in den Aehren widernatürlich ausgewachsene, große und dicke Körner, außen schwarz, innen weißblau, und von einem süßlichen, etwas scharfen Geschmack, welche trocken weit härter sind, als die natürlichen Saamenskörner. In einen nassen und sumpfigen Boden wächst dergleichen alle Jahre, die Bitterung mag beschaffen seyn, wie sie will. So ist es in den Provinzen Sologne und Berry in Frankreich, welche Gegend da-

von den Namen Ergot erhalten hat. Man darf also nicht daran zweifeln, daß diese Krankheit durch eine, mittelst des Ueberflusses an Feuchtigkeiten bewirkte Gährung und Entwidlung der scharfen Zucker-Säure entstehe. Das aus demselben gemahlene Mehl sieht fast wie Asche aus, Brod davon ist schwarz, schwarzbraun, von widrigem Geruch und strengem Geschmacke. Der Genuß dieses verdorbenen Korns hat sehr schädliche Folgen, doch frisch noch mehr, als wenn es einige Zeit gelegen hat. Nach den Beobachtungen vieler Aerzte veranlaßt es unter andern die fürchterliche Krübel-Krankheit. Doch ist es nicht überall und unter allen Fällen gleich schädlich. Auf jeden Fall aber muß man der Sicherheit wegen den gedroschenen Roggen sorgfältig reinigen und die guten Körner — wie bei Honigthau, s. d. Art. Getreide — recht trocken werden lassen, ehe man sie auf die Mühle bringt.

Fühlt man auf den Genuß von Brod aus Roggenmehl eine allgemeine Ermattung, wird der Bauch hart und dick, so warte man weitere Zeichen — den Schmerz in Händen und Füßen ic. nicht ab, sondern lasse soaleich zur Uder, sogar einigemal, teinfe viel Citronenwasser, lasse alle Theile des Körpers fleißig mit Rumpber Braantwein reiben, mache viel Bewegung, esse wenig und meide Feuchtigkeit. Siehe überhaupt den Artikel Krübel-Krankheit.

Krämpfe. Krampf bezeichnet hier jede krankhaft erhöhte oder verstimme Nerven-thätigkeit, sie mag in den Organen der Bewegung oder Empfindung statt finden. Die Krampfkrankheiten stellen außerordentliche Erscheinungen, eine erhöhte Mannigfaltigkeit der einzelnen Symptome dar, als irgend eine andere Krankheit.

Die Erscheinungen der Krämpfe sind verschieden, je nachdem sie sich in der beweglichen Faser, oder in den Empfindungsorganen äußern. Wenn gleich die beiden Arten sehr häufig gleichzeitig statt finden, und sich wechselseitig bedingen, so ist es doch der Ordnung wegen nöthig, von jeder besonders zu reden.

A) Krämpfe der beweglichen Faser. Bei ihnen findet sich entweder eine vermehrte — oder eine verkehrte Bewegung statt.

1) Geräth die Faser in eine gewaltsame Zusammenziehung und bleibt sie andauend in dieser, so nennt man diß **Star-**

Krämpfe, tonische Krämpfe, findet hingegen ein schneller Wechsel zwischen Zusammenziehung und Ausdehnung statt, so sind es klonische Krämpfe. Beide sind indessen nicht wesentlich verschieden, man sieht sie häufig unter einander abwechseln, in einander übergehen, oft leiden einzelne Theile am Starrkrampf während andere von den heftigsten Convulsionen bewegt werden. Doch ist bei den klonischen Krämpfen wenigstens das innere Leiden der Nerven noch nicht eingewurzelt und anhaltend, wozu bei den tonischen durch eine dauernde krankhafte Nerven- und Gehirnthätigkeit gar kein Wechselspiel zwischen Zusammenziehung und Ausdehnung mehr statt findet, erstere ein dauerndes Uebergewicht erhalten hat.

Die Krämpfe der der Willkühr unterworfenen Bewegungs-Organe machen eine eigene Krankheits-Familie aus. Die Körperbewegungen folgen hier nicht mehr dem Willen, sondern andern Gesetzen, und die Muskeln wirken selbst oft dem Vorsatz gerade zuwider. Die Fertigkeit in den Muskelbewegungen setzt eine Übung des Seelen-Organs voraus, und die Vollkommenheit der freiwilligen Muskelbewegung hängt weit mehr von der Güte der Hirnwirkung, als von der der Bewegungsorgane selbst ab. Die Bewegungen sind demnach nur äußere Erscheinungen innerer Vorgänge im Gehirn und Nervensysteme, und die Krämpfe der dem Willen unterworfenen Muskeln gehören zu den Nervenkrankheiten, haben selbst in ihrer Behandlung vieles mit den Geisteszerstörungen gemein, kommen häufig mit ihnen in Verbindung vor und gehen in sie über.

Diese Art der Krämpfe ist oft nur von kurzer Dauer, oft sehr anhaltend und zeigt überhaupt eine so außerordentliche Mannigfaltigkeit, daß es besonders hier fast unmöglich ist, sie in Unterabtheilungen zu ordnen. Zuweilen werden nur einzelne Glieder von diesen unwillkürlichen Bewegungen, mehr oder minder anhaltend oder heftig, zuweilen aber auch alle Muskeln ergriffen, und zu den mannigfaltigsten und wunderbarsten Verdrehungen und Verzerrung zumal bewegt. Diese beginnen erst in einzelnen Muskeln, werden immer stärker und allgemeiner, erschüttern endlich den Körper auf das fürchtbarste, wälzen ihn in die wunderbarsten Gestalten zusammen und wechseln häufig mit Erstarrungen einzelner Theile. Selbst in den leichtesten Graden fehlen selten

mannigfaltige Affenationen der Sinnes-Organe und des Gemein-Gefühls.

Unangenehmes Gefühl von Kälte, Spannen, Zerren, Reissen, oft sehr heftige Schmerzen, Jucken, Kitzeln, besonders auf dem Bauche oder in den Händen, gehen vorher oder stellen sich gleichzeitig ein. Die Empfänglichkeit für äussere Sinnes-Eindrücke wird erhöht, verändert, vermindert, oder selbst ganz aufgehoben. Es zeigt sich Trübsinn, Schwermuth, Gleichgültigkeit, oder widernatürlicher Frohsinn, oft mit grosser Neigung zum Weinen oder Lachen, überhaupt krankhafte Verstimmung der Seele der Puls ist gewöhnlich klein, gespannt ungleich, selbst wohl aussetzend. Selbst die Ab- und Aussonderungen erleiden mannigfache Veränderungen. Die Haut wird trocken und spröde, der Leib verstopft; der Kranke leert einen bläsen, oft ganz wasserhellen Urin gewöhnlich in grosser Menge aus.

Zu den vorzüglichsten partiiellen Krämpfen gehören folgende. Die Augen starre oder das krampfhaftes Schielen, wo der Augapfel anhaltend eine schiefe Richtung erhält. Das Krampf-Lachen; der Mundkrampf, das Zähnelnirschen, die Mundklemme, Krämpfe der Augenlieder, Krämpfe der Speiseröhre, der Zungenkrampf u.

Die allgemeinen Krämpfe zeigen eine nicht minder grosse Mannigfaltigkeit. Sind sie tonischer Art, so nennt man sie Zuckungen, Konvulsionen. In den leichten Graden wechseln bei ihnen zuckende, rasch entstehende und vergehende Bewegungen in den einzelnen Muskeln unter einander ab; in den höhern Graden werden diese Zufälle allgemeiner verbreitet, anhaltender und auf der äussersten Höhe wird der ganze Körper durch die heftigsten Zuckungen bewegt, gleichsam hin- und hergeschleudert. Ist dieser Zustand sehr heftig, mit Bewusstlosigkeit verbunden, anhaltend oder auf solche Weise aussetzend, daß die einzelnen Zufälle sehr rasch auf einander folgen, welches sich besonders bei Schwängern, Gebärenden, Kindbeterinnen und Kindern eignet, so erhält er den Namen Stichter. Nicht immer bildet sich das Uebel allmählig aus; oft treten selbst die höchsten Grade sehr plötzlich ein, besonders nach stark einwirkenden Gelegenheits-Ursachen; B. Gemüths-Bewegungen. Diese sind dann gewöhnlich auch mit grosser innerer Angst, dann Hervorbrechen starker

Schweiß, allgemeiner Kälte und Blässe, starkem Zustromen des Bluts nach den obern Theilen, ängstlichem Geschrei, fürchtbarem Rollen der Augen zc. verbunden. Die ersten Spuren dieser Convulsionen zeigen sich häufig, wenn der Wille irgend eine Bewegung beschließt, durch nicht vollkommene Fortpflanzung der Hirnwirkung auf den Muskel, und dagegen ein dadurch gewecktes leichtes Zittern. Alle willkürlichen Bewegungen werden daher zitternd und unsicher. Diß nimmt immer mehr zu, und endlich erfolgen die Bewegungen geradezu dem Willen entgegen und die größten Anstrengungen, sie zu unterdrücken, werden vergeblich. So zeigt sich das allgemeine Zittern der Glieder, der allgemeine Starrkrampf oder Todtenkrampf, die Stenose, die Kriebelkrankheit, der Weststanz, die Fallsucht, worüber die besondern Artikel nachzulesen sind.

Die Krämpfe der unwillkürlichen Bewegungsorgane verdienen keinen Platz unter den eigentlichen Nervensystemkrankheiten, da ihre Thätigkeit gar nicht, oder doch in sehr geringem Grade durch eine vom Gehirn ausgehende Wirkung beengt ist, und sie daher von dem Einfluß des Seelenorgans fast frei sind. Hieraus wird es erklärbar, warum so oft die heftigsten allgemeinen Krämpfe der unwillkürlichen Bewegungsorgane stattfinden, ohne daß die unwillkürlichen Muskeln davon leiden.

Das ganze Ader-System leidet nicht selten an heftigen klonischen Krämpfen, die mit sehr beschleunigtem Blutumlauf, vermehrter Wärme, vollem harten Puls verbunden sind, überhaupt den entzündlichen Zustand sehr täuschend nachahmen, jedoch durch ihr plötzliches Entstehen und Verschwinden, das ihnen fehlende Typische im Verlaufe, ihre Verbindung mit andern Krampfanfällen ihre krampfartige Natur offenbaren; sie verbinden sich leicht mit doch nie lang anhaltendem Gefühl der Zusammenschließung in der Brust, großer Angst, Herzklopfen, heftigen stehenden, aber veränderlichen Seitenstechen und finden sich besonders bei Hypochondristen und hysterischen Frauen. Krämpfe liegen nur zu oft z. B. bei der Verkopfung, überhaupt den Zufällen im Darmkanal, bei verschiedenen Arten der Kolliken zu Grunde. Fast häufiger noch kommen Krämpfe der Athmensorgane vor, die am gewöhnlichsten ihren Sitz im Kehlkopf der Luftröhren zc. haben; dahin gehört die krampfartige Engbrüstigkeit, der Krampfhusten, der Reuchhusten.

und manche plötzlich befallende Erstichungs-Fälle. — Hysterische Leiden oft an einer vermehrten rein krampfhaften Speichelabsonderung u. s. w.

So wie bisher angeführte Arten der Krämpfe der beweglichen Sachen alle durch Zusammenziehung derselben wirken, so gibt es auch einen Krampf, bei dem die Faser stark und anhaltend ausgedehnt wird. Dahin gehören die Ausdehnungen der Gedärme, die Aufblähungen der Magengegend, Herzgrube, des ganzen Unterleibs, die Windkoliken, bei denen man zuweilen die Windungen der äußerst stark durch Krampf ausgedehnten Gedärme durch die äußeren Bedeckungen ganz deutlich fühlen kann, woran hysterische und Hypochondriken oft so viel zu leiden haben.

Wie die Verrichtungen der Sinnes-Organe häufig nicht gerade krankhaft erhöht oder vermindert, nur eigenthümlich verändert werden, so ist diß auch bei der beweglichen Faser der Fall, und nur zu häufig wird dieser Zustand nicht gehörig oder gar nicht beachtet.

Schon in den der Willkür unterworfenen Muskeln sehen wir solche verkehrte Bewegungen, wenn diese auf eine ganz andere Weise erfolgen, als sie der Willkür beschlossen hat. Hieher gehören wohl zum Theil die Arten von Krämpfen, die das Nusehen willkührlicher, aber zwöllofer Bewegungen haben, wider den Willen des Kranken erfolgen und ihm oft sehr empfindlich werden. Schütteln und Nicken mit dem Kopfe, Weinen und Lachen, Singen gewisser Melodien u. Wichtigere und häufigere sind solche verkehrte Bewegungen in den unwillkührlichen Bewegungs-Organen, sie enthalten häufig den Grund mancher Krankheit, deren Krampf-Charakter gewiß oft verkannt wird. Die Nerven sind bei allen Absonderungen ungemein thätig, und eben unter ihrem Einfluß erfolgen jene eigenthümlichen chemischen Trennungen und Verbindungen, welche die Kunst und die todtte Chemie nicht nachmachen kann. Entsteht nun ein Krampf in diesen Gefäßen, der ihre eigenthümliche Bewegung umändert, so geben diese absondernden Organe ein von dem naturgemäßen sehr abweichendes Erzeugniß. Immer sind es eigene Reize, welche solche verkehrte Bewegungen in allen Organen erregen. So erzeugen sie im Darmkanal durch Unordnung der Darm-Absonderung schadhafte Stoffe, die sich immer wieder erzeugen, so wie sie ausgeleert werden; auf der

Haut scharfe, stinkende Schweiß, Haut-Ausschläge; in der Leber eine caustische Galle; in den Nerven eine mit dem gewöhnlichen Harn nicht die mindeste Nchulichkeit habende Flüssigkeit ic. Was ist es wohl anders, als ein krankhafter Zustand, eine durch einen noch dazu nicht materiellen Reiz auf die Nerven erzeugte verkehrte Bewegung, wenn von Leidenschaften z. B. Furcht, Durchfälle entstehen, Kerger der Milch der Säugenden eine fast giftige Eigenschaft mittheilt ic.

B. Krämpfe der Empfindungs-Organen. Hier leidet die eigenthümliche Function der Nerven, die Empfindung, daher diese Formen von Uebelbefinden die Nerverkrankheit am ungetrübtesten darstellen. Auch hier erscheint wieder eine vermehrte oder verkehrte Empfindung.

1) Affektionen des Gemeingefühls. Unter Allgemein-Gefühl versteht man eine alle den verschiedenen Nerven gemeinschaftliche Eigenschaft und Function, die, wenn sie durch Krampf widernatürlich erhöht wird, als Schmerz hervortritt. Hieher gehören die verschiedenen Arten des Schmerzens durch Druck, Quetschung, Verbrennung, Ferreißung, Einzündung, Ausdehnung; die schmerzhaften Gefühle eines Heißhungeres, heftigen Durstes, Eekels, Frostes, wie von aufgelegtem Eis, einer starken Hitze, wie von glühenden Kohlen, eines Klopfens, Bohrens, Zusammenschnürens, Juckens, des Einschlafens der Gliedmaßen ic. — Der Schmerz wirkt je heftiger und anhaltender, desto nachtheiliger. So wird er häufig Veranlassung zu Convulsionen, zur Schlaflosigkeit und einer außerordentlichen Erschöpfung der Kräfte bis zur völligen Betäubung und Ohnmacht. Der Arzt muß ihn daher immer zu vermeiden, zu heben, wenigstens zu mindern suchen. — Ohne gerade erhöht zu seyn, wird das Gemeingefühl oft nur durch den Krampf verändert. Dahin gehören gewiß die seltenen Fälle, wo Kranke glaubten Hörner auf dem Kopfe, Weine von Stroh zu haben, allgemein aus Wachs, Glas ic. zu bestehen.

2) Häufig werden die äußern Sinnes-Organen durch Krämpfe krankhaft erhöht, noch häufiger verändert. Im letzten Fall entstehen die *Idiosyncrasien*, wenn diese als krankhafte Zustände erscheinen, von denen die Beobachter die wunderbarsten Beispiele anführen. — Die Empfindlichkeit der Haut wird in

mannigfaltigen Graden erhöht und vermindert, bei hysterischen und Hypochondern besonders. Sehr verschieden, bald fixe, bald wandelnde, stehende, brennende ic. Empfindungen, oft sogar allgemeine Bäckungen breiten sich auf ihr aus, entstehen oder vermehren sich bei der leisesten Berührung selbst einer kühlen Luft ic. hysterische können in ihren Anfällen oft durch das Berühren von Sammt, Seide ic. aufs unangenehmste betroffen werden. Ganz besonders wird die bei Sonnambullen beobachtet, welche oft durch Berührung von Metall, durch die Atmosphäre einer widerwärtigen Person die heftigsten Krämpfe bekommen. — Krämpfe des Gehörorgans zeigen sich durch Ohrenklingen, Ohrenbrausen und oft eine so große Empfindlichkeit desselben zu erkennen, daß die leichtesten Töne die heftigsten Schmerzen verursachen. — Besonders häufig wird der Geruch krankhaft erhöht, so daß die schwächsten Einflüsse auf ihn höchst widerwärtig wirken, Niesen, Ohnmachten, allgemeine Convulsionen erregen. Fast noch häufiger wird er verändert, wo dann einzelne der lieblichsten Gerüche selbst unerträglich, stinkende dagegen sehr angenehm werden. — Dasselbe erscheint bei dem Geschmack in der Regel zugleich. Daher der Appetit nach übel-schmeckenden, eckelhaften, ungenießbaren Dingen, der sich in manchen Krankheiten, der Bleichsucht, der Hysterie, Schwangerschaft, zeigt. — Unter allen Sinnesorganen wird aber wohl das Gesicht am häufigsten krankhaft erhöht und verändert, wobei sich die sonderbarsten Erscheinungen darbieten.

3) Affektionen des innern Sinnes. Es ist eine Unmöglichkeit alle die verschiedenen Abstufungen, Grade ic. der Erhöhung und Veränderung desselben, von einer exaltirten Phantasie und falschen verkehrten Vorstellung bis zur heftigsten Raserei und der absurdesten fixen Idee anzugeben. Hier daher nur eine kurze Aufstellung besonders wichtiger Punkte. Der Kranke zeigt äufferste Empfindlichkeit gegen alle vhyssischen Eindrücke, veränderte Laune ohne Veranlassung, bald ausgelassene Fröhlichkeit, sich ansprechend durch Singen, Lachen und Schreien, bald tiefe Traurigkeit, wohl mit starkem Weinen. Die unbedeutendsten Dinge erregen ihn heftig und bringen zur heftigsten Wuth. Er ist äufferst schreckhaft. Sein Schlaf ist unruhig, von den ängstlichsten Träumen unterbrochen. Seine Vorstellungen verwirren sich. So entsteht das Irrededen, die Abneigung und selbst Wuth gegen sonst

geliebte Personen, das Verlernen der täglichen Umgebungen und allerlei Meinungen von denselben und sich selbst. Merkwürdig ist die zuweilen stattfindende ungemaine Erhöhung einzelner Seelenkräfte und der dadurch bedingt werden den Fähigkeiten, während andere gleichsam zurückgedrängt sind. So wird in den Krampfanfällen das Gedächtnis zuweilen zu einem solchen Grade gesteigert, daß die Kranken lange Lieder und Gedichte, die sie vor Jahren gelesen haben, mit der größten Geläufigkeit hersagen, Melodien mit großer Fertigkeit und selbst Unmuth absingen, die sie im natürlichen Zustand von einer dritten Person vorgetragen nicht wiedererkennen; oder die Phantasie, das Combinations-Vermögen zeigt sich ausdehnend exaltirt, so daß die Kranken durch die geistreichen Ideen, die richtigsten Schlüsse überraschen. Dabei ist gewöhnlich alles Vorstellungs-Vermögen erlöschen, aller Wille aufgehoben, und jene Erscheinungen zeigen sich ohne Entschluß des Kranken, ohne nachherige Rück Erinnerung. Oft werden die physischen Eigenschaften auf eine nicht minder auffallende Weise verändert; Gottlose fangen an zu beten, Fromme zu fluchen, Blöde werden unverschämmt, Schamhafte entblößen sich etc. — Endlich entwickeln sich die verschiedenen Arten des Wahnsinn.

Der fixe Wahnsinn, oder die theilweise Verrücktheit entsteht, wenn sich irgend eine oder mehrere absurde Ideen festsetzen, wodurch der Kranke zu der Erfüllung thörichter Zwecke angetrieben wird, wobei er gemeinlich mit großer Ueberlegung und Thatkraft handelt, oder auch wohl, wenn er glaubt, das Ziel nicht erreichen zu können, in völlige Unthätigkeit und tiefe Melancholie versinkt. Abarten hievon sind: die enthusiastische Melancholie mit ihren verschiedenen Abstufungen, dem Enthusiasmus, der Begeisterung, Entzückung, Schwärmerei, Divinations-Gabe, dem Fanatismus; der Trieb zum Selbstmord, der dann oft mit dem kältesten Blut verrichtet wird; die Dämonomanie, wo die körperlichen Beschwerden von dem Körper anwohnenden bösen Geistern abgeleitet werden; die Erotomanie, wo sich eine nicht physischen Genuß erzielende platonische Liebe festsetzt, und der Gegenstand derselben wie eine Gottheit angebetet wird.

Die Nartheit besteht in ungewöhnlichen Handlungen, die mit Ueberlegung und Thatkraft zur Erfüllung mannigfaltiger absurder Zwecke

Zwecke, die der Kranke nicht verfehlen zu können und oft schon erreicht zu haben glaubt, unternommen werden. Daher ist sie fast immer mit einem hohen Grade von Zufriedenheit und einer angenehmen Täuschung verbunden. Ihre Abtufungen, wie ihre Wensierungen sind unendlich. Man möchte den Zustand mit dem der Konvulsischen Krämpfe in den der Willkür unterworfenen Bewegungsorgane vergleichen, denn der Ideengang der Narren ist gewöhnlich ungemein rasch, allein ohne alle Verbindung, sie durchzuden gleichsam die Seele. Nur selten wird ein Narr irgend eine fixe Idee lange festhalten.

Bei der *Maserei* oder *Tobsucht* paart sich Mangel an Selbstbewußtseyn und Ueberlegung mit Verlehrtheit der Anschauungen, Vorstellungen und außerordentlicher nach außen erhöheter Thatkraft. Das Allgemeingefühl ist im höchsten Grade exaltirt, weswegen innere und äußere Reize es aufs heftigste ergreifen und so die Erscheinungen der Geistesverwirrungen, den außerordentlich schnellen Wechsel der Vorstellungen bewirken. Auch den nahen Sinnesorganen theilt sich häufig diese Exaltation mit, deren Empfindlichkeit und Schärfe dann auch krankhaft erhöht wird. Dabei entwickelt sich ein heftiges Streben nach mannigfaltigen oder bestimmten partiellen Zwecken, zu deren Erfüllung aber, da der Rasende seine Verhältnisse zur Außenwelt verkennt, die verkehrtesten Maasregeln gewählt werden. Daher das Schreien, Krahen, Beißen, Umsichschlagen, Wälzen im Koth, Zerreißen der Umgehungen der Wütenden, ihr Wüthen gegen sich und Andere, selbst Morden ihrer Umgehungen; die ununterbrochene Unruhe, der Mangel an Schlaf, wobei sich oft eine so ungemeyne Muskelstärke entwickelt, daß die außerordentlichsten mechanischen Hindernisse überwunden, die kräftigsten Bande gesprengt, die stärksten Personen mit Leichtigkeit überwunden werden. Jedoch findet sich häufig noch so viel Bewußtseyn, daß die Kranken die Nothwendigkeit der Verstellung einsehen, und daher durch scheinbare Ruhe zu täuschen und ihre fürchterlichen Vorhaben zu verheimlichen suchen.

Werkwürdig ist die Unempfindlichkeit solcher Kranken gegen äußere Einflüsse, Wärme, Kälte, körperliche Schmerzen, die Entbehrung der hauptsächlichsten Lebensbedürfnisse. ohne daß daraus ein besonderer Nachtheil hervorgeht, am auffallendsten natürlich

bei der Raserei, dem höchsten Grade einer krankhaften Affektion des inneren Sinnes.

Die Dauer und der Verlauf der Krämpfe ist sehr verschieden. Sie sind vielleicht unter allen Krankheiten zugleich die heftigsten und langwierigsten. Welcher Unterschied zwischen einem plötzlichen schmerzhaften Stich, einer leichten Convulsion und einer das ganze Leben über dauernden Geistes Verwirrung. Je heftiger und bestimmter der Verlauf ist, desto eher entstehen sie von vorübergehenden Ursachen, augenblicklich erhöhter Nerventhätigkeit, begleiten andere Krankheiten, werden besonders durch irgend ein Fieber oder eine Entzündung vermittelt. Je dauernder sie sich zeigen, desto eher haben sie auch dauernde Reize zur Veranlassung, oder hängen von organischen Entartungen ab, greifen aber eben deshalb die Gesundheit weniger an.

Nicht immer hören die Krampfkrankheiten auf, wenn ihre Gelegenheitsursache entfernt wird. Gerne werden sie habituell, dauern durch Gewohnheit, vielleicht durch eine innere dadurch erzeugte Veränderung der Nerven fort. Ueberhaupt werden sie immer um so hartnäckiger, je länger sie dauern, und je öfter sie wiederkommen.

Vorbotten sind nichts als gelindere Grade, die rascher oder langsamer in bedeutendere übergehen. Dahin gehört öfteres Gähnen, Dehnen, Strecken einzelner Glieder, ungewöhnlich fröhliche oder traurige Gemüths-Stimmung, Niesen, Flimmern vor den Augen, Schielen, häufiger Abgang eines wasserhellen Urins, unruhiger Schlaf, unangenehme schmerzhaft Gefühle sehr verschiedener Art durch den ganzen Körper.

Selten zeigt sich ein bestimmter, anhaltender Typus, häufiger kommt der nachlassende vor. Convulsionen, Schmerzen, toben selten mit gleicher Heftigkeit, wechseln namentlich häufig mit kurzer Zeit dauernder Bewußtlosigkeit ab. Auch Geisteszerrüttungen lassen gerne nach. Am häufigsten haben die Krämpfe den periodisch abgesetzten Charakter. Zuweilen sind die Zwischenräume sehr lang, aber unbestimmt, und die Anfälle erfolgen dann zwar in der Regel durch deutliche äußere Veranlassungen, aber auch wohl ohne die geringste bemerkbare Ursache, von welcher Art manche Fallsüchten, Geisteszerrüttungen, sind. Aber freilich sind die

Krämpfe oft in hohem Grade wandelnd. Dies ist besonders der Fall, wenn sie weniger von einer bestimmten Gelegenheits-Ursache als durch eine krankhafte erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems bedingt werden, daher bei der hysterischen Form derselben.

Die Ausgänge der Krämpfe sind: vollkommene Wiederherstellung, Uebergang in andere Krankheiten, der Tod.

Die vollkommene Wiederherstellung erfolgt nicht selten unter Ausleerung gewisser schädlicher Stoffe. Durch Schweiß, Urin, Blutflüsse, Durchfälle, den Abgang von Würmern, scharfer Galle, einer vermehrten Speichel Absonderung ic. Diese Ausleerungen schaffen jedoch nur die Gelegenheits-Ursachen des Krampfes weg, entscheiden gleichzeitiges fieberhaftes Leiden, oder sind Folgen eines in absondernden Organen, z. B. der Haut, den Nieren, dem Darmkanal nachlassenden tonischen Krampfes. Man sieht übrigens sehr häufig, daß Krampfanfälle in ihrer Heftigkeit, Dauer und Wiederholung nicht ohne großen Nachtheil gestört werden, daß sie eine ganze Stufenleiter von Erscheinungen durchlaufen müssen, ehe Gesundheit eintritt, ja selbst durch die heftigsten Convulsionen mannigfaltige langwierige Krankheiten entschieden werden. Wie oft bestimmen nicht Somnambulen die zu ihrer Wiederherstellung nöthigen Dauer und Wiederholung ihrer Krampfanfälle? Ein Gegenstand, der von dem großen Haufen der Aerzte sicher nicht genug beobachtet wird, die sich zu häufig ein zu gewaltsames Eingreifen in den Lauf mancher solcher Krampfanfälle erlauben. Oft ist es allerdings mit einem einzigen stürmischen Anfälle abgethan, und nie kehrt der Zufall wieder. Ofter erfolgte die Entscheidung unter allmählicher Verminderung der Krankheitserscheinungen und dann gewöhnlich auf die nämliche Weise, wie im Anfang die Zunahme.

Uebergang in andere Krankheiten. Zuvorherst gegen häufig die tieferen Grade und die leichteren Zufälle in die höhern Grade über; z. B. tonische in tonische Krämpfe, Hysterie in Epilepsie ic. oder die eraltirte Nerventhätigkeit in völlige Abstumpfung, in Lähmung über. Die Fälle kommen auch nicht selten vor, wo Krämpfe mit andern Krankheiten, intermittirenden Fiebern, Schwindsüchten, Wassersüchten ic. umwechseln.

Der Tod erfolgt auf eine dreifache Art. Erstlich durch plötz-

liches Aufhören der Functionen des Nerven Systems und des Brenn-Punkts aller Nerventhätigkeit, des Gehirns, häufig durch Lähmung, wohl aber auch durch zu starken Blutandrang nach dem Gehirn. Zweitens durch Hemmung und Aufheben der Functionen zur Erhaltung des Lebens höchst notwendiger Organe. Drittens durch allmähliges Anfreiben der Kräfte unter großer Abmagerung und Nachlaß, der aber hier doch bei der Heftigkeit der Schmerzen, anhaltender Störung des Schlafs und sogar bei gänzlicher Verhinderung der Ernährung des Körpers, später eintritt und langsamer fortschreitet, als bei einer andern Krankheit.

Das Wesen die nächste Ursache der Krampfkrankheiten ist uns völlig unbekant: es fehlt zwar nicht an mannigfaltigen Hypothesen darüber, aber hält keine die gründlichere Untersuchung aus. Wir geben daher, da deren Aufzählung nicht in den Plan dieses Werks gehört, auf die Bezeichnung der Gelegenheits-Ursachen über.

1) Prädisposition zu Krämpfen gibt alles, was die Nerven im Allgemeinen, oder in einzelnen Theilen anhaltend in den Zustand einer erhöhten Empfindlichkeit versetzt, und in je höherem Grade die der Fall ist, desto unbedeutenderen Gelegenheits-Anlasses bedarf es, Krämpfe zu erregen. Eine allgemein im Nervensystem verbreitete Anlage der Art nennt man schwache Nerven. Diese Anlage spricht sich häufig genug durch einen zarten Körperbau, weiße Farbe der Haut, feine, zu starken Anstrengungen unfähige Muskeln, einen dünnen Knochenbau, überhaupt sehr weiche feste Theile aus, woraus man mit einigem Recht auf eine ähnliche Organisation des Nerven Systems schließen kann. Doch findet man nicht selten sehr derbe robuste Constitutionen mit schwachem Nerven System, und dadurch bedingter Anlage zu Krämpfen.

Es gibt eine erbliche und angeborene Anlage zu Krämpfen. Nervenschwache, an Krämpfen leidende Eltern erzeugen ihnen vollkommen gleichende Kinder, die wohl selbst von der nehmlichen Art der Krämpfe, ganz in derselben Lebensperiode wie die Eltern, befallen werden. So pflanzen sich Fallsucht, Geistes-Zerrüttung, Weirs-Tanz, ja selbst örtlicher Krampf einzelner Glieder und Organe oft durch mehrere Generationen fort. Aber auch durch nicht

zu Krämpfen geneigte Mutter können Kindern eine Krampfanlage mittheilen, wenn während der Schwangerschaft Gemüthsbewegungen, Lebensweise-Fehler, schwächende Ausleerungen oder andere Krankheiten, Druck auf die Frucht, der gehörigen Entwicklung hinderlich sind.

Häufig wird diese Anlage auch erst nach der Geburt und zwar durch eine Menge anhaltend nachtheilig auf das Nervensystem wirkender Einflüsse; dahin gehören besonders fehlerhafte, zu strenge, mehr die moralische als körperliche Ausbildung, bezweckende Erziehung; fehlerhafte Diät, selbst nur übermäßige Nahrung; zu starke Anstrengungen der Muskeln, zu rasche Uebergänge von der Kälte zur Wärme, zu warmer Bedeckung einzelner Theile, z. B. des Kopfes ic. und zu leichte oder Entblößung anderer, zu grelle plötzliche Sinnes-Eindrücke.

Auch die verschiedenen Entwicklungs-Perioden, die Geburt, das Zahnen, der Eintritt der Mannbarkeit bei beiden Geschlechtern, die Empfängniß, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und selbst die Menstruation sind als vorbereitende Ursachen der Krämpfe anzusehen, wenigstens bedingen sie immer erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems. Das weibliche Geschlecht und das kindliche Alter haben endlich, wegen ihrer besonders schwachen Organisation, eine größere Neigung zu Krampfkrankheiten, als das männliche.

Unter den außerordentlich mannigfachen Gelegenheits-Ursachen zählen wir hier die vorzüglichsten auf.

Atmosphärische Einflüsse wirken vielleicht vorzüglich durch Anhäufung oder Entziehung electricischer, galvanischer, magnetischer Stoffe. Oft ist allerdings die Krämpfe erregende Eigenschaft der Atmosphäre sehr deutlich wahrnehmbar, besonders scheint mit Feuchtigkeit und Sumpfluft verbundene Hitze leicht Krämpfe zu wecken, daher sind sie in manchen Erdstrichen, z. B. unter den Tropen, überhaupt in allen sumpfigen, feuchten und zugleich warmen Gegenden zu Hause. Schneller Wechsel der Temperatur erhöht die nachtheilige Einwirkung, wie z. B. am Meeresstrande die besonders häufig erfolgt. Die Hitze selbst bedingt zuweilen das epidemische Erscheinen von Krämpfen, wie in heißen Sommern sie häufiger und häufigere ihre Anfälle stärker und öfter bekommen. Hieher ge-

hört auch die nachtheilige Eigenschaft mancher Winde, besonders des Sirocco, wie denn auch trockene Wärme besonders leicht nachtheilig auf den innern Sinn wirken, daher Verstandesverwirrung erzeugen kann. Zuweilen scheint jedoch auch die Kälte sehr erregend auf die Nerven zu wirken. Der Mondwechsel, ja der der Jahreszeiten hat oft den entschiedensten Einfluß auf periodische Krampfzufälle, besonders Fallsuchten und Geistes-Verwirrungen.

Nahrungsmittel. Der Mißbrauch stark reizender Speisen und Getränke, besonders der Gewürze und geistigen Getränke, welche in hohem Grad die Reizbarkeit des Gehirns und Nervensystems erhöhen, vermag Krämpfe zu erregen. Ein Nausch ist ja nichts anders, als der Zustand einer erhöhten Nerventhätigkeit, der endlich in eine völlige Erschöpfung aller Nervenkraft übergeht. Säufer werden auch am Ende häufig von Zittern der Glieder, epileptischen Krämpfen und Geistes-Errüttungen befallen. Warme Getränke, besonders der Thee, erschaffen die Nerven sehr und disponiren daher zu Krämpfen. Manche Speisen begünstigen die Krämpfe durch Erzeugung der Würmer, führen Stockungen, Verstopfungen 1c herbei. Manche Muscheln, Austern und Fische, jene besonders zur Laichzeit, von diesen der Roggen, das Mutterkorn, erregen oft die heftigsten Krampfzufälle im Unterleib, selbst in entfernten Theilen. Säuglinge fallen oft in Krämpfe durch die Milch von Mutter oder Amme, wenn sie auch ganz gut erscheint, auch von andern Kindern gut vertragen wird. Biosoncrassen erregen oft gleiche Krämpfe bei verschiedenen Nahrungsmitteln.

Gifte und zwar besonders die narcotischen erregen Krämpfe, theils durch heftigen Blataustrang nach dem Kopfe, theils durch die verkehrte Bewegung, die sie vorzüglich im innern Sinne und den äußern Sinnes-Organen, zuweilen aber auch in der beweglichen Faser erregen, theils aber durch eine eigene Entmischung der thierischen Materie, daher die meisten von ihnen, namentlich das Opium, wenn sie gleich im Anfang die Nervenempfindlichkeit eher aufzuregen scheinen, Convulsionen, zittern der Glieder, Veränderungen der Sinnes-Organen, überhaupt große Schwäche der Nerven hinterlassen, auch unter den heftigsten Zufällen tödten. Hieher gehören vorzüglich: das Opium; die verschiedenen Arten des Stechapfels (*Datura*), die besonders eigene Verstandes-

Verwirrungen erregen; das Bilsenkraut, besonders das schwarze (Hyosciamus niger), welches bei Lähmung der Sinnes-Organe und Betäubung, Zuckungen in den willkürlichen Muskeln zu erregen pflegt, die Tollkirsche (belladonna und mandragora); die verschiedenen Arten von Aconitum und Solanum; der Schierling (conium maculatum) der besonders abwechselnde Betäubung und Tobsucht erregt; der Tabak; verschiedene Arten von Schwämmen; der Kirschlorbeer; das Del der bitteren Mandeln und die reine Blausäure selbst; das Gift vom Uvasbaum, das fürchterlichste unter allen ic. — Die scharfen mineralischen Gifte, die Mercurialia, Blei-, Kupfer-, Arsenik-, Dryde und Salze ic. ic. s. überhaupt Gifte und Vergiftungen.

Eindrücke auf die Sinnes-Organe sind eine gar nicht seltene Ursache bedeutender Krampf-Krankheiten: starke, süße im Ganzen angenehme Gerüche, der Anblick erschreckender, eckelhafter Bilder und Körper, heftiges, besonders plötzliches Geräusch, oft auch saftere Töne, wie die durchdringenden der Harmonika ic. ic. Einzelnen Personen ist der Anblick, die Ausdünstung und die Berührung mancher belebter und unbelebter Gegenstände leicht krampferregend, Manche das Krachen an einer Wand, das Zerreißen von Papier ic. Bemerkenswerth ist es, daß durch solche Idiosyncrasien ein ganz bestimmter Krampf entsteht, z. B. konvulsioische Bewegungen der Gesichtsmuskeln ic.

Die Einwirkungen der Elektrizität, des Galvanismus.

Fremde Dinge, die auf sehr empfindliche, nervenreiche Theile einwirken. Sie können von außen in den Körper gebracht oder in demselben wie Würmer ic. erzeugt seyn.

Organische Krankheiten, Balgeschwülste, Mißbildungen der Theile, fehlerhafter Bau der Schädelknochen, Verdrehungen der Wirbelbeine, daher die verschiedenen Arten des Buckels, erregen Krämpfe, wenn sie große Nervenäste, bedeutende Nervenstämme, das Rückenmark oder das Gehirn selbst drücken, zerren, ausdehnen.

Außere Schädlichkeiten und Verletzungen aller Art, welche das Gehirn selbst, das Rückenmark, oder große Nervenäste treffen.

Starke Säfte-Ausleerungen. Bei tödtlichen Blutungen beschließen heftige Convulsionen den Act.

Fieber und Entzündungen. Es ist kaum ein Fieber ohne allen Krampf denkbar. Der Fieberfrost ist ja nichts anders.

Fehlerhafte Lebensweise in Rücksicht auf Ruhe und Bewegung. Gehörige Thätigkeit und körperliche Bewegung sind Hauptmittel wodurch eine ordnungsmäßige Stimmung des Nervensystems erhalten wird, und ihre Vernachlässigung erzeugt besonders bei der Anlage dazu leicht Krampfszufälle. Mangel an körperlicher Bewegung erhöht die Reizbarkeit der Nerven des Unterleibes und erregt unter dem Namen Hypochondrie bekannte Krämpfe. Aber auch übermäßige Muskel-Aanstrengungen können, indem sie die Nerven-Kraft fortwährend erschöpfen. Veranlassung zu heftigen Krämpfen werden, besonders in der Hitze und bei gleichzeitiger Ernährung. Anhaltendes Wechen erhöht die Reizbarkeit der Gehirnsfaser ungeheuer und kann Geistes-Zerrüttungen ic. erregen. Auch eine anhaltende horizontale Lage scheint nachtheilig zu wirken und am Ende Krämpfe zu erregen.

Unterdrückungen der Ab- und Aussonderungen. Dahin gehören unterdrückte Schweisse an Händen, Füßen und Achseln, zu schnell geheilter Speichelfluß, Krätze, Flechten, Menstruation, Hämorrhoiden ic. ic. besonders aber allgemeine Unterdrückung der Hautausdünstung.

Schmerzen. Sie erregen besonders leicht heftige Krämpfe und tonische Krämpfe in den willkürlichen Muskeln ic.

Die verschiedenen Entwicklungs-Perioden, Blut-Andrang nach sehr empfindlichen nervenreichen Theilen, besonders dem Hirn und dem Unterleib.

Alle mögliche Krankheiten des Vegetations Processes. Endlich moralische Ursachen. Sie sind wohl die allhäufigsten. Gemüthsbewegungen und Leidenschaften aller Art, seyen sie anhaltend oder vorübergehend, besitzen eine bedeutende, krampferregende Kraft, daher Haß, Eifersucht, Neid, Ambition, Hochmuth, glückliche und unglückliche Liebe, Freude, Enthusiasmus, gehinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes, Furcht, Schrecken, Horn, Verweisung, Gewissensbisse, Schwand, Traurigkeit, anhaltender Kummer und Sorgen. Wenn so häufig durch alle diese Leidenschaften erzeugte Krampfkrantheiten nach ihrem Aufhören fort-

Kanern, und selbst völlig unheilbar sind, so muß dies aus einer durch die dabei statt findenden stürmischen regellosen Wirkungen des Gehirnes und der Nerven erzeugten fehlerhaften Organisation derselben erklärt werden. Dasselbe findet statt bei heftigen Anstrengungen der Seele, besonders, wenn sie sehr dauernd sind, wie durch das Lösen mathematischer Probleme, das Ergründen religiöser Geheimnisse, das anhaltende Nachdenken über philosophische Sätze.

Folgende Punkte bestimmen die Vorhersagung.

1) Die Natur der Kausal-Momente und ihre leichtere, schwerere oder unmögliche Entfernung. Sehr entschiedene, gar angeborne Prädisposition ist übel. So ist z. B. eine erbliche Epilepsie fast unheilbar. Eine später erworbene Anlage darf man eher zu heilen hoffen. Krämpfe von organischen Entartungen, z. B. von Verkorpelungen des Gehirnes, Knochen Answüchsen in der Höhle des Schädels, sind eben so unheilbar als ihre Veranlassung. Sind die Gelegenheits-Ursachen aber vorübergehend, oder man darf hoffen sie glücklich zu heben, dann ist Heilung zu erwarten. Daher die günstige Vorhersagung bei Krämpfen von vorübergehenden Leidenschaften u. u. und die Gefahr bei allen durch atmosphärische Einflüsse erzeugten Krämpfen, da hier die Ursache nicht in der Macht des Arztes liegt.

2) Die Dauer des Uebels. Mit dem Alter der Krämpfe wächst die Schwierigkeit der Heilung. Ueberhaupt dauern sie leicht aus Gewohnheit und wohl durch eine feine dadurch hervorgerufene Desorganisation des Nervensystems fort. So ist die Entzündungs-Ursache häufig genug von der ihrer Fortdauer verschieden, und letztere unterhält sich dann, wenn auch erstere aufhört, in welchem Fall das Uebel oft unheilbar wird, und bis zum Ende des Lebens fortdauert. Schlimm ist es daher, wenn z. B. durch Entwicklungs-Verloren bedingte Krämpfe auch noch nach diesen fortdauern, wenn sie Würmer im Darmkanal erzeugen, die Ausleerung derselben keine Heilung bewirkt.

3) Der Sitz, die Art und die Ausbreitung des Krampfes. Je wichtiger die ergriffenen Theile sind, desto gewisser ist die Gefahr. Am günstigsten ist die Vorhersagung bei Krämpfen in den Muskeln der Extremitäten, ungünstiger wenn die Muskeln des

Kopfs und Gesichts leiden. — Krämpfe der Empfindungs- Organe sind im Ganzen von größerer Bedeutung, als die der Bewegungs- Organe. — Krämpfe der äußeren Sinne sind immer von Bedeutung, oft sehr hartnäckig, werden aber nur dann lebensgefährlich, wenn sie durch einen krankhaften Zustand des Gehirns bedingt. — Je jünger der Kranke ist, desto leichter werden auch Krämpfe des innern Sinnes gehoben. Das Leben wird dadurch selten rasch gefährdet, und oft sehr spät wird bei Geisteszerrüttungen, ungeschätet der heftigen Anstrengungen, zuletzt Wassersucht, Schwindelsuch und Fehrfieber erzeugt. Zuweilen sterben sie auch sehr schnell apoplectisch. Der fixe Wahn und die Nartheit werden immer weit schwerer geheilt als die Tobsucht. — Ueber Vorbedeutung ist es, wenn bei Krämpfen die Nerventhätigkeit in einer Richtung sich sehr erhöht, in einer andern sich sehr vermindert, wenn z. B. sich mit Convulsionen Bewusstlosigkeit paart, bei großer Empfindlichkeit des Auges gegen Licht das Sehvermögen abnimmt u. c. Je allgemeiner die Krämpfe verbreitet sind, und je mehr sie zu gleicher Zeit in den Empfindungs- und Bewegungs- Organen ihren Sitz haben, desto größer ist die Gefahr; örtliche Krämpfe sind immer weniger gefährlich, besonders wenn sie einen Theil gar nicht verlassen, schwer heilbar und hartnäckig.

Ueber Behandlung der Krampfkrankheiten lassen sich etwa 4 Anzeigen aufstellen.

- 1) Beseitigung der Gelegenheits-Ursache des Krampfes, oder irgend eines bestimmten ihn rege machenden Reizes.
- 2) Ableitung des Reizes der ergriffenen Theile auf andere.
- 3) Hebung oder Minderung der Anlage der leidenden Theile zu einer krankhaft erhöhten oder veränderten Nerventhätigkeit.
- 4) Anwendung solcher Mittel, die auf eine eigene Weise eine eraltirte Nerventhätigkeit im Ganzen oder im Einzelnen herab oder eigenthümlich umstimmen.

A. Die Beseitigung der Gelegenheits-Ursache oder eines bestimmten Reizes ist am wichtigsten, nur findet sie leider häufig nicht statt, da theils so oft die trampferrzeugenden Reize für immer verborgen bleiben, theils in vielen Fäl-

ten auch gar nicht bestimmte Gelegenheits-Ursachen stattfinden. Die Aufsuchung derselben ist immer die erste Aufgabe des Arztes, der sich aber nicht begnügen sollte, eine einzige zu erforschen, denn nur zu oft bedingen mehrere untereinander verbundene Gelegenheits-Ursachen den Zustand. Oft muß er sich mit Vermuthungen begnügen. Oft treten Fälle ein, wo man durchaus keinen bestimmten Reiz ansfinden, aber auf einen solchen mit Gewißheit schließen kann, deren Aufzählung und weitere Erörterung nicht hieher gehört. Wir begnügen uns daher, von der Behandlung einiger der vorzüglichsten Gelegenheits-Ursachen das Nöthige zu bemerken.

Gegen eine krampferregende Eigenschaft der Atmosphäre ist wenig auszurichten. In solchen Gegenden hüte man sich daher besonders vor Erkältung, kleide sich gleichmäßig warm, setze sich nicht der Zugluft aus, vermeide jede Erhitzung und darauf folgende rasche Abkühlung, die feuchte Abend- und Nachtlust, zumal an Flüssen und am Meeres-Strande, suche auch die Haut gegen die Veränderungen der Temperatur, besonders durch vorsichtiger, besonders kalte, zumal Fußbäder abzuhärten. Wirklich hat die Erfahrung besonders in heißen Klimaten gelehrt, daß man dadurch theils dem Entstehen der Krämpfe vorbeugen, theils ihre Rückkehr verhüten kann. Oft hat die Atmosphäre einer Gegend auf einzelne Individuen einen solchen entschiedenen Einfluß, daß nur die Veränderung des Wohnorts die Heilung bewirken kann, daß sie ihre Krampfbeschwerden verlieren, so wie sie in kühlichere oder nördlichere Gegenden und Länder ziehen. Bei hartnäckigem Uebel lasse man die Mittel nie unversucht und reise besonders in heitere, trockene, bergigte Gegenden.

Ist ein Fehler in der Ernährung Veranlassung der Krämpfe, so muß dieser verbessert werden. Man vertausche daher die reizende animalische Kost mit einer mehr vegetabilischen besonders dem häufigen Genuß der Milch, des Obstes, trinke viel Wasser statt des Thee's, Kaffee's, Weines, Branntweines u. c. Könnten sehr erschlaffende wenig nahrhafte Speisen die Entstehung der Krämpfe veranlaßt haben, so wähle man eine nahrhafte, reizende, gewürzte animalische Kost. Man esse bald mehr, bald weniger, bald öfter, bald seltener, zu andern Zeiten, je nachdem dieser oder jener Fehler in der Diät hervortritt. Man berücksich-

lige auch die eigenthümliche Vorliebe oder Eitel, Idiosyncrasien, gegen gewisse Nahrungsmittel. Eine gehörige Regulirung der Diät ist hier außerordentlich wichtig, und wird leider zu sehr vernachlässigt. Fehler in ihr sind sicher häufig, wenn auch nicht einzig, doch bedeutend mitwirkende Ursachen und in der Regel wird man finden, daß eine völlige U m ä n d e r u n g und überhaupt große Strenge in derselben auf die allerhartnäckigsten langwierigen Krampfkrankheiten, selbst die Fallsucht, einen sehr wohltätigen Einfluß hat, die Anfälle wenigstens abkürzt und immer seltener macht. Von ausnehmender Wichtigkeit aber ist bei Kindern diese Diätordnung, weil gestörte Functionen des Magens und des Darmkanals bei ihnen besonders leicht Krämpfe erregen. S. den Art. S i c h t e r. In allen Fällen halte man sich nicht lange mit der Verbesserung der Muttermilch auf, sondern sorge besser gleich für eine andere Nahrung, oder ernähre das Kind künstlich. Ebenso wie oben ist überhaupt bei allen KrampfzUFällen der früheren Kindheit gerathen, eine Aenderung in der Ernährung vorzunehmen, wenn auch in der vorigen keine Ursache zu dem Uebel zu liegen scheint, namentlich vertausche man eine mehr vegetabilische gegen eine animalische und so umgekehrt. In jedem Falle vermeide man ganz und immer zu stark reizende, zu fette und derbe Nahrung bei Kindern.

Durch G i f t e erzeugte Krämpfe erfordern schnelle Ausleerung derselben, ihre Verdünnung und Einwickelung durch fette Oele, Mehlbrei, Pflanzenschleime und ihre eigenthümlichen Gegengifte. Die gewöhnlich sehr hartnäckigen KrampfzUFälle, die zurückbleiben, äußern sich besonders durch Contracturen, und selbst organische Entartungen in einzelnen Theilen, Gliedergittern, Krampffaste Engdrüßigkeit, Schwindel, Veränderungen der Sinnes Organe, Stuhlzwang, Magenkrampf, Krampfstoliten mit Durchfall oder Verstopfung. Sie erfordern daher nach den Umständen; Erschlaffung der zu straffen Faser durch lauwarne, besonders künstliche und natürliche Schwefelbäder, erweichende öligte Einreibungen, Abstampfung des vorzüglich immer sehr gereizten Zustandes derselben im Darmkanal, durch Milchdiät, schleimigte Mittel, kohlensaure Mineralwasser, vorsichtige Anwendung Krampfstillenber Mittel, des Bilsentrauts, selbst des Opiums, besonders nach Vergiftungen mit scharfen Mineral-Giften, allmähliche und vorsichtige Stärkung der festen Theile durch gewürzhafte Mittel, Fleisch-

brühen, eisenhaltige Mineralwasser, guten alten Wein; bei Opiums Vergiftungen ist besonders der Kaffee, der Weinessig hien empfohlen als sehr nützlich. Vergiftungen durch Wunden erfordern theils Entfernung und Zersehung des Giftes, theils Abstumpfung gegen den Reiz desselben durch örtliche Mittel, daher Einschnitte in die Wunde, Ansetzen trockener Schröpfköpfe, lang unterhaltene Eiterung, Einreibungen blander Oele ic. Reserchten mit Eitrosenensaft oder Essig, mit Hossunderblüthen, oder Camillen. Absud, Bleiwasser, Auflegen von Theriak. S. Gifte und Vergiftungen.

Hefstige Eindrücke auf die Sinnes-Organe müssen bei allen zu Krämpfen Gelegten vermieden werden, grolles Licht, heftiges Geräusch, die nervenschütternde Töne, sehr starke angenehme Gerüche ic. und man sey streng darauf bedacht, da solche Personen diese Dinge oft in eben dem Grade lieben, als sie ihnen schaden.

Fremde Dinge, die durch ihre Einwirkung auf sehr empfindliche nervenreiche Gebilde Krämpfe erregen, müssen im Ganzen sobald als möglich weggeschafft werden. Dis ist oft theils sehr schwer, theils unmöglich, theils würde es im Anfall selbst schädlich werden. Oft muß man daher hier zu besänftigenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, um die Theile gegen den Reiz dieser fremden Körper abzustumpfen. Gewöhnliche gastrische Unreinigkeiten werden nach Umständen nach Oben oder Unten ausgeleert; bei Kindern, wo ein Blutandrang gegen den Kopf statt findet, wie beim Zahnen, vermeide man übrigens Purgmittel. Bei Gallen- und Urin-Steinen gibt man öftte fette Dinge, s. dies. Art. Bei Wärmern gibt man ihnen angenehme, sie beruhigende Nahrungs-Mittel, besonders Milch, sucht sie durch Milch-Klystiere in die weniger empfindlichen nieden Gedärme herabzulockern, macht äußerlich Umschläge von Milch und Semmelkrumen ic. ic. Verhärtete Excremente sucht man durch Klystiere, saifenartige Pflansen und andere auflösende Dinge zu erweichen und dann anzuleeren, macht dabey zugleich äußere krampfstillende Einreibungen auf die Stelle der Verhärtung und macht fleißige Bewegung. Blähungen sucht man durch Kohlenpulver oder Trinken von vielem kaltem Wasser zu zerseken und gibt zugleich Pfeffermünzwasser und Del, Camillenthee, Hofmannsche Tropfen ic. u. s. f.

Organische Krankheiten erfordern chirurgische Hülfe, so wie äußere Schädlichkeiten und Verletzungen. Doch zeigt sich bei letztern besonders eine faule Beschaffenheit der Säfte zugleich, wodurch bei Verwundeten in überfüllten Lazarethen durch die verdorbene Luft sich so häufig Krämpfe erzeugen, so reinige man die Luft und wende besonders Mineralsäuren an, verhüte Erkältung ic.

Uebermäßige Ausleerungen müssen beschränkt werden. Die zu lange Stillende muß ihr Kind entwöhnen, eine starke Eiterung gemäßiget, ein Durchfall angehalten, Hämorrhoiden gestillt werden. Außerdem dienen leicht nährende angemessene Speisen und Getränke, um den verlorengegangenen Stoff zu ersetzen.

Bei Krämpfen von übermäßiger Ruhe und zu vielem Schlafen nützt größere körperliche Thätigkeit und kürzerer Schlaf, im entgegengesetzten Falle Ruhe, Vermeidung starker Muskelaanstrengungen und längerer Schlaf. Doch kann ein zu rascher Uebergang leicht schädlich werden.

Unterdrückte Ab- und Aussonderungen erfordern eine besonders sorgfältige Behandlung, im Ganzen ihre Wiederherstellung, und gelingt diese, wie häufig nicht, ihre Compensation durch künstliche Geschwüre, Fontanelle, Haarzelle oder künstliche Hautausschläge. Unterdrückte Hautausbüftung durch Erkältung gehört sicher zu den häufigsten Ursachen der Krämpfe, und wird ebenso häufig, besonders wenn sie nicht rasch, mehr gewohnt, durch zu leichte Bekleidung, ungleiche Erwärmung einzelner Theile, naßkalte feuchte Wohnungen erfolgt, übersehen. Besonders haben oft manche langwierige Krämpfe der Frauen ihren Grund in solchen gehinderten Funktionen der Haut, und werden oft allein durch eine wärmere, zumal wollene Bekleidung, eine sorgfältige Bedeckung einzelner Theile, der Füße, des Unterleibs, des Busens gehilt. Krämpfe von schnell im Fluß unterdrückten Blutflüssen erfordern oft dreiste Blutausleerungen und selbst wenn die Unterdrückung weniger rasch erfolgt, sie sich nur nicht regelmäßig und statt ihrer die Krampfszufälle einstellen, sind Blutausleerungen und kühlende Mittel allein vermögend, ihrer oft furchtbaren Heftigkeit Grenzen zu setzen, wenigstens den Anfall abzukürzen. Bei der Menstruation der Frauen und bei Hämorrhoiden ist aber ihr mit Krämpfen zusammen treffendes Ausbleiben nicht immer als Ursache des

selben anzusehen, da es häufig nur eine Folge irgend eines dritten innern Zustandes ist. Krämpfe nach unterdrückter Gicht- und Rheumatismen sind auch oft rein entzündlich und hienach zu behandeln.

Heftige Schmerzen müssen um so eher besänftigt werden, je bedeutender die dadurch erzeugten Krampfsfälle sind, und das kräftigste Mittel hiezu ist immer das Opium. Ueberhaupt sind sie nie gleichgültig zu betrachten.

Zu schnelles oder verzögertes Eintreten der Entwicklungs-Perioden erfordert Vorsicht in der Anwendung der Krampfmittel, zumal der stärkeren, die Zufälle gewaltsam unterdrückenden; denn theils verschwinden die Zufälle fast immer, wenn jene Perioden sich gehörig geordnet haben, theils aber hat eine solche gewaltsame Unterdrückung hier leicht üble Folgen, und bewirkt dadurch Schwindel, Ausgehrungen und andere unheilbare Uebel. Dagegen wirkt hier der animalische Magnetismus ganz besonders wohlthätig.

Blutandrang mag Ursache oder Wirkung des Krampfes seyn, erfordert immer Berücksichtigung, da leicht daraus gefährliche Zufälle entstehen. Eine Aderlässe ist hier das Beste. Ueberhaupt muß man sich einmal zu viel vor der direct schwächenden, daher die Krampfanlage vermehrenden Wirkung der Blutausleerungen fürchten. Bei in die Entwicklungs-Periode der Mannbarkeit junger Mädchen fallenden Krämpfen sind vorzüglich wohlthätig kleine Aderlässe. So heilte man sehr heftige Convulsionen eines solchen Mädchens durch 3—400. kleine Aderlässe nur zu 1/2 Unze jedesmal.

Aus moralischen Ursachen entstandene Krämpfe. Hefige Leidenschaften müssen gezügelt, befriedigt, oder durch entgegengesetzte aufgehoben werden. Eine Neigung zu leidenschaftlichen Aufwallungen, Zorn, Aerger, die dann den Ausbruch der Krämpfe mit sich führen, hebt die Aufrufung der Vernunft, der feste Vorsatz, sich nicht bei den unbedeutendsten Veranlassungen den leidenschaftlichen Gefühlen hinzugeben, erst eine Periode der Ueberlegung und genauer Bergleiberung des meistens unbedeutenden Gegenstandes eintreten zu lassen. Oft ist eine strenge Körpergymnastik, eine magere Pflanzenkost, Arbeitsamkeit, Vermeidung geistiger Getränke, vieler Fleischspeisen, wodurch die allzugroße Em-

pfindlichkeit des Seelenorgans abgestümpft wird, das beste Mittel, heftige Leidenschaften zu bekämpfen, wenigstens werden sie durch Weichlichkeit, Völlerei und Müßiggang immer genährt. Ist die Ursache der Sorgen, des Kammers und andere anhaltend niederdrückender Gemüths-Affecte nicht zu entfernen, so lehren doch die Gründe der Moral und Religion ihr leichteres Tragen und das ruhige Hingeben in ein unvermeidliches Schicksal. Oft scheint wirklich eine eigene Spannung in der Atmosphäre, daher das Klima, die Gegend, auch vielleicht die daran gebundene Lebensart und Diät die Entstehung Krampfsfälle erregender Leidenschaften zu begünstigen, die dann wohl beide durch Reisen, Veränderung des Klima's und Wohnorts gehoben werden. Krämpfe von unglücklicher Liebe heilt am sichersten ihre Befriedigung, von Heimweg die Rückkehr ins Vaterland. Alle Leidenschaften, deren Befriedigung nicht angeht, werden durch die Einsamkeit genährt. Den größtentheils unwiederstehlichen Hang zu dieser muß man daher zu bekämpfen, dagegen den Kranken für Zerstreuungen aller Art frohe Gesellschaft, Musik, Lectüre, Theater, Jagd, Spiel, empfänglich zu machen suchen. Immer ist dann schon viel gewonnen. — Die Ausbrüche heftiger, plötzlich eintretender Leidenschaften gewaltsam im Anfall zu ersticken, ist so wenig rathsam, als das Binden bei Convulsionen. Daher wird verhaltener Zorn u. u. weit häufiger Veranlassung zu Krämpfen und besonders Geistes-Zerrüttungen, als wenn diese Leidenschaften heftig austoben. Man hüte sich in solchen Anfällen vor jeder zu starken Einwirkung, die bei der enorm aufgeregten Empfindlichkeit der Nerven sehr leicht nachtheilig wird. Man hat Fälle, daß ein während eines heftigen Zorns eingegebenes Brechmittel tödtlich wurde. Starke Krampf-Mittel können wegen heftigen Blutandrangs nach dem Kopfe den Schlagfluß herbeiführen. Nützlicher ist ein kühlendes Verfahren. Man lasse viel Wasser, allenfalls schwache Limonade trinken, reiche einige Gaben Weinsteinröh oder Salpeter, ein Brausepulver, allenfalls etwas Castoreum, welches keine Wirkung auf Gehirn macht. Man gebe, zumal bei Krampf-Zufällen im Unterleibe, ein eröffnendes und bintendrein ein krampfsstillendes Clystier, besonders aus Mastitida, mache warme erweichende Breiumschläge auf den Unterleib, setze den Kranken in ein warmes Bad. Bei Vollblütigkeit und Blutandrang

drang gegen den Kopf leere man selbst dreißt Blut aus. — Bei Krämpfen von heftigen anhaltenden Anstrengungen der Seele nützt physische Ruhe, Bewegung und körperliche Beschäftigung, Abziehung von dem die Seele beschäftigenden Gegenstände, Zerstreuung, kaltes Baden des Kopfes. Wenn dadurch fixe Ideen entstanden sind, mit denen der Kranke beständig beschäftigt ist, so nützt Opium als ein kräftiger Trank der Vergessenheit.

B. Ableitung des gereizten Zustandes auf andere Theile. Dieselbe gründet sich auf den durch die Erfahrung bestätigten Grundsatz, daß die vermehrte Thätigkeit eines Organs eine Verminderung und Regulirung einer krankhaften Thätigkeit in einem andern Organ hervorbringen und dadurch die Heilung bewirken kann. Gegen Reize und Ableitungen finden in Krampfkrankheiten eine besonders ausgedehnte Anwendung, weil der Antagonismus im Nervensystem vorzüglich auffallend hervortritt. Diese Methode findet ihre Anwendung besonders, wenn ein bestimmter Reiz nicht auszufinden, nicht zu heben ist, besonders auch, wenn der Krampf in sehr edeln innern Theilen seinen Sitz hat. Uebrigens ist sie in den einzelnen Anfällen zur Minderung, Abkürzung oder Hebung derselben von Wichtigkeit.

Auf den Unterleib wirkende Ableitungs-Mittel. Mittel, die durch starken Reiz unmittelbar auf den Magen wirken. Dahin gehören die Brechmittel in vollen oder kleinen nur Uebelkeiten erregenden Gaben. Vorsicht ist schon zuvor deshalb empfohlen, da sie die Verdauungskräfte eines Theils außerordentlich angreifen und oft bedenkliche Austritte herbei führen. Ipecacuanha ist hiezu vorzüglich anwendbar; in vollen Gaben kann man dadurch dem Anfall der heftigsten Koutischen Krämpfe, selbst der Epilepsie vorbeugen oder ihn aufheben. In kleinen Gaben $\frac{1}{2}$ — 1 Gran alle halbe oder ganze Stunden gegeben, auch wohl in einer Infusion zu 1 Drachme mit 3 — 4 Unzen Flüssigkeit alle 1 — 2 Stunden 1 Eßlöffel voll genommen, erregt sie das Gefühl von Leere im Magen, Schmerzen in der Gegend des Nabels, Kenglichkeit ic. und wird dadurch eben wirksam. Sie hebt Hautkrämpfe, Krämpfe im Circulationssystem, Krämpfe in den Respirationorganen, Krampf Engbrüstigkeit, Krampfhusten, Krampfstoliken von eingeklemmten Brüchen, Miserere, wo sie die Oeffnung befördert, Krämpfe der Frauen, die in die Generations-Sphäre fallen. Weniger scheint sie bei Kräm-

phen der Sinnesorgane und des innern Sinnes anzuweichen. — Der Brechweinstein wirkt eingreifender, aber eben dadurch auch leichter nachtheilig auf die Verdauungsorgane. Zu anhaltenden Exaltationen vorzugsweise mit 1 Gran in 3 Unzen destillirt Wasser, 1 Eßlöffel voll alle Stunden, bis Uebelkeiten entstehen, anfangend, worauf man, wenn der Magen allmählig sich daran gewöhnt hat, zu größeren Gaben fortschreitet. Er wirkt besonders zur Ableitung heftiger Convulsionen, wenn ihre Ursache im Kopfe liegt, wie auch im Nachlass des Sehvermögens mit heftigen Kopfschmerzen und Lichtscheu verbunden. Gegen die Geisteszerrüttungen ist er ein vorzügliches Mittel, theils in Brechgaben, die aber sehr groß seyn müssen, theils als Exaltur. Mit Untandrang gegen den Kopf verträgt er sich nicht. Je unempfindlicher aber der Magen gegen seinen Reiz ist, desto mehr scheint er anzurichten und wirkt besonders durch Hebung der ungleichen Vertheilung der Nervenempfindlichkeit. Wirkt er gegen seinen Zweck auf Darmausleerung, so höre man auf. Hier wie immer kommt es darauf an, wie er vertragen wird, wirkt sein Reiz nicht wohlthätig, so setzt man aus. Bei sehr abgestumpfter Nerven-Empfindlichkeit des Magens, (häufig namentlich bei Geisteszerrüttungen,) sollte der Sinkbitriol häufiger benutzt werden, da seine Brechenerrregende Kraft zuverlässiger und stärker wirkt, ohne deswegen eine besondere Schwäche des Magens zurück zu lassen.

Die drastischen Mittel wirken in hohem Grad reizend auf die Gedärme. Für gewöhnliche Fälle zu reizend, sind sie nützlich, wenn ein sehr reizloser Zustand in den Gefäßen und Nerven des Unterleibs herrscht und gestörte Unterleibs-Absonderung mit heftigen Krämpfen erscheint, wie bis besonders bei Geisteszerrüttung eintritt. Die vorzüglichsten hieher gehörigen Mittel sind: Wurzel und Rinde der Jalappa, Scammonium, Gummi Guttæ, Pulpa Colocynthidis, die daraus bereitete Tinctur und das dieselbe enthaltende Extractum panchymagogum Crollii, Herba und Rad. Gratiolæ, die besonders bei Manie von übertriebenem Stolge helfen soll, Rad. Bryoniae, Aloë und das daraus bereitete Extract. Die Anwendung dieser Mittel muß sich nach der Empfänglichkeit gegen den Reiz derselben richten.

Reizende Aplysiere verdienen versucht zu werden, wenn durch Krämpfe in den Muskeln der Stirnlade und Pharynx, erhöhte oder

erloschene Reizbarkeit des Magens, Widerwillen gegen Arznei-Mittel, Geistes-Zerrüttung, oder aus einem andern Grunde die Anwendung innerer Mittel gehindert, erschwert oder unwirksam gemacht ist. In solchen Fällen hat man sie gegen Starrkrampf, apoplektische *ic.* Zustände, selbst gegen Geistes-Zerrüttung, außerdem gegen heftige tonische Krämpfe des Obern-Darmlauals-Theils, eingeklemmte Brüche und Miserere mit Erfolg gebraucht. Am wirksamsten sind Klystiere aus einer Auflösung des Brechweinsteines von 3—4 Gran bis 12 Gran gestiegen, die aber schon vorhandene Neigung zum Erbrechen verbietet. Auch von kaltem Wasser und Essig versuchte man Klystiere, jedoch mit Behutsamkeit.

Einige einen scharfen Stoff enthaltende Pflanzenmittel, welche eigenthümlich reizend auf die Abdominal-Eingeweide wirken, sowohl in kleinen als großen Gaben, wo sie als starke Gifte erscheinen, haben in ihren Wirkungen vieles mit manchen scharfen Metall-Salzen gemein; § 8.

Die weiße Nieswurzel von *Veratrum album*. Sie bringt oft sehr heftige Zufälle hervor in sehr kleinen Gaben, heftigt Erbrechen und Laxiren, Niesen, Entzündungen, Convulsionen, Verlust der Sinne *ic.* aber sie vermag sicher gegen Geistes-Zerrüttung viel auszurichten. Man gibt anfangs kleine Dosen von 1—2 Gran in 24 Stunden, steigt allmählig bis zu 5—10 Gran. Oft zeigt sie sich erst heilsam, wenn die genannten Zufälle mit großer Heftigkeit eintreten. Schon die Alten sollen sich dieses Mittels gegen Geistes-Zerrüttung bedient haben, jedoch vielleicht mehr einer Varietät der schwarzen Nieswurzel, des *Helleborus orientalis*, der nur in Griechenland wild wächst. Die schwarze Nieswurzel hat dieselbe Eigenschaften, die Krähen-Augen gegen Krampf-*ic.* Asthma, Geistes-Zerrüttung das geraupelte Valer von 1 Gran allmählig nach 2 Gran nur $\frac{1}{3}$ Granweise steigend auch in verschiedener Auflösung, denn heftigen Wirkungen von Schwindel, Bangigkeit, selbst Convulsionen folgen oft plötzlich auf rasch vermehrte Gaben; ganz übereinstimmend diemit wirken nur weniger gefährlich, die Ignazbohnen. Die schwarze Rüchenschel wirkt wie alle Mittel dieser Klasse sehr stark reizend auf die Unterleibs-Organe, erregt Ekel, Erbrechen, Durchfall, Gefühl von Heißhunger, Kolikschmerzen *ic.* wird vorzugswelse gegen Augenfehier, daher unter vielen örtliche Zufällen des Reizes und bei trägem

Unterleibs Zustände entstehender Amaurose empfohlen, gewöhnlich der Extrakt zu 2–4 Gran, täglich 2–3mal mit Zucker zu einem feinen Pulver gemacht. — Die Arnicablüthen erregen ebenso Uebelkeiten, Erbrechen, schmerzhaften Stuhlgang, aber auch Schwindel, Herz klopfen, Angst u. sie sind besonders im Aufguss $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze mit 8 Unzen heißem Wasser zu 1–2 Eßlöffel bei großer Unthätigkeit und Reizlosigkeit der lymphatischen Gefäße, bei bleichsüchtigem Ansehen, Neigung zu wässerigen Anschwellungen, bei veralteter Sichte und Rheumatismen sehr wirksam, ein Hauptmittel, wenn Blutstocungen, besonders im Gehirn, Gelegenheitsursache der Krämpfe sind. Bei Unruhe und Angsterregung gebe man sie nicht fort. Es gibt noch eine große Menge solcher Mittel, die durch ihre Schärfe zu sehr kräftigen Reizmitteln auf den Unterleib werden, dadurch gewiß Krämpfe aufzuheben und zu heilen vermögen, jedoch weniger angewendet werden, so die Rinde und Saamen des Kellerhalses oder Seidelbastes, das Euphorbien-Herz, die kleine Purgierkörner, der Purgierstach, der Lerchenschamm, die Koblbaum- und Wurmrinde u.

Auf die äußere Haut und das Gemeingefühl wirkende ableitende Mittel sind höchst schätzbar, sie passen besonders bei bedeutenden Krämpfen innerer Theile, und leiten hier die krankhaft erhöhte Nerven thätigkeit auf die Hautnerven ab. Sie dienen wenigstens immer bei zugleich innerm Gebrauch gegen den Krampf wirkender Mittel, und sind wo diese nicht angehen, nur desto wichtiger. Sie vermögen nicht allein die Anfälle selbst aufzuheben, zu erleichtern und abzumäßen, sondern auch die Rückkehr zu verhüten. Nach diesen Zwecken werden sie bald vorübergehend, bald dauernd angewendet. Nur bei schon sehr gereiztem allgemeinen Zustand, der sich mehr oder weniger auf der ganzen Hautfläche ausdrückt, sind sie der Reizvermehrung wegen nachtheilig, besonders bei wirklich entzündlichem Zustand. Man bedenke bei ihrer Anwendung auch, daß der künstliche Hautreiz, wenn er kräftig ableiten soll, stärker als der innere krankhafte seyn muß. Der Ort der Anwendung bestimmt sich durch die Art des Krampfes. Ist er allgemein, so reizt man die ganze Hautoberfläche, ist er örtlich, so bringt man sie so nahe als möglich, z. B. auf den Bauch bei Unterleibs-, auf die Brust bei Brustkrämpfen, oder an Stellen, die mit den leidenden Organen in besonde-

zem Gegenverhältniß stehen, daher auf die Füße bei Krämpfen in den obern Theilen, auf die Brüste bei Krämpfen der Gebärmutter ic. Hier einige der vorzüglichsten Mittel dieser Klasse.

Das Reiben der Hautoberfläche richtet außerordentlich viel gegen Schmerzen, Convulsionen, überhaupt Krämpf innerer Theile, selbst des Gehirns aus. Bei trockener Haut, verminderter Wärme, für schlaffe Constitutionen, daher für Kinder und Frauen, an Orten und in Jahreszeiten, die feucht und kalt sind, bei vorhergegangener Erkältung, Mangel an gehöriger körperlicher Bewegung, die es einigermaßen ersetzt, wirkt es besonders wohlthätig. Vielleicht kein anderes Mittel vermag eine so gleichmäßig vertheilte Thätigkeit aller Organe hervorzurufen. Je länger man es fortsetzt, desto wohlthätiger ist es. Heftiges Reiben schadet eher, als daß es die Wirkung vermehre, besonders bei empfindlichen Individuen. Bei allgemeinen Krämpfen reibt man die ganze Hautoberfläche, besonders den Rückgrat, bei örtlichen vorzugsweise einzelne Theile z. B. bei heftigen Kopfschmerzen und erhöhter Empfindlichkeit des Gehirns die Gegend über den Augbraunen, bei Krämpfen im Unterleib diesen, wobei der Kranke durch Rückenlage und Anziehen der Schenkel den Bauch möglichst erschlaffen muß. Am besten reibt man im Bett Morgens vor Aufstehen, Abends vor Einschlafen, wohl mit erwärmten Tüchern von Haaren, Flanell, Pelzwerk von Haaren, allenfalls vorher mit Dämpfen von Mastix, Bernstein u. a. aromatischen Harzen durchräuchert. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß das Reiben mit der bloßen erwärmten Hand am wohlthätigsten wirkt, besonders von einer angenehmen Person.

Die Anwendung der Vesicatorien, Sinapismen und Schröpsköpfe ist sehr ausgedehnt. Die beiden ersten passen bei den meisten örtlichen Krämpfen ic. so nahe als möglich den leidenden Theilen gebracht, wo sie den Krampf lösen, daher die Störungen zertheilen, die krampfhafteste Verstopfung auflösen. Bei schwacher Organaffaction passen sie nicht leicht. Die spanischen Fliegen haben auch nur äußerlich angewendet eine die Urin-Werkzeuge und Geschlechtsheile reizende Eigenschaft und sind daher bei der verletzten Narkose verwerflich. Fürchtet man die zu stark reizende Kraft dieses Zugpflasters, so legt man zwischen dasselbe und die Haut, namentlich bei Kindern, ein Stückchen Milchzucker oder ersetzt es mit mehr oder weniger Saisenzucker. — Die gewöhnlichen Saig-

pflaster bereitet man 4 Unzen Sauerleig, 2 Unzen gepulverten Senf und so viel Essig, als zu einer breiartigen Masse nöthig ist; durch Zusatz von mehr oder weniger Senf, Kochsalz, Pfeffer, Meerrettig, gebratene Zwiebeln und Meerzwiebel-Essig gibt man eine noch stärkere Kraft. Sehr rasch wirkt das Auflegen von einfach mit schwarzem Essig gehörig angefeuchtem Senfmehl. Niemals lasse man die Senfpflaster, zumal bei sehr empfindlichen Personen, sehr lange liegen, und reinige die Stelle sorgfältig mit warmer Milch. Bei Kindern ersetzt oft das Auflegen von Sauerleig so die Zugsplaster sehr zweckmäßig. — Die trockenen Schröpfköpfe haben eine bedeutende reizableitende Kraft. Besonders empfehlen sie sich bei Krampfschmerzen im Unterleibe auf diesen, daher bei krampfhaftem Erbrechen, Krampftoliken, Aufblähungen der Magen Gegend, bei Krämpfen der Mutter der Frauen ic. Die blutigen Schröpfköpfe leiten besonders die mit Krämpfen verbundenen oder von ihnen erzeugten Congestionen ab. — Gegen manche Arten leichter Zufälle ist auch das Auflegen von Meerrettig, Zwiebeln, der fein abgedösten gelben Schale der Citrouen, u. a. scharfen Pflanzen, Mittel wirksam.

Künstliche Geschwüre wirken nicht allein durch Ableitung des materiellen schadhaften Stoffes, sondern auch durch den starken Hautreiz, und passen besonders gegen eingewohnte Krampfkrankheiten, besonders durch das Anhaltende der hervorgebrachten Wirkung, sie wirken je mehr sie schmerzen. Bei großer Schwäche und Säfterverlust und Abmagerung sind sie nachtheilig. Hieber gehören die Fontanelle, die aber, um wirksam zu seyn, groß und stark eiternd seyn müssen; Haarseile in den Nacken, immerwährende Vesicatorien, wiederholtes Auflegen der Seidelbastrinde.

Die plötzliche, aber vorübergehende Anwendung der Kälte von dem leichtern Besprengen der Hautoberfläche mit kaltem bis auf völliges Uebergießen des entkleideten Kranken mit eiskaltem Wasser, die Anwendung des glühenden Eisens, und sonstiger reizender Mittel finden nur unter der Hand erfahrner Aerzte ihre Stelle, wo sie aber schon sehr bedeutende Wirkungen, besonders das erstere bey Gemüthskrankheiten hervorgebracht haben.

C. Auf die äußern Sinnesorgane wirkende Ableitungs-Mittel. Alle starken Eindrücke auf sie können bei

den meisten Krampfsfällen als kräftige Gegenreize dienen, welchen übrigens zugleich auch physisch durch Erweckung und Umstimmung gewisser Ausscheidungen des inneren Sinnes. Bei eingewohnten Krampfkrankheiten sollte man daher um so mehr für angenehme Sinnes Eindrücke, je geringer die Empfänglichkeit für den Reiz derselben ist; veranlassen selbst, wenn diese fast erloschen erscheint, sehr heftige Sinnes-Reize. Ist hingegen die Empfindlichkeit dieser Organe sehr stark und selbst krankhaft erhöht, dann muß man behutsamer mit ihrer Zulassung seyn, je mehr der Kranke die verschiedenen sinnlichen Genüsse liebt.

Eindrücke aus Gehör müssen bei Geistes-Verirrungen besonders nicht vernachlässigt werden. Schüsse, Kanonenschläge und andere plötzlich erweckte schreckende Töne vermögen tonische Krämpfe des Gehirns zu lösen. Unangenehme oder starke, ununterbrochen fortdauernde, oder nach einem gewissen Rhythmus wiederholte Töne, daher das in bestimmten Zwischenräumen wiederholte Anschlagen einer großen, dumpfen Glocke, einer Pauke u. d. d. erregen die Aufmerksamkeit, beruhigen daher die zu heftig erregte Nervenfaser, ziehen von ihren Ideen ab, führen wohl Schlaf herbei, stillen selbst Krämpfe und Delirien. Gemeinlich werden sie um so wirksamer, wenn dabei andere Sinnesorgane in Ruhe gesetzt sind, daher im Dunkeln. Für solche Gemüthskrankte, bei denen sich ewig die absurdesten Ideen durchkreuzen, kann ein wildes, verworrenes Gemisch von Tönen, etwa das Ragen. Clavier des Reil heilsam werden. — Die Musik beruhigt durch das Unangenehme ihrer Eindrücke die heftig gereizte Nervenfaser, hebt die tumultuarischen Bewegungen des inneren Sinnes, dämpft durch ein unbestimmtes Aufregen der Phantasie heftige Leidenschaften, löst durch Erregen sanfter Gefühle den Trübfinn, freien Wahn und die Starrsicht der Gehirnfaser. Man kann daher durch sie um so eher Krämpfe aller Art aufheben, je größer die Empfänglichkeit für ihren Reiz ist, wovon die Beobachter merkwürdige Beispiele aufzählen. Am besten wählt man solche Töne, Instrumente und Compositionen, die im gesunden Zustande besonders geliebt wurden. So wirkt auf den Schweizer der Kubreigen, auf den Kräger ein Militär-Marsch, auf den Kapellmeister die Fuge u. d. d. muß auch hier alles nach der vorwaltenden Gemüths-Stimmung und dem Grade der Ner-

venempfindlichkeit bei Geisteszerrüttungen nach ihren Verschiedenheiten bestimmt werden.

Der Sinn des Gesichtes hat so mannichfaltige Gegenstände, und weil er der Seele am nächsten liegt, sind die Eindrücke auf ihn zugleich physisch, und müssen daher der individuellen Gemüthsstimmung der Kranken auf so vielfache Weise angepaßt werden, daß es nicht wohl angeht, etwas Allgemeines darüber zu sagen. Dem denkenden Menschen öffnet sich hier ein weites Feld, durch Bilder, Vorstellungen und Gegenstände aller Art auf solche Kranke einzuwirken. Ziehen nicht erhabene Natur-Schönheiten, die durch Sturm bewegte Meeresfläche, der Anblick eines Abgrundes, die Meister-Stücke der Malerei, Bildhauerkunst und Baukunst, feierliche Religions-Handlungen u. s. w. selbst im gesunden Zustande alle Nerventhätigkeit oft so an sich, daß die andern Sinnes-Organe von dem Aeußern kaum mehr einen Eindruck erhalten, im innern Sinne die heftigsten Gefühle schweigen, der Gram, der Haß, die Schwermuth weichen, gerathen nicht selbst die dem Willen unterworfenen Muskeln in den Zustand einer halben Lähmung? Wie leicht lassen sich die Erscheinungen der Welt durch ihre Anschauung benützen, um Furcht, Schrecken, Angst, Staunen, Bewunderung, Gleichgültigkeit u. zu erregen? Dahin gehört die Heilung der Krämpfe durch den Anblick schreckender Gegenstände, der Tortur-Geräthschaften, eines glühenden Eisens, einer künstlich erregten Feuersbrunst, Herausziehen des Kranken an einen hohen Ort, etwa über tobendem Wasser, einem tiefen Abgrunde, einem lodernen Feuer.

Der Sinn des Geruches und der des Geschmacks werden ebenfalls häufig zu Gegenreizen gebraucht. Starke Riechmittel sind behutsam zu gebrauchen, denn die Geruchsorgane stehen in zu genauer Verbindung mit dem Gehirne selbst, ihr Mißbrauch führt oft gefährliche Ausstritte, heftige Zuckungen und Starrsüchten u. herbei. Oft vermag ein solcher sehr rasch Krämpfe allerlei Art, besonders hysterischer Art, z. B. krampfhaftige Kopfschmerzen zu lösen. Jede stark riechende Substanz kann hiezu benutzt werden: die ätherischen Oele, allenfalls in Weingeist aufgelöst, die Aether-Arten, zumal der so angenehme Essig-Mether, starker Essig, auch mit Schwärzen gemischt, besonders der Eisessig, welcher weiße Dämpfe aufköst, concentrirter Essig auf schwefelsaures Kali gegeben — das sogenannte Essig-Salz, das nicht so leicht, wie an-

dere Niesmittel verfliegt, das englische Niesalz (1 Thl. Salmiak mit 2 Theilen kohlensaurem Kali in ein Niesfläschchen verschlossen), die Bibergeßl- und Moschus-Tinkturen, der sogenannte hysterische Essig (aus Nante, Salbaum und Castoreum durch Digestion mit Essig bereitet) ic. Wenn das eine nicht dient, so wähle man ein anderes Mittel. — Die Niesmittel wirken theils durch den anhaltenden Reiz auf die Nasen-Nerven, theils durch starken Ausfluß. Sie wirken bei großen Schmerzen in den obern Theilen, andauernden Empfindlichkeit der Sinnesorgane, selbst bei Geistes-Zerrüttungen oft sehr viel. Zu den gelinderen gehören, der gemeine Schnupftabak, besonders wenn der Kranke ihn nicht gewohnt ist, Verwände lieben ihn gewöhnlich leidenschaftlich, der Schneeberger Schnupftabak, das Einziehen der Brühe von rothen Rüben, das besonders unter starkem Niesen einen starken Schleim-Ausfluß erregt, das Majoran-Pulver, das Pulver von Matblumen, feingepulverter Zucker ic.

D. Auf den inneren Sinn einwirkende reizableitende Mittel. Hier sucht man durch Anwendung von Reizen auf die Seele, durch erhöhte Seelenthätigkeit die krampfartige Nervenempfindlichkeit in andern Organen aufzuheben. So vermag man Krämpfe in den beweglichen Muskelfasern und den äußeren Sinnes-Organen, besonders aber eigentlichen Gemüths-Krankheiten zu heben. Niemals sind alle Seelenkräfte gleich afficirt, einige ruhen in dem Grade als andere zu heftig wirken, und eben diese ruhenden muß man durch bestimmte Reize auf sie zu wecken suchen. Alles hängt hier freilich mehr von einem richtigen Takt, oft von einem glücklichen Ungefähr ab.

Vor allem gehört Vertrauen des Kranken dazu; man mache den Anfang der Cur damit, den Kranken gleichsam moralisch zu unterjochen, bei ihm die Ueberzeugung eines entschiedenen geistigen Uebergewichts zu erregen, so daß er sich zu unbedingtem Gehorsam gezwungen sieht; man bringe die Leidenden zuerst von ihrer Unthätigkeit ab, und dazu ist freilich oft eine etwas harte Behandlung, nicht ihrer Person, wohl aber ihrer Krankheit am dienlichsten, es ist nicht gerathen, ihren Launen immer nachzugeben und sie zu befriedigen. Hat man irgend eine Wirkung auf die Seele erreicht, so halte man sie fest, man muß den Kranken immer entweder selbst oder durch Andere in diesem Sinne be-

handeln. Nichts habe den Schein der Willkürlichkeit, sondern des Zufalls; merkt der Kranke jenes, so ist meistens alles verloren.

Die Furcht wird oft mit vielem Glück hier angewendet. Krämpfe in den willkürlichen Muskeln hören oft auf, oder setzen aus, wenn man den Kranken mit Ernst oder unter einer leichten Drohung, die aber im Nothfall ausgeführt werden muß, am Glauben zu erhalten, auffordert, die heftigen Bewegungen einzustellen oder nicht zu beginnen, besonders wenn man sich schon vorher Zutrauen und Gehorsam erzwungen hat. Selten mißlingt es, Wahnsinnige in ihren Anfällen zu beruhigen und sie zum Gehorsam zu bringen, wenn man mit dem festen Vorsatz, durch seinen gesunden Willen über den krankhaften Herr zu werden, auf sie tritt und sie mit Ernst und Nachdruck anredet. Boerhave verhielt die Anfälle der sich durch den Anblick mitleidenden Epileptische im Waisenhaus zu Harlem durch die Drohung, den ersten, der die Krämpfe bekommen würde, mit einem bereiten glühenden Eisen zu brennen. Die Neigung der Milleffischen Mädchen, die sich Haufenweise erdängten, hörte auf, als der Magistrat bekannt machen ließ, daß die erste, die es wieder thun würde, nackend durch die Straßen geschleppt werden solle. Besonders ist solche Wirkung bei Gemüthskranken zu erwarten. Die Drohungen richtet man übrigens lieber, wie zufällig, an die Umgebung.

Der Schreck erfordert Vorsicht, findet selten, und nur bei gänzlicher Sinnlosigkeit Anwendung.

Die Liebe ist unter allen Leidenschaften gewiß die am stärksten ableitende und unzählige Beispiele beweisen ja, wie sie die natürlichen und moralischen Eigenschaften fast gänzlich umzuändern vermag. Wie oft werden nicht Personen durch eine glückliche Liebe von eingewurzelter und schwerer Krampfkrankheiten geheilt. Man suche daher bei dem Kranken eine edle nicht etwa durch hyperliche Beateerde erregte Liebe zu erwecken. — Die oft sind Krämpfe dieser Gattung schon durch die Ehe und Schwangerschaft oft unerwartet geheilt worden, ohne daß sie irgend mit dem Geschlechts-Triebe in Verbindung waren. Eine auffallende Wechselwirkung zwischen den Geschlechtstheilen und dem Gehirn ist unverkennbar, so daß, wenn erstere in Thätigkeit gesetzt werden, die zu große Empfindlichkeit des letztern und dadurch im ganzen über-

gen Nervensysteme vermindert wird und umgekehrt. — Auf ähnliche Weise können auch andere heftige Leidenschaften, Ehrsucht, Habsucht, Neid ic aber nur auf einen gewissen Grad als Gegenreiz benutzt werden, da sie bei zu großer Heftigkeit eben so sehr schaden.

Die Gemüthszerstreuung ist ebenfalls ein starker und wichtiger Gegenreiz, der oft Krämpfe heilt, noch häufiger ihre Rückkehr verhindert und sich daher in der Herstellung bewährt. Immer aber ist nur die dem Kranken scheinbar zufällige, niemals die bemerklich herbeigeführte Zerstreung nützlich. Alle möglichen Mittel und Sinnes-Eindrücke können natürlich hierzu benutzt werden. Stärker als letztere wirken Zerstreunungs-Mittel des Gemüths als solche, die aber oft sehr zweckmäßig mit denselben verbunden werden. Zu starke, vorübergehende Eindrücke werden auch hier schädlich. Immer müssen übrigens die Eindrücke und die Mittel dazu nach der Empfänglichkeit der Seele beurtheilt und eingeleitet werden. Bei dem einen Kranken, besonders bei niedriger Geisteskultur und bei manchen Geisteszerrüttungen, wo die Kranken gleichsam in den Zustand der Kindheit zurückfallen, sind Feld- und Garten-Arbeiten, Drechseln, Hobeln, Korbschichten, Holzhacken und andere mechanische Arbeiten hinlängliche Zerstreungsmittel. Für gebildete Kranken passen eigentliche Verstandes-Übungen durch Erlernung fremder Sprachen, Lectüre ic. Abwechslung ist auch hier am heilsamsten, jedoch in sehr hartnäckigen Fällen ist anhaltende geistige Beschäftigung weit dem beständigen geistigen Herumflattern vorzuziehen. Bei allen diesen Mitteln ist es aber Hauptsache, gerade diejenige Seelenthätigkeit zu erregen, die am meisten zurückgebrängt ist.

Der feste Vorsatz kann offenbar manche Krampfkrankheiten mindern, aufheben oder ihre Anfälle verhindern. Man fordere daher die Kranken auf dazu, sich ihren krankhaften Gefühlen nicht hinzugeben. Doch gehört dazu eine große Kraft des Willens, die nur bei bedeutender Seelenstärke statt finden kann, und meistens erst allmählig erworben werden muß. Wahre Philosophie wird daher hier die Heilkünstlerin für körperliche Leiden.

Um die Disposition der Leidenden Theile zu einer krankhaft erhöhten oder veränderten Ner-

venthätigkeit zu heben oder zu mindern, müssen zwei Zustände unterschieden werden.

1) Die zu straffe Faser, welche sich in trockenen magern Constitutionen findet. Hier sind die Muskeln hart, die Säfte zähe, alle Absonderungen erfolgen sparsam, besonders ist die Haut trocken und spröde, die körperliche Wärme erhöht; vorzugsweise findet man sie in trockenen heißen Ländern

Die Cur besteht im Gebrauche erschlaffender, anfeuchtender Mittel. Solche Kranken müssen viel ruhen und besonders schlafen, wodurch eine zu rasche Verdunstung der wässrigen Feuchtigkeit verhindert wird, feuchte Gegenden an Flüssen, der Meeresküste zum Wohnorte wählen, in feuchte Gegenden, besonders zur See reisen.

Der Kranke trinke viel Wisanen von Graswurzel, Löwenzahn, Gerste, Mollen, Buttermilch, dünne Brühen von Hühnern, Kalbfleisch, Schnecken. Er genieße viel wädriges Obst, saftige Gemüße, halte sich überhaupt an die Pflanzkost. Hier passen die Molken, Milch, Erdbeeren, Wassercuren. Will der Kranke nicht selbst zum Trinken geneigt seyn, so reize man den Durst durch Genuß von Häringen ic. Verträgt es der Magen nicht, so passen die kohlensauren Mineralwasser, mit und ohne Milch, das Birken-Theewasser, Zusätze von Honig, Wein ic.

Milde ölige Mittel machen den Darmkanal schlüpfrig, befördern ohne allen Reiz die Leibes-Öffnung, wickeln die Gedärme reizende Schädlichkeiten, scharfe Stoffe, Gifte, ein ic. Sie dienen bei Magenkrampf von scharfer Galle, bei Warm-Weiskolik, sie lösen Blasenkrämpfe, Nachwehen, kramphafte Brust-Schmerzen, besänftigen Reizhusten, Steinschmerzen ic. Unter den Oelen selbst kann wohl nur das Mohnöl allein ganz einfach Eßlöffelweise eingenommen werden, die andern reicht man lieber mit andern Dingen verzetzt und in Emulsionen, letztere sind besonders aus Mandel und Mohnsaamen zu empfehlen, die nicht leicht auf die Verdauungsorgane wirken. Man bereitet aus dem gewöhnlichen Mandel-Syrup durch Vermischung mit hinlänglichem Wasser eine dünne Mandelmilch, oder gibt noch besser frisch aus 2 Unzen geschälten Mandeln auf 1 Pf. gewöhnliches oder Kirschwasser, durch Zucker verzetzt.

Warme Bäder mit einer Temperatur von 85–95 Grad, mit oder ohne Zusatz von Weizenkleie, Milch, Saisse, Griechischem Heu, Brühe von Kalbsfüßen, Malz u. gehören zu den besten Mitteln, um zu erweichen. Das Schlangenbad steht unter den natürlichen erweichenden Bädern oben an. Sie reinigen zugleich die Haut, und erwecken vermehrte Hautausdünstung, sanften Reiz in den Hautnerven u. Man läßt den Kranken sie Monate lang gebrauchen, 3–4mal wöchentlich, selbst täglich, je mehr man die Absicht hat anzufeuern und zu erschaffen. Zusätze von reizenden Substanzen, aromatischen Kräutern, Essig, Brauntwein, Eichenrinde, Chinaabkochung, aufgelöstem Eisen u. s. w. mindern die erschlassende Eigenschaft der Bäder und bedeuten sie selbst ganz auf. Diese passen für erschlafte Constitutionen, wo man zusammenziehen und stärken will. — Jene Wirkung haben auch die Qualm- und Dampfbäder. Die örtlichen Bäder, die Halb-, Fuß-, Händ-Bäder, die Insekten, die Bähungen mit in warmes Wasser getauchten Flanell, die örtlichen Dampfbäder, die Dampfdouche dient besonders gegen krampfhaft Contracturen einzelner Theile. So vermag man durch Bähungen und Bäder der Füße krampfhaft Kopfschmerzen, Irredeten, Schlaflosigkeit, und mit Zusatz schwarzer, spirituöser Dinge, Senf, Kalk, Asche u. aufzuheben. Das Einathmen der warmen Wasserdämpfe dient bei trockenem Krampfhusten, Asthma. — Die fetten öligen Einreibungen lindern ebenso örtliche Schmerzen, lösen krampfhaft Zusammenziehungen u. Sie werden mäßig erwärmt und sanft und anhaltend eingerieben, oder auch nur mit Compressen aufgelegt.

2) Die zu schlaffe Faser kommt häufiger bei Krämpfen vor. Die Muskeln sind hier weich, alle Fiebern erschlaft, die Säfte dünn, in allen Erscheinungen spricht sich große Schlaffheit und krankhafte Ausdehnung der organischen Masse aus. Durch diesen Zustand der festen Theile scheint vorzugsweise die erbliche und angebohrne Anlage zu Krämpfen bedingt zu werden, und fast immer findet er sich bei Kindern, Frauen, in feuchten Jahreszeiten, Wintern ohne Frost, in feuchten tiefliegenden Gegenden und Ländern.

Die hier nöthige Wiederherstellung der verlorenen Kraft der Faser hat immer große Schwierigkeit. Zuerst sucht man die fortwirkenden Ursachen dieses Zustandes zu heben. Die Nahrung sey

mehr trocken und reizend, aber der Verdauung angemessen. Besonders passen starke Fleischbrühen, ein gutes, nährendes, bitteres Bier, der mäßige Genuß eines alten Weins. Dagegen vermeide man alle warme Getränke. Man schlafe wenig, entresse sich der Müßigkeit und Ruhe, fahre, reite, gebe oder nehme sonst eine angemessene Bewegung vor. Man suche eine reine und trockene Bergluft, oder in sandigen dem Nord- und Ostwind ausgesetzten Gegenden und vermeide, fenchte, dämpfige Wohnungen.

Unter den Arzneimitteln fange man mit den saifenartigen Extracten des Löwenzahns, der Graswurzel, der Schaafgarbe, des Erdranches, des Schöllkrauts ic. an. Bei geschwächter Verdauung ist der aromatische Calmus, die Caryophyllata, die Collumbo und selbst die China am Platz, die um so wohlthätiger wirkt, je mehr die Anfälle einen bestimmten Verlauf bilden. Schon manchem Kranken wurde durch unvorsichtige Anwendung starker tonischer Mittel, der China, der kräftigeren bitteren Mittel ic. sein Nervensystem völlig zerrüttet. Man hüte sich daher sehr vor demselben. — Die Kälte ist stark zusammenziehend und zu gleicher Zeit die Nervenempfindlichkeit vermindern, sie muß aber nur allmählig angewendet werden. Man gebe besonders hiernach und den obigen Sähen gemäß eingerichtete Bäder. Besonders dienen hier auch die Sole, Granulir- und eisenhaltigen Mineralbäder. Besonders übergieße man auch den Kopf von Zeit zu Zeit mit Wasser. Nach dem Bade nehme der Kranke angemessene Bewegungen vor.

Anwendung solcher Mittel, der eigentlichen krampfstillenden Mittel, die auf eine eigene Weise die eraltirte Nerventhätigkeit im Ganzen oder Einzelnen herab oder umstimmen.

Es lassen sich für den Gebrauch der krampfstillenden Mittel einige allgemeine Regeln aufstellen. Unter den narcotischen sowohl als süchtigen Reizmitteln wirken viele sehr stark reizend auf das Circulationssystem, erhöhe daher. Diese müssen bei dem Fieber und Entzündung verbundenen Krämpfen nur mit Vorsicht, besser gar nicht gegeben werden. — Es kommt immer auf die Ursache der Krämpfe und die Beschaffenheit der Körperconstitution an; bei unterdrückter Hautthätigkeit gebe man vorzüglich auf die Haut

wirkende Mittel, bei Verstopfung, nichts dieselbe Vermehrendes z. B. kein Opium etc. Da sich das Nervensystem so leicht an den Eindruck der narcotischen Mittel gewöhnt, so gebe man sie so selten und sparsam, als möglich. Man kommt sonst leicht auf den Punkt, daß man auch durch die stärksten Gaben nichts mehr wirken kann. Diese Regel ist um so wichtiger, als große Gaben dieser Mittel leicht unheilbare Zerrüttungen zur Folge haben. — Idiosyncrasien haben nicht selten sonderbaren Einfluß, so daß dagegen strotzende, sonst die besten, stärksten Mittel oft ohne Wirkung sind, und im Ganzen unbedeutende guten Erfolg gewähren. Hat man so etwas durch Erfahrung kennen gelernt, so halte man sich daran; kennt man es nicht, so verbinde man mehrere krampfstillende Mittel miteinander, vielleicht trifft man dann darunter das entsprechende.

Von den krampfstillenden Mitteln sind hier die vorzüglichsten kurz zu benennen.

Opium ist wohl das wichtigste unter denselben, da es alle Arten Krämpfe zu lösen vermag. Es stillt die Schmerzen, hebt die krampfhaften Zusammenziehungen, stümpft die Exaltation der Sinnesorgane ab und beruhigt die erhöhte Thätigkeit des innern Sinnes. Es wirkt aber oft auch nachtheilig und zu reizend. Bei mit Fieber und wahren Entzündungen gepaarten Krämpfen darf es nicht, oder nur vorsichtig gegeben werden, ebenso bei Conjestionen nach dem Kopfe, bei Neigung zu Verstopfung. Hypochondriken und hysterischen bekommt es daher selten gut, ad paßt nicht bei Krämpfen, die in die verschiedenen Entwicklungsperioden fallen. Bei der noch so schwachen Sensibilität der Kinder wirkt es leicht höchst widrig ein. Am wirksamsten ist es immer bei schmerzhaften Nebeln und Krämpfen der beweglichen Muskelfaser, besonders wenn sie mit unterdrückter Hantalsonderung, oder gar nach Erkältung entstanden sind. Es hilft gegen den Starrkrampf, nicht gegen die Epilepsie. Die Gabe des Opiums ist durchaus nicht im Allgemeinen zu bestimmen. Sie richtet sich nach der Heftigkeit und Verschiedenheit der Zufälle. In der Regel fängt man mit kleinen Gaben, 1/4 — 1 Gran an, und steigt allmählig, wenn es gut vertragen wird. Doch müssen bei heftigen Zufällen starke gegeben werden, denn kleine schaden hier durch Vermehrung derselben. Die beste Dichtschmerz ist immer seine Einwirkung auf das Gehirn. So wie

es stark betäubt, und der Arzt diß nicht, wie in seltenen Fällen, gerade beabsichtigt, so muß damit aufgehört werden. Es thut diß in der Regel um so weniger, je mehr es auf die Haut wirkt und Schweiß macht, man verbinde es mit Kampher, warmen Thee-Aufgüssen, warmen Bädern, überhaupt warmem Verhalten.

Safran wirkt dem Opium ähnlich, nur nicht so stark. Er eignet sich besonders für die Kinder, für Personen, die gegen Opium eine Abneigung haben, und wenn dieses Versstopfung befürchten läßt. Gegen Krämpfe in den Respirations-Organen leistet er oft sehr gute Dienste. Man gibt ihn zu 3-6 Gran 1/2 bis 1 Scrupel. Der Safran-Syrup (Syrupus croci) ist Theelöffelweise gereicht, ein sehr sanftes, für Kinder zu empfehlendes beruhigendes Mittel.

Bilsenkraut ist frey von erziehenden Eigenschaften und paßt daher, wo diese vom Opium befürchtet werden, vorzüglich in allen mit Fieber und örtlichen Entzündungen verbundenen Krämpfen. Es hebt hier krankhafte Empfindlichkeit außerordentlich schnell. Es verträgt sich gut mit Unreinigkeiten im Unterleibe, geschwächtem Magen und ist besonders wohlthätig bei Brustkrampf. Bei Kindern ist es besonders in der Zahnperiode sich zeigenden Krämpfen gut. Die Anwendung wird vorzüglich durch die eintretenden narcotischen Wirkungen, Schwindel, Kopfschmerzen, Betäubung, stammelnde Sprache, große Schläfrigkeit u. beschränkt. Besondere Vorsicht erfordert seine Anwendung in Rhytismen, wo es leicht heftig auf das allgemeine Sensorium wirkt und Rasereien verursacht.

Belladonna, sie wirkt besonders auf die äußern Sinne und den innern Sinn, aber sie erregt leicht verkehrte Wirkungen, Flimmern vor den Augen, Doppel-Sehen, Schwindel, Betäubung und eine Art Veranschung, zugleich starken Blutandrang gegen den Kopf, beschwerliches Athemholen, und bei zu dreisten Gaben, starke Fieberbewegungen mit heftiger Hitze und unerträglichem Brennen im Innern. Ihr Gebrauch erfordert immer große Bedachtsamkeit. Sie richtet nur dann etwas aus, wenn sie stark auf die Haut-Ausdünstung wirkt. Entstehen übrigens bedenkliche Zufälle, so weichen sie am besten und oft sehr rasch einigen Tassen lauer Milch.

Schierling besitzt betäubende und schmerzstillende Eigenschaften.

genschaften. Er wirkt vorzugsweise auf die Unterleibsorgane, und ist ein sehr kräftiges Auslösungsmittel der krampfhaften Verstopfungen. Man gibt das getrocknete Kraut zu 2—10 Gran, am gewöhnlichsten den Extract zu 1 Gran bis $\frac{1}{2}$ Scrupel mit andern auslösenden Mitteln in Verbindung. Man steige allmählig und muß gegen Verstopfungen lange fortsetzen, ehe der gewünschte Erfolg erscheint.

Eisenhut. Er hat viel Aehnliches mit dem Schierling, nur hat er seiner scharfen Bestandtheile wegen eine stärkere Wirkung. Er paßt so ziemlich in den nämlichen Fällen, besonders wenn sich lymphatische Schärfen, ein gichtischer, rheumatischer Stoff, selbst venerisches Gift mit Krämpfen verbinden. Man gibt es nach denselben Regeln.

Mother Kingerhut zeichnet sich besonders durch seine auffallend die Reizbarkeit des Blutsystems abstumpfende Kraft aus. Er paßt ganz eigentlich bei einem schwachen, erschöpften, hysterischen Gefäßsystem, nicht aber bei Vollblütigkeit und entzündlichem Zustande. Man beobachte übrigens dieselbe Vorsicht.

Tabak. Er macht zuerst Durchfall, Uebelkeit, Erbrechen, später Schwindel und Betäubung. Er leistet besonders gegen Krampffoliken gute Dienste, wo er oft schnell Doffnung macht und die Schmerzen stillt, auch gegen Krämpfe der Athmungsorgane, allgemeine Krämpfe, selbst Geistes-Zerrüttungen ist er empfohlen. Man nehme aber nur guten feinen Tabak, im Anfange nur 1 Drachme auf 1 Pf. Wasser.

Stechapfelkraut, ein besonders betäubendes Mittel, das die größte Vorsicht fordert. Bei Geistes-Zerrüttungen, die durch Leidenschaften entstanden sind, so wie auch bei hartnäckigem Krampfasthma hat man es mit Erfolg gebraucht. Man fauge nur mit $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran des Extractes an und steige langsam. Die Tinctur (aus 2 Unzen des Saamens mit 8 Unzen spanischem Wein und 1 Unze Weingeist bei mäßiger Wärme einige Tage digerirt, zu 5—20 Tropfen) soll ein kräftig beruhigendes, selbst das Opium übertreffendes Mittel seyn.

Blansäure. Diese räthselhafte Substanz wirkt auf die Sensibilität im Allgemeinen und strebt die Function derselben auf

erheben, aber sie ist so fürchterlich in ihren Wirkungen und nach ihrer verschiedenen Vereitungsart von so verschiedener Stärke, daß vorderhand ihre Anwendung nicht zu empfehlen ist. Das Kirschlorbeerwasser ist ihr sehr verwardt; sein Nutzen im schwarzgalligen Zustand ist zwar bestätigt, aber seine Wirkung ist doch sehr unsicher.

Moschus. Er wirkt ohne Betäubung und ohne bedeutende Erhitzung anhaltender, als die bisher genannten Mittel, befördert die Haut-Ausdünstung, afficirt aber freilich leicht die Verdauungs-Organe nachtheilig und macht dann Bangigkeit, Ekel, Erbrechen. Der kindliche Organismus verträgt ihn besonders gut. Bei großer Nervenempfindlichkeit findet oft ein unüberwindlicher Widerwille gegen ihn statt. Gleichzeitiger Gebrauch warmer Bäder ist höchst zweckmäßig. In wenig dringenden Fällen nur fange man mit kleinen Gaben von 1—2 Gran an, in Zufällen von Bedeutung kann dem Erwachsenen gleich 4—8—12 Gran und Kindern 3—6 Gran gereicht werden.

Vibergel wirkt mit Moschus sehr gleich, nur weniger kräftig. Er paßt besonders gegen hysterische und hypochondrische Beschwerden, bei Blähungen, bei krampfhaften Zufällen der Geschlechtsheile, bei den meisten Zufällen der Schwangerschaft, Gebärenden, Wöchnerinnen, gegen von Blutstößen und weiblichem Entwicklungsperioden bedingte Krämpfe, gegen falsche Wehen und Nachwehen u. überhaupt gegen klonische Krämpfe, je mehr sie sich aus dem Unterleib entwickeln. Die Gabe ist 2 Gran — 1 Scrupel und noch mehr, mit oder ohne Verbindung mit andern ähnlich wirkenden Mitteln, Valeriana, Ammonium in flüssiger Form, Moschus, sinkendem Asant, Kamillen-Extrakt, selbst bittern Mitteln und Rhubarber, wenn man zugleich stärkend auf den Unterleib wirken oder den Stuhlgang befördern will. Diß gilt natürlich ebenso bei allen Mitteln, welche hier aufgezählt werden. Die tinctura castorea simplex und aetherea sind sehr gut zu 20—30 Tropfen zu gebrauchen.

Kampher. Er ist ein ganz vorzügliches Mittel gegen die Krämpfe, welche mit gestörter Haut-Junction verbunden sind, daher bei anhaltend spröder, trockener Haut, Erkältung, zurückgetretenen Hautaus schlägen, unterdrücktem Schweiß, ganz besonders aber,

wenn dabei die Geschlechts-Sphäre in erhöhter Empfindlichkeit ist. In diesem Fall ist er es oft allein, wodurch man die allerhärtesten nächtlichen Nervenübel bezwingen kann. Wirkliche Vollblütigkeit und entzündlicher Zustand verbieten seine Anwendung. Bei allen eingewohnten Krampfkrankheiten, namentlich Geisteszerrüttungen nützt er besonders, wenn sie mit erhöhtem Reiz der Geschlechts-Theile verbunden erscheinen, besonders der Haut, entstanden sind. Bei die Satyrissis, Onanie, Nymphomanie und Hämorrhoiden begleitenden Krämpfen ist er unentbehrlich. Bei in die Entwicklungs-Periode der Mannbarkeit fallenden Krämpfen thut er deswegen oft so ausgezeichnete Dienste, weil diese fast immer mit einer erhöhten Empfindlichkeit der Geschlechts-Theile verbunden sind. Bei dem hysterischen Zustande wird er oft durchaus nicht vertragen, macht Wallungen, große Angst und selbst Convulsionen. Die Gabe läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen, in dem sie sich nach der Art, wie sie vertragen wird und der Eigenthümlichkeit des Zustandes zu richten hat.

Flüchtiges Ammonium ist ein sehr durchdringendes Reizmittel, welches besonders stark auf die Haut wirkt und Schweiß erregt, aber auf die Sinnesorgane und das Gehirn keine Wirkung äußert, dessen desorganisirende in einem hohen Grade die Hydropressionspannung hervorrufende Eigenschaft aber zu fürchten ist. Es paßt besonders bei großer mit Krämpfen verbundener Schwäche und in gewissen Richtungen gelähmter Nervenkraft. Vorzüglich wohlthätig beweist es sich in Krampfsfällen bei Kindern, besonders wohl, weil es nicht nachtheilig auf die Verdauung wirkt, keinen Andrang des Bluts nach dem Kopfe macht und die Hautfunctionen wieder herstellt, in deren Unterdrückung so häufig die Krampfsfälle des jugendlichen Alters begründet sind; ebenso auch bei Krämpfen in der Zahnungs-Periode. Unhaltend darf es nicht gegeben werden. Man hat davon mehrere an Wirksamkeit sehr verschiedene Präparate. Das flüchtige ägende Ammonium wird seiner scharfen Eigenschaft wegen selten angewendet, mehr der weinigte und der Ammoniakhaltige Salmiakgeist, letzterer besonders für Kinder und Brust-Affectionen, besonders milde wirkt das kohlenäuerliche Ammonium u. s. f. Die Tinctura valerianae ammoniata zu 10 — 12 Tropfen allein oder mit der Hälfte Opium Tinctur hebt bedeutende, plötzlich eintretende tonische Krämpfe sehr schnell.

Empyreumatische Substanzen. Die hieher gehörigen Arzneien gehören zu den flüchtigen durchdringenden Reizmitteln, die ohne stark zu erhitzen oder Wallung des Bluts zu machen, in gewissen Richtungen und besonders gegen Krämpfe der willkürlichen Muskeln eine bedeutende krampfstillende Kraft besitzen. Zum Theil wirken sie auch durch Ableitung des Reizes auf die Geruchs- und Geschmacks-Organen, weswegen sich die am übelsten schmeckenden oder riechenden am wirksamsten zeigen, und einige z. B. angebrannte Federn, Wolle u. a. thierische Substanzen nur als Nuchmittel benutzt werden. Folgende sind die vorzüglichsten. Das Dippelsche Thieröl. Es wirkt stark auf die Haut und ist daher bei Krämpfen von zurückgetretener Sicht ic. wirksam. Man hat in den bedeutendsten Zufällen seinen Erfolg erfahren. Bei Krämpfen von unterdrückter Menstruation soll es besonders viel leisten. Man gibt es zu 5, 10 — 40 Tropfen auf Zucker, in Wein oder Aether gelöst. Das Hirschhornöl, aus welchem ersteres bereitet wird, ist zwar höchst eckelhaft, verdient aber selbst in schweren Krampfkrankheiten den Vorzug vor demselben. Die Gabe ist geringer. Das flüchtige Bernstein-Salz erhitst etwas, wirkt stark auf die Haut, und ist zu 2 — 10 Gran mit Erfolg gegen habituelle tonische Krämpfe, zumal hysterischen Ursprungs, zu gebrauchen. Noch kräftiger ist das Bernsteinöl, 5 — 10 Tropfen als Dosis genommen. Andere Mittel dieser Klasse, das Bergpechöl, das Braunkohlöl, das Ruzöl und die Tinctur ic., werden durch obige entbehrlich.

Die Aether-Arten und versäzten Säuren. Wichtige, krampfstillende Mittel. Es sind die flüchtigsten Nervenmittel, ihre Wirkung ist aber auch sehr vorübergehend. Sie spannen nicht ab und führen keine Congestionen nach einzelnen Theilen und keine Betäubung herbei. Ihr anhaltender Gebrauch schadet der Verdauung. Sie scheinen vorzüglich durch gleiche Vertheilung der Nervenempfindlichkeit zu wirken, und passen daher auch vorzüglich bei großer Schwäche und in gewissen Richtungen gesunkener Nerventhätigkeit; daher ihr Nutzen in soporösem Zustand, Schwindel, Lähmung, Schlassucht mit Krampf, selbst bei Krämpfen durch narcotische Gifte, Schierling, Fliegenschwamm. Im Darmkanal und den Respirationorganen stumpfen sie vorzugsweise die erhöhte Nervenempfindlichkeit ab, daher ihr Nutzen in Krampfcoliken, besonders mit Blähungen, überhaupt bei sich vorzugsweise aus dem

Unterleib entwickelnden hysterischen ic. Beschwerden, bei asthma-
tischen Zufällen, Herzklopfen, Krampfhusten. Sie leisten am mei-
sten gegen schmerzhaftes Uebel der willkürlichen Muskeln. Wenn sie
sonach auch nicht die Medicatur bewirken, so bereiten sie dieselbe doch
vor. Man gibt sie in mannigfachen Verbindungen, besonders mit Opi-
um, um ihre Wirkung allgemeiner zu machen ic. — Das ge-
bräuchlichste und durchdringendste Mittel dieser Classe ist der
Schwefel-Äther, er hat angenehmen Geruch und Geschmack, zu
5—10—15 Tropfen auf Zucker in Wasser, Wein, Thee ic. Das
Einathmen seiner Dünste dient sehr gegen Krämpfe und Respira-
tionszufälle. Bei örtlichen Krampfschmerzen hebt er sie sehr rasch,
wenn man 1 Drachme Kampher in 1 Unze auflöst, eine Vorkortur
mit der bloßen warmen Hand sanft einreibt und sie dann einige
Minuten auf der schmerzhaften Stelle liegen läßt. Dieselbe Wir-
kung, nur in etwa um die Hälfte verminderter Kraft, haben die
Hoffmannischen Tropfen, sie sind daher mit Recht bei allen leicht-
eren Krampfzufällen allgemein im Gebrauch. Die nehmlichen
Wirkungen haben der veräußerte Salpetergeist und der veräußerte
Salzgeist; ersterer wirkt zugleich auf Haut und Harn-Absonderung,
letzterer ist noch besonders bei fauligten, galligten Stoffen in den
ersten Wegen wirksam. Der Eßig-Äther gleicht in seinen Wir-
kungen ganz dem Schwefeläther, er ist aber angenehmer, erhitzt
noch weniger und befördert die Abdunstung, ist aber leicht den
Verdauungsorganen nachtheilig. Bei großem Ekel ist er oft das
einzige Mittel, wozu die Kranken zu bewegen sind, welches nicht
widrig wirkt oder wieder weggebrochen wird. Er darf auch in stärkerer
Gabe genommen werden und scheint besonders bei hysterischen
Krämpfen den Vorzug zu verdienen.

Die ätherischen Oele. Sie kommen ziemlich mit den
vorbenannten Mitteln überein, sie sind jedoch erhitzen-
der, aber auch anhaltender. Sie wirken fast alle wohlthätig auf die Ver-
dauung, sind meistens angenehm, und besitzen noch außerdem die
eigenthümlichen Kräfte der Pflanzen, aus welchen sie gezogen wer-
den. Man giebt sie in Form der Delzucker in Weingeist oder Ä-
ther aufgelöst, mit Zucker zusammengerieben, den Infusen aro-
matischer Pflanzen oder ihren destillirten Wassern zugefegt. Sie
leisten auch äußerlich vortreffliche Dienste, wie die meisten der
seither bezeichneten Mittel. Aus der großen Anzahl bemerken wir

hier besonders das Cajuputöl, bei heftigen klonischen Krämpfen und schmerzhaften Krampfstübeln des Unterleibs, nur nie bei der geringsten Entzündlichkeit, das Baldrianöl, das Kamillenöl, das Mägenöl, besonders bei den Blähungsbeschwerden verbundenen Krampfsfällen, etwa mit Zucker zusammengerieben zu 2 — 4 Tropfen 4 — 6 Unzen einfachen Mägenwasser zugesetzt und hievon Eßlöffelweise gereicht.

Stinkender Asant. Er durchdringt den Körper allgemein, wirkt in kleinen Gaben so wohlthätig auf schwache Verdauungsorgane und treibt besonders Blähungen, in größern Gaben bewirkt er aber nachtheilige Zufälle anderer Art. Besonders wohlthätig ist er gegen alle Krampfsfälle, welche aus dem Unterleib entstehen oder sich entwickeln, bei Verstopfung, Störung im Pfortaderstrome, Verschleimung, Verhärtung einzelner Eingeweide, habituellem Säure-Erzeugung, selbst bei Würmern, denen er sehr zuwider ist. Helpte man dadurch schon die allerbedeutendsten Krampfskrankheiten, Epilepsie u. dgl., so hatten sie immer ihren Grund in Störungen des Unterleibs. Ein Hauptmittel zwar in der Hysterie, wird aber doch nicht immer gut vertragen. Die Gabe ist 20 — 30 Gran in verschiedenen Verbindungen.

Baldrian. Dieses wichtige krampfsstillende Mittel wirkt anhaltend, erhebt die Kräfte ohne darauf folgende Abspannung bei nur mäßiger Erhitzung und ohne besondern Nachtheil auf die Verdauungsorgane. Er ist ein Hauptmittel bei allen Krampfsfällen in den Sinnesorganen, sowohl als in den Bewegungsorganen, und selbst bei den hartnäckigsten Formen von chronischen, klonischen Krämpfen der willkürlichen Muskeln, auch bei hysterischen Kopfschmerzen, wo er wenigstens Erleichterung schafft. Den Würmern sehr zuwider, dient er vorzüglich bei den durch solche erregten Krämpfen. Kinder vertragen ihn gut, namentlich in der Zahnungsperiode. In Fiebern, wenn man schnell wirken will, gibt man die Infusion, 1/2 Unze auf 6 Unz. Colatur, je alle 2 Stunden 1 — 2 Eßlöffel voll, auch mit weißem Wein 24 Stunden lang dirigirt. Gegen langwierige Krankheiten verdient das Pulver den Vorzug, mit größern Gaben, etwa alle 2 — 3 Stunden 1 Scrupel, 1 Drachme, selbst mehr, in Oblaten, und wegen der Einwirkung des höchst unangenehmen Geruchs und Geschmacks, der leicht sonst Deängstigung, Ekel u. dgl. erregt, mit etwas Zimmt, Mindeatblüthen, Nelken, oder einigen Tropfen eines der angenehmen ätherischen Oele

Man kann auch die Form der Pillen oder Lattwege wählen. Man verbindet ihn je nach Umständen mit andern Mitteln, so bei allgemein krankhaft erhöhter Nervenempfindlichkeit mit Castoreum, Moschus, Opium ic., wenn man zugleich auflösen will, mit den stinkenden Gummiarten ic. Die ätherische Baldrian-Zincatur 10—30 Tropfen dient zu rascher Hebung von Krämpfen.

Kamillen. Sie heben mit dem Krampfe zugleich die Disposition zu seiner Rückkehr, und wirken besonders wohlthätig bei Krampf- und Windkolik, bei Krämpfen, die mit Anomalien der Menstruation, die durch Störung des Blut-Ausflusses nach der Niederkrampf entstehen, wenn der Zustand nicht entzündlich ist, die Diebsucht, Schleimausfluß an den Geschlechtsheilen begleiten, Orante und starken Samenverlust zur Veranlassung haben. Hier wirken sie oft mehr als alle andern Mittel. Hysterischen bekommen sie oft besser, als ein anderes krampfstillendes Mittel. Man braucht sie gewöhnlich in warmem Thee-Aufguss, zumal wenn man zugleich auf die Haut wirken will. Gibt man sie anhaltend fort, wo sie ganz vorzüglich wirken und namentlich Krampfkrankheiten der Unterleibsorgane radical heilen, so läßt man 2 Drachmen bis 1/2 Unze Kamillen-Blumen mit 6 Unzen kochendem Wasser übergießen und verbraucht dieß den Tag über. Zu concentrirt macht der Aufguss leicht Ekel und Erbrechen. Ebenso sind sie neben Formen der Anwendung in Alysieren zu empfehlen, 1/2 — 1 Unze auf 1 Pf. Wasser. — Aehnlich wirkt die Cascaville.

Pomeranzen-Schalen und Blätter. Sie passen für dieselben Fälle wie die Kamillen, sie werden — stärker zwar erhitend und weniger krampfstillend — von schwachem Magen oft besser vertragen. Man gibt das Selbe der Schalen in Pulver zu 1/2 — 1 Scrup., besonders auch in kleinerer Quantität andern Mitteln, den Kamillen ic. zugesetzt. Das Hofmann'sche Magen-Elixir in etwa 30 und mehr Tropfen, ist eines der vorzüglichsten Magenmittel. Man gibt sie in Aufguss mit Wasser oder Wein ic. Der Bischoff bekommt Hysterischen und Hypochondrischen oft annehmend gut, mindert die Krampf-Beschwerden im Unterleib, und ist besonders ein vortreffliches Stärkungsmittel nach schweren Krankheiten, zumal nach Blutflüssen mit großer Nerven-Empfindlichkeit und zurückbleibender Neigung zu Krämpfen. — Die Blätter finden sehr wirksame Anwendung bei großer mit erhöhter Nervenempfind-

lichkeit verbundener Erschlaffung den Unterleibsorgane, gemeinlich mit andern kräftigen Mitteln, der Valeriana ic. in Verbindung, und sollen gegen die hartnäckigsten tonischen Krämpfe, selbst die Epilepsie mit großem Erfolg gebraucht werden. Man giebt sie in Substanz $\frac{1}{2}$ — 1 Drachme amal täglich, oder als Aufguss in Wasser oder Wein $\frac{1}{2}$ — 1 Unze auf 8 Unzen Colatur Esslöffelweise.

Verschiedene aromatische Pflanzen. Sie vermögen zwar gewöhnlich nur die leichteren Formen tonischer Krämpfe aufzuheben, allein anhaltend gebraucht, verbessern sie auch die Organisatio, wirken wenigstens nie nachtheilig darauf, und passen daher auch vorzüglich bei Unthätigkeit, Erschlaffung mit Nervenempfindlichkeit, weniger bei von bestimmten Reizen entstandenen Krampfsüßeln und allerdings besonders, wenn die Krampfschwerden ihren Sitz im Unterleib haben. In Theeform gebraucht man sie gemeinlich, wenn man dadurch leichte durch Erkältung entstandene Krämpfe haben will, im kalten Aufguss und im Pulver, auch außer dieser zur Radical-Kur. — Die Scharfsaarbe bei krampfhaften hämorrhoidal-Beschwerden und Anomalien der Menstruation, krampfhaften zu starken Blutstößen hiebei, in sehr starkem Aufguss etwa 2 Unzen auf 16 Unz. Colatur. — Das Pfefferminzkraut bei Blähungs-Beschwerden. — Die Citronenmelisse. — Die Kalmuswurzel besonders bei Verschleimung und Magenschwäche, in Substanz $\frac{1}{2}$ — 1 Drachme, oder 1 Unze mit 12 Unz. Wasser auf 8 Unz. eingekocht und dann noch mit $\frac{1}{2}$ Unz. $\frac{1}{2}$ Stunde digerirt, Esslöffelweise. — Anis, Kümmel, Fenchelsamen, theils in Substanz einige Gran, theils in Aufguss 1 — 2 Drachm. auf 6 Unz. Wasser oder als Thee. — Die Zimmtinde, besonders bei großer Erschlaffung des Unterleibs mit vermehrter Nervenempfindlichkeit und Krampf, im Aufguss zu 2 Drachm. bis $\frac{1}{2}$ Unz. mit Wein oder Wasser auf 8 Unz. Colatur, $\frac{1}{2}$ Scrup. bis $\frac{1}{2}$ Drachme, als weiniges Zimmtwasser, als Zimmt-Extrakt 20 — 30 Tropfen.

Die Zinkblumen. Unter den metallischen Mitteln das mildeste, erregt es höchstens bei zu großer Gabe Ekel und Erbrechen, und eignen sich besonders für Kinder. Gegen Zuckungen sind sie selbst bei Fieber sehr wirksam, auch gegen Krampflachen, Schlägen, Zittern der Glieder und gegen allgemeine Convulsionen, selbst

die Epilepsie; besonders hat man diß zu erwarten, wenn diese Zufälle in der Zahnungs-Periode eintreten. Sie helfen bald oder gar nicht, auch schon in kleinen Gaben. Je mehr nervös der Zustand ist, die Zufälle durch Gemüthsbewegungen, auch durch Würmer, Säure in den ersten Wegen, Erkältung u. u. erzeugt sind, desto eher hat man etwas von ihnen zu erwarten. Man gibt sie in Pulver mit Zucker oder in Pillen nach dem Alter zu $\frac{1}{2}$ — 1 — 3 — 6 Gran einigemal des Tags. Nach Umständen werden sie mit andern Mitteln verbunden.

Der *Stulvitol* besitzt die ähnliche Eigenschaft, ist aber stärker und zuverlässiger. Freie Magensäure ist für jene, wie diese, eine vermehrte Anzeige. Für Kinder eignet er sich nicht. Man kann seinen Gebrauch eher als den der Blumen fortschren. Er erregt leicht Erbrechen und er taugt in der That mehr zu den Ekelkuren, da er nicht so leicht auf Darm-Ausleerung wirkt, und den Magen weniger rasch schwächt, als der Brechweinstein. Man gibt ihn am besten in Auflösung mit Zusatz von etwas Schleimigtem.

Der *Meizucker* zieht stark zusammen, stumpft zugleich die Reizbarkeit der beweglichen Faser ab und ist schon mit außerordentlichem Nutzen gegen Krämpfe gebraucht worden. Er taugt nicht bei Neigung zu Verstopfung. Man kann ihn dreist so lange fortgeben und in den Gaben steigen, als er keine bedeutende Leibverstopfung, Kolik und Magenschmerzen, Mangel an Eßlust u. u. erregt. Man gibt ihn in Pulver oder Pillen, anfangs zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran täglich, steigt aber bald zu 1 Gran u. s. w. Er eignet sich mehr zu anhaltendem Gebrauch als zu einzelnen großen Gaben. Gewöhnlich wird Opium zugesetzt, besonders zu Befänstigung irrend eines Nervenreizes.

Bismuthoxyd. Er beweist sich vorzugsweise gegen heftige schmerzhaftes Uebel des Unterleibs, die als reine Nerven-Affektionen erscheinen, namentlich im Magenkrampf wirksam. Man gibt $\frac{1}{2}$ Gran einigemal täglich und steigt bis zu 2 — 4 — 6 Gran.

Der *Kupfer-Salmiak* und das salpetersaure *Silber*. Sie wirken beide auf das ganze Nervensystem als sehr heftige Reize. Bei Kindern darf der Gebrauch nicht erlaubt werden. Schwache Verdauungs-Organe vertragen sie nicht. Ihr Gebrauch erfordert überhaupt die größte Vorsicht; der Mißbrauch erregt die heftigsten Krämpfe u. u. Nur von ihrer anhalten-

der Anwendung ist etwas zu erwarten. Am ersten scheinen sie noch gegen habituelle Formen sehr hartnäckiger tonischer Krämpfe, die deutlich paroxysmenweise befallen, und weder in einer bestimmten Anlage, noch in irgend einer bemerkbaren äußeren noch fortwirkenden Gelegenheits-Ursache ihren Grund haben, zu passen, wenigstens in diesen nicht leicht schädlich zu werden.

Die fixen Alcalien Die erste Veranlassung zu Anwendung der Alcalien gegen Krämpfe waren wohl Humboldts Versuche, nach denen die Empfänglichkeit der Nerven sich durch abwechselndes Verweilen mit Opium-Einktur und Alcalien mehreremale hinter einander immer wieder aufs neue erwecken ließ. Anfangs brauchte man sie allein, besonders in Convulsionen der Kinder in Form des *Ol. tartari per deliquium* zu 12—18 Tropfen in aromatischem Wasser. Später wurde das Kali abwechselnd mit Opium und in Verbindung mit warmen Kalt-Bädern gegeben, was sich gegen den zu Verwundungen sich gesellenden Starrkrampf wirksam bewährt, es bewies sich aber auch gegen andere Arten heftiger tonischer und tonischer Krämpfe, besonders gegen die so gefährliche Eclampsie der Schwängern, Krampf-Asthma, Keuchhusten, heftige hysterische Zudungen, schmerzhaftige Zufälle *ic.* sehr gut, besonders verstärken der Erfolg wohl die warmen Bäder. Bei sehr heftigen Zufällen kann man es dreist zu 1/2—1 Scrup. geben, so daß täglich wohl einige Drachmen genommen werden. Man gibt das kohlensaure Kali seines unangenehmen Eindrucks wegen auf die Verdauungs-Organen gerne mit etwas Schleimigem. Der *liquor Kali carbonici* zu 1—15 Tropfen in Chamillenthee wiederholt gereicht thut bei den Säugern, oder dem sogenannten stillen Jammer der Kinder selbst dann gute Dienste, wenn in den ersten Wegen auch keine Spur von freier Säure zu bemerken ist.

Abforbirende Mittel. Es ist gleichgültig, welches abforbirende Mittel man wählt und die Alten hatten wohl nicht so ganz Unrecht, wenn sie in ihrem Arzney-Vorrath mehrere dergleichen z. B. die *ossa sepiae*, die Eierschaalen, die orientalischen Perlen, die weißen und rothen Korallen *ic.* aufführten. Wenigstens machtlicher die kohlensaure Magnesia die andern Mittel dieser Klasse nicht entbehrlich. In den Krämpfen des kindlichen Alters leisten diese Mittel am meisten, wohl weil sie sich hier am häufigsten aus einer krankhaften Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Verdau-

nungs-Organe entwickeln. Man bewirkt vorzüglich das Kalkwasser, jedoch mehr für Erwachsene, da es bei Kindern leicht nachtheilig auf die Verdauung wirkt, zu einigen Unzen 2—3mal täglich, in Verbindung mit Zimmtwasser, Fleischbrühe, Milch ic. mit Nigdarber, wenn es Verstopfung macht; die kohlensaure Kalkerde, besonders in Form der präparirten Musterschaalen oder der Krebssteine zu $\frac{1}{2}$ —1 Scrupel, Kindern in kleineren Gaben, in Verbindung mit einem angenehmen Delzucker. Die kohlensaure Magnesia, vom Magen am besten vertragen, ist das gebräuchlichste Mittel, zu 5—10—30 Gran nach dem Alter, allein oder in Verbindung mit Nigdarber ic. das Markgrafen-Pulver aus einer Unze *Viscum quernum*, gleichwie Zucker und $\frac{1}{2}$ Unze kohlensaurer Magnesia ist oft höchst wirksam gegen klonische Krämpfe, selbst Epilepsie der Kinder.

Die Mineralsäuren wirken größtentheils wohl chemisch und abstringierend durch Umänderung der Säfte, doch haben sie zuweilen auch eine directe krampfstillende Wirkung durch Abstumpfung der Reizbarkeit der Muskelfaser. Sie leisten in allen Krampfzufällen gute Dienste, die mit Erregismus im Gefäßsystem, Fiebererregungen, steigender Hitze, Congestionen, geschwindem, gereiztem Aderschlag, Herzklopfen, Blutstößen verbunden sind, besonders wenn zugleich eine Auflockerung der organischen Masse, folglich die Anzeige zusammenziehen, stattfindet. Daher ihr Nutzen bei manchen Arten der Hypochondrie und Hysterie, bey hectische Fieber, Eiterungen, starke Schleimflüsse begleitenden Krämpfen. — Die Schwefelsäure ist die angenehmste und gebräuchteste. Selbst bei den bedeutendsten habituellen Krampfkrankheiten, besonders wenn sie von großer Erschlaffung der Faser abhängen, bewährte sich ein guter Erfolg. Sie bewirkt hier die *Radicalkur*, oder bahat den kräftigeren Mitteln, der China ic. den Weg. Man giebt 20—40 Tropfen einigemal täglich, ja selbst stündlich mit einem säuerlichen Syrup und Wasser vermischt. Macht sie Husten, Magenschmerzen oder Durchfall, so setzt man etwas Schleimigtes oder versüßte Säuren zu. Die *Mixtura sulphurico acida* statt des Hallerschen Saucers ist ein sehr angenehmes und gut zu vertragenes Mittel. Sie besänftigt aufs Vortrefflichste krampfhafte Unruhe ic., kühlt Nervenstöße ab, löset den krampfhaften Durst. Man giebt sie wie die Schwefelsäure 10—30 Tropfen unter Wasser mit Zucker. Die Salzsäure

und Salpetersäure macht die weit angenehmere Schwefelsäure entbehrlich. Die Phosphorsäure beweist sich in manchen langwierigen Krampfsfällen des weiblichen Geschlechts, im Alter der heranannahenden Decrepidität besonders, ungemein wirksam. Man giebt sie mit 3 Theilen Wasser verdünnt zu 10—40 Tropfen unter Wasser. Die Borarsäure gewährt ähnliche Wirkungen. Die Kohlensäure hat eine eigenthümlich beruhigende Kraft auf die Nerven des Magens und Darmkanals. Sie erzhigt jedoch. Mehrere mineralische Wasser haben auch eine bedeutende Kraft durch ihren starken Gehalt an Kohlensäure, besonders das Selters und Fachinger. Auf dieselbe Art wirken schnell viel kohlensaures Gas entwickelnde Getränke, vor allen der Champagner, der sich deswegen durch erhöhte Nervenempfindlichkeit des Magens bedingtes Erbrechen oft ausnehmend wirksam beweist.

Wir haben hier nur noch die physikalischen Mittel zu berühren, die oft mit dem außerordentlichsten Erfolg gegen Krampfkrankheiten gebraucht werden: die Electricität, Galvanismus, den mineralischen und vor allem den thierischen Magnetismus.

Die mannigfaltigen physischen und pathologischen Erscheinungen lehren, daß im Organismus ein beständiges Hin- und Herfließen unendlich feiner ätherischer Stoffe statt findet, denen besonders die Nerven zu Leitern dienen und die wohl sicher vom Gehirn und den in dieser Rücksicht als kleine untergeordnete Gehirne zu betrachtenden Ganglien ausgehen, zu ihnen zurückkehren, durch sie ihre Richtung erhalten, in ihnen gleichsam zusammengefaßt werden. Aber nicht allein im thierischen Organismus, auch im ganzen Weltall findet sich ein solches beständiges Fließen feiner Stoffe. Dieses stellt daher im Ganzen und Großen das Nähmliche dar, was sich im Kleinen und adgesonderten thierischen Organismus findet, und eben durch diese allfließende Materie wird die Verbindung beider so innig geknüpft. Durch sie und ihre Aus- und Einströmungen vermag daher das Allgemeine ebenso gut auf das Einzelne, als dieses auf jenes zu wirken. Diese Strömungen müssen aber nothwendig harmonisch nach gewissen Gesetzen und polarischen Verhältnissen erfolgen, wenn der normale Zustand bestehen soll. Werden sie im menschlichen Organismus, denn wie er sich mit ihnen im übrigen Welt-Organismus verhält, davon kann hier

natürlich die Rede nicht seyn, in dieser ihrer Harmonie durch vielerlei innere und äußere Einflüsse gestört, dadurch jene feinen Stoffe im Allgemeinen oder in einzelnen Theilen zu sehr angehäuft oder entzogen, so entstehen daraus Krankheits-Erscheinungen, die sich natürlich vorzugsweise und zuerst im Gehirn und in den Nerven offenbaren müssen, da ja diese eben die Leiter jener Allsüßheit sind. Wie sich nun aus diesen Ansichten ungezwungen und natürlich die Erscheinungen der Krampfszufälle, die Zustände einer erhöhten und verminderten Nervenempfindlichkeit, ihre Anhäufung in einzelnen Theilen und Richtungen, während sie in andern wohl bis zur gänzlichen Lähmung aufgehoben wird, die dem ersten Anschein nach so wunderbaren Einwirkungen des umgekehrten Alls auf das Individuelle und dieses wieder auf jenes erklären lassen: diese Untersuchungen liegen außer dem Kreise dieser Blätter. Hier gerügt es zu wissen, daß wir vermögen, eben jene allsüßenden Materien unter gewissen Umständen auf eine solche Art in den Organismus einzuführen und zu vertheilen, daß dadurch eben das aufgehobene Gleichgewicht derselben wieder hergestellt und der daraus hervorgehende krankhafte Zustand aufgehoben wird: ja, daß wir selbst, um noch einen Schritt weiter zu gehen, durch herbeigeführte anhaltende und starke Einwirkung jener feinen Stoffe und dadurch in höherer Energie gewedte organische Thätigkeit im Stande sind, die bedeutendsten, sogar organischen Hindernisse zu entfernen, die sich einer solchen zur Integrität des Lebens unentbehrlichen Harmonie der Lebensschwingungen widersetzen. Es ist nicht unwahrscheinlich, und schon oben wurde darauf hingedeutet, daß manche unserer gegen Krämpfe wirksamen Mittel und Methoden nur allein dadurch wirksam sind, daß sie die verloren gegangene Harmonie dieser feinen Stoffe wieder herstellen. Am entschiedensten geschieht dieses aber wohl durch die so eben als physikalisch bezeichneten ätherischen Stoffe, die freilich wohl unter einander in der genauesten Verbindung stehen, in der Natur zu einer allgemeinen Einheit verschmelzen mögen, sich uns aber in der Erfahrung und besonders in der Art sie zu erwecken, zu concentriren und in Wirksamkeit treten zu lassen, unter den angegebenen Formen darstellen.

1) Die Electricität. Man kann sie auf verschiedene Art anwenden. Am gelindesten und anhaltend fortgesetzt, doch sehr

Kräftig wirkt das elektrische Bad. Es schadet nicht leicht und wird selbst von sehr empfindlichen nervenschwachen Personen gut vertragen, und hat sich besonders gegen Krämpfe, die in der Entwicklungsperiode der Mannbarkeit junger Mädchen fallen und die verschiedenen Anomalien der Menstruation begleiten, sehr wirksam bewiesen. Man isolirt den Kranken und brüht ihn dann durch eine Kette mit dem Conductor in Verbindung, schwängert nur die Luft des Zimmers möglichst stark mit elektrischer Materie, oder bringt dem leidenden Theile den Conductor so nahe als möglich.

Kräftiger wirkt das Electriciren mit dem Strahlen-Büschel mittelst eines mit Holz überzogenem Conductor und der elektrische Wind, mittelst einer mit mehreren Spitzen versehenen und an den Conductor geschraubten metallischen Platte, welche man dem Kranken gegenüberstellt. Auch kann man durch diese Platte aus dem isolirten und mit electrischen Stoffen hinreichend geladenen Kranken, diese von ihm ableiten und selbst auf eine doppelte Weise in dem isolirten Kranken durch dieselbe an einem Orte die Electricität einströmen lassen und durch eine ähnliche Platte an einem andern Orte wieder ableiten.

Weit stärker wird der Kranke ergriffen, wenn man aus dem isolirten Kranken electrische Funken zieht. Dß erfordert daher Vorsicht, wirkt oft sehr wirksam, selbst Krämpfe erregend, und paßt noch am besten, wenn bei Krampf-Zufällen die Nerven-Thätigkeit in gewissen Richtungen gemindert oder aufgehoben erscheint.

Die Erschütterung durch electrische Schläge aus einer Leidener Flasche ist endlich die stärkste Art, die aber nur mit der größten Vorsicht angewendet werden darf und mehr für paralytische Zustände als eigentliche Krämpfe paßt, bei diesen höchstens als kräftiger Gegeureiß benutzt werden kann.

Allerdings hat man übrigens die Electricität häufig mit dem außerordentlichsten Erfolg gegen örtliche und allgemeine Krampf-Krankheiten aller Art, sowohl in den willkürlichen Muskeln, als den Empfindungs- und Sinnes-Organen angewendet. Das technische Verfahren dabei, und wie sie besonders auf einzelne Theile und Nerven, ja selbst in die Höhlen des Körpers zu leiten ist,

wird in dem Anhange dieses Werkes entwickelt und beschrieben werden.

2) Der Galvanismus. Er wird mittelst eines an die beiden Pole der galvanischen Batterie angebrachten ableitenden Drahtes angewendet, von welchem der Kranke das eine Ende anfaßt und das andere durch die Glasröhre isolirt an den leidenden Theil bringt. Der an den kranken Theil gebrachte Pol ist der wirksamste, allein die Wirkung auf diesen ist sehr verschieden, je nachdem man hierzu den einen oder den andern Theil wählt. — Der positive oder Zinkpol erweckt offenbar und erhöht die Reizfähigkeit der beweglichen Muskelfaser, macht daher den Puls voller, oft eine deutliche Anschwellung der Muskeln und das Gefühl einer vermehrten Wärme. Er kann daher nicht angewendet werden, wenn man es mit solchem Zustande schon zu thun hat. Er kann dagegen sehr nützlich werden, bei verminderter Wärme, weichem trägem Aderschlag, Reizlosigkeit, bei phlegmatischen Constitutionen, überhaupt in allen Fällen, wo eher verminderte Reizbarkeits-Aeusserungen die Krampfsfälle begleiten. — Der negative Silber- oder Kupferpol erhöht und vermehrt dagegen die Empfindlichkeit in der Nervensphäre, scheint die Reizbarkeit zu vermindern, und erregt daher auf der Haut das Gefühl von Kälte, macht den Puls kleiner und geschwinder, weckt aber das Allgemein-Gefühl und die Verrichtungen der Sinnes-Organe in einem höheren Grade. Er paßt daher nicht bei schmerzhaften Uebeln, Exaltation der Sinnesorgane, überhaupt bei erhöhter Empfindlichkeit des innern Sinnes, wohl aber bei tonischen und klonischen Krämpfen der willkürlichen Muskeln, besonders wenn diese mit vollem harten Puls, Congestionen nach dem Kopfe, Plethora und Bewußtlosigkeit, erloschener Empfindlichkeit der Sinnesorgane verbunden sind. Man gebrauche den Galvanismus mit Vorsicht, denn er wird leicht schädlich und vermehrt selbst die Zufälle. Man wende ihn daher im Anfange nur mäßig, aber desto anhaltender an, mit sehr vorsichtiger Verstärkung, wo man dann gewiß recht oft Nutzen sehen wird. Gegen Krampfsfällen ist immer dann am meisten von ihm zu erwarten, wenn man dazwischen in gewissen Richtungen die Nerventhätigkeit vermindert und selbst paralytirt erscheint. Ueber das weitere des technischen Verfahrens muß hier auf die Beschreibung desselben im Anhange des Werkes verwiesen werden.

3) Der mineralische Magnetismus.

4) Der thierische Magnetismus. Ueber beide ist der eigene Artikel nachzulesen. S. Magnetismus.

Die Lebensordnung in Krampfkrankheiten ist von der größten Wichtigkeit. Ihre möglichst zweckmäßige Regulirung unterstützt aufs kräftigste die Wirkung der eigentlichen Arzneymittel, welche wohl ohne sie völlig unwirksam bleiben, ja sie vollendet selbst oft die Heilung ganz allein. Es ist indessen schwer, über sie etwas allgemeines für alle individuelle Fälle Passendes zu bestimmen. Alter, Geschlecht, Gewohnheit, eigentliche Körper-Constitution, Gelegenheits-Ursache, Dauer und Art der Krankheiten selbst, die mehr als irgend andere die Empfänglichkeit für die äußern Verhältnisse umstimmen und umändern, ja oft die wunderlichsten Idiosynkrasien erregen, erfordern die mannigfaltigsten Rücksichten. Der Arzt wird hienach seine Vorschriften ordnen. Der vernünftige aufmerksame Kranke ist aber sein eigener Beobachter selbst, zumal auf die wichtigsten Punkte aufmerksam gemacht, und bildet sich aus Erfahrung die zweckmäßigste Lebensordnung. Zu große Strenge ist nicht gut. Auch die Lebensweise ist nie zu rasch umzuändern. Es geschehe allmählig, und je mehr dies geschieht, desto wohlthätiger wird es. Bei gehobener Krankheit lehre der Kranke ebensu nach und nach wieder zur Diät des gewöhnlichen Lebens zurück.

Während des Anfalls bedeutender Krämpfe ist es am besten in der Regel, sie antoben zu lassen. Man halte oder binde nicht die zuckenden Glieder, oder biege die erstarrten. Nur im höchsten Nothfall ist es erlaubt, den Kranke in den Fieber- Delirien, den die Wasserscheu begleitenden Wuth-Anfällen und mehr chronischen Tobsuchten zu binden, zu fesseln. Man löse eher zu freierem Spielraum der Organe alle fest anliegende Binden oder Kleidungsstücke. Die Zufälle legen sich am ehesten, wenn man es der Natur überläßt, ihre Krisen zu verarbeiten. Freilich ist genaue Aufsicht auf solche Kranke während des Paroxysmus nothwendig. Alle starke Eindrücke auf die Sinnesorgane ic. sind um so sorgfältiger zu entfernen, je empfindlicher der Kranke dagegen ist. Die horizontale Lage ist am besten. Den Kopf lege man und die Brust immer etwas hoch, um so mehr bei Andrang nach den obern Theilen. Bei kalten Extremitäten erwärme man sie mit Wärmflaschen,
waro

warmen Tüchern, im Winter an dem Ofen, im Sommer wo möglich an der Sonne. Bei krankhafter Ideen-Jagd versuche man durch lautes langsames Reden, Lesen, Hersagen gewisser Reime, schwerer Worte, Zählen u. u. die herumirrenden Seelenkräfte zu bestimmter Gedankenreihe zu sammeln. Bei großer Ermattung und Gliederzittern nach dem Anfalle reibe man die Haut gelinde, lasse den Kranken sich ruhig in jener Lage erhalten, erwärme ihn sorgfältig, zumal die äußern Glieder.

Wichtiger ist die Lebensordnung außer den Anfällen, zumal wenn sie öfter zurückkehren. Als allgemeinen Grundsatz kann man aufstellen: man erhalte ein ununterbrochenes Gefühl von Wohlbefinden, und suche die unangenehme Empfindung gleich in ihrem Entstehen zu ersticken.

Die Speisen und Getränke müssen in der Regel leicht verdaulich und zugleich nährend seyn. Schwache Kranke haben oft das Gefühl des Hungers, und finden Erleichterung, wenn sie etwas genießen, können aber nicht viel auf einmal essen. Sie binden sich daher nicht an die gewöhnlichen Stunden der Mahlzeit. Oft ist dieß aber rein krankhaft und dann nicht unbedingt zu befriedigen. Mäßigkeit bei der Abendmahlzeit ist besonders, und wenigstens 1 Stunde vor Schlafengehen zu empfehlen. Die Wahl der Speisen hängt besonders von den Kräften der Verdauungsorgane ab. Sehr häufig wird eine Pflanzenkost besser als Fleischspeisen vertragen; daher der Genuß leichter Mehlspeisen, schleimiger Dinge, des Reises, Sagos, nicht blähender Gemüse, besonders der Wurzeln, eines guten reifen Obstes. Fleischspeisen scheinen die Reizbarkeit der Nervenfasern zu erhöhen. Ist übrigens die Verdauung sehr schwach, Schwäche und Erschlaffung der festen Theile bedeutend, so verdient sie den Vorzug. Hier passen kräftige Fleischbrühen, zartes Geflügel, kleine Fische, Wildbret, Eierspeisen. Milchspeisen bekommen oft außerordentlich gut, werden aber auch häufig gar nicht vertragen. Sehr zusammengesetzte künstliche Gerichte sind immer nachtheilig. Niemals sind die Speisen, besonders die Suppen, sehr warm zu genießen. Oft bei sehr großer Empfindlichkeit ist sogar die kalte Diät zu empfehlen. Ueber Qualität und Menge der Speisen muß die Erfahrung Anleitung geben. — Warme Getränke sind zu widerrathen, mit Ausnahme jedoch des Kaffees, der wegen des darinn enthaltenen süchtigen Oels weniger erschläft, und

weil oft nur er regelmäßige Leibes-Öffnung erhalten kann, häufig, besonders zum Frühstück nicht entbehrlich ist. Vieles Trinken ist selten nützlich; namentlich wird das Trinken von vielem kaltem Wasser oft übertrieben, das selbst Blähungen u. erzeugen kann. Am passendsten noch ist es für die schwarzgalligen Constitutionen. Während der Mahlzeit trinke man nicht. Branntwein und Liqueure sind ganz nachtheilig. Mäßiger Genuß des Weins ist zuweilen sehr wohlthätig, bei schwacher Verdauung und allgemeiner Schwäche; in der Regel ist am besten alter, guter, starker Wein, alter Franz-, Rheinwein, Malvera, Ungerwein, herber rother Wein, wenn er nicht Verstopfung macht. Bier macht oft Durchfall und Magenschmerzen; es kommt aber freylich viel auf seine Güte an. Bei Neigung zu Magenverschleimung, Säure und Verstopfung dient Zuckerwasser zum Getränk.

Die Ausleerungen. Häufige Saamen-Ausleerungen sind nachtheilig. Ueber Verminderung von Pollutionen, s. dies. Art. Willkührliche Ausleerungen dieser Art sind um so nachtheiliger, je mehr der Kranke sich darauf entkräftet, mißmuthig, abgespannt findet. In der Regel sind sie daher sehr zu beschränken. Der Trieb dazu ist aber oft heftig und rein krankhaft, und das haben solche Kranke wohl zu bedenken, und eher durch Zählung ihrer Einbildungskraft, Vernunft und festen Vorsatz, die auch hier, wie in allen Nerven-Neubeln so viel vermögen, ihre Begierden zu zügeln, als durch Befriedigung das Unbehagen zu verschrecken zu suchen. Auch an Krämpfen leidenden Frauen wird der Beischlaf sehr oft nachtheilig. Die Pflicht des Ehemanns erfordert hier völlige Schonung seiner Gattin. — Gehörige Leibesöffnung ist von Wichtigkeit. Wenn indessen keine Beschwerden entstehen, so können immer 2 Tage ohne sie hingehen, und es ist wenigstens diß nicht so schädlich, als wenn, erfolgt der Stuhlgang nicht regelmäßig, sogleich zu Clystieren und Abführungsmitteln die Zusucht genommen wird. Am besten ist es, der Leidende gewöhnt sich an eine bestimmte Zeit der Ausleerungen; er verlasse das Zimmer nicht eher, beginne nicht eher ein ernsteres Geschäft, bis sie erfolgt ist, damit sie nicht durch Ableitung der Reizbarkeit auf andere Theile gestört wird; er rauche, während er im Zimmer auf und abgeht, eine Pfeife Taback, trinke eine Tasse Kaffee, ein Glas kaltes Wasser, reibe sich den Unterleib mit der flachen Hand, setze sich, selbst ohne Drang

zum Stuhlgang täglich zu einer bestimmten Zeit auf den Nachtstuhl, wo nach einigen Tagen der Trieb oft von selbst zur rechten Zeit eintritt, wobei jedoch kein Pressen u. statt finden darf. Natürlich muß nach der Neigung zu Verstopfung auch die Diät sich richten. Im Nothfall muß man freilich eröffnende Abführer aus Del besonders, und innere Abführungsmittel nehmen, etwa einige Gaben Elect. lenitiv. — Die Ausdünstung der Haut muß nicht zu sehr befördert, aber auch nicht gehemmt werden. — Auch die Urin-Absonderung darf nicht übersehen werden. Namentlich zeigt sich bei animalischer Kost ein sparsamer Abgang, wobei sich die Kranken unwohl befinden, wogegen bei Veränderung derselben in vegetabilische ein reichlicherer Abgang mit besserem Befinden erfolgt.

Die äußere Temperatur. Im Allgemeinen ist ein warmes Verhalten weit besser als ein kühles; doch ist auch hier diejenige die bessere, in welcher der Kranke sich am behaglichsten fühlt und in dieser muß man ihn möglichst zu erhalten suchen. Eine wollene Bekleidung auf bloßem Leib ist sehr wohlthätig durch Erhaltung gleichmäßiger Temperatur und Hautreiz. Nässe und Kälte muß besonders von den Füßen abgehalten werden, überhaupt aber halte man die vorzugsweise am Krampf leidenden Theile warm. Die Kleidung erwärme den Körper gleichförmig, sey nicht zu eng und drücke einzelne Theile nicht. Diß gilt vorzüglich den Frauenzimmern, die oft Hals, Busen, und Nacken bloßtragen und andere Theile sehr sorgfältig einhüllen. Der Kopf kann am ersten, besonders bei Congestionen nach demselben, kühl gehalten werden. Zugluft wird sehr leicht schädlich, so wie schneller Uebergang aus der Wärme in die Kälte. — In der Regel ist eine reine trockene Luft wohlthätig, und namentlich die Zimmerluft nachtheilig, Manchen dient aber eine feuchte, eingeschlossene Luft am besten. Erfahrung muß auch hier die Leiterin seyn. Eine Veränderung des Klimas und des Wohnortes wirkt fast immer wohlthätig auf eingewohnte Krampf: Uebel.

Unter Zurückweisung auf das schon oben Gesagte wird hier noch über den Einfluß heftiger Gemüths: Affecte bemerkt, daß sie alle die widrigen, wie die angenehmen, jene ausgenommen schaden, welche man als kräftige Gegenreize benützt. Die Stimmung der Seele ist oft so eigenthümlich erhöht, daß unbedeutende Einwir-

kungen auf dieselbe, die in gesundem Zustande kaum irgend einen Einfluß haben, zu den heftigsten schädlichsten Reizen werden. — Sanfte, mäßig erregende Gemüths-Bewegungen; Freundschaft, Liebe, Freude, Hoffnung ic., woben nur immer mehr der Kopf, als das Herz in Anspruch zu nehmen ist, da sie leicht durch Aufregung der Phantasie sonst auch schaden, sind in der Regel wohlthätig. — Niederdrückende Gemüthsbewegungen sind in der Regel zu vermeiden, indessen sind sie oft bei moralisch sehr verweichlichten Kranken recht heilsam, indem eine mäßige Traurigkeit ic. besonders Vernunft, das ernstere Nachdenken erweckt und die exaltirte Phantasie zügelt. Die Hoffnung wirkt gewiß am heilsamsten, und die Heilung wird um so eher gelingen, mit je mehr Zuversicht der Kranke derselben entgegen sieht. Oft aber ist es zweckmäßiger, den Kranken zu einer ruhigen Ergebung in sein Schicksal zu leiten, durch Gründe der Religion und Moral besonders, wodurch der Kranke sich eine Stärke der Seele zu verschaffen suchen muß, durch die er immer aufs Entschiedenste seinen Zustand erträglich machen kann. Gleichmäßigkeit ist es vor Allem, die sich der Kranke eigen machen muß; ist sie verloren gegangen, so suche er sie möglichst wieder herzustellen. Er lebe einen Tag wie den andern, befeißige sich einer moralischen Genügsamkeit, seye auf alle von außen oder durch seine Krankheit selbst herbegeführten unangenehmen Ereignisse gefaßt, pfücke zwar jedes Blümchen der Freude, das ihm entgegen leimt, überlasse sich aber nie einem ausschweifenden Frohsinn, worauf gemeiniglich desto größere Abspannung und Unmuth folgen. Sorgfältiges Studium seiner selbst ist hier besonders zu empfehlen. Man muß sich daran gewöhnen, die unangenehmen Vorfälle des Lebens als etwas Unvermeidliches zu betrachten, die noch dazu in dem Augenblicke, wo sie treffen, schon vorüber sind. Jean Paul sagt höchst treffend: „das nächste Heilmittel gegen verwundete Vorstellungen ist bloß dieses; alles was dich betrifft, hat dich betroffen, und ist also schon vergangen, ehe du zu klagen nur anfängst. Nun aber ist die Trauer über eine Vergangenheit, d. h. über eine Unabänderlichkeit, welche dieselbe bleibt, ob sie eine Stunde oder ein Menschenalter alt ist, weiter nichts, als ein Wehklagen über das Daseyn eines Winters, Lobes oder Jahrhunderts.“ —

Nach diesen Grundsätzen sind auch die Gemüths-*Perseu-*

ungen einzurichten, die allerdings für alle Krampftrante heilsam sind. Mäuschende Ergötzlichkeiten taugen daher niemals. Sie müssen nur Aufheiterung, nie Betäubung, bezwecken, außerdem auch besonders bei Geisteszerrüttungen dem durch die Krankheit bestimmten Stande des Seelenorgans angepaßt werden. Vorzüglich wirken Reisen durch raschen Wechsel leichter angenehmer Eindrücke. Für manche Kranke ist treue Ausübung der Berufsgeschäfte das beste Zerstreuungsmittel, da sie Ruhe, Heiterkeit der Seele und innere Zufriedenheit herbeiführt. Auch die sorgfältige Kultur irgend einer bestimmten Wissenschaft wirkt oft sehr wohlthätig. Dagegen taugen alle Zerstreuungen nicht, die Leidenschaften rege machen.

Krampf der Füße bei Hühnern ist eine selten vorkommende Krankheit der Hühner, wobei ihnen die Fußzehen krampfhaft eingezogen sind, so daß das Huhn nicht ohne Schmerzen auf dem kranken Fuße auftreten und fortgehen kann. Zugleich ist auch die Fresslust nicht wie gewöhnlich da. Man kann dieses Uebel leicht dadurch heben, daß man die Hühner im Stalle behält, und gutes Futter reicht. Das Baden und Waschen der Füße mit Branntwein oder Wein ist bei solchen Umständen auch zweckmäßig.

Kranke, ihre Lebens-Ordnung. Siehe die einzelnen betr. Artikel.

Krankheiten, ihre Erkennung. Siehe die Art. der einzelnen Krankheiten und d. Art. Symptome der Krankheiten.

Krappbau. Der Krapp oder die Färberrotthe (*Rubia tinctorum*) wird in den süblichen Gegenden von Europa und Deutschland wild gefunden und seines großen Nutzens wegen in der Färberey häufig gebauet. Die lange kriechende Wurzel ist röthlich, zäherig und hat die Dicke eines Gänsefußes. Sie dauert mehrere Jahre, treibt aber jährlich neue, vier bis 6 Fuß hohe Stengel hervor, welche sich in viele Nebenstengel zertheilen. Die Stengel selbst sind edig, und an den Ecken mit feinen Stacheln besetzt. Um die Stengel stehen fünf bis sechs lanzetförmige, ebenfalls stachelige Blätter, in Form eines Sterns. Die Blüthe besteht aus gelben fünfblättrigen Blumen, welche zwey zusammen gewachsene Beeren zurücklassen, die Anfangs roth, zuletzt aber schwärzlich aussehen. Jede Beere enthält ein Saamentörnchen. Man vermehrt diese Pflanze leicht

ter durch Wurzelkeime und Schößlinge als durch den Saamen. Sie kommt zwar in jedem, aber nur nicht in allzufandigem oder thonigem Boden fort; allein wenn man sie mit Vortheil bauen will, so muß man ihr ein fruchtbares, stark gedüngtes und oft tief gepflügtes Land anweisen. Dieses wird im Frühjahr in 3 Fuß breite Beete abgetheilt, und jedes Beet der Länge nach mit 6 Furchen durchzogen. In die Furchen legt man nun entweder Wurzelkeime oder man setzt junge aus Saamen gezogene Pflanzen einen halben Fuß weit von einander. Nach dem Setzen vertrocknet das Kraut an diesen, es wächst aber bald wieder. In der Folge müssen sie mehrmals vom Unkraute gereinigt und behäufelt werden. Einige nehmen die Wurzeln schon im ersten Jahr heraus, welche jedoch wenig Ausbeute geben, und nicht sonderlich zu gebrauchen sind. Vortheilhafter ist es, wenn man sie anderthalb bis zwey Jahre stehen läßt. Das Ausgraben der Wurzeln geschieht im Herbst, da man dann die kleinen von den größern sondert, und sie zu Setzlingen aufs künftige Frühjahr zurücklegt.

Die Wurzeln werden nun gedrrt, besser an der Sonne als in einem Ofen, hernach gestampft und auf einer besondern Mühle gemahlen, hierauf in Fässern, oder auch in guten dicken Säcken bis zum Gebrauche, aber selten länger als ein Jahr, gut aufbewahrt. Wenn man sogleich nach dem Dörren die äußere Rinde durch Schlagen oder Dreschen absondert, so gewinnt man zwar weniger, allein man braucht auch nur halb soviel, und es giebt eine ungleich schönere, lebhaftere und dauerhaftere Farbe, während auch noch die Rinde besonders gestoßen, freilich als die schlechteste Sorte unter den Namen *Null* oder *M a u s r o t h* benutzt wird. Die gestoßenen Wurzeln, als die feinere Sorte, heißt in Holland *Korkrapp* und der Centner gilt oft bis 60 Reichsthaler.

Je stärker der Boden gedüngt worden, denn der Krapp verträgt sechsmal so viel Dünger als der Rübsaamen, — je mehr Fleiß man auf die Bearbeitung desselben und auf die Wartung der Pflanzen verwendet, desto glücklicher fällt die Erndte aus. In der Pfalz gewinnt man von einem Morgen 10 bis 15 Centner gedrrter Wurzeln, und im Badischen weiß man schon einzelne Beispiele vom Anbau im Kleinen, daß ein Viertel Morgen über dreißig Centner frische Wurzeln gegeben hat. Allerdingß gehört aber viel Auslage und Vorschuß an baarem Gelde dazu,

Eine vorzüglich schöne Sorte, welche man *Uzala* oder *Hazala* nennt, wird in der Levante gebaut. Sie dient zum Färben des bekannten türkischen Sarms. Der Krapp ist überhaupt für die Färber ein unentbehrliches Materiale. Sie brauchen ihn nicht nur zu den dauerhaftesten rothen Farben, sondern noch zu vielen andern. Der Krapp macht an und für sich dunkelroth, beinahe wie *Cochinille*, aber nicht so feurig. Durch einen geringen Zusatz von *Brafilienholz* wird die Farbe erst heller und glänzender. Man hat damit über 50 Abänderungen hervorgebracht. Durch metallische und andere Zusätze nämlich castanienbraune, gelbe und andere. Der Krapp hält sich weder in Tonnen noch in Säcken über vier Jahre und verliert dann seine Kraft.

Zum Färben wird der Krapp nur in lauwarmes Wasser gethan, wo man ihn einige Zeit ziehen läßt, ohne ihn kochen zu lassen. Wenn man Krapp mit römischem Alaun und Wasser kocht, und dieß nachher mit feuerbeständigem Laugensalze niederschlägt, so erhält man einen schönen Mahler-Lack.

Als Medizin wirkt die Wurzel stark auf den Harn. Man braucht sie gegen die Gelsucht und in besondern Frauenzimmerkrankheiten. Am meisten aber preist man sie gegen die englische Krankheit. Man kocht nämlich 2 Quinthen von der Wurzel mit zehen Gran getrockneten Orangenschalen und fünfzehn Gran gestoßenen, süßen Fenchelsaamen in 6 Pfund Wasser so lange, bis 2 *Vf.* eingekocht sind. Hievon läßt man den Kranken täglich statt des gewöhnlichen Getränks trinken. — Mit dem noch frischen Kraut der Färberröthe soll man dem Butter eine schöne, gelbe Farbe geben können.

Krauseminze (*Mentha crispa*). Diese Pflanze wächst an verschiedenen Orten in Europa wild, und wird auch in Gärten gezogen. Die meisten Thiere fressen sie gerne, besonders die Schaafe, es pflegt ihnen aber wie den Kühen davon die Milch zu vergehen, was dann der Aberglaube einer Hererei zuschreibt. Entwöhnte Frauen bedienen sich ihrer um den Zufluß der Milch zu hemmen. Wirft man Blätter in die Milch, so gerinnt sie schwer oder nicht. Man gebraucht sie als Thee gegen Krämpfe, zur Stärkung des Magens und um Blähungen zu vertreiben, auch in dem nach der Ruhr zurückgebliebenen Durchlauf. Auch das

mit Zucker vermischte Pulver der Blätter giebt, Kaffelbettelweise genommen, ein gutes Magenmittel ab. — Das davon destillirte Wasser ist ein vorzügliches Mittel, schwachen Eingeweiden wieder die nöthige Spannung zu geben, während es zugleich nur in stärkerem Maße gegen obige Uebel dient.

Kräuter. Zur Uebersicht der verschiedenen Anwendung einzelner Kräuter-Gattungen wird hier Folgendes bemerkt.

1) Erweichende Kräuter. Malvenblätter, Meliloten-Blätter, weiße Lilienwurzel, Althawurzel, Engelsfuß, Violensblumen, Lein-saamen, Bockshornsaamen u. s. w. Ein Decoct solcher Kräuter kann besonders zu erweichenden Mund- und Gurgelwassern gebraucht werden und löset den Schleim vortreflich, wenn man in einem Pfund davon ein halbes Loth Salmiakspiritus und 1 Unze abgeschäumten Honig auflöset und sich damit gurgelt. Aus diesen Kräutern werden mit Wasser oder Milch warme Umschläge gelocht, wozu noch zu Bildung der nöthigen Breimasse Semmelkrumen mitgelocht werden.

2) Zertheilende Kräuter. Fliederblumen, Chamillenblumen, Blauschwertelwurzel, Salbei, Körbel, Lavendelblumen, Petersilie &c. &c.

3) Bittere Kräuter. Cardobenedictenkraut, Tausendguldenkraut, Bermuth, Wasserflee, Enzian, Cascarrille, Fiebertinde, Quassa, Pomeranzen-Blätter &c.

4) Stärkende und erwärmende. Lavendel, Lorbeer-Blätter, Rosmarin, Chamillen, Bermuth, Majoran, Krausemünze &c.

Kräuter-Wein. Unter dem Artikel Wein wird die Bereitung und Behandlung der verschiedenen Arten natürlicher, als künstlicher und zusammengesetzter Weine abgehandelt werden, s. also diesen Art.

Kräuze. Unter diesem Ausschlage versteht man kleine rauhe Blätterchen mit einer hellen Spitze, die bald eine wässerige, bald eine dickliche Materie enthalten. Sie erscheinen gewöhnlich zuerst zwischen den Fingern und in den Ellenbogengelenken, und verbreiten sich nach und nach an den Armen, Beinen und dem ganzen Körper. Sie verursachen ein beschwerliches Jucken, das in der Wärme und besonders des Nachts stärker wird. Je nachdem diese

Blätterchen trocken sind, oder eine feuchte Materie enthalten, heißt sie die trockene, oder die feuchte Krätze. Bei Kindern kommt jene wohl nie vor.

Die Krätze entsteht durch ein unreines Verhalten und fehlerhafte Lebensweise. Sie erscheint deshalb meistens in den kleinen schmutzigen Wohnungen, wo viele Menschen zusammenleben, bei unreinlichen Handwerkern, z. B. bei Bearbeitung der Wolle, bei dem Mißbrauch stark gesalzener Speisen.

Sie ist leicht ansteckend, und man hat daher die Berührung krätzigter Personen, die Benutzung ihrer Kleider, Betten u. zu vermeiden. Noch weniger sollte man eine angesteckte Wärterin bei Kindern dulden. Sie wird leichter im Sommer als im Winter geheilt.

Vor allem ist zur Heilung eine angemessene Nahrung, meist aus Pflanzen-Speisen, Getreiden, Wurzelwerk, frischem Obst, Milch und Milchspeisen bestehend. Die Leidenden müssen viel trinken, besonders Molken. Dagegen vermeide man alles Scharfgesalzene, Saure, Fette, vorzüglich geräuchertes fettes Schweinefleisch, so wie scharfe Gewürze. Man halte auf Reinlichkeit, wechsle die Wäsche oft, bewege sich viel in freier Luft, aber ohne Erhitzung, gebrauche wo möglich lauwarme Bäder. Auch der Gebrauch einer Pflanze von bitterm Hindläuftwurzeln ist sehr zu empfehlen, oder man trinke täglich 5 — 6 Gläser von folgendem Getränke:

Große Klettenwurzel, 3 Ung.

Gereinigten Salpeter, 1/2 Quintchen,

beides in einer Kanne Wasser gekocht und geseiht. Nach 5 — 6 Tagen nehme man ein abführendes Mittel, etwa 2 Loth Sebliger Salz, macht mit der angezeigten Ordnung fort, führt nach 6—7 Tagen wieder ab, worauf man nun alle franke und benachbarte Theile früh Morgens mit dem 4ten Theil nachstehender Salbe einreibt: den 2, 3, und 4ten Tag wiederholt man das Einreiben, dann braucht man die 2 Dosis, reibt aber nur um den andern Tag ein. Um den übeln Geruch zu dämpfen, darf man nur 20—30 Tropfen Limonen-Essenz dazu thun.

Zu denselben Einreibungen kann man auch nehmen: Schwefel, Schwefel-Schmalz und gemeine grüne Salbe, gleichen Ge-

wichts, wegen des Geruchs einige Tropfen Kajeputöl; oder Borax mit genugsamem Schweineschmalz zur Salbe gemacht.

Bei allen äußerlichen Mitteln muß übrigens der Schwefel auch innerlich angewendet werden.

Eine sehr bewährte Heilart ist auch folgende. Man nehme weißen Vitriol, Schwefelblumen und Lorbeere, je 2 Loth, macht mit Leinöl eine Salbe, reibt davon Morgens und Abends einer Haselnuß groß in die flachen Hände, wovon die Krätze herausgetrieben wird, doch in 14 Tagen wegstrocknet. Warme Bäder und Abführungen können vorausgehen. Man nimmt während des Gebrauchs der Salbe ein Pulver aus Schwefelblumen, rothem Spiesglas, Salpeter und Blau-Schwertelwurzel, je 6 Gran, ein. Diese Cur ist auch bei zurückgetretener Krätze vortrefflich, sie treibt sie zuerst wieder aus und heilt sie dann.

Weicht das Uebel auf diese Mittel noch nicht, so ist ärztlich wirkliche Hülfe nöthig.

Bei einer Ansteckung kann man ohne Bedenken die obige Schwefelsalbe gebrauchen, ohne vorgängige Abführung. Wenn das Uebel aber veraltet ist und sehr zugenommen hat, so muß sich der Leidende eben so an obige Vorschrift binden und eine genaue Diät beobachten. In diesem Fall ist auch, statt der Schwefelsalbe, folgende anzuwenden:

Wohlgereinigtes Quecksilber, 1 Unze.
Venetianischen Serpentin, 1/2 Quintchen,
Frisches Schweine-Schmalz 2 Unzen.

Wohl unter einander gerieben und zu einer Salbe gemacht und davon etwa den sten Theil eingerieben. Doch wirkt dieses Mittel langsamer als jenes.

Ein Preismittel hingegen ist noch folgendes: 2 — 3 Hände voll Dentellaria oder Plumbago-Wurzel stößt man in einem steinernen Mörser, gießt 1 Pfund siedendes Baumöl darauf, rührt die Mischung 3—4 Minuten um, seigt es hernach durch ein leinenes Tuch und preßt es stark. Den Rest thut man in einen Beutel. Der Krätzigte taucht diesen Beutel in das warm gemachte Del und rührt damit den Bodensatz um; mit dem am Beutel hängen bleibenden reibt er tüchtig die ganze Haut, und wiederholt es alle Abend und Morgen, bis aller Ausschlag verschwunden ist.

Eltern, welche ihre Kinder lieben, und verständige selbst ältere Kranke werden sich vor allen Quacksalber-Curen u. u. hüten, denn wie leicht können sie die schädlichsten Salben bekommen, und dann sind Kurzathmigkeit, Brustbellemmung, Lungen-Schwindsuchten, Auszehrung, Convulsionen, Schlagfluß oder Blindheit, Taubsucht, und andere Uebel die Folgen der Unvorsichtigkeit.

Ist dieß indessen geschehen, so macht man sogleich warme Bäder, gibt Klystiere, legt Senf-Umschläge oder Blasenpflaster auf, um das Uebel von edlern Theilen abzuleiten. Auch ist obiges Mittel deshalb bemerkt.

Krankheit bei Thieren, siehe d. Art. Raude.

Krebschaden und faule bössartige Geschwüre. Manchmal entstehen nach hitzigen Fiebern und auch bei sonstigen bösen Säften, faule korkige Geschwüre, in denen sich oft Würmer erzeugen und die sehr schmerzhaft sind.

Vor allem muß man suchen die Säfte selbst im Allgemeinen zu verbessern. Der Kranke halte eine strenge Diät und esse hauptsächlich dünne Schleime, Garten-Gewächse, saftige Sommerfrüchte und Obst. Die Erdbeeren äußern in dergleichen Fällen eine vorzügliche reinigende Kraft, wenn sie einige Wochen lang täglich zu mehreren Pfunden gegessen werden. Frische Fleischspeisen sind bei solchen Geschwüren insgemein zuträglich, nachtheilig aber fettes, geräuchertes und gepökeltes Fleisch. Zum Getränke sind Molken, Habertisane, Malztrank dienlich. S. dieß. Artikel.

Außerlich kann man frische Raute mit Wein und Essig gestossen, oder geschabte saure Aepfel wie ein Pflaster aufgebunden, oder frische Citronen in dünne Scheibchen geschnitten, aufgelegt werden. Man muß diese Umschläge oft erneuern; wenn sich die faulige Beschaffenheit des Geschwürs dadurch verloren hat, so kann man es hernach mit einer Abkochung von Wallnußschalen (ein paar Loth mit einem Schoppen Wasser gekocht), oder mit einem Decoct von Weiden- oder Ulmenrinde verbinden. Man kocht hierzu eine gute Hand voll von jenen Rinden, klein geschnitten, in 2 Schoppen Wasser so lange, bis der 3. Theil eingekocht ist.

Die krebshaften Geschwüre, offene Krebschäden, sind die übelsten von allen. Sie sehen sehr übel aus, sind oft mit schwammigen Auswüchsen besetzt, und haben harte umgebene

Ränder. Sie verursachen heftige Schmerzen, bluten leicht und stark, und es fließt eine dünne, sehr scharfe und stinkende Jauche heraus.

Der Krebs kann an allen Theilen des Körpers entstehen, wenn irgend harte knotige Geschwülste schmerzhaft werden und aufbrechen. An den Brüsten kommt er am häufigsten vor und der Brustkrebs ist unter allen am böseartigsten. Weltliche Weiber bekommen ihn weit öfter als jüngere, die ihre Reinigung noch haben.

Es ist hier ergangen, wie bei allen schweren, kaum heilbaren Krankheiten. Man hat eine Menge von Mitteln gegen den Krebs angerathen, auf welche man sich durchaus verlassen könnte. Nur der Quacksalber verspricht es, aber wir haben auch hier desto mehr vor ihm zu warnen und um so mehr, je dreister er sich ausdrückt.

Man verwechselt oft den wahren Krebs mit krebsartigen Geschwüren, und es entsteht auch dann leicht der Irrthum, daß man glaubt jenen geheilt zu haben, wo er nie gewesen ist.

Es gibt aber doch manche Mittel, die gut thun, der Schierling, das Tollkraut, die Belladonna, der rothe Fingerhut, die Queck Silber- und Arsenikalbereitungen. Aber nur der Arzt kann von diesen Giften als Heilmitteln Gebrauch machen.

Diejenigen, welche mit diesem grausamen Uebel behaftet sind, müssen eine besonders gute Diät halten. Ohne diese ist schlechterdings nichts zur Heilung eines Krebses oder bösen Geschwürs auszurichten. Manchmal hilft sie allein. Man hat Beispiele, daß Krebs-Schäden von der schlimmsten Art endlich zur Heilung kamen, nachdem die damit behafteten Personen Jahre lang nichts anders als Milch, dünne Gersten und Haberschleime und eine gesättigte Abkochung von Queckenwurzeln genossen hatten. Alle scharfen, erhitzen, fetten, ranzigen und sauren Sachen sind aufs sorgfältigste zu vermeiden. Auch die geistigen Getränke sind schädlich. Man kann Milch und Wasser, obiges Quecken-Decoct, Habertisane oder einen frisch zubereiteten Malztrank (siehe diese Art.) täglich zu 2, 3 oder 4 Schoppen trinken. Man bewege sich nicht zu sehr, arbeite nicht zu stark, versäume die Bewegung aber auch nicht. Ermunterung und aufbeiternde Vergnügungen sind so sehr zu suchen, als niederschlagende Gemüths-Affecte zu vermeiden. Man halte sich

in mäßiger Wärme, Sorge für ungestörte Ausdünstung, halte den schadhafte Theil immer mit Flanelle bedeckt.

Unter die äußerlichen Mittel, die in mehreren Fällen schon nützlich gewesen sind, die in jedem Fall ohne Nachtheil gebraucht werden können, gehört vorzüglich der Umschlag von Möhren oder gelben Rüben. Er hält das Geschwür rein, und vermindert die Schmerzen. Man erneuert ihn Morgens und Abends nach vorheriger Reinigung des Schadens. — Ferner das Kraut der Wolldistel oder Zellblume. Man quetscht es und legt es über, oder man drückt den Saft aus und befeuchtet damit den Verband; es ist so oft zu wiederholen, als es trocken wird. — Der Saft von Kagenträubchen, Mauerpfeffer, wird auf dieselbe Art gebraucht. — Manchmal hat es gute Dienste gethan, wenn man die Krebs-Geschwüre durch Thiere ansaugen oder auslecken ließ. So legte man Kröten in sehr dünne Leinwand gewickelt in die Geschwüre oder deren Löcher, ließ sie diese ansaugen, wo sie dann mit Zuckungen abgefallen und gestorben seyn sollen. Aber sie saugen entweder gar nicht, oder verursachen dann so heftige Schmerzen, daß sie abgenommen werden müssen. Uebrigens wenn der Kranke keine größeren Schmerzen bekommt, so kann dieses Verfahren immerhin fortgesetzt werden. Auch dadurch, daß man einen Hund lange Zeit an der Brust saugen ließ, ist ein böser Brust-Krebs geheilt worden.

Ein sehr bewährtes Mittel für den offenen und den verborgenen Krebs, wenn in veralteten Scirhen plötzliche Schmerzen und Stiche entstehen, und daher der Uebergang in den Krebs zu befürchten ist, ist folgendes: Man nehme Feigen, Sauerteig und Knoblauch, jedes gleich schwer, zerstoße diese Stücke in einem marmornen Mörser mit einem hölzernen Stößer durcheinander zu einer Masse und bringe es sodann in die Form eines Stuchens, nach der Größe des Schadens, daß selbiger davon bedeckt wird; alsdann fahre man einige Zeit fort, es frisch aufzulegen, so ist ein offener Krebschaden in 8—10 Tagen völlig geheilt worden. Sollte sich ein solcher Schaden auch nicht gänzlich darauf verloren haben, so vergeht das Uebrige doch von selbst, ohne weitere Mittel. Dem verborgenen Krebs hilft es oft in 3—4 Tagen ab. Findet sich ein solcher Schaden im Munde, so nimmt man etwas von dieser Masse, legt solche in eine welsche Nußschale, und hält diese mit der Zunge so fest an den beschädigten Ort, und den Kopf so, daß die Feuchtig-

keiten ihren gehörigen Abfluß haben. Hat man den Körper durch eine Dosis Mercurial-Pillen gereinigt, so ist die Heilung noch leichter. Auch kann man bei dem Gebrauch vorgenannter Stücke täglich eine Portion Essent. Lignor. und Alexi pharmaco nehmen. — Auch Baumöl auf die Blätter der Blei- oder Zahnwurz gegossen, hat unheilbar geschienene Krebs-Schäden geheilt, auf welche man es täglich 3mal aufgeschmiert und diß so lange fortgesetzt hat, bis davon kein lebhafter Schmerz mehr erregt wurde.

Bei Entstehung des Krebses durch äußere Verletzung der Drüsen, Stos, Druck ic. ist die Ausschneidung in der Regel das einzige Mittel, und auch bei andern Schäden ist dieses einzig zuverlässige Mittel oft wohl das beste.

Krebssteine. Diese steinartige Verhärtung findet man um die Zeit der Maufe in dem Magen der Krebse. Sie werden zu Pulver gestoßen, Kindern wider die Säure täglich 2 — 3mal zu einer Messerspitze voll, in Milch oder Wasser gegeben. Auf dieselbe Art zubereitet werden sie gegen saures Aufstoßen und Sodbrennen alle 2 Stunden zu 1 Kaffeelöffelchen gegeben.

Kreuzlähmung, Wehethun im Kreuz kann von zweierlei Art seyn; sie kann nämlich von Verrenkung durch Fallen, Ueberschlagen, Tragen schwerer Lasten u. dgl. entstehen, oder sie ist rheumatischer Art. Von der ersteren unterscheidet sich also die letztere dadurch, daß keine äußere Gewaltthätigkeit ihre Entstehung veranlaßt hat.

Dieses Uebel hat verschiedene Grade. Im ersteren wird dem Thiere das Aufstehen sauer, aber es kommt doch nach angewandeter Mühe auf die Beine, und kann auch das Hintertheil, wiewohl von einer Seite zur andern wankend, nachschleppen. Im zweiten Grade kann es auch noch, obgleich mit mehr Beschwerde aufstehen, aber wenig oder gar nicht das Hintertheil von der Stelle vorwärts bewegen, auch drohet es alle Augenblicke, hinten umzufallen. Im dritten Grade endlich ist es schlechterdings nicht im Stande, das Hintertheil von der Erde aufzubringen, denn es kann sich nur vorwärts in die Höhe heben, und nach Art der Hunde auf dem Hintern sitzen.

Die Heilung der Kreuzlähmung ist zwar ungewiß, indessen hat man sie schon öfters auf folgende Art bewerkstelligt. Wenn sie

von äußerlicher Gewalt entstanden war, so muß man alle Tage mehreremal die kranke Stelle mit Campherspiritus einreiben, und so eine Zeitlang anhaltend fortfahren. Auch ist es nützlich, wenn man zugleich öfters den verrenkten Theil mit einer Abkochung von Eichen- oder Erlenblättern in Essig, worin man eine Handvoll Kochsalz aufgelöset hat, warm bähet. Die Stelle, wo man diese Mittel anwenden muß, ist die Gegend, welche Jedermann unter der Benennung: das Kreuz, kennt. Wenn die Schmerzen meistens verschwunden sind, so muß, um die zurückgebliebene Schwäche im Rückgrat zu heben, ein wenig Terpentinöl eingerieben werden, bis die Herstellung vollends bewirkt ist, oder alle Tage etwas von folgendem süchtigen Liniment, wozu man äyenden Salmiakgeist 12 Loth nimmt, und Leinöl 1 Pfund. Beides wird wohl mit einander vermischt; um es stärker zu machen, kann man auch 1 Loth Campher hinzusetzen. Auch bei Kreuzlähmungen rheumatischer Art hilft bisweilen der Gebrauch des Terpentinöls. Ist aber das Uebel schon veraltet, so nimm zu einem zertheilenden Balsam — venetianische Saife und Terpentinöl von jedem 12 Loth; gereinigtes Gewächslaugensalz 2 bis 3 Loth. Mische Alles wohl unter einander. Je nachdem man dieses Mittel stärker oder schwächer haben will, so löse man 2 bis 3 Loth davon in einer Maas reinen Wassers auf. Man kann auch einige Unzen Camphergeist beifügen. Wenn alles dieses vergeblich ist, so kann man auch ein Leder auf die bekannte Art mitten aufs Kreuz legen, oder zwei Haarseile an den beiden Hinterschenkeln ziehen, welches oft noch die besten Dienste leistet, wenn man sie mehrere Wochen lang in Eiterung erhält.

Kriebelkrankheit, auch die Kernstaupe, die steife oder krumme Krankheit, die ziehende Sucht genannt, war schon den Alten bekannt. Jedoch wurde zuerst eine viele Menschen hinraffende Epidemie in Hessen 1577., in Schlessen 1588. zur genaueren Bezeichnung Veranlassung. Später zeigte sie sich nicht weniger bedeutend im Voigtlande 1648., 1649., 1675.; in Schlessen 1736. in Schweden 1761. und 1762., in der Schweiz 1709., —16., —17., zu derselben Zeit in Frankreich zu Sologno, wo die Sterblichkeit so groß war, daß von 120 Kranken kaum 5 gerettet wurden, 1770. und 1771. brach sie in Niedersachsen und erst 1800. in Würtemberg aus, während man sonst in neuerer Zeit weniger mehr von dieser Krankheit vernahm.

Es ist eine epidemische Krankheit, die sich durch mannigfaltige Krämpfe in den Gliedern, besonders aber durch ein eigenes kriebelndes, juckendes, zugleich aber auch sehr schmerzhaftes Gefühl zu erkennen giebt, welches jenen Zuckungen vorangeht oder sie begleitet, bald mehr einem unangenehmen Laufem wie von Insekten, bald mehr der Empfindung, als seyen die Glieder eingeschlafen oder von heftiger Kälte erstarrt, gleicht, und alle Glieder durchwändert.

Nach dem Verlauf des Uebels unterscheidet man:

1) die fieberhafte Kriebelkrankheit und 2) die chronische länger verlaufende.

Die erste Form hat gleiche Erscheinungen wie der epidemische Typhus, bei dem vorzüglich die Unterleibsorgane leiden. Die Vorboten, die aber auch zuweilen fehlen, sind Mangel an Eflust, Aufstößen, mit Schleim überzogene Zunge, Ekel, schmerzhaftes Gefühl in der Magenenge, unangenehmer Geschmack im Munde, wirkliches Erbrechen von Galle, dumpfe Kopfschmerzen, Schwindel, Betäubung, besonders leichtes Zittern der Glieder, womit sich dann schon ein gelindes Kriebeln selbst verbindet. Die Krankheit beginnt mit heftigem Frost, dann bald brennender Hitze mit unauslöschlichem Durst und einem brennenden Gefühl in den innern Theilen. Die Zunge wird zuletzt fast schwarz, der Leib ist verstopft, der Puls klein, schnell, krampfhaft, häufig aussetzend, das Athmen ängstlich, das Herz pocht krampfhaft, die Augen rollen furchtbar, schielen, die Füße und Hände werden heftig zusammengezogen und wieder ausgestreckt, während der Kranke diesen Bewegungen vergeblich zu widerstehen sucht. Die Haut ist spröde oder es brechen kalte klebrige Schweisse aus. Es erfolgt Knirschen und Klappern der Zähne. Der Kranke verfällt in Delirien, murmelt eine Menge unverständlicher Worte zwischen den Zähnen, sieht höchst traurig aus, ist gegen alles gleichgültig, hört wenig mehr. Nach einigen Tagen treten fauligte Erscheinungen hinzu. Die Finger und Zehen werden erst misfarbig, dann brandig, welcher örtliche Brand sich bald allgemein verbreitet, selbst wohl bis auf die Knochen, so daß oft einzelne Glieder bei Lebzeiten abfallen. Die Kräfte schwinden nun immer mehr, das Ansehen wird bleich, eingesunken, länglicht, alle Sinne verlieren sich, Dummheiten treten

ten immer häufiger ein, und der Tod erfolgt gewöhnlich gegen den 7ten Tag.

Die zweite Form unterscheidet sich durch längeren Verlauf, dauert wohl so viel Wochen als jene Lage, ist mit deutlichem Fieber, mit einzelnen Unterbrechungen wohl verbunden. Bald einige Wochen, bald nur einige Tage vorhergehende Vorboten fehlen nie. Ein unangenehmes Gefühl von Kälte im Unterleib, im Rücken und den Gliedern. Der Schlaf ist unruhig. Der Erkrankte leidet an Gooobrennen, Ekel, Erbrechen ic. ic. Er ist sehr ängstlich, klagt über dumpfe Kopfschmerzen, große Mattigkeit. Es zeigen sich besonders ziehende oder reisende Schmerzen in den Gliedern und Gelenken. — Es erfolgen wunderbare Verdrehungen, wechselseitige Zusammenziehungen und Ausdehnungen der Glieder, wobei wohl die Finger stark hinten über gebogen werden. Die kriebelnde Empfindung nimmt immer mehr zu, so daß der Kranke oft laut aufschreit und ohne alle Ruhe ist. Die Erscheinungen sind überhaupt mit obigen ähnlich. Die Ekstase ist aber hier krankhaft erhöht, der Durst unauslöschlich. Die Anfälle sind verschieden, gemeinlich von 2—4 Stunden Dauer. Sie endigen sich in der Regel mit starkem Schweiß. Der Kranke schläft ein, erwacht dann mit großer Mattigkeit und Unempfindlichkeit in den ergriffen gewesenen Theilen. Die Anfälle kommen immer bald, wohl täglich 2—3 mal wieder. Sie verlängern sich mit der Dauer der Krankheit. Je öfter die Anfälle kommen, desto trantiger und schwächer wird der Kranke. Die ganze Haut wird nach und nach bleifarbig, runzelt sich, wird unempfindlich. Zuletzt schält sich nach einigen Wochen oder Monaten die innere Haut von den leidenden Theilen ab, es entstehen Brandblasen, wirklicher Brand an den Fingern oder Zehen, sehr stinkende starke Durchfälle und endlich der Tod durch Erschöpfung, Brand oder Schlagfluß, auch wohl unter heftigen epileptischen Zuckungen. Das Bewußtseyn dauert hier gewöhnlich bis zum letzten Athemzug fort, und kurz vor dem Tode stellt sich wohl eine scheinbare Besserung ein. Die Leichname gehen sehr schnell in Fäulniß über.

Wird die Krankheit nicht tödtlich, welches seltener bei der letztern Form der Fall ist, so vermindern sich allmählig die Krankheits-Erscheinungen. Doch dauert es wohl Jahre, bis die letzten

Spuren verschwinden. Häufig sind damit dann auch starke öftere Ausleerungen von Schleim und Würmern verbunden, wohl auch kritische Abscesse unter der Haut und kräftige Ausschläge.

Die nächste Ursache liegt wohl eben so gut wie die andern Krampfkrankheiten im Dunkeln, auch eine besondere Anlage scheint es nicht zu geben, denn wenn die ärmere Volksklasse vorzugsweise davon ergriffen wird und junge, besonders noch an der Mutterbrust saugende Kinder verschont bleiben, so liegt der Umstand wohl zu Grund, daß die verschiedenen Gelegenheits-Ursachen auf erstere allein wirken.

Alle Beobachter stimmen darin überein, daß eine üble Beschaffenheit der Nahrungsmittel zu den vorzüglichsten Ursachen gehört, das Uebel erschien bloß in den Jahren der Theuerung, des Miswachsens, in denen viel feuchtes, schlechtes, dumpfes, mit schädlichem Unkraut und dessen Saamen vermishtes Mehl und Brod genossen wurde. Doch kommt wohl eine unbekannte atmosphärische Einwirkung hier wie bei andern Epidemien, die zu solchen Zeiten überhaupt wegen schlechter Nahrung u. c., wie bei im Feld stehenden Armeen, erscheinen, hinzu.

Das Mutterkorn, Kornzapfen, (siehe diesen Art.) ist als besondere Ursache von Einigen beschuldigt worden, und es läßt sich seine Einwirkung nicht in Abrede ziehen, doch sind Andere neuerdings anderer Ansicht, welche sie darauf gründen, daß diese Krankheit in Jahren nicht erschienen sey, wo unter dem Getreide ungewöhnlich viel Mutterkorn sich fand, welches auch nicht einmal davon gereinigt worden war. Ue hnliche Bewandtniß hat es mit der Entstehung der Krankheit durch die Drespe oder den Taumellolch, den Raben oder Sokel, die Kornblumen, den Ackerkummel, den Mehlthau u. c. Alle diese Dinge können, dem Brod und Mehl beige mischt, diesen nachtheilige Eigenschaften mittheilen, daher mehr oder weniger zu dem Uebel beitragen. Aber eine unbedingt dieses erzeugende Kraft besitzen sie nicht und es kann sicher eben so gut durch ein dumpfiges, zu früh und in Nässe eingärndretes Getreide und daraus bereitetes Mehl, durch ein sehr frisches, schlecht ausgebackenes, feigigtes, auf irgend eine Weise schlecht bereitetes Brod, durch schlechte Surrogate des Brodes bei Korn-Mangel, überhaupt durch den anhaltenden Genuß verdorhener, schlechter

Nahrungs-Mittel erzeugt werden, wenn zugleich die epidemische Konstitution dem Entstehen des Uebels günstig ist.

Für und gegen Ansteckung dieses Uebels ist manches angeführt worden; der Stoff ist wohl höchst flüchtig und steht sehr entschieden unter der Herrschaft der epidemischen Constitution und erhält erst durch diese Bedeutung und Wirksamkeit.

Anhäufung von vielem zähem Schleim und andern Darm-Unreinigkeiten, Würmer, besonders Haarmwürmer, welche man auch als Ursachen angesehen hat, sind wohl immer mehr die Folgen des Uebels.

Die Voraussagung ist im Ganzen ungünstig. Je mehr sich das Uebel zur ersten Form hinneigt, desto schlimmer. Je mehr der Kranke von Zeit zu Zeit Ruhe genießt, desto besser. Doch verzögert sich auch hier die Genesung immer lange, häufig bleiben Blödsinn, Verstandes Schwäche, Fallsüchten, Taubheit u. zurück, oder führen hinzutretende Schwindsucht, Wassersucht, Durchfälle, welche die Kräfte schnell aufreiben, am Ende doch einen unglücklichen Ausgang herbei. Bei alten Leuten dauert es mit der Erlangung der gehörigen Kräfte sehr lange; auch soll das Uebel theils häufiger, theils gefährlicher bei Männern, als bei Frauen seyn. Als gutes Zeichen gelten Hautausschläge, Blutschwären, Pusteln, Anschwellung der Füße. Auch nach dem Abgang der Würmer folgt immer Erleichterung. Wer die Krankheit zum 2tenmal bekommt, soll ohne Rettung verlohren seyn.

Die Verhütung der Krankheit ist besonders bei ausbrechenden Epidemien von Wichtigkeit, und man kann allerdings der weitern Verbreitung unter der ärmern Volksklasse und dem Landvolf Grenzen setzen. Man beschränke den Genuß der verdorbenen Nahrungsmittel, besonders des schlechten Mehls und Brodes und vertausche sie mit bessern. Die Regierung erlasse daher Warnungen an die Bewohner des platten Landes, den Roggen und die Gerste nicht zu früh abzumähen oder zu schneiden, das Getreide, wenn es gedroschen ist, durch Sieben, Werfen und Auslesen, sorgfältig von Brandkörnern und allen fremden Saamen zu reinigen; dieses Korn so lange als möglich liegen zu lassen, ehe es vermahlen wird, weil mit der Zeit der verdorbene Roggen unschädlich wird; das Getreide, ehe es zur Mühle geschickt wird, erst in reinem Wasser zu wa-

sehen, um alles Schädliche wegzuspülen, und es dann in einem Backofen sorgfältig zu trocknen, wodurch namentlich das Mutterkorn und der Taumelloch ihre Kraft verlieren; das Brod nicht zu frisch und warm zu verzehren, neben dem Brod so viel als möglich noch andere gute Nahrungsmittel, besonders gutes Bier, Butter, Fleisch, Speck, Milchspeisen, Zwiebeln, Knoblauch zu genießen. Sie halte die Gesundheits-Beamten an, das Landvolf auf ihren Berufsreisen selbst zur Beobachtung dieser Vorschriften aufzufordern. Sie untersage den Müllern das Vermahlen des unreinen, schlechten Getreides. Sie lasse ein gutes oder wenigstens sorgfältig gereinigtes und hinlänglich altes Getreide vertheilen, wobei jedoch nicht zu vergessen ist, daß man nicht bestimmen kann, wann der Roggen aufgehört hat, schädlich zu seyn, da man beobachtet hat, daß Epidemien dieser Krankheit noch sehr lange nach der Erndte fortdauerten. Sie mache auf die höchst wahrscheinliche Ansteckungs-Fähigkeit der Krankheit aufmerksam, warne daher gegen gemeinschaftliche Betten und Kleidungsstücke, empfehle sorgfältige Keilichkeit, öfteres Lüften der Wohnungen, nicht zu enges Zusammenleben.

Zeigen sich bei einzelnen Individuen nach dem Genuß verdorbener Nahrungsmittel Uebelkeiten, Mangel an Eßlust, Druck im Kopfe, pappiger Geschmack im Munde, belegte Zunge, so gebe man sogleich ein Brechmittel aus Brechweinstein, wodurch man gewiß oft dem Ausbruch der Krankheit vorbeugen kann. Auch werden unter solchen Umständen Abführungsmittel in der Zwischenzeit sehr nützlich. Es kann nöthig seyn, diß nach etlichen 5—10—15 Tagen zu wiederholen. Des Abends gebe man so, wie an den folgenden Tagen, Morgens und Abends erweichende Klystiere. Die befallenen Theile werden mit warmem Del eingerieben. Besonders wird gerühmt eine Salbe aus gleichen Theilen Branntwein und Butter und Einreiben der Fingerspitzen mit warmem Terpentinöl. Man genieße nur Brod aus altem Korn, Weizenbrod und sonst dünne leichte Speisen, Schleime aus Gerste, Habergrüze, Reis, mit dünner Kalbfleischbrühe, Fleischsuppen, Gemüse, Wurzelwerk, nur nichts Fetttes und keine Milch. Der Befallene trinke gutes bitteres Bier, einen kräftigen Wein, Malztrauf. Nur nichts in zu großer Menge, wenn auch der krankhafte Hunger oder Durst noch so sehr reizt.

Lassen die Zufälle in 3—4 Tagen nicht nach, so muß der Kranke alle Tage einmal sich in ein warmes Bad setzen und nach dem Bad mit erwärmtem und geräuchertem Flanell reiben lassen. Er muß öfters eine Tasse Kamillen- oder Hollunderblüthen-Thee trinken. Ein Thee von gemeinem Sinau (Frauenmantel) ist bei einem gelindern Grade der Krankheit, wenn nur etwa die Finger und Zehen krampfhaft zusammengezogen sind, von vorzüglich bewährtem Nutzen; bei schon sehr vorgeschrittener Krankheit hemmt er wenigstens ihre weitere Zunahme. Die Aerzte in Niedersachsen 1770 und 1771 bemerkten von folgenden Mitteln den besten Erfolg. Die Kranken mußten Getreide aus einem der vorigen Jahre erhalten und wo dieß nicht möglich war, wurde das nach obigen Vorschriften gereinigte und getrocknete wenigstens mit großem Nutzen vermischt. Den größten Erfolg gewährten solche Mittel, die den Schleim auflösen und die Würmer in den Eingeweiden tödten und herauschaffen. Eine Mischung aus gleichen Theilen von Rhabarber, Baldrianwurzel, Wurmsaamen und Glaubersalz leistete unter allen Mitteln, welche gegen dieses verheerende Uebel versucht wurden, die besten Dienste, alle 2—3 Stunden ein gutes Kaffeelöffelchen voll, mit Nachtrinken eines Thees aus gleichen Theilen Kamillen-Blumen und Baldrianwurzel.

Kronentritt ist dasjenige Uebel, wenn ein Pferd sich selbst auf die Krone getreten hat, oder von einem andern darauf getreten worden ist. Dergleichen Verletzungen geben sehr oft, wenn sie nicht gleich anfangs zweckmäßig behandelt werden und das Eiter sich wegen Mangel an Abfluß — in die Hornschachtel herabsenkt, zu gefährlichen Hornfisteln Anlaß.

Einige Thierärzte rathen, man solle die Kronentritte mit Aloe- und Myrrhentinctur behandeln; ein Verfahren, welches nicht ganz zu rühmen ist, weil es die Eiterung zu sehr befördert. Aber man hat Beispiele, daß geschickte Thierärzte Kronentritte geheilt haben, ohne sich eines andern Mittels als des Wundwassers zu bedienen. Um dieß zu machen nimmt man Grünspanpulver $\frac{1}{2}$ Loth, und Mann 1 Loth, löst beides in einer halben Maas Wein-Essig und eben so viel Wasser auf, und setzt, nachdem alles durchgeseiht worden, noch 2 Loth Honig hinzu. Nun werden Wergbauschen damit befeuchtet, auf den Schaden gelegt, und dieses öfters wiederholt. Dieß befördert nicht nur die Heilung, sondern

ist auch zugleich austrocknend. Indessen kann man auch folgenden Heilmittel anwenden. Nimm blauen Vitriol $\frac{1}{2}$ Pf. Salmiat 3 Loth, Bleyweiß und Bolus von jedem 4 Loth, Weinessig 1 Pfund, Koche alles in einem irdenen Topf oder Tiegel, aber unter stetem Umrühren, bis es ein ganz dicker Brei wird, und balle ihn nachher zusammen. Wenn man etwas davon gebrauchen will, so schlägt man 2 Loth davon ab, und läßt sie in einem Schoppen Wasser zergehen, befeuchtet damit Bergbauschon, und legt sie auf den Schaden.

Kropf. Im Allgemeinen erhält eine jede unschmerzhafteste Geschwulst, die mit einer breiten Grundfläche am vordern und obern Theile des Halses aufsitzt, diesen Namen. Die Schilddrüse ist am häufigsten der Sitz des Kropfes, doch beschränkt er sich nur selten auf sie allein, in der Regel nimmt auch das nahe Zellengewebe Antheil daran, und selbst die nahe liegenden Halsdrüsen werden mit ergriffen. Oft erreicht er eine außerordentliche Größe. Anfangs ist die Geschwulst immer weich, schwammig, elastisch, unschmerzhaft, die Farbe natürlich; je mehr sie heranwächst, desto fleischiger und fester wird sie, sie wird oft eigentlich Inorpelartig. Endlich werden auch wohl leichte Stiche empfunden, die äußere Haut wird misfarbig. Dabet laufen die Adern am Halse wohl auf. Sie entstehen nur sehr allmählig in der Regel, selten plötzlich. Wenn sie bedeutender werden, entsteht häufig ein etwas keuchender Athem, eine heisere Stimme, als Folge des Drucks der Geschwulst auf die Luftröhre. Wenn sie sich mehr nach innen ausbilden und nach der Brust zu, so erregen sie sehr bedeutende Beschwerden durch Druck auf die Speiseröhre ic.

Der Kropf herrscht als örtliches Uebel in manchen Gegenden und dieß ist der häufigste, er kommt besonders in tief liegenden Thälern vor, die rings herum mit hohen Bergen, Felsen und Waldungen umgeben, dem Süd- und Westwinde ausgesetzt sind, die nahe an Sümpfen, Landseen und stehenden Wassern liegen, aber auch wohl in flachen, eine ziemlich heitere reine Luft habenden Gegenden. Man hat ihn vorzüglich beobachtet: in der Schweiz, zumal im Walliserland, Tyrol, Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Piemont, in den tiefern Aosta-Thälern, Derbyshire in England, in verschiedenen Gegenden von Nordamerika, in der sibirischen Ge-

gend Kireng, wo er eine besonders außerordentliche Größe erreichen soll, im sächsischen Erzgebirge, auf der Insel Sumatra u. s. w. In manchen dieser Gegenden sind die Kröpfe so allgemein verbreitet, daß sie selbst wohl für eine Schönheit gelten, und gewöhnlich geformte Häuse als etwas Mangelhaftes betrachtet werden. Namentlich werden Erwachsene nicht selten davon befallen, wenn sie sich aus andern Gegenden kommend einige Zeit an Orten aufhalten, wo Kröpfe endemisch sind. Am häufigsten entsteht übrigens der Kropf bei Frauenzimmern und zwischen dem 7 und 10. Lebensjahre. Gegen die Behauptung angeborener Kröpfe sprechen mehrere Erfahrungen.

Ueber die eigentlichen Gelegenheits-Ursachen ist man nicht im Reinen. Die Einen halten ein tuffsteinartiges, Kalktheilchen enthaltendes Trinkwasser für die Ursache, allein man findet sie gerade sehr häufig in Gegenden, wo dieß nicht der Fall ist, und wo es ist, keine. So halten andere den Genuß des geschmolzenen Schneewassers dafür, ohne mehreren Beleg, denn z. B. die Lappländer trinken es das ganze Jahr über ohne kropfigt zu werden; so verhält es sich mit der neuerlichen Behauptung, daß der Genuß eines keine kohlensaure Luft enthaltenden Wassers die Ursache seye. Mehr Grund mag dagegen die Zuschreibung der Ursache einer solchen, matten, nicht hinlänglich reizenden Eigenschaft solcher Wasser haben. Es kann auch wirklich nicht in Abrede gezogen werden, daß Wasser aus bestimmten Quellen, Bächen u. c. Kröpfe erzeugt, wie andere schädliche Wirkungen hervorbringt, die vermieden werden, so wie man sich eines andern Wassers bedient. Die Meinung aber, der Kropf entstehe vom häufigen Genuß der schwereren Speisen, der Castanien, und besonders vieler fetten Dinge, wie z. B. in Steiermark und Kärnthén angenommen wird, hat so wenig für sich als die obigen; manche Völker trinken Thran und Del unvermischt ohne Schaden und namentlich in den angeführten 2 Ländern beschränken sich die Kröpfe auf gewisse Thäler und finden sich nicht in andern und Berggegenden. Auch die Annahme der Entstehung des Kropfes durch mechanische Anstrengung der Halsmuskeln durch Bergansteigen und Tragen der Lasten auf dem Kopfe, widerlegt sich durch den Augenschein; denn am Rhein, in Strasburg u. c. wo dieß der Fall ist, findet man ihn selten. Sehr häufig werden ja Kinder und Frauen höhern Standes damit befallen, wo dieß

von selbst wegfällt. — Gewiß ist es mehr eine eigenthümliche Beschaffenheit der Atmosphäre, welche als Ursache des endemischen Kropfes anerkannt werden kann, und sie wird auch am allgemeinsten dafür anerkannt. Nur ist nicht wohl auszumitteln, welche Luft-Constitution die gerade ist.

Der sporadische Kropf, welcher von einer starken Anstrengung mit zurückgehaltenem Athem, daher heftigen Lachen, Husten u. entsteht, ist weit seltener.

Am ersten ist wohl auf *Verhütung* dieses oft sehr beschwerlichen Uebels zu sehen und es ist gewiß gut, wenn man alle oben angegebenen Fälle immerhin vermeidet, da sie wenigstens mitwirken können. Hier kann darüber nichts weiter gesagt werden, das nicht eine Wiederholung herbeiführen müßte. Ueber Verbesserung des Wassers s. d. Art.

Die Heilung bewirkt man durch innere und äußere Mittel.

Die innern Mittel sind wohl deswegen selbst gegen noch frische kleine endemische Kröpfe wirksam, weil ihre Gelegenheits-Ursache nicht unwirksam gemacht werden kann. Zur Cur lasse man daher wo möglich einen andern Wohnort wählen. Wenn sie den Kropf auch nicht völlig heben, so beugen sie doch einer gar zu bedeutenden Entstellung wenigstens vor. Sehr alte, große, harte, verwachsene Kröpfe heilen zu wollen, ist ein vergebliches Bemühen. Am meisten richten sie gegen solche Kröpfe aus, welche von örtlicher Schwäche entstehen, also gegen die endemischen, wenigstens ist nicht begreiflich, wie sie Hervortreibungen durch die knorpelartigen Ringe der Luftröhren, variöse Austreibungen u. heilen sollten. Immer müssen während der Cur alle starken körperlichen Anstrengungen vermieden und von Zeit zu Zeit ein gelindes Abführungsmittel genommen werden. Diese Mittel müssen einige Zeit im Mund behalten und nicht gleich verschluckt werden.

Der geröthete, nicht verbrannte, Meerschwamm ist ein eigentliches Specificum. Er muß aber anhaltend Wochen ja Monate lang gebraucht werden. Man gibt ihn in Pulver mit etwas Elaeosachar. cinn. zu 1 Scrupel 2—3mal täglich, gut vertragen, steigt man bis zu 1 Drachme täglich. Man gibt sie auch in einer Conserve oder einem Bolus, welche man auf der Zunge schmelzen läßt und dann erst niederschluckt. Da er aber die schwache Brust an-

greift, so gibt man dann die Schwammlauge. Nach Hufeland wird 1 Unze geschnittener, gerösteter Schwamm mit 1 Pfund Wasser aufgekocht, 12 Stunden digerirt, wozu man etwa ein aromatisches Wasser zusetzen und alle 2—3 Stunden 1 Eßlöffel voll geben kann. So auch, wenn er den Magen angreift, verbindet man damit bittere Mittel. Die Verbindung mit kleinen Gaben versüßtem Quecksilber (zu 1 Gran selbst bis zum gelinden Speichelfluß) soll seine Wirksamkeit erhöhen und er kann selbst da dann noch helfen, wo er allein nichts ausrichtet. Auch die Verbindung mit einem alkalischem Salz soll sehr gut seyn. Man nimmt 1 Unze Schießpulver, ebenso viel oder 2 Unzen gerösteten Schwamm, beide besonders zu Pulver gerieben, mengt sie unter 8—10. Unzen gewöhnlichen Roggenbrodtaig, backt daraus ein kleines Brod, schneidet es nach dem Erkalten in länglichte Scheiben und Würfel von einem Cubitzoll, und nimmt Morgens und Abends von diesen 1—3 Stück trocken.

Mehrere gerühmte Kropfpulver enthalten Meerschwamm. Dahin gehören das Kropfpulver des Bate (gleiche Theile Spongia marina, Cort. lig. tubercis und Lap. pumicis zusammen gebrannt und alle Abend 1/2 Quint. in einem Bolus genommen); das Pulver des Profer (an account of the methode of cure of the bronchocele, or Derby-neck. Lond. 1782) aus 1 Scrupel Cinnabar. antimonii, 15 Gran gebrannten Schwamm und eben soviel präparirten Keller-Eseln, 3 Wochen lang Morgens und Abends wiederholt; eine Mischung aus gebranntem Schwamm mit rohem Spiesglanz, Salpeter und Tart. vitriolatus. Es wird gerathen, die Cur bey abnehmendem Monde vorzunehmen und nach einiger Zeit eine Mercurial-Laxanz zu nehmen.

Außerdem sind zu empfehlen, gebrannte Eierschaalen, 2 Scrupel täglich 2mal, in einem Löffel voll guten rothen Wein. Gemeines Kochsalz in Wasser aufgelöst und öfter lange im Munde gehalten. Der monatliche fortgesetzte Gebrauch des Meerwassers. Die Schwefelleber, täglich 30 Gran in einer Bouteille Wasser aufgelöst. Die venetianische Salze. Steinsalz. Alle Alkalien. Der Meerzwiebel-Essig und andere Diuretica. Der mineralische Karmes. Die Belladonna ic. ic. Baumschwämme, zumal Boletus suoveolens, verlohnt und allenfalls mit etwas salzsaurer Tonerde und salzsaurem Natrum vermischt, als Eucrogat des Meerschwamms. Die salzsaure Schwererde. Alte verbrannte Lumpen in mannig-

fachen Verbindungen. Auch reine milde Soda, 10 Gran täglich
zmal in Pulver oder Lattwerge.

Die äußern Mittel unterstützen die Wirkung der inneren und
auch für sich allein beweisen sie sich oft sehr wirksam. Schon öfters
und anhaltendes Reiben mit trockenen wollenen oder seidnen Zeugen
ist oft sehr gut, noch besser, wenn man dazu reizende auflösende Dinge
nimmt. Man trage dicke wollene Halsbinden, die etwas steif sind
und allenfalls von Zeit zu Zeit mit aromatischen Dämpfen durch-
räuchert werden. Man kann hieher weiter zählen: Einreibungen
von Kampher, Saisenspiritus, Lavendelgeist, kölnischem Wasser,
allein oder in Verbindung mit Salmiakspiritus und den verschie-
denen ätherischen Oelen, einer starken Auflösung des Küchensalzes
oder Salmiaks. Besonders sind auch anstatt der Waschwasser zu
empfehlen: das linimentum ammoniacum mit Zusatz von Kampher;
eine Mischung von Spiesglanz: Saife, stinkendem Asant, Schier-
lings-Extract und versüßtem Quecksilber; der frisch ausgepreßte
Saft des rothen Fingerhuts mit Butter zu einer Salbe gemacht;
eine Mischung von 6 1/2 Unzen Ochsen-galle, 7 Quint. Rosöl und
10 Quint. Küchensalz, durch Reiben an einem warmen Orte ge-
mischt; das Chamillen: Mandel: oder Olivenöl mit Wachs zu ei-
ner Salbe gemacht, mit Zusatz von Kampher; 3 Unzen Soulard-
sches Bleiextract, 1 Unze Terpentinöl, 1 1/2 Unze Schmalz und 1/2
Quint. Steinöl wohl untereinander gerieben; die Mercurial:Salbe
allein, oder besser in Verbindung mit süchtiger Salbe, selbst Spa-
nischfliegen: Linctur, Steinöl, Dippelschem Thieröl und Opium in
Verbindung. Letztere half bei alten großen Kröpfen anhaltend
fortgesetzt, beim innern Gebrauch des Bittersalzes und der China,
selbst in Fällen, wo der geröstete Meerschwamm im Stich ließ. —
Die Indianer heilen den Kropf durch das Befeuchten der Ge-
schwulst mit dem Speichel eines eben menstruirten Mädchens und
das Auflegen von gebrannten Muschel: Schaalen. Während der
Nacht, wenn den Tag über solche Einreibungen gemacht worden,
kann man ein Harzpflaster aus 2 Theilen Plasenharz und 1 Theil
Terpentin auflegen und so lange liegen lassen, bis es von selbst
abfällt.

Der ernsthafteste Gebrauch dieser Mittel ist dann vorzüglich nö-
thig, wenn die Geschwulst nach innen dringt, und die Respira-
tion ic. erschwert.

Ein äußerer Druck auf die Geschwulst, mäßig, gleichförmig und am besten durch eine eigene die ganze Geschwulst wie eine Kapsel einschließende Form von Holz oder Messing, innen mit Pferdehaaren oder andern elastischen Dingen gefüttert, mäßig fest befestigt, ist immer gut und besonders bei solchen Kröpfen mit Erfolg gebraucht worden, die durch mechanische Anstrengung entstanden sind. Natürlich geht dieß bei schon größeren Geschwulsten nicht an.

Chirurgische Mittel gehören nicht hieher. Man spare sie auf wirkliche Gefahr auf, denn sie sind mit mancher Lebens-Gefährde verbunden.

Kropf der Pferde siehe d. Art. *Drüse*.

Kropf der Schaafe siehe d. Art. *Halsgeschwulst*.

Kropf der Hühner. Wenn die Hühner sehr hastig eine starke und erhitze Nahrung zu sich nehmen, so bläht sich der Kropf oft so an, daß man glaubt, er müsse zerplazen. Wenn man ihnen nun nicht bald zu Hülfe kommt, so ersticken sie und fallen um. Bisweilen helfen sich die Hühner selbst, indem sie ganz ruhig in einer aufrechten Stellung stehen bleiben, den Kopf in die Höhe strecken, und so die Verdauung abwarten. Sollte man aber Ursache haben zu vermuthen, daß der Kropf von giftigen Saamen oder Pflanzen entstanden ist, so muß man ihnen sogleich warmes Del eingießen, oder den Kropf aufschneiden, das Futter heraus thun, und dann wieder mit einem seidenen Faden zunähen, etwas Del an die Wunde schmieren, so wird dieselbe wieder vernarben, und das Huhn gerettet seyn.

Kuhpocken siehe d. Art. *Pocken*.

Küchensalz und dessen Anwendung in Krankheiten der Menschen und Thiere s. d. Art. *Salz*.

Kimmelbau und Benutzung. Er wächst in ganz Europa auf Wiesen wild. Die Stengel werden 3—4 Fuß hoch, die weißen Blumen stehen in Dolben, und bringen den bekannten schwarzbraunen Saamen, den man Carve oder Kimmel nennt. Man säet ihn im Mai oder August in ein gutes, etwas feuchtes Erdreich, vermischt ihn aber mit Sand, damit er nicht zu die fällt. Wenn man die Pflanzen versetzt, so bekommt man eben

so fruchtbare und wohlschmeckende Wurzeln, als von der Peter-
 silie. Auch dienen die jungen Blätter zu Suppen, so wie das
 ganze Gewächs ein vortreffliches Viehfutter ist, daher ihn einige
 Landwirthe unter die Futter-Kräuter aussäen. Indessen besteht
 die Hauptbenutzung in dem Saamen. Diesen ärndtet man aber erst
 im 2ten Jahr nach der Aussaat. Der Anbau im Großen, beson-
 ders auch der orientalischen Art (*Nigella sativa*) ist sehr vorthail-
 haft, denn es gibt eines der gemeinsten und beliebtesten Ge-
 würze in der Haushaltung; vorzüglich wird er sehr viel zu Braunt-
 wein verbraucht, welchen man über Kümmel abzieht, um Kräfte
 und Geschmack jenem Getränk mitzutheilen. Auch destillirt man
 Kümmelwasser und ein wesentliches Del zu medicinischem Gebrauch.
 Der Saame wie das aus demselben Gewonnene dient besonders
 wider Blähungen, er wird zerstoßen in Säcken bei kleinen Kin-
 dern gegen sogenannte Winddrücke trocken aufgelegt. Bei schwa-
 chem Magen der Hausthiere ist er mit Enzianwurzel, gleiche
 Theile, als Pulver mit etwas Kochsalz, Morgens und Abends 1/2
 — 2 Loth mit lauem braunem Bier eingegeben, ein vortreffliches
 Mittel. Auch gegen Windcolik leistet er gute Dienste bei leidenden
 Thieren, s. d. Artikel.

Kummel drücken nennt man das, wenn ein Pferd von
 einem Kummel so gedrückt wurde, daß eine Geschwulst entstanden
 ist. Diese muß man fleißig mit starkem Brauntwein und Saisse
 waschen, alsdann wird die Heilung bald erfolgen. Sind die Haare
 weggeschuert und gleichsam weggerieben, so dient der fleißige Ge-
 brauch des goulardischen Bleywassers, das aus 2 Loth Bleyextract
 mit einer halben Maas reinen Wassers gemischt besteht. Wer
 aber ein Liebhaber von Salben ist, kann mit Bleycerat oder mit
 Bleyweißsalbe schmieren.

Kupferauschlag, Kupferhandel. So nennt man
 eine dunkelrothe, häßlich glänzende Hautröthe, die gewöhnlich zu-
 erst auf der Spitze der Nase beginnt, und sich von da allmählig
 zu den beiden Seiten derselben auf den Wangen verbreitet. An-
 fangs ist die Farbe bald mehr bald weniger, des Morgens am we-
 nigsten lebhaft, es nimmt aber immer mehr überhand, und wohl
 endlich selbst die Stirne und das Kinn ein. Die Nase, ohnehin
 schon am bedeutendsten gezeichnet, schwillt, zumal im höheren Al-
 ter, bedeutend an. Schmerzen oder bedeutendes Jucken hat man

nicht, höchstens das Gefühl vermehrter Wärme, späterhin leichtes Jucken, wo sich auch wohl kleine Abblätterungen von Zeit zu Zeit wiederholen.

Ist er angeerbt, so erscheint er schon früher, mit unregelmäßigen glatten rothen Flecken im Gesicht. In der Regel kommt er aber nicht vor dem 40. Jahr zum Vorschein und ist wohl lei-
weitem am häufigsten, ja vielleicht allein dem unmäßigen Genuß hitziger Getränke, namentlich des Weins, und zwar besonders des rothen, zuzuschreiben.

Eine vollständige Heilung ist selten. In der Regel ist er unbedenklich, nur lästig und entstellend. Im höheren Alter bei fortgesetztem Uebermaß geistiger Getränke wird der Ausschlag immer mehr bleifarben und es bilden sich dann endlich immer mehr um sich freisende Vereiterungen.

Mit äußeren Mitteln ist selten viel auszurichten. Namentlich vermehren die bei den Finnen nützlichen geistigen Mittel das Uebel. Die beruhigenden zusammenziehenden Mittel aber vermehren, wenn sie das Hauptübel beschränken, leicht die Beschwerden der Verdauung, die immer an der Entstehung einen entschiedenen Antheil haben. Man versuche übrigens mit Wasser sehr verdünnte geistige und essigsaure Waschwasser mit Zusatz von Bleiessig, wenn das Uebel sehr überhand nimmt. Alles kommt darauf an, den übermäßigen Genuß der geistigen Getränke nach und nach zu beschränken. Es erfordert besonders eine höchst sorgfältige Diät. Der lang fortgesetzte Gebrauch des kohlensauren Kalis und der oxydirten Salzsäure zu 1—2 Theelöffeln voll, täglich 2mal in einem Glas Wasser allmählig getrunken, hat zuweilen gute Dienste gethan, und verträgt sich besonders gut mit der hier immer stattfindenden so sehr erhöhten Reizbarkeit der Verdauungs- Organe.

Kupferne Geschirre werden nicht nachtheilig, so lange das Kupfer auf der Oberfläche nicht verfault, oder durch Säuren aufgelöst wird. Indessen theilt sich selbst in spiegelblank polirten und vorher gereinigten kupfernen Gefäßen dem Wasser etwas Kupfer mit, das durch den Geruch zu erkennen ist. — Jede schwache Säure kann das Kupfer auflösen, und es folgt daher die Gefahr von selbst, saure Speisen, Fett, das etwas ranzig ist, in kupfer-

nen Geschirren zu kochen und überhaupt Speisen längere Zeit darin aufzubewahren.

Schon 1755 stellte Eller Versuche mit kupfernen und messingenen Gefäßen an. Wasser hatte nach 2 stündigem Kochen kein Kupfer aufgelöst, 5 Pfund mit 5 Unzen Salz lösten in derselben Zeit 20 Gran von dem Kupfer auf, von dem messingenen aber fast gar nichts. Wein löste 21 Gran aus ersterem, von letzterem fast nichts auf. Speisen (Rindfleisch, Kohl, gelbe Rüben, Pflaumenmus u. u.) und darin gekochter Kaffee hatten kein Kupfer aufgelöst.

Dagegen finden sich aber unzählige Beispiele von der schädlichen Wirkung aus Kupfer-Gefäßen genossener Speisen, wober sich der Rost erzeugt oder abgewöst hatte. Hestige Kolik mit langen Krämpfen folgten.

Es ist überall Grund genug, sich vor diesem Metall zu hüten, und es ist wohl nicht notwendig, darüber noch weiteres zu bemerken. S. auch die Art. Glasur, Grünspan-Vergiftung und Vergiftungen.

Kupferarbeiter. Schon die grüne Farbe ihrer Kopfs Haare, des Bartes und der Zähne derselben zeigt die Einwirkung des Kupferrauchs und des Kupferkalkes. Wenn freie Zugluft die Metaldünste verwehen kann, so wird schon dadurch viele Gefahr beseitigt, noch mehr leisten gute Zuglösen und Dampffänge. Siehe überhaupt die Sicherheits-Maasregeln gegen Arsenik-, Blei-, Grünspan-Vergiftung u. u. und Hüttenarbeiter, Vergiftungen.

Kupferstecher. Sie müssen sich bei ihrer Arbeit sehr nieder bücken, um ihr Auge der Arbeitsstelle nahe genug zu bringen; die hiedurch verursachten Brust- und Unterleibs-Beschwerden raffen manchen Künstler so frühe hinweg. Um nun diesem Uebelstand zu begegnen, ist von dem Italiener Longhi ein beweglicher Tisch erfunden worden, an welchem der Künstler überdies stehend so gut wie sitzend arbeiten kann.

Eine hölzerne Scheibe, worauf die Kupferplatte befestigt wird, bekommt in der Mitte der untern Seite ein viereckiges Loch, mit welchem sie horizontal auf einen verticalen Zapfen paßt, so daß sie sich nun leicht und gleich um ihren Mittelpunkt drehen läßt und

daß jede Seite und Ecke der Platte der Hand und dem Auge des Künstlers nahe gebracht werden kann. Um die Kupferplatte horizontal, schräg und vertikal richten zu können, so hat der Arbeitstisch, worin jener Zapfen steckt, zwei Blätter. Das Oberblatt, in welches nun der Zapfen kommt, ist dadurch beweglich gemacht, daß es mit dem Unterblatt auf der Vorderseite durch Scharniere eine Verbindung hat. Es kann dadurch wie ein Buchdeckel aufgeschlagen und in jeder Oeffnungsweite festgesetzt werden. Da ferner bei der Bearbeitung einer Platte mit krummen Linien viele Mittelpunkte erfordert werden, so müssen sich diese, nach Maßgabe der Lage und Wendung der krummen Linien, welche die Radlernadel beschreiben soll, vielfach verschieben und verändern lassen. Es sind deswegen mehrere gedigte Löcher so nahe als möglich auf der untern Seite der Platten-Scheibe anzubringen, um so für jede Linienkrümmung einen Mittelpunkt zu erhalten. Der obere Theil des Zapfens muß ebenfalls gedigt seyn, damit er in jedes von diesen Löchern paßt. Ein eigener Kragen des Zapfens verhindert das Wanken.

L.

Laubkraut. Die Wurzeln färben, behandelt wie Krapp, roth, die Stängel und Blätter gelb, der Saamen ist ein unschädliches Kaffee-Surrogat, gestoßen geröstet und länger gelocht. 1790 war er in Ostfriesland unter dem Namen Längel-Kaffee stark im Gebrauch.

Lahmgehen, Lahmen, Zinken beruht auf einem Fehler in Hinsicht der Bewegung der Füße. Es ist zwar gewöhnlich sehr leicht zu erkennen, allein wo eigentlich der Sitz der Lahmung sey, fällt oft dem geübtesten Thierarzte schwer zu errathen.

Das Lahmgehen kann aus verschiedenen Ursachen entstehen. Zuweilen entspringt es aus Verletzungen oder Beschädigungen des Fußes; bald von Verrentung der Bänder in den Gelenken oder den Flecken; bald von Gewächsen an den Knochen der Füße, z. B. von Ueberbeinen, Spat, Schaale u. s. w. dann wieder von rheumatischen Schmerzen, die sich in verschiedenen Theilen äußern, und oft im Körper herumziehen, z. B. die rheumatische

Hüftlähmung u. dgl. ferner von Wunden und Stichen, welche die Gelenkbänder oder sonst wichtige Theile treffen; auch bisweilen von einer Geschwulst der Füße u. dgl.

Wenn man das Lahmgehen heilen will, so muß man vor allen Dingen die Ursache desselben zu entdecken suchen. Man muß sich zuerst erkundigen, wie lang das Pferd beschlagen sey, und ob es nicht von dieser Zeit an lahm gehe. Zahllose Lähmungen werden durch ungeschicktes Beschlagen hervorgebracht. Bald ist das Pferd lahm, weil es vernagelt ist, bald weil es am Hufe zu viel ausgeschnitten worden, bald weil das Eisen auf einer oder der andern Stelle zu fest angenagelt worden ist. Mehr hierüber kann man im Artikel: Hufslähmung nachlesen.

Wenn in dem Hufe kein Fehler zu finden ist, wegen dessen das Pferd lahm geht, so muß man den ganzen Schenkel genau untersuchen. Man sehe nach, ob sich nicht da oder dort eine Geschwulst zeigt, oder ob das Thier, wenn man mit der Hand die Theile berührt, Schmerzen äußert, ob an irgend einer Stelle mehr Wärme, Hitze oder Empfindlichkeit vorhanden ist, man erkundige sich, ob ein Stoß, Fall, Schlag u. s. w. vorhergegangen ist.

Wie nun jede Art der Lähmungen behandelt werden muß, suche man in den Artikeln: Hufslähmung, Buglähmung, Spat, Schaale, Verrenkung, Vernageln.

Lähmungen. Ein Glied ist gelähmt, wenn es die Bewegungskraft verloren hat. Zuweilen ist auch ein Mangel des Gefühls dabei. Die Lähmung befällt entweder den ganzen Körper oder eine Seite desselben, oder nur einzelne Glieder, Arme, Beine, die Zunge ic.

Sie folgt entweder auf andere Krankheiten oder entsteht für sich, zuweilen plötzlich, öfters aber nach und nach, und dann geht Taubheit und Empfindung von Kälte in den Gliedern voraus.

Nach Schlagflüssen bleiben gewöhnlich Lähmungen zurück. Sie können aber auch sonst aus sehr verschiedenen Ursachen entstehen, von äußerlichen Verletzungen, die besonders den Nacken oder die Rücken- und Lendenwirbel treffen; von Verrenkungen, Verwundungen, Wunden; von einem hohen Grade der Kälte; von vielem dicken Blut; einer gichtischen oder andern Schärfe der Säfte; nach entkräf-

entkräftenden Ausleerungen und heftigen Schmerzen, wie nach der Kolik; von heftigen Gemüthsbewegungen, plötzlicher Furcht ic. ic.

Da die Ursachen der Lähmung so verschieden und einander gerade entgegengesetzt seyn können, so darf sie nicht immer auf dieselbe Weise behandelt werden. Die Diät der Gelähmten darf nicht in allen Fällen die nehmliche seyn. Man rühmt fast ohne Einschränkung scharfe, geistige, gewürzhafte Dinge, Zwiebeln, Knoblauch, Senf, Meerrettig, Kresse, Majoran, Thymian, Kümmel, und Anisbrod, starkes hitziges Bier, feurige Weine. — Allein diese Dinge sind nur dann dienlich, wenn die Lähmung bei kaltblütigen, feuchten, schwammigten Leuten und von dicken schleimigen Säften entstanden ist, oder wenn sich bei lange anhaltender Lähmung eine solche Beschaffenheit der Säfte erst erzeugt hat. Jenes ist besonders unter Landleuten selten der Fall.

Die Diät der Gelähmten darf eben auch nicht zu wässerig und erschlassend seyn. Daher sind ihnen die rohen Mehlspeisen, Breie ic., die grobsaftigen Dinge, Kartoffeln, Rüben, die Hülsenfrüchte, die wässerigen Gemüse, Kohl, Salatpflanzen, selbst die Milch, Milchspeisen und das Obst, wenn es im Ueberflus genossen wird, nicht dienlich. Sie können daher ein gut ausgebackenes Brod und Brod-Speisen, schwachhafte Garten-Gewächse, bitterliches und milchendes Wurzelwerk, gebratenes Fleisch von jungen Thieren, Vögel, Wildpret, und mitunter etwas mürbes Vögel-Fleisch, Heringe ic. genießen. Ihre Speisen dürfen überhaupt immer stark gesalzen werden. Auch schadet ihnen ein Glas Wein und gutes Bier nicht. Zum ordinären Getränke können sie Wasser mit ein wenig Honig vermischt und dann und wann ein Glas reines kaltes Wasser trinken. Beides sind nützliche Mittel in Lähmungen. Alle warme Getränke dagegen sind ihnen nachtheilig.

Auch der Aufenthalt an feuchten dumpfen Orten, zu viele Ruhe und langes Schlafen ist den Gelähmten nicht zuträglich. Sie müssen sich, so viel sie können, fleißig bewegen, sich Veränderungen und Vergnügen machen. Besonders ist ihnen die erschütternde Bewegung, das Reiten, das Fahren auf steinigten Wegen, dienlich. Sie dürfen sich nicht zu warm halten, aber die gelähmten Theile müssen sie in wollen Tuch oder Flanell einwickeln.

Man empfiehlt mehr äußerliche Mittel gegen die Lähmung als
 III Theil. M

innerliche, und von diesen sind nur wenige, die man in jeder dieser Krankheitsformen anwenden darf. Die Blumen von Wolverlei, oder Fallkraut, und die Mistel kann man so ziemlich in jedem Falle der Lähmung anwenden, indessen muß man doch mit den Wolverlei-Blumen vorsichtig seyn, wenn die Lähmung von Vollblütigkeit entstanden ist, weil sie das Blut erhitzen und in starke Bewegung setzen. Auch dann erfordert ihr Gebrauch Vorsicht, wenn bei einer in einem Theile vorhandenen Lähmung die Nerven sehr empfindlich sind, oder wenn auf ihre Anwendung Magenschmerzen entstehen. Man nimmt davon zmal soviel, als man zwischen 3 Fingern fassen kann, gießt einen Schoppen kochendes Wasser darauf, und läßt es wie einen Thee ausziehen. Dieser wird mit etwas Zucker oder Honig versüßt und die Hälfte davon Morgens, das Uebrige des Abends nach und nach getrunken. Man muß damit mehrere Wochen lang fortfahren. Man kann auch die Wolverleib Blumen mit dünnem Bier übergießen und sich dessen zum gewöhnlichen Getränke bedienen. Die Mistel kann man, wie bei der fallenden Sucht gelehrt worden ist, entweder gepulvert oder in einer wässerigen Abkochung gebrauchen.

Manchmal ist eine Aderläße nöthig, aber nicht immer. Wenn die Lähmung durch äußerliche Verletzung erfolgt ist, so ist ein guter Wundarzt zu berathen. Sonst gibt es unter den äußerlichen Mitteln mehrere noch, die in den meisten Fällen sicher und nützlich sind. Dahin gehört besonders das oftmalige trockene Reiben der gelähmten Glieder mit der bloßen Hand, mit leinenen oder wollenen Tüchern, oder mit Bürsten. Man kann die Tücher vorher mit dem Dampf von Wachholder, Bernstein, Mastix u. d. gl. durchräuchern. Man muß immer anfangs gelinde und nach und nach stärker und anhaltend, immer von den Gliedern aufwärts nach dem Körper zu reiben, bis zur Röthung der Haut. Die Einreibung einer Auflösung des Brechweinstein bis zur Entstehung eines kleinen pustulösen Ausschlags, und noch mehr einer Brechweinstein salbe bis zur vollkommenen Ausbildung der Pusteln zeigt sich oft gegen die hartnäckigsten Zufälle wirksam. Ferner das Weitschen mit Brennesseln, — die Blasenpflaster. Diese legt man bei einer Lähmung der Arme auf den Nacken etwas schief gegen den gelähmten Theil zu und auf das Heiligenbein, oder ganz unten auf den Rücken, wenn die untern Glieder gelähmt sind. So

helfen sie mehr, als wenn man sie auf die gelähmten Theile selbst legt. Wiederholte warme Bäder sind nie zu vernachlässigen. Durch Zufüge macht man sie noch wirksamer. Dahin gehören die Ameisen, Treber, aromatische mit Spiritus versetzten Sole-, Salz- und See-, auch thierische Dampfbäder, wobei man die gelähmten Glieder in den Leib eines Thiers steckt. Die Bäder von Weinstrester gebraucht man, wenn sie sich auf einander erhitzt haben. Besonders stehen mit Recht mehrere natürliche Mineralbäder in großem Rufe, vorzüglich Töplitz, Wiesbaden, Nenndorf, Aachen, Baden ic. Welches Bad man gebraucht, so geschehe es täglich, wenn es helfen soll, und werde so lange fortgesetzt, bis es die gehörige Wirkung erzeugt hat. Man darf es sich auch nicht irren lassen, wenn der Kranke ein Stechen, wie von Nadeln in den gelähmten Gliedern empfindet, denn gewöhnlich geschieht diß, wenn dieselben ihre Bewegung wieder bekommen.

Um eine Lähmung der Zunge zu heilen, ist es gewöhnlich hinreichend, wenn man von einer Mischung aus 1/2 Loth gepulvertem Senfsaamen, 2 Löffel voll Weinessig oder Brantwein und 8 Löffel voll Wasser, oftmalß des Tags etwas in den Mund nimmt, und nach einem Weilchen wieder ausspuckt. Man kann auch scharfe Dinge und Gewürze, Ingwer, Pfeffer, weißen Zimmt, Bertramwurzeln ic. kauen.

Die Genesung von Lähmungen erfordert den Gebrauch stärkender Mittel und Bäder und einer reizend stärkenden Diät.

Lampen. Das Del sparsamer brennen zu machen. Man tränkt den Docht in Salzwasser oder Eßig und trocknet ihn vor dem Gebrauch. Das mit Kochsalz verbundene Del brennt sparsamer und raucht nicht. Man schüttelt hierzu Salzwasser mit Del, läßt es einige Zeit stehen, und gießt es dann vom Wasser ab. Zwiebelsaft wirkt eben so. Schüttelt man Del mit ungelöschtem Kalk, 2 Quintchen auf ein Pf., so setzen sich die Unreinigkeiten zu Boden und das Del brennt so sparsam, daß man bei 6 Stunden 1/2 Stunde gewinnt.

Reines Del brennt stets heller als unreines, und daher machen alle Mittel, welche es reinigen, es heller brennen. Man kann es aber auch durch die meisten flüchtigen Oele, Kampher, Weingeist bewirken, 1 — 2 Loth starken Brantwein zu

1 Pf. Del, so behandelt wie oben mit dem Salz, gemischt, macht es nicht nur heller, sondern auch sparsamer brennen.

Den übeln Geruch und das Rauchn der Lampen und Lichter zu verhindern, hängt man über der Flamme in einiger Entfernung einen mit Wasser, besser mit verdünntem Essig befeuchteten Schwamm auf, der den Ruß und sonstigen Dunst in sich zieht. Er wird von Zeit zu Zeit mit warmem Wasser ausgewaschen.

Manchmal hat man eine Lampe notwendig, ohne eine ordentlich gefertigte bei der Hand zu haben. Man fülle dagegen ein Glas 1—3 Zoll hoch mit gut benäßigtem Sand, und gieße das Del darauf. Nun windet man um ein dünnes Hölzchen Baumwolle, Zwirn u. steckt das Stäbchen mit dem untern unumwundenen Theil in den Sand, so daß der obere im Del so weit noch hervorragt, daß es angezündet werden kann.

Ein wohlfeiles Nachtlicht kann man aus Koflastanten erhalten. Man schält die Schale ab, sticht Löcher in sie, legt sie wenigstens 24 Stunden in Del, nimmt sie dann heraus und zieht einen Docht durch. Beim Gebrauch läßt man sie in einem Gefäß voll Wasser schwimmen und zündet den Docht an. Er brennt die ganze Woche hindurch.

Landleute. Glücklich ist der, dem das Loos fiel, der mit der irdischen Erde nahe und treu zu bleiben, und in dem unmittelbaren Umgang mit der Natur seine Freude, seine Arbeit und seine Bestimmung zu finden. Er ist an der wahren Quelle der ewigen Jugend; Gesundheit und Glückseligkeit, Leib und Seele bleiben in der schönsten Harmonie und im besten Wohlseyn; Einfachheit, Frohsinn, Unschuld, Zufriedenheit begleiten ihn durchs Leben, und erreicht das höchste Ziel des Lebens, dessen er in dieser Organisation fähig ist. Nirgends vereinigen sich so sehr alle Erfordernisse für Gesundheit und wahres Leben als hier; nirgends wirkt alles um und in dem Menschen auf den Zweck, Erhaltung der Gesundheit und des Lebens hin als hier. Der Genuß einer reinen gefunden Luft, einfacher frugaler Kost, tägliche starke Bewegung im Freien, eine bestimmte Ordnung in allen Lebensgeschäften, der schöne Blick in die reine Natur, und die Stimmung von innerer Ruhe, Heiterkeit und Frohsinn, die sich dadurch über den Geist

verbreitet, — welche Quelle der Lebens-Erhaltung und Stärkung! Dazu kommt noch, daß das Landleben ganz vorzüglich dem Gemüth den Ton zu geben vermag, welcher dem Leidenschaftlichen, Ueberspannten entgegen ist, um so mehr, als es den Menschen dem Gewühl, den Stößen und Verdorbenheiten der Städte entzieht, die jenen Leidenschaften Nahrung geben können.

Es ist traurig, daß diese Lebensart, die ursprünglichste und natürlichste des Menschen, jetzt von so vielen gering geschätzt wird, so daß selbst der glückliche Landmann es kaum erwarten kann, bis sein Sohn ein studirter Taugenichts ist, und das Mißverhältniß zwischen Städter und Landmann immer größer zu werden scheint. Gewiß, es stände besser um die Glückseligkeit der einzelnen Individuen und des Ganzen, wenn sich ein großer Theil der jetzt gangbaren Febermesser und Papierscheeren in Sichel und Pflugschaaren verwandelte, und die jetzt mit Schreiben beschäftigte Hand sich zum Pflügen und Ackern wendete. Gewiß wird der Mensch sich der Mutter Natur und Erde wieder mehr nähern müssen, von der er sich in allem Sinn zu sehr entfernt hat.

Doch sind auch die Landleute oft genug noch Krankheiten unterworfen, ihre Lebensart ist aber auch nicht immer natürlich, wie sie seyn sollte. Schon die erste Erziehung legt auch bei ihnen oft den Grund zu einem nachfolgenden kränklichen Leben; sie werden zum Theil nicht genug gegen alle Beschwerlichkeiten abgehärtet, welche sie nicht vermeiden können, wenn sie einst ihrem Berufe folgen. Sie sind manchen zufälligen Krankheits-Ursachen unterworfen, oft schaden sie sich aus Leichtsinne und noch öfter aus Unwissenheit.

Hitze und Frost, vorzüglich die schnelle Abwechslung von beiden, feuchte unreine Luft, fehlerhafte Nahrungsmittel und überunordentliche Genuß derselben, übermäßig starke Arbeit und zu lange anhaltende Ruhe, Aergerniß, Ansteckung und gewaltsame Beschädigungen sind die gewöhnlichsten Ursachen, welche Krankheiten unter den Landleuten veranlassen, und durch Versäumniß und ungeschickte Behandlung werden viele davon tödtlich, die es sonst nicht seyn würden.

Die freie Luft stärkt ihren Körper und härtet ihn, befördert die Echlust, die Verdauung, die Ausdünstung und die andern

natürlichen Ausleerungen und macht guten Schlaf. Die starke Sommerhize ist aber eine sehr große Beschwerlichkeit, die freilich von denen am besten ertragen wird, welche ihr beständig ausgesetzt sind. Die übermäßige Hize löst das Blut auf, verursacht ermattende Schweiß, macht die Galle scharf, schwächt die Verdauung, trocknet den Körper aus und entkräftet ihn. Daher entstehen so leicht gallige und entzündungsartige Krankheiten auf eine sehr warme Bitterung. Aber man kann ihnen vorbeugen. Der Landmann kann durch kühlende Dinge, säuerliche Früchte und Getränke, Molken, süße und saure Milch, Buttermilch, Wasser, das mit Eßig säuerlich gemacht wird, Salate u. sein Blut erfrischen und die verlohrenen Feuchtigkeiten wieder ersetzen. Wenn man dergleichen Dinge häufig und mit gehöriger Vorsicht genießt, so kann man in der größten Hize, auch in heißen und ungesunden Gegenden die stärksten Strapazen ohne Schaden der Gesundheit unternehmen und aushalten. Doch sollte man sich bei sehr großer Hize, besonders in den Mittagstunden, nicht mit der Arbeit auf dem Feld beschäftigen; man darf niemals in der Sonnenhize mit bloßem Kopfe arbeiten, noch weniger ohne Bedeckung desselben in der heißen Sonne schlafen. In der kühlen Abendluft, nach einem heißen Sommertag und nach starker Erhizung des Körpers, muß man sich nicht aufhalten, ohne seinen Körper mit Kleidung bedeckt zu haben.

Ueber die Folgen plötzlicher Abkühlung und die Anweisung ihnen zuvorzukommen, siehe diesen Artikel. Sie ist um so sorgfältiger zu vermeiden, da sie oft die gefährlichsten Krankheiten, ja den Tod selbst nach sich ziehen kann.

Nicht so leicht kann besonders der Landmann die Einwirkung einer veränderlichen Bitterung auf die Gesundheit vermeiden. Aber sie ist glücklicher Weise nicht so beträchtlich, und die schnellen Abwechslungen einer starken Hize und Kälte, die kalten Winde und Regen an heißen Tagen, sind nur in sehr gebürigigen Gegenden und an den Seelüsten gewöhnlich. Man kann sich schon durch die Kleidung und Arbeit erwärmen, in höherem Grad, bei wirklich bedeutendem Uebelseyn ist ein warmer Thee, und alles was in obigem Artikel angegeben ist, ein Fußbad u. u. zuträglich.

Die Kälte schadet dem Landmann, bei seiner Abhärtung da

gegen, nicht leicht. Trockene Kälte stärkt sogar die Glieder, und macht den Umlauf des Blutes lebhafter. Aber hohe Kälte verursacht, besonders bei dem weiblichen Geschlecht, viele Krankheiten, Schlagflüsse, Hautkrankheiten, Erfrieren der Glieder, selbst den Tod. Doch kann man sich auch hiegegen ziemlich sicher stellen.

Wer lange in großer Kälte seyn muß, bewege sich stark und anhaltend. Man gehe nicht nüchtern in die Kälte, besonders wenn man sich längere Zeit darin aufhalten muß. Eine grobe, harte Kost, Geräucherthes, Speck, Klöße und dergl. ist dann am Platz. Man trage nicht zu enge Kleidung, einige Blätter dicker weiches Löschpapier, Pferde-Haare, ein wollener Lappen, oder auch nur ein wenig Heu in die Schuhe gelegt, ist besonders rathsam. Die Glieder mit Papier umwickelt, dann Handschuhe oder Strümpfe darüber gezogen, besonders auch die Brust damit versehen, schützt mehr als alles Pelzwerk. Auch Einreibung mit Fett oder Del, besonders ins Gesicht ic., Waschen mit Bier darauf, wenn jenes sich wohl bei der Wärme eingezogen hat. Genuß von geistigen Getränken ist im Uebermaß höchst schädlich, durch die darauf folgende Betäubung und Mattigkeit. Bier oder leichter Wein ist mehr anzurathen. Nie gebe man dem Heng zum Ausruhen, zum Schlaf nach. — Endlich soll man aus einer harten Kälte nicht gleich in stark geheizte Stuben gehen und die Hände zu nahe an einen warmen Ofen bringen. Es übrigens auch hierüber den Art. Erfrieren zu verhalten, Frostbeulen, und bei wirklicher Erfrierung d. Art. Erfrorne zu retten.

Das nasskalte nebligte Wetter erfordert mehr Vorsicht. Die Nebel, wenn sie scharf und stinkend sind, sind wirklich nicht ohne Gefahr. Nie gehe man dann nüchtern aus. Man genieße erwärmende Suppen. Wo nicht, so dient auch ein fettes Butters-Brod, ein Brod mit Kümmel und Salz, und ein Glas Wein ic. Auch das Tabakrauchen schützt gegen ihren Einfluß. Vor allem ist warme Bekleidung und Bewegung nöthig.

Auch nicht unbedeutenden Einfluß auf die Gesundheit der Landleute hat: die plötzlich eintretende Winterruhe, und die gewöhnlich doppelte Speise-Portionen, die obenein auch gewöhnlich sehr hart sind. Die Säfte verdicken sich dadurch so sehr, daß sie eine Anlage zu Fieber, Stockungen im Unterleibe und zu verschiedenen langsamen Krankheiten abgeben.

Besonders ist aber das unmäßige Einheizen der Wohnstuben nachtheilig. Nicht nur daß sie sich in fortwährendem Qualm gehäufter Ausdünstung befinden, sind sie bei jedem Austritt der heftigsten und schnellsten Abwechslung von Kälte und Hitze ausgesetzt. Sie verursacht die häufigen Katarrhe und Entzündungen. Noch weniger taugt nothwendig der Aufenthalt bei dem stark erhitzten Ofen.

Nicht wenige Krankheiten rühren auch von der ungesunden Lage und Einrichtung der Wohnungen her. Viele sind in morastigen Gegenden hingebaut, an Sümpfen, dickem Gebüsch, in engen tiefen Thälern, wo die Luft nicht durchstreichen kann, und fast immer mit feuchten faulen Dünsten erfüllt ist. Hier gibt es beständige Krankheiten. Die grassirenden sind doppelt heftig.

Die Wohnungen sind oft eigentlich in die Erde gegraben und niedrig. Die Nässe dringt durch den Fußboden, die Wände stocken und die Stuben sind daher feucht. Die Wirkung kann man besonders an den schwächeren Bewohnern, Kindbeterinnen, und Kindern wahrnehmen, sie werden blaß, gedunsen, engrüstig.

Auch die Unreinlichkeit um und in den Wohnungen selbst ist sehr nachtheilig. Siehe darüber auch den Artikel *Dunngeschichte*. Hier können gute aufmerksame Orts-Vorsteher gewiß mehr als sehr ihre bessere Einsicht und Vorsorge bewähren.

In Beziehung auf Lebensart *u. c.* weisen wir hier besonders noch auf die Artikel *Branntwein*, *Glasur der irdenen Geschirre*, *Kupferne Geschirre u. c.* hin.

Langwerden der Milch, zähe Milch bei Kühen. Man sagt: die Milch wird lang, wenn sie nicht gut rahmt, sondern zäh und faserig wird, wenn man sie zum Rahmen hinstellt. Die nächste Ursache liegt unstreitig in einer zu festen Verbindung der Bestandtheile der Milch, besonders des käsigen mit dem öligen oder dem Rahme, und diese beruht wieder auf einem Fehler in der Fütterung und der Verdauungswerkzeuge, vermöge welcher diese nicht gehörig beschaffene und gemischte Stoffe zur Milch liefern, oder sie beruht auf einem fehlerhaften Zustande der milchbeireitenden Werkzeuge des Enters selbst. Worin aber die fehlerhafte Stimmung dieser Theile eigentlich bestehe, läßt sich nicht nä-

her einsehen. Durch schlechtes verdorbenes Futter, oder vernachlässigte unordentliche Fütterung wird unstreitig die Zubereitungs- und Mischungskraft der Verdauungswerkzeuge gestört und verstimmt, so wie sich überhaupt von einem solchen Futter schon an und für sich kein vollkommener Milchsaft erwarten läßt. Besseres, gesünderes Futter und ein Pulver von Enzian, Bermuth, Anisfrüchten und Salz, von jedem gleich viel, wovon man täglich drei mal einen starken Eßlöffel voll eingibt, werden das Uebel in kurzer Zeit heben. Auch ist der ordinaire Kümmel hier nützlich anzuwenden. Man kann davon alle Tage 2mal einen guten Löffel voll klein gestoßen und mit Bier oder Wasser vermischt eingeben.

Lasttragen. Wie viel Unglück, Brüche, Kröpfe, Beinbrüche haben sich schon durch zu starke Beladung des Körpers ereignet! Oft beladet sich Jemand so stark, daß er unter der Last zusammenfällt und häufig lebenslang unglücklich bleibt. Man dürfte, ohne des Verlusts an der Gesundheit zu gedenken, wohl bedenken, daß das, was man durch zu starkes Beladen am Wege gewinnt, an der Zeit wieder verloren geht, da man natürlich sich nur langsamer bewegen kann.

Lastwagen, Unglücksfälle dadurch, siehe Fuhrwerke.

Laternen, gefahrlose in Pulvermühlen, siehe Pulvermühlen.

Lattich, giftiger, siehe Gift-Pflanzen und guter Heinrich.

Laufstühle der Kinder. Siehe Erziehung der Kinder.

Lauge. Ueber Bereitung derselben lese nach den Artikel Bleichen, wo dieselbe beschrieben ist. Ihre Anwendung gegen Vergiftungen, siehe diesen Artikel, Apotheke im Haus, und Aschenlauge; bei krankhaften Zufällen der Hausthiere s. Raube, Mauls, Mähnenzwind ic. Man nimmt zum Waschwasser 1 Maas Lauge, 8 Loth Mann, darin aufgelöst, zur Zertheilung wässeriger Geschwulsten unter dem Bauche ic.

Läuse, Läuseucht der Hausthiere. Solche Thiere, die mit Läusen behaftet sind, scheuern und reiben sich an allen harten Gegenständen, wo sie beikommen können, sind mager,

gedeihen nicht von dem Futter, das sie genießen, und wenn man genau nachsieht, so findet man bald in den einzelnen Haaren die Nisse und auf der Haut die Läuse selbst. Die Läuse finden sich hauptsächlich an jungen Stücken im Winter, wenn das Vieh lange im Stalle steht; schlechte Nahrungsmittel und Unreinlichkeit mögen dann auch wohl vorzüglich ihre Entstehung befördern. Gut gefüttertes und gut behandeltes Vieh kann jedoch, wenn es mit lausigem Vieh zusammen kommt, diese Insekten ebenfalls mitgetheilt bekommen.

Es gibt eine Menge Mittel, der man sich zur Tödtung der Läuse bedienen kann. Einige der wirksamsten sind: die gewöhnliche Quecksilbersalbe (unguentum neapolitanum), oder Mineralmoor 4 Loth, Schweinefett $\frac{1}{2}$ Pf. zu einer Salbe gemacht, hin und wieder etwas davon auf die Haare gestrichen, und mit Stroh wischen oder einem wollenen Lappen tüchtig eingerieben, oder eine Salbe aus 4 Loth fein gepulverter, schwarzer Nieswurz und zehn Loth Schweinefett. Man streicht davon hin und wieder etwas in die Haare, und reibt es mit einem wollenen Lappen tüchtig ein. Hievon werden die Läuse in 24. Stunden sterben, wornach die Salbe mit warmem Wasser und Seife wieder gewaschen werden muß. Auch soll folgender Arsenikessig das kräftigste und zugleich wohlfeilste Mittel seyn, bei dessen Gebrauch aber immer viele Vorsicht erfordert wird. Man nimmt Essig 4 Pfund, Wasser 2 Pfund, Arsenik 2 Loth, und kocht alles so lange, bis man keinen Arsenik mehr sieht. Mit diesem Arsenikessig wäscht man die lausigen Stellen, aber bei Reibe nicht die ganze Oberfläche des Körpers auf einmal, sondern heute auf dieser, und morgen auf einer andern Stelle. Mehr als 2mal wird man dieses Mittel nicht anzuwenden brauchen, so werden die Läuse verschwunden seyn. Da der Arsenikessig ein heftiges Gift ist, so muß sich der Waschende in Acht nehmen, daß er keine offene Wunde an den Händen hat, und daß die gewaschene Thiere sich nicht einander belecken. Ueberhaupt wird es rathsam seyn, lieber eins der oben angegebenen Mittel zu gebrauchen, als sich in Gefahr zu setzen. Wenn die Läuse, nachdem sie getödtet sind, nicht wieder kommen sollen, so muß man ihre Entstehungsquelle verstopfen, d. h. man muß ihnen gute Nahrungsmittel reichen, sie fleißig striegeln und reinigen, und alles anwenden, um ihnen zu Kräften zu helfen. Um die allgemeine

Schwäche zu heben, kann man sich innerlich eines Pulvers aus gleichen Theilen Wermuth oder Enzianwurzel und Salz bedienen, und täglich einige Eßlöffel voll aufs Futter zu fressen geben.

Läuse bei Menschen siehe den Artikel Ungeziefer auf dem Kopfe.

Lauterfall der Thiere s. d. Art. Harnfluß.

Lavendel. Der gemeine hat 2 Spielarten, den breitblättrigen und den schmalblättrigen. Der erstere heißt auch Spile und wächst wie letzterer, der sich nur durch seine kleinen Stengel ic. und unangenehmeren Geruch unterscheidet, auch wild in Süd-Europa, wird aber und besonders letzterer häufig in Gärten gebaut. Man vermehrt sie durch Zertheilung der Stengel, da der Saame selten ganz reif wird. Die Blüthen zwischen Wäsche, oder in Kleiderkästen gelegt, hält die Motten ab. Die Ameisen vertreibt man durch die Spile. Man bereitet daraus ein Wasser, Del und Lavendelgeist (eau de lavande) welcher besonders gegen Ohnmächten gebraucht werden.

Lavinen, siehe Schneelavinen und Reifegefahren zu Lande.

Laxiermittel, s. Abführungsmittel.

Lazareth, s. Hospitälcr.

Lebendig begraben. Kein Gedanke ist wohl schaudererregender als der Gedanke hieran. Und wie manche Beispiele haben wir davon.

Nicht das Aufhören des Athems, nicht die Hemmung des Pulschlags zeugt vom wirklichen Tode, wir haben zuverlässige Prüfungsmittel des wahren Todes. Siehe Scheintod. Man wendet sie aber leider aus Unwissenheit oder Vernachlässigung selten genug an.

Bei manchen Krankheiten tritt besonders leicht der Zustand der Leblosigkeit ein, sie werden in obigem Artikel und unter Starre s. u. angezeiget werden.

Aber die mancherley oft sinnreich genug ausgedonnenen Mittel helfen selten und sind noch seltener ausführbar bei schon vorgegangener Beerdigung. Das sicherste ist zuverlässig, den Leichnam so lange unbeerdigt zu halten, bis sich wirkliche Gährung ge-

zeigt hat. Die hiezu erforderliche Zeit richtet sich nach der Art der vorausgegangenen Krankheit und nach der Wärme und Kälte der Atmosphäre. Man lege daher den Leichnam bis dahin in einer mäßigen Temperatur in eine offene Bahre, und beobachte ihn sorgfältig.

Leichenhäuser sind hiezu am meisten geeignet. Hier können nicht nur alle Maasregeln zu Reinigung der Luft, gleicher guter Erwärmung der Luft im Gemach, sondern auch die nöthigen Vorrichtungen für augenblickliche Hülfe im Wiederbelebungsfall mit größerer Sicherheit getroffen werden. Hier bleibe der todtte Körper bis zum Zeitpunkt der Beerbigung.

Ein eigener Wärter, gehörig belehrt, beobachte hier den niedergelegten Körper, etwa aus seinem mit einer in das Todten-Gemach gehenden Glasthüre versehenen Zimmer. An den in der offenen Bahre liegenden Körper können zu noch größerer Sicherheit, die geringste Bewegung zu bemerken, an Händen und Füßen, auch dem Kopfe mehrere Leitungen mit Schnüren angebracht werden, welche mit einer leicht beweglichen Schelle so in Verbindung stehen, daß auch die leiseste Berührung sie sogleich in Bewegung setzt.

Andere Vorrichtungen z. B. Anbringung von Röhren in die schon mit Erde bedeckten Bahren zu Erhaltung des Luftzugangs, die nach einigen Tagen, wenn sich bei sorgfältiger Beobachtung kein Laut oder sonstiges Wiederbelebungs-Zeichen ergibt, auszugreifen und die zurückbleibende Höhlung mit Erde auszufüllen wäre, Särge besonderer Art ic. sind immer mit großer Unvollständigkeit verbunden.

Wir eilen mit dem Beerbigen kaum verbliehener theurer Angehörigen, während die ältesten Völker uns durch die Achtung, welche sie Entschlafenen erwiesen, so sehr beschämen. Die Ädmer noch behielten ihre Todten 7 Tage lang bei sich. Die Caraißen sogar setzen ihren Todten in einer tiefen Grube auf einen Stuhl, und decken ihn erst, nachdem sie ihm 10 Tage Essen vorgestellt haben, mit Erde zu.

In der That, es ist sehr zu wünschen, daß immer mehr das schon in Weimar ic. gegebene Beispiel eines gut eingerichteten Todtenhauses immer mehr Nachahmung finde. In jedem Fall ist es aber Sache der Obrigkeit, und wo ein Arzt ist, gegen zu frühzeit-

tige Beerdigung angemessene allgemeine und specielle Einleitungen zu treffen.

Lebensluft s. Sauerstoffgas.

Lebensordnung Genesender. s. Genesende. Kran-
ker s. die einzelnen Krankheitstitel.

Lebensprüfer s. Scheintod.

Leberentzündung. Diese im Allgemeinen viele Nehn-
lichkeit mit der Kolik und Gelbsucht habende Krankheit kommt am
häufigsten in heißen Climates, seltener in unsern gemäßigten Erd-
strichen vor. Sie wird mit Recht unterschieden in die acute und
die chronische.

1) Die acute Leberentzündung äußert sich nach dem
Sitze und der Ausbreitung sehr mannigfaltig. Der Kranke em-
pfindet Schmerzen unter den kurzen Rippen der rechten Seite, der
Leber-Gegeud, entweder heftig stechende, die in der Regel mit
dem Einathmen zunehmen, oder mehr drückende. Ein äußerer
Druck vermehrt sie, so auch die Lage auf der linken Seite beson-
ders. Die Rückenlage ist noch am besten. Auch in der Schulter wer-
den heftige Schmerzen empfunden, meistens auf der rechten. Die
Absonderung der Galle macht etwas Gelbsüchtiges, besonders im
Weissen des Auges, der Urin wird safranartig, färbt gelb, der
Kranke hat häufig gallige scharfe Diarrhoe unter heftigem Leib-
schneiden. Manchmal werden die Stuhlgänge blutig und dann
gleich es der Ruhr. Zuweilen erscheint auch Verstopfung. Der
Kranke fühlt sich in der Regel sehr schwach und matt. Der Puls
ist voll und hart, zuweilen auch klein und weich, die Hitze groß,
der Durst stark; die Zunge zumal anfangs trocken, mit einer
gelblichen Kruste bedekt, die auch wohl schwarz wird. Personen,
welche schon lange an Leber-Krankheiten gelitten haben, werden
oft schnell durch eine verborgene Leberentzündung weggerafft, wo-
bei sie höchstens unbedeutende drückende Schmerzen in derselben
empfinden. Es stellen sich wohl schnell Brustkrämpfe, trockene schwarze
Zunge, schlafüchtiger Zustand, sehr kleiner, schwacher Puls, un-
auslöschlicher Durst, später Schlucken ein. Oft gehen häufige
Rosen, Ekel, große Empfindlichkeit des Gemüths bei aufgedunsenem,
anscheinend sehr blühendem Gesicht voraus,

Die Ausgänge dieser Krankheits-Form sind:

1.) Zertheilung. Man hat sie zu erwarten, wenn die Symptome nicht ausgezeichnet heftig sind, oder sich doch bald unter Anwendung der gehörigen Mittel mindern. Sie erfolgt in der Regel den 4. bis 6ten Tag. Dauert die Entzündung über den 10. Tag, so nimmt sie wahrscheinlich einen andern Ausgang. Die allgemeinen Fieber-Krisen sind Schweiß und Urin; ersterer zuweilen wegen Galle gelbfärbend, letzterer macht deshalb einen dunkelgelben, zuweilen auch mehr rothen, weißlichten, kleienartigen Niedersatz. Auch kritische starke Durchfälle kommen vor. So auch Blut-Ausleerungen durch die Nase, wohl besonders aus dem rechten Nasenloch, auch Hämorrhoidal-Fluß und Menstruation. Zeigt sich keine gelbe Färbung, so ist das Uebel mit Lungen-Entzündung verbunden.

2.) Eiterung. Man hat sie zu erwarten, wenn nach heftiger und langer Dauer der Entzündung die Schmerzen, unter Frösteln und Schauern nachlassen, bald eine klopfende, bald eine dumpfe Empfindung auf der einen oder der andern Seite sich einstellt u. Häufig ist damit bedeutende Schwere in den Schultern, dem Schenkel und der Wade, auch Schwere in den obern Extremitäten der rechten Seite verbunden. Wenn der Absceß nach innen zu sitzt, so entsteht am Ende Lungen-Schwindsucht mit Leber-Eiter, der sich durchgefressen hat, dieser sieht heftig, braun aus, riecht sehr übel und ist sehr scharf. Sitzt er mehr nach aussen, so entsteht gewöhnlich äußerliche Geschwulst, die den Eiter von sich gibt, natürlich oder künstlich geöffnet. Bei frühzeitiger Oeffnung ist die Heilung nicht selten.

3.) Verhärtung. Sie findet zwar mehr bei der chronischen Form statt, auf welche daher hier hingewiesen wird.

4.) Brand. Ist sehr selten. Er erscheint, wenn das Fieber fauligt ist, und wenn dann alle Schmerzen plötzlich unter Ohnmachten, hypocratischem Gesicht, schnell sinkendem, kaum fühlbarem Puls aufhören.

Ursachen. Das melancholisch-holerische Temperament ist der Leber-Entzündung besonders ausgesetzt, außerdem das mittlere Alter. Männer leiden häufiger daran, als die Weiber. Besonders erzeugt sie sich durch große Hitze mit Feuchtigkeit der Ab-

mosphäre, und Abwechslung derselben mit feuchter Kälte, welche sie hervorrust. Daher die Häufigkeit derselben in heißen Climates, vorzüglich in sumpfigten Gegenden, am Meeresstrande. Bei einzelnen Individuen und Familien findet man eine besondere Geneigtheit zu Leber-Krankheiten. Vieler Genuß spirituöser Getränke macht dazu geneigt.

Gelegenheits-Ursachen sind: ein Schlag, Stoß ic. in der Leber-Gegend, auch Kopf-Verletzungen, heftige Leidenschaften, unterdrückte Blutflüsse, Gallensteine, Deorganisationen der Leber. Ansteckend kann diß Uebel nicht seyn.

Die Gefahr ist immer groß, und in der heißen Climates desto größer. Je rein entzündlicher, desto besser. Die Zeichen der Eiterung sind schlimm, noch mehr natürlich die des Brandes, günstig die der Zertheilung.

Es bleiben leicht chronische Beschwerden, habituelle Koliken, hartnäckige Verstopfung, Magenschmerzen, ic. ic. zurück. Nach einmal überstandener Krankheit entstehen sehr leicht Rückfälle.

Behandlung. Sind die Schmerzen heftig, stehend, mit Husten verbunden, nehmen sie beim Einathmen zu, hat der Kranke Hitze, keine bedeutende Geschwulst, so läßt man dreist und stark zur Ader. Erst allgemein, am besten am Fuße, dann örtlich mit Blutigelu auf die schmerzendste Stelle. Je nach der Rückkehr ist diß zu wiederholen. Man verhütet daburch am sichersten Eiterung.

Sind die Schmerzen weniger heftig, haben wohl vorzüglich in der Schulter ihren Sitz, ist die Gallen-Absonderung hervorstechend, so hat man mit Blut-Ausleerungen mehr Behutsam zu seyn, da sie leicht zu zurückbleibenden Verhärtungen Veranlassung geben. Eher sind noch örtliche am Plat, besonders durch Schröpfköpfe.

Außerdem wendet man auch innerliche abkühlende Mittel an (Salpeter). Außerlich Brei-Umschläge aus Herba hyosegami, cicuta ic. ic. und bei heftigen fortdauernden Stichen und äußerer Geschwulst Einreibungen süchtiger Salbe mit Opium und Kampher. Vorzüglich dienen diese Mittel bei Krampf, wo sodann auch warme Bäder am Plat sind.

Gelinde darmausleerende Mittel taugen hier weiter, daher öftere Klystiere aus Molken, oder adführende Salze, auch dann

Klystiere, wenn es nöthig, aus Manna, Tamarinden, Weinsteinrahm ic. Dabei viele gelinde offenerhaltende Pflisanen.

Ein Hauptmittel ist das Quecksilber. Man reibt nach hinlänglichen Aderlässen und geminderter Entzündung, wenn sich eine Verhärtung zu bilden beginnt, äußerlich Quecksilber-Salbe ein auf die Lebergegend, oder legt Mercurialpflaster auf, gibt innerlich das versüßte Quecksilber, so lange Fieber da ist, granweise alle 2 — 3 Stunden, späterhin, um noch mehr aufzulösen, mit Cicuta.

R. Hydrargyr. muriat. mite.
Sulphur. Stib. aurant. v. jed. 1 Gran.
Pulv. Herba cicut. 6 Gran.
Sachar. alb. 1 Scrupel.
M. f. pulv. disp. dof. octo.

S. Morgens und Abends ein Pulver.

Sollten diese Pulver nicht schon hinreichende Oeffnung machen, so gebe man immer den 5 — 6. Tag eine Purganz aus versüßtem Quecksilber und Jalappa je 4 Gran. Nach der Wirkung fängt man wieder mit den Pulvern an. Auch Honig in großer Menge, das Selbe vom Ey, Pillen aus Saife, Goldschwefel, Gummi ammoniacum, die Laugensalze, und zur Unterstützung Klystiere aus Molken, Quecken-Abkochung, auch der diätetische Gebrauch derselben und des Selterswassers können dazu dienen, die Verstopfungen zu heben.

Hiebei sind die Gelegenheits-Ursachen nicht zu vergessen, siehe oben, und nach diesen zugleich hinzuwirken.

Zur Nachkur ist der Gebrauch der Rhabarber in kleinen Dosen, etwa die wässerige Tinctur täglich 3mal 1/2 Eßlöffel voll sehr zu Stärkung der Leber und zu Verhütung von Rückfällen zu empfehlen.

2) Die chronische Leber-Entzündung ist entweder eine Folge der ersten, oder sie entsteht für sich. Von letzterer ist daher hier allein die Rede.

Die Erscheinungen dieses Uebels sind im Anfang sehr wechselnd, oft ganz unbedeutend. Häufig fängt es mit allerlei Zufällen der Unverdaulichkeit an. Der Kranke hat unregelmäßige Eßlust, das Genossene bekommt ihm nicht, er klagt nur über gelinde Schmerzen, die leicht vom Magen hergeleitet werden. Gewöhnlich

lich hat er aber auch Schmerzen auf der rechten Seite, die später stechender werden; der Druck unter den kurzen Rippen vermehrt nun die Schmerzen, häufig bemerkt man auch etwas Geschwulst an diesen Theilen. Die schmerzhafteste Empfindlichkeit kann man leicht ausmitteln, wenn man den Kranken auf die rechte Seite legen oder stark nach vornen biegen läßt, und man nun mit einiger Kraft unter die Rippen der rechten Seite greift. In manchen Fällen klagt der Kranke auch besonders über einen stumpfen Schmerz in der Lenden-Gegend.

Die begleitenden allgemeinen Zufälle, die sich früher oder später einstellen, sind folgende: Ein blaßes, gelbes, aufgedunsenes Gesicht mit matten trüben Augen, große Trägheit und Mattigkeit, leichte Ermüdung bei der geringsten Muskel Anstrengung, Neigung zum Schlaf, der aber wenig erquickt. Die Gemüthsstimmung ist melancholisch, der Kranke liebt Stille und Einsamkeit. Die Zunge ist in der Regel weiß belegt, der Geschmack im Munde unangenehm, die Haut trocken und spröde. Der Urin geht sparsam ab, ist hoaroth. Das Athemholen leidet fast immer bedeutend. Oft zeigt sich noch Husten, der die Schmerzen vermehrt, und wohl am Ende selbst eiterartige Materie ausleert. Zuweilen ist Verstopfung, zuweilen Durchfall da. Die Ausleerungen sehen zuweilen aschgrau, erfolgen in geringer Quantität, zuweilen auch braun und gelb oder schleimigt. Deutliches Fieber merkt man, zumal anfangs, selten. Der Puls ist wohl träge, schwächer, als im natürlichen Zustand, nur bei heftigen Schmerzen, besonders gegen Abend wird er beschleunigt, hart und fieberhaft.

Der Verlauf kann hier Monate und Jahre lang dauern, zuweilen auch ziemlich schnell. Der Ausgang ist gewöhnlich Eiterung, wenn nicht Heilung erfolgt.

Ursachen. In den heißen Klimaten, besonders unter den Wendekreisen, herrscht diese Krankheit epidemisch und endemisch. Hier werden am meisten Ausländer davon befallen, die noch nicht an das Klima gewöhnt sind, vorzüglich auch Personen melancholischen Temperaments. Aber auch in Europa ist sie wenn er selten, als man denkt. Eine starke Anhäufung von Stickstoff, vielleicht auch Kohlenstoff und bewirken eine animalische Kost, besonders sehr fette Fleischspeisen, scheinen die Entstehung des Uebels zu begünstigen.

III. Theil.

R

Die Voraussagung ist hier nicht so ungünstig. So lange noch keine Eiterung vorhanden ist, kann Heilung erwartet werden, ist aber diese einmal eingetreten, so ist der Tod fast unvermeidlich.

Behandlung. Da eine Anhäufung scharfer verdorbener Galle wohl ohne Zweifel die nächste Ursache zur Entstehung des Uebels ist, so können mit Vorsicht gebrauchte Abführungen von Abbarber mit Mittelsalzen oder Weinsteinrahm mit Sauerklee-Salz das Uebel im allerersten Entstehen bekämpfen. Diese Arzneien sollten auch diejenige benutzen, die in Gefahr sind, davon ergriffen zu werden, daher Europäer, wenn sie nach Indien oder in andere heiße Länder kommen, in denen das Uebel herrscht. Selbst im Verlauf der Krankheit darf nie lange Verstopfung geduldet werden.

Bei dem schon ausgebrochenen Uebel kommt es darauf an, in welchem Grade es ist. Ist der entzündliche Zustand sehr deutlich und hervorstechend, das Fieber ziemlich bedeutend, die Schmerzen sehr stark, stechend, nähert sich die Krankheit überhaupt der acuten Form, so sind örtliche Blut-Ausleerungen mit Behutsamkeit anzuwenden, wie überhaupt ein gegen Entzündung gerichteteres Verfahren. Blasenpflaster, Einreibungen von stüchtiger Salbe *rc.* lassen sogleich nach und ohne Blutausleerungen. Quecksilber ist auch hier specifisch früh genug, und ehe sich Vereiterung zeigt, angewandt. Zum innern Gebrauch taugt das versüßte. Es muß aber solange fortgesetzt werden bis zu den ersten Zeichen des Speichelflusses, d. h. heißer Mund, unangenehmer Geschmack, geschwollenes Zahnfleisch *rc.* — Auch die äußere Anwendung des Quecksilbers durch Frictionen ist sehr gern gerühmt. Der eine verträgt die, der andere jenes besser. Man verbinde sie daher mit dem innerlichen Gebrauch, oder wende sie allein an. Gewöhnlich nimmt man hierzu Mercurial-Salbe, quintchenweise in die Leber-Gegeud eingegeben, aber reibe zugleich stark und so anhaltend als möglich.

Wenn nicht durch den Gebrauch des Quecksilbers schon hinlängliche Leibesöffnung folgt, so hilft man durch Klystiere und abführende Mittel. Bei bedeutender Vermehrung der Schmerzen, bei beschwerlichem Athemholen und Fieber während des Gebrauchs des Quecksilbers setze man es einige Zeit aus und bringe erst jene Zufälle durch Blasenpflaster, Abführungen und im Nothfall Blutausleerungen fort.

Leberflecken. Siehe Sommersprossen, wo die Mittel gegen beide angegeben sind.

Lebloscheinende s. Scheintodte.

Lederfresser, Holzfresser, nennt man diejenigen Pferde, welche an jedem Stück Leder oder Holz kauen und beißen, dessen sie habhaft werden können. Die jungen Pferde gewöhnen sich diese Untugend leicht an, wenn sie lange im Stalle unthätig stehen müssen, Langeweile und nichts zu fressen haben. Sie spielen und nagen dann zum Zeitvertreibe an jedem Holz- oder Lederwerk, welches sie erreichen können. Wenn ein Pferd sich einmal dergleichen Untugenden angewöhnt hat, so hält es schwer, ihm solche wieder abzugewöhnen. Man muß nun etwa diejenigen Dinge, welche es zu benagen pflegt, mit Steinöl oder einer Auslösung von Aloë in Branntwein bestreichen. Bisweilen scheint auch ein kränklicher Zustand des Magens diesen sonderbaren Appetit rege zu machen. Wenn man daher Ursache hat, so etwas zu vermuthen, so muß man bittere, magenstärkende Mittel anwenden, und Cardobenedictenkraut, Barmuthkraut, von jedem 10 Loth, Kümmel 8 Loth, Ingwerwurzel 3 Loth, Küchenalz 2 Handvoll nehmen, alles zu einem feinen Pulver und hernach mit Hollundersaft zu einer Lattwerge machen, und hievon täglich 3 bis 4mal 2 Loth schwer eingeben.

Lederzucker. Zu Vertreibung des Hustens und der Heiserkeit des Halses dienend. Man kocht Süßholz im Wasser aus, thut etwas arabisches Gummi hinzu, löst in dieser Brühe den Zucker auf, klärt sie mit Eyweiß ab, gießt sie über ein wollenes Tuch und läßt sie über gelindem Feuer einkochen. Wenn es anfängt dick zu werden, setzt man es in Wasser, daß es nicht anbrennt, und wenn es so dick ist, wie Mus, so gießt man es in eine blechene Form, damit es allmählig trocknet.

Leibschaden s. Brüche.

Leibesverstopfung s. Verstopfung.

Leichdorne, Hühneraugen. Sie kommen allemal von dem Druck der harten und engen Schuhe. Sie vergehen oft von selbst, sobald man diese vermeidet, wenigstens schmerzen sie dann nicht mehr, wenn sie nicht gedrückt werden. Man kann sich auf folgende Art sehr leicht helfen. Man nimmt ein Stückchen weiches dickes

Leder, und schneidet ein Loch darein, das so groß ist als der Leichdorn. Dieses Leder legt man so auf den Fuß, daß der Leichdorn in das Loch zu liegen kommt und also von Strumpf und Schuh nicht berührt wird. Wenn diß einige Wochen fortgetragen wird, so verschwindet der Leichdorn allmählig ohne weitere Mittel.

Es ist auch zuträglich, wenn man den Fuß zum öftern in warmem Wasser, womit Kleie abgekocht worden ist, badet. Hernach kann man grünes Wachs, das man über dem Licht oder Kohlen recht weich werden läßt, oder die Blätter von Handwurz überlegen. Man zieht das Häutchen von der einen Seite des Blattes ab, oder man zerquetscht es, beizt es in Weinessig, und legt es Morgens und Abends frisch über. So soll es unfehlbar helfen. Auch ein Pflaster von Ammoniakgummi in Weinessig erweicht, kann mit Nutzen übergelegt werden. Auch die Auflegung von saftigem Citronen-Mark, oder das Bestreichen mit Weinsteinöl erweicht sie nicht nur, sondern vertreibt sie auch völlig, einige Zeit fortgesetzt.

Vor scharfen ägenden Mitteln hüte man sich, denn es taugt gewiß keines, das Schmerzen verursacht.

Ein einfaches und wirksames Mittel ist noch das weiße Pech. Man streicht es auf weiches Leder, erweicht den Leichdorn zuvor und schabt dann von der Oberfläche desselben so viel ab, als ohne Schmerzen geht, legt dann das über Kohlen erwärmte Pflaster auf. Wenn es von selbst abgeht, so wird wieder das ablösbare abgeschabt und ein neues Pflaster aufgelegt. Nach einigenmalen vergeht die ganze Wurzel ohne alle Schmerzen.

Oder man nehme eine Rübe, schneide in den Kopf derselben ein rundes Loch, streue soviel, als man zwischen 2 Fingern fassen kann, Salz hinein, und mache den Deckel wieder darauf. Man beneht mit dem durch das Salz ausgezogenen Saft alle Morgen und Abend das Hühnerauge und auch den Strumpf, wenn man ihn angezogen hat, an dem geeigneten Ort. Es wird so lange, als nöthig fortgesetzt.

Leichengeruch ist oft, besonders nach ansteckender Krankheit ansteckend. Siehe Ansteckungen, Luftreinigung, Todtengräber.

Leidenschaften. Ueber die höchst nachtheiligen Wirkun-

gen derselben ist an andern Orten das Nöthige gesagt. Siehe daher Krämpfe, Schlagfluß, Furcht &c.

Leim. Man erhält ihn aus den Häuten, Sehnen, Knorpeln und Knochen der Thiere. Junge liefern mehr, aber weniger bindenden, als alte. Abfälle von Pergament, von weißgahrem Leder, Kalbfüße, und Häute von Fischen geben schönen Leim.

Man läßt die Häute in Wasser weichen, das Wasser abtropfen, wiederholt waschen, in eine Weiße von Kaltwasser legen, aufs neue in reinem Wasser waschen, mit Wasser auskochen, und etwas Alaun oder Kalk zusetzen, den Absud seihen, sich setzen, damit sich die fetten und unreinen Theile abscheiden, hierauf gießt man den mittleren reinen Theil in die Formen, zerschneidet die geronnene und erkaltete Gallerte und läßt sie trocknen. Aus Knochen macht man auf dieselbe Art Leim, nachdem sie gestoßen und durch Kochen entfettet sind. Auch aus Blut wird derselbe gemacht, der für Buchbinder besonders sehr brauchbar ist. Man lösch ein Pfund Kalk, indem man ihn mit Wasser besprengt, und mischt ihn, so wie er zu Staub zerfallen ist, mit 10 Pfund Rindsblut. Diese Mischung bildet eine dicke, leicht mit Wasser zu verdünnende Gallerte, die sich mehrere Tage hält. Aus süßem Käse wird auch ein guter Leim bereitet; man wascht ihn mit heißem Wasser aus und reibt ihn mit ungelöschtem Kalk ab. Statt Kalk kann man auch Aschenlauge und etwas Bleiweiß nehmen. Für Vergolder &c. kocht man denselben aus Kalbshaut mit Kalk und setzt etwas Eyweiß zu.

Den Tischlerleim macht man sehr bindend, wenn man den Leim in kaltem Wasser aufquellen läßt, ihn hierauf so lange umrührt, bis er eine weiße Masse bildet, ihn dann über Feuer schmelzt, und zur Verdünnung etwas Brauntwein zusetzt, und dann ganz fein gestoßene trockene Kreide beimischt. Durch Anbrennen verliert er seine Kraft. Statt Kreide kann man auch fein gestoßenen gebrannten Alaun, 1 Loth aufs Pfund Leim, nehmen. Zum Leimen von Papfen und dgl. ist es gut, kurze Haare darunter zu thun. Del unter den Leimabsud genommen, macht ihn im Wetter haltbarer. In starkem Brauntwein aufgelöste Hausenblase, mit in Wasser ausgewaschenem Terpentin und Zusatz von einigen Tropfen Leinöl, macht ihn gegen Nässe halt-

bar. Zu 4 Theilen Leim $\frac{1}{2}$ Theil Gummi und 1 Theil Honig gesetzt, gibt Leim, der nicht aufspringt.

Mundleim zu machen hat man verschiedene Arten. 4 Theile guter Leim oder Hausenblase 2 Tage in Wasser geweicht, mit einem Borstenpinsel zu Schaum geschlagen, 1-2 Theile Zucker damit vermischt, gekocht, auf Marmor oder Formen gegossen, nach dem Erkalten heraus genommen und an der Luft getrocknet. — 8 Theile heller Leim in Weingeist, 2 Theile weißer Zucker in Wasser, 1 Theile Hausenblase in Weingeist, in der Wärme aufgelöst, Alles vermischt, eingekocht, in Formen gegossen. — Gleiche Theile Hausenblase, Pergamentspäne und Gummi, ebenso behandelt. — Einige Schnittten guter Leim werden an beiden Enden über Kohlenfeuer gehalten, zwischen den Händen so lange umgedreht, bis auf der Oberfläche Blasen entstehen, dann nimmt man die entstandene Haut ab. — Der Mundleim ist nur ein auflöslich gemachter gewöhnlicher Leim. — Vor dem Einkochen kann man ihn durch irgend eine Pflanzenfarbe färben, oder durch Gewürz zc. wohlriechend machen.

Zu Hausenblase nimmt man die Schwimmblase des Haufsen, klopft sie gelinde, legt sie ungefähr 5 Minuten in Kaltwasser und läßt sie dann in der Luft trocknen. Auch die Eingeweide einiger anderer Fische können hiezu benützt werden. Um sie zu kochen, schlägt man sie mit einem Hammer, bis sie sich blättern, schneidet sie mit einer Scheere in kleine Fasern, kocht diese mit Wasser, bis sich alles auflöst, seigt die durch Leinwand, kocht dann wieder gelinde, bis sie zwischen die Finger genommen, beim Erkalten klebt.

Zu Wasser kocht man den Leim, in dem man ihn zu Stücken zerbrochen, mit Wasser übergossen sogleich ins Feuer setzt und ihn mit einem Umrührspatel, der aber nicht von Eichenholz seyn darf, umrührt. Je dünner der Leim, desto besser dringt er ein. Zusehen kann man auch hier zu mehrerer Haltbarkeit, Branntwein.

Leinfirniß s. den Art. Delfirniß.

Leinöl s. den Art. Oele.

Lein samen, seine Benutzung in medicinischer Hinsicht s. Verzistungen, Geschwülste zc. für Del s. Delbereitung.

Leinwand, ihre Bereitung, Benutzung und der Handel

Damit; darüber ist hier auf den Anhang zu verweisen, wo dieser Artikel nach seiner hohen Wichtigkeit für viele Provinzen Deutschlands 2c. umfassend dargestellt werden wird.

Leist der Thiere s. d. Art. Schaale.

Lendenweh, das, und das Hüftweh, schmerzhafteste und oft sehr hartnäckige Rheumatismen, werden unter diesem Artikel abgehandelt werden.

Lichterverfertigung. Das beste Fett zu den Lichtern ist das dem Wachs ähnliche. Der Ziegen- und Hammeltalg ist der beste. Dann kommt der Schaaf- und der Rindstalg. Zu diesem nimmt man aber, um gute Lichter zu erhalten, immer die Hälfte des bessern. Auch Pferde-, Hirsch- und Käsefett ist dazu brauchbar. Je reiner das Fett ist, desto bessere Lichter erhält man. Man sucht dieß auch noch durch Auszuschmelzen zu erreichen. Man gießt hierzu etwas siedendes Wasser in einen zinnernen oder verzinneten Kessel, bringt das zerschnittene Fett hinein, schmilzt es bei möglichst gelindem Feuer langsam, läßt es geschmolzen einige Zeit ganz ruhig stehen, schöpft dann das reine Fett ab, und feiht es durch dicke Leinwand. Will man das Unschlitt noch mehr verbessern und fester machen, so behandelt man es mit einigen Salzen.

Man läßt in 20—30 Pf. Wasser 1 Pf. Alaun, 2 Pf. Kochsalz und 4 Loth Pottasche auflösen; kocht das Fett bei gelindem Feuer 1 1/2 Stunden unter beständigem Umrühren damit, und läßt es ruhig stehen, damit sich die Unreinigkeiten zu Boden setzen. Es wird weiß und fest. Man kann dieses Fett auch noch bleichen, wenn man es, in dünne Stücke geschnitten, an einem der Morgen- und Abend-Sonne offenen Platz ausbreitet. In Rußland wird der Talg mit Pferde-Urin verbessert.

Auch kann man 100 Pf. Talg mit 8 Pf. Wasser schmelzen, und 8 Loth Salmial, 16 Loth Glasgalle und 32 Loth gebrannten Gips, alles fein gepulvert, unter beständigem Umrühren zusetzen. Ist alle Feuchtigkeit verdunstet (knistert der Talg auf glühenden Kohlen nicht mehr), so nimmt man es vom Feuer, läßt es sich setzen und feiht es auch wohl noch. Der Rückstand im Kessel, mit 1 Pfund Wasser gekocht, dient zu geringeren Lichtern.

Die sogenannten Nancyer-Lichter werden auf folgende

Net gemacht. Man schmilzt 50 Pf. Rinds- und 25 Pf. Schöpfentalg in Wasser mit $\frac{1}{2}$ Schoppen Weinessig, gießt es in Scheiben, schmelzt es dann wieder und rührt 1 Loth Glasgalle, 1 Loth Franzeneis, 2 Loth Salmiak, 2 Loth Alaun, alles fein gepulvert, ein. Außen überzieht man die Lichter oft mit Wachs. Um sie bläulich zu färben, nimmt man auf höchst verwerfliche Weise, etwas destillirten Grünspan.

Um Lichter zu ziehen, schmilzt man den Talg in einem tiefen Gefäß, auf dessen Boden etwas Wasser gegossen wird, wenn man nicht sich das Wasserbades bedient, taucht dann die an Stäben ic. befestigte, durch Tränken mit Talg oder Wachs zuvor steif gemachte und gerade gerichtete Dochte hinein, zieht sie heraus, taucht sie nach dem Erkalten wieder hinein, so lange bis sie die gehörige Dicke haben.

Um Lichter zu gießen schmilzt man den Talg und gießt ihn, wenn er an den Seiten des Gefäßes zu gerinnen anfängt, mäsig heiß in die Formen, in deren Mitte ein Docht genau eingepaant wurde. Nach dem Eingießen schüttelt man die Formen gelinde, stellt sie an einen kühlen Ort, und nimmt die Lichter nach 4–12 Stunden heraus.

Die Wachslichter werden ebenso gemacht. Man setzt in der Regel dem Wachs guten Talg ($\frac{1}{3}$ tel) zu. Mit 94 Theilen Wachs, 6 Theilen Talg und Dochten von ganz feiner Baumwolle, erhält man Lichter, die man nicht zu pußen braucht.

Wallrath gibt auch gute, aber schneller brennende, Lichter. Nicht selten mischt man zur Besserung Bleiweiß bei, das aber, beim Brennen sich verflüchtigend, eine wahre Vergiftung herbeiführt.

Fichtenharz, gut geschmolzen, geseiht, und dann zu Entfernung des Wassers tüchtig geknetet, 4 Pf. mit 7 Pf. Talg unter beständigem Umrühren vollkommen vermischt, dient zu demselben Zweck. Solche Lichter werden in Schweden gefertigt, und sie brennen bei richtiger Behandlung gleich Wachslichtern und ohne Dampf. Die Dochte werden zuvor mit reinem Talg getränkt.

Auch mit gut ausgetrocknetem feinstem Kartoffel-Mehl, unter gelbes Wachs oder Talg gerührt, erhält man die nöthige Masse zu Lichtern. Man erhält es unter beständigem Umrühren

schmelzend, und gießt die Lichter, wenn die Masse beinahe zu erstarrten beginnt.

Lichter, die in flüßiges, jedoch nicht zu warmes, besseres und festeres Fett getaucht, und so damit überzogen werden, laufen nicht ab und haben ein besseres Ansehen.

Die Dochte, sowohl baumwollene, als flächene, werden sehr verbessert, wenn durch Kochen mit sehr verdünnter Schwefelsäure und nachheriges Auswaschen in ganz reinem Wasser, oder auch, wenn durch Einweichen in Weingeist mit oder ohne Kampher, und nachheriges Trocknen, alle erdigen und metallischen Theile entfernt werden. Gut ist es immer, die Dochte mit Wachs oder besserem Fett, als es die Lichter haben, zu tränken. Baumwollene Dochte brennen heller, brauchen aber mehr Fett, als hänsene oder flächene.

Es ist bekannt, daß man gläserne, zinnerne ic. Formen zu den Lichtern hat. Hin und wieder werden aber auch hölzerne, immer rein gehalten und vor dem Gebrauch mit Del ausgestrichen, mit Nuzen angewendet. Man läßt diese aus zwei flachen Brettern machen, von welchen in jedes die halbe Form des Lichts (eine halbe Röhre) eingeschnitten ist. Beide Theile werden zusammengeschraubt und so hat man die Lichtform. Unten und oben haben sie Häßchen von starkem Drath, an die man den Docht hängt und einspannt. Ein solches Brett kann bis 20—30 Formen enthalten.

Lillafärben s. Violetfärben.

Limonade. Wasser mit Citronen-Saft, Pomeranzen-Saft oder Weinessig und Zucker, in solchen Massen vermischt, daß es angenehm säuerlich schmeckt. Man kann, wenn die Wirkung nicht bloß kühlend, sondern zugleich stärkend seyn soll, statt der Citronensäure einige Tropfen Vitriol oder Schwefel-Spiritus ins Wasser tröpfeln, bis es sauer genug ist, und dann Zucker oder Violens-Syrup zur Versüßung hinzu thun. In die eigenthümliche Limonade von Citronensaft mischt man auch wohl ein wenig weißen Wein und legt eine geröstete Brobrinde in das Glas, um sie herzkärkender zu machen, wenn der Kranke schwach und ohne starke Fieberhitze ist. — Folgende Limonade ist bei heißer Witterung ein herrliches und angenehmes Getränk. Man kocht 2 ganze Citronen mit der Schaal, nachdem sie zerschnitten worden, in 6 Pf. Wasser, schlägt es durch und thut Syrup von Citronensäure, Quitten- und

Sauer- oder Schwarzkirschen-Syrup, von jedem ein halbes Loth hinzu. Oder man gießt auf 2 Loth Cremor Tartaripulver 5 Schoppen kochendes Wasser, mischt dazu 4 Loth Zucker, auch wohl zu Verbesserung des Geschmacks ein Stück Citronen und etwas Mandera u. Wein.

Auf Reisen durch wenig cultivirte Gegenden u. empfiehlt sich das Limonadepulver. Man reibt hiezu 1 Pf. Zucker mit 8 Tropfen Citronenöl und 3 Quintchen krystallisirte Weinstein- oder Citronensäure ab; oder man vermischt Citronensaft mit Zucker, dünnstet die Mischung bis zur Trockene aus und setzt zugleich mit Zucker abgeriebene Citronenschäalen zu, welche besser als Citronenöl sind. Diß bewahrt man in gut beschlossenen Flaschen.

Lippenpomade s. den Art. Pomade.

Liqueure = Bereitung. Unter Berufung auf den Artikel Branntwein, folgen hier Angaben über Verfertigung der Liqueure. Gute Beschaffenheit der Ingredienzien und größte Reinlichkeit und Sorgfalt sind vor Allem nöthig. Das Verfahren selbst ist einfach.

Zum Gebrauch für Haushaltungen kann man den Branntwein über die gewürzhaften Körper gießen, deren Geschmack er erhalten soll, ihn eine Zeitlang — je länger, desto besser, — stehen lassen, dann seihen, und soviel Zucker zugeßen, als nöthig ist. Es ist jedoch besser, den Branntwein zuerst über den gewürzhaften Körpern stehen zu lassen, dann bei gelindem Feuer zu überdestilliren und nicht alles zu überziehen, da das später Uebergehende einen weniger guten Geschmack hat.

Werden Liqueure trüb, so seihet man sie durch Fließpapier, Flanell oder Sand, oder klärt sie durch mit Milch oder Hausenblase.

Man hat unzählige Vorschriften zu Liqueuren, und man kann nach dem Geschmack alle möglichen Mischungen und Verhältnisse nehmen. Hier folgen übrigens die wichtigeren.

Vor Allem müssen die Körper, welche man dazu anwendet, von möglichst guter Beschaffenheit seyn. Der Branntwein muß stark und ohne allen Beigeschmack seyn. Kornbranntwein ist daher nach den schon angezeigten Regeln zu reinigen. Zu stärkerem

Liqueuren nimmt man sogar Weingeist. Anstatt festen Zuckers wendet man lieber Zuckerwasser zum Versüßen an. Man löst den Zucker in Wasser auf, setzt etwas mit Wasser abgerührtes Eyweiß zu, erhitzt den Saft, nimmt den Schaum ab, seibt ihn und kann ihn so längere Zeit aufbewahren. Man wendet alle möglichen Gewürze an, nachdem sie zerstoßen, zerschnitten oder gemahlen sind. Bei den meisten ist es am besten, sie erst in Wasser einzuweichen, zu welchem man etwas Kali oder Kochsalz gesetzt hat. Sie werden dadurch besser ausgezogen. Bei Rinden und Wurzeln ist diß besonders nothwendig. Man läßt sie so lange im Wasser, bis sie ganz erweicht sind. Um eine Farbe zu erhalten, kann man alle unschädlichen, in Weingeist auslöslichen Farben brauchen. Zu gelb nimmt man gebrannten Zucker, wilden Saffran, Curcume; zu braun stark gebrannten Zucker, geröstetes schwarzes Brod; zu roth Heidelbeeren, schwarze Kirschchen, Cochenille (in Wasser aufgelöst), Fernambuk; zu blau Veilchen = Syrup, Lakmus, Indigo, blaue Kornblumen; zu grün Krausemünze, Wermuth, oder blau und gelb; zu violett, blau und roth, oder Sonnenwende.

Zu Anis = Liqueur nimmt man 10 Theile Branntwein, 2 Theile gestoßenen Anis, 4—6 Theile Zucker. Man kann noch Coziander oder Zimmt zusetzen.

Aprikosen = Liqueur. 1 Maas Branntwein, 1 Pf. Aprikosen = Syrup, 1/8 Pf. zerdrückte Aprikosen = Kerne. Nach 2—3 Wochen seigt man und färbt mit gebranntem Zucker.

Chocolade = Liqueur. Cacao, Vanille oder Zimmt, Gewürznelken. Wie Kaffee = Liqueur.

Citronen = Liqueur. Man nimmt 2—4 Maas Branntwein, gießt ihn über die Schalen von etwa 30 frischen Citronen, von 4 Stück Pomeranzen, 1—3 Stück Gewürznelken und 1/2 Loth Coriander. Nach vier Wochen wird destillirt, gleichviel Zuckerwasser zugesetzt, mit Eyweiß geklärt und hierauf geseiht. Man kann auch die gelbe Schale der Citronen mit Zucker abreiben und das Abgeriebene mit Branntwein auflösen lassen.

Kaffee = Liqueur. Geößener gebrannter Kaffee wird mehrere Tage in Branntwein geweicht, dann destillirt und Zuckerwasser zugesetzt, auch etwas Vanille hinzugegeben.

Kalmus = Liqueur. 10 M. Branntwein 1/2 Pf. Kalmus, etwas Veilchenwurz, Anis = und Zuckerwasser.

Krausemünzen = Liqueur wird ebenso gefertigt, anstatt Calmus dieser Artikel genommen.

Kümmel = Liqueur. 10 Maas Branntwein, 2 Pf. Kümmel, 2 Loth Fenchel, 4 Loth Coriander, 2 Loth Anis, etwas Weilchenwurz und 5-8 Pf. Zucker.

Macaronen = Liqueur. 20 Maas Branntwein, 1 Pf. bittere Mandeln zerstoßen, 1 Loth Pomeranzenblüte, nach 14 Tagen destillirt und mit Zuckerwasser von etwa 6 Pf. Zucker versetzt.

Matassa. Man nimmt zerstoßene Aprikosen- und Pflersich-Kerne, übergießt sie mit Branntwein, giest nach einigen Wochen ab und verläßt. Ebenso verfährt man mit Erdbeeren, Kirschen, Himbeeren, Zimtblüten, Gewürznelken ic.

Wachholder = Liqueur. 10 Maas Branntwein, 1 1/2 Pf. Wachholderbeere, ausgesuchte, 2 Loth Zimtblüte, 1 Loth Gewürznelken.

Bermuth = Liqueur. 5 Maas Branntwein, 8 Loth Bermuth, und einige andere Gewürze, 5 Pfund Zucker.

Zimmt = Liqueur. 10 Maas Branntwein, 1 Pf. Zimmt mit 1/2 Loth Muscatblumen, nach 3 Wochen destillirt, nur die Hälfte übergezogen, und Zuckerwasser von 5 Pf. zugesetzt.

Lebensstropfen. Aloe 3 Loth, Safran 3 Loth, Rhabarber 2 Quintchen, Ingwer 3 Quint., Lerchenschwamm 1 Quint., Myrrhen 1 Loth, Angelicawurzel 1 Loth, Enzian 3 Quint., weißen Distam 2 Quintchen, Kampher 2 Quint., Moschus 1 Quintchen, mit 1 - 1 1/2 Maas Weingeist einige Tage an einem warmen Ort weichen gelassen, dann abgeseigt und geseigt. Mit Zucker zu versetzen oder nicht. Sie dienen, 20-40 in Wasser oder Thee eingenommen, gegen feuchte Luft, Leibschmerzen.

Magen = Elyxier. Cardobenediktenkraut, Krausemünz je 2 Loth, Centaur, Calmus, Fenchel, Citronenschalen, Orangenschalen, rothe Myrrhe, Gentian, jedes 1 Loth, einige Tage mit 2 Maas Branntwein, darauf gegossen, ziehen gelassen, und dann abgeseigt. Dient gegen alle Magen = Beschwerden.

Aloe 1 Loth, guten Theriak 1/2 Loth, Rhabarber, Angelica, Tormentill, weißen Distam je 1 Quint., Safran, Lerchenschwamm, Myrrhen, Gentian, Kampher, Bibergeil und Zedoariae Rad. ic

1/2 Quintchen. Alles gröblich gestoßen, mit 4 Loth Zuder in 1 Quart guten Brauntwein bei gelinder Wärme 14 Tage lang digerirt. Dient, zu 1 Löffel voll bei Leibschmerzen, Husten, Schnupfen, Milddenweh, mit darauf abzuwartendem Schweiß; bei verdorbenem Magen 20—30 Tropfen Morgens und Abends genommen; es erhält überhaupt den Leib offen, und wirkt allgemein stärkend.

Bittere-Magentropfen. Cardobenedicten- und Tausendguldenkraut, Erdrauch, Obermennige, Krausemünze, Melisse, von jedem eine Handvoll, Bermuth, ein wenig, Pomeranzenschalen 2 Loth, Rhabarber 2 Quint., Fieberklee und Scordienkraut 2 Handvoll, klein gehackt, mit 6 Pf. Weingeist übergossen und nach einigen Wochen geseiht.

Mehrere destillirte Wasser für Wunden ic. siehe unter dem Art. Wundwasser.

Löffelkraut. Diese Pflanze ist eine der nützlichsten Küchen- und Arznei-Kräuter. Es wächst in den nördlichen Gegenden von Europa am Seestrand wild. In unsern Gärten wird es aus Saamen gezogen und meistens zu Salat benützt. Es hat von der Form seiner Blätter den Namen. Ihr Geschmack ist scharf und bitter. Sie eignen sich daher zum Gewürzmittel an Suppen, Salat, auf Butter, Käse, unter Bier, Wein, Essig. Das Kraut gehört unter die stärksten auflösenden, schweiß- und harntreibenden Mittel. Gegen den Scharbock ist es mit dem Sauerkraut am berühmtesten, als höchst zuverlässiges Mittel. Sein Gebrauch ist aber auch bei Haut-Krankheiten, die von verdorbenen Säften herrühren, bei Wasserfucht ohne Fieber ic. ein sehr gutes Heilmittel. Man bereitet aus diesem Kraut einen gegen die benannten Uebel ausgezeichnet wirkenden Wein. Ueber seine Vereitung siehe den Art. Wein e.

Löschmittel siehe den Art. Feuers-Gefahren.

Löserdürre des Rindviehs, siehe den Art. Rindvieh-Senche.

Löwenzahn. (Dotter- oder Kuhblume). Er wächst auf allen Grasplätzen in Menge. Der hohle Stengel trägt gelbe, zusammengesetzte Blumen, und wenn sie verblüht sind, bilden die gefiederten Saamenkörner eine Kugelform, welche zur Zeit der Reife ein leichter Hauch wegblasen kann, während sie vorher dem stärk-

sien Sturm widersehen. Alle Theile der Pflanze, besonders die Wurzel, enthalten eine bittere Milch, welche die Schärfe der Säfte im menschlichen Körper verbessert und daher in Krätze und andern Hautkrankheiten sehr gute Dienste leistet. Auch ist sie in Verstopfungen der Eingeweide ic. ein vortreffliches Mittel. In den Apotheken bereitet man hiez zu einen Extract davon. An einigen Orten genießt man die jungen Blätter im Frühling als Salat und rührt von der gerösteten Wurzel bereiteten Kaffee. Siehe Schwindsucht, Selbstucht ic.

Lorbeerblätter. Sie haben einen scharfen bitterlichen, etwas zusammenziehenden, gewürzhaften Geschmack, der durch Tropfen zur Hälfte verloren geht. Sie sind magenstärkend, und dienen als Würze in Braten, eingemachtem Fleisch, Brühen, Sauerkraut ic. Aus denselben bereitet man in Apotheken, so wie auch aus Beeren ein gegen Lähmung, Taubheit der Glieder ic. sehr dienliches Del.

Luft. Die Luft, welche uns umgiebt, besteht aus zwei Gasarten, und enthält außerdem verschiedene andere Theile, die übrigens keine bleibenden Bestandtheile derselben bilden. — Die beiden Haupt-Bestandtheile sind das Sauerstoff- und Stickstoffgas. Von ersterem sind 26 von letzterem 74 — nach andern Angaben 22 und 78 Theile in 100 Theilen Luft. Nur das erstere erhält das Leben, indem es sich in den Lungen mit dem werdenden Blut verbindet. Je mehr von demselben vorhanden ist, desto schneller geschehen alle thierischen Bewegungen, desto thätiger, verzehrender ist das Leben. Eben deshalb ist auch eine mit kohlenstoffhaltigen Körpern angefüllte Luft (z. B. in Kuhställen) Personen, welche an der Auszehrung leiden, dienlicher. Wasser befindet sich entweder aufgelöst und innig mit der Luft vereinigt darin, oder als Dunst. In jenem Fall vermehrt es ohne wahrnehmbar zu seyn, die Schwere der Luft, welche daher einen stärkeren Druck auf den Körper, namentlich auf die Lungen ausübt, im zweyten Fall vermindert es die Spannkraft, wie die Durchsichtigkeit der Luft, und wirkt daher erschlassend auf den menschlichen Körper. — Aus der Lunge des Menschen und des Thiers, aus den Blättern der Pflanzen, aus gährenden, faulenden, modernenden und brennenden Körpern wird Kohlen säure entwickelt. Indessen nimmt sie in der freien Luft nie sehr zu, da sie von den

Pflanzen häufig eingesogen und durch Thau und Regen auf die Erde zurückgeführt wird. Sie erhält das Leben nicht und setzt sich ihrer Schwere wegen, da wo sie in Menge vorhanden ist, in die tiefsten Stellen. Daher rühren so viel Fälle läßlichen Erstickens beim Hinabsteigen in Gruben ic. — Faule Dünste, Wasserstoffgas ic. verbreiten sich von faulenden Körpern, besonders von Seen und Sümpfen, in der Luft, und bewirken, wenn sie durch die Lungen mit dem Blut in Verbindung kommen, faulige Krankheiten. Die Fieber in sumpfigen Gegenden, die pestartigen Krankheiten, die in vielen Ländern und besonders in schlecht verwalteten Krankenhäusern und Gefängnissen einheimisch sind, entstehen durch faule Dünste. — Der Rauch ist besonders in der Luft der Städte ic. enthalten. Er greift, wenn er nicht aufsteigen kann, die Lungen und die Haut an und macht eine trübe Stimmung des Gemüths. — Von blühenden Gewächsen kommen gewürzhafte Dünste in die Luft. Sie sind nicht schädlich, wenn sie nicht in zu großer Menge vorhanden sind und nicht von giftigen Blumen herrühren. — Auch salzige und metallische Theile, besonders von Kochsalz, sind in der Luft enthalten, jedoch nur in Seegegenden und auf dem Meere selbst. Kochsalzhaltige Luft wirkt jedoch nicht nachtheilig, oft heilsam und stärkend. Metallische Dünste kommen besonders in der Nähe von Hüttenwerken vor, und sind nach Verhältniß der Schädlichkeit des Metalls nachtheilig. — Der Staub ist besonders im Sommer bei trockener Witterung in der Luft enthalten. Die Luft in Zimmern enthält fast immer solchen. Er wirkt nachtheilig auf Lunge und Augen. Von den Mitteln, sich besonders gegen giftigen Staub zu wahren, ist an einem andern Ort schon gehandelt worden.

Die Pflanzen entwickeln namentlich aus ihren Blättern Luftarten und zersetzen dadurch die umgebende Luft. Sie können daher in einzelnen Fällen ebenso sehr zur Verbesserung derselben dienen, als in andern sehr schädlich werden. Aus den bisher gemachten Versuchen geht hervor: 1) Daß die meisten Pflanzen bei Einwirkung des Taglichts Sauerstoff erzeugen, Kohlenäure, Wasserdämpfe u. a. in der Luft vorkommende Stoffe einsaugen und zersetzen. 2) Daß sie bei der Nacht den Sauerstoff der Luft einsaugen und dagegen die tödtliche Kohlenäure von sich geben, jedoch weit weniger, als sie am Tag gute Luft entwickeln. 3) Daß mehrere Pflanzen be-

sonders schädliche Luftarten von sich geben. So sind Bäume und Pflanzen in der Nähe von Wohnungen *ic.* sehr nützlich für Verbesserung der Luft, sie kühlen am Tage, entwickeln gute Luft und zerlegen schädliche Dünste, während die Menschen des Nachts wenig mit der dann erzeugt werdenden Luft in Berührung kommen. Bringt man aber in verschlossene Gemächer frische Pflanzen, Blumen *ic.* so werden diese, besonders des Nachts, den zum Athmen tauglichen Stoff verzehren und dagegen hiezu untaugliche Luftarten erzeugen, so daß Menschen und Thiere in dieser verschlossenen Luft ersticken müssen. Ebenso wird man Nachtheile empfinden, wenn man des Nachts sich unter Bäume und Pflanzen legt, die viel schädliche Luftarten verbreiten, oder wenn man am Tage Pflanzen in ein Zimmer bringt, welche solche erzeugen. Blühende Gewächse wirken in dieser Hinsicht vorzüglich schädlich. Noch mehr natürlich ist dieß der Fall bei wirklich giftigen Gewächsen, wie Schwierling, Bilsenkraut, Kirschlorbeeren, der langblütigen *Robinie*, die Beklemmung auf der Brust macht, so wie man sich ihr nähert. — Unter den Bäumen zeichnen sich durch ihre schädlichen Ausdünstungen besonders aus, der Ballunßbaum, der Hollunderbaum, die Birke, der Haselstrauch; sie verursachen demienigen, der sich vorzüglich des Nachts unter ihnen, oder in ihrer nächsten Nähe verweilt, mehr oder minder heftige Betäubung *ic.*

In den heißeren Welttheilen zeichnet sich durch vergiftende Ausdünstung besonders der *Boa Upas*, welcher in Ostindien auf kahlen Bergen wächst, aus, denn so weit jene reicht, ist alles todt und unfruchtbar. Von seinem Hauche erstarren alle Glieder und der Körper geräth in krampfhafte Zuckungen. Wer es wagt, nur etliche Minuten mit bloßem Haupt unter ihm zu stehen, dem fallen alle Haare aus. Alle Thiere fliehen ihn, und Vögel, die sich in seine Zweige verlieren, fallen todt zur Erde. Milder heftige Wirkungen äußert der Gift-Sumach, ein Strauch in Virginien und Kanada, und eine andere Gattung des Giftbaums, der *Manchinelbaum*, welchen man in der Größe eines Birnbaums vorzüglich auf den caraimischen Inseln findet.

Von den gewöhnlichen Blumen werden besonders leicht schädlich, das Weis-Blatt, die Lilien, Narcissen, Rosen, Violett und Leokopen, der gemeine Waldmeister, die Pechnelke, die Blüthen des Pomeranzbaums.

Man

Man sollte nie zu viel Blumen, Pflanzen überhaupt, in ein Zimmer bringen, sie aber alle die Nacht über, in jedem Falle aber die blühenden aus Schlafzimmern besonders streng entfernen. Man muß die Fenster des Nachts sorgfältig schließen, wenn ein Nußbaum ic. oder auch bloß viele blühende, trocknende Pflanzen, B. Tabaksblätter, Heu ic. sich vor denselben befinden. — Vorzüglich Abends und Nachts soll man sich besonders nicht unter blühende Bäume, noch weniger unter schon benannte gefährlichere legen. — Eine große Anzahl von Unglücksfällen, welche aus Veräumnis und Nichtachtung dieser Warnungen entstanden sind, lehrt ihre Wichtigkeit.

Manche Körper verderben die Luft auffallend. Fleisch, besonders Schweinefett; Gemüse, besonders Petersilie; Obst, besonders Aepfel, verderben die Luft, je wärmer die Luft ist, dieselbe mehr. In Bleiweiß- und Stärkefabriken, in Schmeer-Schmelzereien und in Leimsiedereien, in Krankenzimmern verdirbt die Luft auffallend. Morasterde verderbt die Luft mehr, wenn sie nur feucht, und nicht mit Wasser bedeckt oder ausgetrocknet ist.

Die Erneuerung und Reinhaltung der Luft in Zimmern ist so wesentlich, daß man nicht genug dafür, besonders in Krankenhäusern, Gefängnissen, Schulen, Kasernen und Fabriken, thun kann. Die Luft in Zimmern wird theils durch das Athmen der Menschen und Thiere, da hiebei der Sauerstoff verzehrt und dagegen Kohlensäure ausgeathmet wird, theils durch die Ausdünstungen derselben, theils durch die Ausdünstungen und allmähliche Zerziehung der darin befindlichen Geräthe ic., theils durch brennende Lichter ic. verderbt. Von Kalkwänden löst sich immer etwas Kalk in der Luft auf, bei Delanstrichen verbreiten sich Theile des zersezt werdenden Oels, Holz, Papier ic. erleidet immer eine unmerkliche Zerziehung, in Folge welcher theils Kohlensäure und andere Luftarten, theils der feine Staub dieser Körper in die Luft übergeht, daher die eigene, nachtheilige Luft in getäfelten, sonst unbewohnten Zimmern, in Registraturen, Büchersammlungen.

Das Lüften der Zimmer ist daher theils um die schädlichen Lufttheile auszutreiben, theils neue frische Luft einzubringen, höchst notwendig. Es geschieht entweder durch Oeffnen der Thüren, III. Theil.

D

Fenster, Zuglöcher ic. oder durch künstlichen Luftzug. Die geeignetste Zeit zu jenem einfachen Lüften ist Morgens und Nachmittags. Im Winter ist es am besten, auf einmal alle Fenster und Thüren zugleich aufzumachen und in kurzer Zeit eine vollkommene Lüfternung zu bewirken, als anstatt längere Zeit nur einzelne Oeffnungen zu machen, wodurch nicht nur der Zweck unvollständig genug erreicht, sondern auch das Zimmer selbst weit mehr erkältet wird. Künstlichen Luftzug bewirkt man auf verschiedene Weise. Die einfachste Art ist die durch Röhren. Man lasse eine schmale Röhre von dem Zimmer herausgehen, man mache sie übrigens so lang als möglich und führe sie bis unter das Dach. In Zimmern kann man sie gegen den Fußboden trichterförmig endigen, oder auch an der Decke anbringen, je nachdem die Dünste sich ihrer Beschaffenheit nach oben oder mehr unten anhäufen. Die Länge der Röhren befördert den Luftzug wegen der Schwere der Luft im Zimmer und deren Leichtigkeit am Ende derselben. In Ställen, Kellern, Abtritten, Bergwerken, großen Schiffen sind solche Röhren von besonderem Nutzen. Sollen sie in Ställen ic. vornehmlich schädliche Dünste abführen, so sind sie an der Decke anzufangen. Man kann sie hier auch mauern, so daß sie sich nach außen erweitern, oder man kann sich dazu auch gebrannter Röhren bedienen. Will man den Luftzug durch solche Röhren noch mehr befördern, so setze man an das Ende, in den Trichter, eine Lampe. Diese erwärmt, verdünnt die Luft, die daher dieselbe desto schneller aufsteigen macht. — Um frische Luft herbeizuführen, ohne den Unannehmlichkeiten des Zuges ausgesetzt zu seyn, macht man kurz unter der Decke eine Seitendöffnung, wodurch diese eindringen kann. Je niedriger diese ist, desto mehr befördern sie den Zug und die Fortschaffung der unreinen Luft, doch müssen sie immer so hoch angebracht werden, daß die Anwesenden nicht dem Zug ausgesetzt sind. Diese Oeffnungen dienen zugleich, je nachdem man sie öffnet oder schließt, die Fortschaffung der verdorbenen Luft zu vermehren oder zu vermindern. — Beständige Oeffnungen in einer Ecke des Zimmers oder die sogenannten Windräder sind ebenfalls gut, doch durch allgemeines Lüften mit Vortheil zu ersetzen, daß nicht nur dadurch die beständige Strömung der Luft durch jene Oeffnungen, sondern auch die fortdauernde Erkältung im Winter verhütet wird. Am besten ist es, wenn man diese

Öffnungen mit einer kleinen Röhre versehen, deren untere Öffnung mit einer Klappe verschlossen werden kann. — In Bergwerken wird die verdorbene Luft durch Saugpumpen oder Blasbälge herausgezogen, während die gute entweder von einer andern Seite selbst einströmt oder auch eingeblasen wird. — Auch durch Wasserfälle wird in Bergwerken die Luft zu erneuern gesucht. Es geschieht durch die vom Fall des Wassers hervorgebrachte Bewegung der Luft, zugleich aber auch durch die Entwicklung guter Luft aus dem Wasser selbst.

Die schädlichen Theile in der Luft können verschiedener Art seyn, und darnach müssen auch verschiedene Mittel angewendet werden, um sie zu entfernen. Faulige Dünste, Krankheitsstoffe, kann man durch Säuren zerstören oder unschädlich machen, durch Kohle einsaugen, durch Wasser, künstlichen Regen, fortführen, durch Rauch einhüllen; Ammoniak-Dünste, schwebende Theile von Kalk und Metallen, durch Säure einsaugen; Kohlensäure und saure Dünste durch Kalk oder Kalken binden; wässerige durch gebrannten salzsauren Kalk oder durch Pottasche, Rauch durch Kohle entfernen; Wasserstoff und andere brennbare Gase (Schwaden in Bergwerken) verbrennen lassen.

Von diesen Mitteln können diejenigen, welche in Dampfgestalt wirken, z. B. Dämpfe von Säuren, leicht mit der verdorbenen Luft in Berührung gebracht werden und reinigen also auch die Luft schnell; diejenigen, welche aber flüssig oder fest sind, z. B. Kalkwasser, Kohle, minder leicht. Bei diesen setzt man daher die Luft, um sie damit mehrfach in Berührung zu bringen, selbst in Bewegung. Flüssigkeiten läßt man nach der Vorrichtung von Day in Regengestalt niederkommen. Dieser suchte durch Kalkwasser die Luft in Gefängnissen und Krankenzimmern mittelst einer Kiste, die auf Rollen bewegt wird, zu reinigen; in der Kiste ist eine Pumpe angebracht, durch welche man das Wasser in ein ob der Kiste befindliches Gefäß pumpt, von dem es durch ein Sieb in Gestalt eines Regens wieder in die Kiste fällt.

Die Dämpfe von Säuren, namentlich die oxydirte Salzsäure haben sich besonders gegen saure Theile und Anstedsstoffe, also bei ansteckenden Krankheiten der Menschen oder des Viehes, bewährt. Den Epig wandte man hiezu schon in den äl-

testen Zeiten an; er wirkt erfrischend, kühlend, zertheilend, und kann daher bei heißer Bitterung, bei Krankheiten, die aus Verdickung der Säfte entstanden und zugleich faulig sind, mit Nutzen gebraucht werden. Vor den stärkeren Säuren hat er den Vorzug, daß er die Lungen nicht beschwert, dagegen ist er aber auch gegen faulige Dünste ungleich weniger wirksam. Man verwandelt ihn am besten in Dämpfe, indem man ihn auf heißes Eisen gießt, oder indem man ihn über einem Licht oder über Kohlen setzt. Weniger gut ist es, wenn man ihn selbst auf glühende Kohlen gießt, da die sich dann entwickelnde Kohlenensäure leicht einwirkt. Salpetersäure wird von den Engländern besonders auf Schiffen gegen ansteckende Krankheiten angewendet: 4 Theile trockenen gestoßenen Salpeter, 3 Thle. starke farblose Schwefelsäure in Glas oder Porcellain auf heißen Sand an die durchzuziehende Orte gestellt. Dasselbe leistet übrigens auch nur reine Salpeter-Säure, auf dieselbe Art angewendet. Die Salpeter-Säure beschwert auch weniger als oxydirte Salzsäure die Lungen. Doch ist letztere oder bloße Salz-Säure besonders gegen Vieh-Seuchen, doch nicht weniger auch in Krankenhäusern ic. mit dem besten Erfolg angewendet worden. Die oxydirte ist wirksamer als die einfache Salzsäure, belästigt jedoch die Lungen sehr und macht daher große Vorsicht nothwendig. Die Dämpfe aus einfacher Salz-Säure werden bereitet, wenn man 3 Theile gestoßenes Kochsalz in Glas oder Porzellan, das auf erhitztem Sand, in einem Sand-Bad auf einem Becken von glühenden Kohlen, steht, mit 1 Theil starker Schwefelsäure übergießt. Es entwickeln sich sogleich Dämpfe von Salzsaure. Oxydirte Salzsaure, Chlorine, erhält man auf dieselbe Art, wenn man eine Mischung von 2 Thln. Kochsalz, 1 Thl. gestoßenen, schwarzen Braunstein und etwas Wasser mit 1 — 1 1/2 Thl. Schwefel-Säure begießt, oder wenn man auch 1 Thl. Braunstein, 2 Thle. gemeine Salz-Säure, oder eine Mischung von Salz-Säure und Salpeter-Säure gießt. — Morveau machte die ersten Versuche mit Salzsaure gegen verpestete Luft 1773., als die Todten-Gräber der Haupt-Kirche zu Dijon durch ihre Ausdünstungen die Kirche mit unausstehlichem Geruch erfüllten und die Nachbarschaft von ansteckenden Fiebern litt. Nachdem alle mögliche Räucherungen, ähender Kalk, Abbrennen von Schießpulver ic. vergeblich angewandt worden waren, wick das Uebel diesem Mittel sogleich.

Später wurde dasselbe in England von Dr. Smith ic. zur Reinigung der Luft in Krankenhäusern und Gefängnissen mit dem unterschiedlichsten Erfolg angewendet.

Ueber die Mittel, Arbeiter vor Staub, schädlichen Lufstarren ic. zu bewahren, siehe Gruben-Arbeiter, Berg- und Hüttenwerke ic.

Um die Kohlensäure aus Zimmern zu entfernen, stelle man in dieselben große Gefäße mit in Wasser gelöschtem Kalk, mit einer Auflösung von ätzendem Kali, ätzender Lauge, oder mit Kalkwasser. Die Kohlensäure verbindet sich mit dem Kali oder Kalk, und fällt dann zu Boden. Zugleich kann man die Wände und den Fußboden mit Kalkwasser oder Lauge abwaschen, oder auch mit Kalk ausweissen lassen. Dieses Mittel ist besonders auch in Gefängnissen u. s. w. anwendbar, wo kein Luftzug die Verbesserung herbeiführen kann. Auch frisch ausgeglühte Holzkohlen dienen hiezu, da sie viel Kohlensäure einsaugen.

Gaule Dünste, Rauch und Gerüche entfernt man durch frisch ausgeglühte Kohlen, gut ausgebreitet und, wenn nicht ohnedieß viel Feuchtigkeit in der Luft ist, zuvor mit etwas Wasser besprengt.

Feuchtigkeit wird aus Zimmern, Kellern ic. durch ungelöschten Kalk, gebrannten Gips, Pottasche, oder besser durch festen salzsauren Kalk entfernt, da diese Körper das Wärrige aus der Luft an sich ziehen. Ein preussischer Officier bediente sich des nachstehenden Mittels, um die Feuchtigkeit aus einer Pulverniederlage zu entfernen. Er ließ die Decke mit Leder ausschlagen, das Wasser setzte sich in Tropfen an, lief an den Seitenwänden ab, und machte die Pulverfässer nicht mehr naß.

Der eigenthümliche Geruch in einem unangestrichenen Zimmer wird sehr leicht dadurch entfernt, daß man mehrere flache Gefäße mit Wasser, worinn man ein 20—30tel Schwefelsäure gethan hat, nahe an die Wände stellt.

Luftreinigung siehe den Art. Luft, wo dieser Gegenstand schon ausgeführt worden ist.

Luströhren-Entzündung, die häutige Bräune. Die Zufälle dieser Krankheit sind folgende: Die Ningen verlieren

auf einmal ihre natürliche Munterkeit, werden grämlich, träge, bekommen viel Hitze. Die Zunge ist mit einem dicken Schleim bedeckt oder schmutzig. Hiezu kommt ein Anfangs gelinder, aber immer zunehmender bellender Husten, der anfangs ganz das Aussehen eines gewöhnlichen Kattharrs hat. Bald klagen die Kranken über einen stumpfen, manchmal über einen stechenden Schmerzen in der Luftröhre. Außerlich fühlt man oft an der Stelle, wo sie über einen innerlichen Schmerzen klagen, etwas Geschwulst, auch haben die Kranken, wenn man auf die Stelle drückt, eine schmerzhaft empfindung, zuweilen bemerkt man auch nichts hievon. Im Hals und Schlund bemerkt man nichts. Manche haben einen empfindlichen Schmerzen, wenn sie den Kopf wenden. Das Gesicht schwillt auf und wird roth. Die Heiserkeit nimmt immer mehr zu. Die Kranken bekommen beim Husten einen pfeifenden Ton, wie wenn der Wind durch eine metallene Röhre gienge. Dieser Ton hat bei manchen mit dem Krähen eines Hahns, oder mit dem Bellen eines Hundes Aehnlichkeit, die Adern am Halse schwellen auf. Die Kranken bekommen oft unausstehlichen Durst, werden sehr schläfrig, haben Kopfschmerzen, werden unruhig, leiden große brennende Hitze. Der Athem wird immer schwerer und kürzer bis zum Ersticken. Einige erbrechen sich, wobei eine große Menge Schleim ausgeleert wird. Manchmal werden ganze Stücke Haut ausgehustet. Manchmal geht aber auch bei der heftigsten Anstrengung zum Brechen nichts weg. Hände und Füße schwellen zuweilen.

Die Krankheit nimmt schnell überhand, die Angst und die Gefahr des Erstickens wird mit jedem Augenblick größer; der Husten hört auf. Dabei ist das Schlingen völlig ungehindert. Zuweilen bemerkt man eine beständige krampfartige Bewegung der Muskeln über dem Zungenbeine. Die Augen werden hohl und eingefallen, die Lippen braunroth. Kalter Schweiß bedeckt das Gesicht. Der Kranke stirbt entweder langsam oder schnell an Zuckungen.

Die häutigen Abgänger, welche zuweilen ausgehustet werden, findet man nach dem Tode in der Luftröhre. Daher der Name dieser Krankheit, häutige Bräune.

Zuweilen lassen alle diese Zufälle auf einmal nach, das Athmen wird leichter, die Kranken können wieder das Bett verlassen

und herumgehen. Aber die Hoffnung der Rettung täuscht. Plötzlich kommt ein neuer Anfall, und der Kranke stirbt unter seiner Beschäftigung oder während des Essens. So starb ein Kind plötzlich, wie es die Mutter auf die Schoos nehmen wollte. Ein anderes Kind wurde dem Wind entgegengetragen, einige Schritte vor dem Hause blieb ihm der Athem zurück und es starb. So sterben Säuglinge plötzlich an der Mutter Brust, während sie saugen.

Der Tod erfolgt den zweiten, dritten, fünften, siebenten Tag; in sehr seltenen Fällen nach dem fünfzehnten und achtzehnten, und zwar an Erstickung. Manchmal ist schon der erste Anfall tödtlich. Das Bewußtseyn bleibt meistens bis zum letzten Hauche.

Der Verlauf der Krankheit, wenn sie glücklich überstanden wird, dauert gemeinlich 14 Tage bis 3 Wochen.

Man traue ja nicht der schnellen Besserung. Der Tod ist oft dann am nächsten.

Die Hauptsache beruht auf der Beschaffenheit des Athemholens, nachdem es schwer oder leicht von statten geht.

Die Krankheit ändert sich zuweilen auf eine glückliche Art, wenn viel Auswurf, mit Blut vermischt, vorhanden, wenn ein häufiger allgemeiner Schweiß über den ganzen Körper ausbricht, oder der Harn häufig abgeht.

Schlimm ist es, wenn der Harn einen weißen eiterähnlichen Bodensatz bekommt, diß ist ein Zeichen, daß die Eiterung eingetreten ist.

Das Eigene dieser Krankheit ist das pfeifende, bellende Geräusch beim Husten, so wie bei dem Athmen, das unbeschwerte Schlingen, und das ungeförte Bewußtseyn. Man darf den beschriebenen Ton nur einmal gehört haben, um ihn als eigenthümlich zu bemerken und zu unterscheiden.

Die Krankheit herrscht in sumpfigen Gegenden, in kalten Ländern, an den Seeküsten, besonders im Frühling und Winter. Sie befällt meistens Kinder unter 12 Jahren. Sich selbst überlassen wird sie meistens tödtlich. Am häufigsten wird sie bei Kindern beobachtet, die man in jeder Jahrszeit mit bloßem Hals und unbedeckter Brust gehen läßt.

Das Verhalten ist dem gleich, welches beim Keuch-Husten beobachtet wird, besonders sind häufige Klystiere und warme Bäder zu empfehlen. Dämpfe von erwärmtem Weinessig und Wasser erleichtern die Kurzatmigkeit, auch die Dämpfe von bloßem kochendem Wasser eingeathmet. Ein sogleich in der Länge eines Finger und etwa 2 Finger breit auf die Mitte der Brust gelegtes Blasenpflaster, das hernach so lange als möglich kieselnd gehalten wird, und bei bedeutenderem Zustand zugleich mehrere Blutigel an beide Seiten des Halses in die Gegend der Luftröhre angelegt, sind besonders wirksam. Der Arzt muß überhaupt bei Zeiten gerufen werden, welcher die nöthigen innerlichen Hülfsmittel anordnet wird.

Hier wird am Platze seyn, von einem leicht mit der vorbeschriebenen Krankheit zu verwechselnden Uebel zu reden, von der Brustbeklemmung, dem Millarschen Asthma. Auch hier erfolgt der Tod oft schon am 2ten oder dritten Tage, und jede plötzliche Engbrüstigkeit läßt dieses Uebel sogleich befürchten.

Diese Krankheit erscheint plözlich. Kinder, die noch kurz zuvor ganz munter waren, werden auf einmal bei Tage oder während der Nacht von einem heftigen Stecken befallen. Sie fahren in die Höhe, das Gesicht ist braunroth, aufgetrieben, der Athem wird kurz bis zum Ersticken und ist mit einem besondern Geräusch oder Heiserkeit begleitet, ungefähr der Ton, als wenn einer hinter den Athem gekommen ist, was man sehr weit hören kann. Selten ist Husten dabei, wenigstens kein beträchtlicher. Erfolgt nun kein Erbrechen, oder Husten, oder Niesen, so stirbt das Kind an Erstickung. Diese Zufälle kommen von Zeit zu Zeit wieder, der Leib ist verstopft und von Blähungen aufgetrieben. Zwischen den Anfällen sind die Kinder niedergeschlagen, furchtsam, gleichgültig und still. Kleine Kinder sind grämlich, unruhig, erschrecken leicht und weinen mehr als gewöhnlich. Diß ist ein charakteristisches Kennzeichen der Krankheit. Manchmal kommen Krämpfe dazu.

Wird bei diesen Umständen nicht zeitig Hülfe geleistet, so kommen die Anfälle bald heftiger und in kürzerer Zeit. Die Brustbeklemmung nimmt überhand. Das Kind wird heiser, das Athemholen wird mit mehr Geräusch vollzogen. Bei jedem Athemzug

heben sich die Schultern empor, heftige Zuckungen machen dem Leben ein Ende, oder es bleibt zeitlebens eine Brustbeengung zurück.

Das Uebel befällt in der Regel nur Kinder, besonders weiblichen Geschlechts, die sonst robust und gesund waren, zwischen 2 und 7 Jahren, selten Säuglinge und Erwachsene. Es herrscht in feuchten Gegenden, in feuchten Wohnungen, bei schlechter Nahrung.

Das Schlingen ist zwar beschwerlich, doch nicht gehindert, und wird erst, wenn der Tod nahe ist, die Augen matt werden und das Gesicht blau wird.

Die Untersuchung von der Luftröhren-Entzündung besteht vorzüglich in Folgendem: bei dieser ist der Ton des Hustens fein und krähend, bei dem Millari'schen Asthma hohl und mehr dem Wellen eines großen Hundes ähnlich; bei dem Asthma ist in der Regel fein, oder nur sehr wenig, — bei der Luftröhren-Entzündung viel Husten; bei dieser findet ein völliges Nachlassen statt, bei dem Asthma bleibt auch in den Zwischenräumen die Kränklichkeit; die Luftröhren-Entzündung kann epidemisch grassiren, dieses nicht.

Auch hier gilt das bei dem Keuchhusten empfohlene Verfahren. Krampfwidrige Mittel richten das meiste aus, eine Mischung von Ipecacuanha und Spir. corn. cerv. succ. Vor allem aber der Moschus und zwar in großen Gaben, Kindern von 2—4 Jahren zu 2—6 Gran, alle zwei Stunden in Pulver. Zugleich gebe man fleißig krampfstillende Klystiere von Kamillen, Baldrian-Aufguss &c., wende warme aromatische Bäder an, öfters des Tags wiederholt; wenn das Kind hierzu nicht zu bewegen ist, wobei man es auch nicht gewaltsam zwingen sollte, so lege man Ueberschläge von in aromatische Kräuter-Aufgüsse, Senfabkochung getauchten Glanell auf den Hals, die Waden, die Brust, auch werden Einreibungen von süchtigen Salben mit Kampher und Opium, Salvia-Geist, aromatischen ätherischen Oelen, zumal in die Luftröhren, den Hals, Bauch, in den Rückgrat sich gut bewähren. Blasenziehende Mittel sind mit einiger Vorsicht auch hier anzuwenden.

Man halte das Kind zugleich warm. Es darf das Zimmer und Bett nicht verlassen und ist besonders vor Zugluft sorgfältig zu hüten. Die Diät sey leicht, das Getränk lauwarm, am besten schleimigt. Niemals breche man mit dieser Behandlung zu schnell ab.

Luftvergiftung. Auch die Luft, wie schon oben gezeigt worden ist, kann vergiftet werden, und so können wir entweder schnell oder langsam getödtet werden. Dahin ist vor Allem das Gift zu rechnen, das wir selbst der Luft durchs Leben und Athemholen mittheilen. Lebende Geschöpfe zehren in einer gewissen Quantität Luft den reinen Stoff oder die Lebensluft auf und theilen ihr dafür unreine und nicht zum Athmen taugliche Stoffe mit. Ist eine große Menge Menschen in einen kleinen Raum eingeschlossen, so kann es bald tödtlich werden, wie das schreckliche Beispiel in Calcutta zeigte, wo in der schwarzen Höhle von 146 Engländern in kaum 12 Stunden, bloß durch diese Vergiftung der Luft, 123 getödtet wurden. Ist der Raum größer, die Menge kleiner, so ist es zwar nicht tödtlich, aber dennoch schädlich. Man vermeide daher Orter, wo solche unverhältnismäßige Menschenmassen zusammengedrückt sind, vorzüglich, wenn sie nicht genug Höhe, oder Luftzug von außen haben. Eines der sichersten Kennzeichen dieser Luftvergiftung ist: wenn die Lichter nicht mehr hell brennen wollen, oder wohl gar hie und da von selbst ausgehen. In eben dem Verhältniß wird die Luft auch zum Leben untauglich, denn Feuer und Leben brauchen einerlei Theile aus der Luft zu ihrer Erhaltung. Wer sein Wohn- oder Schlafzimmer beständig fest verschlossen hält, der übt eine ähnliche langsame Vergiftung an sich aus. Auf ähnliche Weise kann die Luft vergiftet werden, wenn eine große Menge Lichter zugleich in einem verschlossenen Zimmer brennen. Ebenso, wenn man glühende Kohlen in eine eingeschlossene Kammer setzt, und dabei einschläft, wodurch schon öfters der Tod erfolgte. Auch wenn man des Nachts viel Pflanzen und Gewächse in einem eingeschlossenen Zimmer bei sich hat, so erleidet die Luft eine ähnliche Art von Vergiftung, da hingegen dieselben Pflanzen bei Tage und im Sonnenschein die Luft gesünder machen. Nicht weniger ist bis zu thun die Ausdünstung fauliger Substanzen fähig. Sogar die zu starken Gerüche mancher Blumen wirken im eingeschlossenen Raum höchst schädlich, ja gar tödtlich. Siehe den Art. Luft, deren Bestandtheile &c.

Luftzünder. Körper, die sich an der Luft von selbst entzünden, deren man sich statt gewöhnlicher Feuerzeuge bedient. S. den Art. Pyrophore.

Lungenentzündung der Menschen s. d. Art. Brustentzündung.

Lungenentzündung der Hausthiere, Lungenschwiele, Lungenseuche, ist eine von den am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Thiere. Am gewöhnlichsten beobachtet man sie im Winter und in kalten Herbst- und Frühlingstagen.

Man bemerkt zuerst an den Thieren, daß sie traurig werden, die Lust verlieren, und bisweilen husten. Nach einigen Tagen tritt Schauer und Hitze ein, wo dann die Ohren bald kalt, bald ungewöhnlich heiß anzufühlen sind. Nun wird der Husten häufiger, das Athemholen kurz und beeengt, und in den Weichen bemerkt man ein deutliches Erheben und Nieder sinken. Bei manchen Stücken fließt aus der Nase und dem Maule eine schleimige Feuchtigkeit, bei andern ist Maul, Nase und Zunge trocken. In gleich beobachtet man deutlich, daß das kranke Thier Schmerzen in der Brust empfindet, welches man auch gewahr wird, wenn man vornen an der Brust links oder rechts in der Gegend des schwerförmigen Knorpels drückt. Ferner bemerkt man, daß der ausgestoßene Athem sehr warm ist, und daß das kranke Thier sich nicht niederlegt, und wenn diß ja einmal geschieht, so steht es, wegen der Schmerzen in der Brust, gleich wieder auf. Es frisst nichts oder nur sehr wenig, und diß mit Hastigkeit. Untersucht man den Puls, so findet man ihn bei rein entzündlicher Krankheit geschwind, klein und hart, zuweilen auch voll und stark; aber niemals kann man die Schläge des Herzens fühlen. Wenn man den Herzschlag fühlet, und der Puls weich, schwach oder gar aussetzend geht, dann beruht das Uebel auf Schwäche. Die Thiere sind dabei sehr matt, legen sich aber doch nicht nieder, es sey denn, daß sie sich nicht mehr auf den Beinen halten können. Nödelndes, pfeifendes Athemholen, aussetzender Puls, schwarzbraune, raube Zunge, brauner, blutiger Ausfluß aus der Nase, stinkender Athem, kalter, häufiger Schweiß, sind Vorboten des nahen Todes. Gewöhnlich dauert die Lungenentzündung 7. 8. bis 9. Tage, selten währt sie über 14 Tage.

Bei der Behandlung der Lungenentzündung muß man besonders auf die Natur dieser Krankheit Rücksicht nehmen. Wenn sie ächter Art ist, wie man sie nur bei starken, wohlgenährten, blutreichen Thierkörpern findet, so muß man zuerst eine reichliche Aderlässe veranstalten, und diese, wenn es die Umstände erfordern, nach 12 oder 24 Stunden wiederholen. Außerdem muß man alle

3 bis 4 Stunden den Pferden und dem Rindvieh 3 Loth, Schaaßen ein halbes Loth von folgender kühlender und schwächender Lattverge geben. Man nimmt Sclaberisches Wundersalz 8 Loth, Salpeter 4 Loth und macht's mit Honig zu einer Lattverge. Auch kann man unter das Getränk ein wenig Salpeter mischen, nur sanken die Thiere in dieser Krankheit äußerst wenig. Auch dienen kühlende, eröffnende Klystiere z. B. von Camillenblumen, gestoßenem Leinsaamen von jedem 2 Handevoll mit etwas Leinöl, oder von Leinsaamen, Abkochung mit einem Zusatz von Leinöl und Salz. Auf solche Weise wird man, wenn man bei Zeiten zu Hülfe kommt, gewiß vieles krankes Vieh retten.

Die unächte Brustentzündung verlangt aber ein entgegengesetztes, nemlich reizendes Heilverfahren. Sie kommt indessen viel seltener vor, als die erstere. Ist die Schwäche in einem bedeutenden Grade vorhanden, so zeigen sich zuweilen alle Zufälle des faulichten Zustandes wie beim Faulfieber. In solchem Falle darf gar nicht zur Ader gelassen, sondern muß ganz so verfahren werden, wie im Artikel vom Faulfieber vorgekommen ist. Das Mittel mit Angelikwurzel 6 Loth, Pfeffermünzkraut, Wolverleiblumen, von jedem 3 Loth, Anisssaamen und Kampher, von jedem 2 Loth, zuerst zu Pulver, und dann mit Hollundersaft zu einer Lattverge gemacht, gleich anfangs angewendet, leistet gemeiniglich treffliche Dienste. Man giebt davon täglich 3 bis 4mal jedesmal 2 Loth schwer ein und steigt mit dieser Gabe, wenn die Krankheit gar heftig ist. Bei sehr hohem Grade von Schwäche ist es aber noch wirksamer, wenn man gepülverte Baldrianwurzel 6 Loth, und Angelikwurzel 3 Loth nimmt. Man übergießt beides mit einer Maas kochenden Wassers, läßt Alles wohl zugedeckt in gelinder Wärme eine Stunde lang stehen, seihet dann die Brühe ab, und setzt hinzu: guten Wein einen Schoppen, Vitrioläther 2 bis 4 Quentchen, und hievon gibt man nach Umständen täglich 3 bis 4 Schoppen und noch mehr ein, je nachdem die Krankheit heftig und die Gefahr groß ist. Siehe auch hierüber den Art. Faulfieber nach. Außerdem muß man auch öfters reizende Klystiere von 2 Handevoll Camillenblumen und einer halben Handvoll Salz beibringen. Auf diese Art hat man schon Pferde und Rindvieh von dieser gefährlichen Krankheit geheilt, die unrettbar verloren schienen.

Bei dem Rindviehe und den Schaaßen herrscht die Lungen-

Entzündung nicht selten wie eine Seuche, und heißt alsdann die Lungenseuche, Lungenfäule. Sie kommt am gewöhnlichsten im Frühjahre und im Herbst vor, greift nicht schnell, aber doch nach und nach mehreres Vieh in einem Orte an, und richtet auf diese Weise zuweilen großen Schaden an. Sie hat das Gepräge der Lungenentzündung, ist aber gewöhnlich unächt, und geht in der Folge allmählig in Fäulniß (Faulfieber) über. Man muß sie in drey Zeiträumen unterscheiden. Im ersten Zeitpunkte ist das Thier traurig, versagt das Futter, läßt an der Milch nach, verliert den Glanz seiner Haare, hat viel Durst, ist matt, ziehet mit den Weichen oder Flanken, hustet zuweilen, hat heiße Ohren und Hörner, einen harten und ungleichen Pulsschlag, und macht einen Kagenbuckel. Im zweiten Zeitpunkte bemerkt man eine Verstärkung aller genannten Zufälle. Das Thier biegt sich tief ein, wenn man mit der Hand über seinen Rücken fährt und ächzt; seine Augen sind trübe; die innere Nasenhaut ist hochroth und entzündet; die Hitze der Hörner und der Ohren wechselt öfters mit Kälte derselben ab; der Mist ist trocken; der ausgestoßene Athem heiß; die Oberfläche des Körpers ist mehr als natürlich warm anzufühlen, während dem die Füße und die Hörner kalt sind. Das Thier legt sich selten nieder, und wenn es sich auch legt, so steht es bald wieder auf; eine röthliche dünne Feuchtigkeit fließt aus seinen Nasenlöchern. Manchmal entstehen Geschwulsten an den Seitentheilen des Leibes oder unter dem Bauche, welche aber schnell wieder vergehen. In dem dritten Zeitraume lassen die Entzündungs-Zufälle nach; der kleine und schwache Puls, die Mattigkeit der Augen, das immer schwerer werdende Athemholen beweisen eine allgemeine Entkräftung und große Schwäche. Das Thier stellt die vier Füße nahe zusammen; aus den Nasenlöchern fließt stinkende Faeces; manche Thiere sind verstopft, die meisten aber bekommen einen flüssigen, stinkenden Durchfall; die Augen werden ganz trübe und matt, das Thier kann sich kaum mehr auf den Füßen erhalten; es ächzt und röchelt stark; endlich fängt es an zu wanken, fällt um und crepirt. Diese Zufälle folgen nicht immer gleich schnell auf einander. In gefährlichen, bössartigen Seuchen erfolgt der Tod zuweilen schon in einigen Tagen; zu Zeiten schreitet das Uebel langsamer, und es kann dann 14 Tage, ja 4 bis 5 Wochen dauern. Die fetten, wohlgenährten Thiere sterben gewöhnlich

schneller als die mageren. Bei der Oeffnung des Leibes der gefallenen Stücke findet man die Lungenflügel aufgetrieben, hart und mit einer schwarzen, dicken Blutmasse angefüllt; zuweilen sind sie mit dem Brustfell oder Zwerchfell verwachsen. Manchmal sind sie auch mehr oder weniger mit Eiterbeulen gleichsam durchspickt. Hat die Krankheit einen langsamen Verlauf gehabt, so findet man gemeinlich die Lungen, eu weder nur einen oder beide Flügel derselben ganz schlaff, misfarbig und in einem gebleichten Wasser schwimmend; auch das Brust- und Zwerchfell sehen ganz schmutzig und bleifarbig aus. Die übrigen Eingeweide: Leber, Milz, Magen ic. sind mehr oder weniger angegriffen und verdorben, aber die Erscheinungen an diesen Theilen sind sich nicht gleich, und nicht bei dem einen gefallenen Thier, wie bei dem andern.

Die Ursachen dieser Krankheit sind nicht immer leicht zu bestimmen. Meistens geben wässeriges, verdorbenes Futter, verschlammte Weiden und Wiesen, morastige Huthungen, große Sommerhitze und Trockenheit, faules verdorbenes Wasser, schlechte dumpfige, zu heiße Ställe ic. die Veranlassung dazu.

Die Heilung ist oft mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Das Beste ist, ihr vorzubeugen. So wie sie sich in einem Orte zeigt, muß man sogleich die gesunden von den kranken Stücken entfernen. Es ist eine eigentliche Ansteckung nicht geradezu anzunehmen, es ist daher auch zu drückend, wenn man eine allgemeine Sperre der mit dieser Thier-Krankheit heimgesuchten Orte und Bezirke vorschlägt, bei einer Seuche, die noch außerdem zuweilen Stillstände von Wochen und Monaten macht und Jahre lang unter den Heerden eines Bezirks dauern, ja gleichsam stehend, an einzelne Orte gebunden seyn kann. Alles was daher die besorgteste Vorsicht verlangen kann, ist: daß man die Gesunden von den Kranken getrennt aufstellt, und diese weder auf gemeinschaftliche Weiden, noch auf Marktplätze, zum Verkaufe zuläßt, und daß man endlich die Ställe, in welchen Kranke gestanden, bevor man gesunde Thiere in sie aufnimmt, sorgfältig reinigt und lüftet.

Die Verhütung dieser Krankheit beschränkt sich auf Vermeidung aller derjenigen Schädlichkeiten, welche eine Anlage zu ihr hervorbringen, d. h. auf sorgfältige Pflege und Wartung des Viehes. Und diese Regel ist von um so größerer Wichtigkeit, weil

die Krankheit selbst, wenn sie einmal entwickelt und offenbar geworden, leicht dem kräftigsten Heilverfahren widersteht. Wenn aber diese Vorschrift vernachlässigt worden wäre, und in einer Herde etwa schon einzelne Thiere von dieser Seuche ergriffen worden seyn sollten, so ist wenigstens aufs schnellste die Behandlung der gesammten Herde zu verbessern, hauptsächlich Nahrung und Wasser umzuändern, dem Tranke etwas Kochsalz beizumischen, dasselbe einige Wochen lang mit dem Futter zu reichen und bei allen Thieren der Herde, die einerlen Pflege und Wartung ausgesetzt waren, ein Aderlaß anzuwenden, wosfern nicht bei einzelnen Stücken besondere Umstände es widerriethen. Man kann auch anserdem noch, um desto sicherer zu seyn, Haarseile legen, deren ableitende Wirkung sich vielfältig heilsam erzeigt. So wird durch vereinte Anwendung dieser Vorbauungs-Mittel die Seuche in ihrem Umsichgreifen gehemmt oder doch dergestalt gemildert werden, da sie in vielen erkrankenden Thieren eine vollständige Heilung zuläßt.

Schwerer als die Vorbeugung ist die Heilung des schon ausgebrochenen Uebels, denn die ungeheuren Zerrüttungen, welche im Laufe dieser Krankheit in der Lunge entstehen, können nur in ihrem ersten Anfange bezwungen werden. Es ist daher dringend notwendig, sogleich bei den ersten Krankheitszeichen, ohne Zaudern, das kräftigste Mittel gegen die Entzündungen, (was sich besonders in dieser Krankheit bewährt hat) den Aderlaß zu Hülfe zu nehmen. Doch muß derselbe reichlich zu 6–8 Pfund veranstaltet und innerhalb 24 Stunden einigemal wiederholt werden, wosfern nicht bedeutende Besserung im Athemholen eine Wiederholung desselben unnöthig machen sollte. Es ist aber dieses Mittel um so dreister und nachdrücklicher anzuwenden, weil man nur von seinem schleunigen Gebrauch gewisse Hülfe erwarten kann, und dieselbe um so zweideutiger wird, je länger das Uebel gedauert hat. Dessen ungeachtet darf man es, auch in vernachlässigten Fällen von höherem Grad der Krankheit, nicht unterlassen; denn, wenn hier noch Hülfe möglich ist, so kann sie wohl nur von diesem Mittel kommen.

Bei dem Aderlasse werden mit großem Nutzen zugleich Haarseile gelegt und Einreibungen von Spanisch-Fliegenpflaster in die Brustwände gemacht. Innerlich reiche man Bittersalz 4 Loth, Salpeter 2 Loth, löst es auf in 2 Quart Flußwasser und gieße es alle

2—3 Stunden ein. Auch die Salzsäure hat sich wirksam bewiesen. Gelingt es bei dem Gebrauche dieser Mittel die Heftigkeit des Uebels zu mäßigen — was sich aber bald ergeben muß, — wird das Athmen freier, der Husten geringer, so vermindert man allmählig die Gaben derselben Arzneimittel.

Uebrigens muß im ganzen Laufe der Krankheit, wenn auch die Freßlust wiederkehren sollte, nur Mehltrank gereicht und festes Futter vermieden werden, bis das Wiederkaufen vollständig hergestellt ist, und auch dann thut man wohl, wenn man Anfangs noch saftiges Blätter- oder Wurzelfutter reicht. Gegen Ende des Uebels kann man den Genesenden auch Meerrettig unter das Futter schneiden.

Den, nach gehobenem Uebel etwa noch zurückbleibenden Husten trachte man allmählig zu heben. Nehme Anis-Saamen, Mantwurzel, Stangenschwefel, rohes Spiesglas, fein gepulvert, Kochsalz, von jedem 2 Loth, mache es zu Pulver und streue davon die Hälfte früh und Abends aufs besuchte Futter; oder nimm Goldschwefel 1 Quintchen, Salpeter 2 Loth, mach es mit Honig oder Mehl und Wasser zur Lattverge und gib diß 2—3mal täglich; oder nimm Calmuswurzel, rohes Spiesglas, fein gepulvert, Stangenschwefel, von jedem 2 Loth, mische es zu Pulver, mache es mit Mehl und Wasser zu Pillen und gib täglich 2—3 Stücke. Wenn noch ein dicker, schleimiger Ausfluß aus der Nase übrig bleiben sollte, so hebt man ihn durch bittere gewürzhafte Mittel, aber mit Vorsicht, indem man ohne Nachtheil nicht zu schnell zu diesen übergehen darf. Nehme Wachholberbeere, Wermuthkraut mit den Blüten, je 8 Loth, Stangenschwefel, Kochsalz, je 4 Loth; stoße alles zu Pulver und streue davon den 4ten Theil früh und Abends, auf das vorher besuchte Futter.

Noch muß hier die Warnung beigefügt werden gegen die Lungenseuche gerühmten, reizenden und sogenannten stärkenden Mitteln z. B. Kampfer, Chinarinde ic. Vielfältige Beobachtungen haben bewiesen, daß dieselbe, besonders anfangs, mehr schaden, als nützen, und daß durch sie nie eine Heilung dieser Krankheit gelingt.

Lungensucht der Menschen. Nachdem schon unter dem Art. Auszehrung diese wichtige Krankheit vorläufig bezeichnet

zeichnet worden ist, so wird sich hierauf bezogen, während unter Schwind sucht die näheren Unterscheidungen, Entstehungs-Arten, und deren abgeforderte Behandlung folgen werden.

Lungenfucht der Thiere. Diese langwierige, kaum heilbare Krankheit der Thiere entsteht gemeinlich aus einer andern vorausgegangenen Krankheit, z. B. der Lungen-Entzündung, und besteht in einer Vereiterung oder Schwärzung der Lungen.

Man erkennt dieses Uebel an dem schleichenden Fieber, dem kleinen geschwunden Puls, trockenen, bräunlichen oder grünlichen Mist, sichtbaren Abnehmen des Fleisches, Husten mit stinkendem oft blutigen Eiter-Auswurf aus der Nase, aufgebürsteten verfärbten Haar, wässerig geschwellenen Füßen u. s. f.

Die wahre Lungenfucht, d. h. eine Vereiterung der Lunge, ist niemals zu heilen. Diejenigen, welche sich rühmen, ein lungenfuchtiges Thier geheilt zu haben, haben gewiß eine andere Krankheit gehoben. Doch giebt es Mittel, welche die Kräfte lungenfuchtiger Thiere erhalten und ihr Leben verlängern. Hieher gehören vorzüglich gesunde Nahrungsmittel und stärkende Arzneien. Man gebe Mantwurzel, Anisäsaamen, je 8 Loth, Enzianwurzel, Schwefelblumen, je 6 Loth, mache zusammen ein Pulver und gebe davon täglich 3 — 4mal 2 Loth schwer mit etwas Kleien oder Haber vermischt zu fressen. Wenn das Pferd ic. es auf diese Art nicht frisst, so macht man es mit Honig oder Holdermus zu einer Lattwerge und streicht davon täglich einigemal ein Hühnerey groß auf die Zunge. Auch kann man das Pulver 3 — 4 Eßlöffel voll aufs Futter bei Pferden und Rindvieh geben. Bei Schaaßen thut man am besten, sie bei Zeiten zu schlachten.

Lungenwurm: Husten der Schaaße und Kälber. Obgleich diese Seuche unter die selteneren gehört, so scheint sie doch häufiger vorzukommen, als man bisher glaubte und kaum leicht verkannt werden. Darum wird eine kurze Beschreibung derselben hier am Platze seyn.

Diese Seuche besteht in einem von Wärmern in den Luftröhren-Nesten herrührenden, fieberlosen Husten, der durch Erstickungs-Zufälle tödtlich wird. Sie herrscht vorzugsweise in feuchten Gegenden und nassen Jahrgängen. Sie pflügt unterm Rindvieh nur Jungvieh bis zum 4ten Jahr, und auch bei Schaa-

III Theil,

fen nur die Jungen, doch weniger hier als bei jenem Thier: Geschlecht zu befallen. Doch herrscht sie durch ganze Heerden.

Die Krankheit tritt nach vorgängiger Erschlaffung und Trägheit mit beschwerlichem Athmen und einem feuchten, aber stark tönenden Husten auf, der von Tag zu Tag gewaltsamer wird und zwar etwas heiseres hat, aber doch immer ungleich tiefer tönt, und tiefer aus der Brust kommt, als bei der Lungen-Entzündung. Er tritt überdiz anfallsweise mit Erstickungs-Zufällen ein, und treibt zuweilen, nach heftigen Anstrengungen, Klumpen weissen, schäumigen Schleimes aus der Nase, in welchem sich bei genauer Ansicht fadenartige Würmer finden. Anfangs fressen die Thiere babei, stehen und liegen abwechslungsweise und bleiben ziemlich bei Leibe, wenn aber der Husten bedeutend zunimmt, läst das Wiederkauen nach, die Fresslust mindert sich, die Schwäche wird merklich, die Thiere mageren sichtlich ab, legen sich endlich mit sehr beschwerlichem Athemholen anhaltend nieder, lassen ganz vom Fressen ab, bekommen bei den Anfällen des Hustens heftiges Herzlopfen und sterben endlich unter Erstickungs-Zufällen etwa 8 Tage nachdem sie nicht mehr aufgestanden, gewöhnlich erst viele Wochen nach dem ersten Anfang des Uebels.

In den Leichen der gefallenen Thiere findet man Bläse und Erschlaffung, in den Gallengängen eine Menge Leber-Egel, sonst zeigen die Eingeweide, sogar die Lungen keine krankhafte Beschaffenheit. Dessuet man aber die Luftröhre, so findet sich in dieser, ohne Spur einer Entzündung, viel schaumiger, weisser Schleim und unter demselben klumpenweise zusammengeballt unzählige Würmer bis tief in die feinen Verzästungen der Luftröhre hinein.

Die entfernten Ursachen dieser Lungenwürmer liegen vorzüglich in feuchten Wälden, und von nassen Wiesen gesammeltem Futter.

Besondere Erkennungs- und Unterscheidungs-Zeichen von Milz-Brand und Löserdürre ic. sind: der gewaltsame Husten, der von Tag zu Tag zunimmt, bei dem sich die Thiere abwechselnd niederlegen; die vorzügliche Beschränkung auf junges Vieh; das fehlen periodischer Erscheinungen im ganzen Seuchengange; der langsame Verlauf; die Abwesenheit von Entzündung in Lunge und Luftröhre und die Gegenwart von Würmern in denselben.

Auch hier ist zuvörderst Wechsel der bisherigen Nahrung mit gutem Heu, und Körnerfutter zu empfehlen. Dann ist ohne Vorzug von bitteren, gewürzhaften und wurmtölgenden Mitteln Gebrauch zu machen, unter denen Wermuthkraut, Kalmuswurzel, geröstetes Malz, Ofenruß, gebrannte Knochen, brünlisches Del und Eisenmittel besonders zu wählen sind. Nimm schwarzgebrannte Knochen, Wachholberbeere, Wermuthkraut, je 1 Pfund, Eisen-Vitriol 1 Loth; gepulvert, mit 1 Handvoll Kochsalz gemischt und 1—2mal täglich 1 Loth jedem Stück aufs Futter gestreut oder mit Mehl und Salzwasser zu einem Teig gemacht, zur Lecke. Oder kann man auch einen Malztrank mit geringen Gaben Eisen-Vitriol (1 Loth auf 2 Zmi) zum Saufen vorsehen. Doch reichen diese Mittel selten allein hin, das schon angewachsene Uebel zu heben. Rüchtige Räucherungen von Hornspänen, Klauen, Knochen, Haaren ic. auf glühenden Kohlen in den Krankensälen, täglich 2mal 1 Stunde lang, sind von großem Einfluß, wobei alle Öffnungen des Stalls wohl geschlossen und der D Rauch so stark seyn muß, als ihn die Thiere ertragen können, auch immer, so bald er entweichen will, erneuert. Nach dieser Räucherung läßt man die Thiere jedesmal in die freie Luft. Sie pflegen darauf die Würmer in Klumpen auszuhusten, und bei wiederholter Anwendung bald lustig umherzuspringen, so daß bei gleichzeitiger obenangegebener innerlicher Behandlung die gründliche Heilung nicht fehlt.

Luftseuche der Menschen. Unter dem Art. Venerische Uebel wird auch dieser Gegenstand aufgezeichnet.

Luftseuche der Hunde. Dieselbe ist von der vorherbenannten sehr verschieden. Sie bezeichnet eine Erschlaffung der Geschlechtstheile. Es fließt eine schleimige, eiterartige Materie aus, die mannigfach gefärbt ist. Der Hund ist zugleich etwas matt. — Man reiche gute kräftige Nahrung und 2mal des Tags, nach Verhältnis der Größe des Thiers, 1—2 Scrupel Theriak. Außerlich hilft Waschen mit frischem oder Goulardschem Wasser, oder mit Schaafgarbenkraut in Milch gekocht. Sollten Schmerzen und ziemlich Zwang dabei seyn, so thue man zu den zwey letztern Waschmitteln noch etwas Mohnsaft-Tinktur (Tinct. Opii simpl.

Luzerne. S. Kleebau.

M.

Madenwürmer der Kinder siehe Wurmkrankheiten.

Magenkrampf. Er kann viele Ursachen haben. Er ist meistens Folge zu empfindlicher Magen-Nerven. Er ist von Unverdaulichkeit, von Säure im Magen, Verschleimung und Winden, von faulen Unreinigkeiten und scharfer verdorbener Galle, sonst auch von angehäuften Blut bei verstopfter monatlicher Reinigung, bei der Schwangerschaft, von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, besonders der Leber, von zurückgetretenen Ausschlägen, Flüssen, Erkältung u. oder wirken auch mehrere Ursachen zusammen.

Man kann es leicht unterscheiden, ob das Magenwehe von Säure herrührt: man hat gemeinlich saures Aufstoßen dabei, und saure Speisen, diejenigen, wozu Essig kommt, das Obst, auch der Wein und saures Bier vermehren die Schmerzen. Wenn aber der Kranke ein bitteres und faules Aufstoßen hat, und sein Magenweh nach dem Genuß fetter öliger Speisen oder nach einer Uergerniß entstanden ist, so gehören gerade die sauren Dinge zu den besten Hülfsmitteln.

Wenn Unreinigkeiten im Magen sind, so ist das Brechen sehr dienlich, oft kommt es von selbst. Man trinke dann vieles lauwarm: Wasser, Kamillenthee. Auch hilft's viel, wenn der Leidende einige Tage lang fastet, oder wenigstens keine andere als schleimige und dünne Mehlspeisen genießt.

Der Kamillenthee kann ganz sicher in allen Arten dieser Krankheit gebraucht werden. Man kann Milch dazu nehmen, wenn es scharf aufstößt. Er muß aber oft und lange genug fortgetrunken werden. Bloß damit und mit lauwarmen Halbbädern, besonders von Buchen-Asche oder Senfmehl sind starke und veraltete Magenkrämpfe geheilt worden.

Ebenso wirksam ist der Thee von Schaafgarben-Blüthe; auch Melissen, Baldrian- und Pomeranzen-Blätter sind hiezu sehr heilsam.

Außerlich können Schröpfköpfe, Einreibungen von Kampher-

Salbe, Senf, selbst Blasenpflaster auf die Magengegend angewendet werden.

Klystiere von Kamillen, Valeriana-Absud, besonders von kindlichem Usant mit dem Gelb eines Eies aufgelöst, sind oft höchst lindernd, besonders bei Unreinigkeiten in dem Unterleib, welche immer zu entfernen gesucht werden müssen.

Der Magenkrampf, der von Säure herrührt, wird mehrentheils dadurch gehoben, wenn man Morgens nüchtern ein Butterbrod isst. Man kann auch ein oder ein paar Messerspitzen gepulverte Krebssteine, Everschaalen oder Magnesia, mit Baldrian-Wurzel in gleichen Theilen, oder eine Dosis von der Pottaschen-Auflösung (s. dies. Art.) einnehmen, auf welche sogleich ein Esslöffel voll Citronen-Säure oder scharfer Essig genommen wird. Besonders wirksam ist $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran Ipecacuanha alle $\frac{1}{2}$ Stunden genommen. Auch eine Tasse starker schwarzer Kaffee schafft manchen Erleichterung. Wenn besonders Galle in den Magen sich ergossen hat oder bei sonstigen fauligen Unreinigkeiten nehme man auch präparirten Weinstein.

Ist das Uebel von Erkältung erregt worden, so ist vorzüglich auf sorgfältige Erwärmung besonders der Füße und der Magengegend zu halten, diese mit Flanell zu reiben, zugleich Fußbäder bis ans Knie zu nehmen. Schnelle Hülfe leistet hier oft auch eine vorher in Wasser getauchte, dann ausgedrückte, aus 3fach zusammengelegter Leinwand gebildete Compresse, welche auf die Magengegend gelegt und darauf so lange hin und da Tropfen flüchtigen Salmiakgeistes gegossen werden, bis die äußere Haut zu brennen anfängt.

Ueberhaupt hat man häufig genug Gelegenheits-Ursachen zu entdecken, welche vor Allem aus dem Wege geräumt werden müssen, z. B. unterdrückter Fußschweiß, man suche ihn durch Tragen von Wachstaffett Socken, wollene Sohlen, besonders durch öfteres Hineinstecken der Füße in einen Sack mit frischem warmem Malz oder mit frisch abgestreiftem Birkenlaub, wieder herbeizuführen; Zurückgetretene Anschläge ic. die man durch lauwarme, natürliche oder künstliche Schwefelbäder, mit innerlichem Gebrauch von Schwefel-Leber 5 Gran alle 3—4 Stunden in einer Emulsion genommen, wieder zu erzeugen sucht: ferner, Rheumatismen, Würmer ic.

Gegen den Magenkrampf bei zurückgetretener Sicht sollen 10 — 20 Tropfen Schwefel-Aether in einem Löffelvoll Münzen-Wasser vorzüglich dienen.

Ist das Uebel ein simpler Krampf und nicht allgemeinere Nervenkrankheit, so dienen Kampher, äußerlich und innerlich, Fieber-Ninde, $\frac{1}{2}$ Quintchen mit Wein, alle 2 Stunden; Pomeranzen-Blätterpulver, Morgens und Abends ebensoviel. Ein Hauptmittel ist der Bismuth. Man gibt anfangs $\frac{1}{10}$ Gran vom Magisterium des Bismuths und steigt allmählig bis zu 2, 3, und mehr Gran.

Man merke den ersten Augenblick, wo sich die unangenehme Empfindung des Magenkrampfes einstellt und nehme sogleich eine Quinte fein zerriebenen vitriolisirten Weinstein ein. Versäumt man den ersten Augenblick, so bildet sich schon das Uebel zu seiner ganzen Größe, und man nehme dann alle halbe Stunden eine Quinte davon.

Anderer Mittel, namentlich Hoffmannscher Spiritus, Opium &c. erhitzen in der Regel und nützen nicht nur, sondern können bei unvorsichtigem Gebrauch sogar die Magen-Entzündung verursachen.

Ein gutes Mittel gegen den Magenkrampf ist folgendes, das zugleich stärkt und Wiedererzeugung von Säure &c. verhütet. Man nimmt 4 Loth China- oder 5 Loth getrocknete Weidenrinde, anderthalb Loth Kascarille, $\frac{1}{2}$ Loth Kamillen und $\frac{1}{2}$ Loth Kümmel, stößt alles fein und übergießt es in einer Bouteille mit etwa 3 Pf. Naderawein und läßt es einige Tage in mäßiger Wärme stehen, worauf es durch Leinwand filtrirt wird. Wenn die Empfindung des Uebels eintritt, so nimmt man eine halbe Theetasse voll.

Ein vorzügliches Mittel soll auch das Meerrettig-Löffelkraut (*Cochlearia armoftacia*) abgeben, dessen Wurzel mit Branntwein übergossen und innerlich gebraucht wird.

Ferner werden folgende Mittel empfohlen:

3 — 4 Tropfen ätherisches Kümmelöl in einem Löffel guten Rums oder Branntweins, es soll das Uebel auf der Stelle heben. Ebenso auch einige Tropfen von dem Spiritus Corau Cervi Succinat.

Weißer Pfefferkörner von 5 Stück täglich um 1 Stück bis auf 15 etwa gestiegen, Abends mit Wasser, Wein, oder Suppe genom-

men. Uebrigens ist diese Cur wenigstens 3—4 Wochen fortzusetzen.

Ein Magen-Elixir zur Stärkung, so wie zu schleuniger Entfernung des Uebels, besteht aus Aloe succotrina 2 Loth Bedoar, Gentian, Herbst-Safran, Rhabarber, Agaric. alb. und venetianischen Theriak je 1 Quintchen; erstere 6 Species pulverisirt, geseiht und in eine starke gläserne Flasche gebracht, in welche eine starke halbe Maas guter Branntwein gegossen wird. Nun wird der Theriak hinzugethan, die Flasche mit einem nassen Pergament wohl überzogen, und dasselbe, wenn es trocken geworden, mit einer Nadel öfters durchstochen, damit jene durch die Gährung nicht zerspringe. Es wird nun unter täglich 2maligem Umschütteln 9 Tage lang stehen gelassen, am 10ten das Meiste abgegossen, über den Rückstand wird wieder 1/2 Maas Branntwein gegossen, ebenso behandelt, am 10ten Tage geseiht, beide Infusionen zusammen gemischt und in wohlverwahrten Flaschen aufzubehalten.

Die Edinburgher Magenpillen sind einz magenerwärmende Purganz und haben auch oft schon beim Magenkrampf geholfen. Man nimmt Aloe, Gummi 2 Loth, Rhabarber 6 Quintchen, Ammoniac-Gummi, Enzian-Extract, Myrrhen, je 2 Quintchen, vitriolisirten Weinstein 1 Quintchen, destillirtes Mäuzenöl 1/2 Quintchen, mit hinlänglichem Senna- und Rhabarber-Syrup zu Pillen gemacht. Die Dosis ist ein halbes Quint.

Bei erhöhter Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Magen-Nerven, die nicht selten ist bei sonst robusten Leuten, die durch ihren guten Appetit, Verdauung, thätige Lebensart, keine Schwäche und durch ihr rothes Gesicht keinen Mangel der Ernährung verrathen. Hier fängt das Uebel ganz gelinde an, nimmt aber bald immer mehr unter Stichen zu. Die Haupt-Anfälle kommen des Nachmittags nach der Verdauung. Hier sind besonders alle leidenschaftlichen Gemüths-Bewegungen, Aengstlichkeit ic. und dann saure Speisen und Getränke ic. schädlich. Wenn man dem Uebel nicht sogleich überhaupt auch hier Einhalt that, so wird es leicht genug hartnäckig. Indessen, wenn man sogleich ein Brechmittel anwendet und Morgens, Vor- und Nachmittag einige Gläser Pyramonters Mineralwasser trinkt, Pulver von Baldrianwurzel gebraucht, so muß es weichen. Ueberhaupt stärkt häufiges Trinken des lat-

ten Wassers, und kaltes Bähnen der Magenregion und des Rückens, und stumpft die widernatürliche Empfindlichkeit und lindert den Anfall plötzlich.

Diese Mittel können das Uebel bei gehöriger Lebensordnung gänzlich heben. Den Beschluß kann man mit folgendem Decoct von feinem China-Pulver und Quassia, Pulv. Cort. Peruv. sel. — Lig. Quass. aa, Dr. II. mit 6 Tassen siedendem Wasser anzugießen, machen. Es muß aber wenigstens ein Vierteljahr lang angehalten, Morgens, Mittags vor dem Essen, und Abends wohl überschlagen getrunken werden.

Diesem Uebel unterworfen sind, müssen sich an leichte Kost halten. Käse, altes Fett, geräucheretes Fleisch, Eier, grobes schweres Brod, zähes Backwerk, die trockenen Hülfenfrüchte, Kartoffeln, grobes Gemüse, saures Kraut ic. bekommen ihnen nicht wohl. Zum ordentlichen Getränk ist reines Wasser das beste, etwa mit Citronensaft und 1 Stückchen geröstetem Brod. Starke Bewegung nach dem Essen ist schädlich; dagegen sonstige Bewegung in freier Luft stärkt. Sie müssen jede Gemüths-Bewegung, besonders Aerger ic. zu vermeiden suchen, sich vor Erkältung, vorzüglich bei schneller Abwechslung der Temperatur sorgfältig hüten, den Unterleib und Füße warm halten, und es ist sehr erleichternd und schließend, wenn sie auf der bloßen Herzgrube Caninchen- oder Katzenfell tragen, in jedem Fall dient eine warme Leib-Binde.

Zur Stärkung des Magens können sie zugleich des Sommers eisenhaltiges Sauerwasser trinken. Der Kardobenedicten-Ausgus (siehe d. Art.) ist ein vortreffliches magenstärkendes Mittel, täglich einige Löffelvoll genommen. So können sie sich auch des Bitterweins (siehe künstl. aromat. Wetue,) bedienen, oder die eingedickte Rinds-Galle (s. Ochsegalle) oder auch ein Pulver von Krausemünz-Blättern und Zucker, täglich zu ein paar Kaffee-Löffelchen voll nehmen.

Magenzerreißung, Zerberstung des Magens bei Thieren. Der Magen kann zerrissen werden oder bersten durch eine heftige Anstrengung z. B. im Stehen, durch einen Sprung oder durch einen Fall, am leichtesten, wenn der Magen mit Futter angefüllt ist.

Da solche Thiere sterben müssen, und höchstens 6—8 Stunden noch leben, so ist hier nur dasjenige zu bemerken, was die äußeren Kennzeichen betrifft. Das Thier ist äußerst ängstlich und unruhig, zittert, hat HerzKlopfen, und es lauft ihm ein grünliches oder gelbliches Wasser mit einigen Futterkrümern vermischt aus den Nase-Öffnungen, was eigentlich das Hauptzeichen des erlittenen Schadens ist.

Magenseuche, Ruhrseuche des Rindviehes. Eine seltene, übrigens mit der Rinderpest leicht verwechselbare Krankheit, die nur unter getriebenen Heerden oder angestrengetem Zugvieh vorkommt, gewöhnlich viele Thiere, die einerlei schädlichen Einflüssen ausgesetzt sind, befällt, sich aber nicht seuchenhaft über ganze Landschaften verbreitet. Bei gehöriger Behandlung ist sie leicht zu heilen, ja schon die Ruhe allein stellt bisweilen die Kranken wieder her, wenn das Uebel nicht auf den höchsten Grad gediehen ist.

Sie entsteht aus anhaltender, ermüdender Bewegung, welche den Rindern nicht Zeit zur Wiedererholung läßt, vorzüglich wenn zugleich heiße Witterung oder anhaltende Nässe, schlechtes Futter und verdorbenes Trinkwasser die Kräfte des Körpers im Allgemeinen und besonders die Verichtungen der Verdauungswerkzeuge niederdrücken.

Die Krankheit tritt auf mit allgemeiner Schwäche und Erschlaffung, die Thiere lassen Kopf und Ohren hängen, doch wedeln sie mit dem Schweife, strecken ihn aber nicht ab, wie in der Rinderpest. Zuweilen legen sie sich nieder und ruhen lange. Die Augen sind matt und wässerig, die Schnauze schleimig, das Zahnfleisch und die Maulhöhle blaß, der Speichel zäh und häufig. Gleich mit dem Eintritt hört das Wiederklauen und die Fresslust auf, die Thieren gähnen und rülpsen oft, der Mist wird gleich in den ersten Tagen weich und widrigstinkend, bald dünn, zimtbraun, endlich blutig. Der Herzschlag ist von Anfang an gleich fühlbar und wird es zunehmend mit jedem Tage mehr. Der Puls ist fieberhaft über 70 Schläge, die Wärme des Körpers erhöht, der Athem geschwind, aber nicht stöhnend wie bei der Rinderpest.

Wendet sich die Krankheit zum Bessern, so wird der Puls langsamer, der Herzschlag weniger fühlbar, der Athem freier und tiefer.

fer, das Sähen seltener, der Mist fester, der Harn weniger schleimig, und es stellt sich endlich das Wiederlangen ein.

Nimmt die Krankheit aber einen übeln Gang, so steigt in kurzer Frist die Zahl der Pulschläge auf 100 und mehr, der Herzschlag wird wogend, der Leib aufgetrieben, Schenkel und Schnauze kalt, das Misten häufig und anhaltend blutig, der After bleibt offen stehen, der Speichel nimmt einen üblen fauligen Geruch an, der Harn wird dick und fadenspinneud, und die Thiere sterben nach kurzem Verlaufe unter allen diesen Zeichen eines vollendeten Faulfiebers.

In den Leichen der gefallenen Thiere findet man den Pansen sehr aufgetrieben, mit blutrünstigen, brandigen Flecken oder Striemen; im Löser breiartiges, weiches, höchst stinkendes Futter, im Laas und den Därmen Brandflecken.

Zur Heilung der Krankheit dienen: Ruhe, bittere Mittel, leichte Gewürze, im höhern Grade des Uebels, Angelikawurzel und Terpentinöl nebst stüchtig reizenden Einreibungen in den Unterleib. Zur Nahrung wählt man leicht verdauliches Futter, Brod mit etwas Brantwein getränkt, Mehl, auch geröstetes, mit Wasser, Schrootfutter, gebrühtes Heu, gekochte Rüben und Kartoffeln.

Der Unterschied dieser Krankheit von der Rinderpest ergibt sich sowohl im ganzen Verlauf als in den Zufällen und dem Leichen-Erfund der Thiere.

Magerkeit der Thiere. Siehe den Art. Umkehrung derselben.

Magnetismus. Der mineralische Magnetismus wurde schon in den ältesten Zeiten zur Heilung von Krankheiten und besonders von Krämpfen gebraucht. Auch in neuern Zeiten benutzte man den künstlichen Magneten mit Erfolg gegen Zahnschmerzen, andere schmerzhafte Uebel, Zuckungen und andere Arten von Krämpfen. Ja Mesmer gebrauchte, ehe er zum Magnetismus übergieng, den Mineralmagneten mit vielem Erfolg in mannigfachen Krankheiten, wenn daher an den großen Arzneiträften des mineralischen Magnetismus nicht wohl gezweifelt werden kann, so muß man sich mit Recht wundern, und es wohl beklagen, daß seine Anwendung in neueren Zeiten so gänzlich in Ver-

geffenheit gerathen ist. Es dürfte wohl darauf zu denken seyn, diese Versuche zu erneuern, nach Erfahrung die zweckmäßigste Art und Weise, den Ort, die Dauer seiner Anwendung, den gewiß statt findenden Unterschied in der Wirkung des anziehenden und abfließenden Poles, ja selbst vielleicht der Richtung des kranken leidenden Theils selbst nach Süden oder Norden zu bestimmen seyn. In anhaltenden Krampfszufällen brauchte man ihn übrigens besonders sehr anhaltend getragen, in Form von Arm- Hals- Kniebändern, die mit kleinen magnetischen Stäben besetzt waren, oder als große Platten auf die Brust, den Unterleib, die Magenregion, die Glieder, in der Gestalt mirthenförmiger Blätter, der Ovale, Hufeisen, mit Erfolg. In Paroxysmenweise befallenden Krämpfen wurde der Magnet nur während des Anfalls zu 15—30 Minuten an den leidenden Theil gehalten, dieser dabei nach Norden gehalten, und der Südpol dergestalt aufgesetzt, daß der Nordpol gerade gegen Norden gerichtet war. Uebrigens scheint wirklich der mineralische Magnetismus bedeutende beruhigende Kräfte zu besitzen, sich daher vorzüglich in schmerzhaften Uebeln und Zuckungen wirksam zu beweisen; besonders, wenn sie von Gemüths-Bewegungen entstehen, oder nach der Entfernung derselben noch fortdauern.

Der thierische Magnetismus. Er kann hier nicht in die Kategorie eines Arzneimittels gesetzt werden; vielmehr beruht er auf einer allgemeinen Wechselwirkung, die zwischen allen Körpern im Weltall, besonders aber zwischen den beseelten obwaltet. Er ist also nur eine Benutzung der allgemeinen Natur-Thätigkeit zum Zweck der Heilung. Er setzt einen feinen ätherischen allgemein im Weltall verbreiteten Stoff gegen den Kranken zu in verstärkte Bewegung und heilt, indem er das verlorengegangene Gleichgewicht, die Stockung und Hemmung in den harmonischen Schwingungen eben dieses Stoffes, wiederherstellt. Er unterstützt die eigenthümliche Kraft erkrankter Heilkräfte der Natur, die verlorengegangene Harmonie der Materie wieder herzustellen, er erweckt diese Kraft in einem höheren Grade.

Dieser magnetische Stoff mag wohl dem Galvanismus, der Electricität und dem mineralischen Magnetismus nahe verwandt seyn. Vielleicht spielt er dieselbe Rolle in der belebten Natur, welche diese in der todten übernehmaen. Nur ist er unendlich fei-

ner, flüchtiger, und kann nicht geradezu, nur in seinen Wirkungen, vor den Sinnen wahrgenommen werden. Er durchdringt die thierische Materie allgemein und gleichförmig, folgt wohl nicht bestimmten Leitern, etwa den Nerven und ihren Verzweigungen. Er muß als ein unendlicher Strom des Lebens betrachtet werden, der in ewiger Gegenwart jede besondere Erscheinung desselben durchfließt.

Allerdings äußern sich die Wirkungen des Magnetismus weit auffallender im Idealen als im Realen, nehmen das höhere geistige Leben, nicht den groben niedrigen Stoff in Anspruch. Deswegen sind diese auch nicht den Gesetzen der Zeit und des Raumes unterworfen, deswegen sind Glaube, richtige Idee, Willenskraft die eigentlichen Träger des Magnetismus; hauptsächlich durch sie, weit weniger durch Vermittlung der Sinnes-Organen und ein wahrnehmbares Mittel der Handlung wird er in Thätigkeit erhalten. So gehört er allerdings dem Reiche des Geistes an. Jedoch hindert diß nicht, ihn sich als einen feinen Stoff zu denken, da die Natur in ihrer Allgemeinheit keine Trennung des Geistigen und Körperlichen gestattet, in ihr von einem Geist und Körper als zwei getrennten Wesen die Rede nicht seyn kann. Bei ihm unterliegt die Materie nur völlig der Herrschaft des Geistes, und wird durch ihn in ihren Erscheinungen bestimmt.

Der Magnetismus steht in einer besondern Beziehung zum Nervensystem und offenbart sich zunächst durch die mannigfaltigen veränderten Funktionen desselben. Diß ist sehr natürlich. Aber eben deswegen kommen uns die Erscheinungen des Magnetismus so unbegreiflich vor, wie die meisten Vorgänge in der sensibeln Sphäre. Die bekannten Natur-Gesetze der groben Materie, der Chemie, der Physik, sind sehr begreiflich auf sie nicht anwendbar, sie scheinen diesen selbst häufig gerade zu widersprechen.

Der Magnetiseur kann nur durch die Kraft seines Willens auf den Kranken wirken, oder die harmonische Bewegung des magnetischen Stoffes von sich aus auf diesen bewirken. Daher richtet sich die Stärke der magnetischen Einwirkung auch nicht nach den körperlichen Kräften, sondern nach der Festigkeit und Kraft des Willens. Daher vermögen oft Männer von äußerst schwächlichem Körperbau, aber großer Willenskraft, gerade ganz außerordent-

liche und rasche magnetische Wirkungen hervorzubringen. Indessen ist die Hand der natürliche Leiter dieses Willens. Manigfache Arten zu streichen, einzelne Theile abwechselnd und nach gewissen Richtungen zu berühren, sind nun von jeher vorgenommen und empfohlen worden. Allein alle diese Manipulationen erhalten nur durch die Absicht, die Aufmerksamkeit und den festen Vorsatz, wohlthätig auf den Kranken einzuwirken, Bedeutung. Auch geht es nicht wohl an, über sie allgemeine Regeln aufzustellen, da sie in individuellen Fällen, nach der Art und dem Sitze des körperlichen Leidens und nach der Verschiedenheit der einwirkenden Erscheinungen manigfache Modificationen erleiden müssen, die der erfahrene Magnetiseur nach den Umständen zu bestimmen hat. Die gewöhnliche und zuerst vorzunehmende Art zu magnetisiren, ist indessen, die eine Hand auf den leidenden Theil ruhig hinzulegen, oder sie in einigem Abstand dagegen zu halten, die andere Hand auf die Mitte des Rückens zu legen, dann mit jener langsame Züge nach einer in den Sinn genommenen Zahl wiederholt vom Haupt herabzuführen, und immer wieder in der Gegend des leidenden Theiles zu ruhen. Hat man nicht die Absicht auf irgend einen Theil vorzugsweise einzuwirken, so reicht es hin, die Hände von dem Kopfe nach den untern Theilen in Zügen abwärts zu führen und allenfalls mit der einen oder andern Hand auf der Stirne oder Herzgrube zu ruhen. Solche mit der Hand vorgenommene Bewegungen sind aber zur magnetischen Einwirkung kein unbedingt nöthiges Erforderniß. Diese erfolgt oft eben so kräftig durch den Blick, das Anhauchen, selbst, wenn der Magnetiseur seine ganze Aufmerksamkeit auf das ihm bekannte Leiden des Kranken richtet, und bindet sich im letzten Fall durchaus nicht an den Raum. Tritt durch die Manipulation Schlaf ein, so kann man den Schlafenden durch Gegenstriche von unten nach oben wecken, weil man dadurch die Richtungen der magnetischen Schwirgungen ändert.

Die so manigfaltigen und oft so außerordentlichen Erscheinungen, welche sich als Folge der magnetischen Einwirkungen zeigen, müssen einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt werden und dem Magnetiseur vorzüglich zum Leitfaden seiner fernern Verfahrensweise dienen. Allerdings haben sie häufig die größte Ähnlichkeit mit manchen Nerven- und Krampfszufällen; doch sind sie

in der Regel heilsam, wahrhaft critisch, nothwendiges Bedingniß der Heilung. Man muß ihnen daher fast freien Lauf lassen, sie nicht unterdrücken, hemmen, sondern sie nur durch ein zweckmäßiges diätetisches und ärztliches Verfahren nach den Umständen unterstützen oder mäßigen. Sie fallen auch bei weitem nicht immer in die sensible Sphäre, bestehen oft in deutlichen materiellen Krisen, Ausleerungen schadhafter Stoffe durch Blutsüße, Schweiß, Durchfall.

Zu den magnetischen Krisen gehören auch der Somnambulismus und das Hellsehen, jedoch nur in den selteneren Fällen. Sie sind es besonders, die durch das Außerordentliche, scheinbar Unbegreifliche und Ueberfönnliche der Erscheinungen vorzügliche Aufmerksamkeit erregt, die Idee von beim Magnetismus statt findenden Betrug und Täuschung geweckt haben. Beide bestehen darin, daß durch die Einwirkung des Magnetismus, ein auf den eigenen Organismus gerichtetes Schlafleben erweckt und so alle Verbindung mit der Außenwelt aufgehoben wird. Die Strömungen des Lebens erhalten hier eine andere Richtung, gehen statt nach Außen nach Innen. Daher feiern die nach außen gekehrten Fühlhörner, die Sinnes- Organe, und bei äußerer völliger Abtrennung erfolgt höchste Klarheit des Innern. Jedoch unterscheidet sich dieses Schlafleben von dem gewöhnlichen dadurch, daß der Magnetiseur in der Sphäre der Wahrnehmung des Magnetisirten bleibt, daher für ihn allein Außenwelt ist, und er deswegen seinem Schlafleben eine eigene Richtung geben kann. Die Folge davon ist dann, daß der Magnetisirte vermag, wenn er durch den Magnetiseur dazu aufgefordert wird, durch die Sprache ihm dasjenige mitzutheilen, welches er in sich selbst erkennt. Es gehört nicht hieher, zu erklären, wie es geschieht, daß bei dem durch Magnetismus geweckten Schlafleben, der Magnetiseur der einzige Gegenstand der Außenwelt bleibt, für welchen die Wahrnehmung des Magnetisirten nicht aufhört, sogar selbst noch vermehrt wird. Allein alles, was der Magnetisirte über seinen krankhaften Zustand, das dabei zu beobachtende Verfahren, die anzuwendenden Heilmittel, die Wiederholung und Dauer der magnetischen Behandlung sagt, muß für den Magnetiseur vom höchsten Interesse seyn und ihn selbst größtentheils in seiner Handlungs-

weise bestimmen, weil es sich auf eine sehr richtige Erkenntniß des Innern gründet. — Damit ist aber nicht behauptet, daß ein Hellsiehender niemals irren könne. Warum sollten bei der Anschauung des Innern und in dem Schlafeleben, besonders wenn der Zustand, wie häufig, nicht ganz vollkommen ist, nicht ebenso gut Täuschungen statt finden können, als bei der nach Außen gerichteten Wirkung der Sinnes-Organe? Auch mag wohl oft der Grund der Täuschung im unrichtigen Auffassen der Aeußerungen liegen, und oft mag es wohl nicht leichter seyn, die Aussprüche mancher Hellsiehenden zu deuten, als Träume anderer.

Sehr viele Körper sind im Stande, den magnetisirten Stoff in sich aufzunehmen, zu leiten und dadurch seine Wirkung zu verstärken. Hierauf gründet sich die Anwendung der magnetisirten Flaschen, Schnüre, der Wolle, um örtlich auf einzelne Theile in Abwesenheit des Magnetiseurs zu wirken; das Trinken des magnetisirten Wassers &c.

Es sind besonders die Nervenübel und Krämpfe, gegen die der Magnetismus etwas auszurichten vermag. Er wirkt bei ihnen am augenscheinlichsten wohlthätig und bringt die überraschendsten Erscheinungen hervor. Uebrigens wirkt er nicht weniger heilsam in andern Krankheiten. Man betrachte ihn nicht als gleichgültiges Mittel, mit dem man wenigstens einen immer unschädlichen Versuch machen kann. Die dadurch so kräftig erweckte erhöhte Lebensthätigkeit kann auch leicht lebensgefährlich werden, wenigstens bedenkliche Nachtheile erregen. Größte Vorsicht ist daher bei seiner Anwendung zu empfehlen, und nur vollkommen gebildete Aerzte, die im Stande sind, die Krankheit in allen ihren Verhältnissen zu beurtheilen, sollten den Magnetismus ausüben.

Viele praktische Aerzte hegen gegen den Magnetismus ein großes Vorurtheil und hassen ihn selbst. Manche sehen, sich in ihrem vermeintlichen Schätze ihrer rohen empirischen Kenntniße aufblühend, mit Verachtung darauf, und halten das Streichen und Gegenstreichen &c. für leichter, als ihr buntes Gemische von Arzneiformeln &c. Allein sie verfehlen überall das Wesen dieses wichtigen Gegenstandes. Wenn sie je wollten, so könnten sie sich leicht ihres Irrthums überzeugen, da Belege genug vorhanden sind

gegen denselben. — Es sey übrigens genug mit dem Wenigen, das in dieses Werk aufzunehmen war.

Magnesia. Sie dämpft die Säure des Magens und führt sie gelinde ab. Man gibt sie in der Regel Kindern, wenn sie heftig schreien, im Schlaf auffahren, geronnene Milch erbrechen, und grüne Stuhlgänge haben, täglich 2 — 3mal zu 1 Messerspitze voll mit Milch, oder sonst in Bret ic.

Erwachsene Personen nehmen sie zu einem Kaffeelöffel voll, gegen saures Aufstoßen und daher gegen dieselbe Beschwerde.

In einer Gabe von 1 — 2 Loth gibt sie ein in Mandelmilch angenehm zu nehmendes Laxer-Mittel.

Majoran. Sowohl der eigentliche als der wilde Majoran (Dosten, Wohlgemuth) hat einen starken gewürzhaften Geruch, und einen scharf bitterlichen, doch nicht unangenehmen Geschmack, weshalb er — zwar jetzt nicht mehr leicht als Arznei gebraucht — an Gemüsen, Brühen ic. benutzt wird. Beide enthalten viel flüchtiges Del, reizen und stärken die Nerven, zertheilen den Schleim und befördern die Ausdünstung. Eben deswegen wird ein Thee-Aufguss bei Ansatze der Wassersucht und Stein-Beschwerden nützlich. Die mit Honig zerstoßenen Blätter vertreiben die blauen Mäler von Stoß oder Fall. Durch Destilliren mit Wein oder Brantwein erhält man ein gutes Mittel zu Stärkung der Nerven. Das Pulver wird unter den Tabak als Niesmittel gemischt. Den Majoran-Butter streicht man kleinen Kindern in die Nase, um den verhärteten Schleim wegzuschaffen.

Maler-Farben, schädliche, siehe d. Art. Pigmente.

Malztrank. Man nimmt etwa 5 — 6 Löffelvoll zartes Mehl von Gerstenmalz, das am besten in der Luft getrocknet worden ist, gießt eine Maas kaltes Wasser darauf, rührt es um, läßt es einige Stunden lang stehen und seihet es dann durch.

Es gibt ein wohlschmeckendes süßliches Getränk. Man kann seinen Geschmack noch angenehmer machen, wenn man ein paar Löffel weißen Wein oder Citronen-Saft und etwas Zucker dazuthut. Aber es hält sich nicht lange, nach 2 Tagen wird es sauer und fauer.

Der Malztrank ist erweichend, kühlend und blutreinigend.

Man

Man kann ihn mit großem Nutzen in hitzigen Gallenfiebern, (mit Citronen-Saft, ohne Wein) und bei Hautkrankheiten, Geschwüren, im Scharbock — zum ordentlichen Getränke, täglich 1—2 Maas, nehmen. Wenn man ihn bei langwierigen Krankheiten braucht, und zu offenen Leib davon bekommt, so muß man ihn bei Seite setzen.

Mandeln. Den gemeinen Mandelbaum findet man in Asien und Afrika wild. Im südlichen Frankreich, in Spanien, Italien und Sicilien wird er mit großem Vortheil häufig angebaut, und selbst in den mildern Gegenden Deutschlands kommt er fort. In der Pfalz gerathen sie in manchen Jahren ziemlich gut, und werden dann zum Verkauf auf den Markt gebracht.

Die Fortpflanzung und Erziehung hat dieser Baum mit dem Pfersich- und Apricosen-Baum gemein. Man vermehrt ihn durch Kerne, oder pflöpft ihn auf Pfäumen- oder Apricosen-Stämme. Der Boden muß warm, locker und etwas sandig seyn. Auch verlangt er noch mehr Sonne, als die Pfersiche, und daher werden die Früchte in unsern Gegenden selten vollkommen reif. Man erkennt die Reifung an dem Ausbreiten der grünen Schale. Die Brachmandel, die beliebteste Sorte, gedeiht hier gar nicht.

In Frankreich macht man die unreifen Früchte mit der grünen Schale ein, wie bei uns die welschen Nüsse. Die süßen Mandeln werden in jenen Ländern frisch sehr häufig genossen. Bei uns dienen sie bekanntlich mehr zur Delikatesse und zur Arznei. Frisch sind sie aber auch zum gewöhnlichen Genuße unschädlicher, als wenn sie eine Zeitlang gelegen haben, da die wässerigen Theile verdunsten und das Del, welches sie in großer Menge enthalten, leicht ranzig wird. Das Del beträgt oft ein Drittel ihres Gewichts. Kaltes Pressen der gestoßenen Mandeln gibt zwar weniger, aber schöneres und haltbareres Del. In Sicilien wird das Mandelöl im Großen bereitet und dient zu Speisen. Es ist unter allen Oelen das angenehmste und süßeste. In der Medicin bedient man sich desselben, so wie ähnlicher Oele, gegen die Würmer, indem man Morgens und Abends 2 Unzen nimmt. Wider das Reissen im Leibe bei Kindern muß es mit Vorsicht angewendet werden, weil es oft gefährliche Zufälle, auch wohl die engli-

sche Krankheit, veranlaßt. Die Mandeln mit Eßig gestoßen, auf die Schläfe gelegt, vertreibt das Kopfweh.

Das nach dem Auspressen im Saft zurückgebliebene, die Mandelklee, nimmt man unter dem Wasser zum Waschen, um die Hände weich und geschmeidig zu erhalten.

Ein ungemein kühlendes und angenehmes Getränk ist die Mandelmilch. Nimm hierzu geschälte süße Mandeln 2 Loth, stoße sie in einem reinen Mörser, schütte $\frac{1}{2}$ Loth Zucker dazu, gieße nach und nach bis 2 Pf. Wasser dazu, reibe alles zusammen und seibe es. Man kann sie auch für Gesunde stärker machen, und am Ende etwas Zimmtwasser dazu nehmen. Sie wird aber gerne fauer, man muß daher nie viel auf einmal bereiten, auch müssen bei ihrem Gebrauche alle sauren Sachen vermieden werden.

Auch macht man Mandel-Syrup und Magenmorsellen von süßen Mandeln und verschiedenes Backwerk.

Die bittern Mandeln sind das Product wilder Bäume, und unterscheiden sich von den süßen durch nichts als den Geschmack. Vernachlässigte Cultur des Baums ist an dieser Aenderung schuld. Die Bitterkeit ist nur in den erdigen Theilen enthalten, das ausgepresste Del ist so süß, als von jenen, der Rückstand aber bitterer, als die Mandeln selbst. Es hält sich dieses länger, als das von jenen gewonnene, gibt aber weniger. Sie sind vielen Thieren ein Gift, z. B. Hunden, Katzen ic. Häufiger Genuß verursacht auch den Menschen Uebelleit und Erbrechen, und es ist der in ihnen enthaltenen Gift-Theile wegen (Blausäure) ihr Gebrauch sehr großer Vorsicht zu empfehlen. Von dem häufigen Gebrauch (siehe oben) der Mandelklee hat man auffallende Schwächung des Gesichts ic. beobachtet.

Zum Einlaufen zieht man die dicken und fast runden den langen und platten vor.

Mangel an Freßlust bei Thieren, siehe den Art. Aufstößig werden.

Manna, kann als leichtes Laxiermittel Kindern zu 2 Quint. bis 1 Loth, nach Maasgabe des Alters, in Thee oder Kaffee gegeben werden.

Masern. Weinake jeder Mensch ist dieser Kinderkrankheit

unterworfen; sie befällt zuweilen auch Erwachsene, sie befällt in der Regel nur einmal, obgleich Ausnahmen statt finden.

Die Masern-Epidemie erscheint gewöhnlich im Januar und dauert bis in den Julius, selten herrscht sie zu andern Jahreszeiten. Zuweilen herrschen die Masern mit den Blattern zugleich an einem Orte, oder sind sie mit den Röteln, oder mit dem Scharlachfieber verbunden, so daß diese verschiedenen Ausschläge an dem nämlichen Körper unter einander vermischt erscheinen.

Herrscht besonders eine Masern-Epidemie in einer Gegend, so kann man diese Krankheit bei einem Kinde erwarten, wenn sich folgende Erscheinungen zeigen.

Kroft und Schauern mit Hitze abwechselnd, Durst, Mangel an Eßlust, Widerwillen gegen Speisen, Ekel, Würgen, Erbrechen oder Durchfall, Leibschneiden. Es zeigen sich katarhalische Zufälle, welche die Krankheit charakterisiren, öfteres Niesen, zuweilen Nasenbluten, trockener Husten, der einen eigenen Ton hat, Schmerzen im Halse, Aufschwellen der Augenlider, Entzündung und heftiges Thränen der Augen. Die Augen werden glänzend, brücken, jucken, können das Licht nicht ertragen. Aus der Nase schießt eine scharfe, wässerige Feuchtigkeit. Ferner: dumpfer Kopfschmerz, überhandnehmende Schläfrigkeit, besonders eine unüberwindliche Niedergeschlagenheit, Mattigkeit, und Trägheit der Glieder. Abends werden diese Zufälle immer heftiger, überhaupt nehmen sie bis zum dritten oder vierten Tage zu. Zuweilen schwillt das Gesicht auf, wird roth, und dann erscheinen die Masern im Gesichte.

Man bemerkt kleine rothe Flecke von mancherlei Gestalt, wie Flöhsstiche, die zuweilen etwas zugespitzt sind: sie sind den Blattern sehr ähnlich, aber wenig erhaben, breiter und röthler. An dem Leibe und an den Gliedern sind sie meistens breiter und röthler, auch flacher als im Gesichte, sie nehmen sehr schnell überhand. Von der Stirne verbreiten sie sich sehr bald über das ganze Gesicht und werden immer breiter und von größerem Umfange. In kurzem ziehen sie sich unterwärts auf den Hals, auf die Brust, den Unterleib, an die Arme und Beine, indem sie immer mehr an Umfang zuneh-

men und in einander fließen. Der ganze Ausbruch geschieht in wenigen Stunden, oder in einer einzigen Nacht. Je deutlicher die Flecke erscheinen, und je entfernter sie von der Zeit des Ausbruchs sind, besonders von dem zweiten Tag nach dem Ausbruch gerechnet, desto flacher werden sie, so daß sie immer mehr mit der Zeit gleich werden, und sich dann genau und deutlich von den Blattern unterscheiden.

Nach dem Ausbruch erfolgt eine geringe Erleichterung, oder wenigstens ein Stillstand der beschriebenen Zufälle, die aber im Ganzen fast alle fortbauern, vornehmlich pflegt der beschwerliche Husten die ganze Krankheit hindurch anzuhalten, nur das Erbrechen läßt gewöhnlich nach. Die Geschwulst des Gesichtes setzt sich etwas.

Zwischen dem fünften und siebenten Tage fängt der Ausschlag an abzutrocknen, die Flecken im Gesichte werden blaß, indessen die Flecke an dem übrigen Körper etwas breiter und röther werden; sie jucken etwas, sind rau und scharf anzufühlen, und verschwinden gewöhnlich in eben der Ordnung, in der sie erschienen sind. Nach der Abschuppung sieht das Gesicht und der Körper aus, wie mit Kleien besäet. Während der Abschuppung findet sich häufiger Abgang des Harns oder des Schweißes, manchmal auch Durchfall. Am achten oder neunten Tage sind die Flecken fast alle verschwunden, und damit ist der gewöhnliche Lauf der Krankheit geendet.

Man bemerkt in dem Verlauf dieser Krankheit drei Zeiträume: 1) die Ansteckung oder die vorläufigen Zufälle dauern 3 Tage; 2) den Ausbruch der Masern am dritten oder vierten Tage. Sie bleiben 3—4 Tage stehen; dann 3) die Abschuppung.

In den meisten Fällen nimmt die Krankheit diesen Gang, und ist mehr oder weniger von den erwähnten Zufällen begleitet, öfters wird sie noch leichter, bloß mit einem Katarth verbunden, überstanden. Ueberhaupt ist sie im Allgemeinen nicht gefährlich, und wird es häufig erst durch die Nachkrankheiten, die nervösen, fauligen Masern.

Die bössartigen Masern. Alle Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange der Krankheit können den Zustand des Kranken zuweilen bedenklich machen: sie erfordern alle Aufmerksamkeit. Diese sind:

Außerordentliche Schwäche und Mattigkeit, große Beschwerde des Athemholens, Entzündung der Mandeln, Halsweh, erschütternder, anhaltender Frost, Schwindel, Ohnmacht, Schlaflosigkeit, starkes Fieber, große Unruhe, sehr heftiger Kopfschmerz. Der Ausbruch geschieht sehr früh, schon mit dem andern Tag, oder ungewöhnlich spät, verbunden mit großer Hitze, Brängstigungen, Brustbeklemmung, Stocken des Auswurfs, schwarzer Zunge, unaussprechlichem Durst, Seitenstechen; unter den Masern bemerkt man andere Ausschläge, Friesel, Scharlach u. dgl. der Ausschlag verschwindet meist ohne Abschuppung. Nach dem Abschuppen werden alle Zufälle um desto heftiger, besonders die Brustbeklemmung, und Kurzatmigkeit. Das Fieber fängt von neuem an, dazu kommt Leibes-Schmerz, unablässiger Durchfall, blutiger Stuhlgang, Schlassucht, Irrededen, starke Blutergießungen. Die Glieder werden kalt, und es erfolgt der Tod. —

Ueberhaupt ist hier der ganze Verlauf der Krankheit unordentlich und hält keine bestimmten Tage. Die Flecken zeigen sich nicht, wie gewöhnlich, zuerst im Gesicht, sondern an den Schultern und um die Brust. Der Ausbruch folgt bald an diesem, bald an jenem Theile des Körpers. Besonders gebe man auf die Beschaffenheit der Flecken Acht. Schlimm ist es, wenn sie blau, blaßbleifarbig, gelb oder schwarz sind, oder wenn sie eine hochrothe Farbe haben, oder wenn sie zu lange über die gewöhnliche Zeit stehen bleiben.

Wie schon gesagt, die Folgen der Masern sind oft bedeutender, als die Krankheit selbst, vornämlich wirft sich das Maserngift so gern auf die Lunge und der mit dieser Krankheit gewöhnlich verbundene Husten geht endlich in einen heftigen Krampfhusten, oder in ein schleichendes Fieber, Lungenentzündung oder Auszehrung über. Manche sterben an Blutergießungen, manche an der Wafersucht, oder bekommen schlimme Augen, bei einigen schwellen die Drüsen an, oder es erfolgen Krämpfe.

Alle diese Zufälle kann ein geschickter zur rechten Zeit berufener Arzt, unterstützt von zweckmäßiger Abwartung und Behandlung des Kranken, größtentheils verhüten, aber ohne diese Mitwirkung wird auch der größte Arzt wenig Glück haben.

Die Masern treten sehr leicht zurück, oft von der geringsten

Erkältung und Zugluft. Hievon hat man schon die schlimmsten Zufälle entstehen sehen. Oft verliert sich die ganze Röthe der Haut in einer Nacht, so daß man auf der bloßen Haut nicht die geringste Spur davon entdecken kann. Es erfolgt Brustbellemmung, kurzer Athem, der Erstickung droht, Krampfhusten, Kälte der Glieder, Ohnmacht, Schwindel, Schlagfluß und nicht selten der Tod. Hier ist schleunige Hülfe nöthig. Es ist kaum glaublich, wie sehr sorgfältig die Kinder bei dieser Gelegenheit abgewartet werden müssen, und wie man besonders jeden Luftzug vermeiden muß.

Die Masern haben überhaupt das Eigene, daß sie sehr leicht verschwinden, und eben so leicht wieder zum Vorschein kommen, je nachdem ein Theil mehr oder weniger warm gehalten wird. Sie verschwinden, wenn der Kranke seinen Arm aus dem Bette hervornimmt und kommen wieder, sobald er ihn unter das Bett steckt. Diese Erscheinung muß man genau von dem Zurücktreten selbst unterscheiden. Auch zeigt sich das wirkliche Zurücktreten durch die so gleich darauf folgenden schlimmen Zufälle.

Vorbedeutungen. Im Allgemeinen ist diese Krankheit bei Kindern vor dem zweiten oder dritten Jahr gefährlicher, und am meisten leiden Erwachsene.

Bedeutend sind alle vorherbeschriebene Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung der Krankheit, sowohl in Ansehung der Zeit des Ausbruches, als der Zeit, wie lange der Ausschlag stehen bleibt. Es ist bedenklich, wenn die Flecke länger als einen Tag stehen bleiben. Am gefährlichsten sind die Masern für eine schwache Brust, weil sie leicht Zersezungen auf die Lunge machen. Diß hat man zu erkennen, wenn das Fieber oder der Husten anhält, stärker wird, das Athemholen ängstlich, beschwerlich und heiß ist, die Wangen roth werden, der Kranke Schmerzen in der Brust oder Stechen in der Seite bekommt, es bildet sich dann eine Brust-Entzündung; wenn das Fieber zwar abnimmt, aber nicht ganz aufhört, sondern sich alle Nachmittage äußert, der Kranke engbrüstig und heiser wird, wenn er abzehrt und Eiter auswirft, so hat sich gar ein Geschwür in der Lunge erzeugt. Diß geschieht oft wohl erst einige Wochen nach den Masern.

Durchfall mit Irrereten und Kälte der Glieder verbunden,

ist ein höchst schlimmes Zeichen, so auch übermäßiger Husten, oder übermäßiger Blutfluß, weil dabei der Ausschlag leicht zurücktritt.

Der Anfang des dritten Zeitraums, die Abschuppung am siebenten Tage der Krankheit, ist oft entscheidend. Der Tod erfolgt bei Kindern zuweilen am neunten Tage plötzlich mit Erstickung. Weniger groß ist die Gefahr, wenn sich unter den Masern scorbutische Flecken oder Porechien mengen.

Verhalten. Bei den gutartigen Masern bedarf es nicht leicht einer Medicin. Die Hauptsache beruht überhaupt auf folgender Behandlung.

Der Kranke bekommt lauter dünne Speisen und Getränke. Sein Getränk ist, nie kalt zu geben, Gerstenwasser, Haberscheim, Wasser mit Milch, Wasser mit Essig, Honig oder Himbeer-Saft, Kirschens-Saft, Molken, Flieder-Holder-Thee. Bei heftigem Husten trinkt der Kranke fleißig Thee von gleichen Theilen Flieder-Blumen, Wulverleiblumen, Fenchelsaamen und Süßholz. Säuerliche Getränke sind dann wegen des Hustens ganz zu meiden. Zu Speisen dienen Habergrüße, Gerste, Reis, Perlengraupen, leichte Gemüse, reifes Obst ic. Alle Fleischspeisen und Fleischbrühen müssen gänzlich wegbleiben. Er muß viel und oft trinken und wenig essen.

Vorzüglich muß alle Erkältung, Zugluft oder schnelle Abwechslung der Hitze und Kälte verhütet werden. Niemand darf sich dem Kranken nähern, wenn er aus der kalten Luft kommt. Man muß alles Geräusch in der Krankenzube möglichst verhüten, und es sollte sich wirklich niemand darin aufhalten, als wer zur Pflege des Kranken nothwendig ist.

Der Ausbruch des Ausschlags kann durch einige Tassen Fliederthee, durch lauwarme Bäder und Fußbäder befördert werden; wobei jedoch alle Verkältung verhütet und das Kind sogleich nach dem Bade mit warmen Tüchern abgetrocknet und ins Bett gelegt werden muß.

Alle hitzigen Arzneien oder Getränke, Wein, Brauntwein, Gewürze, sind höchst schädlich.

Während der Zeit des Ausschlags behalte man die Kinder im Bette und in einer gleichmäßigen Wärme.

Höchst schädlich ist allzugroße Wärme, das Einpacken in viele Betten und Pelze, oder Pelzmützen, heiße Stuben, oder Nähe des Ofens gegen das Krankenlager. Aus diesen Ursachen kann leicht ein tödtliches Faulfieber hinzuschlagen.

Die Augen sind in dieser Krankheit gegen das Licht äußerst empfindlich; man muß sie davor zu bewahren suchen, und das Bette oder die Wiege nicht gegen das Fenster stellen. Auch vor das Licht ist ein Schirm zu setzen. Das Zimmer darf nicht hell seyn; man zieht die Vorhänge zu. Es ist sehr heilsam, die Augen oft mit lauwärmer Milch und Wasser auszuwaschen und zu befeuchten.

Manchmal, wenn die Masern nicht so gutartig sind, bekommen die Kranken ein starkes Erbrechen, oder doch eine große Neigung dazu, sie haben eine unreine Zunge, bitteren Geschmack, Aufstoßen, Kopfschmerzen. Hier muß man das Brechen durch leichte Mittel befördern, wie einige Tassen Kamillen- Thee, viel laues Wasser. Manchmal wird das Erbrechen aber auch zu stark, da kann man es durch einen Ueberschlag von Brodkrummen, Krauseminze oder Balsamkraut und Wein lindern.

Findet sich bei gutartigen Masern ein Durchfall ein, so ist solcher sehr nützlich und darf nicht gehemmt werden, wenn er nicht zu stark oder schmerzhaft ist; ist diß der Fall, so kann man ein Klystier von Kamillen mit einigem Stärkemehl abgerieben, anwenden, oder gibt Milch allein oder mit dünner Gersten, Haber, oder Reisbrühe. Bei heftiger Hitze in der Masern-Krankheit ist im Anfange ein Laxiermittel aus Glaubersalz und Manna dienlich. Ist hingegen Schwäche vorhanden, so müssen flüchtig reizende Mittel, wie Kampfer, Hoffmannscher Liqueur u. gegeben, auch eine nahrhaftere Diät gereicht werden. Verstopfungen sollen nicht geduldet, und müssen hier durch Klystiere gehoben werden, weil bei Schwäche Abführungsmittel meist am Platz sind. Bei aufgetriebenem Leib, Leibschmerzen, Kollern von Winden und Drängen zum Stuhlgang hat man immer die Oeffnung zu befördern und gibt dem Kranken alle Tage ein paar Klystiere und 3 — 4mal einen Messerspiß voll Weinstein; zugleich läßt man Molken und Zwetschgenbrühe trinken. Bei Abheilung ist die Beobachtung dieser Die-

gel um so nothwendiger. Freilich hat man sich sorgfältig vor aller Erkältung hiebei doppelt zu hüten.

Gegen den 4ten Tag muß sich der Kranke so ruhig als möglich halten, und viel lauwarmes Getränke trinken. Es ist sehr gut, wenn er in einer gelinden Ausdünstung liegt, weil dann die Masern am besten aus schlagen. In diesem Zeitpunkt gilt doppelt die Warnung vor Erkältung, Aerger, Schrecken.

Wenn die Masern doch trotz aller Vorsicht zurücktreten und der Patient größere Beklemmung, Husten, Bangigkeit, ein stärkeres Fieber, Phantasie u. bekommt, so gibt man sichtlich reizende Mittel. Man löst in 50 Tropfen Hoffmannschen Liquor einer Erbse groß Kampfer auf und gibt davon alle halbe Stunden 3—6 Tropfen in einem Theelöffel voll mit Zucker versüßtem Essig. Auch Rinderers Geist ist sehr dienlich. Man macht ungesäumt lauwarme Umschläge von Wein um den Leib, besonders um die Brust. Man reibt den ganzen Körper mit Flanell und Tüchern, die man in warmen Wein, oder warmes Wasser und Weinessig taucht. In Ermanglung eines der benannten Mittel kann man dem Kinde 1 Löffel voll guten alten Wein geben. Zugleich wendet man äußerlich rothmachende Mittel, als Senfplaster an, welche man auf die Füße und auf die Brust bis zum Röthen der Haut legt, und sie dann von einer Stelle auf die andere schiebt, oder man wendet auch ein warmes Bad an und läßt fleißig Flieder, Thee trinken. Wenn die Zufälle der Brust dennoch heftiger werden, so muß man ohne Verzug ein Plaster von spanischen Fliegen auf die Brust legen. Zeigen sich vom Zurücktreten keine üblen Folgen, und es entsteht bloß Durchfall und starke Urin-Absonderung, so sind bloß warme Bäder und gelind schweißtreibende Mittel (Fliederthee) erforderlich.

Wenn sich gegen den 6—7ten Tag ein gelinder Schweiß, oder auch nur eine etwas verstärkte Ausdünstung einstellt, so muß man derselben durch fleißiges Trinken von warmem Fliederthee und Stillleitegen nachhelfen.

Die Kranken müssen nach Beschaffenheit der Jahreszeit selbst nach völlig abgeheiltem Auschlag, 2—3 Wochen in der Stube bleiben und fortdauernd noch vor Zugluft gehütet werden, weil sonst

Der Husten die Lunge sehr angreift und leicht Schwindsucht veranlaßt.

Gegen den bösen Hals und heftigen Husten sind Dämpfe von Leinsamen in Wasser und Milch gekocht, auch Umschläge von Semmel in Milch gekocht, Gurgeln mit Fliederthee und Milch, gute Linderungsmittel.

Wenn sich die Krankheit weder durch Ausdünstung, noch Durchfall, noch Harn-Vermehrung entscheidet, sondern Brust-Entzündung oder Seitenstechen eintritt, so muß man das für diese Uebel am geeigneten Orte Gesagte beobachten.

Bisweilen bleibt nach den Masern ein trockener Husten zurück, mit vieler Hitze in der Brust, Durst und Trockenheit der Zunge. Hier ist das oben gegen den Husten angegebene Einathmen der Dämpfe von Leinsamen-Abkochung, auch von bloßem warmem Wasser anzuwenden, laulichte Bäder zu gebrauchen und einige Zeit nichts als Wasser und Milch genießen zu lassen.

Wenn aber Eiter aufgehustet wird, der Kranke abzehrt, und sich daher auf ein Geschwür in der Lunge schließen läßt, so läßt man den Patienten eine lange Zeit nichts anders, als Milch und Wasser und zwar so viel als sein Magen ertragen kann trinken. Wenn er seine Diät ganz auf Milch beschränkt und sonst gar kein anderes Nahrungsmittel zu sich nimmt, so wirkt sie am kräftigsten. In keinem Fall darf er andere als gelinde schleimige Speisen aus dem Pflanzenreich genießen, und sich aller harten und weniger verdaulichen Dinge enthalten. Wenn man das Wasser mit frischen Quecken, oder Graswurzeln, abkocht und dann die Milch dazu schüttet, so ist es um so besser. Aber schwerlich gibt es bei diesen Umständen ein vortrefflicheres Mittel als die Abkochung von isländischem Moos. Für Kinder, welche diese nicht trinken, ist der Syrup davon gut, zu diesem nimmt man so viel als nöthig ist, daß aus der Abkochung ein honigdicker Saft wird. Bei diesem kann man sie mit Milch trinken lassen. Sonst müssen die Kranke sich in freier Luft fleißig Bewegung machen, und sonst das Verhalten beobachten, welches für Schwind- und Lungenkräftige dienlich ist.

Verhütung und Vorbeugung. Man kann die Masern wie die Pocken einimpfen, und gewiß verdient diß mehr Aufmerksamkeit, als man bisher auf sie verwendet hat. Bei in der

Nähe herrschenden bössartigen Epidemien kann die Einimpfung ein Rettungsmittel für viele Hundert Kinder seyn. Die Operation ist folgende: Man ritzt einem Maserkranken die Haut auf zwischen den Masernsteden, so daß etwas Blut hervorkommt. In dieses Blut wird etwas Baumwolle getaucht, welche man dem Impfling an beiden Oberarmen applicirt. Andere reiben bloß die Masern mit Baumwolle, und binden diese dem Impfling auf, wodurch ebenfalls der Zweck erreicht wird. In beiden Fällen läßt man die Baumwolle 3 Tage auf der Haut liegen. Am sechsten Tage nach der Impfung erfolgt das Fieber und am neunten der Ausbruch. Es erscheinen alle sonst gewöhnlichen Zufälle, nur der Husten bleibt weg. Ein Beweis, daß die künstliche Ansteckung nicht auf die Lunge wirkt. Dieser Umstand gereicht in der That zur Empfehlung dieser noch nicht allgemein bekannten, und wieder verabsäumten Operation, weil bei den Masern die Brust am meisten leidet, und die Brust-Beschwerden leicht sehr schlimme Folgen haben können.

In jedem Fall ist es rathsam, die Kinder zur Zeit, wenn die Masern grassiren, eine gute Diät führen, sich den Magen nicht überfüllen, weniger Fleisch, als Pflanzen-Speisen essen und viel Milch und Wasser, Molken u. trinken zu lassen. Wenn viele Kinder die Krankheit ohne Gefahr überstehen, wenn keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen, das Blut flüßig genug, und der Körper übrigens gesund, insbesondere kein Fehler auf der Brust ist, so darf man hoffen, daß die Krankheit leicht seyn werde.

Masern der Schweine. Man erkennt dieses Uebel an den rothen Flecken, die sich am deutlichsten auf der Schnauze, um die Ohren, in den Armhölen und in den innern Seiten der Schenkel zeigen, und welche abfallen, indem die Haut in feinen kleienartigen Schuppen abfällt. Vor dem Ausbruche hat das Schwein Husten, Erbrechen, verminderte Fresslust, triefende rothe Augen. Zuweilen sind jedoch diese Zufälle so schwach, daß sie kaum bemerkt werden.

Sobald man dieses Uebel gewahrt, müssen die kranken Thiere sogleich abgesondert werden, um ihnen einen trockenen, warmen, aber zugleich luftigen Aufenthalts-Ort zu geben, den man wohl mit Streu versehen muß. Laues Wasser, worin Mehl eingetrührt

ist, muß zum Trinken für den Kranken vorhanden seyn. Gewöhnlich bedarf es hier keiner Arzweimittel. Sieht man, daß die Flecken nicht recht hervorkommen wollen, oder plötzlich verschwinden, so thut man am besten, man gibt alle 2 Stunden ein Quinchen flüchtiges Laugenalz und 1/2 Quinchen Kampher, mit Branntwein und Mehl zu einer Pille gemacht und darauf einen starken Aufguß von Hollunder- und Kamillenblumen. Dieses Mittel gebraucht man so lange, bis man die Nasern vollkommen entwickelt sieht, wornach alle Gefahr vorbei ist.

Masken, Larven, genau auf das Gesicht anpassend, am besten von Wachstaffent, mit gläsernen Augen, mit kürzerem oder längerem herabhängendem Mundschlauche sind gegen das Einathmen schädlicher Stoffe, Dämpfe oder Staubes von großem Nutzen. S. Amalgamirung, Arsenik-Vergiftung, Bleiweiß-Bereitung, Hüttenarbeiter, Zinnober-Fabriken ic. Umgebungen des Gesichts mit Drath sichern bei chemischen Arbeiten gegen Beschädigungen von zerspringenden Gefäßen. — Eigene Masken mit Luftschläuchen und Luftbehältnissen sind im Art. Respiration-Vorrichtungen beschrieben.

Massicot, Bleigelb ist Bleikalk und daher giftig. Er wird in Mennigfabriken verfertigt und dient Malern und Lackirern. Zur Bereitung gehört dieselbe Vorsicht wie bei den übrigen Blei-Druden, und ebenso auch beim Gebrauch derselben. S. auch Pigmente, schädliche, Gifte, Mennigbrennereien ic.

Mastix. Die Mastix-Pistacie liefert, wie die Terpentini-Pistacie ein flüßiges, ein trockenes zerreibliches Harz, den Mastix. Es fließt zum Theil von selbst, zum Theil durch gemachte Einschnitte von den Stämmen und erhärtet an der Sonne. Wir erhalten es in Körnern von verschiedener Größe, welche, wenn sie ächt sind, durchsichtig, weißgelblich und wohlriechend seyn müssen. Gelaut müssen sie wie Wachs zergehen und einen gewürzhaften etwas zusammenziehenden Gesämal haben.

In der Medicin gebraucht man sie vielfältig, so wie zum Mäuchern. Der mit einem Tuch aufgefangene Rauch an den vorgefallenen Mastdarm der Kinder gebracht, verhütet öftern Vorfall desselben. Gelaut, befördert er die Absonderung des Speichels, gibt einen guten, wohlriechenden Athem, erhält die Zähne und

das Zahnfleisch. Die Gemahlinnen des türkischen Kaisers und anderer vornehmen Türken kauen deshalb fast beständig Matze.

Auf der Insel Scio wird der Mastixbaum am häufigsten angebaut und die Einwohner müssen auch statt des Tributs an den türkischen Kaiser jährlich gegen hunderttausend Pfund von diesem Product liefern. Im übrigen südlichen Europa gewinnt man den Mastix nur in geringer Menge.

Mauerpfeffer. Gehört unter die Mittel gegen Krebs und Scharbof. Gegen letztern soll ein Decoct von 8 Hand voll gut gewaschen und gereinigt, mit 8 Pf. altem Bier auf die Hälfte eingesotten, und täglich — oder bei Schwäche über den andern Tag, warm zu 3—4 Unzen getrunken, sich sehr gut bewährt haben, so wie es zugleich mit etwas Alaun und Honig als Sargelwasser äußerst wirksam seyn soll. Gegen krebsartige Geschwüre legt man das gequetschte Kraut frisch über, oder drückt den Saft in den Verband aus, was, so oft es getrocknet ist, wiederholt wird.

Maucke bei Pferden und Rindvieh. Es ist die eine Anschlags-Geschwulst an den Füßen der Thiere, die sich in der Folge in ein übelartiges Geschwür verandelt. Zuerst zeigt sich um das Fesselgelenk um die Röthe herum eine runde ausgebehnte Geschwulst, die sich aber nach einigen Tagen fest, wornach daselbst breite Schrunden und Risse entstehen, aus denen eine scharfe Materie sicker, die einen übeln Geruch von sich gibt und immer weiter um sich frist. Ost ist das ganze Hautgeschwür mit einer Borke bedekt, und dann fallen die Haare aus. Endlich nimmt das Uebel so zu, daß es endlich die hintere Fläche des ganzen Fessels einnimmt, ja oft bis in die Röthe und noch weiter hinaufsteigt. Am Ende entstehen kleine fleischähnliche Gewächse und die Maucke geht in einen Straußfuß über.

Die gewöhnlichste Ursache ist Unreinlichkeit, wenn man die Pferde beständig in tiefem Mist stehen läßt und nicht fleißig reinigt; bisweilen mag freilich auch eine innerliche Ursache hinzutreten, da es erwiesen ist, daß die Maucke auch ohne äußere Veranlassung erschienen ist.

Man hat also vor Allem den Stall und das Thier zu reinigen und dieß fort zu beobachten. Den Schaden wasche man alle Tage

einigemal mit scharfer Holzaschen-Lauge und Saife aus und reibe zugleich auch das Fesselgelenke mit einem rauhen Lappen rüchtig aus. Alles dieses ist oft schon zur Heilung hinreichend, wenn das Uebel noch nicht veraltet und bloß von äußern Ursachen entstanden ist. Auch ist ein Bleiwasser von 2 Loth Bleiextract mit einer 1/2 Maas reinem Wasser vermischt, gut, womit der Schaden gewaschen, oder damit befeuchtete Leinwand fleißig aufgelegt wird. Verliert sich hierauf die Geschwulst zwar, aber nicht das jauchende Geschwür, so nimmt man zu dem Waschen mit Lauge und Saife zur Reinigung des Geschwürs eines der Wundwasser (s. d. Art) oder den grünen Wundbalsam (s. d. Art) oder den Eisenbalsam. Zu diesem ist zu nehmen, 1 Loth Hufnägeln; thue sie in einen abgebrochenen Kolben und giesse 4 Loth vom besten Scheidwasser und eben soviel weißes Danmöl darauf, lasse es zusammen aufbrausen und kochen, und mische es dann wohl untereinander; es wird etwas davon in das Geschwür gestrichen und dann Berg-Waschen übergelegt. Gewöhnlich wird man mit diesen Vorschriften ausreichen. Sollte sie indessen sehr hartnäckig seyn, sich warzenähliche Auswüchse im Fessel-Gelenke zeigen und das Uebel drohen in einen Straußfuß überzugehen, so kann oft noch folgendes Mittel Hülfe schaffen. Nimm weißen Arsenik 1/2 Quintchen, Schwefel 1 Quint., destillirten Essig 1 1/2 Loth, Bleiweiß 2 Loth. Vermische alles gut untereinander und streiche davon einen Tag um den andern etwas vermittelst eines Spatels auf den Schaden. S. im übrigen den Art. Straußfuß.

Ist wahrnehmbar eine innerliche Ursache mit im Spiele und erhält diese das Uebel im Fortbestand, oder hat gar sie das Uebel erzeugt, so ist einige Zeit das Drüsenpulver Nr. 2 (s. d. Art.) nach Vorschrift zu gebrauchen; oder ist zugleich eine odematöse Geschwulst an dem leidenden Fuß, so ist das unter demselben Artikel Nr. 6. angezeigte Mittel anzuwenden. Ein Haarseil oben an den leidenden Schenkel gezogen und eine Zeitlang in Eiterung erhalten, ist oft sehr nützlich, und trägt nicht selten zur Heilung des Schadens das Meiste bei. Zugleich ist es nothwendig, dem Kranken Thiere gutes gesundes Futter zu geben, und ihm manchmal auf einem trockenen Erdreich Bewegung zu machen.

Die Maucke des Rindviehs trifft man gewöhnlich bei dem Zug

vieh an, das in tiefen kothigen Wegen gehen muß, oder in unreinlichen Ställen gehalten wird. Die Behandlung ist ganz die schon angezeigte.

Maulschwämme findet man vorzüglich bei den Kälbern. Bisweilen beklagt sich die Magd, daß die jungen Kälber nicht saugen wollen oder können, und wenn man ihnen dann ins Maul sieht, so findet man darin und auf der Zunge kleine, oberflächliche, weiße Bläschen oder Geschwürchen. Man hilft dem Uebel leicht durch folgendes Verfahren ab. Man nimmt eine halbe Maas Essig, thut eine halbe Handvoll Kochsalz hinein, und wäscht und reibt dann dem Kalb alle Tage einigemal und solange das Maul damit aus, bis die Schwämme vergangen sind. Wenn die Bläschen sehr häufig sind, kann man 1 Quintchen Alaun in 1 Schoppen Essig auflösen, einige Eßlöffel Honig dazu setzen, und damit lauwarm das Maul auswaschen. Zugleich muß man den Müttern gesunde kräftige Nahrung geben.

Maulsperrre, Maulklemme, Starrkrampf. Die krampfhafteste Verschließung des Mauls, so daß das Thier nicht vermögend ist, es zu öffnen. Der Krampf verbreitet sich aber auch wohl weiter, und ergreift den ganzen Körper. Die richtigere Benennung ist daher Starrkrampf; weil aber in unsern Gegenden der Name Hirschkrankheit bekannter ist, so ist das Uebel unter diesem Titel abgehandelt worden.

Maulseuche des Rindviehs und wiederkäuender Thiere. Eine nicht sehr gefährliche Seuche, die man auch Maulwehe, Mundfäule, Salberseuche nennt. Sie kommt sehr oft vor, besonders in trockenen heißen Jahren, im Frühling und Sommer, in Zeiten wo es am Gras gebricht. Sie befällt am häufigsten das Rindvieh und die Wiederkäuer; seltener, doch bisweilen auch andere Hausthiere. Ja man hat sogar schon bemerkt, daß zu gleicher Zeit unter den Menschen die Mundfäule herrschte, die jedoch keineswegs einer Uebertragung von den Thieren, durch Genuß der Milch u. zuzuschreiben war, sondern einzig von gemeinschaftlichen äußern Einflüssen und allgemeinen Schädlichkeiten begleitet werden mußte.

Sie entsetzt schnell, bei vielen Thieren, über große Heerden und Bezirke, doch kriecht sie nicht weiter auf benachbarte Land-

schaften durch Ansteckung, sondern wo sie sich zeigt, entwickelt sie sich aus ähnlichen Verhältnissen des Ortes und der Witterung. Mit dem Wechsel der Dürre, in kühle, regnerische Tage, pflegt die Seuche zu verschwinden und dauert darum selten lange. Doch kann ihr Verlauf in einzelnen Kranken von mehreren Wochen seyn, gewöhnlich aber endet sie binnen 14 Tagen. Sie befällt die Thiere mehrmals und ist, obgleich bisweilen ziemlich hartnäckig und heftig, doch durch sich selbst nie tödtlich, sondern nur durch zufällige Umstände. Sehr häufig erscheint sie neben der ähnlichen Verhältnissen eben so oft herrschenden Klauen-Seuche, oder sie befällt dieselben Thiere zugleich mit oder kurz vor ihr. Es trifft auch wohl die Löserdürre, die Rinderpest, mit der Maulseuche zusammen, gleichsam dieser untergeordnet, und nimmt dann ihre bössartige gefährliche und ansteckende Natur an.

Ein Gleiches geschieht, wenn sich Milzbrandfieber oder Karbunkelkrankheit zu ihr gesellt, wodurch sie ihre milde Natur ablegt und mit der, dieser Seuche eigenen Heftigkeit verläuft. Diß ist das ziemlich seltene, aber unter dem Namen des Zungenkrebses, sehr verschrieene Uebel.

Die Hauptzufälle dieser Krankheit treffen die Höhle des Mauls. Dieselbe ist hochroth, heiß; die Zunge wird von der Spitze an gegen den Grund hinunter braun, wie verbrannt, krustig, nicht selten finden sich auf derselben Ritze und Spalten, ja selbst tiefe Querswunden in der Mitte, zuweilen auch unter der Zunge. In diesen Wunden sammeln sich leicht Ueberbleibsel der Nahrungsmittel und Haare, vom Belegen des Körpers, die man fälschlich einer besondern bössartigen Natur des Uebels zuzuschreiben pflegt. Oft entstehen auch auf der Zunge und der innern Lippenwand, besonders zwischen Zahnfleisch und Oberlippe, ja selbst äußerlich gegen die Nasenhöhle hin und in derselben Blasen von verschiedener Größe, anfangs von heller gelblicher, röthlicher Flüssigkeit strotzend, die bald trüb und schleimig wird. Nach 5—6 Tagen plazen diese Blasen und bilden Krusten oder streifen sich ab, oft schält sich so der größte Theil der Haut von der Zunge und dem innern Maule ab; doch ist diß nicht immer eine schlimme Erscheinung, denn gewöhnlich heilen die wunden Stellen in 8—14 Tagen von Entstehung des Uebels an. In schlimmen und seltenen Fällen gehen sie in Geschwüre über,

über, die mehr oder weniger dauern und große Strecken des Mauls durchkriechen. Bei allen diesen Erscheinungen findet sich immer vom Anfang der Krankheit an, bedeutende Hitze im Maul und häufiger Speichelfluß. Das Kaen und Niederschlucken ist beschwerlich, und die Thiere hören deshalb sogleich mit dem Eintritt des Uebels, gewöhnlich schon vor Erscheinung der Blasen, auf wiederzukauen und zu fressen. Bisweilen gesellt sich zu diesen örtlichen Zufällen auch merkliches Fieber, die Thiere werden traurig, hängen Kopf und Ohren, liegen mehr als gewöhnlich, husten auch wohl mitunter.

Doch sind alle diese Zufälle selten oder nie von Belang und wenn die Thiere auch dabei, wegen Mangel an Nahrung entkräftet werden und vom Fleische fallen, so erholen sie sich doch bald wieder nach überstandener Krankheit.

Nicht immer verläuft das Uebel so einfach. Oft gesellen sich besondere Zufälle an den Klauen der Thiere hinzu, die Klauenseuche, oder der Milzbrand, dann wird die Seuche oft plötzlich tödtlich, und die örtlichen Zufälle im Maul werden dann wie die Beulen der Karbunkelkrankheit ansteckend und besonders dem Menschen leicht schädlich. Diese Verschiedenheit in dem Wesen der Maulseuche, die man mit dem Namen Zungenkrebs bezeichnet hat, gehört aber mehr dem Milzbrand an. So wie daher die angezeigten Eigenschaften der Maulseuche sich verändern, hat man auf eine fremde Krankheit zu schließen, die wieder nach ihren wesentlichen Aeußerungen zu beurtheilen ist.

Ueber ansteckende Eigenschaften der Maulseuche ist man noch nicht ganz im Reinen. Man handelt jedoch der Klugheit gemäß, hiegegen immerhin seine Maasregeln zu ergreifen.

Die Vorbeugung gelingt zwar bisweilen durch kühle Ställe, Vermeiden des Wetdganges bei starker Sommerhize, reichliches Tränken, Schwemmen der Thiere, und gute Fütterung, jedoch nicht immer. Darum ist es oft erforderlich, zu noch kräftigeren Vorbauungs-Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, falls die Seuche in eine Heerde einbrechen sollte. In dieser Absicht wendet man wenigstens bei den starken, kräftigen, wohlgenährten Thieren der Heerde, einen Aderlaß an, und läßt entweder Kochsalz, zu einer

III. Theil. R

Handvoll täglich lecken, oder streut es aufs Futter und mischt es in mäßiger Gabe unter das übrige häufig zu reichende Getränke. Bei diesen Mitteln kann das sonst übliche und beschwerliche Abreiben der Zunge mit Schwefel und Kochsalz füglich unterbleiben.

Was die Behandlung des Uebels betrifft, so ist nur bei einer mit starkem Fieber verbundenen Maulseuche in kräftigen, wohlgenährten Thieren, ein Aderlaß anzuwenden erforderlich. Bei geringerm Grad der Krankheit aber und bei weniger starken Thieren reicht man bloß Trinkwasser mit Salz und Mehl, oder mit Leintuchen. Das Maul kann man mit Rahm, oder mit Honig und Bier ausspülen. — Von nachdrücklicher und augenscheinlich heilsamer Wirkung ist eine Mischung von 1 Loth Salzsäure mit 1 Pf. Wasser, etwas Mehl und Honig; darein taucht man einen, an einen Stock gebundenen Leinwand-Lappen und schmiert damit 3—4mal des Tags, die Maulhöhle ein. In Ermanglung der Salzsäure kann man sich auch einer Auflösung von 6—8 Loth Kochsalz in 1 Pf. Wasser mit Essig und Honig bedienen.

Dabei vermeide man alle festen, harten Nahrungsmittel und suche die Kräfte der Thiere, besonders wenn sich das Uebel in die Länge ziehen sollte, durch dem Trank reichlich beigemischtet Mehl und Schroot zu erhalten.

Gesellt sich aber die Klauenseuche hinzu, so ist ihr besonders durch Ruhe, kühles Verhalten und Waschen mit Bleiessig oder mit Anstreichen aus Thon und Bleiessig zu begegnen, und falls etwa Eiter die Hornklaue untergraben sollte, so muß man eilen demselben, mittelst des Messers, einen Ausgang zu verschaffen, damit das Abwerfen der ganzen Klaue verhütet werde. Bei dem Klauenübel ist wie bei den Zufällen im Manle selbst sich vor allen reizenden und erhitzen Mitteln, welche die Krankheit immer heftiger und langwieriger machen zu hüten. S. übrigens die Art. Klauenkrankheit, und über Milzbrand und Karbunkelkrankheit.

Es ist hier nur noch zu erinnern, daß man sich durch das, was die sonstigen Bücher von der Behandlung des Zungentreibes, melden, nicht möge irreführen lassen, daß man nicht vergessen möge, daß die Zufälle im Manle neben dem Milzbrand nur unbedeutend und keineswegs die Hauptsache sind, und daß man darum dem,

gemeinhin als unfehlbar angerathenen Ausstrachen des Zungentreibses nicht vertrauen dürfe. Der Glaube an die Wirksamkeit dieser oberflächlichen Behandlung rührt bloß daher, daß man durch den Namen der Krankheit erschreckt, häufig die einfache, an sich nicht tödtliche, Maulseuche für Zungentreib gehalten und in einem unbedeutenden Wegschaben der Zunge und ihrer Blasen und Wunden, ein Hülfsmittel gefunden zu haben glaubte gegen ein tödtliches Uebel, das im Grund gar nicht vorhanden war, und überhaupt sehr selten ist, oder wenn es erscheint, zum Glück unter dem Namen des Milzbrandes auftritt, der ihm dann eine veruünftigte Behandlung anwirkt, als der Name des Zungentreibses.

Maulwurfs-Geschwulst, Genickbeule. kommt allein bei Pferden vor, und hat ihren Sitz am obersten Theile des Halses, auf dem Genick. Sie geht gerne in Eiterung über und verursacht gewöhnlich ein bösesartiges Geschwür, weshalb man so schleunig, als möglich die nöthigen Mittel dagegen anwenden muß.

Die Ursachen sind immer äußere; Schläge, Stöße, Reiben an harten Körpern u.

Ist das Uebel noch neu, so kann man es noch zertheilen. Man wäscht die Geschwulst öfters mit einer Mischung aus Essig, Wasser und Brauntwein, oder von 2 Loth Blei-Extract und 1/2 Maas Wasser und 1 — 2 Loth Kampfer. Am besten ist es, ein damit befeuchtetes mehrfach zusammengelegtes Tuch aufzulegen und so oft es trocken will, wieder zu benezen. Je öfter diß geschieht, desto schneller und leichter ist die Zertheilung.

Geht aber die Geschwulst in Eiterung über, so ist die Heilung hartnäckig. So wie man bemerkt, daß die Geschwulst eine weiche Stelle bekommt, wo der Eiter durchbrechen will, so muß man sie mittelst eines Einschnitts öffnen, und nicht so lange warten, bis der Eiter von selbst durchbricht, da es sonst immer um sich frist und das Uebel sich verschlimmert. Der Einschnitt ist so zu machen, daß der Eiter frey abfließen und sich nicht in die Tiefe senken kann. Hernach wird der Schaden mit Myrrhen-Linckur oder mit der aus 2 Loth dickem Terpentin und dem Gelben eines Eies mit Honig, soviel als nöthig ist, bereiteten Salbe bis zur gänzlichen Heilung verbunden. Man bestreicht damit eine Bergbausch und laadet den Schaden ein, daß das Pflaster liegen bleibt. Diß muß alle

Tage geschehen. Sollten sich Hohlgänge bilden, so sind sie aufzusuchen, den und müssen dann mit einem Mundwasser ausgespritzt und mit Berg bedeckt werden. Hierzu nehme man gereinigten Terpentin 3 Loth, 2 Eidotter, mische beedes in einem steinernen Mörser und setze nach und nach $1/2$ Pf. Kaltwasser zu.

Maulwürfe aus Gärten zu vertreiben, hat man verschiedene Mittel angegeben. Am leichtesten fängt man sie in Töpfen, die man 3—4 Zoll tief unter die Oberfläche der Erde gräbt. Sie müssen ziemlich hoch, gut glassirt, oben etwas eng, in der Mitte weit seyn. In diese legt man etliche lebende Krebse oder Würmer und deckt dann etwas Rasen darüber. Wenn erst einer gefangen ist, so lockt er durch sein Geschrey mehrere herbei, die in dieselbe Falle gerathen. Eine Schlinge oder den Topf zum Fange der Maulwürfe muß man in Hauptgängen, d. i. solchen, wodurch sie immer ihren Lauf nehmen, aufstellen. Man findet den Hauptgang, wenn man die verschiedenen Gänge öfters zutritt; derjenige, welcher immer wieder ausgewählt wird, ist der Hauptgang; in diesem kann man in kurzer Zeit alle Maulwürfe aus dem Bezirke wegfangen.— Ein gebratener, stille auf einen frisch aufgeworfenen Haufen gelegt, soll den Maulwurf sehr bald hervorlocken, wobei er getödtet werden kann. Aus Arsenik oder aus Meßwurz und Krähenaugen, mit Gerstenmehl, Eyerklar und etwas Honig gemachte Kugeln, in die Löcher und Fahrten der Maulwürfe gebracht, tödten sie. Hölzerne Spieße, woran Fische gebraten worden sind, sollen die Maulwürfe vertreiben. Knoblauch, Schwefel, Asant und Zwiebel auf die Löcher gelegt, treibt sie heraus. Lorbeerblätter sollen sie ebenfalls tödten. Ein eigenes Mittel sie zu vertreiben ist hier noch zu erwähnen. Man solle nemlich je nach der Größe des Gartens 2c. mehrere größere oder kleinere Fäßer bis auf den oberen Rand fest in die Erde eingraben, und dann soll man mit hölzernen Stößern auf dem Boden stark stoßen, wie in einem Mörser, der Schall dringt durch das Erdreich, und soll den Thierchen einen solchen Schrecken einflößen, daß sie nicht nur sogleich weit wegflehen, sondern auch nicht leicht je wieder zurückkehren.

Mäuse sind in den Wohnungen, wie in den Feldern, besonders beim Anwachsen ihrer Menge höchst beschwerlich. Ihre natürlichen Feinde, Katzen und Eulen 2c. sind dann nicht hinrei-

chend. Man hat daher viele Mittel ausgefunden, sie wenn auch nicht zu vertilgen, doch zu vermindern und einzuschränken. Man fängt sie mit Fallen, oder setzt ihnen Gift. Am besten mit Speck an Holz, die untern Wände ic. gerieben. Man muß jedoch immer vorsichtig seyn, denn eine vergiftete Maus geräth zuweilen noch über Schwaaren, oder Getränke, deren Genuß nachher Menschen oder andern Thieren gefährlich werden kann. Weniger hat man zu fürchten, wenn man Kügelchen von Sauerteig und Eisenseile, zu gleichen Theilen gemischt, macht, und in ihre Löcher wirft, wovon sie ebenfalls sterben; zerstoßenes Glas oder Gypsmehl mit Butter, Mehl oder andern Fetten vermischt, oder auch fein geriebenes Gips- oder Kalkmehl mit Käse vermischt, und in die Nähe Wasser gestellt, da sie dann Durst bekommen und hierauf der Gips ic. sich entzündet oder verhärtet und sie also tödtet. Taback's-Abkochung umhergesprengt soll sie sicher vertreiben, ebenso soll Attig mit den Wurzeln in die Zimmer gelegt, besonders aber die Königs-Kerze und Bilsenkraut durch seine natürliche Widrigkeit sie vollständig vertreiben. Ein Rattensänger gab folgendes Mittel als ein höchst zuverlässiges Mittel zu ihrer Vertreibung an. Nimm todtte Mäuse, todtte Krebse und todtte Sperlinge, lasse alles in Verwesung übergehen, bis es einen starken Geruch verbreitet, dann in einem wohl verschlossenen Hasen, dessen Oeffnungen am Dedel ic. mit Brod oder Leimen gut verschlossen sind, in einen Backofen gesetzt und zu Pulver gebrannt. Von diesem Pulver 1 Loth mit einem 1/2 Schoppen Wasser, auf etwa die Hälfte eingesotten, mit einem kleinen Büschel Strohähren, den Ort, wo sich Mäuse oder Ratten aufhalten, besprengt.

Mausern der Vögel. Alles Federvieh mausert sich jährlich einmal, einige Vögel zweymal. Die Ursache davon ist das Austrocknen der Federn und die Verstopfung der Kanäle, wodurch sie genährt werden. Diese nährenden Theile häufen sich dann unter den Federn an, und stoßen sie gleichsam mit Gewalt aus. Um diese Zeit erscheinen sie ebenso kränklich und traurig, als wenn zuweilen die Drüsen über dem Hintern verstopft sind. Es muß deshalb das Federvieh mit mehr Aufmerksamkeit um diese Zeit behandelt werden. Man muß das Hausgeflügel warm halten und es nicht an guter kräftiger Nahrung und reinem Getränk fehlen lassen.

Meerlinsig, Krankheit des Rindviehes, s. d. Art. Stier-
sucht. Franzosenkrankheit.

Meerrettig. Diese Pflanze wird an Gräben 2c. wildwach-
send gefunden. Die weiße ästige Wurzel wird zuweilen Armsbid.
In den Gärten wird er durch die Wurzel leicht fortgepflanzt. Sie
hat einen sehr scharfen beißenden Geschmack. Durch Trocknen ver-
liert sie viel von ihrer Stärke. Die Kochkunst weiß sie auf man-
cherlei Weise zu nützen. Sie theilt die medicinischen Kräfte des
gemeinen Löffelkrauts.

Man hat an ihm sowohl für den Menschen, als das Vieh ein
reißendes, auflösendes Mittel, das den zähen Schleim im Magen
und auf der Brust zertheilt und bei Frauenpersonen die Reini-
gung befördert, aus welchem Grunde ihn diejenigen, welche zu
Blutflüssen geneigt sind, vermeiden müssen. Bei den Thieren dient
er bei langwierigem Husten, bei schlechter Verdauung, Wasser-
sucht 2c.

Frisch genossen, macht er öftere Stuhlgänge und Erbrechen,
treibt Steine und Würmer ab und mit Wein oder Bier abgelocht,
erweist er sich im Scharbock als vorzügliches Heilmittel.

Will man ihn als Arznei gebrauchen, so läßt man ihn in ein
reines kaltes Wasser reiben, einige Zeit darin liegen, darn den
Saft ausdrücken, mit etwas Zucker vermischt in einem Gefäß ste-
hen, und endlich auf kleine Gläser, die soviel enthalten als man
jedesmal gebraucht, und die wohl verstopft werden müssen, auf-
gießen.

Will man einen Aufguß mit Wein daraus fertigen, so kann
man auf eine Handvoll klein geschnittenen Meerrettig eine 1/2 Maas
Wein gießen, und noch etliche Tage in einem kühlen Ort oder im
Keller, wohlverstopft verwahren, und wenn man Gebrauch davon
machen will, 1—2 Löffel voll auf einmal davon nehmen.

Außerlich wird der frisch abgeriebene Meerrettig als ein rei-
hendes rothmachendes Mittel auf die bloße Haut in Augenkrank-
heiten, bei Zahnschmerzen 2c. hinter die Ohren oder in den Na-
sen, und bei Kindern in Fiebern zur Ableitung an die Waden oder
auf die Fußsohlen gelegt.

Meerwasser fürs Waschen tauglich zu machen.

Man kann mit Meerwasser nicht waschen, weil es erdige Salze aufgelöst enthält. Die Säuren derselben verbinden sich mit dem Kali der Seife und das Fett derselben wird dann mit Erde verbunden abgeschieden. — Man kann es aber doch zum Waschen tauglich machen, wenn man viel kohlensaure Soda (Natrium) in dasselbe hinein wirft. Dieses zersetzt die erdigen Salze.

Mehlwürmer *ic.* zu vertreiben und auszurotten s. d. Art. Ungeziefer.

Melisse. Sie hat ihren Namen von den Bienen (Melissa), welche nach der süßen Blüte sehr begierig sind. Sie wächst auf den Bergen des südlichen Europas wild. Ihr angenehmer, gewürzhaft bitterlicher, citronenartiger Geschmack und Geruch empfiehlt sie in Gartenpflanzungen. Man gebraucht die Blätter als Thee (im Schatten getrocknet, da sie sonst viel verlieren), als ein die Blähungen treibendes magenstärkendes Mittel *ic.* auch gegen Schwindel, Herzklopfen *ic.* Das Pulver zu 1 Quintchen täglich soll Hypochondrischen und Melancholischen sehr gute Dienste geleistet haben. Man bereitet ein destillirtes Del und geistige Wasser davon. Zu dem sogenannten Carmeliter-Wasser (eau de Carmes), welches man in Niechstäfchen gegen Ohnmachten bei sich zu tragen pflegt, sind Melissen-Blätter die Haupt-Zugredieng.

Milben. Dieses unter allen Insecten kleinste Ungeziefer findet man in einzelnen Arten, nicht nur im Mehle, auf Käse, in rohen Schinken, in hölzernen Gefäßen, worin saures Bier oder saure Milch gestanden, auf gewissen Pilzen *ic.* im Mehl, das sie in kurzer Zeit ganz unbrauchbar machen, und das daher so wie man dieses Ungeziefer merkt, bald verbacken werden muß, vertreibt man sie, wenn man abgeschälte Stecken von frischem Kliederholz hineinlegt, sondern auf lebenden thierischen Körpern, von deren Säften sie sich nähren. Auch die Menschen sind nicht frey davon. Auf kränklichen unreinen Körpern vermehren sie sich sehr schnell und bedeutend, so wie überhaupt eine gewisse Gährung der Säfte ihre Fortpflanzung begünstigt. Bei dürftigen auszubredenden Personen bemerkt man sie auf der bloßen Haut. Unter der Haut sitzen sie denen, welche mit Krätze und Ausschlag behaftet sind; in den innern Theilen des Körpers leben sie vornehmlich bei Ruhetranken, in deren Auswurf man sie schon in Menge gefunden hat.

Krähmilben, Ruhrmilben. Die Krähmilben halten sich in den kleinen wasserhellen Krähblasen auf, und graben ordentliche Gänge unter der Haut, woher das beschwerliche Jucken der Krätze größtentheils herrührt. Man wäscht den Ort, wo sie sich zeigen, des Tags etlichemale mit lauwarmem Wasser, worin Barmuth oder Taufendguldenkraut gekocht worden. Man schiebt oft in der Mitte des Bläschens etwas schwärzliches, was der Kopf des Insekts ist, das man mit einer Nadel ganz heraus ziehen kann. Bei Kindern zeigen sich solche Blasen oft ohne eigentliche Krätze in der flachen Hand und an den Fußsohlen. Hier gebe man eine kleine Laranz von etlichen Loth Manna und Rhabarber-Spruy einigemal.

Milch ist das allgemeine Nahrungsmittel und könnte es Zeit-lebens bleiben, wenn die Menschen gewohnt wären, der Natur getreu zu leben.

Auch als wahre Arznei dient sie schwindfüchtigen Personen, besonders die weniger fette Milch der Ziegen und Eselinnen. Uebrigens ist die Milch, wie schon im Art. Auszehrung bemerkt worden ist, nicht allen Auszehrenden nützlich, und man hat die Ursache der Krankheit wohl zu erwägen und nicht weniger zu erforschen, ob der Magen der Kranken auch die Milch ertragen kann. Denn wenn die Verdauungskräfte des Kranken schwach sind, so schadet die Milch immer. Ist bei der Auszehrung eine Entzündung, welche von Verhärtungen in den Lungen ihren Ursprung genommen, vorhanden, so ist sie ebenfalls höchst schädlich, und wenn schon Nachtschweisse vorhanden sind, so befördert sie den Tod. Eine eigentliche Cur sollte der Schwindsüchtige daher nicht ohne den Rath des Arztes unternehmen. Das Nämliche gilt bei der Sicht, Ruhr, Podagra &c.

Hat aber Jemand Gift bekommen, oder muß man sich nach einem Purgiermittel zu heftig und oft erbrechen, und zu Stuhl gehen, so kann man ohne Bedenken und eigenmächtig so viel warme Kuhmilch trinken, als man nur immer will, so wie man auch bei beiden Fällen, bei Stuhlzwang &c. Clystiere von Milch mit großem Nutzen anwendet.

Außerlich wird die Milch mit Semmel-Krummen zu erweichenden Umschlägen gebraucht.

Die Milch vor Gerinnen und Sauerwerden zu verewahren, stelle man die gut bedeckten Milchgefäße, die nicht von Metall seyn dürfen, an einen kühlen ruhigen Ort, auf kein Metall, auf kein feuchtes Brett und nicht in den Luftzug. Man räuchere die Milchlammer mit Wachholder-Gesträuch, Wermuth, Eichenrinde ic. oder man versehe die Milchgefäße mit Electricitäts-Leitern. Oder man setze etwas Pottasche zu, auf 1 Maas etwa ein Stückchen in der Größe eines kleinen Pfefferkorns.

Milchrahm ist das beste Mittel, wenn man durch heiße Suppen sich den Schlund verbrannt hat, man muß aber nach und nach eine gute Menge davon zu sich nehmen. Außerlich leistet er beim Verbrennen und dem Ansprung oder Milchgrind der Kinder gute Dienste. Säh Milch siehe d. Art. Langwerden der Milch.

Milchgrind, siehe Grind.

Milchzufälle bei Kindbetterinnen, siehe d. Art. Kindbetterinnen.

Milzbrand. Nicht so mörderisch, als die Minderpest, aber allgemeiner verbreitet, in den meisten Ländern vorkommend, und über mehrere einzelne Strecken herrschend, ist der Milzbrand, den man auch Lungenbrand, das jählunge Sterben, die Sommerseuche, das heimliche Geblüt ic. ic. nennt.

Es befällt aber diese Krankheit nicht allein das Rindvieh, sondern auch Pferde, Schaafe, Schweine und andere Hausthiere, ja selbst Gefügel und Wild. Doch ist sie am häufigsten seuchenhaft unter dem Rindvieh.

Vorzugsweise ergreift dieses Uebel die fettesten kraftvollsten Thiere und rafft, ohne bestimmte Krankheits-Räume zu durchlaufen, durch den schnelligsten Tod, bisweilen zwei Drittel der Heerden dahin. Mitunter fallen auch nur einzelne hin und wieder und die Krankheit wird nicht seuchenartig.

Sie herrscht übrigens hauptsächlich im heißen, trockenen Sommer, auch im trockenen jähheissen Frühling, seuchenhaft nie im Winter, es sey denn, daß sie schon im Sommer entstanden, und wohl als Folge fortdauernd schädlicher Fütterung, noch später im Jahre Rückfälle mache, was aber immer höchst selten ist.

Sie entsteht schnell, dauert selten länger als 6—8 Wochen, und geht mit anhaltendem Witterungswechsel vorüber. Ueberall, wo sie entsteht, entwickelt sich diese Seuche von selbst, und ob schon sie oft genug eine böartige Natur annimmt, so geht sie doch durch das Beisammenseyn nicht seuchenartig unter Thieren derselben Art fort. Durch Beleden oder sonstige Verunreinigung mit schädlichen Auswürfen, oder durch Anhauchen oder auf andere noch nicht erforschte Weise können auch einzelne Gesunde durch Ansteckung in dieselbe Krankheit verfallen; die Fortpflanzung greift überhaupt nie durch ganze Heerden.

Auch bei dem Menschen erregt der Genuß des Fleisches der Kranken, ihr Blut und ihre Säfte, oft sehr schnelle, lebensgefährliche Zufälle, worüber hiernach, und auch die Thiere, welche das Aas der am Milzbrand gefallenen fressen, werden von einem ähnlichen, tödlichen Uebel ergriffen. Darum ist auch die Gefahr der Ansteckung größer für fleischfressende, als für grasfressende Thiere. Hieraus ergibt sich zusammen die bedingte Ansteckungs-Eigenschaft dieses Uebels.

Diese Krankheit erscheint, wenn sie seuchenhaft ist, schon von ihrem Anfang an bei einer großen Anzahl von Thieren zugleich, erstreckt sich jedoch nur auf die Heerden eines gewissen Bezirks, oder einzelner Dörfer und Höfe, oft auf eine einzelne Heerde, ohne in ihrem Seuchengange fortzuschreiten von Landschaft zu Landschaft.

Bisweilen gesellt sie sich zu andern, zufällig vorhandenen Krankheiten, wie z. B. der Rinderpest, der Lungenseuche ic. und macht sie mit sich vermischen.

Die Krankheits-Zufälle des Milzbrandes sind sehr verschieden, so wie die Dauer seines Verlaufes und man kann daher den schnell und den langsamer verlaufenden unterscheiden.

1) Der jähverlaufende Milzbrand, Milzbrandfieber.

Nicht selten fallen die am gesundesten scheinenden Thiere ohne alle vorläufige Zeichen von Krankheit plötzlich vor der Krippe, beim Fressen, auf der Weide, am Pfluge nieder, und geben unter beschwerlichem Athem, Zuckungen und blutigem Schaume vor dem Munde, in wenig Augenblicken das Leben auf.

Zuweilen gehen Krankheitszeichen, aber doch nur wenige Stunden, vorher: Traurigkeit, Betäubung, gesenkter Kopf, schwankender Gang, Schmerzen des Rückgrats bei Berührung, schnelles kurzes Athmen, vermehrter Pulsschlag, oft kaum fühlbar, daher scheinbar langsamer, bei unfühlbarem Herzschlag; wechselnde Kälte und Wärme des Körpers; Hitze am Leibe bei kalten Füßen und Ohren; fehlendes Wiederkauen bei fortbestehender Freßlust; Abnahme der Milch-Absonderung bei Melkfühen, unterdrücktes Harnen und Misten; rothe, starre Augen, ohne Thränen; trockene Nase und Schnauze, Zittern der Haut und Zucken des Fleisches unter derselben; borstiges Haar, und kurz vor dem Tode, ein dunkelgrüner Durchfall, mit Zuckungen.

In andern Fällen verläuft die Krankheit durch 24 Stunden und darüber; und es ist nichts gewöhnlicher, als daß eine Milzbrand-Seuche, welche anfangs mit schnellem Dahinsterben der Erkrankten beginnt, bald einen langsameren Verlauf einschlägt.

Außer den angegebenen Zufällen erscheinen häufig hin und wieder am Körper Geschwülste, schnell auffahrend, nicht schmerzend, an Umfang schnell wachsend, und beim Ausschneiden mit gelbem Wasser gefüllt.

Oft erfolgt bald nach, bald mit dem Erscheinen dieser Beulen, der Tod, so daß die übrigen Zufälle darüber leicht von Unkundigen übersehen werden.

Doch nimmt die Krankheit auch wohl nach dem Ausbruch der Beulen oder Geschwülste, einen langsameren Gang an, besonders bei Pferden, selten bei Rindvieh, und verläuft dann durch mehrere Tage, sogar Wochen.

Uebrigens ändern diese Geschwülste nichts an der größern oder kleinern Gefahr der Krankheit, und es ist ein Milzbrand mit Beulen so tödtlich, als ohne solche. Es sind sie höchstens ein Beweis, daß das tödtliche Uebel der Natur zu Gegenwirkungen Zeit gelassen hat, und nur als Zeichen des dadurch angezeigten minderen schnellen Verlaufs der Krankheit verdienen sie Bedeutung.

Noch ungewisser ist das Zeichen der Freßlust, und man hat sich sehr zu hüten, davon einen entscheidenden Schluß auf Besserung zu machen.

Einen guten Ausgang lassen hoffen: starke Anschwellung an der Stelle gelegter Haarfeile, ruhiges Umherblitzen, Wiederkauen und gehörige Ausleerung des Harns und Mistes, oder selbst mit andern Zeichen der Besserung erfolgendes, dünnes Misten.

Von schlimmer Bedeutung sind: hartnäckige Verstopfung; Wirkungslosigkeit gezogener Haarfeile; theerartige Zähigkeit des Bluts, so daß es nicht aus der geöffneten Ader fließt; anhaltende Betäubung oder Raserei; Kälte des Mauls und der Zeugungs-Theile. Treten noch krampfhaftes Zuckungen hinzu, so ist der Tod nahe.

Zeichen an Todten. Den gefallenen Thieren fließt schwarzes sulziges Blut aus Maul und After. Die Körper gehen in schnelle Verwesung über, innerhalb 24 Stunden. Das Blut in den Haut- u. Adern ist kohlschwarz und flüßig. Unter der Haut im Zellengewebe u. findet sich eine gelbe Sulze, oft mit schwarzen Blutstriemen durchwebt. Von ähnlicher Beschaffenheit sind die Stellen der Geschwülste. Das Fleisch ist mehr blau, als roth. Die Lungen sind welk, dunkelfarbig, mit Blutstriemen überzogen, weich, mürbe, wie geronnenes Blut, bisweilen, doch selten hellroth, immer enthalten sie in ihrem Innern ein theerschwärzes Blut. Die Milz ist aufgeschwollen, mit Blutstriemen gezeichnet, höchst mürbe und weich, im Innern ein schwarzer Blutklumpen. Ebenso die Gedärme und das Gekröse, wo man wie in der Harn-Blase nicht selten schwarzes Blut ausgetreten findet.

Seltener gibt der Magen ähnliche Erscheinungen, doch trifft man auch beim Rindvieh die im dritten Magen enthaltenen Nahrungsmittel sehr vertrocknet, und die Haut des 4ten Magens ganz purpurroth, wie in der Löserdürre. Diese Zeichen gehören also der Rinder-Pest nicht ausschließend an.

Die Ursachen dieses Uebels sind zwar nicht ganz genau bekannt, doch haftet nach den bisherigen Erfahrungen der größte Verdacht auf den Nahrungsmitteln, auf Waldhütungen, welche an Eichen reich sind, bei Mangel an hinreichendem Gras, auch verschimmeltem, verschlammtem, sumpfigem, von Mehlthau verdorbenem Futter. Besonders aber sind die Wiesen verdächtig, welche im ho-

hen Sommer, durch Austreten der Flüße, unter Wasser stehen, so wie das nach solchen Ueberschwemmungen eingärndete Heu.

Nicht weniger scheinen zur Entstehung des Milzbrandes beizutragen, Hitze und Trockenheit. Es sey nun, daß durch dieselbe, die an erhabenen und gesunden Stellen wachsenden Wiesengräser aussterben, und die Thiere dadurch gezwungen werden, sich nur an sumpfigen Orten eine weniger heilsame Nahrung zu suchen, oder, daß durch die Hitze selbst und den Wassermangel die etwa vorhandene Krankheits-Anlage reschern Ganges zur größten Höhe wirklicher Krankheit entwickelt werde.

Außer dem ist in einzelnen Fällen auch der von Kranken auf Gesunde übergehende Ansteckungs-Stoff Ursache dieser Krankheit; doch erfordert derselbe eine gewisse Empfänglichkeit von Seiten des anzusteckenden Viehes und besonders eine genaue und nachdrückliche Uebertragung durch Auswürfe ganz nahe stehender Thiere oder durch eine Art von Impfung, mittelst einer Hautwunde ic. oder durch Genuß der von kranken Thieren herrührenden Dinge. Darum kann auch dieses Uebel auf dem Weg der Ansteckung leichter auf Menschen und auf fleischfressende Thiere übertragen werden, als auf grasfressende. Es ist wenigstens nie eine Milzbrand-Seuche beobachtet worden, die durch Ansteckung erzeugt, erhalten und fortgeleitet worden wäre.

Insekten und giftige Thiere werden fälschlich, wegen Entstehung der Milzbrand-Beulen angeklagt.

Was die Mittel betrifft, durch welche der Milzbrand verhütet werden kann, so sind dieselben, wie des Uebels Entstehung, von doppelter Art. Die einen bezeugen der Ansteckung, die andern der von selbst entstehenden Entwicklung der Krankheit.

Um Pferde und Rindvieh vor Ansteckung zu sichern, ist es hinreichend, die gesunden Thiere von den kranken zu trennen. Doch können die Menschen, vorausgesetzt, daß sie nicht mit den Auswürfen der Kranken verunreinigt seyen, und dieselben unmittelbar auf andere Thiere übertragen, indem sie solche z. B. mit blutigen Händen, oder Werkzeugen angreifen ic. aus den Ställen der Kranken zu denen der Gesunden, ohne alle Gefahr für diese,

übergehen. Ist die Krankheit vorüber und hat man die Kranken Ställe vom Mist gereinigt, einige Tage ausgelüftet, die Krippen, Raufen und anderes Stallgeräthe sorgfältig abgewaschen und im Luftzug getrocknet, so können die Gesunden ohne Bedenken wieder an ihre vorige Stelle zurückgeführt werden. — In Beziehung auf Obengesagtes sind also Kranke oder Verdächtige in den Ställen zu halten und dürfen, wenn es auch ihr Zustand erlaubte, nicht zur Weide oder Tränke ausgetrieben oder zur Arbeit angewandt, oder gar zu Markt gebracht werden.

Damit jedoch andere Hausthiere, Hunde, Katzen, Schweine, Federvieh, nicht der Ansteckung ausgesetzt seyen, ist es nöthig, sie von den Ställen der Kranken abzuhalten und zu verhüten, daß dieselben nicht das Blut von den Kranken aufstecken oder aufspicken, nichts vom Körper der Gefallenen, nicht die Körner oder andere Dinge aus dem Unrathe, fressen ic.

Man muß darum die gefallenen Thiere so tief vergraben, daß sie nicht wieder aufgewühlt werden können, so wie man auch Sorge zu tragen hat, daß nichts von den Todten über der Erde bleibe, noch ins Wasser geworfen werde.

Um übrigens auch allem nachtheiligen Einfluß auf den Menschen vorzubeugen, ist der Genuß des Fleisches, der im Laufe der Krankheit etwa getödteten und noch mehr der verstorbenen Thiere zu untersagen und zu verhüten. Eine besondere Aufsicht erfordern daher die Fleischbänke und Metzgerbuden. Die Aufseher sollten um solche Zeit immer beim Schlachten zugegen und auf die angegebenen inneren Zeichen höchst aufmerksam seyn. — Selbst die Milch, die noch etwa während der Krankheit gewonnen wird, ist höchst verdächtig. Menschen, welche die Thiere behandeln, müssen höchst vorsichtig beim Eingeben der Arzneien, beim Aberlassen ic. seyn, um nicht verunreinigt und somit angesteckt zu werden, doppelt wenn sie Wunden oder frische Narben an den Händen haben, da durch solche sich das Gift am leichtesten einimpft. Noch mehr gilt dieß bei dem Abziehen der Härte, welches Geschäft man ohnehin nur geübten Leuten überlassen oder die Thiere lieber ganz und gerade zu vergraben sollte.

Verhütung des von selbst entstehenden Milz-

brandes. Es ist beinahe überflüssig zu empfehlen, daß man diesen Zweck vorzüglich durch Vermeidung der Ursachen zu erreichen suchen müsse. Diese sind aber freilich noch nicht sehr erhaben, und zum Theil nicht von der Art, daß sie vermieden werden können, und es ist daher nothwendig die Mittel zu kennen, welche die schon entstandene Anlage zu dieser Krankheit zu unterdrücken und zu heben vermögen, ehe sie sich noch ausbildet.

Diese Seuche äußert aber in der Regel bei ihrem Anzuge so wenig deutliche Merkmale, daß es schwer zu erkennen ist, welches Thier sich zu derselben hinneige, und man gewahrt die Gefahr nicht wohl eher, als bis schon eines oder mehrere Thiere einer Herde hingerast sind. Die Vorbeugungs-Mittel dieser Art können also auch nicht wohl baldер Platz greifen. Doch müssen sie, sobald man überzeugt ist, daß auch nur Ein Stück am Uebel gefallen ist, unverzüglich in Anwendung gebracht werden bei allen übrigen noch gesund scheinenden Thieren, die auf dieselbe Weise mit dem Erkranken genährt und behandelt, folglich einerlei Schädlichkeiten ausgesetzt waren. Man muß sogleich zu dem schnell wirkendsten Mittel greifen, nemlich zu einem reichlichen Aderlaß, von 6—8 Pf. bei Erwachsenen. Dabei verändere man wo möglich die Fütterung, die fast immer verdächtig ist; man vermindere besonders die Menge der Nahrungs-Mittel und reiche 3—4 Tage hindurch jedem Stücke täglich einige Hände voll Kochsalz. Auch dem Gervänke ist etwas Salz beizumischen, und in Menge dasselbe zu reichen. Man führe die Thiere wo möglich nur zur Nachtzeit auf die Weide, am Tage aber, wenigstens während der Sonnenhitze, in den Schatten oder in luftige Ställe ic. Erlauben es die Orts-Verhältnisse, so treibe man die Thiere mehrmals des Tags durch einen Teich oder Fluß, oder begieße, was noch besser ist, dieselbe Eimerweise mit kaltem Wasser; eines der kräftigsten, sichersten Mittel hiegegen.

Haarseile sind immer zugleich zu benutzen, da sie die Wirkung jener Mittel immer gut unterstützen.

Hat man die Vorbeugungs-Mittel angewandt, und ist hierauf in 8—14 Tagen kein Stück gefallen, so kann man hoffen, daß die Gefahr vorüber sey, doch sey man immer auf der Hut, da das

Uebel leicht mit erneuerter Wuth zurückkehrt und die Wiederholung oft sehr schnell nothwendig macht.

Wenn diese Mittel die Anlage zur Krankheit auch nicht völlig heben, so vermindern sie doch die Heftigkeit des Uebels.

Ist dieß der Fall, so hat man doch wenigstens einigen, wenn auch wenig beträchtlichen Raum zu Anwendung wirklicher Heilmittel. Und ob schon die stürmische und immer heimtückische Natur dieses Uebels kaum hoffen läßt, daß es der Kunst gelingen könne, die Kranken vom nahen Tode zu retten, so haben doch vielfache Versuche und Beobachtungen endlich uns Mittel an die Hand gegeben, bei deren sorgfältigem Gebrauche bei weitem die meisten Kranken geheilt werden.

Unter diesen Mitteln ist der Aderlaß das erste, welches sogleich bei bemerktem Eintritt der Krankheit anzuwenden und um so reichlicher zu veranstalten ist, je kräftiger das Thier, je dringender die Zufälle und je schwärzer das Blut ist. Wenn nicht Besserung folgt, so ist er selbst in 24 Stunden 1 — 2mal zu wiederholen. Der erste Aderlaß ist bis 10 Pfund stark zu machen und dann können Wiederholungen in der Regel unterbleiben, so wie sie überhaupt nicht vorzunehmen sind, wenn die Betäubung nachläßt, der Kopf aufgerichtet, der Athem frei und tief und der Schlag des Herzens fühlbar wird.

Außer dem Aderlaß gibt es kein kräftigeres Mittel, als das Sturzbad, oder das Begießen mit kaltem Wasser. Man begießt das Thier vom Kopf bis auf den Schweif mit möglichst kaltem Wasser, anhaltend, einige Stunden lang, setzt es dann eine Stunde aus und wiederholt es wieder. Dieß wird bei heftig drohendem Uebel einige Tage und Nächte hindurch, in 24 Stunden 2 — 4mal fortgesetzt. Bei gelinderem Grad weniger. Dieses Mittel hat selbst ohne Aderlaß oder andere Mittel schon geholfen, doch muß man der Sicherheit wegen jene nicht versäumen.

Nur allzuhäufig fehlt jedoch Wasser, oder anhaltender Wille und Fleiß hiezu, darum ist es wichtig, daß auch der Gebrauch der Mineralsäuren und der Salze große Hülfe gegen den Milzbrand leistet.

Vorzüglich wirksam ist hier die rauchende Salzsäure, alle 2 Stunden

Stunden 1/2 Loth, bis zur Besserung, so daß die Kranken bis zur Besserung täglich bis 6 Loth dieses Mittels einnehmen. Man nimmt hiebei die 6 Loth rauchende Salzsäure und 24 Pf. Wasser dazu, in 8 — 12 Eingüssen in 1 Tag zu verbrauchen.

Statt der Salzsäure kann auch auf dieselbe Weise Vitriolöl benutzt werden, das zwar minder wirksam, immer aber sehr dienlich ist. Dem Wasser ist das Vitriolöl bekanntlich nur allmählig und Tropfenweise beizumischen, um zu starke Erhitzung zu vermeiden.

Unter den Salzen kann das Doppelsalz oder Bittersalz, oder Glaubersalz mit Salpeter, oder auch das gemeine Kochsalz angewandt werden, und zwar letzteres zu einigen starken Handvöll des Tags, erstere in etwas geringerer Gabe mehrmals des Tags; z. B. nimm Bittersalz 4 Loth, Salpeter 2 Loth, löse es auf in 2 Maas Glukwasser und gieße es alle 2 — 3 Stunden ein.

So lange Verstopfung statt findet, oder der Mist trocken ist, leisten öfters wiederholte Salz-Klystiere eine nicht zu versäumende Nebenhilfe. Nimm hierzu entweder bloß mit heißem Wasser übergossenes Salz 1 starke Handvöll, oder besser Familien-Blumen 2 Handvöll, übergieße sie mit einer Maas kochenden Wassers, seihe die Brühe ab und setze 1/2 Handvöll Salz hinzu. Milch warm beizubringen.

Haarfeile sind bei dem schnellen Verlauf des Uebels zwar wenig, desto mehr aber bei dem längeren Verlauf zweckmäßig, gleich anfangs angewendet, nur müssen sie scharf reizend seyn, z. B. ein mit Terpentinol getränktes und dann mit spanisch Fliegenpulver reichlich bestreutes Band. Nie sind sie eine Hauptsache der Behandlung.

Bei diesen Mitteln muß den Thieren im Laufe der Krankheit alles feste Futter entzogen und bloß etwas Mehltrant mit Kochsalz gereicht werden. Ueberhaupt ist im ganzen Lauf der Krankheit reichliches Saufen notwendig. Fangen die Thiere an wiederzukauen und zu fressen, so gibt man am besten grünes Futter, Blätter und saftiges Wurzelwerk.

Dabei muß man Sorge tragen, daß die Kranken an möglichst kühlen Orten stehen,

III. Theil,

Ⓔ

Tritt nach diesen Vorschriften Besserung ein, werden die Thiere munter, wiederkauen sie ic. geben sie häufigen Mist und Harn von sich, so läßt man mit den Mitteln allmählig nach, setzt die magere Kost noch einige Tage fort, und geht nur behutsam zu festerer Nahrung über. Zuletzt gibt man bittere Dinge mit Salz, z. B. Enzianwurzel oder Wermuthkraut, gepulvert, Kochsalz je 4 Loth, 2 — 3mal täglich mit Mehltrank.

Eine sorgfältige Benutzung dieser Vorschriften wird hinreichend seyn zu Behandlung des schnellverlaufenden Milzbrandes, wie derselbe sich zuweilen bei Pferden, häufiger beim Rindvieh und bei Schaafen, denen dann etwa je der dritte Theil der angezeigten Gaben einzutheilen ist, findet.

2) Was aber den nach entstandenen Beulen langsam verlaufenden Milzbrand, die Karbunkelkrankheit, (Milzbrandbeulen, Beulenseuche ic.) betrifft, welcher bei Pferden besonders häufig vorkommt, so erfordert derselbe zwar von Anfang an, ganz dieselbe Behandlung, aber im weiteren Verlaufe des Uebels sind bisweilen andere Maasregeln zu ergreifen.

Bei diesem Verlaufe des Uebels zeigen sich einzelne, umschriebene, stark erhabene, schnellwachsende oder ausgebreitete, flache, ziemlich große Geschwülste, die teigig, gewöhnlich unschmerzhaft und kalt, d. h. ohne Entzündung sind, und nie in Eiterung übergehen, noch auch durch künstliche Mittel in dieselbe versetzt werden können. Am gewöhnlichsten erscheinen diese Beulen vor der Brust, beim Rindvieh am Thriel, am Halse, unterm Bauche, gegen die Geschlechtstheile, sonst auch am Kopf, am Bug, an der Rippenwand, den Weichen und Hinterschenkeln.

Hlebei findet sich anfangs wohl noch einige Freßlust, dabei gewöhnlich Verstopfung, seltenes Harnen, unfühlbare Herzschlag; das aus der Ader gelassene Blut ist schwarz, dick, gerinnt in einen festen Klumpen, ohne Blutwasser abzusehen, oder sulzt.

Bald aber hört die Freßlust auf, die Verstopfung macht wohl dünne Misten Plaz, der Herzschlag wird immer fühlbarer, das Blut scheidet sich in seine Bestandtheile, einen rothen, einen weißen Theil und Blutwasser, die Schwäche nimmt zu, es erfolgt

äbler Geruch der Ausflüsse des Körpers, besonders sinkender Durchfall, Betäubung und Tod, zuweilen erst 14 Tage nach dem Anfall.

Die Behandlung muß der jedesmaligen Beschaffenheit dieser Zufälle angepaßt werden.

Von Anfang und so länge Verminderung der Ausflüsse und unfühbarer Herzschlag vorwalten, und das aus der Ader gelassene Blut wenig oder kein Blutwasser gibt und in eine schwarze, feste Masse gerinnt, oder sulzt, ist diese Krankheits-Art ganz wie die erste zu behandeln. Wenn aber bei der Anwendung dieser Mittel, oder bei Versäumniß derselben, die Aussonderungen des Körpers zunehmen; der Mist weich, der Herzschlag fühlbar wird, so muß man vom Gebrauche dieser Mittel nachlassen, namentlich mit Aderlassen und den Salzen. Anfangs und so lange diese Zufälle noch undeutlich und zweideutig sind, kann man noch mit den Mineral-Säuren und dem Sturzbad fortfahren, auch Haarseile benützen, oder auch folgendes Mittel geben. Salpeter 2 Loth, abgeriebenen Kampfer, gemeine Schwefelleber, je 1 Quintchen mit Wachholderbeer-Muß zu mischen oder mit Mehl zu einer Lattwerge zu machen und 2 — 4mal im Tag zu geben.

Wenn aber die Ausflüsse des Körpers schon sehr häufig; wenn die Schläge des Herzens fühlbar geworden sind, und vielleicht gar bei einem zur Unzeit vorgenommenen Aderlasse das Blut nicht mehr sulzt und nicht mehr in einen Klumpen gerinnt, so ist von diesen Mitteln keine Hilfe mehr zu erwarten und es müssen vielmehr schnelligst gewürzhafte, bittere, flüchtig stärkende Mittel angewendet werden, unter denen hauptsächlich die Kalmus- und Angelikawurzel, der Kampfer und das Terpentinöl zu nennen sind. Z. B. nimm gepulverte Angelikawurzel 2 Loth, abgeriebenen Kampfer 1 Quintchen, Terpentinöl 2 Quat., mache daraus mit Wachholdermus, oder mit Mehl und Wasser eine Lattwerge und gib sie 2 — 4mal des Tags. Oder nimm Kalmuswurzel, Angelikawurzel je 4 Loth, Terpentinöl 2 Loth; ebenso zu behandeln und anzuwenden.

Sollten Durchfälle besonders stark und dringend werden, einen widrig stinkenden Geruch annehmen und mit allen Zeichen

des Faulfiebers erscheinen, so fügt man diesen Mitteln noch Eichenrinde oder andere zusammenziehende Arznei-Körper bei. Z. B. nimm Eichenrindenpulver 8 Loth, Kalmuswurzel 4 Loth, geriebenen Kampfer 1 Loth, mache mit Mehl und Wasser davon eine Lattwerge und gib es täglich in 4 Portionen.

Die Cur wird endlich beschloßen mit bittern Mitteln, z. B. Wermuth, Enzian u. dgl. und vorzüglich mit Nahrungsmitteln der besten und leichtverdaulichsten Art, geschrotetem Haber ic.

Die Wunden hüte man sich übrigens aufzuschneiden, zu brennen, oder auf irgend eine Weise zu öffnen, um dieselbe zur Eiterung zu bringen. Denn während dieses nicht einmal gelingt, so kann diese Behandlung der Wunden leicht den Menschen, die sie unternehmen, nachtheilig und ansteckend werden.

Besser ist es, wenn erst die allgemeine Behandlung eingeleitet und scharfe Haarfelle an andern Stellen gezogen worden, diese Wunden uneröffnet mit Weingeist, oder andern geistigen Mitteln zu zertheilen, sie seyen denn, was bei Thieren höchst selten der Fall ist, durch Ansteckung und gleichsam durch Einimpfung entstanden. Dann ist allerdings das vollständige Ausschneiden oder Auszagen der Geschwulst das sicherste Mittel.

Milzbrand durch Ansteckung auf den Menschen übertragen. Man hat häufige Beispiele in allen Ländern, daß Menschen, welche mit Milzbrandkranken Thieren umgingen und in Berührung kamen (beim Eingeben der Arzneien die bloße Hand in den Rachen steckten, die Geschwüre öffneten, zur Ader ließen und sich mit dem Blut befudelten, oder die gefallenen Thiere ablederten, oder auch gar das Fleisch Getödteter oder Gestorbener genoßen) in eine Krankheit verfelen, derjenigen ähnlich, an welcher die Thiere litten. Und es ist durch unzählige Unglücksfälle dieser Art dargeithan, daß der Milzbrand von Thieren auf Menschen durch wahre Ansteckung übergeht.

Es entsteht in solchen Fällen, gewöhnlich an unbedeckten Theilen des Körpers, an Händen, Armen, Gesicht, Hals, ein kleiner schwarzer Punct, den man oft, besonders in denjenigen Ländern, wo der Milzbrand oft auf Menschen übergeht, ohne daß man seinen Ursprung genau zu beurtheilen versteht, für den Stachel ei-

eines Insektes erklärt. Er nimmt schnell an Umfang, wohl bis zur Größe einer Haselnuß zu und geht in eine schwarze Vorle über, oder treibt auch eine kleine linsengroße allmählig größer werdende Blase auf, welche platzt, vertrocknet und einen Schorf bildet. Um diesen herum wächst schnell eine umschriebene, hochrothe, ungemein harte, aber anfangs schmerzlose Geschwulst, die bald ins Blaurothe, Blaue, Aschgrane übergeht, auch wohl mit gelben Blasen besetzt wird.

Neigt sich das Uebel zu einem guten Ausgang, so bildet sich um den Brandschorf eine eiternde Absonderungs-Grenze und derselbe fällt zuletzt mit dem Eiterpfropfe heraus. Seltener, doch bisweilen, zertheilt sich die Entzündung, ohne in Eiterung überzugehen.

Bei schlimmer Wendung des Uebels aber kriecht bald von der angegriffenen Stelle aus eine brandige, höchst schmerzhafteste Entzündung über ganze Glieder, dazu gesellt sich Angst und Bellemmung, Magenkrampf, Schmerz in der Nabelgegend und besonders anhaltende Kopf- und Nierenschmerzen, bisweilen Erbrechen und Durchfall. Die Kranken leiden an großer Schwäche und heftigem Fieber, das von Anfang zuweilen nachlassend ist, bald aber anhaltend wird, und mit kleinem, endlich sinkendem Pulse, unterbrochenen Schweißen, Irrededen, Schluchzen, Zuckungen und Erstickungs-Zufällen, leicht schon in 2 — 3 Tagen zum Tode führt.

In den Leichnamen solcher Gestorbenen zeichnen sich aus, als Spuren der gleichartigen Natur des Uebels mit dem Milzbrande der Thiere, Schwärze des Bluts, Entzündung der Unterleibs-Eingeweide, Blut-Unterlaufungen und besonders sulzige Ansammlungen in der Gegend der Brusteingeweide.

So schrecklich auch das Uebel ist, so widersteht es doch nicht ganz der Hülfe der Kunst, wosfern man nur nicht durch die scheinbar bringenden Zufälle der Schwäche und des Brandes sich verleiten läßt, gleich anfangs in stärkenden erhitzenden Mitteln seine Zuflucht zu suchen.

Es helfen vielmehr, laut der Erfahrung, nur Aderlässe, Brechmittel, säuerliche Getränke und besonders da, wo die Geschwülste von außen durch aufgenommenen, sozusagen, eingetropften Ansteckungs-Stoff entstanden sind, eine schnelle Ausrottung dieser Geschwülste durch das Messer, durch Brennen und Arzneimittel z. B. eine Auflösung des Höllensteins.

In Sibirien hat man zur Behandlung solcher Geschwülste insbesondere den Salmiak wirksam gefunden, desgleichen Dreisumschläge von Roggenmehl und Hefen.

Nach Anwendung dieser Mittel kann in der Folge, bei längerem Verlaufe des Uebels, ein dem Brande steuerndes, die Kräfte belebendes, allgemeines und örtliches Verfahren nothwendig und nützlich werden. In verzweifelten Fällen, wo das allgemeine Leiden rasch und stürmisch verläuft und die Entzündung schon auf der Grenze des Brandes steht, wäre vielleicht von dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche der Salzsäure und von dem Belegen mit kaltem Wasser etwas zu hoffen.

Milzsucht der Menschen, insoferne darunter die Hypochondrie verstanden wird, siehe unter dem Art. Nerven Schwäche.

Mineralische Gifte, siehe den Art. Gifte und Vergiftungen.

Miserere. Siehe den Art. Kolik, Darmgicht.

Mißgebühren. Siehe den Art. Kindbettkranken.

Mistel. Ein in mehrerem Betracht merkwürdiges Gewächs: sie kommt nur auf andern Bäumen fort und nie keimt ihr Samen in der Erde auf. Den Bäumen ist sie übrigens sehr schädlich, wenn mehrere auf einem Baume stehen, so zehren sie ihn aus. Man findet sie häufiger auf weichen Holzarten, auf Nadelhölzern, Apfelbäumen etc. als auf Eichen und ähnlichen Hölzern. Uebrigens scheint sie hievon auch verschiedene Eigenschaften anzunehmen.

Chemals benutzte man den klebrigen Saft der Beere zu Verfertigung des Vogelleims. Sie werden zu dem Ende mit Wasser gelocht, von ihren Kernen befreit und mit Leinöl und Terpentiu vermischt. Mit Saisensiederlauge soll man eine gute Saife daraus bereiten können.

Das Holz mit der Rinde hat medicinische Kräfte. Man rühmt es mit Recht besonders gegen die Fallsucht. Es wird bei gelinder Wärme getrocknet, zu Pulver gerieben, und alle drei Stunden, Tag und Nacht, 1/2 Quintchen davon genommen, auch daneben ein Trank von diesem Kraut getrunken. Ueberhaupt dient

es gegen verschiedene Krampf- und Nervenübel. Schon die Alten schrieben der Mistel große Kräfte zu, und sie wurde deshalb von vielen heidnischen Nationen für heilig gehalten. Die Priester, insbesondere die Druiden der alten Gallier, stellten unter Eichen, die dieses Gewächs trugen, gottesdienstliche Versammlungen an, und trieben mancherlei Aberglauben damit.

Miteffer, (Dürmaden, Dürwärmer, Zehrwärmer, böse Dinger). Die Haut fühlt sich sehr rauch an, und ist mit unzähligen kleinen dunkeln Pünktchen besät, die gewöhnlich über die Haut hervorragen. Wenn man die Haut reibt, so schält sich dieser Ausschlag ab, in Gestalt kleiner runder Körperchen. Diß geschieht besonders, wenn man das Kind badet und hernach reibt.

Dieser an sich nicht gefährliche Zufall zeigt sich am meisten bei Kindern in den ersten Monaten des Lebens. Der gemeine Mann hält sie für Würmchen, die in der Haut sitzen, es ist aber nichts als eine Art Hautausschlag, eine Folge der Unreinlichkeit in der Handlung der Kinder oder des zu warmen Verhaltens; heiße, dämpfige Stuben, warme Betten, wodurch die Ausdünstung gestört wird, auf der Haut zurück bleibt und mit dem sich gerne anhängenden Schmutz eine Masse bildet. Dazu kommt schlechte Nahrung, viel Eyer, Butter, Käse — schlecht bereiteter Mehlbrei zumal bei Säuglingen. Diß ist der wahre Ursprung der Miteffer, wodurch sogleich die Meinung widerlegt wird, da man sie für Haare hält, oder von einer Zurückhaltung der Haare unter der Haut. Der Name Miteffer ist daher erklärbar, weil bei einem unreinlichen Verhalten nothwendig die Gesundheit der Kinder leiden muß, die Ernährung des Körpers gestört, und endlich eine wirkliche Auszehrung veranlaßt wird. Die Kinder verlieren den Schlaf, schreien Tag und Nacht, sind unruhig, werden bei allem Appetit und dem Genuß der Nahrungsmittel immer magerer und kraftloser — ihre Nerven reizbarer, und sie zu Krämpfen geneigt.

Die Entstehungs-Art des Uebels zeigt auch die Heilmittel dagegen. Reinlichkeit, öfteres Trockenlegen, fleißiges Wechseln der Wäsche, Lüften der Betten, tägliches lauwarmes Baden, besonders das Baden mit Wasser, worin Kleien abgekocht worden sind, worauf man den Leib des Kindes mit Flanell gelinde reibt, Oder

auch folgende Behandlung. Man setzt das Kind in ein lauwarmses Bad. Wenn nun die Haut durch das warme Wasser erschlafft worden ist, so wird auf dieselbe eine in möglichst starke Gährung gesetzte Mischung von 2 Theilen Weizenmehl und Bierhefen und 1 Eßlöffel voll Honig warm gemacht und mit der Hand gelinde eingerieben. Nach einigen Minuten wird die Salbe wieder von der Haut abgespült, und nun sind auf der Haut die Miteser sichtbar. Sie werden mit einem wollenen Lappen mit Saise von der Haut abgerieben.

Der tägliche Aufenthalt der Kinder in freier Luft, Reinlichkeit und richtige Ernährung sind die besten Mittel dagegen und verwahren am sichersten vor der Krankheit, wie vor ihrer Wiederentstehung.

M ö h r e n, gelbe Rüben. Der Anbau derselben ist bekannt genug. Der Saame ist im zweiten Jahre besser, als im ersten, im dritten verliert er seine Kraft.

Die Benutzung derselben als Gemüse ist bekannt. Sie sind auch ein nahrhaftes blutreinigendes Futter mit Schroot u. oder allein für die Pferde und anderes Vieh. Sie enthalten viel Zuckersaft, und machen die Thiere fleischigt, und ihre Haare glatt und glänzend.

In Thüringen, im Halberstädtischen und in andern Gegenden bereitet man daraus einen sehr gefunden, syrupartigen Saft. Die Möhren werden gewaschen, abgeschaben, klein gestampft, einige Stunden gekocht, bis sie ganz weich sind, dann in einen Sack gethan und der Saft mittelst einer Presse rein ausgepresst. Das Rückbleibende ist ein sehr gutes Viehfutter. Der in ein Gefäß abgelassene Saft wird wieder in einem Kessel bis zur Syrupsdicke eingekocht und alsdann in steinernen Gefäßen aufbewahrt. Er hält sich drei Jahre. Man erhält von einem Morgen mit Möhren ungefähr 250 Pf. Syrup, der statt Zucker und Honig zu gebrauchen ist. Siehe auch Zuckerbereitung. Er ist ein vortreffliches Mittel wider den Husten, in der angehenden Schwindsucht und mit etwas Rosenhonig gegen die Schwämmchen der Kinder, so wird er auch in der Thier-Arznei-Kunst statt Honigs benutzt und besonders zu Vereitung der Latwergen und Pilsen gebraucht, und dient auch für sich allein gegeben, durch seine auf-

lösende und Auswurfördernde Art gegen Husten und Dämpfigkeit des Viehes.

Der frisch ausgepreßte Saft wird als Mittel bei erwachsenen Steinkranken sehr gelobt, er muß jedoch alle Morgen zu 3 Löffel voll Monate lang gebraucht werden.

Rohe Möhren des Morgens nüchtern gegessen, vertreiben die Würmer. Bemerket man die, so muß man noch einige Tage mit ihrem Genuß fortfahren und endlich ein abführendes Mittel nehmen.

Der Brei von zerquetschten Möhren dient auch sehr gut gegen Brandschäden. Frische Möhren geschält, auf einem Reibeisen zerrieben, den Saft etwas ausgedrückt, das Zerriebene auf einem irdenen Teller über einigen Kohlen erwärmt, übergelegt und mit warmen leinenen Tüchern bedeckt, hat schon oft bei schlimmen Geschwüren an Menschen und Thieren gute Dienste geleistet, die Schmerzen gemindert, die Eiterung und den Gestank gemäßiget, die harten Ränder erweicht und nach und nach eine völlige Heilung bewirkt. Es muß der Aufschlag Morgens und Abends erneuert, aber jedesmal das Geschwür zuvor mit weicher Leinwand ausgewaschen werden.

Der Saamen von wilden Möhren oder Carotten ist ein vorzügliches Mittel gegen Steinbeschwerden. Man nimmt drei Löffel voll solchen getrockneten Saamens, gießt 1 1/2 Schoppen kochendes Wasser darauf, täglich zu 3mal bis 4mal zu trinken, oder nimmt man auch das Pulver zu 1 Quint. täglich 2mal. Soll jedoch dieses Mittel die gehörige Wirkung thun, so muß man eine lange Zeit damit anhalten und zugleich lauwarne Bäder gebrauchen. Spürt man aus schmerzhaften Zufällen, daß ein Stein wirklich im Begriff ist, abzugehen, so berichte man es dem Arzt.

Mohn, Garten-Mohn. Desselben Anbau und Benutzung. Dieser unterscheidet sich von andern Arten dadurch, daß er glatte Stängel, Kelche und Kapseln hat, auch sind die etwa 3 Krausen Blätter am Grunde eingeschnitten, die untern gestielt, die obern ungestielt. Er stammt ursprünglich aus Asien. Eine Abänderung davon mit gefüllten Blumen wird ihrer Schönheit wegen in Gärten gezogen. Auch gibt es von dem gemeinen Mohn eine Spiel Art mit weißen und mit schwarzen oder braunen Saamen-

Körnern. Der braune Mohn liefert mehr Körner als der weiße, man bekommt aber etwas schlechteres Del davon.

Man baut den Mohn in verschiedenen Gegenden von Europa sehr stark, besonders in Frankreich. Deutschland hat vor nicht gar langer Zeit die Anpflanzung desselben im Großen versucht und es ist zu verwundern, daß die Wortbeile, welche Baden und die Pfalz davon zieht, nicht Mehrere zur Nachahmung reizen.

Der Mohn verlangt nur ein mittelmäßiges Land, doch kann es auch im Herbst etwas gedüngt seyn. Nachdem dasselbe gut bearbeitet worden, säet man den Saamen im April ganz dünn und gleichmäßig aus und egget ihn unter. Die Pflanzen werden sodann mit einer Hacke vom Unkraut gereinigt, und wo sie zu dick stehen, ausgezogen, daß jede wenigstens 8—10 Zoll Raum um sich habe. Nach 4 Wochen muß das Beackern noch einmal geschehen und wenn die Blumen zu treiben anfangen, häufelt man die Stöcke. Diß alles wird bei trockenem Wetter vorgenommen.

Ein reicher Ertrag belohnt diese mühsame Arbeit hinlänglich, denn anstatt daß eine Mohnpflanze, welche unter Unkraut und ohne Wartung aufwächst, nur einen einzigen Saamenkopf trägt, so bringen diese 5. 6. auch wohl 8 Köpfe und mehr, wenn sie mehr Raum erhalten haben. Im August und September, wenn der Saame in den geschüttelten Köpfen reifet, schneidet man sie, ebenfalls bei trockenem Wetter, ab, breitet sie noch einige Zeit auf einem luftigen Boden hin und klopft dann den Saamen aus.

Dieser wird nun hauptsächlich zu Del benützt. Ein Pfund gibt durch Auspressen 4 Unzen und mehr Del. Es kommt in der Güte dem Baumöl sehr nahe, und wird in Frankreich vielfältig mit demselben vermischt; auch kann man es für sich allein schon an Speisen gebrauchen. In der Pfalz verbessert man es noch dadurch, daß man zerschnittene Borstörfer-Aepfel bei dem Auspressen darunter wirft. Die Delluchen dienen zur Viehfütterung. In Polen, Böhmen ic. ist man den Saamen ganz oder auf Kuchen ic. In der Medicin braucht man ihn zu Mandelmilchen. — Die trockenen Stengel geben eine gute Feuerung.

Im Orient ist der Mohnbau schon von alten Zeiten her mit großem Eifer betrieben worden; doch nicht sowohl des Saamens

wegen, als vielmehr des Saftes willen, der unter dem Namen Opium im Handel bekannt ist. Da man diesen Saft aus den Köpfen, Stengeln und andern Theilen erhält, so wendet man auch alle Sorgfalt an, dieselben recht stark und groß zu ziehen. Schon das glückliche Klima und der fruchtbare Boden treibt die Pflanzen zu einer ansehnlichen Höhe; aber durch Kultur steigen sie in Persien gegen 40 Fuß hoch empor, und in Arabien sieht man Mohnköpfe, wovon einer zuweilen über 2 Pf. Wasser fassen kann. Man setzt sie zu dem Ende sehr weit auseinander und schneidet alle Köpfe bis auf einen ab.

Das Opium ist also der milchige Saft der Mohnpflanze, der widrig stark riecht, bitter schmeckt, und narcotische, Schlafmachende Kräfte besitzt. In größern Portionen genossen, wirkt er als Gift. Diese Eigenschaften hat aber nur der Saft, nicht der Saamen.

Im Orient erhält man diesen Saft auf eine ganz einfache Weise. Man ritzt die halbreifen Mohnköpfe gegen Abend mit einem besondern Instrument auf, schabt am andern Morgen den hervorgequollenen und an der Luft verdickten Saft ab, thut ihn in ein Gefäß und knetet ihn mit den Händen, bis er die gehörige Steifigkeit hat. Zuletzt bildet man runde Kuchen oder andere Stücke daraus, trocknet sie und wickelt sie in Blätter ein. So ist es eine zähe, leichte, braunrothe Masse von harzigem gummi-gem Wesen und von obigen Eigenschaften. Man bereitet auch eine geringere Sorte von Opium durch das Auspressen und Kochen der Stengel und Blätter und der schon aufgezeyten Saamen-Kapseln; so wie auch das Opium durch mancherlei Zusätze verfälscht wird. — Mit diesem Product treibt man einen sehr ansehnlichen Handel, denn es dient vielen unter den Landes-Einwohnern, besonders den Muhamedanern, statt der geistigen Getränke zur Veranschung ic.

In Europa gebraucht man dieses Product als Arznei, wozu es auch schon von den ältesten Ärzten angewendet wurde. Es ist aber, wie leicht zu denken, weder einfach noch in seinen vielerley Zusammensetzungen, ohne die größte Vorsicht und Behutsamkeit und nicht ohne den Rath des Arztes zu gebrauchen, da es so sehr heftig auf die Nerven wirkt.

Auch von dem einheimischen Mohn läßt sich mit Vortheil Opi-

um gewinnen, worüber jedoch hier nicht am Platz ist, die weitläufigere Anweisung beizufügen; sie wird daher im Anhange besonders gegeben werden.

Molken. Dieselben sind fast bei allen Krankheiten nützlich, weil sie die Säfte verdünnern, die Schärfe abspülen, Verstopfungen in den Eingeweiden heben, die Leibes-Öffnung unterhalten 2c. Bei langwierigen Krankheiten trinkt man sie im Frühling und Sommer curmäßig, täglich einen oder zwei Schoppen und darüber mehrere Wochen lang. Doch muß das Uebermaß auch hier vermieden werden, sonst wird der Magen erschläft und geschwächt. Man trinkt die Molken nach und nach, meistens des Vormittags, macht sich gelinde Bewegung dabei und hält übrigens gute Diät.

Man hat süße und saure Molken. Die sauren bekommt man, wenn man die Milch durch saure Dinge scheidet, oder von sich selbst gerinnen läßt. Wenn man die Milch eine Zeitlang stehen läßt, so wird sie sauer, die Butter, und Käsetheilchen gehen zusammen und scheiden sich von den wässerigen. Dis sind die gewöhnlichen Molken. Man gebraucht sie zu Abspüren, und läßt sie in Krankheiten trinken, wo viel kühlendes, wässeriges und säuerliches Getränke nöthig ist, wie in hitzigen, entzündungsartigen und galligen Fiebern.

Die Buttermilch ist weiter nicht von den Molken verschieden, als daß noch fette und käsige Theilchen darin herum schwimmen. daher ist sie angenehmer. Sie bekommt den Fieberkranken und Ausgehrenden wohl, nur darf kein Durchfall zugegen seyn.

Von den künstlich zubereiteten Molken sind folgende die gewöhnlicheren.

1) Süße Molken. Man läßt frisch gemolkene Kuh- oder Ziegenmilch in einem zinnernen Geschirre über gelindem Feuer, unter beständigem Umrühren ganz verdampfen, so bleibt endlich ein fettes, weißgelbliches Pulver zurück. Darauf gießt man eben so viel Wasser, als es Milch war, läßt es ein wenig kochen, und seigt es dann durch ein leinenes Tuch. Diese Molken sind fetter und nährender als die gewöhnlichen. Man gibt sie den Schwindsüchtigen, besonders solchen, welche die Milch nicht vertragen können, auch kleinen Kindern zum gewöhnlichen Getränke

stott der Milch. Folgende Zubereitungs-Art ist nicht so unständlich.

Man zerfloyst das weiße von frischen Eiern (auf jeden Schoppen Milch 2 Eiweiß) mischt es unter die Milch und läßt es mit einander kochen, oder man läßt Hausenblase in Wasser zergehen, thut es zur Milch und kocht es damit. Die Eier oder die Hausenblase und das Dickte der Milch vereinigen sich und fallen zu Boden. Die obenstehende klare Molke wird durchgeseiht.

Man läßt zwei Maas frische und abgerahmte Kuh- oder Ziegen-Milch am Feuer so warm werden, daß die Milch den Finger, wenn man ihn hinein bringt, nicht brennt. Dann setzt man zu derselben etwas von der geronnenen Milch, die man in dem Magen der ebengeschlachteten Kälber findet, oder man wirft ein Stück von einem frischen Kälber-Magen von der Breite und Länge dreier Finger hinein. Wenn man keine frischen Kälber-Magen hat, so vertritt ein aufgeblasener und getrockneter Magen die Stelle. Man schneidet ein Stück davon herunter, weicht es in einige Löffel voll warmes Wasser, und gießt es zur Milch. In einigen Ländern hat man Laab, welches aus dem käsigem Theil der Buttermilch besteht, den man von dem wässerigen Theil derselben absondert, mit etwas von der geronnenen Milch, die sich in frischen Kälber-Mägen findet, vermischt, in einen frischen Kälbermagen füllt und dann trocknet. Von diesem Laab löst man mit warmem Wasser etwas auf, und vermischt es mit der lauwarmen Milch.

Man läßt nun die Milch so lange vor dem Ofen stehen, bis sich der käsig Theil von der Molke abgeschieden hat, welches in 1—2 Stunden geschieht. Dann zerrührt man alles und läßt es durch Tuch oder einen Seihes laufen. Die helle Molke, welche man nun erhält, wird noch einmal aufgesotten, wobei sich noch einige Käsetheile absondern, und dann noch einmal geseiht.

Dies ist eines der angenehmsten, kühlenden und gelinde stärkenden Getränke, welches den süßen und sauren Molken weit vorzuziehen ist, und während des Sommers mit großem Vortheil zur Ernährung und zum Getränk zu gebrauchen ist.

2) Saure Molken. Eine beliebige Menge Milch wird

zum Kochen gebracht. Wenn sie überlaufen will, so wird so viel Citronen-Saft oder Weinessig hinzu gethan, als nöthig ist. Sie gerinnen zu machen. Zu 1 Maas wird gewöhnlich etwas mehr als ein Eßlöffel voll erfordert. Man läßt das Klare dann seihen. — Wenn es zu sauer schmeckt, so werfe man ein paar Messerspitzen gestoßene Krebssteine oder Eierschaalen hinein und rühre sie fleißig um. Will man sie klar haben, so muß man sie mit Eiweiß läutern. Man nimmt zu einer Maas Molken das Weißer von 3–4 Eiern, quirlt es wohl unter einander und läßt es bei gelindem Feuer einige Minuten lang kochen. Dann seihet man die Molken durch Löschpapier, das auf ein reines Tuch über einen Seiber gelegt ist. Sie fließen dann langsam, aber so helle, wie Quellen-Wasser ab. Sie sind angenehmer, als die ungeläuterten Molken und beschweren den Magen noch weniger.

3) Weinstein-Molken. Man thut zu einer Maas kochender Kuh- oder Ziegenmilch 1 Loth präparirten Weinstein, rührt die Milch um, bis sie sich völlig geläset hat. Man seihet und läutert sie auf die bezeichnete Weise.

4) Molken mit Renetten. Man köcht ein Paar in dünne Scheibchen zerschnittene Renetten oder andere angenehme schmeckende säuerliche Aepfel eine Viertelstunde lang in einer halben Maas saurer Molken, seihet die Brühe und thut etwas Zucker daran. — Man kann auch kleine Rosinen, getrocknete Pfirsichen, Zwetschgen, oder Amarellen mit den Molken verbinden. — Wenn man Hahnbutten mit Milch köcht, so gerinnt sie und man erhält eine sehr angenehme und wirksame Molke. Sie kann, so wie die vorigen, in galligen und faulen Fiebern alle 1–2 Stunden zu 1 Glas voll getrunken werden.

5) Wein-Molken. Man gießt einen halben Schoppen Wein zu einer Maas kochender Milch und rührt es um. Wenn die Milch geronnen ist, so seihet man die Flüssigkeit ab. — Sie sind bei bössartigen Faulfiebern dienlich, auch denjenigen Kranken, welche sich nach hitzigen Krankheiten erholen, aber es noch nicht wagen dürfen, Wein zu trinken.

6) Bier-Molken. Man läßt frische Milch abkochen, gießt ungefähr den vierten Theil gutes Bier dazu und rührt sie fleißig.

Ist sie geronnen, so leiht man und versüßt sie mit etwas Honig oder Zucker.

Monats-Fluß des weiblichen Geschlechts. So wie das Mädchen ungefähr mit dem fünfzehnten Jahre des Alters die Mannbarkeit erreicht, so pflegt sich auch der Monats-Fluß, Menstruation, einzustellen. Geschieht diß im gewöhnlichen Zeitpunkte und auf gehörige Art, so ist dabei in diätetischer Rücksicht nichts zu thun, als sie mit hinlänglich nährenden, meist thierischer Kost zu unterhalten, um den im Anfange ungewohnten Blut-Verlust bald wieder zu ersetzen; dabei aber alle hitzige Getränke und überhaupt alles zu vermeiden, was Wallungen und Veränderungen im Umlauf des Bluts veranlassen könnte.

Diese naturgemäße Ausleerung, welche sich mit dem Anfange der Empfängniß-Fähigkeit einstellen und mit dem Ende derselben wieder ausbleiben soll, kann eine krankhafte Beschaffenheit annehmen. Sie stellt sich entweder nicht zur gehörigen Zeit ein, oder sie wird in der Zwischenzeit unterdrückt, oder sie hört zu früh auf, oder aber sie stellt sich zwar zur gehörigen Zeit ein, ist aber nicht stark genug, oder sie zeigt sich von Zeit zu Zeit, aber nicht in den gehörigen Perioden, sondern immer etwas später.

Die Kennzeichen dieses Uebels sind gemeinlich die der Schwäche des Körpers im Allgemeinen, vorzüglich ein blaßes, mißfarbened Gesicht, Mattigkeit des Körpers, Schmerzen im Unterleibe und der fehlende Blutfluß selbst.

Die Ursachen dieses Fehlers sind dieselben, die zu andern Schwäche-Krankheiten Anlaß geben. Vorzüglich schlechte, wenig nährnde Speisen, entkräftende Arbeit, der Aufenthalt in kalter feuchter Atmosphäre, niederschlagende Leidenschaften, Kummer, Furcht, Zorn, und vorhergegangene Krankheit.

Die Heilung erfordert also Herstellung der natürlichen Regungs-Thätigkeit durch reizende Mittel, reizende wohl nährnde Speisen und Getränke, mäßige Bewegung in mäßig warmer Atmosphäre, lauwarmer, durch aromatische Kräuter reizend gemachte Bäder. Unter den Arzneimitteln sind die bitteren aromatischen Pflanzen, Kamillen, Baldrianwurzel, Schaafgarbe, Tausendgulden-Kraut anwendbar, als Thee oder zusammen von jedem gleich viel als Pul-

ver mit etwas Zucker. In gelinden Fällen ist sehr oft der anhaltende Gebrauch eines Theeausgusses von Tausendgulden Kraut allein schon hinreichend. In bestigeren Fällen müssen aber neben den bitteren aromatischen Pflanzen noch andere anhaltende, metallische Reizmittel zu Hilfe genommen werden. Die vorzüglichsten von letztern sind die unvollkommenen Eisensalze, von denen verschiedene in diesen Fällen anwendbar sind: z. B. der Eisenoxyd, welche aber nur der Arzt zu verhältnißgerechten Gaben nach dem Grad und Gang des Uebels zu verordnen hat. — Ist der Monatsfluß durch Erkältung zum Theil oder gänzlich unterdrückt worden, so kann seine Wiederherstellung schnell durch einen Aufguß von Weisfuß hergestellt werden. Wird dieser Thee in reichlicher Menge getrunken, so stellt sich der Fluß schon nach einigen Stunden wieder ein.

Nur zwei Fälle können statt finden, in welchen der Blutabgang bei Schwäche, aber nicht aus Mangel an Säften, nicht vor sich geht; der eine ist eine krampfartige Zusammenziehung der dazu bestimmten Gefäße, und der andere eine Erschlaffung der Gefäße der obern Theile des Körpers und ein verstärkter Zufluß des Bluts nach diesen Theilen, was man Congestionen nennt. Im erstern Fall sind oft die gelinderen Krampf-Mittel, immer das Opium, laue Bäder und Dampf-Bäder von aromatischen Substanzen, im zweiten sind auch Dampf-Bäder und Fuß-Bäder, das Ansehen trockener Schröpfköpfe an die inneren Seiten der Schenkel sehr hilfreich.

Das Aufhören des Monats-Flusses tritt in den gewöhnlichen Fällen gegen das fünfzigste Jahr des Alters ein, und ist eine naturgemäße Erscheinung, die aus der Einrichtung des Organismus und dem Verhältniß der Kräfte des Körpers hervorgeht. Deswegen ist es erforderlich, in dieser Einrichtung und dem Verhältnisse nichts abzuändern, um den naturgemäßen Gang dieser Verrichtungen nicht zu stören. Die weiblichen Personen handeln daher sehr zweckwidrig, wenn sie in diesem Zeitpunkte eine Veränderung der Diät vornehmen, da dieselbe sich fortdauernd gleich bleiben muß, bis diese kritische Periode vorüber ist, damit die Erregung immer auf dem gleichen Grade bleibe, weil sonst bei einer mehr reichenden Lebensordnung die Verrichtungen mehr als gewöhnlich verstärkt,

stärkt, folglich auch diese Ausleerung länger oder stärker, als es sonst geschehen würde, fortgesetzt, bei einer weniger reizenden oder gar schwächenden Diät aber die Verriätungen herabgestimmt und diese zu frühzeitig aufhören, oder, welches oft bei einem beträchtlich geschwächten Zustande geschieht, unmäßig stark erfolgen würde.

Mond — Monats-Blindheit der Pferde. So nennen manche Ross-Aerzte und Schmiede eine periodisch erscheinende und verschwindende Augen-Entzündung, die am Ende in Blindheit übergeht, indem sie dieselbe, vom Einflusse des Mondes abhängig wähnen. Wir behalten den bekannteren Namen hier bei.

Diese Augen-Entzündung wiederholt zwar zu gewissen Zeiten ihre Anfälle, aber sie beobachtet keine bestimmte Zeit, weder beim Beginnen noch beim Abgange. Auch befällt sie nicht beide Augen immer zugleich. Bei manchen Pferden schränkt sie sich nur auf ein Auge ein, oft ergreift sie wechselsweise bald das eine bald das andere.

Kennzeichen des Uebels sind folgende: Das Auge ist trübe und feucht, die ausfließenden Thränen rinnen über die Waken herab, und sind so scharf, daß sie die Haare auf ihrem Laufe wegfressen. Der Augapfel ist mehr als natürlich in die Augenhöhle zurückgezogen und die Vogelhaut oder der sogenannte Nagel sehr hervorgetreten. Die durchsichtige Hornhaut ist trübe und bläulich, an ihrem Rande sieht man mehrere blutführende Gefäße hineingehen. Der Augenstern ist mehr zusammengezogen, als er nach dem Einflusse des Lichts es seyn sollte. In der vordern Augenkammer nimmt man nicht selten einen Klumpen oder Knopf von einer gelben oder blutig aussehenden Masse wahr, der sich zuweilen vor den Augenstern ganz hinauf erstreckt. Dieser Zustand dauert bald nur wenige Tage, bald Wochen, aber immer öfter kehrt er zurück, bis er in den grauen oder grünen, seltener in den schwarzen Staar übergeht.

Die Ursache dieser fatalen Krankheit liegt mehrentheils in der allgemeinen Beschaffenheit des Körpers. Man beobachtet sie am meisten bei Thieren in niedrigen sumpfigen Gegenden und besonders bei solchen, die von Natur kleine Augen und dicke fette Augenslider haben. Dumpyge Ställe, übermäßig nahrhaftes Futter,

III Theil,

⌘

zu warme Stallluft ic. ic. scheinen auch zu deren Entstehung mitzuwirken.

Die Heilung ist immer beschwerlich und ungewiß, vorzüglich wenn schon mehrere Anfälle statt gehabt haben. Ist die Entzündung noch neu, so ist das unter Augenkrankheiten der Haus-
thiere Nro. 2. bezeichnete Augewasser fleißig zu gebrauchen, und auf der Seite des kranken Auges auf dem Kinnbaken ein Haarfeil zu ziehen und dieses mehrere Wochen durch öfteres Eingießen von Terpentinöl in Eiterung zu erhalten. Sollten beide Augen angegriffen seyn. so müssen auch auf beide Seiten Haarfeile gezogen werden. Da meistens eine innerliche Ursache dieses Uebel hervorbringt, so kann zugleich folgende Lattwerge eine Zeitlang gebraucht werden, welches die Heilung befördern wird. Nimm Enzianwurzel, rohes Spiegglanz, je 12 Loth, Anisfaamen 6 Loth, Doppel-Salz 10 Loth. Mache diß Alles zu einem Pulver und hernach mit Honig und Wasser zu einer Lattwerge und gieß davon täglich 3mal 2—4 Loth schwer ein.

Hat sich hierauf die Entzündung größtentheils verloren, kann das Pferd das kranke Auge besser aufmachen, ist dieses auch heiler, aber die Hornhaut noch nicht ganz rein, so ist eine Augensalbe, entweder die unter Augenkrankheiten, bei Augenentzündung der Hunde, bemerkte, oder auch folgende zur Nachcur noch einige Zeit zu gebrauchen. Nimm rothen Quecksilber-Präcipitat 1 Quäntchen, Kampfer 20 Gran, frische Butter 2 Loth, zu einer Salbe gemischt und des Tags 2mal einer Erbse groß, in das kranke Auge gestrichen.

Bei veralteten und schon öfter vorhanden gewesenenen Augen-Entzündungen kann man auch gleich Anfangs zu dem Gebrauch einer solchen Salbe schreiten. Bei ihrer Anwendung ist aber nothwendig, Morgens und Abends das Auge mit frischem Wasser, mittelst eines reinen Schwammes auszuwaschen, damit die alte Salbe jedesmal wieder entfernt werde.

Auf diese Weise wird man öfters die sogenannte Mondblindheit heilen können. Aber leider ist kein zuverlässiges Mittel bekannt, welches das Wiederkehren des Uebels verhindern kann. Kommt sie öfters, so ist Blindheit das unvermeidliche Ende.

Morche In siehe Vergiftungen.

Mücken-Gift siehe Fliegen.

Mücken-Stiche siehe Biß und Stich von Insecten und den Art. Fliegen.

Mundfäule, der Wasserkrebs. (Ullus noma, Cancer aquaticus; Französisch, Stomaiace, gangrène scorbutique des gencives; Englisch, gangrenous erosion of the cheeks:) Eine Form des Scorbutus. Die Vorboten sind große Mattigkeit, Schläfrigkeit, Durst, Mangel an Eplust, gewöhnlich Durchfall, immer wenigstens gestörte Darm-Ausleerungen; bei Kindern, die dem Uebel bei weitem am häufigsten unterworfen sind, beständiges Schreien und Winseln ohne bemerkbare Ursache, zuweilen eine allgemeine Anschwellung, die aber bald verschwindet.

Erst nach einigen Wochen stellt sich ein sehr übler Geruch aus dem Munde ein, der Geschmack in diesem wird unangenehm, kupferartig; die Halsdrüsen schwellen an. Das Zahnfleisch juckt, brennt, wird heiß, dunkelroth, schwillt auf, blutet bei der geringsten Berührung, bekommt eine üble Farbe, wohl endlich ein schwammigtes Aussehen, wobei es sich wohl von den Zähnen zurückzieht, endlich wird es von wenig erhabenen, entzündeten, zusammenstehenden Geschwürchen bedeckt. Bald wird die Zunge, die Lippen, Wangen, der Gaumen, sehr empfindlich und wie das Zahnfleisch inficirt. Endlich werden die Mandeln, die weiche Gaumen-Decke und überhaupt die hintern Theile des Rachens mit ergriffen. Das Kaen, Schlingen, Sprechen und Athmen wird bald sehr erschwert; ein dünner saulig stinkender Speichel fließt in großer Menge aus dem Munde; die Zähne werden locker, fallen aus; bald stellen sich oft wiederkommende starke Blutungen aus der Nase ein. Der Urin sieht braunroth aus, ist oft so ägend, daß er an den Theilen Geschwüre verursacht. Auch die schwarzen Darm-Ausleerungen streifen den After wund.

Die Grade und die Heftigkeit des Uebels sind sich nicht immer gleich. Die gelinderen Grade, die sich auch bei Erwachsenen zeigen, bestehen allein in jenen weißlichten speckigten Geschwürchen. Damit ist übrigens gleich Anfangs gewöhnlich ziemliches Fieber verbunden, oder kommt nach, und fehlt selten bei großer Gelindigkeit ganz. Der Verlauf ist hier meistens rasch, von 2—4 Wochen. Auch werden Erwachsene zuweilen ohne andere Zeichen des

Scorbuts von einer allgemeinen starken Entzündung des Zahnfleisches befallen, die bald in einen oberflächlichen Brand übergeht, wodurch sich große Lappen des Zahnfleisches absondern, und wobei eine Menge missfarbiger Feuchtigkeit aus dem Munde abfließt. Dieser Brand greift aber nicht weiter um sich, und ist glücklichen Ausgangs.

Die bedeutenderen Grade kommen wohl nur bei Kindern, selbst Säuglingen vor. Sie stellen den eigentlichen Wasserkrebs vor und werden gewöhnlich tödtlich. Unter den angegebenen Erscheinungen zeigt sich hier im Munde ein weißer Fleck, der fast wie der Eiterpunct eines Abscesses aussieht, aber bald von einem schwarzen, bleifarbenen Brandschorf bedeckt wird. Die brandige Eiterung ergreift bald Lippen, Zunge u., zuletzt fallen die Theile ab, so daß Kinnladen, Zähne und das ganze Gesicht verloren geht. Zugleich zeigen sich auch häufig bei erdsahler Gesichtsfarbe blauschwarze Blätterchen auf den Wangen, die sich bald vergrößern, in brandige Eiterung übergehen, wahren Leichen-Geruch von sich geben und endlich die Waden durchbohren, in gemeinschaftlicher Zerstörung mit den innern Geschwüren. Zugleich entstehen wohl auch an andern Körperteilen große blaue Flecken. Die Kräfte sinken immer mehr, wobei häufig Knie und Füße aufschwellen und höchst schmerzhaft sind. Endlich erfolgt der Tod.

Die Ursache dieses fürchterlichen Uebels liegt bei weitem am häufigsten in feuchten, dumpfen, kalten Wohnungen, schlechter verdorbener Nahrung, unreiner, eingeschlossener Luft, daher es beinahe ausschließlich bei der ärmeren Volksklasse beobachtet wird, auch in Findelhäusern, und nassalten, feuchten, sumpfigen Ländern am häufigsten ist. Das Uebel gehört in seiner Ausbildung übrigens zu den selteneren. Zuweilen herrscht es epidemisch und folgt auf typhöse Scharlachfieber. Ausschließliche Kinder-Krankheit ist es nicht.

Für Erwachsene wird es nicht leicht tödtlich, aber für Kinder, je jünger sie sind. Meistens ist bei diesen, bei einiger Höhe, keine Rettung. Erwachsene verlieren oft alle Zähne dabei.

Vor Allem ist nothwendig, heitere, freie, trockene Luft, sorgfältige Ernährung und sorgsame Reinlichkeit des Körpers und der Umgebung. Hat man auf Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu

schließen, so ist sogleich zu brechen zu geben, um so mehr, weil die Kinder den scharfen Speichel hinunterschlucken. Man dulde nie Verstopfung; gebe Klystiere. China ist das beste innerliche Mittel. Zugleich verbinde man damit Säuren, Mineral-Säuren, verdünnte Vitriol-Säure &c. Die äußere örtliche Behandlung ist die Hauptsache, ist aber freilich bei jungen Kindern sehr schwierig. Gleich bei dem ersten Entstehen, wo nur Rötthe &c. bemerkt wird, soll das öftere Auflegen eines Schwammes auf dasselbe, der in eine schwache Salmiak-Auflösung mit Zusatz von Zitronensaft oder Eßig oder Kampher-Spiritus getaucht ist, besonders nützlich seyn. Bei ausgebildeter Fäule verdient die Salz-Säure den entschiedensten Vorzug. Man vermischt 20–30 Tropfen mit 1/4 Unze Rosenhonig und bestreicht mit einem Charpie-Pinsel die Theile des Tags mehrmals. Je bedeutender die Fäule, desto mehr nehme man Salz-Säure, bei den höchsten Graden selbst unvermischt. Wenn noch nicht die Knochen angefressen sind, so darf man die Hoffnung nicht aufgeben. Wo es thunlich ist, lasse man mit China-Auflösung mit Zusatz von Salz-Säure gurgeln. Dabei sorge man dafür, daß wo möglich der scharfe Speichel nicht verschluckt, sondern ausgespuckt, der Mund fleißig mit frischem Wasser oder auch mit jenem Gurgel-Wasser, ausgespült wird, oder auch mit schwacher Maun-Auflösung mit Zusatz von Sp. cochlearia.

Mundfäule der Thiere, siehe den Art. Maulseuche.

Mundleim, siehe den Art. Leim.

Münze. Siehe den Artikel Krausemünze, mit welcher die Gartenmünze und die Poleimünze in Eigenschaft und Verwendung übereinstimmen, und den Art. Pfeffermünze, welche ihrer vorzüglicheren Kräfte wegen sich besonders zum medicinischen Gebrauche erhoben hat.

Muscatnuß. Sie wird als Gewürze in der Kochkunst benützt, ist aber sehr hitzig. Schlechtes Bier sucht man durch abgeschabte Muscatnuß zu verbessern, daß es keinen Durchfall macht. Sie gehört unter die nervenstärkenden Mittel, ist jedoch nicht ohne Vorsicht anzuwenden, denn ihr häufiger Gebrauch hat dieselbe Wirkung des Mehltafs. Besonders hüte man sich übrigens, durch sie ruhrartige Durchfälle &c. zu stillen. Muscatöl hat dieselben Eigenschaften nur erhöht, und wird unter Andern manchmal Kin-

bern als ein stärkendes und Blähungen treibendes Mittel auf den Nabel eingerieben.

Mutterbeschwerde, Hysterie; siehe den Artikel, Nervenschwäche.

Mutterblutfluß der Weiber, siehe Blutflüsse.

Mutter-Vorfall bei Thieren, siehe Gebärd. Mutter-Vorfall.

Mutterkorn, siehe den Art. Kornzapfen und Kriechkrankheit.

Muttermilch, s. d. Art. Kinder-Erziehung.

N.

Nabelbruch, Hervortreten des Nabels bei Kindern. Wenn Kinder viel schreien, tritt manchmal der Nabel weiter heraus, als gewöhnlich. Man untersuche zuerst die Ursachen, warum das Kind schreit, ob es zu fest gewickelt ist, ob es an Blähungen leide ic.

Auf den hervorgetretenen Nabel wird ein mittleres Geldstück, in Leinwand gewickelt, oder ein mit Serberlobe angefülltes ledernes Kissen gelegt, und mit der Nabelbinde befestigt. Nachdem man dieses Mittel 3—4 Wochen lang angewendet hat, bleibt der Nabel in seiner Vertiefung. Siehe auch den Art. Brüche.

Nabelbruch bei Thieren. Ein solcher entsteht, wenn sich der flechige Ring des Nabels erweitert und ein Theil der Gedärme hervortritt. Junge Thiere sind diesen Brüchen am meisten unterworfen, vorzüglich zu der Zeit, wenn sich der Nabelstrang so eben abgelöst hat. Aber auch ausgewachsene Thiere können ihn durch Springen ic. bekommen. Die Möglichkeit, die Gedärme zurück schieben zu können, unterscheidet von diesem Uebel deutlich die Geschwulst.

Die Erfahrung lehrt, daß allein die Operation sichere Hülfe schafft und daß diese von dem Gebrauch stärkender und zusammenziehender Ueberschläge und Bandagen weniger zu erwarten ist. Man

bringt das Thier auf den Rücken, so daß es hinten etwas höher liegt. Dann sucht man durch Hin- und Herstreichen mit der Hand die Gedärme aus dem Bruchsack zurück in die Bauchhöhle zu bringen, faßt hierauf die Haut von der Bauch-Geschwulst und dreht sie mit den Fingern zu einem kugelartigen Zapfen, den man straff nach sich zieht und von einem Gehülfen mit einem gewöhnlichen Schusterdraht, so nahe am Leib als möglich, unterbinden läßt. Hiemit ist die ganze Operation vollendet; die angespannte Haut verhindert nun, daß die Gedärme sich nicht durch die Bauch-Muskeln drängen, die innen einander genäherten Ränder der Haut vereinigen sich und der unterbundene Theil derselben vertrocknet und fällt endlich ganz ab.

Nabel-Entzündung der Kinder. Zuweilen entzündet sich bei Kindern in den ersten Tagen nach der Geburt der Nabel und diese Entzündung erregt nicht allein Schmerzen, sondern sie kann auch, wenn sie in Eiterung übergeht, gefährlich werden. Man mischt zu einer Theeschaale voll von dünnem Kalkwasser einen Eßlöffel voll Branntwein, und legt diß mit leinenen Läppchen auf.

Nabel-Geschwulst, böser Nabel, bei neugeworfenen Füllen und Kälbern. Der Nabel ist hier bloß geschwollen, fast wie eine Wurst anzufühlen und ist heiß und schmerzhaft. Wenn die Geschwulst und Schmerzen überhand nehmen, verliert das Thier die Lust an der Mutter zu trinken und geräth in Lebensgefahr, und man hat daher mit der Hülfe zu eilen. — Vor allem verhüte man, daß die Mutter den Nabel nicht belecken kann. Dann sind Ueberschläge von Soulard'schem Bleiwasser anzuwenden, so oft als möglich. — Wenn das junge Thier nicht an der Mutter trinken will, so muß man es öfters zum Euter hinführen, und sich alle Mühe geben, es zum Sagen zu bringen. Sollte es sehr matt und schwach seyn, so kann man ein halbes Trinkglas voll laulichten mit etwas Wasser verdünnten Wein eingeben.

Nabel-Geschwür. Wenn die Thiere nicht reinlich gehalten werden, und immer im Mist liegen müssen, so schwärt ihnen der Nabel leicht. Einen solchen Schaden heilt man gewöhnlich schon durch Waschen mit Seifenwasser und bessere Reinlichkeit. Ist

dies nicht zureichend, so hilft das Wundwasser, (s. d. Art.) bald dem Nebel ab.

Nachgeburt, Regeln bei Wegnehmung derselben, s. d. Art. Geburt.

Nachtschatten, der schwarze, steht im Verdacht giftiger Eigenschaften. Er wächst an Wegen, alten Mauern und Zäunen. Andere Gattungen dieses Gewächses genießen wir jedoch ohne Schaden, z. B. die Kartoffeln, die Liebesäpfel, und die Eieräpfel, welche deshalb auch als fremde Pflanzen bei uns einheimisch geworden sind.

Nachtschweife haben manchmal Genesende, besonders von hitzigen Krankheiten, die es verhindern, daß sie nicht so leicht zu Kräften kommen. Sie sind meistens Folge von Schwäche und verlieren sich bald, wenn man zuweilen ein Glas guten Wein, oder ein paar Schalen Thee von Salbei-Blättern trinkt. Ueber die bedenklichen Nachtschweife der Auszehrenden und Schwindfüchtigen s. d. Art.

Nachtwandler. Einbildungskraft und Phantasie üben über den Menschen manchmal im wachenden Zustande schon eine ungemessene Einwirkung aus. Aber bei manchen Menschen artet dies noch weiter aus und es entsteht ein krankhafter Zustand, wo solche Personen schlafend endlich dieselben Handlungen im Schlafe vornehmen, welche sie gewöhnt sind, und dann in derselben Ordnung, wie sie dieselben wachend zu verrichten pflegen. Unterbricht man diese Ordnung durch ein vorgelegtes Hinderniß, so werden sie irre und begeben sich zur Ruhe. Aber häufig genug bleiben solche Menschen in ihrem Schlafleben nicht bei der Ordnung ihrer gewöhnlichen Verrichtungen, sondern versteigen sich oft auf die gefährlichste Weise auf Dächer und andere Derter, von denen sie mit Erstanen erregender Gewandtheit oft wieder zurückkehren, so lange sie im Schlafe verbleiben; wachen sie jedoch gerade an solchen gefährlichen Orten unglücklicherweise auf, so brechen sie nicht selten den Hals. Beobachtet man daher eine solche unglückliche Person noch zu rechter Zeit und Gelegenheit, so hat man sie auf irgend eine Weise zu erwecken, nur hüte man sich vor dem üblen Gebrauche, sie deshalb mit kaltem Wasser zu beschütten; heftige, lebenslängliche Lähmungen ic. sind oft die Folge davon. Sind sie jedoch

schon auf gefährlichen Stellen, wo sie ohne körperliche Stütze beim Aufwachen verloren wären, so hüte man sich, sie, ohne diese in möglichster Eile gesichert zu haben, irgend zu stören.

Man sollte wirklich die Bewahrungsmittel solcher Personen, als einen Gegenstand der öffentlichen Police mit größerer Thätigkeit anwenden lassen, besonders da, wo Unwissenheit und Unvermögenheit der Familie, welcher der unglückliche Mensch angehört, dieselben ausschließen. — Ueber die ärztliche Behandlung ist sich schon an einem andern Orte ausgesprochen worden; daher hier nur einige Mittel äußerer Vorsicht.

Man könnte ihnen um Brust oder Unterleib einen ledernen oder andern starken Gürtel anlegen, an dem ein oder besser zwei starke, wenigstens Ellenlange Riemen sich befänden. Diese Riemen müßten zu größerer Bequemlichkeit bei jeder Bewegung des Liegenden, im Wenden u. um den ganzen Gürtel sich schieben lassen. Ferner müßte an jedem Ende derselben eine Schraube seyn, die des Abends beim Niederlegen auf jeder Seite der Schlafstelle gut befestigt werden könnte.

Feste Verwahrung der Fenster des Schlaf-Bemaches, wo möglich mit eisernen Stangen, wie der Thüren, und zugleich Beisehung eines aufmerksamen Wächters oder einer Wächterin, durch die entweder selbst sogleich die nöthigen Anstalten zur Erweckung getroffen, oder hiezu taugliche Personen gerufen werden könnten, sind nicht weniger zu empfehlen.

Uebrigens dient fester Wille, sich dieser unnatürlichen Bewegungen selbst zu ent schlagen, dem Leidenden bald als das beste Mittel, unterstützt wenigstens zum Anfang von den nöthigen mechanischen Mitteln.

Nachwehen der Kindbetterinnen. Die Kindbetterinnen pflegen kurze Zeit nach der Geburt ziemlich heftige kramphafte Schmerzen in der Gegend der Mutter zu bekommen, die bald nachlassen, bald wieder kommen. Bei dem schmerzhaften Anfall ist der Puls geschwinde, so bald jene nachlassen, wird er wieder natürlich. Diese Schmerzen nennt man die Nachwehen. Sie dauern ungefähr bis in den dritten Tag der Entbindung. Doch entstehen sie selten nach der ersten Niederkunft, wohl aber nach den folgenden.

Meistens rühren sie entweder von der zurückgebliebenen Nachgeburt oder von gestocktem Blut her, oder auch von einer Erkältung, von Unruhe und zu großer Empfindlichkeit der Wöchnerin. Man kann sie leicht von kolikartigen Schmerzen unterscheiden, die von Winden oder Unreinigkeiten in den Gedärmen entstehen und von Schmerzen, die von einer Mutter-Entzündung herrühren. Diese sind anhaltend, verbreiten sich über den ganzen Unterleib und werden heftiger, wenn man auf den Unterleib drückt.

Wenn die Nachwehen noch vor dem Abgang der Nachgeburt kommen, so muß man sie dulden, weil sie denselben befördern; kommen sie von Erkältung u. her, so kann man warme Umschläge von Kamillenblumen, in Milch gelocht, auf den Unterleib legen, und der Wöchnerin auch ein paar Tassen Kamillenthee, oder Thee von Schaafgarben-Blumen, auch wohl ein Klystier von starkem Kamillenthee und Baumöl reichen.

Sitzige Gewürze, Safran, Muscatblumen u. s. f. darf man durchaus nicht gebrauchen.

Nagelintreten. Pferde und anderes Vieh treten sich bisweilen einen Nagel in den Fuß und beschädigen sich dadurch die Hüfe oder die Klauen. Man muß in solchem Fall den Nagel sogleich heraus ziehen und die Wunde behandeln, wie unter dem Artikel Vernageln nachgewiesen ist.

Nagel-Entzündung, s. d. Art. Fingerwurm.

Nagelunkraut s. Gift-Pflanzen.

Nahrungsmittel. Eine Zusammenstellung derselben und die Untersuchung ihrer Stoffe, so wie besonders auch die Bezeichnung von Nahrungsmitteln in Fruchttheurungs-Zeiten nebst der Angabe der Gewinnung derselben und ihrer Benutzung muß dem Anhang dieses Werkes vorbehalten bleiben, wo eine gründliche Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes nach den verschiedenen Rücksichten, welche in solchen Perioden zu beobachten sind, gegeben werden wird.

Nasenbluten. Das Nasenbluten kommt besonders bei Kindern und jungen Leuten sehr häufig vor, wo es auch meistens eine heilsame Wirkung der Natur ist. — Es wäre daher unver-

nünftig, es zur Unzeit zu stopfen; aber eben so sehr, wenn man es gar nicht stopfen wollte, falls es gar zu heftig ist, oder zu lange dauert.

Man läßt den Leidenden in diesem Falle aufrecht stehen, oder wenigstens den Kopf beständig empor halten, die Hände in kaltem Wasser baden, und kaltes Wasser schnupfen. Man gibt ihm alle halbe Stunden einen Löffel voll Essig in kaltem Wasser zu trinken, und läßt ihn die Füße bis ans Knie in lauwarms, nicht zu warmes, Wasser setzen. Er muß so lange darin sitzen bleiben, bis der Blutfluß nachläßt.

Man wickelt ein Stückchen feine Leinwand zusammen, tunkt es in Weinessig oder starken Brantwein und steckt es in das blutente Nasenloch, anfänglich nicht tief, hernach aber so hoch als es möglich ist. Man kann auch die Leinwand mit ausgebrüctem Brennefelsafte oder mit einer Auflösung von Hausenblase in schwachem Brantwein befeuchten.

Wenn diese Mittel nicht helfen, so macht man Wicken von rohem Zunderschwamm und steckt sie in die Nase. Er kann auch zu Pulver gestoßen, und solches mit einer Federspuhle in das Nasenloch geblasen werden. Man muß aber jene Wicken oder das sich ansehende geronnene Blut sitzen lassen, bis es von selbst abgeht, sonst fängt das Bluten von Neuem an.

Bei den gefährlichsten Umständen befeuchtet man Tücher mit kaltem Wasser und Essig, oder mit Essig, in welchen man etwas Kochsalz geworfen hat, und legt sie über die Stirne oder auf die Gegend der Herzgrube. Das heftigste Nasenbluten ist oft in einem Augenblicke gestillt worden, wenn man kalte Aufschläge auf die Geschlechtsheile gelegt hat.

Sonst wird noch mehreres gerühmt, z. B. daß man den Leidenden erschrecken, daß man ihm kaltes Wasser über den Nacken gießen, Binden an die Arme und Beine legen solle ic. Aber diese Mittel sind unsicher und man kann dadurch sehr schlimme Zufälle veranlassen.

Nasenbluten bei Hausthieren. Diß kommt bei den Thieren selten vor, und fördert noch seltener unsere Aufmerksamkeit, da es gewöhnlich nicht stark ist und von selbst aufhört. Wenn

es aber sehr lange anhält und durch den zu großen Blutverlust gefährlich wird, so muß man kalte Umschläge von Wasser und Essig auf Nase und den Kopf legen, und wenn diese nicht helfen, so macht man Einspritzungen von mehr oder weniger verdünntem und bei argem Bluten auch von unvermishtem Essig. Im Fall, daß auch diß nicht hilft, so muß man von einer Auflösung des Alauns öfters in die Nase spritzen.

Nasengeschwür bei Hausthieren. Hat ein Thier ein Geschwür in der Nase, so verdient diß unsere ganze Aufmerksamkeit, weil die innwendigen Bekleidungen der Nase und die darunter liegenden dünnen und lockern Knochen sehr leicht zerfressen werden können. Bei den Pferden sind die Geschwüre in der Nase das Hauptkennzeichen der so übelartigen Nasenkrankheit. Bei Rindvieh und Schaafen haben sie nicht soviel zu bedeuten, und kommen auch seltener vor. Wenn die Hunde Geschwüre in der Nase bekommen, so muß man ihnen von einer Abkochung von Wermuthkraut mit einem Zusatz von Honig, oder verdünntes Soularbisches Wasser einspritzen. Innerlich rathen Einige, alle Tage eine Messerspitze voll Spießglas-Schwefel und gepulverten Anisssaamen einzugeben, welches auch zuverlässig von Nutzen seyn wird.

Nasenverstopfung bei Kindern. Wenn Kindern die Nase verstopft ist, so können sie nur mit Mühe an der Brust saugen und schlafen auch sehr unruhig. Diese Verstopfung kommt von dickem Schleim her, der sich in der Nase angesammelt hat. Man schmiert dem Kinde die Nase auswendig mit etwas Schmalz, steckt auch wohl ein wenig Schmalz in die Nasenlöcher. Wenn dieses einfache Mittel nicht hilft, so beschmiert man die Nase äußerlich mit etwas Majoran-Butter, läßt davon aber nichts in die Nasenlöcher gelangen, weil der Majoran durch seinen starken Reich sonst zu starkes Niesen erregt.

Natter, Biß derselben. Siehe den Art. Biß und Stich giftiger Thiere.

Nebelfleck im Auge der Thiere, siehe den Artikel Augenflecken.

Nebendolde, s. d. Art. Giftpflanze.

Nellendöl. Aus den Gewürznelken, einem scharfen Gewürz.

ze, das von den Moluden-Inseln, als die Frucht des Nelkenbaums, zu uns kommt, wird ein wesentliches Del durch Destillation gewonnen. Ein äzendes, Fäulnißwiderstehendes Mittel, das auch zu einigen Tropfen auf Baumwolle geträpelt, und in den hohlen schmerzhaften Zahn gebracht, die Zahnschmerzen stillt.

Nervenfieber. S. die Art. Faulfieber und Fieber.

Nervenfieber der Thiere. Bei diesem Uebel zeigt sich neben dem fieberhaften Zustande ein hervorstechendes Leiden des Nerven-Systems, und es unterscheidet sich dadurch vom eigentlichen Faulfieber, daß die Neigung zur Fäulniß und Entmischung der Säfte mangelt, aber dagegen die Sinne gegen die äußeren Eindrücke fast stumpf sind und das kranke Thier ungemein träge und matt ist, und ihm mehr oder weniger das Bewußtseyn mangelt. Es geht schwindelnd und wankend einher, läßt den Kopf tief herabsinken, ist schläfrig und sieht fast einem dummkollrigen Pferde gleich. Seine Augen sind trübe, klebricht und die Augenlider halb geschlossen. Es hat abwechselnd Schauer und Hitze und letztere ist oft mit Schweiß begleitet. Der Athem ist geschwinde, der Durst wenig und die Lust zum Fressen fast ganz verschwunden. Der Blick ist matt und verräth die Stumpfheit der Sinne. Die Nasenhöhle ist inwendig blaß oder missfärbig, die Zunge trocken oder mit braunem Schleim bedeckt, und die Haare sind gesträubt. Der After ist nicht selten hartnäckig verschlossen; später stellt sich wohl ein stinkender Durchfall ein. Der Puls ist veränderlich, bald klein, schwach und krampfhaft, bald hart und etwas voll, bald ziemlich natürlich, nur etwas geschwind. So wie die Krankheit zunimmt, zeigt sich große Mattigkeit und Schwäche, öfters Zittern, mitunter Zuckungen.

Die Dumpfheit nimmt stets mehr zu und wird zuweilen von Bewußtlosigkeit und Raserei unterbrochen. Man hört das Thier öfters mit den Zähnen knirschen. Am Ende folgen starke Zuckungen, heftige kalte Schweiß und der Tod.

Alles, was den Körper schwächt, kann Veranlassung zu dem Nervenfieber geben, z. B. Verlust der Säfte durch übermäßige Aderlassen oder Begattung ic. verdorbene Nahrungsmittel, Mangel an Nahrung, verdorbene Stallluft, auch heftig einwirkende Substanzen, als Gifte ic. Ansteckungs-Stoffe u. s. w.

Ueberhaupt genommen ist diese Krankheit sehr gefährlich und wenn das kranke Thier auch davon kommt, so dauert es doch lange, ehe es sich völlig erholt. Nicht selten zieht es noch langwierige böse Folgen nach sich, Geschwulst, Lähmung, Zittern an den Gliedern, Zuckungen *ic. ic.* Bei der Heilung muß man gleich von Anfang an alles vermeiden, was irgend die Kräfte schwächen kann; daher Aderlassen, kühlende und abführende Mittel sehr vermieden werden müssen. Der anhaltende und fleißige Gebrauch, eines der folgenden Mittel ist von bewährt heilsamer Wirkung. Die Anwendung muß jedoch so schleunig als möglich geschehen, denn alle Zögerung bringt hier nur Nachtheil.

Nimm gepulverte Baldrianwurzel 6 Loth.

Angelikawurzel 3 Loth.

Uebergieße beides mit einer Maas kochenden Wassers, lasse alles wohl zugedeckt in gelinder Wärme eine Stunde stehen, seihe dann die Brühe ab, setze zu:

guten Wein 2 Schoppen.

Nitriol-Aether 2—4 Quintchen.

Hievon gibt man 2—4 Schoppen täglich, je nach der Größe der Gefahr, ein.

Oder nimm: Baldrianwurzel und Angelikawurzel, je 6 Loth,

Anisfaamen 2 Loth und Kampfer 4 Loth.

Mache alles zu einem Pulver und hernach mit Wachholdersaft oder Honig zu einer Latwerge. Hievon gibt man dem kranken Thiere täglich 5—6 mal 1—1 1/2 Loth schwer ein. Hier wie bei obigem Mittel gibt man Schaafen nur die Hälfte etwa der vorgeschriebenen Gabe.

Außer diesen Mitteln ist noch die Anwendung eines Haarseils auf die Brust und der fleißige Gebrauch von reizenden Klystieren, z. B. von Kamillen 2 Hände voll, abgebrüht, eine halbe Hand voll Salz zugesetzt und endlich warm beigebracht.

Oft sind auch reizende Einreibungen bei Congestionen nach der Brust, hin und wieder unter dem Brustkasten angebracht, sehr nützlich.

Nimm ähnden Salmiatgeist, 12 Loth,

Leindl 1 Pf.

Gut mit einander vermischt, täglich einigemal etwas mit der flachen Hand eingerieben. Sollte es noch nicht gehörig wirken, so setze man 1 Loth Kampfer hinzu.

So wie die Genesung eintritt, müssen die Gaben der innerlichen Arzneien vermindert werden. Zur Nachkur ist folgendes Pulver sehr wirksam, denn oft bleibt noch lange ein gewisser Grad von Schwäche zurück.

Nimm Kardobenediktenkraut,
Wermuthkraut, je 10 Loth,
Kümmel, 8 Loth.
Ingwerwurzel, 3 Loth.
Küchensalz 2 Handvoll.

Mache alles zu einem feinem Pulver und hernach mit Hollundersaft zu einer Lattwerge. Täglich 3 — 4mal zu 2 Loth schwer einzugeben.

Nervenkrankheiten. Diejenigen Krankheiten, in welchen vornehmlich das Gefühl und die Bewegungskraft vermindert oder gar verloren wird, nennt man insgemein Schwächen oder Nervenkrankheiten.

Es gibt ihrer eine große Menge. Hier werden aber nur diejenigen benannt, welche bedeutender und gewöhnlicher sind. Schlagfluß, Ohnmachten, fallende Sucht und Lähmung.

Die drei ersteren machen allemal plötzliche Anfälle und man verwechselt sie oft miteinander. Sie sind jedoch leicht zu unterscheiden. Bei dem Schlagfluß und den Ohnmachten werden die Glieder nicht krampfhaft zusammengezogen, wie bei der Fallsucht, und im Schlagfluß schlägt der Puls noch und das Athemholen dauert fort, welches beedes bei Ohnmachten entweder sehr geschwächt, oder gar nicht mehr zu bemerken ist.

Zu den Ohnmachten gehört der scheinodte Zustand. Es sind Zufälle, die eine besonders schnelle Hilfe erfordern, von welchen die besondern Abhandlungen und Unterweisungen in den einzelnen Artikeln nachzusehen sind.

Nervenschwäche. Unter diesem Titel sind zwei Krankheits-Formen aufzuführen, welche sich zwar unter eigene Artikel eignen hätten, in ihrer alphabetischen Ordnung aber durch Verse-

sehen nicht eingerückt worden sind, und da sie doch ihren Hauptgrund in der Schwäche des Nervensystemes haben, hier nachgezogen werden: Hypochondrie und Hysterie.

Hypochondrie. Ein Zustand der Schwäche, wobei schlechte Verdauung und Störungen in den Gefäßen und Eingeweiden des Unterleibes statt finden, dessen hauptsächlichstes Symptom aber ein falsch gestimmtes Empfindungs- und Vorstellungs-Vermögen ist, dessen Mißstimmung von der Hemmung der Erregung in ihren Organen herrührt. Der Kranke stellt sich seinen Zustand immer gefährlicher und schlimmer vor, als er wirklich ist, und ist ängstlich um seine Gesundheit in Sorgen und Kummer, und gerade dadurch untergräbt er sie selbst. Die Zeichen der Krankheit sind mannigfaltig, und zeigen sich in verschiedenen Gestalten, in allen Systemen des Körpers, sowohl in dem System der Nerven und Gefäße, als in dem der Muskeln und Eingeweide, doch immer vorzüglich im Gehirn. Die Zufälle, worüber sich die Leidenden besonders beschweren, sind herumziehende Schmerzen, die bald im Kopfe, bald im Rücken, bald im Unterleibe ihren Sitz haben, bisweilen Krämpfe, schlechte Verdauung, Magendrücken, unregelmäßiger Stuhlgang, bisweilen Herzklopfen, Bangigkeit, Schläflosigkeit u. alles Beweise einer falschen Stimmung der Erregbarkeit in den wichtigsten Organen.

Die Ursache dieser, die Einbildungskraft des Leidenden so verstimmenen Krankheit sind unter den allgemeinen Schädlichkeiten vorzüglich diejenigen, welche dem Empfindungs- und Vorstellungs-Vermögen eine falsche Richtung geben, und zugleich die Erregung im Allgemeinen hemmen können, wie angestrenktes Denken, niederschlagende Leidenschaften, z. B. Sorge, Kummer, Furcht u., wenn sie in Verbindung mit einer solchen Lebens-Art stehen, welche dem Kranken keine Erholung, keine Veränderung seines Zustandes gestatten, wenn er einmal angefangen hat, alle Aufmerksamkeit auf den Zustand seines Körpers zu verwenden. Unter die vorzüglichsten Ursachen gehört auch die verkehrte Behandlung der ersten Anfälle durch die schwächenden entleerenden Mittel, wodurch die Krankheit vermehrt und ihre Heilung erschwert wird.

Bei der Heilung dieser Krankheit kommt es zunächst hauptsächlich darauf an, die Empfindungs- und Vorstellungs-Organen in ihren

ihren naturgemäßen Zustand zu versetzen und ihre Erregung auf einen angemessenen Grad zu bringen. Die Aufmerksamkeit des Leidenden muß allmählig von seinem Körper ab, auf andere Gegenstände geleitet werden. Reisen, Gesellschaften, neue Gegenstände und mannigfaltige interessante Unterhaltungen, wodurch seine Ideen immer eine andere Richtung erhalten, sind sehr zweckmäßig. Daneben sind zugleich angemessene Arzneimittel anzuwenden, um die körperlichen Beschwerden zu heben. Die sogenannten auflösenden Mittel, die alle unter die anhaltend reizenden gehören, zeigen sich hier am wirksamsten. Hieher gehören vorzüglich: Asafötida, Ammoniakgummi, Salmiak, Ammoniak, tartarisirter Weinstein, Baldrianwurzel, Pomeranzen-Schaale ic. Wegen der Hartnäckigkeit und langen Dauer, die die Cur erfordert, wechselt man mit den Mitteln ab. Die Pillenform ist für die Mittel die beste, zur Abwechslung können dieselben auch in Klystieren beigebracht werden. Lauwarme Bäder, vorzüglich Saisenbäder sind sehr wirksam. Alle starken Abführungsmittel sind zu vermeiden, weil diese die Schwäche nur noch vermehren.

Eine angemessene Diät ist besonders heilsam wirkend. Der Leidende trinke starken Thee von Melissen, Ehrenpreis, Schaafgarbe, Ysop, Citronen-Pomeranzen-Schaalen, Kamillen. Kalte und schleimigte Naturen bedienen sich dieser Kräuter. Angüsse sehr vorthellhaft mit etwas Anis oder Fenchel oder wenigem Zimmt.

Zum gewöhnlichen Getränk trinke man dünnes Gerstenwasser, Reishwasser, Haberschleim, Habertisane, Molken, Mandelmilch, Selterswasser mit Milch. Die bloße Milch ist nicht allen Hypochondristen zuträglich, aber auf diese Weise verdünnt, wird sie leichter und flüssiger und gut vertragen. Diejenigen, welche leicht gegen schleimige Getränke einen Widerwillen bekommen, können Brodwasser mit und ohne Wein, Pepseltrank, Rhein- oder Mosel-Wein mit Selterswasser ic. trinken.

Die Speisen sollen leicht verdaulich seyn. Z. B. dünne Fleischbrühen, Kräuterbrühen, Brod-Suppen, Gries, Reis, Graupen-Suppen, Spinat, Blumenfohl, Saucampfer mit Eiern, Spargel, Zuckerwurzeln, rothe Rüben, Haberwurzeln, Salate von Lactuke, Endivien ic. das säuerliche Obst, gekochte Pflaumen, getratene Hühner, Tauben, kleine Vögel, kleine Bratfische.

III. Theil.

U

Sitzige Gewürze und Getränke, oft wohl der Kaffee, sind wie die scharfen Speisen, vieles Salz, Essig, und herbfaure, zusammenziehende Früchte sehr zu meiden.

Mäßigkeit und dadurch Reinerhaltung des Magens nebst guter gelinder Bewegung in freier Luft sind die besten Mittel und übertreffen alle künstlichen Mittel, nach denen gerade der Hypochondrist so begierig ist, und durch sein gewöhnliches Umherhasteln nach solchen sich inmer mehr ruinirt.

Bei eigentlicher Schwäche des Magens kann das eine oder das andere der magenstärkenden Mittel unter dem Art. Magenkrampf gebraucht werden.

Mutterkrankheit, Hysterie. Ein Zustand der Schwäche des weiblichen Körpers, der mit manigfachen krampfartigen Zufällen, die ihren Sitz im Nervensystem haben, verbunden ist. Dieses Uebel, mit der Hypochondrie des männlichen Geschlechts im Allgemeinen eng verwandt, äußert sich bei dem weiblichen Geschlechte gewöhnlich durch Zufälle im Unterleibe, die dann beim Zunehmen des Uebels auch in andere Theile übergehen, bisweilen sogar in die äußern Glieder, wo sie sich als Krämpfe und Zuckungen äußern. Die gewöhnlichen Zufälle sind schlechte Verdauung, Leibestopfung, eine Auftreidung des Unterleibs, das Gefühl, als ob sich in demselben eine Kugel zusammensözge, die allmählig aufwärts steige und Erstickten drohe, Niedergeschlagenheit, Furchtsamkeit, bisweilen Schmerzen und krampfartige Zufälle im Unterleibe und andern Theilen.

Die Ursachen sind jederzeit allgemeine Schädlichkeiten, vorzüglich solche, die auf die Eingeweide des Unterleibs, auf die Gebärmutter und die damit verbundenen Theile wirken. Vor allen gehören hieher eine lange dauernde Anlage zur Schwäche, niederschlagende Eigenschaften, unbefriedigter Geschlechtstrieb ic. ic. zu starke Monats-Blutreinigung, weißer Fluß, viele Niederkünfte, langes Säugen ic. welche die Masse der Säfte zu sehr vermindern.

Die Heilmethode muß reizend seyn. Wenn die Zufälle heftig und dringend sind, wie starker Schmerz, Krämpfe und Zuckungen, so müssen sükhtig reizende Mittel angewendet werden. Man nimmt von einer Mischung aus 1 Theil Opium-Tinktur und 3 Theil.

Hirschhorn-Geist, alle 2 Stunden 10 — 15 Tropfen. Siehe hierüber auch den Artikel Krämpfe. Sind die dringenden Zufälle gehoben, so können zur Verhütung der Rückfälle, welche aber selten ganz ausbleiben, anhaltende Reizmittel, als Valerianwurzel, Weidenrinde oder auch Eisenmittel angewendet werden. Bei lebigen Frauenzimmern verliert sich diese Krankheit öfters, wenn sie sich verheurathen oder schwanger werden. Die Diät ist dieselbe, wie bei der Hypochondrie angezeigt ist.

Die Mutterbeschwerde wird auch oft dadurch hervorgebracht, daß die Frauenpersonen zu wenig trinken. Das Blut wird nicht gehörig verdünnt, die Fasern werden nicht biegsam und beweglich genug erhalten. Dieselben Beschwerden entstehen aber dagegen auch oft vom Ueberfluß warmer Getränke, namentlich des Thees. Dadurch wird das ganze Nervensystem geschwächt, der ganze Körper erschläft, ein langsamer Umlauf des Bluts, ein träger gedankener Zustand des Körpers hervorgebracht. Lanter starke Ursachen zur Erzeugung von kramphastigen Krankheiten und hartnäckiger Versstopfungen der Eingeweide.

Viele Menschen, die eine sitzende Lebensart führen, bringen sich überhaupt nicht dadurch und durch vieles Denken, sondern dadurch hypochondrische Zufälle zuwege, daß sie entweder aus Gewohnheit, oder in der Meinung, daß ihr Blut verdünnt werden müsse, übermäßig viel trinken. Dieses Schicksal haben nur gar zu oft starke Bier- oder Wassertrinker und Theeschürfer, wenn sie dabei Mangel an Bewegung haben. Es trifft sowohl Gelehrte, als stillsitzende Handwerker. Es ist überhaupt falsch, daß das Blut desto flüssiger wird, je mehr man trinkt. Wenigstens ist es unter manchen Umständen anders. Ein dickes hitziges Blut wird freilich durch oieles Getränke, auch bei dem Mangel der Bewegung, dünne und flüßig gemacht; und darum ist das viele Trinken so nothwendig in hitzigen Fiebern. Jedoch bei zu lange angehaltenem vielen Trinken wird das Blut zu wässerig und aus diesem wässerigen Blut wird endlich, wo verhältnismäßige Bewegung mangelt, ein schleimiges dickes, zähes Blut. Die hypochondrischen Personen bilden sich ein, daß ihr Blut letztere Beschaffenheit habe. Oft denken sie darin recht, nur zuweilen irren sie sich. Denn ihr Blut ist manchmal zu wässerig. Es sey nun das eine oder das andere der Fall,

so ist ihnen in beiden Fällen das viele Trinken offenbar schädlich. Im letztern Fall wird das Blut noch mehr verdünnt, und das taugt nichts. Im ersten Falle aber werden starke Leibes-Bewegungen erfordert, wenn das viele Getränke durch die Kraft der Gefäße genau mit den Bluttheilchen soll vermischt werden. Nun unterlassen die Hypochondristen theils solche starke Bewegungen aus kränklicher Trägheit, theils sind sie ihnen nicht einmal zuträglich, wenn sie dadurch noch mehr geschwächt werden. Dann können die vielen Getränke nichts helfen; die Blutkügelchen schwimmen in der vielen Feuchtigkeit herum, laufen träge um und zerlösen sich in Schleim. Sie können zu nichts helfen, als daß sie die Fasern mehr erschlaffen und den Körper in einen aufgedunsenen Zustand versehen. Ganz anders verhält es sich mit denjenigen Hypochondristen, die eine Trockenheit der Gedärme und verhärtete Drüsen haben. Da ist das viele Wassertrinken das herrlichste Mittel. —

Nessel, die große. (*Urtica dioica*). So gemein und wenig geachtet auch diese Pflanze ist, so hat sie doch einige sehr schätzbare Eigenschaften, welche sie der Anpflanzung würdig machen. Sie gibt ein ebenso angenehmes, als gesundes und höchst gedeihliches Futter für das Vieh, besonders für milchendes Rindvieh und Schaafe. Die Milch vermehrt sich darauf und wird fetter, die Butter bekommt eine schöne gelbe Farbe, die Kühe selbst nehmen dabei zu, und erhalten ein glänzendes Ansehen. Man reicht sie entweder frisch mit Heu vermischt, oder des Morgens mit anderem gebrühtem oder geschnittenem Futter. Getrocknet fressen sie im Winter die Schaafe gerne. Auch kocht man die trockenen Blätter, und gibt sie den Hähnern, welche darauf fleißig legen, so wie auch der Saame diese Wirkung haben soll. — Ein zweiter Vortheil ist die Benützung der jungen Sprossen und Blätter zu Gemüse, wozu sie so brauchbar sind, als Spinat. Sie haben zugleich die heilsame Kraft, den Körper zu reinigen und gelinde abzuführen. Einige Aerzte halten den Saft dieser Pflanze für ein gutes Mittel gegen die Schwindtsucht. — Endlich können die Stengel wie Hanf zubereitet, und zu Garn und Papier benützt werden. Man schneidet sie ab, wenn der Saame gelb ist, breitet sie auf einer Wiese aus, und behandelt sie völlig wie Hanf und Flachs. Die davon erhaltenen Fasern werden sodann kardätscht, und wie Baumwolle

am Nade gesponnen. Ehemals webte man eine Art Zeug daraus, welches Nesselstuch hieß, und dieser Namen ist bis auf den heutigen Tag geblieben ob man gleich jetzt Baumwolle dazu nimmt. Indessen verfertigen verschiedene russische Völker Fischnetze und allerlei Kleidungs-Stücke von Nesselgarn und die Chinesen sollen sogar gewisse seidene Zeuge damit verfälschen, indem sie feingesponnene Nesselgäden zum Aufzug nehmen. Bei uns sind bisher nur einzelne Versuche damit gemacht worden, welche übrigens bewiesen, daß die Pflanze auch in dieser Hinsicht alle Aufmerksamkeit verdient. — Auch färbende Theile hat man in ihr entdeckt, denn eine bloße Abkochung mit Wasser färbt das Tuch grün gelb, welche Farbe durch zugesetztes Kochsalz und Alaun noch vermehrt und erhöht wird. — Zu dem allem kommt noch die äußerst leichte und wohlfeile Anpflanzung. Sie wächst in dem dürrsten und magersten steinigten Boden, wenn sie nur 2 Zoll hoch Erde und nicht zu wenig Sonne hat. Wendet man einige Sorgfalt darauf, so wird sie freilich desto größer und zum Futter desto kräftiger. Sie kann eine Höhe von 6 Fuß erreichen, doch sieht man sie bei uns gemeinlich nur halb so hoch. Dünger mit Schlamm oder Laub, besonders Erleulaub vermehrt ihr Wachstum, so wie auch das Versezzen der Pflanzen, welches zu Erzeugung eines recht guten Saames vortheilhaft ist. Allein man kann sie ohne alle weitere Wartung stehen lassen und hat noch immer Nutzen genug davon zu erwarten. Der Saame wird vom August bis in den Herbst ausgekreut und etwas untergekratz. Im nächsten Sommer schneidet man sie ab, aber vom zweiten Jahr an kann man 2—3mal (wenn der Boden auf die beschriebene Weise nur etwas gedüngt ist) erndten und man erhält alsdann von einem Morgen gegen 18 Fuder. Man muß die Stengel aber nicht zu alt und hart werden lassen, wenn sie nicht etwa Saamen tragen sollen. Sind sie einmal gesät, so wachsen sie nachher alle Jahre von selbst wieder.

Diese Vortheile aber gibt nur die große Nessel, die kleine ist ein unnützes Unkraut.

Bekanntlich erregen die Nesseln, wenn sie angegriffen werden, ein Jucken und Brennen auf der Haut und rothe Blasen. Diß ist eine Wirkung der feinen scharfen Haare, welche man schon mit bloßen Augen entdecken kann. Zur Linderung der brennenden Geseß wulst dient

Baumöl. Uebrigens peitscht man, nach einer sehr alten Cur-Art, gelähmte und unempfindliche Glieder mit frischen Nesseln, welches die Empfindung und Bewegung derselben wieder herstellt. Auch in der Schlassucht soll dieses Mittel wirksam seyn. — Trocken verursachen die Nesseln keine Empfindung mehr.

Nessel-Fieber. Das Nesselfieber kommt dem Scharlachfieber sehr nahe, weshalb hier über dessen Erscheinungen auf diesen Artikel verwiesen wird. Bei einem gewöhnlich leichten anhaltenden Fieber schlagen am dritten oder vierten Tage kleine weiße Blätterchen auf der Haut aus, die sehr jucken und brennen. Sie sind denjenigen ähnlich, welche von Brenn-Nesseln entstehen. Inögemein ist diese Krankheit gar nicht gefährlich und erfordert außer einer guten Wartung, einem temperirten Verhalten und fleißigem Trinken, auch von Fliederthee und Mollen, keine sonstigen Hülfsmittel.

Neublau. Man gebraucht diese Farbe zum Bläuen der Wäsche. Es kann diese aber, wenn es nicht ächt ist, sehr verdorben werden. — Das ächte Neublau ist mit Indigo gefärbtes Stärkmehl. Der Indigo wird in Schwefel aufgelöst, und dann niedergeschlagen. Oft ist daher noch Schwefelsäure in dem Stärkmehl und dieses wirkt zerstörend auf die Wäsche. Man kann die erkennen, wenn das Neublau sauer schmeckt, wenn es angefeuchtet Leinwand-Papier röthet, wenn Bleisuder mit Wasser, das über demselben gestanden hat, einen weißen Niederschlag erhält. Ist der Indigo nicht gut gereinigt worden, so sind fremdartige farbige Theile in dem Neublau, welche die Wäsche mit einem Schmutz überziehen, der nicht leicht wieder wegzubringen ist. Man kann die an der schönen, reinen, oder an der trüben Farbe erkennen, die das Neublau der Wäsche ertheilt. — Ist dem Neublau Alaun zugesetzt worden, (oder wurde es mit Thonerde vermischt, die dann mit der etwa hinzukommenden Schwefelsäure schwefelsaure Thonerde (Alaun) bildet), so wirkt diese als Beize und befestigt den Indigo auf der Wäsche, so daß diese dann dauerhaft bläulich gefärbt wird. Man entdeckt den Alaun, wenn man das Neublau mit Wasser übergießt, dieses, wenn es eine Zeitlang darauf gestanden hat, in ein anderes Gefäß bringt und etwas Kalk zugiesset; erfolgt dann ein weißer Niederschlag, so enthält das Neublau Alaun. Erden kann man entdecken, wenn man das Neublau verbrennet,

das Stärkmehl und der Indigo verbrennen, die Erde bleibt zurück. — Ist das Neublau mit Berlinerblau vermischt, oder bloß aus Berlinerblau und Indigo gemacht, so ist es noch schädlicher, da das Eisenoxyd des erstern auf der Wäsche einen Stich ins Gelbe hinterläßt und oft selbst Rostflecken veranlaßt. Solches Neublau ist gewöhnlich sehr hell, im Bruch glasartig, erweicht und zertheilt sich im Wasser nicht leicht und setzt sich daher auch steckenartig auf die Wäsche. Man entdeckt diß, wenn man das Neublau mit Lauge oder Kaltwasser übergießt. Entfärbt es sich zum Theil und wird gelblich, so ist es mit Berlinerblau vermischt, verliert es seine Farbe ganz, und wird rostgelb, so ist es bloß damit gefärbt. — Ist das Neublau mit Blauholz gefärbt, so wird es der Wäsche sehr nachtheilig, indem sich die Farbe des Blauholzes leicht festsetzt und Flecken verursacht; man erkennt diese Verfälschung an der etwas schmutzigen Farbe und dadurch, daß die Blauholzfarbe sich dunkel zu Boden setzt, wenn man das Neublau in einem Glas mit Wasser übergießt. Auch wird es röthlich, wenn es mit Säuren übergossen wird. Ueber die weitere Verwendung des Neublauen zum Färben siehe die Art. Blaufarben und Waschfarben.

Neuroth, dient zu Waschfarben, siehe daher diesen Art.

Nichtsweißes, Zinkblumen. Thut man Zink in einen offenen Schmelztiegel und bringt starkes Feuer darunter, so fängt derselbe an mit einer blendend weißen Flamme zu brennen. Diese Flamme wird von einer beträchtlichen Menge eines weißen Rauches begleitet, welcher sich zu weißen und lockern Flocken verdichtet und sich größtentheils an die Seitenwände des Schmelztiegels anlegt. Man nennt diese Materie Zinkblumen oder weißes Nichts, und bedient sich ihrer in der Medicin gegen krampfige und gichtische Zufälle, auch äußerlich als ein reinigendes und trocknendes Mittel vorzüglich in Augenkrankheiten.

Außerdem können die Zinkblumen zum Putzen silberner Tassen gebraucht werden.

Niederkunft, zu frühe, siehe den Art. Schwangere und deren Verhalten.

Nieren-Entzündung der Thiere. Diese Entzün-

zung kommt häufiger bei Pferden als bei den andern Hausthieren vor. Sie wird oft verkannt und mit der Harn-Verhaltung verwechselt.

Das kranke Thier hat dabei ein anhaltendes hitziges Fieber und einen geschwunden harten Puls. Charakteristisch ist sein Gang; es geht mit steifem Rücken und zieht denselben widernatürlich in die Höhe; es geht fast daher, wie wenn es kreuzlahm wäre. Wenn man die Nieren-Gegend mit der Hand drückt, so scheint es einen starken Schmerz zu empfinden. Es stellt sich öfter zum Harnlassen an; allein es geht entweder gar nichts, oder nur sehr wenig dünner rother oder blutiger Harn stoßweise ab. Zugleich bemerkt man, daß das Thier innerlich große Schmerzen empfindet, und sich fast wie bei der Kolik geberdet. Es ist sehr unruhig, sieht sich zuweilen in die Seite, legt sich öfters nieder, steht aber immer gleich wieder auf, wobei man sieht, daß ihm das Ausstehen beschwerlich fällt.

Die Ursachen sind: Uebertreibung beim Reiten oder Fahren, wobei man dem Thier nicht Zeit zum Harnen läßt, Genuß giftiger oder stark harntreibender Pflanzen, Nierensteine, Verkältung auf Erhizung u. u.

Diese Krankheit dauert 3. 6—10 Tage und endigt dann mit Genesung oder dem Tod. Will man die Heilung zu Stande bringen, so darf man die Hilfe nicht verzögern, weil das Uebel immer gefährlich ist. Eine starke Aderlaß am Halse muß gleich anfänglich vorgenommen werden. Hernach dient folgende Latwerge.

Nimm Glanberisches Wundersalz 8 Loth.

Salpeter 4 Loth.

Mach alles mit Honig zu einer Latwerge. Pferden und Rindvieh sind täglich 4—6 mal 2 Loth davon einzugeben.

Zugleich gebe man erweichende Klystiere aus Weizenkleie 3 Hände voll, mit einer Maas kochendem Wasser angebrüht und 2 Fassen voll Leinöl zugefetzt, oder von Kamillenblumen und gestossem Leinsaamen, von jedem 2 Hände voll mit 2 Maas Wasser so lange gekocht, bis das Wasser schleimig wird, dann etwas Leinöl zugefetzt. Beides ist sehr fleißig anzuwenden.

In die Nieren-Gegend reibe man öfters etwas von Kampheröl mit der flachen Hand ein.

Nimm hiezu Kampher 8 Loth.

Baumöl 1 Pfund.

Löse den Kampher in dem Del auf.

Haben sich auf den Gebrauch dieser Mittel das Fieber und die entzündlichen Zufälle sehr gemindert, so ist der folgende Trank anzurathen und zu geben, bis die Genesung v. l. endet ist.

Nimm Flieder, oder Hollunderblüthen,

zerquetschten Leinsamen, von jedem 1 Hand voll,

koche beides in einer Maas Wasser, lasse hernach alles bis zum Erkalten stehen, seihe dann die Brühe ab und setze noch zu

Kampher 1 Loth,

Salpeter 1 1/2 Loth.

Hievon wird dem kranken Thiere ungefähr alle 3 Stunden 1 Schoppen eingegeben, so daß dieser Trank in einem Tage verbraucht wird.

Sollten sich Zeichen eines fauligten Zustandes ergeben, so ist nach den Vorschriften beim Faulfieber zu verfahren.

Tierenkraut, siehe Giftpflanzen.

Nieskraut. (Veratrum.) Die schwarze wird bei uns in Gärten zur Fierde gezogen, ihr einfacher Stengel wird oft mehr als Mannshoch, und trägt an seinem obern Theile eine schöne dunkelbraunrothe Blumentraube.

Das weiße Nieskraut wächst in Griechenland, Italien, der Schweiz und an einigen Orten von Deutschland wild. Die Wurzel ist länglichrund, Fingersdick und mit vielen Fasern versehen. Sie treibt einen 2-3 Fuß hohen Stengel, an welchen sich große lanzettförmige Blätter anschließen. Die Blumentraube ist dreifach zusammengesetzt und weiß grünliche, aufgerichtete, etwas wollige Blumenkronen. Sie übertrifft an Schärfe die meisten Giftpflanzen und ist wahres Gift. Kein Thier berührt die Pflanze, die Maul-eiel ausgenommen. Ueber ihre Anwendung in der Medicin siehe den Artikel Krämpfe.

Das Sababill-Nieskraut, in Mexico einheimisch, liefert den bekannten Sababill-Saamen, ein kräftiges Mittel zur Lödtung der Läuse und andern Ungeziefers. Innerlich wirkt er als Gift — mit gehöriger Vorsicht gebraucht, dient er zur Vertreibung der Spul- und Bandwürmer, (Nachtr. f. d. Art. Giftpflanzen.)

Nieswurz. (Helleborus). Die schwarze Nieswurz hat ihren Namen von der Farbe ihrer Wurzel. Die Blätter sind fußförmig, der röthlich gefleckte Stengel ist bis an den eigentlichen Blüthenstiel nackt und endigt sich mit einer oder zwei Blüthen. Sie findet sich in Oesterreich und auf den Gebirgen des südlichen Deutschlands wild; sie kommt auch in unsern Gärten gut fort. Die Wurzel treibt aus einem rundlichen Kopfe an allen Seiten kurze gegliederte Aeste, aus welchen viele glatte und runde Fasern hervorgehen, die oft gegen einen Fuß lang werden und eines Strohhalmes dick. Frisch sehen sie hellbraun aus, beim Ausdörren werden sie runzlicht und schwarz, innen sind sie weißgelb. Die Pflanze bleibt den Winter über grün. In den gelinden Wintern blüht ihre schöne Blume oft zu Weihnachten im Freien, sie heißt daher auch Christwurz. Man benützt von ihr vornämlich die Wurzel-Fasern, die wirksamer sind als die andern Theile. Der Geruch ist nicht sehr stark, der Geschmack etwas bitter und scharf und hinten-drein so brennend, daß die Zunge beinahe davon erlahmt. Die meiste Schärfe steckt in der Rinde. — Man kann denken, daß ihr Gebrauch große Vorsicht erfordert. Sie hat die Eigenschaft, die Verdauungs- Werkzeuge zu reinigen, und dickes Blut, zähe Säfte aufzulösen, daher sie in der Melancholie u. empfohlen wird. Sie treibt stark auf den Stuhlgang, verursacht öfters Erbrechen. Das Pulver, wie Tabak geschnupft, erregt gefährliches Niesen. — Vor Zeiten gebrauchte man sie mehr als iht, besonders gegen Krankheiten der Sinne. — Die Thier-Ärzte bedienen sich der Wurzelfasern wider den Rog und Dampf der Pferde und in der Rinder-Nest zu Haarfeilen.

Die grüne Nieswurz mit grünen Blüthen, in Süd-Deutschland wild wachsend, ist noch schärfer und gleicher Eigenschaften.

Die stinkende Nieswurz von häßlichem Geruch ist noch schärfer. Ihr unvorsichtiger Gebrauch zieht tödtliche Zufälle nach sich, wird aber als kräftiges Mittel gegen die Würmer, besonders die Blätter, getrocknet, in Pulver, oder im Aufguss u. gebraucht. Den Saft verdickt man mit zerriebenem Zucker zu einem Syrup. Dieser ist eines der sichersten Mittel gegen die Spulwürmer.

Niesen, unmäßiges. Wenn auf den in die Nase gelommenen Staub von scharfen Sachen, es seyen nun giftige Mineral-

lien oder scharfe Pflanzen, Nieskraut, Sabadill-Saamen, Haselwurz, Wolfsmilch 2c. 2c. Pfeffer, Colloquinten, Jalappe 2c. 2c. ein heftiges anhaltendes Niesen entsteht, so muß man fleißig lauwar- mes Wasser oder Milch schnupfen, und wenn solches das Niesen nicht einstellt, so schneuzt man sich wohl, trocknet die Nase so viel möglich aus, und schnupft Baumöl, welches den Reiz besänftigt.

Man sollte sich daher nie starker Niese-Mittel ohne den Rath eines Arztes bedienen, weil nicht nur heftiges Niesen, sondern auch Nasenbluten, das oft nicht gestillt werden kann, und andere verdrießliche Folgen darauf entstehen können. Ueber Anwendung von Niese-Mitteln gegen Scheintod 2c. siehe diesen Artikel.

Nußbaum. In Deutschland sieht man den Wallnußbaum am häufigsten an der Bergstraße in der Pfalz, wo er mellenlange Alleen bildet; auch in der Schweiz wird er sehr häufig gezogen. Man gewinnt daselbst aus seinen Früchten Del, welches sehr gut an den Speisen und zur Malerei zu gebrauchen ist, doch brennt es nicht rathsam. Die Nüsse geben meistens die Hälfte ihres Gewichts an Del. Die Nußkuchen dienen zu Viehsutter. Das Holz, beson- ders die maferige Wurzel wird sehr geschätzt zu Tischler- Arbeiten, und an der Bergstraße soll man in manchen Jahren einige tau- send Gulden davon gewinnen.

Die unreifen grünen Nüsse werden mit der Schale in Zucker und Weingeist eingemacht und sind eine angenehme Magenstärkung. Der wässerige Auszug von den unreifen Nüssen, so wie von den grünen Schalen allein, ist ein Mittel wider die Spulwürmer. Man vermischt ein Quäntchen davon mit einem Loth Zimmtwas- ser, und nimmt davon täglich 20-50 Tropfen.

Die grünen Schalen, Blätter und Wurzeln benutzt man zum Schwarz- und Braunsärben.

Die im Frühjahr hervorbrechenden zarten Knospen geben ge- trocknet an Speisen und Brühen ein gutes Gewürz.

Der Genuß trockener Nüsse, deren Häutchen sich vom Marke nicht abziehen läßt, ist der Brust schädlich. Durch folgende Mit- tel kann man aber die Nüsse wieder wie frisch machen. Wenn sie im Herbst schon trocken sind, so daß das Häutchen schon fest hält, packt man sie Lagerweise in Körbe, streut Sand zwischen die La-

gen, deckt oben Sand darauf, und setzt die Körbe dann der Witterung aus, sie seye, wie sie wolle. Im Februar sind sie dann wieder frisch. Oder man lege sie einen halben Tag in Salzwasser oder Milch, was kürzer ist; auch durch Uebergießen mit siedendem Wasser erreicht man denselben Zweck.

Der Geruch und die Ausdünstung des Nussbaumes macht Kopfweh, Schwindel und Betäubung; es ist daher gerathen, sich — und besonders des Abends oder Nachts — nicht unter sie zu setzen oder gar darunter zu schlafen. Wenn es jedoch geschehen ist, und man spürt die angezeigte Wirkung, so begeben man sich sogleich weg in reine Luft und trinke Citronenwasser oder Himbeersaft oder Essig mit Wasser vermischt, welches den Schwindel und das Kopfweh alsdann bald vertreiben wird.

D.

Oberlippe, gespaltene s. d. Art. Hasenscharte.

Oblaten: Verfertigung. Man nimmt feines geseibtes Weizen- oder Weizenmehl, macht es mit kaltem Wasser zu einem Teig an, den man zwischen 2 Platten Eisen ausbreitet, diese fest zusammen drückt, und eine Zeitlang über ein helloderndes Feuer, zuerst die eine Fläche, dann die andere hält. Ist der Teig gebacken, so öffnet man die Platten, und die Oblaten-Tafel löst sich leicht von denselben ab, ohne zu zerbrechen oder anzuhängen. Da diß aber doch manchmal geschieht, so bestreicht man die Platten mit Wachs, und wischt sie wieder sauber ab. Durch Ausstechen mit einem Stecheisen macht man die Oblaten daraus.

Löst man etwas Gummi in dem Wasser auf, mit welchem man das Mehl anrührt, so erhält man glänzendere Oblaten.

Gefärbt werden sie, indem man eine Farbe, welche die Wärme ertragen kann, in den Teig rührt. Zu Roth nimmt man Zinnober oder Mennig, zu Gelb Gummigutt oder Schüttgelb, zu Blau Berlinerblau, zu Schwarz mit Brauntwein abgeriebenen Ruß ic.

Rothe Oblaten können leicht der Gesundheit nachtheilig wer-

den, wenn man etwas von ihnen im Munde behält, da sie mit giftiger Farbe gefärbt sind.

Weißer Oblaten sind deshalb nicht nur zum Brief-Siegeln vorzuziehen, sondern auch deswegen, weil sie am besten kleben.

Mehl, mit Eiweiß, Hausenblase, Hefe und etwas Summi zu einem dünnen Brei gemacht, auf Zinn-Platten dünne gestrichen und getrocknet, kann auch statt Oblaten dienen.

Obst, dessen Genuß, Eigenschaften, Aufbewahrung. Eines der ersten, einfachsten und gesundesten Nahrungsmittel, welches der Mensch ohne weitere Zubereitung genießen kann, ist das Obst. In jenen glücklichen Gegenden, wo ein immerwährender Frühling und Sommer herrscht, wo Blüthe und Frucht zu gleicher Zeit und in ununterbrochenem Wechsel den Baum schmückt, da dient das Obst nicht bloß zur Erquickung, sondern zur Sättigung und der stete Ueberfluß macht die Sorge für die Aufbewahrung desselben unnöthig. Allein unter einem kälteren Himmels-Striche, welcher der Erzeugung dieser Producte weniger günstig ist, genießt man sie mitunter des Wohlgeschmacks wegen, gleichsam als Confect und als Würze anderer Speisen, weniger um sich davon zu nähren.

Reifes Obst, mäßig genossen ist sowohl Gesunden als Kranken gesund, aber im Uebermaas genossen, verursacht es freilich Blähungen, Durchfälle ic. und man muß bei dessen Genuß, wie bei andern Nahrungsmitteln ic. auf die Schwäche des Magens, auf die Beschaffenheit der Galle ic. Rücksicht nehmen. Wenn eine bloße Schwäche des Magens, ohne Unreinigkeit, ohne Anspannung der Gedärme von Winden, vorhanden ist, wie diß bei Schwächlichen, Genesenden und in einigen Nervenkrankheiten der Fall ist, so wird zwar aus dem Obst viel Luft erzeugt, welche die schwachen Gedärme auftreibt. Allein diese Wirkung kann nach dem Urtheile verständiger Aerzte nicht lange währen, weil die erzeugte Luft nach gestillter Gährung wieder von den Früchten eingesogen wird. Diejenige Personen, bei welchen diß der Fall ist, können das Obst mäßig genießen. Wenn sie es in Menge genießen, so bläht es zwar nicht so stark, weil es durchschlägt und die erzeugten Winde durch die Stuhlgänge mit abführt; aber es erschlaft alsdann die Gedärme und vermehrt die Schwäche. Bei Hypochondristen und bei solchen Personen und

Kranken, wo die Gedärme mit groben Eruditäten angefüllt oder von Winden angespannt sind, kann man selten darauf zählen, daß das häufig genossene Obst Durchfälle erzeuge, vielmehr nimmt die Menge der Luft zu, die Anspannung wird größer, die Plagen nehmen überhand. Sollte hier das Obst nicht schaden, so müssen die Gedärme von den eingeschlossnen Winden und von den vorhandenen Eruditäten etwas geleert seyn. Bei einigen Personen ist die Schwäche des Magens nicht die Ursache, sondern die Folge der Unverdaulichkeit, wenn wegen eines Fehlers der Galle die rechte Verdauung nicht möglich ist. Unvollkommen wird die Verdauung allemal, wenn die Galle zu wässerig oder gegenheils zu dick und zähe ist. Werden diese Fehler verbessert, so läßt sich die Schwäche des Magens bald heben und die Verdauung geht gut von Statuten. Nun ist kein besseres Verdauungs- und Auflösungs-Mittel der Galle, als das Obst, welches daher in der Selbstsucht und den melancholischen Krankheiten so specifisch wirkt. Aber man begreift auch leicht, daß das Obst im entgegengesetzten Zustand der Galle nicht dienlich seyn kann. Wo eine wässerige Beschaffenheit der Galle an der Unverdaulichkeit Schuld ist, wird dieselbe durch das Obst vermehrt. Man muß vielmehr durch bittere Dinge die Galle consistenter und wirksamer machen. Man kennt bedeutende Aerzte, die es lächerlich finden, ein Glas Wein nach genossenem Obst trinken zu lassen. Es wird aber wohl einiger Unterschied zu machen seyn. Die süßen, unvollkommen gegohrnen Weine taugen freilich nicht zum Obst, da sie mit demselben aufs Neue in Gährung gerathen, und die Winde dadurch vermehrt werden. Aber gut ausgegohrne reine rothe und alte saure Weine verursachen nicht nur keine größere Gährung, sondern dienen offenbar durch ihre Wärme und zusammenziehende und stärkende Kraft, die kühlende Eigenschaft des Obstes zu verbessern, die Erschlappung der Gedärme zu verhüten, die vom Obst erzeugte Blähungen fortzuschaffen und verursachen durch ihren Reiz sogar, daß das Obst leichter durchschlägt. Bei überhand genommener Säure im Magen, welche besonders bei manchen Hypochondristen so stark ist, daß man sie schwer dämpfen kann, meidet man am besten das Obst ganz.

Saftiges süßsauerliches Obst ist in Fiebern, in der Ruhr, in hitzigen Gallen- und Faulfiebern 2c. ohne die geringste Bedenlich-

zeit, zu Stillung des Durstes, die Hitze zu dämpfen, und was noch mehr ist, die Säfte vor Fäulnis zu bewahren, zu geben.

Daß das reife Obst an der Ruhr nicht Schuld ist, ist eine ungethachte Sache, man hat ja dagegen die Erfahrung vor sich, daß der Genus desselben gerade vor der Ruhr bewahrt hat. Die Ursache dieses Irrthums ist, daß zu derselben Zeit die Ruhr sich einfindet, wo das Obst häufig gegessen wird. Die wahre Ursache, nämlich die schlimme kühle Luft, und der Umstand, daß zugleich viel ungerichtetes Obst genossen wird, wird leicht vom Volkshaufen übersehen. Das unreife Obst verursacht eine gefährliche Gährung, ist überhaupt zu vermeiden, besonders auch wegen seiner schlimmen Einwirkung auf die Haut-Ausdünstung, denn häufig genug verdankt man ihr die Mitwirkung zur Krätze und andern Haut-Ausschlägen.

Schwer ist es, die Obstfrüchte frisch vor der Fäulnis und dem Frost zu bewahren. Die Fäulnis wird durch einen gewissen Grad der Wärme und durch den Zutritt der atmosphärischen Luft verursacht, daher man sie durch mögliche Abhaltung dieser beiden Ursachen auf lange Zeit verhindern kann. Das bekannte Kunststück, da man vorsichtig abgepflückte Früchte in einen Bronnen ins Wasser hinabhängt, und sie dadurch Sommer und Winter frisch erhält, hat ebenfalls seine Regel zum Grunde. Eine in der Wirtschaft leichter zu befolgende ähnliche Methode ist besonders in der Schweiz üblich. Man nimmt nämlich ein altes Weinfas, schlägt den einen Boden aus, stellt es aufrecht in den Keller und füllt es mit einer dauerhaften Sorte Äpfel und Birnen an, doch so, daß oben ungefähr ein halber Fuß Raum bleibt. Sodann legt man den herausgenommenen Boden auf das Obst, beschwert ihn mit Steinen, und gießt so viel Wasser darauf, daß alles ganz bedeckt wird. Auf diese Weise dauern sie sehr lange und behalten auch einen guten Geschmack. So wie man davon heraus nimmt, muß man sie jedesmal wieder mit Steinen beschwert zudecken, denn wenn sie im Wasser schwimmen, verderben sie leicht. Andere Obst-Sorten kann man auch sorgfältig vom Baum nehmen, wie Pflaumen, Kirschen ic. damit der äußere Duft so wenig als möglich verfehrt wird, und dann in zerlassenes laues Wachs tauchen, wodurch sie mit einer dünnen Wachs-Schale überzogen werden. Vorsichtiges Abnehmen des Obstes ist sehr notwendig für die längere

Aufbewahrung, man kann dann auch nur das Ende des Stiels mit Wachs oder Siegelack umgeben, oder mit dem Stiel auf Holz stellen, so behält es seine Frische sehr lange. Dieses Verfahren hat man auch mit ganzen Zweigen, an welchen die Früchte bleiben, bewährt gefunden, indem man nur das Ende des Zweigs mit Wachs umgibt; noch besser gelingt diese Art der Aufbewahrung, wenn man sodann das Ganze mit einer guten Papier-Düte umgibt und frei aufhängt.

Das Erfrieren verhindert man sicherer durch Abhaltung der Kälte, als durch künstliche Wärme. Die Obstfrüchte, wie andere Gewächse, welche feucht sind, sind stets in unmerklicher Gährung begriffen, entwickeln immer etwas Wärme, und sind daher vor dem Frost hinlänglich gesichert, wenn man das Ausströmen dieser in die Luft verhindert. Es geschieht diß durch eine leichte Bedeckung von geringen Wärmeleitern z. B. Leinwand, Bastmatten, Stroh ic. Legt man Nessel auf einen Boden schichtenweise, indem man jede Schicht mit einem Tuch bedeckt, und zuletzt das Ganze ebenfalls mit einem Tuch, das an allen Seiten auf die Erde reicht, so sind sie vor dem stärksten Froste gesichert. Im Allgemeinen ist es am rathsamsten, die Früchte in guten Kellern oder in schicklichen Gruben in der Erde zu verwahren, dicht mit Stroh, oder besser mit gut getrocknetem Moos, denn dieses scheint die beste Bedeckung für das Obst zu seyn, bedeckt und umgeben.

Erfrorenes Obst wieder gut zu machen, lege man es, ehe es aufgethaut ist, in laites Wasser und stelle dieses an einen warmen Ort, damit es allmählig warm wird. Sind die Früchte auf diese Art langsam aufgethaut, so sind sie so gut, als wenn sie nicht gefroren gewesen wären, aber nicht mehr so haltbar, daher man sie bald verbrauchen muß. Man kann auch etwas Salz in das Wasser thun.

Leichter lassen sich getrocknete Früchte erhalten, weil die flüssigen Theile, welche das Verderben veranlassen, durch das Trocknen aus denselben herausgetrieben sind. Doch verlieren sie nur das Wässerige, der zähe Schleim bleibt in den festen Theilen zurück, und sie behalten daher ihren eigenthümlichen Geschmack. Das Trocknen selbst geschieht entweder an der Luft und in der Sonne, oder in einem Ofen.

Man

Man kann aber nicht nur Baumfrüchte, sondern auch alle Arten von Feld- und Gartenfrüchten und Gewächsen, z. B. Kohl, Salat, Wurzeln u. dergleichen, auf eine Weise, daß einige Gattungen auf diese Art zubereiteter Gewächse besser sind, als die frischen, andere nicht schlechter, wenn man die Anweisung unter dem Artikel Trocknen der Früchte und Gewächse genau befolgt. Ein nicht unbedeutlicher Vortheil in kleinen und großen Haushaltungen, nicht nur zu jeder Jahreszeit alle Speisen aus dem Gewächs-Reiche in Bereitschaft zu haben, sondern auch beträchtliche Vorräthe in einem engen Raume aufzubewahren, was sich auf Reisen zu Land und Wasser noch mehr bewährt, da auch die Abkochung der meisten derselben kaum eine Viertel-Stunde bedarf.

Es gibt aber noch eine andere Art Früchte aufzubewahren, nämlich das Einmachen, wozu man sich entweder des Essigs oder des Zuckers und Honigs bedient, und dadurch theils sauer, theils süß Eingemachtes erhält. Nach dieser Methode wird zugleich der natürliche Geschmack der Früchte erhöht und verbessert. Will man z. B. Kirschchen in Essig einmachen, so kocht man guten Wein-Essig mit Zucker ab, läßt ihn kalt werden, nimmt dann ein Glas, streut auf den Boden desselben Zimmt und Nelken, legt eine Schichte Kirschchen darauf, und fährt so abwechselnd fort, bis das Glas voll ist; zuletzt gießt man den abgekochten Wein-Essig darüber und bindet das Glas gut zu. — Sollen sie süß eingemacht werden, so läßt man den Zucker über gelindem Feuer zergehen, thut die Kirschchen hinein und läßt sie ein wenig aufwallen; hierauf legt man sie mit etwas Zimmt und Nelken in Zucker-Gläser und bindet sie mit gutem Papier zu. In Frankreich pflegt man häufig statt des Zuckers Jungfernen-Honig zu nehmen, den man vorher einigemal sieden läßt, und jedesmal ein nasses Tuch darüber legt, worein sich der Geschmack des Honigs zieht. Man kann alsdann kaum unterscheiden, ob Zucker oder Honig zu dem Eingemachten genommen ist. Von einigen Früchten z. B. den Pflaumen, wird bekanntlich Mus gekocht, auch bereitet man aus dem ausgepressten Saft eine Art Syrup und Latwerge, z. B. von den Quitten, Birnen und verschiedenen Wurzel-Gewächsen.

Von den sauren Kirschchen macht man durch Aufguss von Wasser oder Weingeist einen Extract, indem man sie mit den Kernen klein
III. Theil. F

stoßt, auspreßt und sodann den Saft durch ein feines Tuch durchsieht, damit er recht klar wird. Zu einer Maas von diesem Saft thut man ein Pfund oder mehr gestoßenen Zucker und rührt so lange, bis der Zucker zergangen ist. Hierauf füllt man ihn in trockene reine Bouteillen, nachdem man einige Nelken und ein Stück Zimmt dazu gethan hat. Man braucht diesen Saft gewöhnlich, um Kirschbranntwein oder Kirschwein davon zu machen. In Polen bereitet man einen sehr schönen Kirschmeth von Honig und Kirschwe, der wie guter Wein zu trinken ist.

Vorzüglich empfehlen sich mehrere Obstarten zu Wein, Brantwein und Essig. Da das Obst auch unter kälteren Himmelsstrichen gedeiht, wo die Weintrauben nicht zur völligen Reife gelangen, so ist die Bereitung eines so wohlfeilen, wohl-schmeckenden und stärkenden Getränkes für solche Länder von großer Wichtigkeit. Siehe hierüber die Art. Weinbereitung und Apfelbenutzung ic.

Ochsenfengalle läßt man in einer gläsernen Schüssel über gelindem Feuer bis zur Honigdickheit abdampfen. Von dieser verdickten Galle reibt man Morgens und Abends 1—2 Löffel voll den Kindern, die große Wäuche und Würmer haben, auf den Bauch ein; worauf bei fortgesetztem Gebrauch nicht selten Würmer abgehen; die Stuhlänge werden häufiger, und die Kinder erholen sich nach und nach wieder.

Ein Quintchen dieser Galle innerlich mit etwas gutem Wein alle Morgen gegeben, soll in Fallsucht der Kinder gute Dienste leisten, so wie es auch in dieser oder größerer Gabe zweimal des Tags zu einem kleineren Löffel voll mit Wein, oder in Pillen aus ihr allein oder mit Jalappa gefertigt, bei verdorbenem Magen, besonders aber der Selbsucht, Würmern ic. oft von der besten Wirkung ist.

Ochsenhuf, Ochsenpalt, nennt man die Hornspalte am Huf des Pferdes, wenn die Hornwand oben an der Krone bis ganz herunter von einander gespalten ist, so daß der Fuß etwas Aehnlichkeit mit einer Ochsenklaue hat. Siehe hierüber den Art. Hornspalte.

Ochsenzungenwurzel färbt roth, siehe den Art. Rothfärben.

Oekonomische Rathschläge von Franklin. Wir glauben es dem Zwecke dieses Werkes nicht unangemessen, hier einige Rathschläge dieses berühmten Mannes zu geben, welche in ihren Wahrheiten auch bei uns von Bedeutung, besonders für die ärmere Volksklasse sind, deren Lebensweise oft allein ihr Unglück ist. Arbeitsamkeit und Erhaltung der körperlichen und geistigen Kräfte, Verwerfung kostspieliger und doch zugleich schwächender Nahrung sind bei dieser Klasse doppelt durch ihre Verhältnisse geboten. Nützige Benutzung ihrer geringeren Mittel ist ihnen desto strenger zu empfehlen. Kommt dieses Werk auch — trotz der wohlthätigen Absichten des Herausgebers, nicht überall auch unmittelbar unter diese Volksklasse, so werden diese Winke, welche hier eingeschaltet werden, doch dem edleren Menschenfreund manche Veranlassung dazu geben, sie durch seinen Einfluß hier oder dort zu einiger Wirksamkeit zu führen.

1) Der Arme, der sein Fleisch bratet oder röstet, wirft es halb ins Feuer.

2) Der Arme, der es kocht, wirft es halb ins Feuer.

3) Der Arme, der es ganz zur Brühe kocht, und etwas Mehl, Kartoffeln, Reis, Erbsen, was gerade am wohlfeilsten ist, hinzuthut, braucht desto weniger Brod und hat zweimal so viel für sein Geld.

4) Selbe Wurzeln, Kartoffeln, Rüben, Sellerie, etwas Kohl und Zwiebeln, besonders auch Lauch, wenn es erst mit dem Fett der Fleischbrühe ein wenig braun geröstet ist, und dann in der Brühe gekocht wird, machen ein herrliches Gericht mit wenigen Kosten.

5) Zwiebeln sind das beste Küchenkraut. Die Egyptianer beteten sie sogar an. Immer besser, als die Anbetung der Branntweinfasche.

6) Die Armen erhalten immer das Meiste fürs Geld, wenn sie auf dem Markte kaufen, wo die meisten Verkäufer beisammen sitzen. Der wohlfeilste Kauf ist gegen Abend. Wer ehrlich gearbeitet hat, gehe dann lieber zu Markte, als in die Schenke.

7) Der Arme, der zu Borg nimmt, erwarte nur betrogen zu

werden; denn der Krämer meint, er wolle ihn betrügen, und sucht ihm also zuvorkommen. Baar Geld ist der beste Käufer.

8) Wer sich selbst und sein Kind kaum ernähren kann, der muß seinen Hund halten.

9) Branntwein ist Gift. Wer ihn trinkt, gibt sich auf kurze Zeit falsche Kraft, und verrottet Leber und Magen auf immer. Ist ein Branntwein-Brenner nicht der größte Menschenfeind, so ist ein Branntweintrinker doch der größte Feind seiner selbst und seiner Familie.

10) Für einen Groschen Fleischbrühe, Milch, und warm Bier zum Morgenbrod für einen tüchtigen Arbeits-Mann, sind 12 Groschen Thee werth. Wenn Thee (oder bei uns, wo man dafür Caffee ebenso häufig trinkt, als in Amerika und England Thee, Caffee) für diejenigen gut ist, die zu viel essen und wenig arbeiten, so ist er Verderben für die, welche zu wenig essen und viel arbeiten. Der Arme gebe halb so viel für Bier aus, als für Thee (Caffee), so wird er zweimal so viel arbeiten können.

11) Thee (Kaffee) trinken kam erst spät auf; seitdem der Arme Theetrinker geworden ist, starb die eine Hälfte als Bettler und die andere verhungerte.

12) Man klagt: es ist schwere Zeit! Nun, warum macht ihr sie denn schwerer? Ein guter Mann in schlechten Zeiten lebt zehnmal besser, als ein schlechter in guten Zeiten.

13) Weiter klagt man: die Abgaben sind zu schwer! Das ist möglich, aber wer bezahlt denn am meisten? Berechnet nur, ob ihr nicht zweimal so hohe Abgaben von eurer Thorheit, dreimal so hohe von eurer Trunkenheit, und viermal so hohe von eurer Faulheit geben müßt, als ihr der Regierung zu ihren nothwendigen Bedürfnissen bezahlt. Dann sagt, ob ihr Recht habt zu klagen, wenn euch der Schatz drückt, den ihr über euren eigenen Leisten gemacht habt!

Del, dessen Bereitung, Reinigung und Verwendung. Hier handelt es sich nur von den Delen, den fetten, welche zum Brennen u. in der Deconomie gebraucht werden, denn die Bereitung der ätherischen Oele ist mehr Sache der Arznei-Bereitung.

Die fetten Oele werden aus Früchten, z. B. Oliven, aus Saamen, z. B. Lein- und Hanf-Saamen, Nüßsaamen, oder aus Wurzeln, z. B. Erdmandeln, abgeschieden. Man hat verschiedene Verfahrens-Arten hiezu.

1) Man häuft die öligen Früchte auf Haufen, und sammelt das Del, das von selbst, oder bei leichtem Druck ausfließt. So erhält man das reinste Baumöl aus Oliven, das minder reine wird durch stärkeres Auspressen erhalten.

2) Man preßt sie zuerst kalt, dann warm aus, nachdem man sie zuvor etwas befeuchtet hat. Das Befeuhten erleichtert das Auspressen. Hierbei wird oft durch zu starke Hitze ein Theil des Oels ranzig.

3) Man läßt sie auf Haufen gähren und preßt sie dann kalt oder warm aus. Dauert die Gährung nicht zu lange, so erhält man zwar gutes, aber immer mit vielem Schleim verbundenes Del.

4) Man röstet sie über gelindem Feuer und preßt die gerösteten und zerriebenen Saamen kalt oder warm. Diese Art ist besonders gut, wenn der Saamen viel Schleim enthält, dessen Verbindung mit dem Del dadurch verhindert wird. Da indessen in offenem Feuer leicht zu stark erhitzt und dadurch das Del verdorben wird, so wendet man hiezu mit Vortheil neuerdings an einigen Orten die Wasserdämpfe an.

5) Man zerstößt die Saamen ic. und wirft sie in das siedende Wasser. Das Del scheidet sich dann aus und schwimmt oben. Auf diese Art kann man schnell im Kleinen Del bereiten. Bei Saamen mit vielem Schleim ist sie aber weniger anwendbar.

6) Man bringt die zerstoßenen Saamen in kaltes oder laues Wasser und läßt sie mit demselben gähren. Das Del scheidet sich jedoch weniger gut aus und bekommt oft einen schlechten Geschmack.

Die Güte des Baum-Oels hängt von der Beschaffenheit der Früchte und von der Behandlungs-Art ab. Sie dürfen weder unreif noch überreif seyn und müssen bald, nachdem sie abgenommen sind, gepreßt werden. Das beste Del, welches von den reifsten Früchten bei einem gelinden Druck gleichsam herausfließt, heißt Jungferndel; es sieht weiß aus.

Das Provenzeröl, welches in der französischen Provinz, die Provence, bereitet wird, hat unter uns den Ruf des feinsten und besten Baumöls erhalten; wir bekommen dasselbe aber, wie überhaupt reine Oliven-Öle selten; denn sowohl in als außer Frankreich wird es häufig mit dem Del aus Nüssen, Bucheckern, Mohu, Sonnenblumen &c. vermischt. Die geschehene Vermischung erkennt man jedoch beim Schütteln an den Luftblasen, welche reines Olivenöl nicht gibt.

Allgemeine Regeln bei der Del-Gewinnung sind folgende:

- 1) Man sondere vor dem Auspressen alle unwesentliche Theile ab, und beobachte überhaupt die größte Reinlichkeit. So erhält man aus den meisten Delfrüchten gutes Del und erspart sich spätere Vorkehrung für die Reinigung.
- 2) Man befreie die Delisaamen von den äußeren Hülsen, im Fall man ganz reines Del will. Das Del ist gewöhnlich im innern Kerne enthalten. Die Hülse enthält zwar auch oft Del, aber theils ist dieses scharf und selbst ätherisch, theils ist es mit bitteren, unangenehm schmeckenden Theilen verbunden. Zugleich erhält man auch mehr Del, da die Hülsen nicht nur das Auspressen selbst erschweren, sondern auch oft nicht wenig Del verschlucken. Bei den größeren Gattungen ist diß freilich leichter, als bei den kleineren.
- 3) Man überlasse, um ganz feines Del erhalten, und besonders um bei schon etwas ranzigen Saamen den Geschmac davon zu entfernen, die entschälten Del-Saamen mit erwärmter schwacher Kali-Auflösung (Aetz-Lauge). Diese nimmt die fremdartigen Theile in sich, und man erhält sehr gutes Del. Nur muß man keine zu starke Lauge nehmen und sie nicht zu lange auf dem Saamen lassen, damit nicht das Del selbst aufgelöst wird. Man kann auch unentschälten Saamen nehmen, da die Lauge die meisten in der Schale enthaltenen ungeeigneten Theile mit wegnimmt. — Andere schlagen auch vor, den Delisaamen, nachdem er mit Lauge behandelt ist, in eine schwache Auflöfung von Mann zu legen, und dann vorher zu trocknen.
- 4) Der Saame, aus welchem man Del schlagen will, darf weder zu frisch noch zu alt seyn. In jenem Fall hat er noch zu viel Wasseriges in sich, in diesem wird das Del leicht ranzig. Ein gu-

tes halbes Jahr nach der Erndte ist er am besten, wenn er anders trocken und luftig genug gelegen hat.

Diese Saamendle dienen zum Brennen, zu Firniß und andern Zwecken.

Aber auch aus Nüssen, welschen und Haselnüssen, Bucheckern, Erdmandeln, aus Mohnsaamen und dem Saamen der Sonnenblume lassen sich feine und genießbare Oele gewinnen, welches auch besonders in der Pfalz und in Frankreich häufig genug geschieht. Mandelöl ist zum gewöhnlichen Gebrauch zu kostbar und dient mehr in der Medicin.

Noch andere Saamen-Körner der Pflanzen, Obstkerne, und außartige Früchte enthalten ebenfalls — mehr oder weniger — Del. Indessen benutzt man sie selten hiezu, entweder weil sie zu wenig Ausbeute geben, oder weil man sie nicht in genugsamer Menge haben kann, oder auch, weil man auf andere Art noch größeren Nutzen davon ziehen kann. Da aber der Verbrauch des Oels so stark ist und bis jetzt nur wenig Arten von Gewächssaamen zur Gewinnung desselben angewandt werden, so ist es immer der Mühe werth, damit mehrere Versuche anzustellen. Aus den Traubenkernen, welche man aus dem Trester erhält, preßt man mit großem Vortheil ein gutes Del. Hundert Pf. Kerne geben gegen 9 Pf. Del. Ueber die höchst vortheilhafte Anpflanzung des chinesischen Delrettigs und Delkohls wird im Anhang die Anweisung folgen.

Bei der Reinigung des Oels müssen nicht nur die schleimigen, sondern auch die riechenden Theile entfernt werden.

1) Die schleimigen werden auf folgende verschiedene Arten entfernt.

Durch Altern verliert das Del nicht nur seine schleimigen Theile, die sich zu Boden setzen, sondern auch den unangenehmen Geschmack und Geruch. Bei etwas älterem Del geschieht das Abziehen auf neue Fässer alle Jahre. Diese werden mit Salzwasser oder heißen Weingeist oder Essig ausgeschwenkt, am besten aber wohl in der innern Fläche verkohlt. Eine leichte Gährung durch mäßige Wärme scheidet die Unreinigkeiten zugleich noch besser aus.

Durch Schütteln mit — am besten siedendem — Wasser,

man läßt es einige Zeit stehen, und gießt es dann vom Wasser ab, oder man läßt es auch nur einen Zoll hoch auf Wasser stehen, und hält es 4 Tage in einer gelinden Wärme. Wenn man $\frac{1}{4}$ reinen Kiesel sand zum Wasser und Del setzt, so wird die Abscheidung des Schleims beim Schütteln befördert; da außerdem die Abscheidung nicht sehr bedeutend ist. Bessern Erfolg gewährt

dasselbe Verfahren mit einer Auflösung von Kochsalz, oder Alaun in Wasser. Das so behandelte Del brennt sparsamer als anderes und wird nicht leicht ranzig, und ranziges Del kann dadurch wieder verbessert werden. Eine andere Reinigung ist folgende: Man löst $1\frac{1}{2}$ Theil Alaun in 10 Theil Wasser auf, rührt die Auflösung eine halbe Stunde unter 100 Theil Süß- oder Leinöl, setzt dann unter Umrühren 1 Theil Salpetersäure zu, läßt das Del 48 Stunden ruhig und gießt dann das Reine vom Bodensatz ab, der bei einer ferneren Reinigung angewendet werden kann.

Durch Kalien. Man löst 6 Theil Pottasche in Wasser auf, und macht sie durch Zusatz von 12 Theil gebrannten Kalk ähend. Von dieser Lauge setzt man ungefähr 1 Theil auf 32 Theil Del, schüttelt es damit, stellt es in die Wärme, gießt es nach einiger Zeit von dem entstehenden weißen Bodensatz ab und wäscht es mit kochendem Wasser aus. Auf diese Art wird auch der ranzige Geschmack entfernt. Der Bodensatz dient zu Seife. Ein Zusatz von etwas Kochsalz gegen das Ende begünstigt die Absehung. Oder man schüttelt das Del mit $\frac{1}{32}$ fein gestoßenen gelöschten Kalk, läßt es ruhig stehen und gießt es dann vom Bodensatz ab.

Durch Sonnenlicht. Man gießt das Del in ein flaches Gefäß auf Wasser und stellt es so in die Sonne. Eine der vorhergehenden vorzuziehende Art.

Durch Schwefelsäure. 2 Theil Schwefelsäure zu 100 Theil Del gerührt und alles ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden gut durch einander geschüttelt. Das Del wird sogleich trüb, schwärzlich grün und später erscheinen eine Menge Floeten. Man gießt nun sogleich 200 Theile Wasser zu, schüttelt es unverzüglich mit demselben wenigstens $\frac{1}{2}$ Stunde und läßt es dann ruhig. Nach ungefähr 8 Tagen steht das Del über dem Wasser, indem sich ein schwärzlicher Bodensatz abgesetzt hat. Man feiht es nun durch Wolle um es ganz

rein zu erhalten. Das Del wird farblos, geruchlos, wohlschmeckend und brennt weit besser. Bei Räböl ist diß Verfahren jetzt nicht mehr ungewöhnlich. Will man es noch reiner haben, so wiederholt man die Behandlung mit der Hälfte Säure. Sollte noch Säure im Del zurückbleiben, so rühre man 1/50 Kreide, oder feinstoßenen Marmor darunter. Läßt man das Del nach der Behandlung einige Zeit über reiner Thon-Erde stehen, so wird es sehr hell und weiß und auch entsäuert.

Durch Metalle. Man rührt etwas gröblich gestoßene Zinkblumen oder auch feine Zinkseile in das Del, wiederholt das Umrühren während einiger Tage, läßt dann das Del einige Zeit ruhig stehen, und gießt es von dem entstandenen Bodensatz ab. Es wird weiß und geschmacklos, taugt aber nicht zum Verspeisen, aber zum Einreiben von Maschinen.

Durch Frost. Man gießt in eine Flasche 2 Theil Wasser zu 1 Theil Leindl und stellt es in die Kälte. Wenn das Wasser bald gefrieren will, hält man die Oeffnung zu, schüttelt die Flasche, bis das Del weiß wie Milch und dick wird. Man bringt es nun in die Stube, läßt es sich setzen, und bringt es wieder in die Kälte, wenn das Wasser sich hell abgetrennt hat. Diß Verfahren wiederholt man, bis das Leindl hell und rein wird.

Frischgeglühte Holz- oder Knochenlöhle, grob gestoßen, damit ein Seih-Gefäß angefüllt, das Del aufgegossen und langsam durchgeseiht, oder das Del mit gestoßenen Kohlen geschüttelt, macht das Del rein und geruchlos, auch ranziges gut. Die Kohlen schlucken aber viel Del in sich; man braucht sie daher, so lange sie wirksam sind, dann werden sie heiß ausgepreßt, oder in einenbeutel gefüllt, in Lauge gekocht, damit diese die fetten Theile auszieht und Saife damit gebildet. Zuletzt werden sie zum Brennen noch gebraucht.

Durch Weingeist. Man erwärmt das Del, gießt etwas Weingeist zu demselben, rührt es gut um, läßt es sich setzen, gießt das Del ab, und erwärmt es, bis aller Branntwein-Geschmack entfernt ist.

Durch Zwiebeln. Man schält sie, schneidet sie in 2-4

Stücke, legt sie ins Del, kocht es damit und nimmt sie wieder heraus. Beim Buchein-Del häufig angewendet.

Speise-Del zu verbessern. Man lasse es mit dem Saft irgend einer süßen Frucht, die der Weingährung fähig ist, gähren. Besonders empfehlen sich Himbeere, die dem Del einen angenehmen Geschmack geben, dann auch die gelben Pflaumen, Borsdorfer-Apfel, Erdbeere ic. Die größeren Früchte werden geschält. Man zerdrückt sie dann, preßt den Saft aus und gießt 1 Theil auf 10 Theil Del. Sobald die Gährung beginnt, wird das Del trübe. Man rührt es von Zeit zu Zeit um, damit die entstehende Haut nicht schimmelt, sondern zu Boden fällt, und gießt es ab, so wie die Gährung zu Ende ist.

Alle Gefäße, Stampfen, Delladen ic. müssen sehr sorgfältig rein gehalten werden, besonders auch die Delfäßer. Zur Erhaltung des zum Verkauf bereit gehalten werden den Del es lasse man sich viereckige Gefäße von Zinn oder verzinnem Blech machen, die einen Zoll über ihrer Mitte einen Hahn zum Ablassen haben. Dann schüttelt man so viel Del, als das Gefäß halb voll füllt, mit der gleichen Menge reinen warmen Wassers während einiger Tage täglich mehreremal, und gießt es zuletzt in das Gefäß. Das Wasser setzt sich hier zu Boden, und man läßt das Del durch den Hahn ab, je nachdem man es verkauft.

Bei Leinöl kann man auch Kochsalz in dem Wasser auflösen, es brennt dann langsamer, muß aber schon einige Wochen vor dem Gebrauch von dem Wasser abgegossen und an einen warmen Ort gestellt werden, damit sich alles Wasser abscheidet, und es beim Brennen nicht knistert.

Dieses Mittel ist in mehreren Gegenden Deutschlands gebräuchlich. Das Del wird dadurch reiner und nicht leicht mehr ranzig oder trüb, da der Schleim sich ins Wasser zieht.

Zur Verhinderung des Ranzigwerdens, und zur fortbauernen Ausscheidung des Schleims ic. kann man auch bei Verwendungen in geringer Menge Essig in die Fässer thun, da dieser nicht nachtheilig wirkt, wie manche Salze, welche hiezu genommen werden.

Das Ranzigwerden des Dels zu verhindern, dient über-

haupt jedes ölreinigende Mittel. Man macht übriges gewöhnlich 1 Theil Kreide mit 2 Theil gestoßenen Alaun zu einem Teig, füllt damit einen Schwamm und legt oder nagelt ihn auf den Boden des Delgefäßes. Alle Jahre nimmt man ihn mit der Hefen heraus, reinigt ihn, und legt ihn wieder neugefüllt ein.

Nach genau angestellten Versuchen brennt bei gleichem Docht eine gleiche Menge von

Leinöl, 8 Stunden,
Baumöl, 10 1/2 Stunden,
Rübsaamen 10 1/2 Stunden,
Hanföl 11 Stunden.

Ohnmachten. Wenn jemand eine plötzliche Schwäche anwandelt, so sagt man insgemein, daß er ohnmächtig werde.

Bei einer Ohnmacht ist allemal der Puls und das Athemholen geschwächt, das Gesicht wird blaß, die Empfindung und Bewegung verliert sich entweder gänzlich, oder zum Theil nur.

Die Ohnmachten sind ihrer Stärke nach sehr verschieden. Wenn sie gering ist, so bleibt der Leidende bei sich; er kann aber nicht reden. Bei einem stärkeren Grade verliert er das Bewußtseyn und die Empfindung ganz, der Puls und das Athemholen ist kaum noch zu bemerken. In der stärksten Ohnmacht, die aber seltener ist, scheint beides aufzuhören, der Kranke wird kalt, sein Gesicht blaß und bleifarbig, er scheint todt zu seyn.

Man unterscheidet eine Ohnmacht dadurch vom Schlagfluß, daß bei diesem der Puls und das Athemholen noch fortbauert — und von der fallenden Sucht, daß keine Krämpfe zugegen sind.

Schwächliche, vollblütige Leute, Weibspersonen und Kinder sind den Ohnmachten am meisten unterworfen. Sehr oft gesellen sie sich zu andern Krankheiten. Sonst können sie von vielen Ursachen herrühren, von einer Vollblütigkeit, Erhitzung, zu starker Arbeit, starker Kälte, Nüchternheit, von Magen-Leberfüllungen, von zu starken Ausleerungen, Gemüths-Bewegungen u.

Bei geringen Ohnmachten ist die Gefahr sehr geringe, sie vergehen meistens, wenn man nur frische Luft einschöpft. Ist aber die Ohnmacht stärker, so daß der Kranke hinsinkt, so lege man ihn auf ein Bett, das aber ziemlich eben seyn muß, und

löse ihm die Kleider, besonders Hals- und Strumpfbänder auf. Man öffne die Fenster, und fächle ihm die frische Luft zu oder blase ihm ins Gesicht. Man sprühe ihm mit der Hand oder einem Büschel kaltes Wasser und Essig mit einiger Gewalt in das Gesicht, oder wasche das Gesicht, Stirne, Schläfe und Hände mit Wein oder Weinessig. Allenfalls gebe man ihm auch etwas Salz in den Mund.

Wenn die Ohnmacht länger als eine Stunde anhält, so muß man den ganzen Leib, vorzüglich die Arme und Beine mit warmen wollenen Tüchern und die Fußsohlen und hohlen Hände mit Bürsten reiben. Man kann ihm auch Tabackrauch-Apistiere (s. d. Art.) beibringen und Luft in die Lungen blasen. Es muß hiezu ein starker Mensch, der eine gesunde Brust hat, seinen Mund fest auf den Mund des Kranken halten, und ihm den Athem stark einblasen. Man muß ihm aber dabei die Nase zuhalten, damit die Luft nicht wieder durch die Nase heraus, sondern in die Lunge gehe, und damit sie nicht in den Magen trete, muß man während des Einblasens den untern Halsknorpel ganz gelinde einwärts drücken, aber die Brust muß man ganz frei lassen. Wenn man einen Athemzug eingeblasen hat, so setzt man ein wenig ab, und drückt alsbald den Unterleib aufwärts gegen die Brust zu, man legt beide Hände auf die kurzen Rippen, und reibt von diesen an, bis oben die Brust hinauf, so daß man gleichsam die Rippen hinauswärts hebt. Mit diesem Druck läßt man bald und plötzlich wieder nach und bläst dann wieder Luft ein. Man sucht auf diese Art das Athemholen so gut als möglich nachzuahmen. Kann man die Luft nicht durch den Mund einblasen, so muß es durch die Nasenlöcher geschehen. Man nimmt die erste beste Röhre, wickelt an dem einen Ende ein Läppchen darum, steckt sie in das Nasenloch, und hält das andere wie den Mund zu, — und bläst nun durch die Röhre die Luft anhaltend und mit aller Kraft ein. Man wechselt dann ebenso mit dem Einblasen und der Bewegung der Brust ab.

Das Einblasen kann endlich auch mit einem Blasebalg, oder anderer eigends dazu erdachter Instrumente geschehen, und diese Verfahrensart ist allerdings besser und wirksamer als die eben gedachte.

Wenn sich der Kranke soweit wieder erholt hat, daß er etwas schlucken kann, so thut man wohl, wenn man ihm etwas Warmes, etwa einen Thee von Melissen oder von Citronen-Schaalen zu trinken gibt.

Die gewöhnlichen Niesmittel sind meistens unnütz. Doch kann man Hi schhorn und Salmiakgeist, Lavendelgeist, Teufelsdreck, angebrannte Federn ic. unter die Nase halten, auch wohl mit jenem Geist die Stirne, Schläfe und Gelenke einreiben. Andere können leicht fogar schädlich werden. Das beste Mittel ist noch der starke Essig, den man auf dieselbe Weise anwendet.

Wenn vollblütige robuste Leute, nach starker Erhitzung, oder auf den Genuß geistiger Dinge, ohnmächtig werden, so gibt man ihnen, sobald sie schlucken können, 2—3 Eßlöffel voll Weinessig mit Wasser verdünnt, zu trinken. Wenn die Ohnmacht hartnäckig anhält, und die Ader am Hals und Gesicht angeschwollen sind, so muß zur Ader gelassen werden, nachher bringt man ein erweichendes Klystier von Kamillen, Holderblüthen, Käsepappeln, Kleien, einen Löffel voll Leinsaamen mit Milch, Fleischbrühe, Wasser und einige Eßlöffel voll Oel oder Honig bei. Nach diesem und wenn der Kranke wieder zu sich gekommen ist, läßt man ihn ruhen und alle Viertelstunden ein Gläschen warm Wasser mit Weinessig und ein wenig Zucker, oder auch Limonade trinken.

Man verfährt fast ebenso, wenn die Ohnmacht von starker Gemüthsbewegung, heftigem Schrecken und Jorn, Mergerniß, Furcht und Freude herrührt. Man verschafft dem Ohnmächtigen frische Luft, man legt ihn aufs Bett, doch so, daß die Füße abwärts hängen, die sogleich in ein Bad von warmem Wasser gesetzt werden müssen. Man wäscht sein Gesicht mit Essig, man läßt am Arm zur Ader, und gibt ihm Klystiere. Wenn er wieder zu sich kommt, so gibt man Thee oder warmes Wasser mit Weinessig oder Limonade.

Kommt die Ohnmacht von Entkräftung, von übermäßiger Arbeit, nach starken Ausleerungen, nach bedeutendem Blutverlust, anhaltendem oder starkem Durchfall ic., so bringt man den Kranken in ein gewärmtes Bett, man wäscht ihn mit Wein ab, und gibt ihm ein paar Löffel voll davon in den Mund, — bei Ohnmachten von starker Verblutung Essig mit Wasser. Nach den An-

fällen gibt man dem Kranken leichte nahrhafte Speisen, Fleischsuppen mit Eyerdotter, Brodsuppen mit Fleischbrühe, weiches Kochte Eyer u. Man läßt ihn oft, aber wenig auf einmal davon essen.

Wenn man gleich nach dem Essen sich übel befindet und ohnmächtig wird, so hat man entweder den Magen überladen oder etwas Schädliches genossen. Hier muß man hauptsächlich viel laues Wasser trinken, oder Thee von Kamillen oder Cardobenedikten. Die genossenen Speisen werden dadurch weggespült, ihre Schärfe gemildert, und die Entledigung des Magens entweder durch Erbrechen oder Stuhlgang befördert. Wenn man sich erbricht, so wird es gleich besser. Wenn der Anfall auch vorbei ist, so muß noch einige Tage sehr große Mäßigkeit beobachtet werden.

Wenn man zu lange nüchtern geblieben ist und daher ohnmächtig wird, so muß man essen. Wenn eine zu starke Stubenwärme daran Schuld ist, so öffnet man die Fenster.

Empfindliche Leute werden leicht von Ohnmachten befallen, wenn sie zur Ader lassen. Das ist ein sicheres Zeichen, daß das Aderlassen nichts für sie taugt. Indessen kann man den Ohnmachten vorbeugen, wenn man vor der Aderlaß ein wenig warme Suppe isst, wenn man sich dabei niederlegt und kaltes Wasser mit Essig in den Mund nimmt, auch wenn man das Blut nicht anhaltend fließen läßt, sondern die Deffnung je und je ein Weilchen wieder zuhält.

Siehe auch die Artikel Scheintodte und Erstickte zu retten.

Ohren, fließende oder schwärende der Säuglinge. Man muß bei diesem Zufall nicht viel künfteln, sondern ihn lieber der Natur überlassen. Man muß die Ohren fleißig auswischen, aber man hüte sich ja die Gesichtwürchen mit Del und Fettigkeiten zu bestreichen, wodurch üble Folgen entstehen können, da die Natur oft selbstthätig auf diese Art schädliche Stoffe austreibt.

Ohrenklingen. Da solches von Vollblütigkeit, von Erhitzung, von zu starker Reizbarkeit der Nerven und andern Ursachen mehr herkommen kann, so muß man diese untersuchen, und die darauf angezeigte Lebensweise befolgen.

Hilfsmittel, welche übrigens in allen Gattungen gebraucht werden können, sind Mandelöl, oder in dessen Ermanglung reines Baumöl ins Ohr gelegt; das behutsame Ausputzen der Ohren, wenn sich zu viel Ohrenschmalz angesammelt hat; der Dunst von lauwarmem — oder von mit Salbei, Rosmarin, oder einer andern gewürzhaften Pflanze abgeloctem Wasser, welchen man durch Hülfe eines Trichters, mit Vorsicht, nicht zu heiß, in das Ohr gehen läßt.

Ohrenkrebs, Ohrengeschwür, Ohrenwurm der Hunde. Wenn an den Ohrlappen der Hunde eine entzündliche schmerzhafteste Geschwulst entsteht, so heißt man es geschwollenes Behänge (s. d. Art.); ist aber eine offene, immer schweißende und eiternde Wunde da, die beständig weiter um sich frist, so ist dieses Uebel der Ohrenkrebs u.

Dieser Schaden ist gewöhnlich sehr schwer zu heilen, wenn man gleich eine Menge Heilmittel dagegen als zuverlässig vorge schlagen hat. Einige rathen die Verhärtungen, welche sich meistens vorfinden, rein auszuscheiden, und hernach die wunden Stellen, nachdem sie ausgeblutet sind, mit Höllenstein oder Scheidewasser zu betupfen. Wenn solche Schäden übrigens noch neu sind, so werden sie öfters durch Bestreichen mit Egyptiatsalbe oder mit dem Wundbalsam Nro 5. (s. d. Art.), und wenn sie einmal veraltet sind, mit der Wundsalbe Nro 11. (s. d. Art.) geheilt. Zugleich ist großen Hunden 1., kleinen 1/2 Quintchen und noch weniger nach dem Verhältnis ihrer Größe, von Schwefelmohr mit ein wenig Hollunder oder Gliedermus einzugeben. Man muß ferner die Hunde sehr diät halten, und ihnen kein Fleisch, sondern bloß Wasserzuppen geben. Uebrigens muß man so viel möglich zu verhindern suchen, daß sie sich nicht auf der kranken Stelle krazen können.

Einige Thier-Arzneikundige rathen auch das Brennen der Ohrengeschwüre mit dem glühenden Eisen; andere das sogenannte Ausschießen. Man schüttet ein Häufchen Schießpulver einer halben welschen Nuß groß auf ein Brettchen, legt die schadhafte Stelle des Ohrs auf das Pulver, zündet dieses an, und der Schade heilt durch dieses einfache Mittel nicht selten sehr glücklich. Nur ist durch ein vorgebundenes Tuch zu verhüten, daß die Augen des Thiers nicht beschädigt werden,

Ohrenschmerzen, bei Menschen. Eine Entzündung der innerlichen Theile des Ohres verursacht heftige klopfende und brennende Schmerzen tief im Ohre, mit starkem Fieber, zuweilen mit Irrededen und Zuckungen. Es ist eine gefährliche Krankheit, welche schleunige Hülfe erfordert. Innerliche Mittel seye man sehr behutsam anzuwenden, um zurückzutreiben, da dadurch leicht Brustbellemmungen, St. St. Fluss ic. hervorgerufen werden. Man muß zur Ader lassen, Blutigel hinter die Ohren setzen, lauwarme Fuß- und auch ganze Bäder, Klystiere, viel säuerliche Getränke, Mollen ic. gebrauchen, und alle Fleischspeisen meiden. Neuseflich läßt man den Dampf von warmem Wasser und Milch an die Ohren gehen oder man lege Blasen mit warmem Wasser, oder einen Brei von Milch und Brod mit gebratenen Zwiebeln, oder Aufschläge von Kamillen und Hollunderblüthen auf den leidenden Ort. Besser ist es jedoch, wenn das Uebel nicht bald nachläßt, den Arzt zu befragen.

Die Ohrenschmerzen von Flüssen sind weniger gefährlich. Es ist kein Fieber dabey, der Schmerz ist nicht so heftig, nur drückend und stumpf; der Ohrenzwang. Ist ist übrigens zugleich Schnuppen zugegen, oder sind die Mandeln und das Röhren geschwollen. Sie entstehen gewöhnlich von Erkältung. Man trinke häufig Holberthee, oder man nehme Holbermus mit Mollen und brauche Fußbäder und die eben angegebene äußerlichen Mittel. Wenn diese nicht helfen, so kann man Blasenpflaster hinter die Ohren legen. Auch rohe Wolle in die Ohren gesteckt, hilft mehrmals.

Die Kinder bekommen diese Schmerzen manchmal, wenn die Zähne durchbrechen wollen, oder auch durch einen Fall und durch Erkältung. Eine Ohrseige, ein Schlag auf das Ohr kann dasselbe bewirken; oder ist dieses Uebel eine Folge von Hautausschlägen. Endlich kann die Ursache im Körper, selbst im Unterleibe liegen.

Es können Insekten, Würmer ic. ins Ohr gekommen seyn, und Schmerzen und Entzündung verursachen. Dagegen wickelt man ein Nöfchen von Baumwolle zusammen, befeuchtet es unten mit etwas Honig und steckt es in das Ohr. Dieses lockt sie hervor, und gewöhnlich zieht man sie mit der Baumwolle heraus. Oder man läßt einige Tropfen Baum- oder Nüßöl ic. in das Ohr laufen und einige

einige Zeit darauf von der verdünnten Blei-Auflösung mit oder ohne Zusatz von Kampher einspritzen, oder auch Taback-Rauch ins Ohr blasen lassen.

Ohrenweh, Ohren-Entzündung bei Thieren. Wenn sich das Thier an dem Ohr reibt, daran kratzt, den Kopf schüttelt, in die Höhe schlägt, so fehlt ihm etwas am Ohr. Oft ist bloß Futter oder sonstige Dinge hineingefallen, oft ein Insekt hineingekrochen und hat wohl gar Eyer hinein gelegt, woraus Maden entstanden sind.

Man muß das Ohr mit lauem Wasser oder Seifenwasser auswaschen und es behutsam mit einem vorne rundlichen hölzernen Spatel reinigen. Sollten Maden da seyn, so ist es am besten, wenn man die hiegegen oben angegebenen Mittel benützt und nach einiger Zeit auswascht.

Wenn hingegen das Ohr verschwillt, sehr heiß wird, und es dem Thiere Schmerzen macht, wenn man daran greift, dann ist es entzündet. Man nehme Leinöl, befeuchte damit einen Schwamm, und stecke ihn ins Ohr. Vergeht davon die Geschwulst nicht, wird sie weicher, dann hat sich darinn Eiter gesammelt, man muß sie also erweichen und zum Aufgeben geschickt machen. Diß geschieht am besten, wenn man Leinfaamen in Milch kocht, und einen dar- ein getauchten Schwamm oft warm in das Ohr bringt. Merkt man, daß die Geschwulst dadurch weich geworden ist, so öffnet man sie mit einem scharfen Messer, drückt die Materie gut aus, reinigt das Ohr und streicht bis zur Heilung Myrrhen-Tinktur ein.

Bei dem Ohrenjucken der Schweine ist das Ohr an der kranken Stelle mit Bleiwasser zu waschen und ein kleiner in dieses Wasser getauchter Schwamm ins Ohr zu legen, täglich zu wiederholen, bis das Ohr ganz geheilt ist.

Okuliren der Bäume, siehe d. Art. Baumzucht.

Oleander, s. Giftpflanzen.

Olivenfarbe, s. d. Art. Blaufärben mit Blauholz.

Onanie, s. Saamenfluß, wo auch über dieses verderbliche Laster das Nöthige angehängt ist.

Otter, s. Biß giftiger Thiere.

III Theil.

2

Opperment-Vergiftung, Auripigment-Vergiftung. Schwefel in Verbindung mit Schwefel bildet Auripigment oder Opperment. Gegen Vergiftung durch diesen gefährlichen Körper dienen dieselben Sicherheitsregeln und bei schon Vergifteten dieselben Rettungsmittel, wie beim Arsenik, s. Arsenik-Vergiftung und Gifte.

Opium, s. Mohn.

Orcane, s. Stürme.

Orseille, s. Rothfärben.

Osterblume, s. Sissipflanzen.

Orymel, Essig-Honig. Nimm 1 Pf. gut gereinigten geschäumten Honig und 1/2 Pf. recht scharfen Wein-Essig. Lasse dieses über schwachem Feuer unter beständigem Umrühren ganz gelinde aufwallen, bis der Honig sich genau mit dem Essig vermischt hat. Zum Getränke verdünnt man die Mischung, wenn man will, mit Wasser.

Ein unvergleichliches schweiß-, urintreibendes und schleimzertheilendes Mittel! Man nimmt 1 Eßlöffel voll.

Eingekochter Traubensaft, Essig und Wasser gibt ein ähnliches Getränk, das in Persien gebräuchlich und unter dem Namen Duschel bekannt ist.

V.

Väonien-Wurzel, s. über ihre Anwendung gegen die Fallsucht d. Art.

Vapier. Ueber die Fabrication dieses wichtigen Artikels nach seinem ganzen Umfang und mit den neuesten Erfindungen wird hier auf den Anhang verwiesen, da der Raum dieses Werkes die vollständige Aufnahme ihrer Darstellung verbietet.

Papinischer Topf. Ein von dem Erfinder desselben, Papin, benanntes Kochgefäß von getriebenem verzinnem Kupfer, oder auch ganz gutem Eisen, das ganz fest und luftdicht verschlo-

fen werden kann, indem der Deckel mit dazwischen gelegter angefeuchteter Pappe angeschraubt wird. Bringt man Wasser in dasselbe zum Kochen, so können die von der Hitze immer mehr ausgedehnten Dämpfe desselben nicht entweichen, nehmen eine hohe Wärme an und üben einen solchen Druck aus, daß in dasselbe gebrachte Körper in kurzer Zeit ganz weich gelocht werden, z. B. zerstoßene Knochen in 6—10 Minuten. Man muß aber den Topf erkalteten lassen, ehe man ihn öffnet, da sonst der Inhalt wegen des starken Drucks mit Gewalt herausfahren würde.

Bei dieser Einrichtung ist jedoch immer die Gefahr vorhanden, daß der zu stark geheizte Topf von dem Druck der Dämpfe gesprengt wird, wenn man nicht eine Sicherheits-Klappe anbringt, die sich öffnet, wenn der Dampf zu stark drückt, und ihn herausläßt.

Man macht auch Kessel auf dieselbe schließbare Art, mit einer Klappe versehen, welche sich sehr gut zum Austochen der Gallerte aus Knochen, zum Leimsieden und andern Arbeiten, wo heißer Wasserdampf und Druck nützlich ist, eignen.

Perlenkrankheit, Perlenseuche der Thiere, s. Franzosenkrankheit derselben.

Perlblätter an der Zunge der Thiere s. Maulseuche und Zungenkrebs.

Peterfilie. Man sät sie alle Jahre von neuem, da die alte ihre Kraft verliert. Die Krause, mit breiten krausen Wurzel-Blättern, sieht man der gemeinen Peterfilie vor, ob sie schon zärtlicher als diese ist, weil sie nicht so leicht mit der schädlichen Hundspeterfilie und dem Schierling verwechselt werden kann. Die Hundspeterfilie unterscheidet sich von der gemeinen durch den Glanz der Blätter auf der untern Seite, so wie der Schierling durch die rostbraunen Flecke der Stengel (s. auch Giftpflanzen). Bekanntlich darf die Peterfilie nicht gelocht werden, wenn man sie als Gewürz an Speisen thut. In England besät man ganze Felder damit, und läßt sie durch die Schaafe abfressen, weil es ein Verwahrungsmittel gegen die Maude seyn soll. Das zerquetschte Kraut wird äußerlich bei Insekten-Stichen mit Nutzen gebraucht, desgleichen auch bei anfangenden Verhärtungen in den Brüs-

sten. Der zu Pulver gestoßene, mit Butter zu einer Salbe gemacht, Saamen auf den Kopf gestrichen, vertilgt die Läuse.

Pfaffenröhrchen, s. Löwenzahn.

Pfeffer. Er muß seiner erhitzen Eigenschaft wegen sehr sparsam gebraucht werden, wenn er als Gewürze nützen, oder viel mehr unschädlich seyn soll.

Zur Beförderung der Verdauung und Stärkung des schwachen verschleimten Magens wählt man die ganzen weißen Pfefferkörner und verschluckt davon 6—12 Stücke, indem man täglich mit einem Stück bis auf etwa 12 steigt, und vor oder nach Tisch in Wein oder Suppe ic. verschluckt.

Die Heilart des kalten Fiebers mit Branntwein und Pfeffer ist nur zu oft unglücklich ausgefallen und daher zu vermeiden.

Pfefferkraut, oder breitblättrige Kresse. Die Blätter haben einen brennend scharfen Geschmack und werden zuweilen statt des Pfeffers gebraucht, vor dem sie den Vorzug haben, daß sie keine Wässungen und Hitze erregen. Es wächst an feuchten Orten in England und Süd-Deutschland und wird unter ersterem Namen auch in Gärten gebaut. Eine andere Gattung, das Bohnenkraut, hat auch diesen Namen, sein Gebrauch als Gewürze an Speisen, besonders Bohnen, ist bekannt.

Pfeffermünze. Sie ist an den gestielten, eyrunden und gezähnelten Blättern kenntlich, wächst in England an sumpfigen Plätzen wild. Sie besitzt mehr Kräfte als die andern Gattungen der Münze (s. d. Art.) und wird deshalb vorzüglich medicinisch angewandt. Der Geschmack derselben ist kampherartig, und erregt zuerst eine Wärme im Munde, auf welche Kälte folgt. An den getrockneten Blättern bemerkt man diß fast noch mehr, als an den frischen. Der Thee ist ein besonders magenstärkendes Mittel. Man bereitet daraus destillirtes Wasser und Del.

Pfeffermünzöl. Man verfertigt daraus auf folgende Art die bekannten Pfeffermünzkügelchen. Nimm feinen weißen trockenen Zucker 8 Loth, Pfeffermünzöl 20—30 Tropfen, welche auf 2 Quintchen Zucker getropfelt werden, daß ein Delzucker entsteht, Pfeffermünz-Wasser, so viel als nöthig, mische alles zusammen, und mache Zelllein oder Kügelchen daraus. Die Gabe

ist nach den Umständen 10—20 Stücke gegen Magenbeschwerden, Hysterie ic.

Pfeffermünzen: Wasser ist Löffelweise genommen bei Krämpfen und Blähungen im Unterleib ein sehr gutes Mittel.

Pferde. Diese Thiere, welche dem Menschen nicht allein zur Pracht, sondern auch mehr zu vielfachem Nutzen dienen, können doch durch fehlerhafte Behandlung oder natürliche Bödsartigkeit Leben und Gesundheit der Menschen in verschiedenen Fällen großer Gefahr aussetzen, z. B.:

Wenn sie flüchtig werden, entweder mit dem Fuhrwerke oder mit dem Reuter, den sie tragen, wenn sie mit dem Reuter stürzen, durch Anschlagen und Treten, vorzüglich, wenn sie auf Straßen oder in Ställen still stehen, durch Erdrücken in einem engen Raume, wenn Menschen nicht früh genug ausweichen, durch Beißen, wenn sie falsch sind, und man ihnen zu nahe kommt.

Siehe hierüber theils den Art. Fuhrwerke, theils andere Artikel. Ihre Behandlung im Allgemeinen und ihre Vorzüge aufzuzählen, gehört nicht in den Plan dieses Werkes. Ueber ihre Krankheiten, deren Verhütung und Heilung siehe die verschiedenen Art.

Pferdeseuche. Eigentlich nur ein übelartiges Katharr. Fieber. Obschon in früheren Zeiten nicht unbeachtet, erregte sie doch durch ihr Graßiren durch den größten Theil Deutschlands 1805 neuerlich vermehrte Aufmerksamkeit.

Die Kennzeichen sind folgende. Die Pferde lassen ab vom Futter und fressen lieber Heu und Stroh als Haber, lassen den Kopf tief herabhängen, haben einen matten niedergeschlagenen Blick und trübe wässerige Augen. Einigen schwillt der Kopf an, bei andern ist nur das Maul angeschwollen, wieder bey andern schwellen die Füße oder das Geschröte. Wenn zugleich ein Eingeweide entzündet ist, so versagen sie das Futter wie auch das Saufen ganz, der Kopf und die Brust ist ihnen dann sehr eingenommen, sie holen geschwind Athem und schlagen mit den Flanken. Der Puls ist klein und geschwind und schlägt in einer Minute 60—70mal. Bei

einigen ist das Zahnfleisch gelb und die Zunge mit gelbem Schleim bedeckt; bei andern ist das Zahnfleisch, die Zunge und der Gaumen geschwollen, doch sind diese Symptome bei weitem nicht bei allen Stücken also anzutreffen. Dann wieder bey einigen sind die Drüsen im Kehlgange angelauten. Manche leiden an Berstung, andere sind durchfällig ic.

Die Ursache dieser Krankheit scheint in einer eigenen Beschaffenheit der Luft zu liegen. Schlecht eingeheimtes Futter, übles Verhalten, dunnpe Ställe ic. können das Uebel wohl verschlimmern, aber nicht erzeugen. Es muß schlechterdings eine allgemein wirkende Ursache vorhanden seyn, sonst könnte es nicht in so verschiedenen Gegenden und über so große Strecken Landes ausgebreitet zu gleicher Zeit herrschen. Daß hier keine Ansteckung statt findet, davon ist man durch vielfache Beobachtungen vollkommen überzeugt worden.

Es ist eine allgemeine Erfahrung der Thier-Ärzte, daß nur die stärkende Heilart in dieser Krankheit von gutem Erfolg ist. Man gebe von folgender Lattwerge alle 2—3 Stunden ein mäßiges Hühner-Ey groß ein. Man nimmt Kamillenblumen und Angelikawurzel, von jedem 8 Loth, Baldrian 6 Loth, Wolverleibblumen 2 Loth, Kampfer 1 Loth, macht alles zu einem Pulver, und hernach mit genugsamem Wachholdersaft, so viel nöthig ist, zu einer Lattwerge. Oder folgende Lattwerge. Nimm Angelikawurzel 6 L., Pfeffermünztraut, Wolverleibblumen, von jedem 3 Loth, Anisäamen, Kampfer, von jedem 2 Loth. Mache alles zu einem Pulver und dann mit Wachholdersaft zu einer Lattwerge, wovon man täglich 3—4mal je 2 Loth schwer eingibt, auch bey heftigeren Zufällen mehr. Allemal muß anhaltend mit dem Gebrauch dieser Mittel bis zur Besserung fortgeföhren werden.

Neben diesem Verfahren können noch täglich einige Mystiere von Kamillen mit Salz beigebracht werden. Ein Haarseil vor die Brust gelegt, leistet ebenfalls die vortrefflichsten Dienste. Sind die Augen heftig entzündet und geschwollen, so muß man sie öfters mit dem Augenwasser No. 1. (s. d. Art. Augenkrankheiten der Thiere) nachdem es etwas erwärmt worden, auswaschen und wenn die Schmerzen sehr groß sind, noch ein halbes Quentchen flüßiges Laudanum hinzusetzen. Sollte zugleich der Hals verschwel-

len seyn, so kann man das flüchtige Lintment mit Kampfer oder auch nur Kampferöl einreiben.

So lange das Pferd krank ist, darf es nicht aus dem Stalle genommen werden, in dem Zustande der Besserung aber mache man ihm täglich einige Bewegung und lasse es eine halbe Stunde lang herumführen.

Wegen der Diät darf man nicht ängstlich seyn, die Pferde freiseln ohnehin nicht eher, bis sich Besserung zeigt. Aldann kann man gutes feines gewürzhaftes Heu und Haderschrot, oder Waizenkleie in kleinen Portionen, aber desto öfter darreichen. So wie sich das kranke Thier immer mehr dem gesunden Zustande nähert, muß auch die Fütterung allmählig auf die gewöhnliche Fütterung zurückgebracht werden.

Pfifferling, s. Giftpflanzen.

Pferschenblätter und Blüten. Sie haben eine gewürzhafte Bitterkeit und den Geruch und Geschmack von bittern Mandeln. Sie werden in der Medicin gebraucht. Man sammelt die jungen Blätter im Frühjahr und trocknet sie. Wenn man Gebrauch davon machen will, weicht man eine halbe bis anderthalb Unzen, je nachdem der Extract schwächer oder stärker seyn soll, in einem halben Pf. Wasser eine Nacht hindurch ein, kocht sie am Morgen, seigt sie durch und thut alsdann einen kleinen Löffel voll Honig hinzu. Von den frischen Blättern nimmt man noch viel. Die Arznei ist laxirend und dient besonders zur Abtreibung der Würmer. Aus dem Aufguss von Wasser über frische Blumen und Zucker macht man den Pferschen-Blüten-Syrup, der ähnliche Wirkungen hat.

Pflanzen. Ihr Einfluß auf die Luft, s. d. Art Luft und deren Verbesserung.

Pflanzenäfte. Bei den meisten langwierigen Krankheiten hat man keine besseren Mittel, als die frischen Kräuteräfte.

Die Säfte aus dem Kraut und den Wurzeln von Quecken, Löwenzahn, Zichorien, Meerrettig, Körbel, Sauerampfer, Fenchel, Kletten, Laubkropf, Gunderbeneden, Hauslauch, Petersilien, Pfefferkraut, Brunnenresse, aus Gurken und andern zeitigen Früchten.

ten, der Wirkensaft ic. sind unter eigenen Artikeln schon gegen manche Zufälle empfohlen worden.

Man nimmt die ganzen frischen Wurzeln und Kräuter, wäscht sie sauber und läßt das Wasser davon abtröpfeln, dann schneidet man sie gröblich, stößt sie in einem eisernen Mörser, bis sie ganz zerquetscht sind und drückt den Saft durch ein grobes leinenes Tuch stark aus. Diesen Saft läßt man ein Weilchen stehen, damit sich die erdigen unreinen Theilchen daraus absetzen.

Wenn die Wurzeln und Kräuter wenig oder einen dicken klebrigen Saft enthalten, denn man nur mit Mühe heraus pressen kann, so muß man, während dem sie gestoßen werden, ein wenig Wasser oder von einer Abkochung von der nämlichen Pflanze hinzuthun.

Will man die Kräutersäfte läutern, so stellt man sie in einem kleinen Gefäße auf einige Kohlen und nimmt den Schaum davon weg, so wie er aufsteigt, oder man nimmt etwa auf 1. Schoppen Saft das Weisse von einem Ey, klopft es völlig zu Schaum, mischt es zu dem Saft und läßt es mit einander ein paarmal aufwallen. Wenn es hernach erkaltet ist, so läßt man es durch ein Tuch laufen.

Dadurch wird übrigens der Saft zwar hell und angenehmer, aber auch weniger kräftig; es ist daher besser, ihn so zu gebrauchen, wie es angebrüht wird.

Die Säfte aus scharfen Pflanzen, Meerrettig, Löffelkraut ic. nimmt man Löffelweise, die übrigen wohl zu einer kleinen Tasse voll und darüber, des Morgens, ehe man viel gegessen hat. Meistens trinkt man Molken dabei.

Da man nicht immer frische Wurzeln, Kräuter und Früchte haben kann, so pflegt man die Säfte von einigen, wie von Löwenzahn, Möhren, Quitten, Wachholder-, Holunderbeeren ic. einzudicken, um sie aufbewahren zu können. Es sind lauter sehr gute, bei vielen Krankheiten brauchbare Hausmittel und man thut wohl, wenn man sie immer vorräthig hält.

Verdickter Löwenzahn-Saft. Man drückt den Saft aus den zerstoßenen Wurzeln und dem Kraut auf obbeschriebene Art. Den, nachdem sich der Saft gesetzt hat, oben stehenden lautern Saft

gießt man sachte in eine zinnerne Schüssel ab und dampft ihn über Kohlen so lange ab, bis er so dick wird, wie Honig. Man hält ihn in einem steinernen Gefäße an kühlem Ort auf.

Man nimmt davon täglich 1—2 Löffelvoll als ein blutreinigendes, ausflößendes Mittel wider die Hautkrankheiten, Selbstucht u. Folgen von verstopften Eingeweiden.

Hollundermus. Man zerquetscht recht zeitige Hollunderbeere und läßt den Saft davon durch ein grobes leinenes Tuch laufen, denselben kocht man über gelindem Feuer unter beständigem Umrühren, bis zur gehörigen Dike. Will man es angenehmer haben, so nimmt man zu jeder Maas Saft ungefähr ein Viertelpfund Zucker. Man muß sich aber sehr in Acht nehmen, daß es während des Kochens nicht anbrennt.

Auf dieselbe Art macht man das Mus von Attigbeeren und Ebereschbeeren. — Die Hollunder- und Attigmüser sind schweißtreibend, sie sind bei Zufällen, die von Erkältung herrühren, bei Flüssen u. nützlich, wenn sie gleich Anfangs gebraucht werden. Das Ebereschmus treibt mehr auf den Urin. Man nimmt sie zu 1 Eßlöffel voll 2—4mal täglich.

Das Gelberübens- oder Möhrenmus siehe unter Möhren, Quittensaft u. unter diesem Artikel, ebenso wie Wachholdermus und Gallen-Eindickung.

Pflanzengifte, siehe Gifte, Giftpflanzen.

Pflaster. S. Wundheilmittel.

Pigmente, schädliche Mahlerfarben. Unter allen Pigmenten können vorzüglich die aus mineralischen Stoffen bereiteten bei der Zubereitung sowohl, als bei dem Gebrauch der Gesundheit des Menschen gefährlich seyn, vorzüglich daher die arsenikalischen Farben (rother und gelber Arsenik, Mausegelb), die Kupferkalle (Grünspan, Bergblau und Braunschweiger-Grün), die Bleikalle (Massicot, Mennig und Bleiweiß). Die Quecksilberkalle (Zinnober und Vermillon), und die Kobaltkalle (Schor und Smalte). — Wie man sich bei der Zubereitung dieser Farben vor der Gefahr schützt und welche Mittel man bei schon eingetretener Gefahr anwendet, lehren die entsprechenden Artikel.

Manche Maler haben die üble Gewohnheit, ihren Pinsel in den Mund zu nehmen, was Wunder, daß sie sich oft übel befinden, ohne daß der Grund gleich eingesehen wird.

Bei der Aufbewahrung dieser Pigmente ist sehr viele Vorsicht nothwendig, damit sie nicht Kindern oder sonst unerschuldeten Personen in die Hände fallen und nie dürfen sie zum Bemahlen und Färben solcher Sachen, z. B. Canditor-Waaren, Kinderspielsachen etc. gebraucht werden, die man in den Mund bringen könnte. — Da, wo Sachen mit mineralischen Farben bemahlt, noch frisch sind, und abdünsten, halte man sich ja entfernt, und lasse die Luft, die mit solchen giftigen Dünsten geschwängert ist, zuvor sorgfältig reinigen, ehe man sich an solche Orte begiebt.

Pillen. Gallen-Pillen zu Verbesserung der Blut-Masse.

Rec. Weiße Saife, 6 Quintchen.

Röwenzahn (Leontodon taraxacum) 1 1/2 ℞.

Ammoniac-Gummil, 1/2 ℞.

Frauenhaar-Syrup, soviel als nöthig,

zu 3 Gran schweren Pillen geformt. Eine Unze ist 8 Tage hinreichend. Sie werden besonders bei Kindern gebraucht, bey denen wegen eines besondern Fehlers der Blutmasse, bei zu vielem Genuß von Milchspeien, Warzen entstehen. S. d. Art.

Unter dem Titel Magentramys, Magenweh, sind stärkende Magenpillen angegeben.

Die Siesler'schen Calomelypillen gegen eiternde Fisteln, flüßige schwärende Augen, verdunkelte Flecken der Hornhaut und gleich Anfangs gegen den grauen und schwarzen Staar.

Rec. Calomel, 3 Quintchen,

Safran und Kampher, je 1 Quinat.

Zherial, 1 Loth.

Hieraus Pillen zu 2 Gran gemacht und davon Morgens und Abends nach vorher gegebener Abführung 2—4 Stück zu nehmen. — Leute von schlechten Säften und schwacher reines-Beschaffenheit müssen vorher Holztränke gebrauchen. — Sobald der Hals ausgegriffen wird, vermindert man die Arznei.

Die Ruffischen Pillen gegen Bleichsucht und unterdrückte
Reinigungen bestehen aus

1 Theil Aloe,
1/2 — Myrrhen,
1/2 — Safran,

mit Kreuzbeer- oder Pomeranzen-Syrup zu Pillen gemacht. Täglich 1/2 Quinichen.

Man nimmt Pillen im Allgemeinen mit Wasser, Wein oder Brühe. Bei sehr widrigem Geruch wickelt man sie entweder in Oblaten, oder in gebratene Aepfel; Zwetschgen oder Weichseln hiezu gebraucht müssen zuvor gekocht seyn, sonst gehen sie wohl unauflöslich ab. Auf Harzpillen thut man gut einigen Thee oder Honigwasser zu leichterem Auflöfung nachzutrinken.

Pilze, giftige, eßbare; ihre Unterscheidung und Vorsichtsregeln bei ihrer Bereitung zum Genuß. S. Schwämme.

Pimpinelle, Bibernelle. Diese Pflanze wird ihres gelinde zusammenziehenden Geschmacks wegen in unsern Gärten gepflanzt, und als Salat ic. benutzet. Aber schädlicher ist sie als ein gesundes, leicht anzupflanzendes Futterkraut, daher sie auch besonders in England stark angebauet wird. Die daraus gewonnenwerdende Essenz ist zu 20 — 30 Tropfen auf Zucker oder etwas Wasser ein vorzügliches Mittel gegen geschwollene Halsmandeln und Halsweh.

Piphaken, Piphessen bei Thieren. Dieses Uebel besteht in einer Geschwulst, die bald heiß und entzündet, bald kalt und unempfindlich, bald weich und schwappend, bald hart und fest, auf der Spitze des Sprung-Selenes oder dem Hinter-Knie sitzt. Sie enthält immer eine Feuchtigkeit, die sich unter der Haut in das Fellen-Gewebe ergossen hat.

Die Veranlassung ist gewöhnlich: Reiben mit den Hinter-Knieen an der Wand ic., Schlag oder Stoß auf diesen Theil ic.

Die Heilung ist natürlich bei dem neuentstandenen Schaden leichter, als bei dem veralteten. Man hat dabei auf die Entzündung besonders Rücksicht zu nehmen. Ist der Schaden heiß, so ist mit einer Mischung aus gleichen Theilen Kamphergeist und Bleiwasser alle Tage 3—4mal zu waschen. Bei neu entstandnem Scha-

den nehme man Thon- oder Lehm-Erde und macht mit Essig einen dicken Brei und streicht davon täglich etwas auf. So oft dieser Anstrich trocken werden will, begießt man ihn mit einer Mischung von 1 Maas Essig, 1 Schoppen Branntwein und 4 Loth Salmiak. Man fährt hiemit einige Wochen fort, bis die Heilung vollendet ist. Wenn aber das Uebel sehr veraltet und die Geschwulst kalt und hart ist, so muß man zu reizenden, zertheilenden Einreibungen schreiten.

Man nehme

Kampfergeist 12 Loth.

Rauhsischen Salmiakgeist 3 Loth.

Spanische Fliegen-Tinctur 1/2 Loth.

Alles wohl unter einander gemischt. Wenn man es noch stärker zu wünschen hat, so setze man noch 2 Loth Terpentindöl zu.

Ober nehme man

Rehenden Salmiakgeist 12 Loth.

Leinöl 1 Pfund, (zu größerer Wirksamkeit kann man noch 1 L. Kampfer zusetzen.) Wohl gemischt und von diesem, wie von obigem Mittel täglich etwas mit der flachen Hand eingerieben. Wo dieses nicht hilft, nehme man

Pulver von spanischen Fliegen 1 Loth.

Terpentindöl 1/2 Pfund.

Mische es, lasse es einige Tage in gelinder Wärme digeriren, seihe es dann und reibe täglich 1—2mal ein.

Man muß aber in der Anwendung dieser Mittel anhaltend seyn. Wenn die Geschwulst schmerzhaft wird, so setzt man einige Tage aus, und wäscht bloß den Schaden mit Seifenwasser aus.

Besteht der Piphaken in einer Wasserblase, was man leicht an der Schwappung darinnen erkennen kann, so ist an Zertheilung nicht zu denken, sondern man muß den Feuchtigkeiten einen Ausgang schaffen. Hiezu leistet folgende Salbe vortrefliche Dienste.

Nimm Spanisch, Fliegen-Pulver,

Euphorbium, von jedem 1/2 Loth,

Lorbeeröl 4 1/2 Loth.

Mache daraus die Salbe. Man scheert zuerst die Haare weg und reibt dann einer Nuß groß mit einem Spatel ein. Vor jedem neuen Einreiben reinige man die Kruste behutsam mit Seifen-

wasser. Das Einreiben wiederholt man von 14 zu 14 Tagen, bis das Uebel verschwunden ist.

Pips der Hühner, siehe Pisp.

Pocken der Menschen. In den Schriften der Aerzte findet man gewöhnlich die Blattern Krankheit neben der Pest aufgestellt. Gleich fürchtbar wie diese schleicht sie von Land zu Land, verschont nicht des schwachen Alters, nicht des Mannes, nicht der Mutter und des Säuglings, noch des Kindes, das sie unter dem Herzen trägt. Schrecken geht vor ihr her, Thränen verwaister Eltern und die Klagen des Jünglings um die Braut folgen ihr nach — und wo sie nicht tödtet, hinterläßt sie nicht selten die schrecklichsten Verwüstungen der Menschen-Natur, Blindheit, Taubheit, Lähmungen, daß man den Elenden lieber den Tod wünschen möchte. Der zwölfte Mensch wird gewöhnlich ein Opfer dieser Kinder-Pest. In manchen Epidemien sind die Todesfälle noch zahlreicher und die Kunst der größten Aerzte ist nicht vermögend, den zehnten, den siebenten, den vierten, ja zuweilen nicht einmal den dritten zu retten. Man hat berechnet, daß vor Einführung der Inoculation und der Schutz-Pocken in Deutschland allein alljährlich 70,000 Menschen an den Blattern gestorben sind. — Gottlob! die eigentliche Pest ist in dem cultivirten Theile Europas vertilgt, und auch diese, ihre Schwester, die Blattern-Pest wird es wohl, bei den fortgesetzten Bestrebungen der Regierungen selbst ic. bald auch seyn.

Keine Krankheit nächst den Masern ist den Menschen so eigen thümlich, als diese. Sehr wenige Menschen machen eine Ausnahme vom allgemeinen Ueble, und diese wenigen, die im männlichen Alter die Welt verlassen, ohne die Blattern aus eigener Erfahrung zu kennen, haben die Krankheit vielleicht schon in Mutterleibe, oder ganz unmerklich überstanden, oder man hat bei ihnen die ächten Pocken von den unächtlichen nicht unterschieden.

Die Pocken stammen ursprünglich, wie fast alle unreinen Krankheiten, aus Africa, wo in verschiedenen Gegenden ein von östern Ueberschwemmungen feuchtes Klima, mit der brennendsten Hitze vereinigt, leicht faule Fieber und allerlei ansteckende Krankheiten und Genuen erregt. Zunächst sollen sie aus Aethiopien im 6. Jahrhundert durch eine Armee nach Arabien gekommen seyn. Ihre Verpflanzung

zung aus dem Orient nach Europa fällt in die Zeiten der Kreuz-Züge. Im 12. Jahrhundert hatten sich die Blattern schon im südlichen Deutschland verbreitet; später überzogen sie das nördliche Deutschland, überhaupt gieng ihre Reise von Süden nach Norden. Die Eroberer von America brachten diese Pest auch in jenen Welttheil. Dort waren die Vermüstungen, welche sie anrichteten, fürchterlich. Als die Blattern 1518. nach Hispaniola kamen, wurde der größte Theil der Einwohner hingerafft. Erst 1707. brachte ein dänisches Schiff die Pocken nach Island. Ueber 2000 Menschen wurden ein Opfer der neuen Pest. Die Insel wurde beinahe ganz entvölkert. Nach der Insel Kilda, der entferntesten unter den Hebriden, wurden die Blattern durch die Kleider eines an denselben Verstorbenen gebracht. Alle Erwachsenen auf der Insel starben und von den Einwohnern blieben nicht mehr als 2 Kinder übrig, nachdem die Epidemie aufgehört hatte.

So wandelten die Pocken aus einer Gegend in die andere. Gewöhnlich kehren sie in eine Gegend alle 5. 6. Jahre und später wieder. Außer diesen allgemeinen Epidemien kommen zuweilen auch unter diesem Zeitraum die Pocken an einen Ort, befallen einzelne Kinder und verlieren sich bald wieder.

Die Pocken erscheinen meistens im Frühjahr, werden im Sommer bössartiger und verlieren sich endlich im kalten Winter.

Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen bössartigen und gutartigen Pocken, beide herrschen manchmal an einem Orte zugleich. Zuweilen sind ganze Epidemien bössartig und rafften eine große Anzahl Menschen weg.

Die Ansteckung der Pocken geschieht durch unmittelbare Berührung des Pocken-Kranken, oder der Sachen, die der Kranke um sich gehabt hat. So wird die Krankheit durch Kleider, Betten und Wäsche fortgepflanzt.

Die Atmosphäre des Kranken ist ansteckend, jeder, der darin auch nur einen Augenblick verweilt, kann die Pocken mit den Kleidern aus einem Hause in das andere tragen; wenn er besonders einen, der die Pocken noch nicht gehabt hat, unmittelbar berührt; so wie jeder, der die Pocken noch nicht gehabt hat, in Gefahr ist, angesteckt zu werden, wenn er etwas berührt, oder an sich trägt,

was von einem Pocken-Kranken kommt. Diese äußerst subtile Ansteckung bemerkt man jedoch mehr bei einer allgemein herrschenden Pocken-Epidemie, als wenn die Blattern sich nur einzeln zeigen, in welchem Fall zuweilen nur ein einziges Kind aus einer zahlreichen Familie die Blattern bekommen kann, ohne daß die übrigen Kinder, wenn sie auch gleich in der Krankenstube sich aufhalten, angesteckt werden.

Man weiß nicht, wie lange das Blattern-Gift zur Verbreitung und Ansteckung fähig bleibt; aber die Inoculations-Materie verliert in einem Jahr ihre Kraft nicht. So viel weiß man, daß es in einer verschlossenen Luft länger ansteckend bleibt, und durch die freie Luft gemildert, wohl ganz getilgt wird. Ein Mann bekam die Pocken dadurch, daß er in ein Zimmer trat, worin vor 3 Monaten ein Kranker die Pocken überstanden hatte. Vermuthlich hätte man während der Zeit das Zimmer nicht sorgfältig genug gelüftet. Ein Knabe wurde von den Blattern angesteckt, der Weintrauben aß, die ein anderer mit denselben Behafteter in der Tasche getragen hatte.

Auch durch Briefe ist die Ansteckung möglich. Ein Mädchen erhielt einen Brief von ihrem Bruder, der in einer Gegend lebte, wo die Pocken herrschten, und der damals an dieser Krankheit lidd. Sie trug ihn eine Zeitlang in der Tasche, und bekam auf einmal die Pocken, ungeachtet sich damals in ihrer Gegend noch keine gezeigt hatten. Sie steckte auch einige ihrer Gespielinnen an.

Furcht macht zur Ansteckung empfänglicher. Der Furchtsame ist am ersten der Gefahr ausgesetzt. Eine junge Dame kam vom Lande in die Stadt. Sie trat in einem Hause ab, wo eine Leiche zur Schau ausgestellt war. Als sie fragte, an welcher Krankheit das Kind gestorben sey, sagte man: an den Blattern. Sie erschrad heftig und bekam wenige Tage darauf die böartigsten Blattern, woran sie starb. Furcht kann auch die vorhandene Krankheit verschlimmern. Man hat schon sehr böartige Blattern ausbrechen sehen, als die Kranken heftig erschreckt worden waren, oder sich erzürnt hatten.

In dem ersten Zeitraum scheinen die Blattern nicht ansteckend zu seyn, wohl aber in dem Zeitraum des Schwärens, besonders wenn der Eiter völlig reif ist. Bis dahin ist also noch die Rettung durch

die Flucht möglich, durch Entfernung aus dem Kranken-Zimmer. Man wird daher bemerken, daß wenn mehrere Kinder in einem Hause von den Blattern befallen werden, das nächste zuweilen erst nach einigen Wochen angesteckt wird.

Hieraus ergibt sich, wie man die Ansteckung der Blattern vermeiden kann, ob das freylich schon nicht allemal möglich wird. Ueber Verhütung und Bewirkung einer angemessenen Mildesung der Ausfälle voraus schon, siehe hiernach.

Bis jetzt scheint es fast gewiß zu seyn, daß ein Mensch nur einmal die wirklichen Blattern haben kann. Die wenigen Fälle, die von einer zweimaligen Pockenkrankheit erzählt werden, verdienen eine genauere Prüfung. Wie leicht konnten die ächten mit falschen verwechselt worden seyn, und umgekehrt, oder es war das erstemal eine örtliche unvollkommene Ansteckung erfolgt, wo nur ein paar Blattern am ganzen Körper erschienen. So entstehen zuweilen bei bössartigen Blattern an den Händen der Krankenküster wirkliche Blattern, welche auch wirklich anstecken, und mit denen man inoculiren kann.

Es gibt gutartige und bössartige Blattern.

Der bequemeren Uebersicht wegen kann man den Verlauf der Blattern in drei Zeiträume abtheilen. Der Zeitraum des Ausbruchs, des Schwärens und der Abrocknung.

1) *Gutartige Blattern.* Erster Zeitraum oder Ausbruch.

Das Kind wird träge, verdrießlich, unruhig, schläfrig, die Augen thranen, es fährt im Schlafe auf, bekommt Schauer abwechselnd mit Hitze, Frost, Kopfwehe, besonders Wehethan des Hinterhauptes, Schmerzen im Nacken, in den Schultern, im Rücken, in allen Gliedern, eine drückende Empfindung in der Magengegend, Mangel an Eßlust, Ekel, Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall oder Verstopfung, Jucken in der Nase, Nasenbluten, Seitenstechen, Durst, zuweilen Zuckungen.

Alle diese Zufälle sind gegen Morgen gelinder, aber in wenig Stunden kehren sie weit heftiger zurück. Besonders wird das Fieber (das Ausbruchsfieber) der Frost und die Hitze stärker; manche reden irre, andere schwitzen sehr heftig, die ganze Gemüthsstimmung
des

des Kranken scheint eine Veränderung zu leiden. Manche sonst lebhaft Kinder werden träge und stumpf, pflegmatisch, andere werden ungewöhnlich aufgeräumt. Die Seelenträfte scheinen wernatürlich gespannt.

Bis dahin können wir noch nicht das Daseyn der Blattern Krankheit bestimmen. Doch machen diese Zufälle den nahen Ausbruch des Blattern-Ausfalls sehr deutlich, wenn in der Gegend bereits eine Blattern-Epidemie herrscht.

Deutlicher wird die baldige Erscheinung der Pocken, an dem Schmerz unter den Achseln und an einem den Blattern ganz eigenthümlichen Geruch des Athems und Schweißes, den man übrigens schon bei Blatterkranken beobachtet haben muß, um ihn genau zu unterscheiden.

Bei einigen gehen kurz vor dem Ausbruch der Blattern Zustungen vorher. Wenn das Kind des Abends von Zuckungen befallen wird, erscheinen gewöhnlich die Blattern am folgenden Morgen. Die Krämpfe sind bei andern günstigen Umständen gar nicht fürchtbar, im Gegentheil befördern sie den zögernden Ausbruch der Krankheit. Andere bekommen kurz vor dem Ausbruch heftiges Erbrechen.

Nachdem dieser Zustand 3-4 Tage angehalten hat, werden gewöhnlich alle Zufälle gelinder, und es erscheinen zuerst im Gesicht, am Hals und an der Brust, und bald am ganzen Körper, zuweilen auch erst am Leibe kleine runde rothe Flecke, die in der Mitte eine Erhabenheit zeigen, die jedoch mehr gefühlt als gesehen wird. Bald wird die Haut zwischen den Flecken roth, die Flecken erheben sich, und bekommen in der Mitte ein kleines Köpchen und sind rauh anzufühlen. Gewöhnlich werden sie an einem Tage am ganzen Körper sichtbar. Nach dem Ausbruch lassen alle Zufälle nach und der zweite Tag nach dem Ausbruch muß in der Regel der beste bei der ganzen Krankheit seyn.

Den ersten oder zweiten Tag hebt sich das mittlere Köpchen immer mehr und bildet ein durchsichtiges Bläschen, das in der Mitte eine kleine Vertiefung hat.

Zweiter Zeitraum oder Schwären.

Gewöhnlich heben sich 3-4 Tage nach dem ersten Ausbruch
III. Theil, 3

oder um den 8 Tag der Krankheit die Blattern, werden hochroth, das Grübchen in der Mitte verschwindet und sie füllen sich mit Eiter. Das Gesicht schwillt, und so wie an einem Theile des Körpers sich Blattern erheben, so schwillt er an. Die Augenlider laufen auf, so daß manchmal das Auge ganz bedeckt ist. Die Kranken haben meistens viel Frost, Schmerzen im Hals und heisere Stimme. Kinder bekommen selten einen Speichelfluß, der dagegen bei erwachsenen Kranken gewöhnlich ist. Das dabei vorhandene Fieber heißt das Entzündungs-Fieber. — Dieser Zustand dauert etwa 3—4 Tage, dann werden die Blattern gelblich.

Dritter Zeitraum oder Abtrocknung.

Gegen den 11ten Tag der Krankheit fangen die Pusteln an besonders im Gesichte abzutrocknen oder zerplatzen, bekommen eine Kruste, welche abfällt. Die Abtrocknung geschieht in derselben Ordnung des Ausbruchs. Sehr oft stehen die Blattern an den Füßen noch in voller Materie, wenn sie schon im Gesichte abfallen. Die Haut wird glatt. Es bleiben blanlichtrothe Flecken zurück, die sich mit der Zeit verlieren.

Dies ist der gewöhnliche Gang der Pocken oder Blattern-Krankheit, von der man sagen kann, daß sie das Kind wirklich erstanden habe.

Zuweilen ist die Krankheit äußerst gelinde. Die Zeiträume sind noch kürzer. Der Ausbruch erfolgt fast unmerklich und am 9. Tage fangen sie schon wieder an abzuheilen. Im Gegentheil aber können alle Umstände schlimmer und gefährlicher seyn. Dies sind dann

a) Die bössartigen Blattern.

Gleich vor dem Ausbruch sind gewöhnlich alle Zufälle heftiger, besonders ist der gänzliche Mangel an Schlaf, oder die fortdauernde Schlafsucht, die Delirien, und ein heftiger anhaltender Schmerz der Lenden bedenklich. Die Blattern brechen schon am 2ten Tage aus, oder auf einmal mit dem Eintritt dieser schweren Zufälle, zuweilen verzicht der Ausbruch bis zum 5ten Tage, heftige Bewegung des Körpers, Erhitzung und Leidenschaften beschleunigen den Ausbruch. Der Ausbruch geschieht plötzlich, so daß binnen wenig Stunden der ganze Körper mit Blattern bedeckt

ist. Die Blattern haben eine sehr verschiedene Gestalt und Größe, ihre Menge ist oft so groß, daß die ganze Oberfläche des Körpers sie kaum fassen kann. Das heftige Fieber und andere Zufälle, welche kurz zuvor und während des Ausbruchs erscheinen, lassen nach dem Ausbruch nichts nach, sondern nehmen desto mehr überhand. Zuweilen kommt die Nase hinzu, so daß das Gesicht aufschwillt, zuweilen entstehen plötzlich an den Armen und am Halse frieseelartige rotte Flecken, die nach einigen Tagen zu großen Blattern werden. Die Blattern bleiben eingedrückt, jucken unerträglich gleich vom Anfang an. Es kommt zugleich ein heftiger Durchfall hinzu, wodurch die Blattern-Materie nach den innern Theilen gelockt wird.

Das Schwären geht sehr langsam von statten. Die Blattern behalten viele Tage lang einerlei Gestalt, oder fließen untereinander zusammen, so daß an einigen Theilen des Körpers ganze Flecke Haut wie mit Einer Blatter bedeckt sind. Die Oberhaut löst sich bei dem geringsten Reiben ab. Das Brennen wird immer beschwerlicher. Der Speichelfluß stockt, der Athem wird kurz, die Kranken keuchen, werden heiser, unruhig, ängstlich und glauben zu ersticken. Die Geschwulst im Gesicht fällt plötzlich ein. Ein schlimmes Zeichen! Es erfolgen heftige Störungen. Die Blattern brechen auf, und ergießen eine Feuchtigkeit, die pestartigen Geruch verbreitet. Das Gesicht ist schrecklich entstellt und mit einer schwarzen Rinde überzogen. Der ganze Leib ist zuweilen mit den häßlichsten Blattern bedeckt, so daß jeder sein Gesicht von dem Elenden abwendet, und den Anblick des vormals so schönen Kindes flieht — nur die weinende Mutter nicht. Jetzt erfolgt ein erschütternder Frost, ein Beweis einer gänzlichen Auflösung. Der Kranke zittert am ganzen Leib, redet irre, zupft Flecken, greift um sich mit den Händen, scheint ganz betäubt, die Haut ist trocken und brennend heiß, das Schlingen sehr erschwert, zuletzt unmöglich, er kann nichts als Wasser hinunterschlucken, seine einzige Erquickung, und bald ist ihm auch diese versagt. Es erfolgt eine wahre Wasserscheu, denn alles Flüssige erregt den heftigsten Krampfhusten. — Alle Umstehenden wünschen ihm, innigst gerührt von dem Bilde des Jammers, den Tod. Zuweilen scheint er sich auf einen Augenblick zu erholen und kommt wieder zu sich. Man schöpft einige Hoffnung, nur der Arzt nicht, der den nahen Tod bemerkt. — Eine kurze Pause, — ach,

es war Täuschung! und es erfolgen neue Anfälle von Irrereden, selbst von Raserei, dann heftige erschütternde Convulsionen und endlich der längst ersehnte Tod.

Tage lang währt manchmal dieser Zustand des unaussprechlichsten Jammers. Und wahrhaftig, man muß dann den weinenden Eltern Glück zum Tode ihres Kindes wünschen. Wenn je unter diesen Umständen eine Herstellung erkünstelt wird, so ist es ein elendes jammervolles, der Natur abgedrungenes Leben, dem man den Tod vorziehen möchte.

Die Folgen der Blattern sind ebenso brammernswürdig. Lähmungen, Blindheit, Taubheit, oder wenn sich das Gift auf die Knochen wirkt, unheilbarer Beinstraß.

Muß man nicht bei Erwägung dieser Umstände erstaunen, daß die Menschen ein solches Elend, wie die Blattern-Pest, so lange ertragen konnten, ohne im Ernste sich zu den Mitteln zu vereinigen, wodurch, wenn auch nicht völlige Ausrottung, doch die bedeutendere Verminderung dieses Uebels möglich ist. Aber wie viel mehr muß man erstaunen, daß bei endlichem Habhaftwerden dieser Mittel so viel Stumpf, Sinn und wo nicht gar Abneigung, doch völlige Gleichgültigkeit hier und dort noch entdeckt werden; wie denn neuerliche Nachrichten sogar aus England, dem Lande, welchem die Menschheit zuerst das Mittel zur Beschützung und Verwahrung sogar zu verdanken hat, die fortdauernde Wiederholung heftiger Blattern-Epidemien aus Nicht-Anwendung des nahe gelegten Mittels berichten. Weinake scheint Mangel an Werthschätzung der Kinder die Hauptursache zu seyn. Man schätzt das Kinderleben viel zu wenig; dabei nicht jedoch vergessen die schlaflosen Nächte und die vielen Beweise zärtlicher, sich aufopfernder Mütter. Mit Recht haben daher einzelne Regierungen strenge Befehle gegeben zur Anwendung des Heilmittels, und die allgemeine Benützung der Schutzpocken unter ihre specielle Aufsicht genommen.

Vorhersagung im Allgemeinen. Je jünger die Kinder sind, desto mehr Hoffnung hat man, wenn die übrigen Umstände gleich sind, daß sie die Blattern leicht überstehen werden. Nur ganz junge Kinder sind zuweilen wegen großer Schwäche und Weichbarkeit in Gefahr, besonders Frauenzimmer zur Zeit ihrer Reifung und im Kindbette.

Eine zarte weiche Haut ist für den Durchbruch der Blattern untrüglicher als eine harte. Blonde kommen daher oft besser durch, als Brunette, Mädchen besser als Knaben.

In manchen Familien herrschen durchaus schlimme Blattern. Fette, aufgedunsene, ungewöhnlich starke Kinder haben nicht selten schlimmere Pocken, als magere oder mäßig genährte.

Kinder leiden besonders viel, wenn sie während des Zahnens daran erkranken, oder wenn sie Würmer haben.

Wenn die Blattern bloß einzelne Menschen befallen, und nicht allgemein herrschen, pflügen sie immer gutartig zu seyn.

Je seltener sie in eine Gegend kommen, desto bössartiger sind sie gewöhnlich. Am schlimmsten, wenn sie in Gegenden verpflanzt werden, wo sie noch nie geherrscht haben.

Gewöhnlich ist die Epidemie im Anfang gutartig, bössartig, wenn sie eine Zeitlang geherrscht hat, am Ende bemerkt man wieder gutartige Pocken.

Die Blattern sind meistens im heißen Sommer sehr bössartig.

Im ersten Zeitraum sind dem Ausbruch vorangehende Convulsionen selten stark, außer bei bösem Zahnem und bei Würmern.

Es ist besser, wenn die Pocken zu spät, als zu früh ausbrechen. Man muß immer besorgt seyn, wenn der Ausbruch schnell und allgemein eintritt, besonders mit begleitenden Ohnmachten, heftigen Schweißem, Irrededen, heftigem Brechen, anhaltenden Zustungen u. u. Fürchterlich ist, wenn der Kranke an Händen und Füßen zittert, so bald man ihn anrührt, wenn er sehr kurzathmig, heiser ist, wenn er über einen heftigen, an einer Stelle gehetzten Schmerz klagt, überhaupt bei den schon angegebenen Zeichen der bössartigen Blattern. Meistens, doch nicht immer, findet ein Verhältniß zwischen der Menge der Pocken und der Gefahr statt. Heftige Blutungen sind bedenklich.

Im zweiten Zeitraum ist große Gefahr vorhanden, wenn die Blattern einsinken, wenn sie nicht jucken, wenn die Haut um die Pocken nicht roth ist, sondern blaß wird, wenn purpurne oder graue Flecke sich unter die Pocken mengen, wenn der Speichelfluß sich sehr zeitig einstellt, oder stockt, oder gar plötzlich aufhört, wenn

das Gesicht einfällt, ohne daß die Geschwulst sich wieder an den Händen zeigt, wenn blos die Lippen und Augenlieder, nicht das ganze Gesicht schwillt.

Selten wird der Kranke erhalten, wenn Husten, Heiserkeit und Unvermögen zu schlingen vorhanden ist; wenn Kinder, gegen ihre Gewohnheit im Schlafe mit den Zähnen knirschen, wenn sich Schläuchen einstellt. Kurz vor dem Tod fällt das Gesicht ein und der Kranke verliert seine Stimme.

Im dritten Zeitraum ist es schlimm, wenn die Blattern eher abtrocknen, als die Geschwulst des Gesichts sinkt; wenn heftiger Durchfall mit Leibschmerzen und gar blutigem Stuhlgang, wenn hartnäckige Verstopfung, Delirien vorhanden sind; wenn das Schlingen beschwerlich, der Kranke heiser ist, wenn wenig Wasser gelassen wird, wenn die Ausleerungen ohne sein Bewußtsein abgehen. Der Tod erfolgt meistens am 11 — 14. Tage nach dem Ausbruch.

Der Unterschied zwischen gutartigen und bössartigen Blattern ergibt sich von selbst. Erstere erheben sich zur gehörigen Zeit, werden spitzig, rund und groß, haben eine weiße Spitze, rothen Grund, die Haut dazwischen ist roth und frisch, das Fieber mäßig. — Die bössartigen sind kleiner, länglich, eßig, stehen über einander, erheben sich nicht, bekommen eine tiefe Grube in der Mitte, dann einen schwarzen Punct mit dunkelrothem oder blassem Grund, blasser Haut dazwischen, sie sind ungleich, haben eine ungewöhnliche grüne oder violette oder schwarze Farbe. Je mehr die letztere der Fall ist, desto größer die Gefahr. Einzelne Pocken dieser Art machen gerade keine Gefahr.

Verhalten in den Pocken überhaupt. Wenn ein richtiges diätetisches Verhalten in allen Krankheiten den entschiedensten Einfluß hat, so beweist sich derselbe in dieser gefährlichen Krankheit noch mehr. Durch dieses allein wird die Krankheit so sehr gemildert, daß man durch dasselbe schon sie vielleicht ganz aus allen cultivirten Ländern ausrotten könnte.

Hat man nun die Schutz-Pocken u. c., von denen Hienach gehandelt werden wird, Anstand genommen in Anwendung bringen zu lassen, so ist es, sobald in einer Gegend die Pocken sich zeigen,

und schon mehrere Kinder zu gleicher Zeit befallen sind, Zeit, die noch verschoneten Kinder vorzubereiten.

Eine eigentlich medicinische Vorbereitung oder eine ängstliche schnelle Abänderung der bisherigen Lebensordnung und körperlichen Erziehung würde in den meisten Fällen mehr schädlich als nützlich seyn. Alle Eltern werden hiedurch gewarnt vor unnützer, übertriebener banger Furcht vor den Blattern, noch weniger sollen sie diese Furcht in den Kindern erwecken. Auch würde es meistens vergebens seyn, der Ansteckung der Blattern entgegen zu wollen, wenn sie einmal an einem Orte epidemisch herrschen. Nur allmählich für das Leben der Kinder besorgt, wird man doch nicht immer alle Gelegenheit zur Ansteckung von ihnen entfernen können. Man erinnere sich, was über die subtile Verbreitung des Pockengifts gesagt worden ist. Gelänge es übrigens auch, das Kind bei der gegenwärtigen Epidemie gänzlich zu bewahren, wird es auch möglich seyn, es vor der nächsten vielleicht bössartigeren zu schützen? Gewöhnlich ist jede Epidemie im Anfange gutartig, wie leicht könnte dann das Kind angesteckt werden, wenn sie bössartig wird. Weit schlimmer ist es, wenn Erwachsene die Blattern bekommen. Wenn ein Mensch von Kindheit an mit der größten Sorgfalt vor den Blattern bewahrt worden wäre, so ist er, wenn ihn diese Krankheit in dem Jünglings- oder Manns-Alter befällt, eben darum in desto größerer Gefahr. Nur etwa bei einer besonders bössartigen Epidemie kann die Flucht retten, ehe noch der Körper das Gift aufgefaßt hat.

Alle Vorbereitung zu den Pocken besteht darin: Zur Zeit herrschender Pocken sei jeder Vater, Mutter oder Erzieher auf ihre Kinder aufmerksam, wie ihre bisherige Gesundheit war, ob die bisherige körperliche Erziehung vernünftigen Grundsätzen gemäß war, wie die Nahrung des Kindes beschaffen, ob es dem Genuß der freien Luft oft ausgesetzt wurde. Doch darf man das Gewohnte nicht auf einmal umändern, sondern man suche begangene Fehler allmählig zu verbessern. So würde man sehr unvorsichtig handeln, wenn man ein Kind, das bisher zu warm gehalten wurde, das man in der Stubenluft, an dem heißen Ofen, in dem Qualm-Dunst bähete, auf einmal an das kalte Verhalten gewöhnen wollte, um es auf die Pocken vorzubereiten zc. Man gehe den Mittelweg, und schreite allmählig weiter.

Die Blattern-Vorbereitung besteht aber auch nichts weniger als im künstlichen Einsperren in die ungesunde Stubenluft, nicht im häufigen Gebrauch von Arzneien, sondern in Vermeidung alles dessen, was für die Gesundheit überhaupt schädlich seyn kann. War die bisherige Behandlung vernünftig und zweckgemäß, so wird man darinn wenig oder nichts ändern dürfen. Sonst müssen die Kinder vor heißen Stuben, fetten unverdaulichen Speisen und starkem Getränke, Wein, Bier, Kaffee ic. in Acht genommen werden. Man halte sie überhaupt von vielem Essen ab, und lasse sie dafür fleißig, und besonders Molken, alle Morgen einige Gläser, so wie den Tag über trinken. — Sie müssen sich fleißig in freier Luft aufhalten und bewegen. Man erhalte ihnen den frohen heiteren Sinn, den Genius der Jugend. Doch verhüte man starke Erhitzung. Wenn es Gelegenheit gibt und im Sommer das Wasser warm ist, so können sie manchmal in fließendem Wasser baden, auch kann man sie alle Abende in lauwarmes Fußwasser setzen. Besondere Aufmerksamkeit fordern Kinder, welche Würmer haben, an Durchfall oder an katharralischen Zufällen leiden ic. ic. Man thut wohl, wenn man bei Zeiten dafür sorgt, daß sie ordentlich geheilt werden, da dadurch so leicht die Blattern-Krankheit verschlimmert wird. In jedem Fall frage man den Arzt, ohne dessen Rath Eltern, die ihre Kinder lieben, und sich nichts vorzuwerfen wünschen, keine Mittel gebrauchen werden. Besonders muß man hier vor dem verkehrten Gebrauch der Brech- und Purgier-, und wo möglich noch mehr vor hitzigen Mitteln warnen.

Es kommt bey dem Verhalten im ersten Zeitraum viel darauf an, daß die Kranken sich in einem gesunden, geräumigen, nicht dumpfen und feuchten Zimmer befinden. Daß man ja nicht zu stark heiße, daß man im Sommer die Sonnenhitze durch Vorhänge ic. abzuhalten suche. Am besten ist, wenn das Zimmer gegen Norden liegt.

Die Kranken dürfen ja nicht in viele Federbetten eingewickelt werden. Gute Matratzen helfen viel zur Erleichterung der Krankheit. Das Bett muß so stehen, daß das Licht dem Kind nicht ins Auge fällt. Es muß so stehen, daß man von allen Seiten hinzukommen kann.

Es ist eines der schädlichsten Vorurtheile, wenn man durch

starkes Einheizen, durch Einpacken der Kranken in Betten und Pelze und durch hitzige Mittel, Wein oder Brantwein u. die Blattern herauszutreiben wähnt; die Blattern-Materie wird dann mit Gewalt gegen die Haut getrieben, die sie nicht mehr fassen kann. Die Menge der Blattern vermehrt ihre Bösartigkeit, und leicht drängt sich dann die Materie heftig gegen den Kopf, gegen den schon an sich der Zugang der Säfte bei Kindern sehr groß ist. Zur Zeit des Ausbruchs kann man des Abends etwa wenige Tafeln Holber- oder Melissen-Thee geben.

Vor dem Ausbruch dürfen die Kinder so wenig als möglich des Tags im Bette liegen, außer bei hinzukommenden Zufällen, Fieber, Convulsionen. Doch kann man sie früher zu Bette bringen und etwas länger liegen lassen, als sonst.

Vor allem suche man reine Luft in dem Krankenzimmer zu erhalten. Nichts ist schädlicher, als eine lang verschlossene, dumpfe, durch die Krankheit selbst verpestete Stubenluft. Täglich muß mehrmals das Zimmer gelüftet werden, indem man die Fenster öffnet und dabei vermeidet, daß den Kranken die Zugluft anweht. Am besten ist es, wenn, indem das Zimmer gelüftet wird, der Kranke in ein Nebenzimmer gebracht wird. Vorsätze um das Bett dienen ebenfalls zur Abhaltung der Zugluft.

Niemals sollte man mehr als 2—3 Kranke in einem Zimmer sich aufhalten lassen. Durch die Menge der schädlichen Ausdünstungen wird die Luft immer mehr verdorben. S. Luftreinigung und Ansteckung.

Das Besprengen des Fußbodens mit Essig ist sehr zu empfehlen.

Alle Unreinigkeiten müssen sogleich aus dem Zimmer geschafft werden.

Die Stube darf nicht mit vielen Menschen angefüllt werden.

So schädlich als die Wärme ist, ebenso schädlich ist auch im Gegentheil ein allzukaltes Verhalten, besonders wenn katarralische Zufälle mit den Blattern verbunden sind. Ein kühles Verhalten aber wird höchst nützlich seyn. Ueberhaupt ist hierbei auf die vorbergehende Erziehung der Kinder Rücksicht zu nehmen. Das Verhalten, welches man hin und wieder so sehr gerühmt hat, paßt

nur auf gewisse Fälle, sonst wird man schaden. Ferner muß man auf die Jahreszeit Rücksicht nehmen. Im wärmeren Frühjahr, und im nicht zu heißen Sommer mögen die Kinder hinaus mit den Blattern in die freie Luft und die balsamischen Dünste des Frühlings einathmen; ein Vorzug, den der Aufenthalt auf dem Lande hat.

Zuweilen erfordert der sich sehr verzögernde Ausbruch der Blattern etwas mehr Wärme und es ist nöthig, daß die kleinen Kranken sich dann eine Zeitlang im Bette aufhalten.

Sobald die Blattern heraus sind, tritt ein anderes Verfahren ein, und eine mäßige Wärme ist heilsam: aber nie muß man es übertreiben. Eine Erkältung kann unter diesen Umständen großen Nachtheil verursachen, die Blattern treten zurück, werden blaß, fallen ein. In diesem Fall kann oft ein wärmeres Verhalten, mehr Aufenthalt im Bette und ein paar Tassen Gлиederthee den Kranken retten.

Man sieht hier, daß sich nicht wohl allgemeine Regeln festsetzen lassen. Der Arzt kann allein entscheiden, was im gegenwärtigen Fall gut oder schädlich ist.

Die Kranken dürfen nicht zu viel essen, und ja nicht überfüttert werden, besonders müssen sie nicht viel auf einmal bekommen. Fleisch-Speisen, Gewürze, Backwerk und alles Fette bleibt weg. Säuglinge bedürfen keiner andern Nahrung als der Muttermilch. Wenn die Hitze sehr heftig seyn sollte, mögen sie Wasser bekommen, wozu man geröstete Semmeln thut, oder Queckentrank, dünnen Gerstenschleim. Auch die Säugende muß sich der Fleisch-Speisen größtentheils enthalten, alle hitzige Getränke meiden, meistens Pflanzen-Speisen genießen, und fleißig verdünnende Getränke trinken, sich vor allen heftigen Gemüths-Bewegungen in Acht nehmen.

Für Kinder sind gekochtes Obst, Brühe, allerlei Gemüse, Geusen, Pflaumen, Kirschen, Erdbeere, wohl ausgebackenes Weizenbrod sehr dienlich.

Die Hauptsache ist, daß sie viel trinken, aber nie viel auf einmal. Zum Getränke dienen süße Molken, (s. d. Art.) Wasser mit Milch, Brodtrank, d. i. weißes Brod in Wasser gekocht,

Wasser mit Himbeersaft, oder Kirschensaft. Zur Abwechslung kalter Thee — alles muß im ersten Zeitraum kalt getrunken werden, warme Getränke taugen nichts.

Reinlichkeit ist sehr zu empfehlen. Es ist ein grobes Vorurtheil, wenn man glaubt, man dürfe die Wäsche nicht wechseln. Gerade das dient zur größten Erquickung des Kranken. Nur muß die frische Wäsche zuvor gewärmt seyn.

Die Füße müssen warm gehalten werden. Man läßt den Kranken wollene Strümpfe tragen.

Treten die Blattern mit Zuckungen ein, so bringt man das Kind gleich an die freie Luft oder öffnet das Fenster, schlägt in warme Milch getauchten Flanell um die Füße. Vorzüglich nützt ein warmes Bad, das man am besten aus einem Theil Wasser und Milch bereitet, außerdem aber von bloßem Wasser, auch mit Kleien-Abfud. Oft lassen die Zufälle auf einmal nach, so bald das Kind sich im Bade befindet. Vortreflich sind Alystiere von Milch, Del und Zucker. Man wendet auch wohl das Bad täglich, und diese mehreremale das Tags an.

Die Augen befeuchtet man mittelst eines Schwamms mit lauem Wasser und Milch. Man muß damit ohne Unterlaß die ganze Krankheit hindurch fortsehen.

Gegen die Halsbeschwerden dient das fleißige Gurgeln und Ausspülen des Mundes mit Wasser oder Fliederthee und Essig-Honig, Ormel. Kleinen Kindern kann man öfters Meerzwiebel-Honigthee Löffelweise bis zum Erbrechen geben.

Gegen beschwerliches oder gehindertes Harnlassen dienen laue Bäder, Bähungen von lauem Wasser und Milch oder man legt einen Schwamm in warme Milch getaucht an die Harnröhre, so daß die Dämpfe angehen. Auch Petersilie in Milch gekocht dient hiesfür, den leidenden Theil damit gebäht.

In der Periode des Schwärens, so wie dieses anfängt, muß man die Kranken etwas wärmer halten, ohne jedoch die Anwendung der Wärme zu übertreiben. Die Kinder bleiben nun auf dem Zimmer. Zugluft oder Erkältung würde während dieses Zeitraums äußerst nachtheilige Folgen haben. Indessen kann der

Kranke immer noch nach Beschaffenheit seiner Kräfte mehr oder weniger außer dem Bette bleiben.

Fleißiges Lüften des Kranken-Zimmers, und Besprengen des Fußbodens mit Essig. Die beste Art des Räucherns ist, daß man ein Gefäß mit warmem Essig in dem Kranken-Zimmer verdunsten läßt. Das gewöhnliche Räuchern mit Wachholberbeeren oder gar Räucherpulver verbessert die Luft nicht und kann den Kranken betäuben und schwindlich machen. Ein herrliches Mittel gegen faulige Ausdünstung ist: man setzt große Gefäße mit kaltem Wasser in die Stube, das Wasser schluckt die Dünste ein. Auch kann man die Stube mit grünem Buschwerk besetzen, welches alles man jedoch gegen die Nacht wieder herauschaffen muß. Am Tage saugen die Pflanzen die Ausdünstung ein, reinigen die Luft, aber des Nachts dünsen sie wieder aus. Kohlendämpfe taugen nichts im Kranken-Zimmer, (s. Luftreinigung).

Das Ausschneiden der Blattern ist besonders, wenn sie bösertig sind, zu rathen. Man öffnet die Pusteln mit einer Scheere und bestreicht sie hierauf mit einem in lauwarmer Milch getauchten Schwamm. Bösertige Blattern wäscht man mit warmem Wein oder mit Kampher-Essig. Was auch verschiedene Aerzte gegen das Oeffnen gesagt haben, so lehrt doch die Erfahrung, daß Kranke, bey denen alle Hoffnung zur Rettung aufgegeben war, bloß durch das Oeffnen der Pusteln gerettet wurden. — Hierdurch wird das Untersichschreffen der laustischen Blattern-Schärfe und die Rücksaugung in den Körper am besten verhütet. Bei bösertigen Blattern wird man dadurch am ersten die Narben verhüten. Man kann also das Ausschneiden der Blattern auch als Verhütungsmittel gegen die Pockengruben betrachten. Bei gutartigen gelinden Blattern wird man am besten thun, sie nicht zu öffnen. Das Oeffnen muß öfters geschehen, meistens am Morgen und Abend, so wie die Blattern reif werden. Die ausfließende Materie brüdt man mit einem in Wasser und Milch getauchten Schwamm oder gelinder Leinwand ganz sanft ab.

Ist der Speichelfluß heftig und beschwerlich, so läßt man größere Kinder sich mit einer Abkochung von Leinsaamen mit Milch oder Hollunderthee den Mund ausspülen. Den kleinen Kindern gibt man ein paar Theelöffel voll davon öfters in den Mund. Man pinselt auch die Wunden mit Quittenschleim.

Ist die Nase verstopft, so läßt man den Dampf von warmem Wasser einziehen, oder wickelt um ein ganz dünnes Hölzchen etwas weiche Charpie, welche man mit lauwarmer Milch befeuchtet, in die Nase steckt.

Folgendes Mittel wird die Beschwerden vom stöckenden Speichelfluß sehr erleichtern. Man kocht zerstoßenes Gerstenmalz, Honig, Wasser und Weinessig, und läßt die Dämpfe einathmen. Es ist unglaublich, wie trefflich der Auswurf dadurch befördert wird. Ist der Husten heftig, so muß man nicht zu sehr zu reizen, den Weinessig weglassen.

Gegen die Absehung der Blattern-Materie auf den Arm, und daher entstehende Geschwulst ist der leidende Theil etwas fest in Wachstafft zu wickeln, so daß die glatte Seite anliegt. Er erhält einen beständigen Ausfluß der schädlichen Pockenmaterie und verhütet das Zurücktreten derselben.

Eben dieses Mittel dient vortreflich gegen das Durckliegen. Nur muß man es zeitig genug anwenden, um diesem Uebel zuvorzukommen.

Uebrigens fährt man mit der vorherbeschriebenen Diät auch in dieser Periode fort; doch darf der Kranke mehr warm trinken; er muß wenig, aber sehr oft trinken.

Der dritte Zeitraum ist nicht selten der gefährlichste. Die Meisten, welche von den Blattern weggerafft werden, sterben in dieser Periode, besonders wenn die zeitige Hülfe des Arztes versäumt worden ist.

Bei gutartigen Blattern verläßt der Kranke nun öfter das Bett, erquickt sich an der oft erneuerten frischen Luft, trinkt viel verdünnendes Getränke.

Blattern, welche schwer trocken, werden geöffnet, auch wird die harte Kruste der Blattern durch Bähungen von Milch erweicht, damit sie desto eher abfällt.

Der Gebrauch der Klystiere muß besonders fleißig angewendet werden.

Das Zimmer wird reinlich gehalten, die Wäsche oft gewechselt, das Bett oft umgeschüttelt. Auch warme Bäder sind vortreflich.

Das Brennen der Augen lindert öfteres Befechten mit einem Schwamm in Milch getaucht und besonders folgendes von Huseland empfohlene Mittel: Man schneidet ein hart gelotenes Ey auf, nimmt das Gelbe heraus, und thut statt dessen einen Theelöffel gepulverten weißen Vitriol hinein, läßt es hierauf zusammengebunden so lange liegen, bis der Vitriol zerfließen ist, und drückt es aus. Mit dieser Feuchtigkeit werden früh und Abends die innern Ränder der Augenlider bestrichen.

Sorgfältig gebe man auf die Augen Acht, ob der Kranke am Gesicht leidet, ob sich etwa Blattern auf das Auge gesetzt haben. Bemerket man dergleichen, so zeige man es augenblicklich dem Arzte an.

Das Jucken der Haut wird durch fleißiges lauwarmes Bähnen, und durch Abwaschen mit lauwärmer Milch gelindert. Man seye übrigens höchst aufmerksam, wenn die Kinder über einen heftigen Schmerz an irgend einer Stelle klagen, oder wenn man eine Steifigkeit der Gelenke bemerkt. Nicht selten ist, diß ein Zeichen verfesteter Blattern-Materie auf die innern Theile, welche die Knochen angreift. Außerlich bemerkt man an solchen Stellen eine Geschwulst und von Zeit zu Zeit ein Jucken am leidenden Theil. Wird nicht bald mit Zuziehung des Arztes Hülfe geschafft, so ist der Tod unvermeidlich. Indessen wird der leidende Theil in warme Milchschläge gewickelt.

Zur Verhütung der Narben oder Pockengruben dient das öftere Waschen der Blattern-Stellen mit Reiß und einer Abkochung von Kalbsfüßen, oder das Bestreichen mit einer Saife von bitterem Mandelöl, etwas Wallrath, zerstoßenem Vitriol und Kampher, wozu man etwas Rinds-Galle mischt.

Eben dieses Mittel befördert das Abfallen der harten Krusten, wozu man sich auch des Mandelöls zum Bestreichen bedienen kann.

Was den Gebrauch der Medicamente ic. betrifft, so sind solche allein dem Arzte zu überlassen. Nöthig sind allerdings Mittel, um die Folgen der Blattern zu verhüten, die zuweilen schlimmer sind als die Krankheit selbst. Wenn jedoch die Kinder in den ersten Tagen eine unreine gelbe Zunge haben, einen bitteren Geschmack im Munde, Ekel, Würgen, Erbrechen und eine bläugelbe

Gesichtsfarbe, so darf man ihnen des Vormittags 2—3mal ein Theelöffelchen voll präparirten Weinstein geben. Ist hiemit kein fortwährender und eine bestimmte Stelle im Unterleibe einnehmender Schmerz zuwegen, so kann man das Brechen durch eine Tasse Kamillenthee oder viel laulichtes Wasser unterstützen.

Die Genesenden müssen vor aller Erkältung sorgfältig gehütet werden, jedoch dient der Genuß einer reinen warmen Luft im Freien sehr zu ihrer baldigen Herstellung. Diätfehler werden sorgfältige Eltern verhüten. Man kehrt nun wieder auf eine Zeitlang zu der Behandlung zurück, welche zur Vorbereitung zu den Blattern empfohlen worden ist. Unzunehmliche Speisen dürfen noch nicht gegeben werden. Nach einigen Erfahrungen wurde das durch die Eiterung lang unterhalten und häßliche Narben veranlaßt.

Eine der unangenehmsten Folgen der Blattern, besonders für das schöne Geschlecht, ist die Entstellung des Gesichts, das die schrecklichsten Spuren der Verwüstung einer der fürchterlichsten Krankheiten lebenslang trägt. Wir wollen daher hier noch Einiges über die Mittel, die Blattern vom Gesicht abzuhalten, beifügen.

Die Erhaltung des Gesichts hängt überhaupt von dem Verhalten während der ganzen Krankheit ab. Es kommt jedoch viel darauf an, daß man schon, ehe die Blattern wirklich hervorbrechen, im ersten Zeitraum auf das Gesicht Rücksicht nimmt, um die Blattern von diesem Theile des Körpers abzuhalten. Sind einmal die ersten Blattern im Gesicht ausgebrochen, so kann man bloß durch Ableitung ihre Menge zu vermindern hoffen, aber auch dann finden folgende Mittel statt.

Auch hier zeigt sich der große Vorzug der Inoculation, wo man die Erscheinung der Blattern lange zuvor bestimmen kann.

Der Kopf muß nicht warm gehalten werden. Man schneidet sogar die Haare ab, um die Ausdünstung zu befördern. Die Haare werden täglich gekämmt und rein gehalten. Das Kind darf sich der Sonnenhitze so wenig aussetzen, als den Kopf gegen den Ofen halten, denn dadurch sah man schon bei sonst gutartiger Krankheit eine unmäßige Menge Blattern im Gesicht ausbrechen.

Die Betten sollten aus Matrazen bestehen und das Kopfkissen auch, wenigstens sollte dieses mit Federn nicht ausgestopft seyn.

Kühles, nicht kaltes, Waschen des Gesichts, etwa mit Kampher-Essig gemischt, täglich und fast alle Stunden, vor dem Ausbruch der Blattern, ist sehr zu empfehlen.

Die Augen suche man durch öfteres täglich wohl 3omal wiederholtes Bestreichen derselben mit halblüthlem Wasser und Milch, oder Goulard'schem Wasser und mit Milch, zu schützen.

Auf gleiche Weise schützt man die Nase. Man kann sich auch einer Mischung von Goulard'schem Wasser und Baumöl bedienen.

Man sucht die Blattern durch Gegenreiz an einem entfernten Theil wegzuziehen. Man schlägt öfters in eine warme Abkochung von gestoßenem Senf getauchte Leinwand um die Füße. Bei größeren Kinder legt man auch kleine Senf-Pflaster, aber nur auf 6—10 Minuten auf die Füße. Schon das öftere Reiben der Füße mit trockenen Bürsten kann sehr heilsam seyn. Man halte überhaupt die Füße recht warm.

Mittel, den Blattern vorzubeugen. Zur Verhütung dieser Pest der Menschheit dient neben einem guten, zweckmäßigen Verhalten, besonders die Inoculation, Einimpfung der Pocken.

Es giebt verschiedene Arten zu impfen. Die gewöhnliche ist die durch Lanzette oder Nadel, am Oberarme, am besten an beiden zugleich.

Die Art zu impfen ist überhaupt dem Arzte überlassen. Jeder Arzt hat sich an eine eigene Methode aus Erfahrung gewöhnt, der nämliche Zweck kann durch verschiedene Mittel erreicht werden. Alles beruht auf der guten Beschaffenheit des Blattern-Stoffes und auf dessen Einfangung. Soll die Einimpfung gelingen, so wird eine gewisse Empfänglichkeit des Körpers vorausgesetzt, auch kommt es auf mancherlei Handgriffe bei diesem Geschäft an, die nur die Uebung lehrt.

Es giebt Fälle, wo bei sorgfältiger Verrichtung der Inoculation doch keine Blattern erfolgen. Geschieht der Ausbruch der Blattern nicht, und hat man einigen Zweifel, daß die Inoculation

tion nicht gelungen seyn möchte, so kann sie ohne Anstand wiederholt werden, ohne allen Nachtheil für den Impfling. Denn jeder gesunde Mensch, der die Blattern einmal überstanden hat, kann ohne allen Schaden geimpft werden, und es erfolgen sogenannte Local-Blattern ohne Nachtheil für die Gesundheit. Daher kann man auch dann seine Kinder ohne alle Besorgniß impfen lassen, wenn man im Zweifel ist, ob sie die natürlichen Blattern erstanden haben.

Aber zuweilen scheint der Blattern-Stoff nicht zu haften, wie dieß auch sonst der Fall ist, daß man sich alle Mühe gegeben hat, Kindern die Blattern beizubringen, sie zu Blatternkranken ins Bett legte, und doch keine Blattern erfolgten. Dieser bei den natürlichen Blattern gar nicht seltene Fall lehrt, daß man die Unempfänglichkeit des Körpers gegen die Ansteckung gar nicht auf die Einimpfung schieben darf; ohne sie ist keine Ansteckung möglich, ungeachtet aller Veranlassung dazu. Säuglinge werden schwerer angesteckt. Man weiß, daß Kinder zweimal geimpft wurden, ohne Erfolg und doch nachher die natürlichen Blattern bekamen. Ein äußerst seltener Fall!

Nach geschעהer Inoculation bemerkt man in den ersten Tagen keine Veränderung an der Impfstelle. Diese scheint ganz verschwunden zu seyn; man bemerkt keine Spur von dem Einschnitt, so daß man gar nicht bestimmen kann, ob die Ansteckung geschehen sei. Aber am 3. 4. 5. oder erst am 7. Tage wird die Impfstelle roth und röther und breiter. Es zeigt sich eine Blatter darauf. Anfangs fühlt man nur eine Erhabenheit.

Es ist nicht gut, wenn keine Geschwulst um die Wunde entsteht, und die Impfstelle blaß und gelblich aussieht.

Je näher es zum 9. Tage kommt, je deutlicher und lebhafter roth wird die Stelle. Es zeigen sich nicht selten zuvor schon rothe Blatterflecke um sie herum, die dann an Anzahl wohl zunehmen. Am fünften Tage klagen die Kranken über ein Beethun unter den Achseln, das sich bis nach den Schulterblättern erstreckt. Und nun bemerkt man einige Veränderung an dem Geimpften. Das Auge wird trübe, der Kleine bekommt eine blasse Gesichtsfarbe, wird niedergeschlagen, träge, schläfrig, klagt wohl über Kopfschmerz, verliert den Appetit, der Urin wird trübe.

Am 6. oder 7. Tage wird das Fieber stärker, es erfolgt zuweilen Nasenbluten und Uebelkeit. Man beobachtet den den Pocken so eigenen Geruch des Athems.

Hierauf kommt der Ausbruch. Die Kinder klagen über einigen Widerstand, wenn sie den Arm bewegen wollen. Sie fahren öfters in Schläfe auf. Alle diese Zufälle lassen jedoch meistens nach, sobald die Blattern heraus sind. Sie hüpfen wohl am folgenden Morgen froh und munter herum.

Nun ist in den meisten Fällen alle Gefahr vorüber, und die Krankheit so gut wie geendigt. Der Ausbruch dauert 3 Tage, die Blattern füllen sich und fallen den neunten Tag vom Ausbruch an gerechnet ab. Die Krankheit ist zuweilen so gelinde, daß manche Eltern, die die Blattern gewöhnlich nur in ihrer gewöhnlichen schlimmen Gestalt kennen, sich kaum überzeugen können, daß die Kinder die Blattern haben.

Dies ist der gewöhnliche Gang der eingeimpften Pocken. Oft ist ihr Ausbruch baldiger oder später, die Dauer der Krankheit länger oder kürzer, was von keinem Einfluß ist.

Doch haben die eingeimpften Blattern nicht immer diesen gelinden Gang. Die Krankheit kann durch unbekannte Ursachen, die im Körper liegen, oder durch zufällige Umstände verschlimmert werden, z. B. bei Säuglingen plötzliche Leidenschaften der Mutter, Erkältung, Diätfehler etc. Es können andere eben herrschende Krankheiten sich mit dem Blatternfieber verbinden, und dieses gefährlich machen. Zuweilen verursacht der in dem Zeitraum der Blattern unvermuthete Eintritt der Zähne manche Bedenklichkeit. Wer wollte aber dieses dem Arzte zur Last legen? Alle diese hinzukommenden Umstände können eben so gut zu den natürlichen Blattern schlagen, und werden dann um so eher den Zustand der Kranken verschlimmern. Dadurch wird dem anerkannten Werth der Inoculation nichts vertragen.

Man hat in den bödsartigsten Blatternepidemien mit ganz unerwartet glücklichem Erfolg geimpft. Die Geimpften wurden aus der Mitte der unzähligen Menge von Opfern gerettet. Durch die Einimpfung wurden so viele tränkliche schwache Kinder erhalten, deren Leben wie eine wellende Pflanze jeder Hauch einer bösen Luft zu tödten schien.

Es ist aber immer besser, diesen Fall nicht zu erwarten. Die Impfung kann zu jedem Alter des Kindes geschehen, es ist dann jedoch am geschicktesten dazu, wenn die Angzahne ausgebrochen sind. Man wählt eine angemessene Jahreszeit, z. B. den Mai. Man hat immer Gelegenheit die beste, reifste und frischeste Pockenmaterie zu wählen, eine Sache, die von nicht geringer Bedeutung ist. Man hat den Vortheil, noch nicht ganz dazu bereigenschaftete Kinder erst noch herzustellen. Ueberhaupt ist es wahre Gewissenssache, dieses Milderungsmittel gegen ein so fürchterliches Uebel zur Zeit zu benutzen, welches schreckliche Unglück wird dadurch so oft verhütet!

All jenes namenlose Elend, das zuvor beschrieben worden, wird durch eine zweckmäßige Einimpfung verhütet.

In manchen Familien sind die Blattern gewöhnlich bödsartig, desto mehr Rettung gewährt dieses einzige Mittel.

Der Einwurf, daß die Impfung nicht gegen die Wiederkunft der Blattern sichere, wird leicht wohl dadurch entkräftet, daß dieß auch bei den natürlichen Blattern der nemliche, ebenso seltene Fall seyn kann, der unter vielen Tausenden Einen trifft. Ueberdieß ist der Fall notorisch noch nicht einmal nachgewiesen, da es gar wohl auch geschehen seyn kann, daß die Behandlung bei der Einimpfung nicht richtig war.

Es bedarf keiner ängstlichen Vorbereitung. Man vermeide alle Diätfehler, setze Fleischspeisen aus, gebe den Kindern keinen Wein, erhalte die Kinder munter durch Zerstreuung, lasse sie im Sommer fleißig in freier Luft bewegen. Man hat nicht nöthig ihnen von der vorzunehmenden Impfung etwas zu sagen, Kinder werden leicht furchtsam gemacht. Nach geschehener Impfung hat man darauf zu sehen, daß sie sich nicht erkälten. Bei erfolgtem Ausbruch bleiben sie meistens im Zimmer. Man beobachte im Uebrigen die schon oben allgemein vorgezeichnete Diät.

Pockenfalche der Menschen. Diese Blattern unterscheiden sich von den ächten durch ihre Gelindigkeit und besonders dadurch, daß sie in ihrem Verlauf keinen bestimmten Zeitraum beobachten. Sie haben ein kleines Wasserbläschen auf der Spitze bei jeder Blatter, sind am 5. Tage schon mit Schuppen bedeckt. Mit — 7 — 9 Tagen ist die Krankheit beendigt, manchmal dau-

ern sie jedoch länger, indem immer wieder neue Blattern hervorkommen. Sie stehen gewöhnlich einzeln. Diese Blattern werden Spitz-Pocken, Wind-, Hunds-, Schaaf-, Schwein-, Wasserpocken genannt. Die Kur gelingt leicht. Meistens ist ein kühles Verhalten und fleißiger Genuß säuerlicher Getränke hinreichend.

Pocken der Schaafes. d. Art. Schaafpocken.

Podagra ist diejenige Art der Gicht, welche durch einen nach gewissen Zeit-Abschnitten regelmäßig eintretenden Anfall, mit Schmerzen in den Gelenken des Fußes, besonders in der großen Fußzehe, sich auszeichnet. Die Anfälle kommen gewöhnlich des Jahrs einmal, im Frühjahr oder im Herbst, bei manchen zweimal, selten öfter. Der häufige Genuß des Weins, der gewöhnliche Genuß des Weins, besonders säuerlicher Weine, der gewöhnliche Genuß sehr nahrhafter, fetter, gewürzter und leckerhafter Speisen, nicht minder fehlerhafte Diät und Unterdrückung der Haut-Ausdünstung trägt ohne Zweifel am meisten zur wirklichen Entstehung des Podagras bei.

Ueber die Behandlung des Podagras herrschen noch viele irrigere Meinungen. Manche glauben, daß gar nichts zu gebrauchen sey; Andere setzen alle Hoffnung auf die Zusammensetzung eines abführenden Tranks; noch Andere glauben im Fasten und Wasser-Trinken ihr Heil zu finden, und Viele suchen es gar in Urak. Allein es gibt kein Specificum gegen das Podagra und nur die sorgfältige Behandlung eines vorsichtigen Arztes, und die genaueste Rücksicht auf Lebensalter und Constitution des Kranken läßt Hilfe hoffen. (S. auch den Art. Rheumatismus und Gicht, wo die geeignete Lebensweise beschrieben ist, die bey diesem Uebel zu beobachten empfohlen werden muß).

Folgender Liquor soll den Podagrasten viele Erleichterung und Milderung, wo nicht bei anhaltendem Gebrauch die Hebung des Uebels gewähren. Man schüttet in eine mit Rum gefüllte, etwa 1 1/2 Maas haltende Flasche, 2 Unzen gepulvertes Gummi Guajaci, setzt selbige, wohl zugestopft 7—8 Tage an die Sonne und schüttelt sie dann und wann zu Beförderung der Auflösung des Gummi um. Man fülle die Flasche jedoch nicht ganz, damit dieselbe durch die Gährung nicht zersprengt werde. Dann filtrirt man die Flüssigkeit durch Filz oder Löschpapier, zieht ihn auf gewöhnliche Bou-

theilen und propft sie fest zu. Alter Liguor wird immer besser. Man nimmt alle Morgen einen Eßlöffel voll; der Geiſt macht iſt zwar nicht angenehm, doch geduynt man ſich nach und nach daran.

In den erſten Jahren des Angriffs dieſer Krankheit iſt es noch Zeit und gelingt am beſten, ſich durch gute Diät gegen ihre künftigen Anfälle zu ſchützen. Man befreit ſich dadurch wo nicht ganz von der Wiederkunft des Uebels, doch bewirkt man, daß die Anfälle ſchwach und erträglich werden.

Sowohl in als außer dem Paroriſmus und beſonders zur Verhütung dienen die ſüßen und ſüßbitterlichen Wurzeln, die kühlenden wäſſerigen Koblarren, Kräuter und Salatpflanzen, die Getreide-Arten, alles friſche und gekochte Obſt. Die friſchen Erdbeeren beſonders ſind höchſt erleichternd, in Menge genoſſen. Milch Diät iſt nicht immer am Platz. Es iſt ſogar nicht rathſam, ſich des Weins und der Fleiſch-Speiſen ganz zu enthalten, als nur im Paroriſmus ſelbſt. Sonſt iſt die beſte Koſt überhaupt weniger Fleiſch als ſonſt, mit vegetabiliſchen Speiſen vermiſcht, ſo daß man abwechſelungsweiſe bald etwas Fleiſch, bald Milch, bald Vegetabilien zu ſich nimmt. Mäßigkeit in Allem iſt die Hauptſache. Saure weinſteinigte, ſchwefelichte Weine, ſo wie der Rheinwein tangen gar nicht, ebenſo wenig ſtarke hitzige Biere. Der Genuß von Molken iſt dagegen neben anderem beſſern Wein höchſt zuträglich.

Polei-Münze, ſ. Münze.

Pomeranzen, Drangen, ſind von ſüßem oder ſaurem Gaſte. Die gemeinen Pomeranzen pflückt man zum Theil ſchon unreif ab, wenn ſie die Größe einer Kirſche oder Erbſe haben, und macht ſie entweder in Zucker ein, oder wirft ſie in geiſtige Getränke, denen ſie ihren bitteren gewürzhafteſten Geſchmack mittheilen. Sie ſind ein vortreffliches, magenſtärkendes Mittel. Die reifen Früchte werden wie die Citronen benutzt. Geröſtet und in rothen Wein gekocht mit Zucker, geben ſie das bekannte Getränk, welches man Biſchoff nennt. Die überzuckerten Schaaſen dienen zur Stärkung des Magens, ſo wie das Pulver davon 1 Quintchen täglich 3mal gegen Wechſelfieber, Würmer ꝛc. gute Dienſte geleiſtet hat. — Die Blätter, ſo wie das daraus gewonnene Del ſind gegen Fallſucht als ein gutes Mittel bekannt.

Potasche, als Mittel bey Queckſilber- und Kupfer-Ber-

giftungen, auch gegen freßende Flüssigkeiten s. Vergiftung; als Mittel zu Feuer abhaltendem Anstrich s. Feuergefährten.

Pulvermagazine können, wenn sie nicht mit aller möglichen Vorsicht und Klugheit erbaut sind, entsetzliches Unglück anrichten. Im Allgemeinen müssen Schieß-Pulvermagazine immer so angelegt seyn, daß das darin aufbewahrte Pulver sich nicht leicht entzünden kann, und daß in diesem Fall auch der möglichst geringe Schaden entstehe.

Je mehr Schieß-Pulver beisammen liegt, desto größer ist die Gefahr. Daher suche man die Menge angemessen zu theilen. Nie setze man die Tonnen zu nahe zusammen. Die Bauart des Magazins leiße so wenig als möglich Widerstand. Es seye immer entfernt von andern Gebäuden, besonders von Wohnungen. Alles Feuerfängliche entferne man aufs sorgfältigste. Mit brennenden Dingen soll Niemand ins Magazin gehen. Ebenso wenig mit metallenen Geräthschaften, sogar nicht mit Nägeln an den Schuhen, da durch ihr Reiben leicht einmal ein Funke, daher eine Entzündung entstehen kann. Die Pulvertonnen sollen nie mit Eisen beschlagen und mit Vorsicht, nicht unmittelbar auf der Erde weggerollt werden. Besser sind viereckigte Kästen auf 4 hölzernen Rädern, wobei nicht nur Erleichterung beim Wegschaffen bezweckt, sondern auch alle Reibung möglichst entfernt wird. Könnte man immer, wie von *Trew* das Schieß-Pulver unter Wasser aufbewahren, welche Beruhigung müßte diß gewähren! Er ließ das Pulver in sehr dichte Tonnen packen, diese außen mit stark geleimtem und gealauntem Papier belegen, sie dann ganz in geschmolzenes Pech eintauchen, mit Sackleinwand umwickeln, nochmals in Pech tauchen und in Wassergräben der Festung *Haarburg* hängen. Große Vorsicht ist überall hier höchst nothwendig. S. auch den Art. *Feuers-Gefahren*.

In Pulver-Mühlen, wo aus dem Salpeter, aus Kohlen und Schwefel das Pulver bereitet wird, ist die Vorsicht, wenn je möglich, noch stärker nöthig, da auf die offenen Arbeit alle Entzündungs-Gefahr noch leichter einwirkt. Die Stampfer sollten nie von Metall oder damit beschlagen seyn, so wenig als die Grubenlöcher. Man bediene sich dazu des Hain- oder Weisbuchen- oder des Horn-Holzes. In England sind diese Stampfmühlen ganz verboten, man

hat dagegen Walzen-Einrichtungen, so auch in Frankreich. Man hat bei letztern bei Verminderung der Gefahr einer Entzündung durch den Stoß und bei jenen den Vortheil viel größern Effects. — Manche erfahrne Pulverfabrikanten behaupten, daß sich nach Verlauf der ersten 7 Stunden der Verarbeitung unter den Stampfern niemals mehr ein Unglück durch Entzündung ereignet hatte. Wenn das wäre, so ließe sich durch Verbindung der Walzen mit den Stampfen Sicherheit und schneller Effect ziemlich gut verbinden. Und wirklich sehen wir auch diese Einrichtung nicht nur in Schweden, sondern auch in Deutschland.

Nicht bloß Versuche haben bewiesen, daß ein Stück Holzkohle, wenn man darauf schlägt, Funken geben kann, sondern auch manche traurige Erfahrung. In einer Pulverfabrik bei Dijon stog im Jahr 1802 ein Theil der Gebäude 3mal hintereinander in die Luft, und nach näherer Untersuchung fand man, daß kein anderer Umstand, als die Entzündung der Kohlen Schuld daran seyn konnte. Auch in der Pulverfabrik zu Essonne sah man 1800 beim Durchbeuteln der Kohlen ein Feuer auf der Oberfläche derselben, welches man mit genauer Noth noch dämpfen konnte. Wer weiß, wie manches Unglück in Pulvermühlen, wovon man den Grund nicht auffinden konnte, durch jenen Umstand hervor gelockt ist. Man sollte daher zur möglichsten Verringerung der Gefahr, die Kohle nie in der Mühle selbst, sondern in einem eigenen, etwas entfernten Magazin mahlen, sieben und beuteln lassen und sie nie anders als fein und gehörig gebeutelt den andern Ingrediensien beifügen lassen.

Wenn das Pulver gelörnt ist, so muß es bekanntlich getrocknet werden. Diß geschieht entweder in Glashäusern an der Sonne, oder des Sommers bey trockenem Wetter in freier Luft, oder auch und zwar die meiste Zeit, in Trockenhäusern, Darrhäusern, durch Ofenwärme. Und diß erfordert eben die größte Vorsicht. Der Ofen sey ganz von Eisen und an einem Stück gegossen; um Gefahr zu verhüten, habe er noch einen Ueberzug oder Mantel von Thon oder Lehm, der noch dazu mit Kalk bestrichen ist, um jeden Riß sogleich zu bemerken.

Gefahrloser und besser ist die von Gerhardson in England angegebene Trockungs-Art mittelst heißer Wasserdämpfe,

die in einem nicht ganz mit Wasser angefüllten Kessel durch Feuer entwickelt, in ein eigenes Behältniß, das aus harten Mauernziegeln sehr dicht zusammengesetzt ist, auf welchem eine kupferne polirte Platte angebracht ist, geleitet werden, worauf nun das Pulver nicht nur ohne alle Gefahr, sondern auch ganz gleichmäßig getrocknet wird.

Daß auch hier die oben bei Pulvermagazinen angegebenen weiteren Vorsichts-Maasregeln zu beobachten sind, ergibt sich von selbst. Auch bei

Pulverwagen ist alle mögliche Vorsicht erforderlich. Wer erinnert sich nicht noch an das schreckliche Schicksal Eisenach? Man lasse die Pulverwagen nicht schnell fahren, denn dadurch verhindert man schon manchen Anlaß zur Entzündung. Man fahre wo möglich nicht durch Städte, ist diß nicht zu umgehen, so lasse man das Plaster mit Mist bedecken, damit durch das Eisen der Räder u. s. w. keine Funken entstehen können. Während der Durchfuhr muß alle Arbeit der Feuerwerker an der Straße unterbleiben. Tabakrauchende Personen dürfen nie in der Nähe gebuldet werden. Pulverwagen sollen nur in ziemlichem Zwischenraum von einander gefahren werden, damit wenn bei dem einen auch ein Unglück sich ereignen sollte, es sich nicht auf die andern ausdehne. Ein in der That wohl zu beherzigender Vorschlag ist auch der, die Fässer zur Verwahrung gegen außen entstandene Funken innenwendig mit dünnem Zinn auszuliegen. Die Kosten sind nur einmal nothwendig, während sie wohl sicher durch die Bewahrung des Pulvers vor der Einwirkung der Atmosphäre schon ersetzt werden. — Zur Zeit eines Gewitters müssen die Pulverwagen stets im freien Feld von Wohnungen entfernt aufgestellt werden, und die Menschen müssen sich mit den Pferden in angemessene Ferne zurückziehen.

Gegen Gewitter müssen alle Gebäude, in welchen Pulver aufbewahrt und bereitet wird, mit Blitz-Ableitern versehen werden, indem hier eine Feuers-Gefahr so sehr schrecklich wird. Auch an Pulverwagen können Blitz-Ableiter aus Bleistreifen ohne Aufhängestange angebracht werden, die Bleistreifen müssen nahe an die Erde herabhängen und sind leicht nach der Zeit wieder abzunehmen.

Purgiermittel, s. Abführungsmittel.

Q.

Quassia. Die ungemein bittere Wurzel des Quassibaums, der in Surinam und der Insel St. Croix wild wächst, hat sich in Fiebern, bei Magenschwäche, hypochondrischer und hysterischer Nerven-Empfindlichkeit ic. höchst heilsam bewiesen. Ein Slave in Surinam, Namens Guaci, entdeckte zuerst die Kräfte dieses Baums und brauchte ihn gegen die dort einheimischen bössartigen Fieber, als geheimes Mittel. Dadurch erwarb er sich nicht nur sehr große Reichthümer, sondern auch solchen Ruhm, daß man ihn beinahe göttlich verehrte.

Man kann die Quassia zwar gepulvert in Substanz einnehmen, allein sie beschwert einen schwachen Magen und verursacht leicht Verstopfungen. Besser ist es, einen Aufguss davon zu machen, ent weder mit Wasser oder mit geistigen Getränken. Diese verlieren dadurch fast ganz ihre veranschende Kraft. Ein kalter Aufguss scheint noch mehr Kräfte herauszuziehen als ein warmer oder das Kochen. Die Dosis kann man nicht leicht zu stark machen, mit oder ohne Fieber rinde, denn sie wirkt ohne Gefahr, und je reichlicher man sie braucht, desto deutlicher ist die Wirkung. Das Pulver, allein oder eingerührt in Säften oder Wassern, kann man zu 20 Gran oder einem halben Quintchen auf einmal nehmen. Das Decoct kann man nicht leicht zu stark machen und wenn man 3 Quintchen Pulver oder geraspeltes Holz, mit 2 Pf. Wasser oder Wein kocht, so kann das Kläffige bis auf ein halbes Pfund verrauchen. Allein oder mit andern Extrakten, z. B. von Fieber rinde, Tausendguldenkraut, Kamillen ic. aufgelöst, oder auch mit etwas Pfeffermünz, Wasser vermischt, ist der tägliche zu ein paar Eßlöffel voll und anhaltende Gebrauch das vortrefflichste magenstärkende Mittel für diejenigen, welche wegen vernachlässigter Leibesbewegung, und wegen zu starker Anstrengung der Seelenkräfte an schlechter Verdauung, an Blähungen, Verstopfung ic. leiden. Es wird daher hypochondrischen Gelehrten ganz vorzüglich empfohlen.

Queckenwurzeln, s. Graswurzeln.

Quecksilber. Schon beim Ausgraben des Quecksilbers drohen die Dämpfe und der Staub davon die schrecklichste Lebens-Ge-

fabr. Alle Menschen, welche in Quecksilber-Bergwerken arbeiten, gehören unter die erbarmungswürdigsten, Leben oder wenigstens Gesundheit verlieren sie meistens schon in einem sehr kurzen Zeitraum. Sie verschlucken das Quecksilber entweder in Staub oder Dampffgestalt. Ebenso sind auch alle Quecksilber-Arbeiten über der Erde mit größter Gefahr verknüpft. Quecksilberhaltige Erze werden gepocht, welche Gefahr der umherfliegende Staub den Arbeitern droht, geht von selbst hervor. Mitteltst eines starken Feuers verkalft man das Quecksilber, in Zinnoberfabriken aber sublimirt man es mit Metall. Groß sind bei allen Arbeiten mit Quecksilber die Gefahren, über ihre Abwendung siehe die Artikel Amalgamiren, Abdampfen, Vergolden ic. — Zweckmäßige Bedeckungen des Gesichts, durch durchsichtige Blasen, Masken von Wachstaffent mit gläsernen Augen und einem herabhängenden Mundschlauch, ein mit Ammoniak getränkter Schwamm oder Baumwolle vor Mund und Nase gebunden, sind schon gute Sicherungsmittel. Noch mehr wirken hiezu gut fangende, die Dämpfe schnell wegführende Fänge.

Bei Quecksilber-Arbeiten ist der häufige Genuss von Fett, Speck, Butter ic. sehr heilsam, s. d. Art. Vergiftungen.

Sehr merkwürdig erscheint auch folgendes Mittel, welches in Amerika häufig angewendet werden soll. Diejenigen, welche von Quecksilber-Dämpfen leiden, begeben sich, auch wenn sie schon ganz entkräftet sind, in ein warmes großes Thal. Hier pflügen, ackern sie und erhitzen sich dabei so sehr, daß sie außerordentlich stark in Schwweiß gerathen; das Quecksilber soll dadurch aus ihrem Körper herausgetrieben und die Gesundheit gänzlich wieder hergestellt werden.

Quecksilber-Kalle ic. können nicht bloß bei der Bereitung den Arbeitern sehr gefährlich seyn, sondern auch beim Gebrauch z. B. bei Farben, bei schon gefärbten Sachen und bei Quecksilber-Mitteln ic.

Ein mit Quecksilber angefüllter Federkiel bei sich getragen, verwahrt vor dem Ungeziefer. Von dem Gebrauch der Quecksilber-Salben gegen Krätze ic. siehe den betr. Art. Sie sollen nie ohne den Rath des Arztes angewendet werden.

Quellen, verborgene zu entdecken. Erdreich, unter welchem eine Quelle ist, ist feuchter als anderes. Hierauf

beruhen die Anzeichen, durch welche man verborgene Quellen entdecken kann.

Da, wo eine Quelle ist, schmilzt der Schnee zuerst. Kiehl wenig, so bleibt keiner liegen, ebenso verhält es sich beim Meis.

Stellen, wo Quellen sind, kann man durch die dort bei heiterem Himmel aufsteigenden Dünste, besonders im Winter erkennen.

Wachsen Wasser- oder solche Pflanzen, die Feuchtigkeit lieben, so ist an solchem Ort Wasser zu vermuthen, ebenso auch, wenn das Gras oder Getreide dort frischer steht, als an andern Orten.

Liefer in der Erde befindliche Quellen kann man besonders durch Wasser anziehende Körper entdecken. Man gräbt ein Loch 2 Fuß tief oder tiefer, bringt ein leicht bedecktes Geschirr mit dem vorher genau abgewogenen Körper hinein, nimmt es nach einiger Zeit wieder heraus und sieht, wie viel der Körper an Gewicht durch eingefogene Feuchtigkeit gewonnen hat. Hiernach schätzt man ab, in welcher Tiefe eine Quelle vorhanden sey. Dieser Versuch muß bei trockenem Wetter geschehen, auch ist es gut, die Grube einige Tage vorher zu machen, damit sie austrocknen kann. Man kann hierdurch Quellen entdecken, selbst wenn sie 100 Fuß unter der Oberfläche sind.

Von Wasser anziehenden Körpern kann man nehmen: Baumwolle, Wolle oder Menschenhaare, Potasche oder salzsauren Kalk ic. Man empfiehlt auch eine Mischung von gleichen Theilen gebranntem Kalk, Schwefel, Grünspan und Weibrauch, alles gepulvert und unter einander gemischt. Hier ist jedoch nur der Kalk wesentlich, und anstatt der andern Bestandtheile kann man Sägespäne nehmen zu gleichem Theil oder mehr.

In Dänemark und Norwegen klebt man mit Pech trockene Wolle in eine große Schaale, legt sie dann umgekehrt auf die Erde, und sieht, wie viel sie nach einiger Zeit an Gewicht zugenommen hat.

Quetschungen bei Menschen. Trennungen des Zusammenhangs weicher Körpertheile durch äußere Gewaltthätigkeit, wobei die Haut noch nicht getrennt ist, die Gefäße derselben aber und die darunter liegenden Theile ihrer naturgemäßen Bestimmung und Thätigkeit unfähig gemacht werden. Da die gequetschten Theile sich in einem Zustande örtlicher Schwäche befinden, so erfordert ihre Behandlung reizende Mittel, welche aber nach Verhältniß der verletzten Theile eingereicht werden müssen. Bei Quetschungen am Kopfe sind kalte Umschläge von Brunnenwasser, Eisig, Salpeter und Salmiak dienlich; bei solchen aber, wo innere Theile gequetscht worden, sind die weinigen aromatischen besser. Auch kann in diesem Falle eine Mischung aus 4 Loth Weingeist, 1/2 Loth ägenden Salmiakgeist, und 1/2 Loth Terpentinöl vor der An-

wendung der Umschläge eingerieben werden. Bei Quetschungen äußerer Theile, die von Bedeutung sind, müssen eben diese Mittel angewendet werden; bei geringeren ist das Bleiwasser, oder eine Mischung aus Kochsalz, Essig und Wasser hinreichend. Quetschungen der Gelenke werden am besten durch Saisenspiritus, dem man auch noch Weinsteinalz und Terpentindl zusetzen kann, behandelt.

Bei förmlichen Quetschwunden muß man erstens den Zutritt der atmosphärischen Luft abhalten und dann in den organischen Theilen die Erregung auf einen solchen Grad zu stimmen suchen, daß sie sich der gequetschten anliegenden Theile durch die Eiterung entledigen. Die Eiterung wird befördert durch das Abhalten der äußern Luft und durch die Anwendung reizender balsamischer, harziger und gummiartiger Dinge. Deswegen sind in solchen Fällen Plaster aus Wachs, Harz oder Del zum Bedecken der Wunden, Terpentin- oder Digestiv-Salbe und Charpie darein gelegt, nützlich. Wenn solche Wunden einen großen Umfang haben, oder sie Neigung zeigen in Brand überzugehen, so sind warme Umschläge aus einer weinigten Abkochung aromatischer Kräuter und Eichen- oder Weidenrinde zu empfehlen. Siehe d. Art. Wunden, wo über den kalten Brand zugleich die nöthige Anweisung folgt.

Ist nun bei der Quetschung zugleich die Haut wund und nicht bloß unterlaufen, so legt man gequetschte Petersilie, Korbhel und Hausslauch darauf, oder macht einen warmen Ueberschlag von 8 Loth Semmelkrumen, einer Handvoll Fliederblumen und ebensoviel Johanniskraut, in gleichviel Wasser und Essig gekocht. Mit denselben Kräutern kann man auch Bähungen machen.

Das Ebedensche Wasser, womit man die Compressen und Einwickelungen, die bei beträchtlichen Quetschungen obnehin nöthig sind, nur stets feucht erhalten muß, lindert die Schmerzen und zertheilt mächtig.

Blaue Venen drückt der gemeine Mann sogleich mit einem kalten Eisen und wäscht sie hernach mit warmem Urin oder mit Wein, oder legt frisch gequetschte Agrimonie (Odermennig) darauf, und curirt so leichtere Quetschungen bald und gut.

Bei großen Quetschungen und Blutunterlaufungen ist die Styraxsalbe zu empfehlen.

Wenn jemand durch einen heftigen Fall oder Schlag beschädigt, gelähmt oder gequetscht wird, so daß geronnenes Blut eine Geschwulst verursacht, der nehme sogleich eine Pfanne, Schüssel oder Topf, fülle Wasser darein und thue soviel Salz hinzu, als sich auflösen läßt und lasse solches einigemal aufkochen. Man kann hernach auch ebensoviel Essig damit vermischen. Dann nehme man einen reinen Lappen oder Tuch, lasse es auch mit aufkochen, ziehe solches mit einer spitzen Gabel heraus und lasse es über den Kopf

austropfen, bis es kalt ist, daß man es mit den Händen ausdrücken kann, schlage es hierauf, so warm man es leiden kann, nachdem die Wunde vorher gereinigt worden, über den Schaden und zwar 4—6 fach, je nachdem derselbe groß ist. Diß wiederholt man täglich oft. Die Wunde eittert nicht und der Schade heilt bald, sicher und vollkommen durch den Gebrauch dieses eben so wohlfeilen als auch überall zu habenden Mittels.

Wenn man bei einem schweren Falle, Schlag oder Stoß, geronnenen Blut im Leibe vermuthet oder verspürt, so ist das zuverlässigste Mittel das *Wolverlei-Kraut* (*Arnica montana*). Hier von und besonders von der Blüte wird ein Thee häufig getrunken. Man läßt entweder soviel von der Blüte, als man zwischen 3 Fingern fassen kann, mit 4—5 Tassen Wasser aufkochen, oder gießt 3—4 Tassen siedend Wasser auf diese Blüte, und trinkt den Aufguss mit oder ohne Sucter, so lange, bis man nichts mehr verspürt oder kein Blut mehr auswirft. Man lasse sich nicht abhalten, diesen Thee fortzutrinken, wenn er auch schon etwa Anfangs, besonders wenn man ihn stark macht, Erbrechen, Hitze oder Aengstlichkeit verursacht. Er führt nach und nach alles ausgetretene Blut, theils durch Auswurf, theils durch den Urin oder den Stuhlgang ab. Dieses Kraut wird gerade dieser Wirkung wegen auch das *Falkkraut* genannt. S. d. Art. *Wolverleikraut*.

Nach Quetschungen und Verwundungen, wenn sie gleich völlig geheilt worden sind, schwinden zuweilen die Glieder und werden steif und unempfindlich. In solchen Fällen dient vor Allem das öftere Baden der Glieder in der warmen Darmbrühe der Thiere und in ihrem aufgeschnittenen Bauche, wovon sie Geschmeidigkeit und Empfindung wieder erlangen, so auch das einige Minuten lang täglich mehrmals zu wiederholende sanfte Reiben und Salben derselben mit *Hunde-Dachs-* oder *Bärenfett* u. kalt oder lau, vorzüglich aber mit der *Essalbe*, womit die *Handschumacher* die trockenen Felle geschmeidig machen. Sind hingegen die Glieder nur schwach und erschläfft, so ist *Eisenseile* in *Goulardischem Wasser* eine sehr gute Stärkung.

Die innerliche Heilart bei Quetschungen ist wie bei Wunden, siehe daher diesen Artikel. Zum Getränke dient besonders dieses. Man gießt auf eine Hand voll *Gliederblumen* und 4 Loth *Hontig* erst 3 Koch Eßig und dann über 3 Maas kochendes Wasser, rührt es im Topfe um, läßt es erkalten, seigt es dann durch und löst ein *Quintchen Salpeter* darinn auf. Man kann auch zuweilen ein paar Tassen vom *Falkkraut* trinken. Der *Calaguala* Thee ist unter den neuern Entdeckungen eines der vorzüglichsten zertheilenden Mittel nach Quetschungen, und man kann ihn nicht allein dem *Falkkraut* vollkommen gleich setzen, wo nicht vorziehen.

Quetschungen bei Thieren erfordern nach dem Grade der Beschädigung eine verschiedne Behandlung. Bei leichten Quetschungen habe man den beschädigten Theil mit lauwarmem *Weineßig* oder lege damit befeuchtete *Bergbauste* auf. Sind zugleich *Ausstretungen* von Säften zugegen, so mache man *Bähungen* von *Braunwein* oder von warmem *Wein*, worin *Mer-*

mutb, Feldkimmelkraut, Nante ic. abgekocht worden. Auch das Brauntweinpflücht kann hier mit Nutzen warm angewendet werden.

Bei sehr bedeutenden Quetschungen, besonders mustlöser Theile, kann man sich auch derselben Bähungen, nur verhältnißmäßig verstärkt bedienen. Kann das ausgetretene Blut nicht zertheilt werden, so muß man es durch Einschnitte auszuleeren suchen.

Quitten. Der Quittenbaum ist aus der Gegend der Stadt Cydon auf der Insel Creta zuerst nach Italien und von da in andere Länder verpflanzt worden. Es gibt vorzüglich drei Spielarten: die Apfel-, die Birn- und die portugiesische Quitte. Man kann den Baum zwar aus dem Saamen erziehen, allein das ist langweilig. Bequemer geschieht es durch Stedreiser, Absenker, Wurzelproffen und durch Pfropfen und Ocultren auf Birnbäume. Er verträgt das Beschnelden nicht gut.

Nur die portugiesische Quitte erhält in Süddeutschland einen Grad der Verfeinerung, daß man sie roh genießen kann. Es ist auch die größte und schwächste Art. Man pflöpft sie daher auf frühzeitige Birnen, um sie eher zur Reife zu bringen.

Rohe Quitten sind besonders für Kranke eine erquickende Kost. Die Früchte sind überhaupt geschätzt, denn sie lassen sich auf mannigfaltige Weise zu Delicatessen und selbst zum medicinischen Gebrauch zubereiten. Schon durch Kochen nehmen sie einen angenehmen Geschmack an. Sie werden zu Confituren ic. benutzt.

Um ein **Quittenmus**, das besonders Kranken sehr stärkend ist, zu erhalten, drückt man den Saft aus zerstoßenen Quitten, und seigt ihn durch ein doppeltes reines Tuch. Hiezu schneidet man mehrere Quitten in kleinere Theile, setzt alles mit dem nöthigen Zucker und Zimmt auf Kohlen und siedet es bis zur gehörigen Dike; es dient bei langwierigen Durchfällen, nach Erbrechen, Ruhr ic. des Tages einigemal zu einem Esöffel voll genommen.

Zu **Quittensaft** reibt man Quitten auf einem Reibeisen, vermengt sie mit geschnittenem Stroh und preßt sie aus. Ein Maas hievon mit einem Pfund Zucker in Gährung gebracht, auch wohl etwas Citronensaft oder Weinslein zugesetzt, gibt Quittenwein und ein Pfund Quittensaft mit einem Pfund abgezogenen Brauntwein und etwa 8 Loth Zucker, einen Monat lang hingestellt, liefert den **Quitten-Liqueur**.

Den von den Kernen durch Aufweichen in warmem Wasser gewonnenen **Schleim** gebraucht man äußerlich bei bösen Brustwarzen, den Mastdarm-Blutknoren, bei Abschürfung der Haut durch Verbrennen, oder nach aufgelegten ziehenden Pflastern ic. mit Nutzen. Entzündet eine scharfe fressende Feuchtigkeit die Augen, und frist die benachbarten Theile an, so dient er auch etwas verdünnt, die Augen damit zu waschen.

Wenn ein Mensch aus Versehen Gift erhalten hat, daß das Schlingen erschwert, auch bei Verbrennung im Schlund und Magen, oder bei Entzündung im Hals, gibt man den Quittenschleim mit Wasser verdünnt, wozu man etwas Himbeerfaß beigemischt hat, zu trinken. In Ansehung seiner auflösenden Kraft kommt dieser Schleim dem arabischen Gummi sehr nahe und dient für dasselbe bei Ruhr und andern Krankheiten.



